

C.F. AMELANGS VERLAG.



L. Des Coudres del. Weger & Singer sc. Lpzg

Christliche Abendandachten

auf

alle Tage des Jahres.

Von

Christian Wilhelm Spieker,

Doctor der Philosophie und Theologie, Superintendent, [illegible], [illegible] und Ehrenbürger der Stadt Frankfurt a. d. O., Ritter mehrerer Orden.

Vierte verbesserte Auflage.

Leipzig, 1860.
C. F. Amelangs Verlag.
(F. Volckmar.)



Christliche Abendandachten

auf

alle Tage des Jahres.

Von

Christian Wilhelm Spieker,

Doctor der Philosophie und Theologie, Superintendent, Professor, Oberpfarrer und Ehrenbürger der Stadt Frankfurt a. d. O., Ritter mehrerer Orden.

Vierte verbesserte Auflage.

Leipzig, 1860.
C. F. Amelangs Verlag.
(F. Volckmar.)

Vorrede.

„Nicht allein zur Kirche und Religion und zum weltlichen Regimente, sagt unser Luther, sondern auch zur Haushaltung gehört ein gläubiger Mann und ein gläubiges Weib; denn ein ungläubiger Mensch thut nimmermehr etwas recht und so, daß das Glück dabei sein könne. — Ein Hausvater, wenn er weiß und gläubet, daß Alles, was er thut und vollbringt, nicht sein Werk und Verdienst, sondern Gottes Gabe und eitel Gnade ist, der schreibet nichts seiner Tugend oder Geschicklichkeit, sondern Gottes Gütigkeit zu, der ihm solches aus lauter Barmherzigkeit gegeben, begehret derohalben keinen Ruhm noch Ehre davon. Er ist mit seinem Weibe und Kindern gutes Muths, und lebet mit Danksagung in Freuden und stillem Frieden mit den Seinen, so lange als Gott will. Wenn es ihm Gott wieder nimmt, so ist er es zufrieden und leidet es geduldig, bekümmert sich nicht, stehet nicht frühe auf und isset sein Brod nicht mit Sorgen, sondern schläft fein ruhig und stellet es Gott anheim, also daß er kein Herzeleid hat. Ist er doch Gottes Freund, lebet frei und ohne Sorge und Bekümmernisse, als schliefe er ruhig im Schooße des Herrn."

Einen solchen ruhigen, freudigen und gewissen Geist möchten diese Abendandachten wie die früheren Morgenandachten gern in christlichen Häusern und Herzen befördern, weil er zu einem glücklichen Leben und zu einer gesegneten Wallfahrt nach der Heimath unentbehrlich ist. Wie viel Sorge, Angst und Unruhe erfüllt die Herzen Derjenigen, die Gott nicht kennen, Christum nicht lieben, den Himmel nicht begehren. Die Erde soll ihnen ein volles Genüge geben, und doch ist Alles auf derselben so eitel, trüglich und vergänglich. Erhält doch Alles erst seinen Werth, seine Bedeutsamkeit und seine Weihe durch das Evangelium des Herrn. Das soll uns von der frühen Morgenstunde zu allen Arbeiten, Geschäften, Freuden und Leiden bis zur Stille des Abends führen, auf daß Alles geschehe im Namen des Herrn. Das thut immerdar noth, besonders in der ernsten, vielbewegten Zeit, in welcher wir leben. Da muß Jeder, der durch die Unruhe, Verwirrung und Trübsal des Lebens den Weg zur ewigen

Herrlichkeit finden will, sein Haupt erheben, über sein Herz wachen, im Gebet beharren, im Glauben wachsen und zu einem christlichen Heldenmuth sich stärken.

Ich bin, wie ich dies schon in der Vorrede zu den Morgenandachten gesagt habe, weit davon entfernt, den Lesern in ihrer Erbauung einen Zwang auflegen und sie in wohlberechneter Kalenderordnung durch alle Gebiete der christlichen Glaubens- und Sittenlehre hindurchführen zu wollen. Nicht vorgedacht und vorgesagt sollen die Worte der Andacht werden, um die innere Leere auszufüllen, oder zu einem gedankenlosen Ablesen und zu einem mechanischen Lippenwerk zu verleiten; sondern angeregt, geweckt, aufgeschlossen sollen die eigenen Gedanken und Empfindungen und das Nachdenken in die eigene Tiefe geführt werden. Die Natur, die Offenbarung, das eigene Leben, das Jahr mit seinen wechselnden Erscheinungen und christlichen Festtagen sollen dazu Veranlassung geben.

Die Abendbetrachtungen werden einen andern Charakter und ein anderes Colorit als die Morgenandachten annehmen. Der geschlossene, vollendete Tag führt uns in die ernsten, ruhigen Stunden der dämmernden Nacht, und fordert uns dringender als der Morgen mit seinem lichten Glanze und mit dem beginnenden Tage voll Mühe und Arbeit zu einer stillen Einkehr in uns selbst, zu andachtsvoller Erhebung des Gemüths, sowie zu einer weisen Betrachtung und Benutzung der gemachten Erfahrungen auf. „Ich denke der alten Zeiten, singt der heilige Psalmensänger im Schatten dunkler Palmen; ich denke des Nachts an mein Saitenspiel, und rede mit meinem Herzen; mein Geist muß forschen. — Den Frommen gehet das Licht auf in der Finsterniß von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten.— Der Herr hat des Tages verheißen seine Güte und des Nachts singe ich von ihm und bete zu dem Gott meines Lebens."

So begleite denn der Herr auch diese neue Ausgabe der Andachtsübungen, die ich mit erneueter Sorgfalt in Inhalt und Ausdruck erbaulicher und eindringender zu machen bemüht gewesen bin, mit seinem Segen, und helfe durch diese schwachen Worte in christlichen Familienkreisen sein Reich bauen.

Januar.

Am 1. Januar.

Aus der Höhe strömt dein Segen,
Gott, in reicher Fülle zu:
Liebend kommst du mir entgegen,
Denn die Liebe, Gott, bist du.
Liebend führst du mich durch's Leben
Hin nach jenem ew'gen Ziel.
Ach, was kann ich dafür geben?
Nur ein Herz voll Dankgefühl.

Schon ist der erste Tag des neuen Jahres vorüber; ich stehe vor der letzten Stunde desselben und blicke dankend hinauf zu dem Vater der Liebe, der mich so freundlich hineingeführt in den neuen Zeitraum meines Lebens. Mit ernstem, forschendem Sinne prüfte ich am frühen Morgen mein Herz, gedachte der Flüchtigkeit der Zeit, der Größe meines Berufs, der Schwachheit meines Herzens, der Nähe des Todes und der künftigen Rechenschaft. Zu dem Ewigen wandte sich der Blick, der bei dem Strome der Vergänglichkeit, bei der Hinfälligkeit des Irdischen, bei dem ungewissen Gang der Dinge keine Ruhe und Befriedigung finden konnte. In Gott gewann der Geist seine Stärke, seinen Frieden, seine Zuversicht, seine Freiheit, seine Seligkeit. Das erkannte ich recht lebhaft, als ich mit der frommen Gemeinde an heiliger Stätte zur Anbetung des Höchsten, zum Preise seiner Macht, zur Betrachtung seines Worts mich versammelt hatte. Gestärkt, getröstet, erbaut, voll guter Zuversicht und heiliger Vorsätze kehrte ich zurück in meine Wohnung, schloß meine Lieben an das bewegte Herz und erflehete für sie Schutz und Segen von oben her auf ihren Lebensweg.

Wie ein Traum sind mir die Stunden des Tages verschwunden, ungetrübt und ohne Sorgen, unter mannichfachen Zeugnissen herzlicher Liebe und unter den Glückwünschen treuer Freunde. So stehe ich nun vor dir, mein Gott, mit dankerfülltem, aber beschämtem Herzen. Mit deinen Segnungen beschlossest du für mich das alte Jahr; mit deinen Segnungen eröffnetest du das neue. Habe ich so viel Huld und Liebe wohl verdient? Ach, wie einst Simon Petrus bei der Fülle des Segens zu den Füßen Jesu niederfiel und sprach: „Herr, gehe von mir hinaus; ich bin ein sündiger Mensch!“ (Luc. 5, 8) — so muß ich auch bei dem Anblick deiner Güte und Gnade zu dir sprechen: „Ach, Herr, ich bin nicht werth aller Barmherzigkeit, die du an mir thust.“ Handle ferner mit mir nach deiner großen Barmherzigkeit, du treuer Gott, und entzeuch dich nicht meinem Flehen. Ohne dich wäre ich ja ein armes, ohnmächtiges, verlassenes Wesen, ein schwankendes Rohr, das der Wind hin und her wehet, ein schwacher Nachen auf stürmischem Meere, eine flüchtige Erscheinung im Strome der Vergänglichkeit, ein trauriges Spiel des blinden Zufalls. Aber mit dir bin ich wie ein junger Löwe, wohlgemuth, stark und fröhlich. Mit dir ertrage ich jede Last, trotze ich jeder Gefahr, besiege ich jeden Feind, gehe ich in jede Noth, jauchze ich auch dem Tode entgegen. Ach, wie sind die Kinder Gottes so getrost und wohlgemuth!

Rufe mich nur recht oft aus den Zerstreuungen des Lebens zu dir, damit ich in heiliger Stille dich finde und mich hineinbete in dein treues Vaterherz. Die Welt und die böse Lust wollen mich oft von dir weglocken und mich führen in ihre wilden Tänze, in ihre verworrenen Lebenskreise. Ich höre auch wohl auf die Lockungen der vergänglichen Lust; ach, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Alte Neigungen treten plötzlich hervor, eingeschläferte Begierden erwachen, besiegte Feinde erheben sich wieder. Die Gedanken verwirren sich, das Licht der Wahrheit verdunkelt sich, dein heiliges Angesicht, mein Gott, verhüllet sich, der Fuß wankt und gleitet, und der Schmerz der Sünde durchzucket die Seele. Darum halte mich fest an deiner Hand und leite mich nach deinem Rath. Segne die stillen Morgenstunden und die frommen Abendgebete, und erwecke mein Herz zur rechten Andacht. Ach, welche selige Augenblicke werden dann dem Schlummer der Nacht und dem letzten Schlafe vorausgehen!

Am 2. Januar.

Am Sonntage nach dem Neujahrstage.

Matth. 2, 13—23.

Wie die ewige Vorsehung mit ihrer Weisheit Alles so herrlich regieret, das Leben des Einzelnen wie das Schicksal des ganzen Menschengeschlechts, wie sie die Entwürfe der Bösen zu Schanden macht und Gerechtigkeit übet mit gewaltigem Arm! Kaum war das wunderbare Kind geboren, welches Licht und Leben, Heil und Frieden über die Erde bringen sollte, so rüstete sich auch der böse Feind mit Macht und Tücke zu seinem Untergange. Aber der Herr rettete es aus den Händen des blutdürstigen Tyrannen und barg es in stiller Sicherheit. — So schützet der Herr die Seinen und führt mit ihnen und durch sie Alles herrlich hinaus. Die Bösen meinen oft, ihre Pläne sehr fein angelegt, die Umstände sehr klug berechnet, Zweck und Mittel bei ihren Unternehmungen wohl erwogen zu haben: und siehe, sie verwickeln sich in ihre eigenen Fallstricke und stürzen in die Grube, die sie Anderen gegraben hatten. Es mag eine Zeit lang scheinen, als wenn sie ihre bösen Absichten erreicht, die Gerechten unterdrückt und die Kämpfer für Recht und Wahrheit überwältigt hätten; aber über ein Kleines reift die blutige Saat, die sie gestreut, und bringt ihnen Tod und Verderben. „Du setzest sie auf's Schlüpfrige und stürzest sie zu Boden. Wie werden sie so plötzlich zunichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken.“ Ps. 73, 18 und 19.

Sehe ich auch, daß der Unschuldige leiden und der Gerechte durch Trübsal gehen muß, feiert auch das Laster seine Triumphe und die Sünde ihre Feste, leidet auch das Himmelreich Gewalt und wird das Kreuz Christi verlästert: ich will meinen Glauben an den endlichen und gewissen Sieg der Wahrheit nicht aufgeben und für denselben wirken und leben. Das Böse widerstreitet der göttlichen Natur, muß also früher oder später in sein Nichts versinken. Nur wer den Willen Gottes thut, bleibet in Ewigkeit. „Ihr gedachtet es böse zu machen, sprach Joseph zu seinen Brüdern, aber Gott gedachte es gut zu machen.“ Gottes Gedanken und Wege sind oft sehr tief und verborgen, aber immer heilig und gut. Sind mir auch des Höchsten Wege unbegreiflich, weiß ich auch nicht, warum er manche Ungerechtig-

keiten und Greuelthaten zuläßt, so darf ich doch von seiner Weisheit und Güte erwarten, daß er Alles zum Besten kehren und zum Preise seiner Herrlichkeit lenken werde. Wie klar und anschaulich tritt das hervor in dem Wege und Schicksale meines Herrn und Heilandes! Wie hat der Herr allezeit seine Engel über Ihn befohlen und Ihm auch in der dunkelsten Nacht seines Lebens sein Angesicht freundlich leuchten lassen! O es ist ein köstlich Ding, dem Herrn vertrauen, und seine Zuversicht setzen auf den allmächtigen Gott. Ich will dem Herrn meine Wege befehlen und auf ihn hoffen; er wird's wohl machen.

Am 3. Januar.

Laßt uns das Haus zum Tempel weihen
 Durch stillen, frommen Dienst des Herrn!
Wo Kinder sich des Vaters freuen,
 Da ist der gute Vater gern,
Der segnend in dem Himmel thront,
Und in der kleinsten Hütte wohnt.

Hier liegt es vor uns aufgeschlagen,
 Das Buch der Bücher, Gottes Wort.
Durch Lesen, Forschen, weises Fragen,
 Wird es uns heller hie und dort,
Bis Gott uns volles Licht gewährt
Und seinen Glanz in uns verklärt.

Hier fließt des ew'gen Lebens Quelle,
 Hier ist das wahre Himmelsbrod,
Das stärkt den Geist und macht ihn helle,
 Das labt das Herz in Kampf und Noth.
In Freud' und Leid, zu jeder Pflicht
Erleuchtet uns dies Gotteslicht.

O welch ein reicher Schatz des Lebens
 Ist hier uns Allen aufgethan!
Hier sucht kein sehnend Herz vergebens.
 Wer sucht und bittet, soll empfah'n

Mehr als die ganze Welt uns giebt,
Von Gott, der uns in Christus liebt.

Wir wollen freudig zu ihm treten,
Der überall uns nahe ist,
Mit heil'ger Inbrunst zu ihm beten:
Gott, Vater unsers Herrn und Christ!
Mit Dank und Ehrfurcht nahen wir
In deines Sohnes Namen dir.

Hilf uns dich über Alles lieben!
Du bist ja unser höchstes Gut.
Laß uns auch Lieb' am Nächsten üben!
Erhalt' uns reinen Sinn und Muth
Laß uns nach deinem Worte thun
Und sanft in deinem Willen ruh'n.

Laß uns, die du so eng verbunden,
Ein Herz und Eine Seele sein,
In heitern und in trüben Stunden,
Gestärkt durch liebenden Verein,
Wetteifern, Herr, zu deinem Preis
In Gottesfurcht und treuem Fleiß!

Dann strömet uns dein milder Segen
In des Berufes Kreisen zu!
Dann fehlt uns nie auf unsern Wegen,
Herr, deines Geistes Kraft und Ruh';
Wir sind bereit zu jeder Pflicht,
Vertrau'n dir fest und wanken nicht.

So wollen wir dir jeden Morgen,
So jeden stillen Abend weih'n,
Und, in des Hauses Schooß verborgen,
Uns deiner Huld und Liebe freu'n.
O fülle du das ganze Haus
Mit deinem Geist und Segen aus.

Am 4. Januar.

„Herr, deine Güte reichet so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit so weit die Wolken gehen. Wie theuer ist deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel wohnen. Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses; du tränkest sie mit Freude wie mit einem Strom." Ps. 36, 6. 8 und 9. Wer mag sie ermessen, die Tiefe der göttlichen Barmherzigkeit und die Fülle seiner Güte! Mein Leib und Leben, mein Herz und Geist, der Himmel und die Erde geben Zeugniß davon. Wo Gott weilt, da wandelt die Liebe; denn Gott ist die Liebe. Wie es in der Natur und dem Wesen der Sonne ist, überall hin die Strahlen ihres Lichtes auszubreiten, weil sie voll Lichtes ist; so gehen auch von Gott ewige Ströme der Liebe aus durch die ganze Schöpfung, weil er die Liebe ist. Wie die in der Erde verborgene Kraft im Frühjahr hervorbringt aus der dunklen Scholle und das Erdreich umkleidet mit wundersamer Schönheit, so dringt des Ewigen Liebe aus seinem Vaterherzen und schmücket unser Leben mit Zeugnissen seiner Huld und Gnade. Gottes Liebe ist in der nährenden Kraft des Brodes und in dem lieblichen Safte der Traube, in dem Pulsschlage meines Herzens und in der Seele meines Heilandes. Eines Menschen Barmherzigkeit gehet allein über seinen Nächsten; aber Gottes Barmherzigkeit gehet über alle Welt. Er strafet und züchtiget, er lehret und pfleget wie ein Hirte seine Heerde. Er erbarmet sich Aller, die sich ziehen lassen und fleißig Gottes Wort hören. Sir. 18, 12—14. Gott läßt seine Sonne scheinen über die Guten und Bösen und regnen über die Gerechten und Ungerechten. Doch wer seine Güte annimmt und durch seine Gnade sich zur Besserung führen läßt, der schmecket und fühlet erst recht, wie freundlich der Herr ist, der erlanget die Kindschaft und wird göttlichen Geschlechts. In seinem Herzen entzündet sich die Dankbarkeit und Gegenliebe, dem Herrn das schönste Opfer. Wie kann man doch unter Gottes großem, weitem Himmelsbogen hinweggehen, wie kann man von den Strahlen seiner Sonne erwärmt werden, das tägliche Brod empfangen und aus der Quelle des Berges seinen Durst stillen, und doch verschlossen bleiben gegen Liebe und Dankbarkeit! Sein Wohlthun erhält, seine Vorsorge speiset und tränket, sein Schutz bedecket, sein Rath leitet, sein Trost erquicket, seine Macht

stärket, seine Gnade erfreuet uns. Und wir wollten unser Herz verstocken und unsern Mund verschließen! Nein, es soll meines Herzens Freude und Wonne sein, dich mit fröhlichem Munde zu loben, deine Güte zu preisen am Morgen, und deine Barmherzigkeit am Abend.

In deine Hand befehle ich
Mein Wohlsein und mein Leben,
Mein hoffend Auge blickt auf dich,
Dir will ich mich ergeben.
Sei du mein Gott,
Und einst im Tod
Der Fels, auf den ich traue,
Bis ich dein Antlitz schaue.

Am 5. Januar.

In die Stille will ich fliehen
Und in Eingezogenheit
Dem Geräusche mich entziehen,
Das mich störet und zerstreut!
Ruhig will ich und allein,
Gott, mit dir beschäftigt sein.

In der Einsamkeit gewinne
Ich für meine Pilgerschaft,
Ueber alle meine Sinne
Mehr Gewalt, mehr Licht und Kraft.
In der gottgeweihten Brust
Wächst zum Guten Muth und Lust.

Wie wohl ist mir, wenn das Geräusch des Tages vorüber ist und die Stille des Abends sich auf die müde Erde herabsenkt, wenn Alles um mich her in Frieden schläft und kein Getümmel der äußern Welt in meine Einsamkeit dringt. Auf dem öffentlichen Markte des Lebens, unter dem Tosen und Toben der bewegten Menge, im Kampfe der Leidenschaft und des aufgeregten Gemüths, bei den Mühen und Sorgen unseres Berufs stehen wir in Gefahr, für uns selbst, für

die höchsten und heiligsten Angelegenheiten unseres Geistes verloren zu gehen. Das Geräusch betäubt uns, der Strom der Zeit reißt uns mit fort, das Spiel der Eitelkeit zieht uns in seine verworrenen Kreise, der bunte Farbenglanz blendet unsere Augen. Da sehnt sich oft der Geist nach einem stillen Orte, wo er sich sammeln, das Täuschende vom Wahren unterscheiden und seines Zusammenhangs mit der höhern Ordnung der Dinge sich bewußt werden kann. Ohne einen vertraulichen Umgang mit sich selbst ist es dem Menschen nicht möglich, zur Selbsterkenntniß und zur richtigen Würdigung der Dinge zu kommen, gute Grundsätze in sich zu befestigen, das Werk seines Lebens ernst, besonnen und zweckmäßig zu führen und täglich zu wachsen an Weisheit und Erkenntniß. In der Einsamkeit sind große Gedanken, edle Vorsätze, heilsame Entschlüsse entstanden, weise Entwürfe gemacht, fromme Empfindungen geweckt und genährt. In der Einsamkeit enthüllt sich unser Innerstes vor dem geistigen Auge, schließt sich uns der Himmel auf und steigt Gott hinab in unser Herz. In der Einsamkeit rüstet und stärkt sich das Herz zu großen Mühen, zu schweren Leiden, zu harten Kämpfen, zu schwierigen Lagen und Unternehmungen. Darum suchte auch Christus so oft die Stille der Nacht, die Einsamkeit der Wüste, die Höhe der Berge. Da erhob er Herz und Hände zu seinem himmlischen Vater, da erwog er die Größe und den Segen seiner Sendung, da stärkte er sich zu seinen Leiden und zu dem bittern Kreuzestod. So flüchte auch ich gerne aus dem Gewühle der Welt in mein stilles Kämmerlein, um mit mir und meinem Gott allein zu sein. So seid auch ihr mir gesegnet, ihr stillen Abendstunden! Ihr sollt mir Trost und Frieden, gute Gedanken und heilige Empfindungen bringen und mich fest und innig vereinigen mit meinem Gott. „Wenn ihr stille bliebet, spricht der Herr, der Heilige in Israel, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein.“ Jes. 30, 15.

Am 6. Januar.

O die stillen Abendstunden,
Wie erquickend sind sie mir!
Gott, da hab' ich dich gefunden;
Vater, still geweint vor dir!

Christus, und aus deiner Fülle
Trost geschöpft und neue Kraft!
O du unschätzbare Stille,
Die mir solche Freude schafft!

Im Gewirre der Geschäfte,
In dem lärmenden Gewühl,
Wie gehemmt sind meine Kräfte,
Wie verschlossen mein Gefühl!
Selbst der Kreis von guten Seelen
Giebt mir selten neuen Schwung,
Tausend kleine Freuden stehlen
Mir die beste Sättigung.

Nur die Einsamkeit umschattet
Sanft mit Kühlung meinen Geist,
Wenn er dürstend und ermattet
Sich Geliebten selbst entreißt.
Du nur, Stille, kannst mir geben,
Was mir kein Vertrauter giebt,
Selbstgefühl und neues Leben,
Und Gefühl, daß Gott mich liebt.

Die Helle des Tages verdunkelt die Welten, die am blauen Himmelsbogen wandeln, und erst in dunkler Nacht enthüllen sie den vollen Glanz ihrer Herrlichkeit. So steigen auch aus dem dunkeln Hintergrunde der Seele höhere Gedanken und heiligere Empfindungen hervor, wenn der Glanz und das Getöse des Tages vorüber ist und der stille Abend uns in die Einsamkeit führt. Da tritt uns der Himmel näher und redet zu uns in den leuchtenden Sternen und in der Flammenschrift der Welten von dem Allmächtigen, der auch mich trägt mit seinem starken Arm, von dem Ewigen, der auch meinen Geist zum Anschauen seiner Herrlichkeit berufen hat, von dem Gnädigen, der mit seiner Liebe durch die Sterne wandelt und auch in mein Herz dringt mit seiner Alles belebenden Wärme. Es ist mir, als stände mir Gott näher, wenn ich in stiller Andacht allein bin, als fühlte ich seinen Odem, als dürfte ich mit ihm reden. Da schütte ich ihm mein Herz aus und klage ihm all' mein Leid, da lege ich mein ganzes Schicksal in seine Hände, da bete ich zu ihm, wie liebe Kinder zu ihrem Vater beten. Von dem gestirnten Himmel steige ich in die

Tiefe meines Herzens, und ich vernehme auch hier seine Stimme, wie ich von oben seine Rede höre. Wenn der Höchste im Getümmel der Welt und im Geräusche des Lebens meinem Gemüthe entschwunden ist, hier in meinem stillen Kämmerlein kommt er vertraulich zu mir und bringt mir seinen Frieden und seinen Segen.

Auch Christum habe ich in der Einsamkeit kennen und lieben gelernt. Hier trat er zu mir in seiner lichten Klarheit und mit seiner freundlichen Milde; hier redete er zu mir, wie einst zu Nikodemus, von dem Reiche Gottes, von der Wiedergeburt zum wahren Leben, vom Wege zum Himmel und zur Seligkeit; hier brachte er mir, wie in Jerusalem den Jüngern, die bei verschlossenen Thüren beisammen waren, seinen Frieden und verhieß mir seinen Schutz und seine Liebe; hier öffnete er mir die Schrift und erklärte mir das Geheimniß seiner Erlösung und beruhigte das bange und verzagte Herz; hier trocknete er mir die Thränen und zeigte auf seine Wunden und Schmerzen, wenn ich voll Jammers und in Trostlosigkeit zu seinem Kreuze hinaufblickte. Und so habe ich mich durch Christus zurecht gefunden im Reiche der Gnade und mich erkannt in der Gemeinschaft mit dem Herrn des Himmels und der Erde. Darum sollt ihr mir heilig bleiben, ihr stillen Abendstunden, in Freud' und Leid, in Glück und Unglück, in guten und bösen Stunden. Ihr sollt meinem Geiste Licht, Freude und Nahrung bringen.

Am 7. Januar.

„Wer da fest stehet, sehe sich wohl vor, daß er nicht falle.“ Dieser warnende Zuruf geht an uns Alle, wie fest wir auch in guten Grundsätzen, in tugendsamer Gesinnung und in der Liebe zu Gott und Jesus Christus zu sein glauben. Des Menschen Herz ist ein schwaches, verzagtes Ding. Petrus, der mit dem Herrn in den Tod zu gehen bereit war, hat ihn doch drei Mal verläugnet. Die Sichersten verführt oft die Sünde am leichtesten. Man spielt Anfangs mit der Gefahr, und sitzt in ihren Stricken, ehe man es meint. Niemand ist in seiner Tugend so wohlverwahrt, daß die Versuchung nicht irgendwo eine schwache Seite fände. Dem edleren Theile unseres Wesens ist ein sinnlicher, mit mancherlei Neigungen und Trieben

beigefügt. Diese Neigungen sind oft so stark, streben so begierig nach Befriedigung, daß man sich nur an sie wenden, daß man ihnen nur den ersehnten Genuß, die längst gewünschten Güter zeigen darf, um unsere Vernunft zu bestechen, unser Gewissen zum Schweigen zu bringen und Gott aus unserm Herzen zu vertreiben. Dieser wird durch den Glanz des Goldes geblendet, Jener durch die lockende Stimme der Wollust verführt; ein Anderer wird durch Schmeicheleien, Lobsprüche und hohe Würden gewonnen, und wiederum ein Anderer liebt seine Freiheit und sein Leben so sehr, daß man ihn durch Drohungen und Gewalt zu Allem bringen kann. Du scheinst gewaffnet gegen alle Reizungen der Sinnlichkeit, aber der Heuchler kann dich durch die falsche Münze erkünstelter Frömmigkeit zu Allem erkaufen, wozu er dich eben brauchen will. Keiner kann sagen, daß er unzugänglich sei für die Verführungen der Sünde. Wer ehrlich mit sich zu Werke geht und sich aufrichtig prüft, der wird Schwachheiten und Verderbnisse seiner Natur erblicken, die ihn mit großer Wehmuth erfüllen müssen. Darum will ich wachen und beten, daß ich nicht in Anfechtung falle. Beim Kampfe mit der Sünde will ich sehen auf Den, der mich mächtig macht, auf Christum, den Anfänger und Vollender meines Glaubens. Sein Evangelium hat schon Edle genug gebildet, die Alles verschmähten, wodurch man sie zum Bösen erkaufen wollte; die stark genug waren, die Reizungen der Wollust von sich zu weisen, die Schätze der Erde zu verachten, den Glanz der Ehre gering zu schätzen und selbst Marter und Tod nicht zu scheuen; die, weit erhaben über alle Macht der Verführung, treu blieben, Glauben hielten und die Welt überwanden. O möchte ich doch diesen Edlen einst beigezählt werden! Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest sei. Wache auch in dieser Nacht, du Gnadenreicher, über mein Herz und Leben und wende Gefahr und Anfechtung von mir und den Meinen. Verscheuche böse und schwere Träume aus unserer Seele und erfülle sie mit heiteren Bildern, damit wir vergnügt und heiter wieder erwachen zum Preise deines heiligen Namens.

Am 8. Januar.

Deine Güte, o Ewiger, ist auch heute an mir neu geworden. Du hast mich erquickt und erfreut durch Speise und Trank, durch die Liebe der Meinen, durch den Umgang mit guten Menschen, durch deinen Beistand in meinem Beruf, durch manche fromme Gedanken und heitere Empfindungen. Deine Gnade war über mir wie ein früher Morgenthau, der Labung und Erfrischung über den ganzen Tag verbreitet. Deine Vorsicht hatte mir den Weg bereitet, den ich wandeln sollte, und deine Liebe die Gefahren abgewendet, die mich bedrohten. Ach sie haben ja über mein ganzes Leben gewaltet. Deine Augen sahen mich, als ich noch unter dem Mutterherzen ruhete; deine Allmacht rief mich in's Leben und schützte den Leib, den du künstlich und fein bereitet; dein Geist weckte in meiner Seele fromme Gedanken und selige Empfindungen; deine in Christus erschienene Gnade öffnete mir den Himmel und zeigte mir den Weg zum ewigen Leben. Wie soll ich dir vergelten alle Wohlthat, die du an mir gethan hast? Ich will meine Hände erheben zu dir und in meinem Herzen dir freudige Dankopfer bringen. Du sollst mein erster Gedanke sein am frühen Morgen und mein letzter am späten Abend. Vor deinen Augen will ich wandeln und all' mein Thun ordnen nach deinen heiligen Geboten. Was mir auch begegnet im wandelbaren Leben, welche Trübsal auch das Herz bewegt, welche Verluste ich auch erleide; dennoch will ich nicht in Kleinmuth und ängstliche Sorge versinken, sondern stets bei dir bleiben, dir alle meine Wege befehlen und auf deine Hülfe hoffen. Du aber, der du das Wollen und Vollbringen schaffst, mußt mir nahe stehen in der Versuchung und Muth und Vertrauen in das schwache Herz legen. Ohne dich vermag ich ja doch nichts. Zu allem Guten mußt du das Beste fügen, deinen Segen. Darum flehe ich zu dir, weiche nicht von mir mit deiner Hülfe und entziehe dich nicht meinem Gebete. Wie heute, so sei du allezeit meines Herzens Trost und Theil, und mit dem täglichen Brode für das leibliche Leben erquicke auch meine Seele mit deinem Worte und tröste mich mit deinen Verheißungen. Amen.

Am 9. Januar.

Am ersten Sonntage nach Epiphanias.

Luc. 2, 41—52.

Die dreißig Jahre, welche Christus im häuslichen Leben zugebracht hat, sind mit einer Dunkelheit umhüllt, die sich nicht ganz zerstreuen läßt. Hier sehen wir ihn als zwölfjährigen Knaben im Tempel zu Jerusalem in der Mitte der Priester und Schriftgelehrten; und dies ist das Einzige, was uns die Evangelisten aus seinem frühern Leben aufbewahrt haben. Aber welche erhabene Richtung hat hier sein Geist schon genommen; welche Liebe zu seinem himmlischen Vater, welche Ehrfurcht vor der heiligen Schrift, welche Freude an dem feierlichen Gottesdienste im Heiligthume des Herrn erfüllte seine jugendliche Seele! Welches Vorgefühl von seinem großen Berufe und von seiner Gemeinschaft mit Dem, der ihn gesandt hatte! „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" Das ist die Antwort, die er der Mutter gab, die ihn in ängstlicher Unruhe gesucht hatte. Der Fleiß und das Nachdenken, mit welchem er die heiligen Bücher las; der hohe Ernst, mit welchem er in den Stunden der Einsamkeit über sich selbst und über die Erscheinungen seiner Zeit nachdachte; die immerwährende Richtung seines Geistes auf die erhabensten Rathschlüsse und Verheißungen Gottes, hatten es ihm einleuchtend gemacht, was seinem Volke, was der ganzen Menschheit noth that, und daß er der Verheißene sei, der Heil und Frieden in die zerrüttete Welt bringen solle. Das ist's, was Lucas „zunehmen nennt an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen". In der Stille des häuslichen Lebens erwachte Jesus zu dem Gefühl seiner Würde, zu den erhabensten Gedanken und heiligsten Entschlüssen, deren die menschliche Seele fähig ist; da regte sich das Bewußtsein einer Vereinigung mit Gott, welches nur Er haben konnte, der von sich sagen durfte: „wer mich sieht, der siehet den Vater."

Was kann ich denn nun bei der herzlichen Liebe für meine Kinder Besseres thun, als daß ich sie zu Jesus führe, damit sie von ihm früh das Eine lernen, das noth thut; als daß ich sie bekannt mache mit den segensreichen Wahrheiten des göttlichen Worts, damit sie darin den Weg, die Wahrheit und das Leben finden; als daß ich sie in das Heilig-

thum Gottes führe, damit sie die Stätte lieb gewinnen, wo die Ehre des Höchsten wohnt. Deiner Führung will ich sie übergeben, du großer Menschenfreund, der du ja auch die Kinder so lieb hattest und segnend die Hände auf sie legtest. Ziehe sie nach deinem Geiste und Bilde zur Frömmigkeit und Tugend. Einen bessern Geleitsmann durch das Leben kann ich ihnen ja doch nicht geben. Darum nimm sie in deinen Schutz und laß sie nicht aus deinem Herzen und deinen Händen. Wache auch in dieser Nacht über sie, über mich und all' die Meinen.

Am 10. Januar.

Wie ruhest du so stille
In deiner weißen Hülle,
Du mütterliches Land!
Wo sind des Frühlings Lieder,
Des Sommers bunt Gefieder
Und dein beblümtes Festgewand?

Du schlummerst nun entkleidet;
Kein Lamm und Schäflein weidet
Auf deinen Au'n und Höh'n.
Der Vöglein Lied verstummet,
Und keine Biene summet:
Doch bist du auch im Schlummer schön.

Die Zweig' und Aeste schimmern,
Und tausend Lichter flimmern,
Wohin das Auge blickt!
Wer hat dein Bett bereitet,
Die Decke dir gespreitet,
Und dich so schön mit Reif geschmückt?

Der gute Vater droben
Hat dir dein Kleid gewoben,
Er schläft und schlummert nicht.

So schlumm're denn in Frieden!
Der Vater weckt die Müden
Zu neuer Kraft und neuem Licht.

Bald in des Lenzes Wehen
Wirst du verjüngt erstehen
Zum Leben wunderbar!
Sein Odem schwebt hernieder:
Dann, Erde, stehst du wieder
Mit einem Blumenkranz im Haar.

Am 11. Januar.

Schöpfer, deine Herrlichkeit
Leuchtet auch zur Winterszeit
In der trüben kalten Luft,
In dem eis'gen Nebelduft.

Ein eisiger Hauch durchziehet die Luft und bringt Erstarrung und Tod in die ganze Natur. Ein schneidender Wind sauset stürmend um's Haus und schlägt an die wohlverwahrten Fenster. Ueber die Erde hat sich der Leichenschleier des Todes gelegt und alles Lebendige birgt sich in schützenden Höhlen und Klüften. Viele Geschöpfe haben sich zum langen Winterschlafe in die Erde gebettet, und andere sind in ferne Länder gezogen und haben sich eine wärmere Heimath gesucht. So ist Alles todt und still wie das Grab, und das Leben scheint sich in das Innerste der Erde zurückgezogen zu haben.

Da sitze ich nun hier im warmen Stübchen, wohlverwahrt gegen den Ungestüm der rauhen Jahreszeit, und meine Lieben ruhen so sanft und stille auf weichem Lager. Ach, wie bin ich so glücklich gegen Tausende, die den Jammer der Armuth im Winter doppelt und zehnfach empfinden. Ihre Noth, gegen die mich die Güte des himmlischen Vaters verwahrt hat, geht mir zu Herzen und fordert mich zur menschenfreundlichen Hülfe auf. Darum hat mir Gott gegeben, daß ich von seinen Gaben mittheilen und Werke christlicher Liebe üben soll. Der Herr will meine dankbare Liebe gegen ihn daran erkennen,

daß ich Nackte kleide, Hungrige speise, Vertriebene aufnehme, Betrübte tröste. Wie klein auch die Gabe sei, welche dem täglichen Bedarf abgespart und der Armuth dargereicht wird, wenn sie mit freundlichem Herzen und aus Liebe zum Herrn gegeben wird, so thut sie wohl und bringet Segen. Und es ruhet sich wohler in stiller Nacht, wenn wir am Tage Gutes gethan, die Noth gemildert, die Sorge erleichtert, den Schmerz gestillt haben.

So will ich denn bei dieser Kälte des rauhen Winters in die Hütten der Armen gehen, die Kranken und Leidenden aufsuchen und im Wohlthun meine Freude finden. Der Herr stellt uns als seine Engel an den Weg des Lebens, auf daß wir uns der Unglücklichen, die vorübergehen, annehmen und sie in die sichere Herberge bringen. Dazu laß auch mich, o Herr, immer fertig und bereit sein.

Ist ein Bruder nackt und arm,
Gieb, daß ich mich sein erbarm',
Mach' mein Herze mild und weich,
Mach' es deinem Bilde gleich.

Am 12. Januar.

„Dienet einander ein Jeglicher mit der Gnade, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes." 1 Petr. 4, 10. Gott hat die Menschen für einander geschaffen; sie sollen sich gegenseitig beistehen mit Rath und That, in christlicher Liebe, mit Aufopferung und treuer Hingebung. Wir sollen darüber nicht viel reden, kein Aufsehen damit machen, unsere Verdienste nicht hoch rühmen. Die Sonne geht ohne Geräusch auf, und die Saat keimt und sprießet in stiller Verborgenheit. Christus, wenn er mit seiner Wunderkraft Kranke und Gebrechliche geheilt hatte, entzog sich der lobpreisenden Menge und sprach zu dem Geheilten: „gehe hin und sag' es Niemand!" Wir können uns einander zur Förderung gegenseitiger Wohlfahrt nicht entbehren. Einer ist an den Andern gewiesen. Für sich selbst vermag der Mensch gar wenig. Das Meiste von dem, was er ist und hat, ist er Anderen schuldig. Damit wir uns nun gegenseitig tragen und helfen, mit

einander Geduld haben und auch da willig und gern Dienste leisten, wo weder Gegendienst noch Belohnung zu hoffen steht, so hat uns Gott die Liebe in's Herz gelegt, und durch dieses Band der Vollkommenheit uns unter einander fest verbunden. So hat die Liebe im Dienste Anderer ihren Beruf und ihre Freude. So ging der hülfreiche Jesus umher und that wohl und machte gesund. „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele." Matth. 20, 28. So will auch ich dienen mi tden Kräften, die Gott mir gegeben hat, die Meinen in Krankheit treulich pflegen, jedes Opfer, das die Liebe erheischt, willig bringen, nicht wieder schelten, wenn ich gescholten werde, Fehler und Mängel geduldig tragen, und überall im Dienste des Herrn wirken, so lange es Tag für mich ist. „So ein Bruder oder eine Schwester bloß wäre und Mangel hätte der täglichen Nahrung, und Jemand unter euch spräche: Gott berathe euch, wärmet euch, und sättigt euch, gäbet ihnen aber nicht, was des Leibes Nothdurft ist, was hülfe sie das." Jacobi 2, 15 und 16. Meine Liebe soll nicht bestehen in frommen Worten, in leeren Versprechungen, in kalten Tröstungen, sondern in der That unt in der Wahrheit. Herr, stärke mich dazu mit deiner Gnade.

Am 13. Januar.

„Geben ist seliger, denn nehmen." Apost.-Gesch. 20, 35. Nach dem Zeugniß des Apostel Paulus ein Ausspruch unseres Herrn Jesu, ganz im Geiste Dessen, der nicht gekommen war, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen, der sein ganzes Leben dem Dienste der Brüder, ja der Erlösung und Heiligung des ganzen Menschengeschlechtes geweihet hatte, der segnend durch die Städte und Flecken Judäa's gegangen ist, Gutes gethan, Wohlthaten gespendet, Krankheiten geheilet, Mühselige erquicket, Sünder begnadigt und sein Leben zum Opfer dargebracht hat. Wohl mag es ein seliges Gefühl sein, immer geben und wieder geben, Thränen trocknen, Bekümmerte trösten, die Noth mindern und der Armuth wehren zu können. Darum ruhet auch Gott in der höchsten, vollkommenen Seligkeit, weil er immer

nur giebt und nichts empfängt, weil von ihm Strahlen der Liebe und Ströme voll Segens ausgehen über Himmel und Erde, und weil er nach seiner Weisheit und Barmherzigkeit die endliche Auflösung aller Mißtöne durch Sünde und Elend in den heiligen Wohlklang der Anbetung im Geist und in der Wahrheit voraussieht. Darum ist auch Gott der Selige und Alleingewaltige. Vor ihm ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich. Psalm 16, 11.

In der Seligkeit des Gebens, in der Freude am Wohlthun, in der Selbstverläugnung für Andere liegt auch unsere Gottähnlichkeit und Gottverbindung. Geben, nicht um den Bittenden los zu werden, Ruhm zu ernten, oder aus Weichheit des Gefühls und Schwäche des Herzens, sondern aus wahrer Menschenliebe, in herzlichem Mitleid, in christlicher Theilnahme, im Sinne und Geiste Jesu — das erhebt uns über Eigennutz und Selbstsucht, veredelt die Gesinnung, macht das Herz groß und frei und versetzt uns in den Kreis der Seligen, in die Nähe des Ewigen. Die Sonne geht still und segensvoll auf, und der Frühling kommt heimlich und unvermerkt; wir sehen die Hand nicht, welche den Kranken Genesung, den Verlassenen Hülfe, den Untersinkenden Rettung bringt. So sollen wir auch mit unseren Gaben leise hinzutreten, die Hütte des Armen heimlich öffnen, unsere Gaben schweigend hinlegen, dazu freundlich aussehen und liebreich, und ungekannt wieder weggehen. Dann sind wir Engel Gottes, die in seinem Dienste stehen, und die er gesendet hat, um den Bekümmerten den schweren Sorgenstein von der gepreßten Brust zu nehmen. Die, wenn sie Gutes thun, vor sich her posaunen lassen, haben ihren Ruhm dahin. Mit dem Lobe der Welt und mit der Selbstgefälligkeit ihres eitlen Herzens sind sie bezahlt. „Habt Acht auf euer Almosen, ermahnet uns der Herr, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, damit ihr von ihnen gesehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel. Wenn du mir Almosen giebst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun in den Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almosen giebst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß dein Almosen verborgen sei; und dein Vater, der in's Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich.“ Matth. 6, 1—4.

O laß mich geben wie du, mein himmlischer Vater, gern und willig, still und unbemerkt, ohne auf Dank und Wiedervergeltung zu rechnen. Oeffne mein Herz und meine Hand zum Wohlthun, besonders in der jetzigen bedrängten und sorgenvollen Zeit, bei dieser Härte und Strenge des Winters. Ich will die verborgene Noth, die sich aus Schaam den Augen der Welt entzieht, aufsuchen, verwaisete Kinder verpflegen, alte und betagte Leute unterstützen, Wittwen die Sorge des Lebens erleichtern und Kranke vor Noth schützen. Dazu gieb mir Liebe, Demuth und Selbstverläugnung in's Herz. Du hast einen fröhlichen Geber lieb, und die Opfer der Barmherzigkeit gefallen dir wohl.

Am 14. Januar.

Winter ist es. In dem weiten Reiche
Der Natur herrscht tiefe Einsamkeit,
Und sie selbst liegt, eine schöne Leiche,
Ruhig in dem weißen Sterbekleid.
Ihre Blumenkinder ruh'n geborgen
An der Mutterbrust, mit ihr bedeckt,
Träumend von dem Auferstehungsmorgen,
Wo der Lenz sie aus dem Schlummer weckt.

Aller deiner Pracht bist du entledigt,
Erde, deine Schönheit ist dahin,
Und du selbst bist eine Leichenpredigt
Von erbauungsvollem, tiefem Sinn.
Was die Erde hat, kann nicht bestehen,
Ihre Gabe heißt Vergänglichkeit,
Aufwärts zu dem Himmel mußt du sehen,
Suchst du ew'ge Schön' und Herrlichkeit.

Laß zum Himmel dich die Erde weisen,
Suche deine Heimath nicht auf ihr,
Du mußt weiter, immer weiter reisen,
Deines Bleibens ist nicht lange hier.
Ew'ge Güter suchst du hier vergebens,

Darum such' im Himmel deinen Schatz,
Von der Erde nur am Ziel des Lebens
Für das Kleid vom Staube einen Platz.

Aber wenn die Osterlieder klingen
Und der Auferstehungsmorgen graut,
Muß dir auch die Erde wiederbringen
Deine Hülle, die ihr anvertraut.
Sieh, so ist und bleibet nichts dir eigen,
Suche nicht, was sie nicht hat, bei ihr;
Laß von ihr dich hin zum Himmel zeigen,
Ew'ges Heil find'st du nur über dir.

Am 15. Januar.

„Hebet eure Augen in die Höhe und sehet, wer hat solche Dinge geschaffen und führet ihr Heer bei der Zahl heraus? Der sie alle mit Namen rufet, dessen Vermögen und starke Kraft so groß ist.“ Jes. 40, 26. Ich blicke hinauf in die unendlichen Fernen und sehe an dem hohen Dom des Himmels die zahllosen Welten wandeln, die so freundlich herniederschauen auf die dunkle Erde. Sie gehen so still und geheimnißvoll ihre ewige Bahn, immer dieselben, gleich glänzend und herrlich; und unter ihnen ist alles dem ewigen Wechsel, der Veränderung unterworfen. Als Knabe schon schaute ich zu ihnen hinauf mit wundersamer Lust und hätte mich gern aufgeschwungen zu ihren friedlichen Wohnungen. Wie eine glänzende Heerde erschienen sie mir, die der große Hirt auf himmlische Auen trieb. Als Jüngling zogen sie mich bei stiller Nacht in ihre heiligen Kreise und redeten zu mir von dem Ewigen und Allmächtigen, der seine Welten durch die Unendlichkeit gestreut hat, wie der Säemann seine Saaten streut. Mein Herz schloß sich vor ihnen auf; sie waren die Vertrauten meiner seligsten Gefühle. Es war mir, als müßte ich ihnen mein Leid klagen und meine Freuden danken. Und da ich als Mann ihre Größe, Menge und Mannichfaltigkeit kennen lernte, da der Geist auf Schwingen der Andacht dieses unbegrenzte

Meer voll leuchtender Inseln durchschiffte, da sank ich voll heiliger Ehrfurcht in den Staub vor der Majestät des Ewigen und betete in Demuth Den an, der Himmel und Erde geschaffen, und doch mein Vater ist. Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran. Unser Herr ist groß und von gewaltiger Kraft, und es ist unbegreiflich, wie er regieret. Von den Millionen Welten, die, unendlich größer als unsere Erde, in herrlicher Pracht um den Ewigen wandeln, ist der dunkle Körper, auf dem ich athme, ein flüchtiger Staub. Wie gering, wie armselig, wie unbedeutend erscheint bei solchen Gedanken mein ganzes Sein und Leben. Und doch kann ich die Größe und Unermeßlichkeit der Welt empfinden, doch über alle Sonnen hinaus zu ihrem Schöpfer und Regierer mich aufschwingen, doch durch's Gebet mit ihm in eine innige Gemeinschaft treten, sein Wort vernehmen, seine himmlischen Schriftzüge lesen und ihn in kindlicher Demuth meinen Vater nennen. Das ist der Geist, von Gott erleuchtet, durch Christus erlöset, zur Seligkeit berufen, zum ewigen Leben geschaffen. Preis und Dank dir, mein Gott, daß du nach deinem Bilde mich geschaffen und in Christus mir deine ewige Kraft und Herrlichkeit offenbaret hast. Nun erschrecke ich nicht vor der Größe der Welt und vor der Niedrigkeit und Schwäche meines Wesens. Ich bin ja dein Kind und ruhe an deinem großen Vaterherzen.

Am 16. Januar.

Am zweiten Sonntage nach Epiphanias.

Joh. 2, 1—11.

Der Herr beginnet das Werk seines Lebens mit der Theilnahme an einem fröhlichen Familienfeste. Er wollte es gleich öffentlich kund thun, daß sein Evangelium eine frohe Botschaft sei, welche die Freude veredeln und das Leben verherrlichen sollte. Nicht ein finsterer Einsiedler oder ein zürnender Schwärmer wollte er sein, der jede Freude, auch die unschuldige und kindliche, verdammt, der die Erde als ein Jammerthal voll Thränen und Sünde darstellt, der jeden Genuß des Lebens für ge=

fährlich hält und nur eifernd, strafend und drohend durch die Mitte der Menschen geht. Nein, mit seinem heitern, segnenden Blick, mit seiner milden Freundlichkeit, mit seiner theilnehmenden Liebe tritt er zu glücklichen Menschen, freut sich mit den Fröhlichen und vermehrt durch seine Wunderkraft den Stoff der Freude. Wer ihn aufnimmt in sein Haus, wer sich erwärmt an seinem Herzen, wer sich bessert nach seiner Lehre, wer sich erquicket an seinem Troste, der ist selig in seinem Gott, der genießet mit Danksagung jede gute Gabe, die der himmlische Vater ihm darbietet, der siehet auch in der Natur, als in einem Spiegel, die Freundlichkeit Gottes.

Aber nur Denen, die Gott fürchten, wird Alles zum Besten dienen; denn sie sind sich immer ihrer Gemeinschaft mit dem höchsten Wesen bewußt; sie hüten sich vor dem sündigen Gebrauch seiner Gaben; sie werden den Adel ihrer Natur und die Würde der Jünger Jesu nie vergessen. „Was er euch saget, das thut!" sprach Maria zu den Jüngern, wohl wissend, daß er bei allen seinen Anordnungen einen menschenfreundlichen, einen heiligen Zweck hatte. Möchte ich doch auch Alles thun, was er mir sagt! Dann würde ich nicht so manche Thorheit zu bereuen haben, nach manchem Genuß nicht Mißmuth und Verdrossenheit empfinden, meine Freude nicht oft verbittern durch üble Nachwehen. Von der himmlischen Ruhe und Heiterkeit, die sich in allen Reden und Thaten des Herrn ausspricht, würde dann auch meine Seele einen Vorschmack bekommen. Wie Christus seine Herrlichkeit auf der Hochzeit zu Cana offenbarte, so kann ich meinen christlichen und frommen Sinn auch in dem Kreise der Freunde offenbaren. „Freuet euch, ruft uns Paulus zu (Philipp. 4, 4), allewege, und abermal sage ich: freuet euch! Seid allezeit fröhlich!" O erhalte mir, Gott, einen heitern Sinn und ein fröhliches Herz, daß ich auch Freude erwecke in dem Kreise meines Lebens und Wirkens.

Am 17. Januar.

Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Die Wunder deiner Werke,
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,
Preist dich, du Gott der Stärke!

Wer hat die Sonn' an ihm erhöht?
Wer kleidet sie mit Majestät?
Wer ruft dem Heer der Sterne?

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündet seiner Hände Werk. Ein Tag sagt's dem andern und eine Nacht thut's kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre." Ps. 19, 2—4. Sehe ich den wilden Kampf entfesselter Leidenschaften auf dieser Erde, der Menschen Haß und Feindschaft, Selbstsucht und Eitelkeit, ihre nichtigen Pläne und ihr unruhiges Laufen und Jagen: dann ergreift mich selbst Angst und Unruhe, und Alles um mich her erscheint mir so eitel, so thöricht, so verworren und alles Göttlichen entkleidet. Trete ich dann aber in schweigender Nacht unter den gestirnten Himmel und betrachte das ewige, stille Leuchten und Wandeln seiner Welten, so wird es ruhig in meiner Seele, ich fühle mich erhoben über den Staub der Erde und erkenne das wirre Treiben der Menschen in seiner ganzen Nichtigkeit. Beugen mich Sorgen und schmerzliche Erfahrungen nieder, ist die Seele betrübt in Kummer und Noth, wollen Zweifel mich irre führen bei bitteren Kränkungen und schweren Verlusten, und ich blicke dann hinauf in die unendlichen Fernen, die alle gefüllt sind mit zahllosen Welten, alle durchleuchtet von der ewigen Liebe, alle geleitet von der heiligen Weisheit: ach wie schwindet dann der tiefe Gram aus meinem Herzen und verwandelt sich in stille Wehmuth, wie meine Klage in Anbetung Gottes. Er, der mit dem Glanze seiner Herrlichkeit die Welten umkleidet, und des Lichtes Klarheit in deine Augen gelegt; der den flammenden Sirius und die duftende Frühlingsblume geschaffen hat; der mit seinem stillen, seligen Frieden wie aus tausend Augen auf die Erde herabschaut und die Ahnung seiner geheimnißvollen Allmacht in meine Seele gelegt hat, der kann dich nicht verlassen und versäumen; der hat auch mit dir Gedanken des Friedens und wird dein Leben weise und gütig führen. O Sterne Gottes, ob ich auch einmal in euren Lichtgefilden wandeln und mit höheren Geistern eine höhere Herrlichkeit schauen werde? Ob da meine Lieben wohnen, die, des irdischen Getümmels entledigt, den ewigen Frühling des Himmels sehen? Ja, ich werde mit verklärtem Auge in eurem Lichte neue Wunder sehen und das Leben und Weben der Geister in heiliger Entzückung bewundern. Das sagt mir das gläubige Herz und die Verheißung meines Herrn:

„Ich will, Vater, daß wo ich bin, auch die sein sollen, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit schauen."

Am 18. Januar.

„So die Menschen an der schönen Gestalt der Sterne Gefallen hatten, sollten sie billig gewußt haben, wie gar viel besser Der sei, der über solche der Herr ist. Denn der aller Schöne Meister ist, hat solches Alles geschaffen. Und so sie sich der Macht und Kraft verwunderten, sollten sie billig an denselben gemerket haben, wie viel mächtiger Der sei, der solches alles zubereitet hat. Denn es kann ja an der großen Schöne und Geschäfte derselbigen Schöpfer als im Bilde erkannt werden. Sie haben so viel zu erkennen vermocht, daß sie die Kreatur hochachten konnten. Warum haben sie nicht viel ehe den Herrn derselben funden?" (Weish. 13, 3—5 und 9.) Weil man mit christlichem Auge in den Himmel und in die Natur sehen muß, wenn man Gott in derselben finden will. Erst wenn uns Christus den Unsichtbaren und Ewigen in seiner eigenen Herrlichkeit gezeigt, uns den Hocherhabenen und Allmächtigen, den kein Gedanke erreichen, kein beschränkter Verstand finden kann, vom Himmel ins Herz geführt hat; erst wenn die allwaltende Liebe und das rechte Verständniß gelöset, alle Furcht vertrieben und den rechten Glaubens- und Kindessinn in uns geweckt hat: erst dann vermögen wir von dem Sinnlichen zum Uebersinnlichen, von dem Zeitlichen zum Ewigen, von dem Geschöpf zum Schöpfer, von dem Sternenglanz zur überschwenglichen Majestät Gottes hinaufzusteigen.

Wer mag die Blätter im Walde, die Körner des Sandes in der Wüste, die Tropfen des Meeres zählen? So wenig vermag man auch die Sterne am Himmel zu zählen. Sternkundige haben mit bloßen Augen über fünftausend gezählt, aber mit dem Fernrohre ganze Schaaren neuer Welten entdeckt. Die Milchstraße ist nur der dämmernde Schein von einem ganzen Walde von Welten. In einem kleinen Raum derselben entdeckt man mit bewaffneten Augen mehr Sterne, als mit bloßen

Augen am ganzen Himmel. Wie ein Säemann seine Saaten streuet, so hat der Schöpfer seine Welten gesäet, die nun in ungestörter Ordnung, in heiliger Stille, in festbestimmten Zeiten ihre Laufbahn vollenden, ewig jung, schön und prächtig. Solches Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch; ich kann's nicht begreifen. Gott ist größer denn unser Herz. In seinen Schutz befehle ich meinen Leib und meine Seele. Auch diese Nacht wache er gnädiglich über mich und die Meinen und stärke meine Kräfte durch einen erquickenden Schlaf.

Am 19. Januar.

„Ich sehe die Himmel, deiner Hände Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet. Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst?" Ps. 8, 4 und 5. Die leuchtenden Welten, die aus unermeßlichen Fernen niederglänzen zur Erde, sind lauter Sonnen, größer wohl und prächtiger als unsere Sonne, die Licht und Leben auf die Erde, wie auf die Planeten ergießet, die gleich Töchtern um die gemeinsame Mutter wandeln. Unsere Sonne ist über eine Million Mal größer als unsere Erde, und der Sirius, nach der Sonne der nächste Fixstern, muß viele Tausend Mal größer sein als diese. Alle schweben frei im weiten Schöpfungsraume und weichen keine Spanne aus ihrer ewigen Bahn. Ich sehe die Hand nicht, die sie trägt, und begreife die Kraft nicht, die sie leitet. Wo ist die Grenze der Schöpfung? wo Anfang und Ende? was jenseit der Welten? Die Sonne ist mehr als zwanzig Millionen Meilen von uns entfernt. Ueber sie hinaus leuchten neue Sonnen mit ihren Planeten und Monden. Hinter diesen wogt wieder ein neues Sternenmeer, und höhere Welten liegen wiederum in dem namenlosen Jenseits. Jeder Stern, der in der heiligen Nacht aus unermeßlichen Fernen auf uns herniederdämmert, ist der Mittelpunkt einer neuen Welt. Und auf allen diesen Welten blühen, leben, denken und empfinden Geschöpfe Gottes, an Kräften, Einsicht und Schönheit vielleicht herrlicher, reichbegabter als die Geschöpfe der Erde. Sie Alle haben ihre Natur und ihr Wesen von dem Allmächtigen, der auch mich so künstlich und fein bereitet, auch mir seinen Odem und das Bewußtsein von seiner allwaltenden Liebe

gegeben hat, der meinen Weg wie den der Sonne leitet und im Schlafe mich stärkt wie die Natur im Winter. Ach, wenn ich einst die Wunder Gottes sehen werde im leuchtenden Weltmeere; wenn nie geahnete Schönheiten vor das verklärte Auge treten; wenn ein Strahl des Himmelslichtes nach dem andern in die erlösete Seele dringt und der Friede Gottes allen Jammer der Erde gestillt hat; wenn ich meinen Herrn erkenne in seiner Herrlichkeit und die seligen Geister auf Himmelsauen, und höre das große, ewige, heilige Hallelujah, in welches alle Sonnen und Erden mit einstimmen: o, mein Gott und Herr, wie werd' ich die Wonne ertragen, wie tief versunken sein im seligen Anschauen deiner Macht, Weisheit und Liebe! In heiliger Entzückung werde ich niedersinken vor deiner Majestät und würdiger dich anbeten, als ich es hienieden im Staube vermag. Wie selig bin ich, mein Gott, daß ich deine Größe ahnen, deine Allmacht preisen kann! Gelobet sei dein heiliger Name!

Am 20. Januar.

Hier steh' ich unter Gottes Himmel,
Und tausend Welten über mir!
Rings schweigt der Erde leer Getümmel,
Und höher hebt mein Geist sich hier.
Schon hör' ich sie, die Harmonieen
Der Sphären, hör' ihr feiernd Chor.
Ich fühle meine Seele glühen
Und schweb' im Sternenglanz empor.

Zu Gott empor, der jene Sterne
Aus seinen Händen streut wie Saat,
Und dort in unermess'ner Ferne
Für alle zeichnete den Pfad.
Den wandeln sie in sich'ren Kreisen
So friedlich hin, wie Freund an Freund:
Ein großes Chor, das Gott zu preisen
In seinem Fluge sich vereint.

Wer nennt, wer nennt die Wesen alle,
Aus deren Mund das Loblied steigt,
Das mit der Welten Jubelhalle
Bis zu des Seraphs Psalme fleugt,
Der in des Himmels höherm Tone
Von Sonne bis zu Sonn' erklingt,
Und über Welten sich zum Throne
Hinaus aus goldner Harfe schwingt?

Mich schufst du, Gott, in nied'rer Sphäre
Aus Staube, doch mit höherm Geist,
Der, Engeln gleich, sich in die Heere
Des Himmels mischt, schon hier dich preist,
Drum sing' ich dir, der mich zum Leben,
Den Geist zum Sternenflug erhob.
Nicht mehr von Erdenstaub umgeben,
Singt er einst würdiger dein Lob.

Am 21. Januar.

Ich sehe den Ewigen wandeln durch seine leuchtenden Welten; ich erkenne seine herrliche Kraft und Gottheit in der ganzen sichtbaren Schöpfung; die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündigen seiner Hände Werk; es reden die vergangenen Zeiten von der Gerechtigkeit und Weisheit der allwaltenden Vorsehung; ich fühle des himmlischen Vaters Liebe in meinem Inwendigen und das Bedürfniß des Glaubens an ein allerhöchstes Wesen voll Macht und Weisheit. Dennoch ist er mir ein verborgener Gott; sein Wesen ist mir unerforschlich, geheimnißvoll sein wunderbares Walten. Ob ich hinaufschaue in die unendlichen Fernen, oder hinabblicke in die Tiefen meines Herzens; ob ich die Blume betrachte in ihrer rührenden Schönheit, oder den Seraph denke im Lichte der Verklärung; ob ich dem Laufe meines Lebens nachsinne oder den mächtigen Pulsschlag erfasse in den Adern der Natur: immer schwinden mir die Gedanken; Alles ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht begreifen. Zwischen

dem eingeschränkten Verstande und einem so unendlichen Gegenstande ist eine unübersteigliche Kluft befestigt. Wer hat je des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist je sein Rathgeber gewesen? Wer kann seine große Macht messen und seine Wunder begreifen? (Sir. 18, 1—5.) „Niemand weiß, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes." 1 Cor. 2, 11. Und doch hat er uns von seinem Wesen und von seiner Herrlichkeit so viel offenbart, als uns zur rechten Erkenntniß, zum Troste, zur Besserung und zur Erlangung der himmlischen Seligkeit zu wissen nothwendig und heilsam ist. In Christus sehe ich den Abglanz seiner Herrlichkeit und die Fülle seines heiligen Wesens. So will ich denn auch schöpfen aus der Fülle dieser Herrlichkeit und von ihm Weisheit lernen im dunkeln Thale des Todes. Der Geist, der die Tiefen meines Geistes erforscht, soll mich in aller Wahrheit leiten. Mit demüthigem Herzen will ich den Gott, der mir in Christus so nahe getreten, anbeten und in tiefer Ehrfurcht seine Schickungen mit mir verehren. Einst, wenn ich aus dem Lande des Glaubens in die seligen Gefilde des Schauens übergehe und in die Kreise der vollendeten Geister trete: dann werde ich neue Wunder deiner Macht und Herrlichkeit sehen, mein Gott und Vater; die heiligen Rathschlüsse deiner Vorsehung werden sich mir in hellerem Lichte enthüllen; ich werde dich würdiger preisen und inbrünstiger anbeten. Ach, wie viele Abende werde ich mich hienieden noch schlafen legen, ehe mir die Morgenröthe des neuen Lebens aufgeht!

Am 22. Januar.

Mit Gott sei Alles angefangen,
Mit Gott sei Alles fortgestellt,
Mit Gott geht Alles nach Verlangen,
Mit Gott nützt Alles in der Welt;
Mit Gott wird Alles recht bedacht,
Mit Gott wird Alles wohlgemacht.

Ach, wie ist's doch ein so schönes, friedfertiges, glückliches Leben, wenn Gott mit uns ist und Wohnung bei uns macht! Da gewinnt die Seele täglich an Kraft, Heiterkeit, Vertrauen, Würde und Ruhe. Wir bekommen ein klares Auge, einen festen Schritt, ein fröhliches Herz,

einen getrosten Muth. Gefahren schrecken uns nicht, Mühe und Arbeit verdrießt uns nicht, das Laster bethört uns nicht, das Unglück erschüttert uns nicht. Weil wir uns immer in den Willen Gottes ergeben und ihn walten lassen, so erfüllt Gott immer die Wünsche unseres Herzens und waltet nach unserm Wohlgefallen. Ich will thun, was Gott will, so thut Gott, was ich will; denn Gottes Wille geschieht immer, folglich auch mein Wille. So nimmt Alles einen guten Fortgang und das Werk unserer Hände geräth wohl. Kommt ein trüber Tag, eine böse Stunde, ein tiefer Schmerz — nun, es ist eine bittere Arzenei, um so wirksamer, je verständiger wir sie gebrauchen und je sorgfältiger wir uns darnach halten. Wer nur so ein recht frommer und gottseliger Mensch, selig in seinem Gott, ergeben in seinen heiligen Willen, sein könnte! Wer nur immer mit Gott erwachte, mit Gott lebte und wandelte, mit ihm sich schlafen legte! Aber die Welt mit ihrer Lust und Eitelkeit, mit ihrer Versuchung und Schmeichelrede, mit ihrem Streit und Hader drängt sich in's Herz und Haus und verdrängt Gott daraus. Da kommen denn Mißmuth, Reue, Sorge, Unzufriedenheit und eitel böses Wesen. — O sei du, Herr, immer meines Herzens Trost und mein Theil, meine Zuflucht in Gefahren, der feste Hort, auf den ich meine Wohlfahrt baue in Zeit und Ewigkeit. Ich will mein Herz reinigen von allen sündhaften Bewegungen, will es erfüllen mit rechtem Glauben und vollem Vertrauen, recht oft im Gebete vor Gott stehen, Alles thun, hoffen, dulden und schaffen mit meinem Gott, und so mit beharrlichem Eifer trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Es soll meine Freude sein, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn, daß ich verkündige alle sein Thun. Mit diesem Vorsatz ging ich heute an mein Tagewerk und mit diesem Gedanken lege ich mich zur Ruhe. Unter meines Gottes Schutze werde ich sicher schlafen. Ich befehle Leib und Leben, Geist und Herz in deine Hände.

Am 23. Januar.

Am dritten Sonntage nach Epiphanias.

Matth. 8, 1—13.

Jesus verwunderte sich über die Demuth und den Glauben des römischen Hauptmanns und sprach: „Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden!“ Und allerdings ist es eine überraschende Erscheinung, daß ein Römer, der aller früheren Offenbarungen und Verheißungen entbehrte, der mit Stolz und Verachtung auf das jüdische Volk herabzusehen pflegte, bei dem der Unglaube mit dem Aberglauben oft auf's Seltsamste vereinigt erscheint, daß dieser mit einem Herzen voll Demuth und Ergebenheit dem Messias sich nahet, daß er im Gefühl seiner Unwürdigkeit gesteht: „Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest!“ daß er einen so starken, lebendigen Glauben zu Jesus hat und von seinem Worte die Rettung des Knechtes erwartet. Wie viele Vorurtheile mußte er überwältigt, wie viele verkehrte Ansichten seines Volkes von der Natur und Bestimmung des Menschen abgelegt, welche schmerzhafte und traurige Erfahrungen an seinem eigenen Herzen gemacht und das Bedürfniß der Erlösung lebhaft empfunden haben, ehe er zur rechten Einsicht von der Herrlichkeit Christi und von dem Segen seiner Erscheinung gekommen war. So können wir Alle erst zum starken Glauben an Christus und sein Wort nach Ueberwindung unseres Stolzes und unseres vermessenen Dünkels, nach manchen trübseligen Erfahrungen und Demüthigungen, nach manchen harten Kämpfen und Zweifeln kommen. Der Glaube, sagt die Schrift (Ebr. 11, 1), ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man siehet. Obgleich wir im Christenthum geboren und auferzogen sind, Christus als den Sohn Gottes und den Schöpfer eines neuen Lebens kennen gelernt haben und unablässig an die Sündhaftigkeit unserer Natur und an die Nothwendigkeit einer Erlösung erinnert werden: so reift doch die lebendige Ueberzeugung von der Herrlichkeit Christi und die freudige Gewißheit von der Kraft Gottes, die in ihm und seinem Evangelium ist, in dem sinnlichen Menschen nur langsam und nicht ohne Schwierigkeit und Mühe. Kommt der Glaube auch plötzlich zum Bewußtsein, so ist er doch lange schon vorbereitet durch ein geheimes Ringen und Streben der Seele nach der Wahrheit Gottes. Der

Glaube der Auserwählten Gottes ist die Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit in der Hoffnung des ewigen Lebens. Dieser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist? „Wer an mich glaubet, spricht der Herr, der hat das ewige Leben." Dieser Glaube ist die wirksame, auf die göttliche Offenbarung gegründete Zuversicht, daß man durch die Vermittelung Jesu alles Gute von Gott erwarten dürfe. Ein solcher Glaube macht selig. Er aber, der Allwirkende und Allernährende, muß alles Gute in uns schaffen, das Wollen und Vollbringen, auch den Glauben mit seiner erleuchtenden Kraft, damit er sich bewähre unter den Anfechtungen und Versuchungen der zweifelnden Vernunft. Herr, stärke meinen Glauben!

Am 24. Januar.

Erzürne dich nicht über die Bösen,
Und ereifre dich nicht über die Ungerechten!

Denn sie welken schnell dahin wie Gras,
Wie grünes Kraut verdorren sie.

Vertrau' dem Herrn und übe Gutes,
Bleib' im Lande und nähr' dich redlich.

Sei zufrieden in deinem Gott,
Er wird dir geben, was dir nützlich ist.

Alle deine Sorgen wirf auf Ihn,
Er sorget für dich, wird dich nicht verlassen.

Und wärst du auch verfolgt, er wird dich schützen;
Dein Recht wird aufgehn wie der Sonne Glanz.

Wohl leidet der Gerechte viel Trübsal,
Und des Unschuld'gen Seele ist voll Kummer;

Doch stürzt der Frevler bald von seiner Höhe,
Der Fromme aber steht in Gottes Hand.

Besser das Wenige der Gerechten,
Als der Ueberfluß der Sünder.

Der Ew'ge kennet des Rechtschaff'nen Herz,
Und lohnet es mit hoher Himmelslust.

Kommt Noth und Drangsal, so erschrickt es nicht;
Am Tag des Unglücks stehet es fest.

Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken,
Und lobsingen des Allerhöchsten Namen;

Des Morgens rühmen seine Gnade,
Und des Nachts verkünd'gen seine Wahrheit.

Wie sind des Herrn Werke doch so groß,
Und die Gedanken Gottes tief und wunderbar!

Verleih' mir, Gott, ein weises Herz,
Und gieb mir einen neuen, gewissen Geist.

Verwirf mich nicht von deinem Angesicht;
Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.

Tröste mich mit deiner Hülfe;
Dein starker Arm erhebe mich.

Erhalte stets mich auf dem Pfad der Wahrheit,
Und leite mich auf deinen heil'gen Wegen.

Du bist mein Schutz und starker Hort;
In deiner Obhut kann ich sicher schlafen.

Darum befehl' ich dir mein Leib und Leben;
Dein Auge wacht, dein Arm wird schützen.

Am 25. Januar.

„Das sei ferne von uns, daß wir den Herrn verlassen und uns von ihm wenden wollten." Jos. 22, 29 und 24, 16.

So sollten Alle sprechen, welche Mitglieder einer Familie, Genossen eines Hauses sind. In guten und bösen Tagen sollte Gott ihres Herzens Trost und Theil sein. Alles mit Gott, nichts ohne Ihn. Wie der höchste Wohllaut himmlischer Verheißung in dem Worte Jesu liegt: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein“ (Joh. 12, 26); so liegt der höchste Wohllaut menschlicher Gelübde in dem Worte: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen!“ Jos. 24, 15. Wo die Hausgenossen durch den Glauben an den eingeborenen Sohn Gottes, durch Demuth und kindlichen Gehorsam, durch treues, herzliches, christliches Lieben zur Freiheit der Kinder Gottes gelangt sind, da ist Eintracht und Friede, da ist Freude und gottseliges Wesen, da ist eine Hütte Gottes unter den Menschenkindern. Der Morgen findet Alle in stiller Andacht vor dem Ewigen, das Geschäft des Tages wird als ein Werk verrichtet, an das uns Gott gestellt hat, und der Abend sammelt Alle von den Zerstreuungen des Lebens zu einer stillen Rechenschaft vor dem unsichtbaren Richter unserer Gedanken und Handlungen. Durch das Haus wehet der Odem des Lebendigen; Christus hat Wohnung bei uns gemacht; der Friede Gottes ist ins Herz gekommen. Auf dem häuslichen Herde lodert die reine Flamme der Liebe, der Unschuld und Eintracht, und die Furcht des Herrn nährt diese Flamme. Der Mann ist das Haupt des Hauses, wie Christus das Haupt der Gemeinde ist. Der Gatte ist mit der liebenden Gefährtin seines Lebens ein Herz und eine Seele. Mißverständnisse gleichen sich bald aus, oder vielmehr, sie können gar nicht entstehen; denn in Christus lösen sich alle Mißklänge des Lebens zu einem heiligen Wohlklange auf und im Lichte des Evangeliums erscheint jeder Gedanke in der lautersten Wahrheit. Die Kinder werden aufgezogen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn und sehen in ihren Eltern die Vertreter Gottes, um das Heil ihrer Seele, das Glück ihres Lebens sicher zu fördern. Die Dienstboten gehorchen willig, weil ihnen nur das Rechte geboten wird und weil die Liebe Christi sie zur Treue leitet. So geschieht Alles im Namen des Herrn, still, freundlich, ohne Scheltwort, zur Ehre Gottes, im Geiste Jesu Christi. Dem Schmerz wird wohl auch die stille Thräne geweint, bei Trauer und Herzeleid das Haus mit wehmüthigen Klagen erfüllt; aber es ist ein heiliger Schmerz, eine fromme Betrübniß, die zur Ergebung, zur Besserung, zum Gottvertrauen führt. O mach' mich immer freier, mein Gott, von den Fesseln des vergänglichen Wesens; gieb mir immer mehr Demuth, Geduld und Einfalt des Herzens; läutere mein ganzes

Wesen, damit mein Leben deinem Dienste geheiligt sei und ich allen Genossen meines Hauses vorangehe in wahrer christlicher Frömmigkeit und Liebe.

Am 26. Januar.

Auf jenem engen, unebenen Wege, der zur Pforte des Lebens führt, wandern die Pilger in seltsamer Weise daher. Einige, in weißen, saubern Kleidern, gehen sehr behutsam vorwärts, messen und zählen ihre Schritte, suchen sich rein und unbefleckt zu erhalten von jedem Staube. Plötzlich stoßen sie sich an einen Stein, erschrecken, werden vom Schwindel ergriffen, fallen und beflecken ihr hellglänzendes Kleid.

Andere streben in schneller Eile vorwärts, werden wie vom Sturme getrieben über Felsen und Klüfte, über Ströme und Meere, haben nirgends Ruhe noch Rast, und schauen weder rechts noch links. Sie werden über Gefahren hinweggehoben, die sie nicht kannten, finden Hülfe, wo sie dieselbe gar nicht erwarten konnten, sind wohlgemuth, wo Andere erschrecken würden.

Etliche, von scharfem Gesicht, sehen vorwärts und rückwärts, in die Höhe und Tiefe, forschen und überlegen, berechnen und zweifeln, und dabei kommen sie nicht aus der Stelle; indeß Andere zurückzugehen und etwas Anderes im Sinne zu haben scheinen und doch vorwärts kommen. Diese laufen, eilen, schwitzen, keuchen und fallen ohnmächtig nieder; jene scheinen müßig und ruhig, und kommen doch fort, und sind am Ziele, ehe sie es meinen.

Einige machen gewaltige Zurüstungen, treffen tausend Vorkehrungen, bewahren und bewaffnen, beschweren und belasten sich mit tausend Dingen, sind auf Alles gefaßt, haben an Alles gedacht, Alles vorhergesehen. Und das Naheliegende haben sie nicht gesehen, an das tägliche Brod nicht gedacht, was in das Herz des Kindes kommt, nicht geahnet. Diese kommen aus der Sorge nicht heraus, ängstigen und quälen sich, sehen überall Nebel, Dünste, Ungewitter und Erdbeben. Sie flüchten in diese Höhle, bergen sich in jenen Wald und kommen nicht heraus aus der Noth und Qual. Unterdeß Andere die Gaben der Natur ruhig genießen, die Blumen am Wege pflücken und daraus sich Kränze winden, den blauen Himmel über sich und im Herzen haben.

Das sehe ich wohl: menschliche Vorschriften und Regeln helfen bei dieser Wanderschaft wenig; auf die Güte Gottes und auf die Einfalt des Menschen kommt Alles an. Den Demüthigen giebt Gott Gnade und die Sanftmüthigen preiset Christus selig. Mit unserer Macht ist's nicht gethan und unser Sorgen fördert nicht den Fortgang des Lebens. Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand. Mein lieber Luther sagt: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen Arbeiten sollen wir, aber Gott sorgen lassen. Unsere Sorge ist doch nichts; derweil hätten wir können viel Gutes thun, das durch Sorge verhindert wird."

Am 27. Januar.

Dort am Grabe des Geliebten,
Im Kreis der Schwestern, der betrübten,
Stand Jesus Christus, Gottes Sohn.
Tiefer Schmerz füllt seine Seele,
Denn in des Grabes dunkler Höhle
Lag Lazarus vier Tage schon.
Da sprach am Grabe dort
Der Herr sein mächtig Wort,
Das „Erwache!"
Des Grabes Nacht,
Des Todes Macht
Entwich vor diesem mächt'gen Wort.

Christus ist es, der Leben und unsterbliches Wesen an's Licht gebracht, der dem Tode die Macht genommen und aus der Finsterniß des Grabes glorreich und herrlich hervorgegangen. Vor Christus fliehet der Tod, denn wo er weilet, da ist Leben und Seligkeit. — Welch ein Schmerz für Maria und Martha, als der geliebte Bruder, ihres Lebens Stütze und Freude, von der kalten Hand des Todes ergriffen und hinausgetragen wurde in die einsame, stille Gruft! Wohl

hatten sie zu Dem gesandt, in welchem sie selbst das Leben gefunden; aber er war nicht gekommen, und so saßen sie daheim in tiefer Trauer unter tausend Thränen. Da erscholl die frohe Botschaft, der Herr ziehe ein in Bethania. Eiligst geht ihm Martha entgegen und ruft in trauernder Wehmuth: „Ach, Herr, wärst du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!" Und sie hört die trostvollen und segensreichen Worte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe." Joh. 11, 25. Die Wahrheit dieser großen Verheißung offenbart sich sogleich an dem entschlafenen Freunde. Drei Tage ruhete Lazarus schon in tiefer Kluft und die Verwesung hatte ihre Zerstörung begonnen. Aber das lebendig machende Wort des Herrn drang in die Tiefe und Lazarus ging aus der Nacht des Grabes hervor zu einem neuen Leben. So verwandelt der Sohn Gottes den Tod in das Leben und verklärt das Grab durch das helle Licht seines Evangeliums. Darum grauet mir nicht vor dem Tode und die Verwesung schrecket mich nicht. „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn: darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn." Röm. 14, 8. Mit dieser freudigen Gewißheit lege ich mich auch heute schlafen, sollte auch in dieser Nacht der Engel des Todes mit seinem dunkeln Fittig über mein Lager rauschen. Meinen Leib und meine Seele befehle ich in deinen Schutz, du Todesüberwinder! In dir habe ich mein Leben gefunden und meine Liebe. Ach, wie ruhig und selig schläft sich's im Glauben an dich, den Hirten und Heiland meiner Seele.

Am 28. Januar.

Herr! auch ich bin ganz erstorben,
Mein Herz und Wille ist verdorben,
Und all' mein Wesen todt und schlecht.
Doch du lenkst in Lieb' und Gnade
Zu meinem Grabe deine Pfade,
Und weinst um den verlornen Knecht.
Du, der so Großes thut,
Der selbst mit Tod und Blut
Mich erlös'te,

Verlaß mich nicht!
Ruf' mich zum Licht
Des neuen Lebens wieder auf.

Ja, die Sünde ist der wahre Tod; denn der Tod ist der Sünde Sold. Ist nicht erstorben, wer sich von Gott abwendet, dem bösen Gelüste folgt, vom Staube sich nährt, dem Irdischen sich hingiebt mit heißer Begier und so in emsiger Hast das Grab seines Verderbens sich gräbt? Ach, des Menschen Dichten und Trachten ist böse von Jugend auf und immerdar. Nur auf die eitle Lust, auf den ungewissen Besitz, auf des Fleisches Ergötzen ist seine Begierde gerichtet. Sie sind Alle abgewichen und allesammt untüchtig geworden; da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht Einer. Röm. 3, 12. Ich erkenne es wohl in tiefer Demuth und Betrübniß, indem ich mich in dieser stillen Abendstunde vor dir sammle, heiliger Vater, und mein Leben und meine Gesinnung prüfe, daß ich nicht werth bin aller Barmherzigkeit, die du täglich an mir thust, daß mein Herz und Wille verdorben ist, daß die böse Lust immer noch eine so große Macht über mich hat, daß ich am Abend so Manches bereuen muß, was ich am Tage gethan habe. O, ich Unglücklicher! Wer erlöset mich von dieser Knechtschaft der Sünde, von dieser elenden Dienstbarkeit, von diesem schmählichen, entsetzlichen Tode? Bist du es nicht, mein Herr und Heiland, der aus Erbarmen mit dem armen, versunkenen Menschengeschlechte zur Erde herabkam, der zu den Sündern sich wandte und sie in seine heilige Nähe zog, damit sie der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben sollten? Hast du nicht all' unsere Schuld auf dich genommen und eine ewige Erlösung gestiftet? Auch für mich hast du gelebt und gelitten; auch mich willst du retten vom Tode der Seele; auch mich führen zu den himmlischen Auen, wo die ewige Liebe blühet im heiligen Lichte. „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ 2 Cor. 5, 19. Dies Wort bringt Trost und Hoffnung des ewigen Lebens in meine Seele. Damit, mein Herr und Heiland, weckest du in mir Lust und Liebe zum Leben in der Wahrheit, stärkest das schwache Herz und erhebest den gesunkenen Muth. Du zeigst mir deine Herrlichkeit, auf daß ich, von ihr ergriffen, die Welt und ihre Lust verschmähe und in Demuth, Friede und Freude dir lebe. Ach, nun bin ich getrost und kann mich ruhig schlafen legen. Hilf mir zum Leben, mein Heiland.

Am 29. Januar.

Die Ruhe senkt sich wieder
Auf unsre Erde nieder
In stiller, dunkler Nacht.
Mit ungezählten Leiden
Und tausendfachen Freuden
Ist abermals ein Tag vollbracht.

Mir sind des Tages Stunden
Nicht freudenleer verschwunden.
Mit treuer Vaterhand
Hast du mich, Herr, geleitet,
Die Freuden mir bereitet,
Die ich an diesem Tage fand.

Drum preis' ich deine Güte
Mit dankendem Gemüthe
In herzlichem Gesang.
Was du mir hast gegeben,
Mein Herz und Blut und Leben,
Sei dir geweiht zum steten Dank.

Hab' ich gefehlt: verzeihe,
Und gnädiglich verleihe
Zur Bess'rung Kraft und Muth!
Auch ich will Schuld erlassen,
Will Feinden, die mich hassen,
Verzeihen christlich fromm und gut.

Gieb, um zu guten Werken
Auf's Neue mich zu stärken,
Des Schlafes Segen mir!
Mein Vater, ich empfehle
Mein Leben, Leib und Seele
Und alle meine Lieben dir.

Erquickung Allen, denen
Das Schicksal heiße Thränen

Zu ihrem Loose gab!
Gott, lindre jeden Kummer
Und gieße sanften Schlummer
Auf jeden Leidenden herab.

So schlaf' ich denn in Frieden.
Wie labend ist dem Müden
Die Ruh' der stillen Nacht!
Sei einst der Feierabend
Des Lebens mir so labend,
Wenn alle Arbeit ist vollbracht.

Am 30. Januar.

Am Sonntage Septuagesimä.

Matth. 20, 1—16.

Das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge ist für uns ein Bild des Lebens, des menschlichen Berufs und der Gesinnung, mit welchem derselbe erfüllt wird. Wir Alle haben Arbeiten zu verrichten, Mühen zu übernehmen, Lasten zu tragen. Einige werden frühe mit dem anbrechenden Morgen zur Arbeit gerufen und müssen im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod essen. Andere kommen später in den Weinberg und können sich bei der Arbeit vielfache Erleichterung verschaffen. Noch Andere lassen die Hitze des Tages vorübergehen und arbeiten in der Kühle des Abends mit Leichtigkeit und ohne Anstrengung der Kräfte. So hat der Herr die Arbeiten wie die Güter des Lebens verschieden ausgetheilt. Darüber murren viele Menschen, sind mit ihrem Stande und Schicksale unzufrieden, sehen allezeit mit neidischem Auge auf die größeren Güter des Nachbars, klagen die Vorsehung an über die Ungleichheit der menschlichen Schicksale, und fühlen sich unglücklich, weil sie der Arbeit so viel haben, weil ihre Wünsche nicht erfüllt und ihre Ansprüche nicht befriedigt werden.

Ich will mich hüten vor dieser Unzufriedenheit meines Herzens, vor dieser Undankbarkeit gegen Gott. Giebt er mir nicht unendlich mehr, als ich verdiene, ja als ich bitte und verstehe! Ist nicht Alles, was ich bin und habe, das freie Geschenk seiner Gnade! Ich will mich des größeren Glückes meines Nächsten freuen und nicht scheel sehen, daß Gott gegen ihn so gütig ist. Darf ich doch in seinem Weinberge, unter

seinem Schutze, in seinem Dienste arbeiten. Wird mir's sauer, rinnt der Schweiß von der Stirn, drücket die Hitze des Mittags: Er hilft ja tragen, sendet den erquickenden Abend und die Ruhe der Nacht. Begleitet er meine Arbeit mit dem irdischen Segen, zeichnet er mich in den äußern Verhältnissen des Lebens vor vielen Andern aus, so will ich mich nicht im Dünkel über sie erheben und mich von allem Stolze auf eigene Verdienste frei zu erhalten streben. Ich will Gott die Ehre geben, nicht aufhören, ihm für alle Gaben zu danken, und mich allen seinen Fügungen ruhig unterwerfen.

Ein Herz, das in beglückten Tagen,
O Vater, deiner nicht vergißt,
Ein Herz, das unter Noth und Klagen
Vor dir still und zufrieden ist,
Ein Herz voll Zuversicht zu dir,
Das gieb, du lieber Vater, mir.

Am 31. Januar.

„Liebes Kind, spricht Sirach (4, 23), brauche der Zeit und hüte dich vor ungerechter Sache." Es scheint auch, als wenn alle Menschen ihre Zeit wohl anwendeten; denn wir hören so oft und bei so vielfachen Veranlassungen die Entschuldigung: „ich habe keine Zeit!" Wir preisen den Tag des Herrn, der nach sechs mühseligen Werktagen uns zur stillen Andacht an heilige Stätte ruft, als einen rechten Segen für unsere Seele, und möchten uns gern durch Gottes Wort stärken, erbauen und aufrichten — aber man hat dazu keine Zeit. Wir geben zu, daß es einer christlichen Familie wohl anstehe, an jedem Morgen und Abend zu gemeinsamer Erbauung sich zu versammeln und aus dem Quell alles Lebens einen heitern Sinn und einen getrosten Muth zu schöpfen — aber man hat dazu keine Zeit. Wir gestehen, daß es Christenpflicht sei, Trauernde zu trösten, Wittwen in ihrer Trübsal zu besuchen, Bedrängten beizustehen und Kranke zu pflegen — aber man hat keine Zeit. Wir halten es für löblich, Noth und Gefahren in unserem Berufe zu ertragen, schweren Anforderungen zu genügen, dem unter die Räuber Gefallenen zu Hülfe zu eilen und in sorgenvollen Zeiten des Nächsten Last zu erleichtern — aber man hat keine Zeit. Wir erklären es für eine Hauptpflicht christlicher Eltern, daß sie auf ihre Kinder sorgsam Acht haben, sie mit Ernst und Liebe

zum Guten ziehen, ihren Geist bilden und sie mit dem Brode des Lebens, das uns Christus darreicht, zu speisen — aber es fehlt an Zeit. Wir räumen ein, daß wir viel Versäumtes nachzuholen, das Aufgeschobene in's Werk zu setzen, das Fehlerhafte zu verbessern, manche Thorheiten wieder gut zu machen haben — aber es fehlt an Zeit.

Was ist es denn nun aber, das alle Zeit in Anspruch nimmt und die Menschen zu ihren heiligsten Angelegenheiten, zu ihren wichtigsten Sorgen, zu ihren theuersten Pflichten nicht kommen läßt? Sie haben ein Weib genommen, sie haben ein Joch Ochsen gekauft, sie haben einen Acker gepachtet, sie sind zu einer Mahlzeit eingeladen, sie haben eine Geschäftsreise zu machen, sie sind mit wichtigen Aufträgen beehrt und dergleichen. Lauter irdische Sorgen, Freuden, Ergötzlichkeiten und Geschäfte. Dazu wäre uns das Leben vom Schöpfer gegeben, und für unsere Seele und ihren stillen Umgang mit Gott hätten wir keine Zeit! Werke der Liebe müßten unterbleiben, weil das Amt alle Zeit in Anspruch nimmt! O lehre mich, mein Vater, die Zeit weise gebrauchen und bei allen Sorgen für das äußere Leben die eine höchste und heiligste Sorge für das Heil meiner Seele nicht vergessen! Es sind ja doch meine schönsten und seligsten Augenblicke, wo ich vor deinem Angesichte stehe.

Februar.

Am 1. Februar.

„Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft. Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein." Jac. 4, 4. Die Welt ist dem Apostel der Inbegriff des Irdischen, Sinnlichen, Eitlen, Sündhaften, das in der Welt ist; wie auch der Jünger spricht, der dem Herrn oft am Herzen gelegen hatte: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn Alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust, der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit." 1 Joh. 2, 15—17. Ich will die Welt, die Gott so schön gemacht, die ein Werk seiner Allmacht, ein Zeuge seiner Weisheit, ein Herold seiner Liebe ist, nicht verachten; ich will ihre Gaben dankbar genießen, an ihrer Schönheit mein Herz erfreuen, in ihr leben und wirken, so lange es Gott gefällt. Aber ich will meinen Geist nicht mit dem Staube der Erde nähren, nicht dem Götzen der Zeit mein Knie beugen, nicht dem eitlen, vergänglichen Wesen der Welt, dem Gelüste der Sinnlichkeit und dem täuschenden Glanze des Lasters nachgehen. Das ist die Welt, die ihre Kinder von Gott abführt, sie in irdische Sorgen, Genüsse und Freuden, in Streit und Hader, in Haß und Feindschaft verwickelt, sie auf den Kampfplatz von heftigen Begierden und Leidenschaften führt, in Kummer, Elend und Herzeleid verstrickt und zuletzt in Verderben und Verzweiflung stürzt. Ach, leicht können wir durch die Schmeichelworte der Welt entfremdet werden dem Leben, das aus Gott ist, und in eine ganz verkehrte, unheilbringende Richtung gebracht werden. Darum will auch ich wachen

und beten, daß ich nicht in Anfechtung falle. Ich will festhalten an dem Anfänger und Vollender meines Glaubens, an Jesus Christus, auf daß ich durch ihn zur Freiheit der Kinder Gottes gelange. Zum Kampf mit der Welt hat er mir das Schwert der Wahrheit, den Schild des Glaubens, den Panzer der Gerechtigkeit, den Helm der Hoffnung gegeben. Damit gerüstet will ich ritterlich kämpfen, den Geist voll Licht, das Herz voll Liebe, das Leben voll Kraft. Mein Reichthum sei Zufriedenheit; meine Ehre, Tugend; meine Freude, ein gut Gewissen; mein Erbe, der Himmel; mein Ein und Alles, Jesus Christus. Ob ich damit der Welt mißfalle, soll mir sehr gleichgültig sein. Ich kann dabei nur gewinnen. Die Welt nimmt, Gott giebt; sie betrübet, Gott erfreuet; sie verläßt, Gott hilft; sie verstößt, Gott nimmt auf; sie tödtet, Gott macht lebendig. Wenn ich nur dich habe, frage ich nicht nach Himmel und Erde.

Am 2. Februar.

Hirte deiner Heerde,
Nacht bedeckt die Erde,
Doch du schlummerst nicht!
Deine Vatermilde
Diente mir zum Schilde
In des Tages Licht.
Auch bei Nacht
Nimm mich in Acht;
Laß durch deiner Engel Schaaren
Mächtig mich bewahren.

Laß auch meine Lieben
Keine Noth betrüben;
Sie sind mein und dein!
Hältst du mit Erbarmen
Uns in deinen Armen,
Schlafen froh wir ein.
Du bei mir
Und ich bei dir!
Also sind wir ungeschieden
Und ich ruh' in Frieden.

Des Tages Arbeit ist vollendet. Ich rief zu dir, mein Gott, in früher Morgenstunde, und flehte um deinen Beistand und Segen. Du hast treulich geholfen und das Werk meiner Hände wohl gedeihen lassen. Du gabst Freudigkeit zu meinem Beruf, Kraft zur Thätigkeit, Gelegenheit zum Gutesthun. Die Gefahren, die meine Gesundheit, meinen Wohlstand, mein Leben und das Glück der Meinen bedrohten, hast du gnädig abgewandt. Ach, mehr, unendlich mehr, als ich verstehe und verdiene, hast du an mir gethan. Segen und Wohlthat hast du an mir erwiesen; das erkennet meine Seele mit dankbarer Rührung.

Den müden Arbeiter erwartet nun die Ruhe der Nacht. Der Schlaf soll mich stärken und erquicken zu den Arbeiten und Geschäften des kommenden Tages. Auch von dir, mein Vater, kommt die Nacht mit ihrem stillen Segen. Auch in diesem Wechsel der Zeit offenbart sich deine Weisheit und Liebe. Wenn sich der dunkle Schleier, durchwebt von tausend glänzenden Sternen, über die Erde gelegt hat und das Geräusch des Tages schweigt, dann kommt die süße Ruhe und schließt dem Müden die Augen. Wohl dem, der mit stiller Freude auf sein Tagewerk zurückschauen kann, den das Gewissen über verlorene Stunden, vergeudete Kräfte und versäumte Arbeit nicht anklagen kann. Habe ich auch nicht alles gethan, was ich nach meinem Berufe thun sollte, so weiß ich doch, daß ich einen gnädigen Gott habe, der nicht in's Gericht mit mir geht. Darum ergebe ich mich in deinen Schutz und lege mich schlafen in deinem Namen. Unterdeß ich in tiefer Dunkelheit bewußtlos schlummere, thu' du deine Augen auf über mich und beschütze mich, mein Haus, meinen kranken Nachbar, alle Leidende und Kummervolle. Dann soll der morgende Tag mich wieder führen zu deinem Dienste, in dem ich treulich beharren will, bis auch der Tag meines Lebens sich neiget. Amen.

Am 3. Februar.

Zwei Bücher sind dir aufgethan,
Die Liebe Gottes zu zeigen an,
Sie heißen Bibel und Natur!
In beiden erkennst du seine Spur

In Wort und That, mit Geist und Sinn;
So geh' und lies recht fleißig drin.
Doch willst du ihre Sprache versteh'n,
Mußt du zum Herrn und Meister geh'n.
Der in des Lebens dunkle Nacht
Das Licht des Himmels herabgebracht.
Leuchtet dies Licht ins Herz hinein,
So wandelst du stets in der Liebe Schein.
O stehe dem Heiland nicht so fern,
Er hat uns Alle so lieb und gern.
Suche nicht Ruh' beim Kampf und Streite,
Nicht den Frieden in ferner Weite;
Der Sohn des Ew'gen steht dir so nah',
Ist immer mit Rath und Hülfe da.
Er trägt mit allen Kranken und Armen
In seinem Herzen ein tief Erbarmen,
Er hat sein theures, göttliches Leben
Auch für deine Erlösung gegeben.
Bei Ihm im Himmel aufgenommen,
Finden sich alle Treuen und Frommen.
Die Welt vergeht mit ihrer Lust,
Drum führe den Himmel in deine Brust.
Dann leuchten die Sterne im milden Schein
Dir liebend und tröstend in's Herz hinein;
Dann redet die Blume von Gottes Macht,
Der Frühling von des Himmels Pracht;
Dann wird die Schrift dir klar und licht,
Du schauest des Herren Angesicht;
Und oben in des Himmels Auen
Wirst du ihn noch viel herrlicher schauen.

Am 4. Februar.

„Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da

bittet, der empfähet, wer da suchet, der findet, und wer da anklopfet, dem wird aufgethan." Matth. 7, 7 und 8. Wir hören so viele Klagen, Gott lasse unsere meisten Wünsche unerfüllt und unsere Gebete fänden oft keine Erhörung. Aber sind unsere Bitten, Wünsche und Hoffnungen bescheiden, gerecht und pflichtmäßig; beziehen sie sich auf die große Bestimmung unseres Lebens, auf die Erleuchtung unseres Verstandes, auf die Besserung unseres Herzens, auf Gottes Beistand bei unserer Tugendübung; befördern sie wirklich das Glück unseres Lebens und das Heil unserer Seele: so wird sie Gott gewiß erfüllen. „Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater um Brod, spricht der Herr, der ihm einen Stein dafür biete? und so er um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben Denen, die ihn bitten!" Luc. 11, 11 und 13. Es ist Gottes heiliger Wille und der Zweck seiner Weltregierung, daß wir zur Erkenntniß der Wahrheit, zum Frieden des Herzens und zum ewigen Leben gelangen sollen. Gott würde mit sich selbst im Widerspruche sein und sein eigenes Werk aufgeben und vernichten helfen, wenn er uns hier verlassen wollte. Aber damit sind wir nicht zufrieden. Wir verlangen immer mehr, als nöthig ist, sind unbescheiden genug, unseren Wünschen und Bitten eine Menge von überflüssigen Dingen beizumischen, die uns Gott versagen muß, eben weil sie nicht zu unserm Besten dienen. Wir verlieren den wahren Endzweck unseres Lebens so oft aus den Augen, sehen ihn wenigstens so dunkel und betrachten ihn so einseitig, daß unsere Wünsche und Bitten der ewigen Weisheit und Liebe nicht angenehm sein können. Dies ist die wahre Quelle unserer Zweifel und Klagen, denen wir uns oft in dem Augenblicke überlassen, wo uns Alles gewährt wird, was uns wahrhaft heilsam und nützlich ist. Wir haben so viel zu bitten für irdische Zwecke, sinnliche Genüsse, eitle Dinge; in unsere Gebete mischt sich so viel Selbstsucht, Eigenliebe und thörichtes Wesen, daß solche Gebete nicht erhört werden können. Die Welt wird täglich unbescheidener; sie will immer mehr wissen, immer unabhängiger urtheilen, immer weniger dulden und tragen, immer schwelgerischer genießen, immer größere Vortheile gewinnen, als nach unserer ganzen Stellung und Lage möglich ist. Das dringt in die Gebete auch der besten Menschen unvermerkt mit ein. Ob ich mich nicht dessen auch schuldig mache, ohne es zu fühlen? Ich will auch bei meinen Gebeten

auf Jesum sehen. Wer kann demüthiger und anspruchsloser beten als Er. Mit welcher tiefen Unterwerfung ergab er sich in sein mühevolles, beschwerliches Leben! Wie erflehete er für sich keine Erleichterung der schweren Bürde, keine Demüthigung seiner Feinde, keine Erhebung zu weltlicher Größe. Sein Gebet ist immer nur auf das große Werk gerichtet, das der himmlische Vater ihm übergeben und dem er sein ganzes Leben geweihet hatte. O Herr, lehre mich beten, im Namen und Geiste Jesu Christi. Mit Ihm trete ich auch heute vor dein heiliges Angesicht und flehe um deinen Schutz und Schirm in dieser Nacht für mich und die Meinen.

Am 5. Februar.

„Ein Jeglicher prüfe sein selbst Werk, und alsdann wird er an ihm selbst Ruhm haben, und nicht an einem andern. Denn ein Jeglicher wird seine Last tragen.“ Gal. 6, 4 und 5. Die Selbstkenntniß ist die Grundlage unserer ganzen Tugendbildung, denn sie zeigt uns unsere Fehler, Mängel, Gebrechen und Unvollkommenheiten und hält das Bewußtsein in uns rege, daß wir noch fern sind von dem Ziele, das uns in Christo Jesu unserm Herrn gestellt ist. Sie macht den rechten Gebrauch unserer Fähigkeiten und Kräfte, eine gründliche Besserung und fortschreitende Veredlung, eine treue Erfüllung unserer Pflichten und ein gemeinnütziges Wirken erst möglich. Wie viele Thorheiten würden wir unterlassen, wie viele Fehlgriffe nicht thun, wie manchen Schaden nicht anrichten, wie manches Werk, dem wir nicht gewachsen sind, nicht unternehmen, wenn wir uns selbst gehörig kennten und unsere Kräfte nicht überschätzten! Für die Fehler unseres Nächsten haben wir schärfere Augen, als für unsere eigenen. Die Eigenliebe verblendet uns; die tägliche Gewohnheit macht uns unsere Fehler zur andern Natur; die Schmeichelei wiegt uns in eine gefährliche Sicherheit. Darum sollten wir Morgens und Abends vor den Spiegel der Wahrheit treten und die Gestalt unseres Angesichts nicht vergessen. Allen unseren sittlichen Gebrechen sollten wir nachgehen bis zu ihrem Entstehen und uns bei dieser Prüfung nicht selbst im Herzen belügen. Wer da meint fest zu stehen, ist

oft dem Falle ganz nahe. Wollen wir nur ehrlich sein gegen uns selbst und auf die Stimme unseres Gewissens sorgsam achten, so werden wir wohl erfahren, wie es mit unserer Gesinnung und Gemüthsart beschaffen sei. Beschauen wir uns im Lichte des göttlichen Worts, so werden wir wohl die Flecken und Gebrechen des inwendigen Menschen sehen. Wer auf seine Tugend trotzet, wandelt auf schlüpfrigem Boden. Der Demüthige ist vorsichtig, nimmt Gott zur Hülfe, und achtet immer auf des Gewissens Stimme. Das ist der Zeuge unserer Gedanken, Worte und Handlungen, der sich durch glatte Worte nicht täuschen, durch glänzenden Schmuck nicht blenden, durch äußeres Geräusch nicht einschläfern läßt. Erhalte, o Herr, diesen Zeugen immer wach und lebendig in mir. Erforsche mich und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine; und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. Ps. 139, 23 und 24. Mit Paulus will ich allezeit sprechen: „Nicht daß ich's schon ergriffen hätte oder schon vollkommen sei: ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin." Philipp. 3, 12. Ach, ich bin immer noch nicht lebendig und kräftig genug von ihm ergriffen und er verschwindet mir unter dem Geräusch der Welt nur zu oft aus dem Herzen.

Am 6. Februar.

Am Sonntage Sexagesimä.

Luc. 8, 4—15.

Unbegreiflich, wie das Wort Gottes in seiner Lauterkeit und Wahrheit, in seiner göttlichen Kraft und Herrlichkeit nicht längst alle Gebiete des Lebens erfüllt und in der Christenheit alle Herzen erleuchtet, erwärmt und zum Dienste des Ewigen geneigt und geschickt gemacht hat. Aber wie zu Christi Zeiten giebt es jetzt noch Fühllose, auf welche die Wahrheit gar keinen Eindruck macht. Sie sind so tief im Irdischen versunken, so sehr mit ihren sinnlichen Neigungen und Lüsten

beschäftigt, so abgestumpft gegen die höheren Güter und Freuden des Geistes und Herzens, daß sie die Stimme des Evangeliums als eine Thorheit und die Lehre vom Reiche Gottes als Kindeseinfalt verspotten. Der Same des göttlichen Worts fällt auf den Weg; sie treten das Heilige mit Füßen.

Es giebt jetzt wie damals Leichtsinnige, die zwar das Wort des Lebens hören, davon gerührt und ergriffen werden, aber dem Herrn bald wieder gleichgültig den Rücken zuwenden. Sie nehmen das Wort mit Freuden an, sagt Jesus im Evangelium von diesen Leichtsinnigen, aber sie haben nicht Wurzel; eine Zeit lang glauben sie, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Sie erkennen die Wahrheit der göttlichen Lehre, werden erwärmt, auch wohl begeistert für Recht und Wahrheit, gestehen ihre Schwäche und Sündhaftigkeit ein, Thränen der Reue erfüllen ihre Augen, sie fassen die heiligsten Entschlüsse und Gelübde; aber die Rührung geht vorüber, die Seele tritt in ihren vorigen Zustand zurück, die alten Thorheiten, Irrthümer und Sünden nehmen wieder ihren alten Platz ein, die Versuchung bietet alle ihre Reize auf, und dahin sind die guten Vorsätze und frommen Gedanken.

Es giebt jetzt wie damals Zerstreute, bei welchen das entstandene Gute im Gedränge von Sorgen, Geschäften und Vergnügungen bald wieder verloren geht. Einsame Stunden, ernste Betrachtungen, Gedanken an Gott und Ewigkeit regen wohl das Gefühl für das Höhere und Heilige in ihnen auf, wenden den Blick vom Eitlen auf das Unvergängliche und machen das Herz empfänglich für die Herrlichkeit Gottes, die in Christus erschienen ist. Aber nun gehen sie wieder hin unter den Sorgen, Reichthümern und der Wollust des Lebens, dienen der Welt und ihrer Lust und ersticken so den edlen Samen und bringen keine Frucht. Die alten Triebe nach Vermögen und Reichthum, nach Macht und Ehre, nach Vergnügen und Wohlleben erwachen wieder, sobald jene Zerstreute aus der Einsamkeit zurücktreten, in das bewegte, unruhige Leben. Es fehlt ihnen der ernste Wille, die entschiedene Richtung auf das Höhere, die festbegründete Liebe zu dem Sohne Gottes. Jenes traurige Gesetz in ihren Gliedern widerstreitet dem Gesetz in ihrem Gemüthe und nimmt sie gefangen in der Sünden Gesetz.

Aber es fehlt auch nicht an Solchen, welche das Wort Gottes behalten in einem feinen und guten Herzen und Frucht bringen in Geduld. Sie sind ganz durchdrungen von der Kraft und Fülle des göttlichen Worts, trachten unermüdlich nach dem Reiche Gottes und

nach seiner Gerechtigkeit, erinnern sich mit aller Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit und ohne Unterlaß daran, was sie unter dem Beistande Gottes werden können und werden sollen. Ihr Glaube tritt hervor in Werken der Liebe, in Demuth und Sanftmuth, in Wahrheit und Frömmigkeit. Ach, Herr, führe mich zu diesen Auserwählten und Getreuen, die nicht müde werden im Gutesthun und täglich wachsen an Gnade und Weisheit bei dir und den Menschen.

Am 7. Februar.

Stiller Friede senkt sich nieder,
Wenn die Nacht die Erd' umfaßt.
Friede, stärk' auch meine Glieder,
Müde von des Tages Last!
Auch mein Geist sehnt sich nach Ruh';
Komm, schließ' meine Augen zu.

Wenn ich sie geschlossen habe,
Bin ich wie entrückt der Welt;
Liege, wie in meinem Grabe
Einst der Todesschlaf mich hält.
Ohne Sinne, Kraft und Licht
Leb' ich noch und weiß es nicht.

Und so weit die Nacht sich strecket,
Schläft die Sorge, schläft der Fleiß.
Finsterniß und Ohnmacht decket
Einen halben Erdenkreis.
Frevel nur und Kummer wacht
Hier und da noch in der Nacht.

Doch es geht in heil'ger Stille
Gottes Schöpfung ihren Lauf.
Ueber dieser Todtenhülle

Schließet sich der Himmel auf:
Sonn' an Sonne, Stern an Stern,
Eine neue Stadt des Herrn.

Ströme stillen Segens schlingen
Sich um's dunkle Erdengrab;
Alle Himmelskräfte dringen
Zu der schlummernden herab,
Wenden während unsrer Ruh'
Sich der Morgenröthe zu.

Alle Wurzelfasern saugen;
Aller Bäume Adern ziehn.
Morgen hat der Zweig schon Augen,
Der heut' noch verschlossen schien;
Morgen ist die Blume da,
Die ich heut' als Knospe sah.

Geht doch ohne meine Sorgen,
Selbst mein Blut noch seinen Lauf,
Weckt mich doch der nächste Morgen
Neugestärket wieder auf.
O, bei Ihm, der für uns wacht,
Ist kein Schlaf und keine Nacht!

Freudig geh' ich denn entgegen
Deinem Schlummer, stille Nacht.
Bleibt mir doch des Vaters Segen;
Schützet mich doch Gottes Macht;
Und ein schönes Morgenroth
Weckt vom Schlaf mich und vom Tod.

Am 8. Februar.

„Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht thut, der thut auch im Großen unrecht." Luc. 16, 10. Unsere Sorgfalt und Treue muß sich besonders in den kleinen Pflichten und Angelegenheiten des Lebens bewähren, wenn diese einen glücklichen Fortgang nehmen und die Ruhe unseres Gewissens, den Frieden mit unserem Nächsten und das Wachsthum in der Heiligung sichern sollen. Zu großen Tugenden, glänzenden Thaten, kühnen Unternehmungen findet sich selten Gelegenheit, und wenn sie sich findet, so hat sie starke Anreizungen und giebt ungewöhnliche Kräfte. Das Gefühl, etwas Besonderes zu thun, die Größe des Opfers, das gebracht werden muß, die Achtung, der Beifall, die Bewunderung, die wir dafür einernten: das Alles stärkt und hebt den Geist und ermuthigt zu großen Mühen und Anstrengungen. Aber die kleinen Sorgen und Opfer erneuen sich täglich und stündlich, fordern unsere fortwährende Aufmerksamkeit, treten mit unserem Stolze, mit unserer Trägheit, Eigenliebe und Bequemlichkeit fortwährend in den Kampf, erheischen Entsagung, Selbstverläugnung, Dienen für Andere und große Geduld und Nachsicht. Dabei verschwinden diese Tugenden in dem engen Kreise des Hauses und werden selten bemerkt und anerkannt. Wer möchte nicht gern durch eine edle, großmüthige Handlung, durch ein bedeutendes Opfer, durch eine schwere Arbeit die Freiheit erkaufen, seinen Lieblingsneigungen folgen, seine Fehler und Schwächen hegen und in täglich wiederkehrenden Dingen fahrlässig sein zu dürfen! Aber diese Treue im Geringsten, dieses Rechtthun im Kleinsten ist die wahre Frömmigkeit und der beharrliche Gottesdienst. Wer über Wenig getreu gewesen, den will Gott über Vieles setzen. Nicht blos in den Stunden der Andacht, im Heiligthume Gottes, in den Augenblicken hoher Begeisterung, sondern immer und allezeit, beim kleinen Dienst des Hauses, bei geringfügig scheinenden Geschäften, in dem ganzen Laufe des Tages sollen wir für das Gute erwärmt und von der Nähe des Herrn durchdrungen sein. Die Liebe soll nie aufhören, nie ruhen und rasten. Die Tugend, die unbemerkt im Stillen wirkt, die Treue, die im Dienst der Schwachen und Kranken, die Geduld, die im Umgang mit den Eigensinnigen und Wunderlichen bewiesen wird, wird von Gott höher geachtet als die glänzende That auf dem Markt

des öffentlichen Lebens. Was sollte aus unseren Kindern werden, wenn die Mütter nicht in steter treuer Sorge für die Kleinen bemüht wären, wenn ihnen nicht auch das Geringste wichtig und das Unscheinbarste bedeutend erschiene! Wie könnte der Haushalt bestehen, wenn nicht auch das Kleine zu Rathe gehalten und das Entbehrliche bei Seite gelegt würde! Es ist mit der Frömmigkeit wie mit der Ordnung in weltlichen Dingen. Man zerrüttet seine Umstände mehr durch kleine Nachlässigkeiten, als durch große Ausgaben. Wer im Geistlichen wie im Weltlichen die kleinen Dinge zu benutzen weiß, wird große Schätze sammeln. Der Reichthum besteht ja aus lauter kleinen, einzelnen Besitzthümern und die Frömmigkeit aus zusammenhängenden guten Gedanken, Gesinnungen und Handlungen. — Ach darin habe ich auch wohl heute Manches übersehen und Kleines gering geachtet! Rechte nicht mit mir, mein lieber Vater im Himmel, und mach' mich mit jedem Tage emsiger, treuer, geduldiger und von Herzen demüthig. Behüte mich auch diese Nacht und laß mich mit freudigem und dankbarem Herzen wieder erwachen.

Am 9. Februar.

„Ein Mensch siehet, was vor Augen ist; der Herr aber siehet das Herz an." 1 Sam. 16, 7. Gott sieht weniger auf unsere Handlungen, als auf die Quelle, aus der sie fließen. Er weiß, ob sie aus wahrer Liebe zu ihm gethan werden, ob wir uns seinem Willen gern unterwerfen, ob wir nicht eigennützig auf unsern Gewinn und Vortheil, auf Lob und Auszeichnungen sehen. Die Menschen beurtheilen unsere Thaten immer nach dem äußern Schein. Ist dieser glänzend und schön, so halten sie auch die ganze Sache für gut. Aber wie man auch manche edle That preisen, manche großartige Gesinnung bewundern mag, sie würden ihren ganzen Werth verlieren, wenn wir den eitlen, ruhmsüchtigen, heuchlerischen Menschen dahinter erblicken und die trübe Quelle des Herzens sehen könnten, aus welcher sie geflossen sind. Das, was vor den Augen der Welt am meisten glänzt, ist oft verwerflich und hat vor Gott gar keinen Werth, und was unschein-

bar und unvermerkt in stiller Einsamkeit geschieht, wird im Himmel angeschrieben. Die wahre christliche Tugend verlangt freudige Hingebung an Gottes Willen, Verläugnung seiner selbst, oft seiner liebsten Wünsche und Hoffnungen, ein ernstes, unablässiges Trachten nach dem, was oben ist, ein stilles, leises, unvermerktes Leben und Wirken für Andere, Beharrlichkeit im Guten auch bei dem Undank, bei der Mißkennung, bei dem feindseligen Entgegenwirken der Menschen. So that es mein Herr und Meister, und darum hatte Gott Wohlgefallen an ihm und begleitete sein ganzes Leben mit einem stillen Segen.

Darf ich denn nun mit meinem Tagewerk vor dir erscheinen, mein himmlischer Vater? Du prüfest das Herz, siehest alle meine Wege, kennest alle Gedanken meiner Seele und jedes Wort auf meiner Zunge. Ach, es war wohl viel Eitles in meinem Herzen und viel Thörichtes in meinem Wandel. Ich suchte wohl nach der Gunst der Menschen, nach weltlichem Gewinn, nach sinnlichem Genuß. Es war wohl in meinen Handlungen Manches auf Täuschung berechnet, und Zweck und Mittel bei denselben waren nicht immer rein und lauter. O, ziehe mich hinauf zu dir, läutere mein Herz von den Schlacken der Eitelkeit und des sündlichen Verlangens, daß ich nur nach deinem Beifall trachte und in deiner Liebe selig bin.

Am 10. Februar.

„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm.“ 1 Joh. 4, 8 und 16. Das ist der heilige Trost, der uns erfüllet mit seliger Freude, auch bei dem Gefühl unserer Schwäche und Ohnmacht, bei dem Anblick alles Eitlen und Vergänglichen, bei der Trauer über unsere und der Unsrigen Noth und Elend. Das ist die große Wahrheit, die uns frei, glücklich und selig macht, die uns erhebt über die Schranken der Endlichkeit, über Unruhe, Sorge und Zweifel, über das Loos der Sterblichen, über die Schrecken des Todes. Die Ewigkeit, Allmacht und Weisheit Gottes kann ich nicht begreifen; in diesen Eigenschaften seines göttlichen Wesens steht mir der Allerhöchste unendlich fern. Aber in seiner Liebe kenne, verstehe, begreife ich ihn. Leib und Leben, Geist und Herz, der Himmel

und die Erde, der Sonne Glanz und der Blumen Pracht, des Berges Höhe und des Waldes Schatten, des Kindes Lächeln und des Frühlings Blüthen, das tägliche Brod und die Luft, die ich athme, Alles dies giebt Zeugniß von seiner allumfassenden, ewigen Liebe. Ich schmecke und fühle, wie freundlich der Herr ist; die Erde ist voll seiner Güte; Ströme der Liebe ergießen sich durch seine ganze Schöpfung. Des Höchsten Auge schauet auf Die, so ihn lieben, und erbarmet sich über Alle, die ihn fürchten. Darum soll ihm mein Herz und Leben gehören; alle meine Kräfte sollen seinem Dienste geweiht sein. Durch die Liebe komme ich mit ihm in eine innige und selige Gemeinschaft und empfange alle Gaben und Verheißungen seiner in Jesus Christus erschienenen Gnade. Wie leicht hat mir Gott durch seinen eingeborenen Sohn die Liebe gemacht! Ich sehe in Ihm ein Denken und Empfinden, ein Lehren und Wandeln, ein Wirken und Schaffen in der Liebe. Diese ist Zeugniß, Bürge, Prophet und Abbild der ewigen Liebe in Gott. Sie hat sich vom Himmel herabgesenkt auf die dunkle Erde, um uns arme Menschenkinder zu erleuchten, zu erquicken, zu erlösen und zu heiligen. So will ich denn an diesem himmlischen Feuer meine Liebe entzünden und in Gott denken, leben und sein. „Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke; Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, auf den ich traue.“ Ps. 18, 2 und 3. In seiner Liebe giebt uns Gott Licht, das die Erde nicht hat, Ruhe, die sie nicht gewährt, Stärkung, die sie nicht bereitet, Genuß, den ihre Güter nicht verschaffen, Schutz und Beistand, den sie nicht leisten kann. Ach, möchte ich nichts suchen als deine Liebe, mein himmlischer Vater! Ich befehle mich und die Meinen auch in dieser Nacht deinem allwaltenden Schutze!

Liebe, du, der Gottheit Spiegel,
Der Erlösung heilig Siegel!
Liebe, schönstes Himmelskind!
Hehre Königin der Gaben,
Welche Gottes Kinder haben:
Selig ist, wer dich gewinnt.

Am 11. Februar.

„Des Herrn Rath ist wunderbarlich; er führet Alles herrlich hinaus." Jes. 28, 29. Wie dunkel sind oft die Wege unseres Lebens, wie verworren unsere Schicksale, wie schmerzhaft unsere Erfahrungen; wie rasch ist oft und überwältigend der Wechsel der Dinge! Wir gerathen auf Wege, die wir nicht gesucht, in Verbindungen, die wir nicht geahnet, in Umstände, die wir nicht für möglich gehalten. Oft wird es finster um uns her; unsere Lage wird bedenklich, ja gefährlich; wir sehen keinen Ausweg aus der Verwirrung. Wir suchen Rath und Hülfe bei den Menschen, aber sie stehen so rathlos da wie wir. Wir fragen unsern Verstand, und er weiset uns hin auf die engen Schranken, die seiner Einsicht gesetzt sind. Da wenden wir uns an die Weisheit des Ewigen, bei welcher der Geist des Rathes und des Lichtes wohnet. Sie lehret uns Ergebung in des Höchsten Willen, festes Vertrauen, muthiges Kämpfen, ausharrende Geduld und verleiht uns ein ruhiges, demüthiges Herz. Wir finden nun, daß der rauhe Weg zum Heil, das Unglück zum Segen, der Verlust zum Gewinn, der Kampf zum Siege führt. Oft, wenn wir glaubten, der Herr habe sein Angesicht von uns gewendet, stand er uns ganz nahe und schützte uns in drohender Gefahr. Wenn wir meinten, alle Rettung sei verloren; wenn die Wellen der Trübsal über dem Haupte zusammenschlugen; wenn wir aus tiefbetrübter Seele mit dem Sohne Gottes riefen: „Mein Gott! mein Gott! wie hast du mich verlassen!" dann sandte uns der Herr seinen Frieden, stärkte die Seele und führte es mit uns herrlich hinaus. Wir sind nur oft zu kleinmüthig und verzagt, suchen Hülfe, wo keine zu finden ist, verlassen uns auf Menschen und auf unsern Verstand, und haben unser Herz genährt mit irdischer Liebe. So war's auch wohl heute mit mir, du lieber himmlischer Vater. Ich gerieth auf Abwege, weil ich meinem Sinne gefolgt war und nicht nach deinem Rath gehandelt hatte, weil ich der eigenen Klugheit vertraute und nicht der Weisheit meines Herrn. Verzeih' mir, o Herr, die Sünden der Eigenliebe und Selbstsucht, die so oft den Gehorsam gegen deine heiligen Befehle schwächen und mich in Thorheit und Unglück stürzen. Laß mich Ungemach und Trübsal zur Demuth, zur Geduld, zur Besserung, zur Weisheit führen. Dann werde ich dir einst im Reiche des Lichtes und der Verklärung für die Leiden danken, die du mir gegeben hast, und deine Güte preisen ewiglich.

Dir vertrau' ich froh und kindlich,
Bin in dir unüberwindlich,
Treuer Gott, du starker Held.
Drohen um und um Gefahren,
Mächtig kannst du mich bewahren;
Deinem Wink gehorcht die Welt.

Am 12. Februar.

Der Mond ist aufgegangen;
Die gold'nen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar.
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget,
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämm'rung Hülle
So traulich und so hold!
Wie eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen
Und ist doch rund und schön.
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost verlachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolzen Menschenkinder
Sind doch recht arme Sünder
Und wissen gar nicht viel.

Wir spinnen Luftgespinnste
Und suchen viele Künste
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß dein Heil uns schauen,
Auf nichts Vergänglich's bauen,
Nicht Eitelkeit uns freu'n.
Laß uns einfältig werden
Und vor dir hier auf Erden
Geduldig, fromm und fröhlich sein.

Woll'st endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod!
Und wenn du uns genommen,
Laß uns in Himmel kommen,
Du lieber, treuer, frommer Gott.

So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder!
Kühl ist der Abendhauch.
Verschon' uns, Gott, mit Strafen,
Und laß uns ruhig schlafen
Und unsern kranken Nachbar auch.

Am 13. Februar.

Am Sonntage Estomihi.

Luc. 18, 31—43.

Mit tiefer Wehmuth sehen wir den Heiland hinaufgehen nach Jerusalem, seinem schmerzvollen Tode entgegen. „Es wird nun Alles vollendet werden, sprach er zu seinen Jüngern, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn; denn er wird überantwortet werden den Heiden und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden.

Und sie werden ihn geißeln und tödten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen." Die Jünger aber verstanden diese Rede nicht, und der Sinn derselben blieb ihnen verborgen. Wie konnten sie auch glauben, daß der Heilige und Gerechte, der nie eine Sünde gethan, der überall den Segen Gottes gebracht, Mühselige und Beladene erquickt, Verlorene gerettet, Trauernde getröstet, Kranke gesund gemacht und in den Jammer der Welt den Frieden Gottes gebracht hatte, daß der eingeborene Sohn des himmlischen Vaters in die Hände seiner Feinde fallen, der römischen Obrigkeit übergeben und an's Kreuz geschlagen werden würde! Er war so vielen Nachstellungen entgangen, aus so vielen Gefahren gerettet, lebte in so inniger Gemeinschaft mit Gott, der ihn so oft und vor allem Volke als den Mann der Kraft und des Sieges bezeichnet hatte. Wie sollte er so Schweres dulden, so Unerhörtes erfahren und den Tod der Missethäter leiden! Sie hatten seinetwegen Alles verlassen, sich seiner Führung hingegeben mit unbedingtem Vertrauen, in seiner Liebe ein reiches, volles Genüge gefunden. „Habt ihr je Mangel bei mir gelitten?" fragte sie der Herr. „Nein, Herr, niemals!" war ihre Antwort. Und als ihn einst die Schaaren, die ihm aus den Städten Judäa's gefolgt waren, verlassen hatten, fragte sie Jesus: „Wollt ihr mich nicht auch verlassen?" — „Wohin, sprachen sie, sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Es war ihnen unmöglich, ohne Christus zu leben. Sein Tod erschien ihnen als eigene Vernichtung. Er war der Mittelpunkt, die Sonne, die Seele ihres Lebens. In Ihm hatten sie sich selbst, hatten sie Gott und das ewige Leben gefunden. Daß aus dem blutigen Kreuze ein neues, lichtes Leben, hinter der dunklen Schädelstätte die Sonne der Auferstehung hervorgehen und das Reich Gottes mit dem Aufgang Christi zur Höhe unter den Menschenkindern beginnen werde, das war ihnen nicht in's Herz gekommen. Sehe ich auch die neue Herrlichkeit, die aus dem Tode des Heiligen gekommen ist, so ist doch meine Seele betrübt, daß Christus solches leiden und durch so bitteres Wehe und tiefe Todesnoth unsere Erlösung vollenden mußte. Diese Betrübniß aber soll mich noch inniger und fester mit dir verbinden, mein Herr und mein Gott! Es war ja die Liebe zu den Seinen, die ihn nach Jerusalem und Golgatha führte und die auch mich erlöset hat aus den Schrecken der Sünde und des Gerichts.

Ja, er liebt die Seinen bis an's Ende,
Wüßte sie gern Alle rein,
Streckt zu ihnen aus die heil'gen Hände,
Reinigt sie, sein Volk zu sein.
Herr und Meister, du, an den ich glaube,
Wasch' auch mich von jedem Erdenstaube!
Mache mich an Lieb' und Demuth reich,
Mach' mein Herz, du Heil'ger, dem deinen gleich.

Am 14. Februar.

Samuel setzte nach einem großen und denkwürdigen Siege über seine Feinde einen Stein zwischen Mizpa und Sen, nannte ihn Stein der Hülfe (Eben=Ezer) und sprach: „Bis hierher hat der Herr geholfen!" 1 Sam. 7, 12. So lange der Stein in den Gefilden Mizpa's stand, und so oft sein Name den Pilgern gen Zion genannt wurde, predigte er mit lauter Stimme von dem Namen des Herrn, daß er freundlich ist und so gerne hilft. Wie freudig konnte dann der müde Wanderer seine Straße weiter ziehen und seines Volkes Wohlfahrt wie seine eigenen Sorgen dem mächtigen Könige seines Volkes und dem treuen Hirten seiner Seele befehlen. Er konnte mit Zuversicht sprechen: „Du hast bis hierher gnädig geholfen, du treuer Gott, du wirst auch weiter helfen."

Solche Gedenksteine der göttlichen Hülfe sollten wir recht viele setzen auf unserer Pilgerreise, und an Geburtstagen, beim Jahresschluß, nach der Rettung aus drohender Gefahr, nach einer überstandenen Krankheit und anderen Zeugnissen der höchsten Gnade mit dankbarem Herzen sprechen: „Bis hierher hat der Herr geholfen!" Diese sprechenden Merkmale einer allwaltenden Liebe würden uns demüthig machen, den Blick himmelwärts wenden, uns bei Gefahren Vertrauen, bei Trübsal Trost einflößen. Wir würden in keiner Noth verzagen und neben manchem Kreuze an unserem Lebenswege auch den Denkstein der göttlichen Gnade erblicken. Wenn wir mit dem frommen Assaph klagen müßten: „Wird denn der Herr ewiglich verstoßen und keine

Gnade mehr erweisen? ist's denn aus mit seiner Güte, und hat die Verheißung ein Ende!" Ps. 77, 8 und 9. Dann mögen wir auch zu unserem Troste mit ihm sprechen: „Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre; ich gedenke an die Thaten des Herrn und an seine vorigen Wunder. Ich rede von allen deinen Werken und sage von deinem Thun. Du bist der Gott, der Wunder thut, und hast deine Macht bewiesen unter den Völkern!" —

Ach, auch mir hast du deine Macht bewiesen, ewiger, heiliger Gott. Auch mein Lebensweg ist angefüllt mit Denksteinen deiner Liebe und Barmherzigkeit. Jeder Tag ist ein Zeuge deiner Huld, auch der heutige. Darum kann ich mich nicht schlafen legen, ohne dir zu danken und mein Leib und Leben in deinen Schutz zu geben. O wie ist's doch ein so köstlich Ding, dem Herrn zu danken und lobsingen deinem Namen, du Allerhöchster. Walte auch in dieser Nacht über mir mit deiner Gnade und gieb mir einen gesunden und sichern Schlaf.

Am 15. Februar.

Das Christenthum führet den Geist in eine höhere Ordnung der Dinge, in welcher er allein seine Befriedigung finden kann. Es erinnert uns unabläßig daran, daß wir hier keine bleibende Stätte, keine eigentliche Heimath haben; daß alle irdischen Güter wie Dampf und Rauch verschwinden gegen die Herrlichkeit, die dort an uns offenbart werden soll; daß wir durch den Gebrauch und die Verwaltung des Zeitlichen fähig und würdig werden sollen zu den Geschäften und Freuden einer höhern Welt. Das ganze Werk der Erlösung Jesu wurzelt in der Ewigkeit. Gott hat darum seinen Sohn in die Welt gesandt, daß wir durch ihn das ewige Leben haben sollen. Die Heiligung und Wiederherstellung des Menschen beginnt auf Erden und wird in der zukünftigen Welt vollendet. „Wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel." 2 Cor. 5, 1. In dem Herzen aller Frommen regt sich

die Sehnsucht nach der himmlischen Heimath um so lebhafter, je mehr sie das Mangelhafte und Drückende unserer jetzigen Lage empfinden. Ist auch mein Wissen Stückwerk und ängstigt mich auch die Nacht der Unwissenheit und Zweifel, mich erwartet das Reich des Lichts, wo eine überschwengliche Klarheit die unsterbliche Seele erfüllen wird. Fühle ich auch mit Beschämung, daß meine Tugend wie ein beflecktes Kleid und meine Frömmigkeit wie ein trüber Himmel ist, so freue ich mich doch der Zeit, wo die Sünde keine Gewalt über mich haben und der Himmel mich mit der Herrlichkeit der Engel Gottes umkleiden wird. Vermag auch keine Freude der Erde mir den reinen, ungetrübten Genuß zu gewähren, nach welchem mein Herz dürstet, so werden sich mir doch die Quellen der süßesten und ungetrübtesten Freuden in einer höhern Gegend der Schöpfung eröffnen. Auf dieses Bessere, Unsichtbare will ich recht oft meinen Blick hinwenden, damit ich zufriedener, getroster und glücklicher werde. „Habe deine Lust an dem Herrn und hoffe auf ihn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet." Ps. 17, 4. Alle Leiden dieser Zeit sind doch nicht werth der Herrlichkeit, die einst an uns offenbaret werden soll.

Am 16. Februar.

Als Jacob mit seinem Reichthum vom Laban zurückkehren wollte in seine Heimath und seine zahlreichen Heerden überschauete, da sprach er in Demuth vor dem Herrn, seinem Gott: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast." 1 Mos. 32, 10. Mit banger Furcht ging er seinem Bruder Esau entgegen, weil er des Unrechts gedachte, das er ihm gethan hatte; er fürchtete, seiner Habe und Güter, vielleicht seines Lebens beraubt zu werden. Da erinnerte er sich der tausendfachen Wohlthaten, die Gott ihm, dem Unwürdigen, erwiesen hatte, und der Gedanke, daß er unter einem höhern Schutze stehe, flößte ihm Muth und Vertrauen ein. Es treten auch wohl für uns Umstände und Lagen ein, wo wir uns einsam und verlassen fühlen, wo Furcht und Sorge das Herz beschweren, wo wir uns allen Stürmen des Unglücks preisgegeben glauben, um so mehr, da wir uns von eigener Verschuldung nicht

freisprechen können und uns sagen müssen: „es ist deiner Sünden Schuld, wenn du gestäupet wirst." Da ist's um unsere Ruhe und um allen Trost geschehen, wenn wir mit unserem Glauben den Weg zu dem nicht finden können, der unser Leben mit seiner Hand regiert, mit seiner Liebe erfüllt, mit seiner Macht umfaßt, der barmherzig ist und von großer Huld und Gnade. Habe ich auch Uebles gethan, bin ich auch seiner Barmherzigkeit unwürdig, so weiß ich doch, daß er Gedanken des Friedens mit mir hat, daß er mich erretten wird aus aller Noth und daß er mir in Christus Alles geben will. Die unverdienten Wohlthaten, die ich von Gott empfange, geben mir Zeugniß, daß ich von ihm in seiner unermeßlichen Schöpfung nicht übersehen bin, daß ich von dem Herrn und Regierer des Weltalls gekannt, geliebt und geleitet werde. Wie hebt dies den gesunkenen Muth; wie erquickt dies das zagende Herz; wie tröstet es in den Stunden des Unglücks; wie durchleuchtet es die Nacht der Trübsal! Darum will ich in keiner Noth verzagen, auch wenn ich durch eigene Schuld in dieselbe gerathen sollte. Jedes frohe Gefühl, das sich im Herzen regt, jeder Gewinn, der mir aus Mühe und Arbeit erwächst, jeder erfrischende Hauch, der bei der Hitze des Tages die Stirne kühlt, sind mir Zeugnisse seiner Huld und Gnade. Diesen Zeugnissen will ich fest und immer vertrauen. Mit kindlicher Zuversicht begebe ich mich auch jetzt zur Ruhe und weiß, daß ich unter seinem Schutze sicher schlafen werde. Der treue Hirt schläft und schlummert nicht.

Am 17. Februar.

O bleib' bei mir, weil's Abend ist,
Du liebster Pilgrim, Jesu Christ!
Komm, kehre freundlich bei mir ein,
Laß mich in dir glückselig sein.

Geh' nicht vorüber, treuer Freund,
Du weißt, es ist so gut gemeint;
Du weißt, daß du zu jeder Frist
Ein herzenslieber Gast mir bist.

Es hat der Tag sich schon geneigt,
Die dunkle Nacht von fern sich zeigt;
Darum verlaß mich Armen nicht,
Du, meines Herzens Trost und Licht!

Erleuchte mich, daß ich die Bahn
Zum Himmel sicher finden kann,
Damit die dunkle Sündennacht
Mich nicht verführt und irre macht.

Ich fühl' es ganz, Herr Jesus Christ,
Der du der Menschen Heiland bist,
Gesalbt mit Gottes Kraft und Geist,
Daß du der rechte Helfer sei'st.

Erlösung aus des Irrthums Nacht
Hast du vom Himmel uns gebracht,
Erlösung von der Sünde Fluch
Und von des Zornes Richterspruch.

Es führet deine treue Hand
Den Pilger in das Heimathland;
Uns leuchtet deiner Liebe Strahl
Durch's trübe, dunkle Erdenthal.

Und naht sich mir die letzte Noth,
So gieb mir einen sanften Tod.
Herr Jesu, bleib'; ich halt' dich fest;
Ich weiß, daß du mich nicht verläßt.

Am 18. Februar.

„So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig." Wer durchdrungen ist von der Wahrheit, daß ein höchstes, heiliges Wesen die Schicksale seines Lebens mit Weisheit und Güte

leitet, daß er uns zu seiner Erkenntniß und Verehrung erziehen und bilden will, daß wir ihn einst nach vollendeter irdischer Laufbahn schauen werden in großer Herrlichkeit: der fühlt sich auch gedrungen, ihn in Ehrfurcht anzubeten und in dem Lichte seiner Wahrheit zu wandeln. Er wird ihn mit seinem Munde freudig bekennen und mit frommer Liebe in seinem Herzen tragen. Sein ganzes Leben wird ein Zeuge und Herold des Glaubens sein, der seine Seele erfüllt. Es ist unmöglich, daß man an Gott wirklich glaube und ihn doch verläugne im Leben. Wenn wir öfters noch arge Gedanken im Herzen hegen, unordentlichen Trieben folgen, lieblose Reden führen, sträfliche Handlungen begehen, so ist dies ein Beweis, daß der Gedanke an Gott noch nicht der herrschende in unserer Seele ist, daß sein Geist unser Wesen noch nicht durchdrungen und geheiligt hat. Wer immer Gott vor Augen und im Herzen hat, der hütet sich auch, daß er in keine Sünde willige, noch thue gegen Gottes Gebot. Das bloße Wissen von Gott, die Bekanntschaft mit den Lehren und Geschichten der heiligen Schrift, ist noch keine Religion. Das wahrhaft gläubige Gemüth schafft einen frommen Wandel, Gehorsam gegen Gott und Ergebung in seinen Willen. Christus sagt ausdrücklich: „Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete, und daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Aber wo ist unter den Ungerechten Einer gerecht? wo unter den Sündern Einer heilig? Des falschen Scheins meiner Gerechtigkeit längst entkleidet, ergreife ich Christi Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt und durch kein Werk verdient wird. Sie kann nur als ein freies Gnadengeschenk durch den Glauben empfangen werden. Ohne Rechtfertigung kann keine wahre Heiligung stattfinden. Dieser rechtfertigende Glaube muß aber nothwendig auch gute Werke schaffen, ja er ist die rechte, gesunde Quelle aller Heiligung. Darum senke dich immer tiefer, o Gott, in mein Herz und Leben, damit mein Inneres immer mehr erfüllt werde von deinem Lichte und Wesen und göttliche Gedanken zu einem Leben im Glauben und in der Liebe treiben.

Am 19. Februar.

Gott, eine meiner Lebenswochen,
Wie schnell ist sie dahin gefloh'n!
Du hieltest treu, was du versprochen;
Folgt' ich auch dir und deinem Sohn?
Ward mir die Zeit zur Himmelsleiter?
Ging auch mein Gang zu dir hinauf?
Herr, führe du mich gnädig weiter,
Und sei du selbst mein Lebenslauf.

Unter deinem Schutze und Segen, mein himmlischer Vater, habe ich wieder eine Woche zurückgelegt, und bin dem Ziele meiner Wallfahrt näher gekommen. So will ich denn auch mit dir diese Woche beschließen und aller Wohlthaten gedenken, mit welchen du auch diesen Abschnitt meines Lebens bezeichnet hast. Du erhieltest mir das köstliche Gut der Gesundheit, gabst mir mein tägliches Brod, Schutz und Schirm im sichern Hause gegen den Ungestüm der rauhen Jahreszeit, beschütztest die Meinen auf ihrem Lebenswege, hast das Werk meiner Hände gesegnet und auch meiner Seele so manche gottselige Gedanken und fromme Empfindungen zugeführt. Ein Tag der Woche verkündete dem andern deine Güte, und eine Nacht redete mit der andern von deiner großen Barmherzigkeit. Wenn auch die Sonne sinkt und die Erde wie im Schlafe zu ruhen scheint, so ruhest du doch nicht mit deiner ewig wachenden Vorsicht. Finsterniß ist nicht bei dir und die Nacht leuchtet dir wie der helle Tag. Du öffnest auch in dunkler Nacht die Quellen des Lebens, und wenn Alles in der einsamen Natur erstorben scheint, wirkest du im Innersten der Erde das große Wunder der neuen Schöpfung.

O daß auch ich unermüdet thätig wäre in der Wirksamkeit für das Heil der Brüder, daß ich gewissenhaft in meinem Berufe, fleißig im Hause, hülfreich gegen den Nächsten, mit Freuden das Gute thäte und das Rechte, so lange es Tag für mich ist! Aber wie viel Zeit geht verloren durch Unentschlossenheit, Trägheit, Fahrlässigkeit und Uebereilung! Wie viele Kräfte werden an unnütze Dinge verschwendet, oder im Schweißtuche bewahrt, oder im eitlen Spiel des Lebens vergeudet! Das ist auch wohl in dieser Woche geschehen. Ich hätte wohl mehr Gutes thun, die Zeit sorgfältiger auskaufen können. O, mein

Gott, ich weiß, die Aufgabe ist groß und das Leben kurz. Ich soll von jedem unnützen Worte, von jedem verlorenen Augenblick, von jeder leichtsinnigen That Rechenschaft ablegen. Wie groß ist da die Rechenschaft! Das lehre mich jeden Tag, jede Stunde des Tages recht ernstlich bedenken, damit ich keinen Augenblick müßig am Wege des Lebens stehe, sondern immer thätig sei bei der Arbeit und einst reich an guten Thaten aus dem Leben scheide.

Um das Höchste will ich beten:
Jesus, gieb mir deinen Geist!
Ach, was hab' ich mehr von Nöthen,
Als daß du mein Leben sei'st?
Ja dann wird es lieblich sein!
Wachend, schlafend bin ich dein.
Also mit der Schaar der Frommen
Laß auch mich zur Ruhe kommen.

Am 20. Februar.

Am Sonntage Invocavit.

Matth. 4, 1—11.

Christus ward versucht zur Sünde wie wir; aber er wies die Versuchung zurück und blieb ohne Sünde. Sollte ich von ihm nicht lernen, wie man über jede Anfechtung siegen und trotz aller Lockungen der Welt der Tugend getreu bleiben könne! In der stillen Einsamkeit der Wüste trat der Versucher zu Jesum. Die Einsamkeit hat also auch ihre Gefahren, obgleich sie recht eigentlich dazu geeignet ist, das fromme Gemüth zu ungestörten Betrachtungen des Höheren und Heiligen zu erheben. Oft glaubt der schwache Sterbliche, unbemerkt von Menschen, ungestraft sündigen zu können, und die Stimme der Verführung dringt oft mächtiger zum Herzen, wenn der Schleier der Nacht die Sünde verhüllt. Jesus hatte die Größe und Wichtigkeit, aber auch das Drohende und Gefahrvolle seines Berufes erkannt. Er mußte in eine feindselige Welt treten, mit Aberglauben und Unglauben,

mit Heuchelei und roher Gewalt, mit der Macht der Vorurtheile und mit den Feinden des Lichts kämpfen, mußte für den Segen des Himmels, den er brachte, für den Frieden des Evangeliums, den er predigte, Verfolgung, Haß, Spott und Verachtung erdulden, und am Ende seiner segensreichen Laufbahn sahe er das dunkle Kreuz aufgerichtet, an welchem er sein Gott geweihtes Leben verbluten sollte. Da kam der Versucher und wollte ihn bereden, seine hohe Gotteskraft für irdische Macht und Größe zu verwenden, sich auf den Thron Israels, ja auf den Thron der Welt zu schwingen und Dank, Bewunderung und Verehrung von den erstaunten Völkern zu empfangen. Aber dann wäre er ungehorsam gegen den himmlischen Vater geworden, hätte die ihm verliehene Himmelskraft selbstsüchtig gemißbraucht, und das arme Menschengeschlecht wäre in der Finsterniß des Aberglaubens und im Schatten des Todes geblieben. Der Gedanke an Gott, der ihm das große Werk der Erlösung übergeben hatte, gab ihm Kraft und Freudigkeit, den Versucher mit Verachtung zurückzuweisen. Es waren Worte der heiligen Schrift, durch die er sich ermuthigte und das Böse überwältigte.

O wie viel Lehrreiches liegt für mich in dieser merkwürdigen Geschichte. Ich will in die Einsamkeit meine bösen Gedanken und Triebe nicht mitnehmen, sondern mein Nachdenken auf ernste und heilige Gegenstände wenden. Kommt der Versucher, so will ich das Herz zu Gott erheben, will ihn bitten, mich zu stärken mit seiner Kraft und mich zu heiligen mit seinem Geist. Die heilige Schrift mit ihren warnenden Geschichten und mit ihren himmlischen Lehren, die wie Stimmen Gottes von oben her in das dunkle Leben und in das schwache Herz fallen, soll mir die Waffen gegen den Widersacher in die Hand geben, auf daß ich stark werde im Streit und den Sieg davontrage. Mit dem Worte Gottes will ich dem Versucher entgegentreten und damit alle böse Gedanken und Anfechtungen zurücktreiben. So leuchtet mir die Nacht wie der helle Tag.

Am 21. Februar.

„Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr." Matth. 5, 3. So eröffnete Christus seine Bergpredigt, die reich ist an großen, heiligen, trostvollen Wahrheiten. Ueber sich den großen, weiten Himmelsbogen mit seiner unergründlichen Tiefe und Klarheit, um sich her die weite, fruchtbare Ebene mit schattigen Hainen und reichen Saaten, am Abhange des Berges das weiche, duftende Gras, die Luft erquickend, rein und frisch, so im Tempel Gottes, der nicht mit Menschenhänden gemacht ist, that er seinen Mund auf und redete zu dem zahlreich versammelten Volke, das sich um ihn her gelagert hatte, von dem Reiche Gottes und von der Gemüths- und Sinnesart Derer, die hineinkommen wollten. Das Volk hatte seine Reden gehört, seine Thaten bewundert, sein heiliges Angesicht gesehen. Es war gewiß, in Ihm den Weg, die Wahrheit und das Leben zu finden, durch ihn erleuchtet, getröstet und über der Erde Noth und Trübsal erhoben zu werden. Darum folgte es ihm in dichten Schaaren, hing an seinem Munde in stiller Andacht und kehrte gestärkt und erquickt zurück zu den Geschäften des Lebens. O könnte ich doch auch aus des Herrn Munde das Wort des ewigen Lebens vernehmen, mit Maria zu seinen Füßen sitzen, in stiller Nacht wie Nicodemus eingeweiht werden in die Geheimnisse vom Reiche Gottes, oder mit der Samariterin am Brunnen zu Sichar aus dem Quell der ewigen Wahrheit schöpfen! Seine Rede war gewaltiger als die der Schriftgelehrten, drang in das Innerste des Herzens mit der unwiderstehlichen Kraft der Wahrheit, war einfach und doch so erhaben, schmucklos und doch so reich, in Gleichnissen und doch so klar, einleuchtend und rührend. Darum rief einst eine fromme Israelitin, ergriffen von der Gewalt der Rede, begeisternd aus: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast!" Ja, fügte der Herr hinzu, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Luc. 11, 27 und 28. Ich will in der heiligen Schrift fleißig lesen und forschen, auf die Reden des Herrn sorgsam achten, mit ihrem Inhalt mich vertraut machen, in ihren Sinn immer tiefer einzudringen suchen und so den Segen des göttlichen Worts in mein Herz und Leben einführen.

Wo Gottes Geist die Herzen zubereitet,
Wo seiner Wunder, seiner Liebe Kraft

Die Seel' empor vom Erdenstaube rafft,
Da quillt das Wort, das seinen Ruhm verbreitet,
Geist, Herz und Zunge tönen überein,
Das Lob des Herrn, sein lauter Psalm zu sein.

Am 22. Februar.

Der Herr preiset Die selig, die geistlich arm sind, und verheißet ihnen das Himmelreich. Und freilich Diejenigen, die sich für reich halten an Tugend, Weisheit und Erkenntniß, die da glauben, schon im Besitz der Wahrheit zu sein und das Beste schon ergriffen zu haben, diese werden nicht zu Christus kommen mit der Frage: Herr, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erlange? Sie gehören zu Denen, die da wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, deren Verstand verfinstert und deren Leben entfremdet ist dem Leben aus Gott, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, und durch die Blindheit ihres Herzens. Eph. 4, 17 und 18. Der Dünkel des Wissens führt es von Christus in das Dunkel der Unwissenheit. „Da sie sich für Weise hielten, sagt Paulus, sind sie zu Narren geworden." Röm. 1, 22. Nur den Demüthigen giebt Gott Gnade; nur mit Kindessinn und Kindesherzen können wir in das Reich Gottes kommen. Wer die Mangelhaftigkeit seiner Tugend, das Stückwerk seines Wissens, die Beschränktheit seiner Vernunft, die Schwäche seines Willens, den Wankelmuth seines Herzens, die Hinfälligkeit seines ganzen Wesens lebhaft erkannt hat, und nun nach Licht, Trost, Kraft, Frieden und Seligkeit sich sehnet, der findet in Christus die feste Stütze, auf die er sich lehnen, den reichen Quell, aus dem er schöpfen, die helle Sonne, in der er sich erquicken, den treuen Freund, auf den er sich verlassen kann. Die Mühseligen und Beladenen, die Demüthigen und Heilsbegierigen, die in ihren Sünden sich elend, in ihrer Unwissenheit sich trostlos fühlen: diese suchen und finden in Christus den treuen Hirten, der sie auf grüne Auen führt, auf welchen sie Nahrung die Fülle haben. Sie sprechen dann mit den Aposteln: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Joh. 6, 68.

In der Armuth meines Geistes komme ich auch zu dir, mein göttlicher Erlöser, und bitte dich, daß du mich reich machest aus der Fülle deiner Herrlichkeit.

Am 23. Februar.

Herr, wer bin ich doch auf Erden,
Daß du nie willst müde werden,
Gutes mir allzeit zu thun!
Deine Liebe will nicht ruh'n,
Ist mit jedem Morgen neu,
Bis zum späten Abend treu,
Wachet in der dunklen Nacht,
Bis ich aus dem Schlaf erwacht.
Scheinst dann mit dem Morgenlicht
Mir in's frohe Angesicht,
Giebst mir zu dem Tagewerke
Lust und Liebe, Kraft und Stärke.
Wie die treuen Väter pflegen,
Kommst du hülfreich mir entgegen,
Zeigst mir deine Gnad' und Huld,
Hast mit meinem Fehl Geduld.
Du giebst mir mein täglich Brod
Und hilfst treu aus aller Noth.
Kommen auch die bösen Tage,
Du hörst bald auf meine Klage;
Wird die Trübsal schwer und groß,
Du machst mich von Sorgen los.
Wie auf's dürre Land der Regen,
Kommt auf mich dein stiller Segen.
Darum will ich dir vertrauen,
Fest auf deine Hülfe bauen,
Will in keiner Noth verzagen,
Dir mein Leid und Trauern klagen.
Du hilfst doch aus jeder Noth,

Rufst mich einst aus Grab und Tod
Zu des Himmels Herrlichkeit,
Dein zu sein in Ewigkeit.

Am 24. Februar.

„Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“ Matth. 5, 4. Vieles Leid beschwert den Menschen auf seiner Pilgerfahrt zur Heimath, ja es giebt rechte Kreuzträger, die mit dem Herrn in alle Trübsal der Erde eingehen müssen. Etliche tragen einen schwachen, kränklichen Körper mit sich von früher Jugend an und kommen vielleicht nie zu dem vollen Gefühl der Gesundheit und des Wohlseins. Manche lange und schwere Nacht verseufzen sie auf dem Schmerzenlager, und auch die verjüngte Sonne bringt ihnen keine Erleichterung. Sie können mit David sagen: „Ich netze mein Lager mit meinen Thränen und bin müde vom Seufzen; meine Gestalt ist verfallen vor Trauern und ich bin alt worden in Krankheit.“ Ps. 6, 7 und 8. Andere leben in drückenden, schweren Verhältnissen, aus denen sie wohl nur der Tod erlösen kann; sie sind abhängig von hartherzigen, lieblosen Leuten, die ihnen jede Freude verbittern, nichts Gutes gönnen und Böses zufügen, die ihre Worte mißdeuten und ihren unschuldigsten Handlungen böse Absichten unterlegen. So gehet ihr Leben in Trauer vorüber und ihr Herz ist voll tiefen Leids. „Errette mich, Herr, können sie mit dem trauernden König sagen, errette mich von den bösen Menschen; behüte mich vor den freveln Leuten, die Böses gedenken in ihrem Herzen und täglich Krieg erregen. Sie schärfen ihre Zunge wie eine Schlange und suchen meinen Gang zu hindern.“ Ps. 140, 2 ff. Wieder Andere erleiden schwere Verluste, sehen ihren Wohlstand zu Grunde gehen und machen eine traurige Erfahrung nach der andern. Das Unglück hält Wache vor ihrer Thür. Was sie auch mit Bedacht und nach reiflicher Ueberlegung unternehmen und mit Ernst und Eifer fortführen, das mühsam Aufgebaute fällt ihnen unter den Händen

immer wieder zusammen. „Mir wächset Mühe, mag er mit Eliphas sprechen, aus der Erde und Unglück aus dem Acker; ich bin zu Unglück geboren." Hiob 5, 6 und 7. Wohl uns, daß wir den sichern und treuen Tröster haben, der uns hinweghebt über der Erde Trübsal und Noth, der uns für die vergänglichen, trügerischen Güter ewige und unzerstörbare nachweiset, und der uns verheißen hat: die Leidtragenden sollen getröstet werden.

Sei getrost, o Seele,
Und verzage nicht,
Durch des Todes Höhle
Bricht des Lebens Licht!
Gönne deinen Thränen
Ihren stillen Lauf,
Folge deinem Sehnen
Gläubig himmelauf.

Bist du denn alleine
Mit des Herzens Weh?
Winkt mit sel'gem Scheine
Christ nicht aus der Höh'?
Hörst du Liebesworte
Nicht aus dunkler Gruft? —
Offen ist die Pforte;
Dein Erlöser ruft.

Am 25. Februar.

Wer auch die Wandelbarkeit des Schicksals und das Leid des Ungemachs an sich selbst nicht so lebhaft empfände, der hat doch ein theilnehmendes Herz, das die Leiden und Schmerzen des Nächsten mitempfindet, das da trauert mit den Trauernden und, von dem allgemeinen Wehe ergriffen, das Glück seines Lebens, die Ruhe seines Herzens

unablässig gestört sieht. Wohin wir blicken, begegnen uns Betrübte, die Trost; Verlassene, die Aufnahme; Dürftige, die Hülfe; Verfolgte, die Beistand; Kranke, die Pflege; Beladene, die Erleichterung; Bedrängte, die Errettung; Sterbende, die Erlösung suchen. Ach, es ist ein tiefes, großes Wehe, das, wie durch die ganze Natur, so durch das ganze Menschengeschlecht gehet und Jeden ergreifet, der vom Weibe geboren ist. Die Sünde, die der Menschen Verderben und in Aller Herzen gewurzelt ist, bringt Jammer und Elend in alle Verhältnisse des Lebens, füllt das Herz mit Reue, das Auge mit heißen Thränen, die Seele mit Furcht und Schrecken. „Ich elender Mensch, können wir mit Paulus rufen, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Röm. 7, 24. Und ist es nicht eben der Tod, der unser Herz am tiefsten verwundet, der so manches theure Haupt aus dem Kreise unserer Liebe entführt, der unser eigenes Leben zerstört, indem er ein schönes, mit dem unsrigen fest verwachsenes Leben vernichtet? Giebt es einen tieferen, leidvolleren, in der Seele fester haftenden Schmerz, als den, der aus der Trauer über den Tod unserer Lieben hervorgeht?

Und doch ist für den frommen Dulder in diesen Leiden ein großer Gewinn. Das Herz lernt dulden und tragen, glauben und lieben, entbehren und hoffen. Durch Leiden werden wir der Erde entwöhnt und dem Himmel zugewandt. In Trübsal lernen wir Gott suchen und seine Gnade empfinden. „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? können wir mit dem Manne Gottes sagen. Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichtes Hülfe und mein Gott ist.“ Ps. 43, 5. Was kann uns demüthiger, stärker, getroster machen, als Ergebung in Gottes Willen, als Vertrauen auf seine Hülfe und Gehorsam in Ungemach und Trübsal? Haben wir nicht in Christus das erhabene Beispiel, wie man leiden, dulden, ertragen und sterben müsse? War Er nicht Gott gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz? So wir mit ihm leiden, werden wir auch mit ihm Freude haben; so wir mit ihm kämpfen, werden wir auch mit ihm siegen; so wir mit ihm sterben, werden wir auch mit ihm auferstehen. Wir kommen einst in das heilige Land, wo abgetrocknet werden alle Thränen; wo der Wechsel des Vergänglichen unsre Ruhe nicht mehr stört; wo wir keine Klagen, keine Seufzer, kein Angstgeschrei mehr hören; wo eine Freude, eine Fülle von Seligkeit über uns kommen wird, die Niemand von uns nehmen kann.

Wie Regentropfen an den Rosen hangen,
So netzen Thränen, Dulder, deine Wangen;
Tief beugen dir das Haupt in dunklen Tagen
Des Lebens Plagen.

Doch wie der Sonne Strahl die Tropfen küsset
Vom Rosenkelch, so wird dein Leid versüßet,
So warm und hell durchscheint dein Herz, das trübe,
Des Heilands Liebe.

Er ist's! Er trocknet Thränen, lindert Leiden,
Und füllt dein Herz mit hohen, sel'gen Freuden,
Wie sie die Welt nicht giebt. Heil jeder Blume
Im Heiligthume.

Am 26. Februar.

„Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen." Die unruhigen und widerspenstigen Israeliten, welche Moses Leitung nicht folgen und den Beschwerden der Reise durch Arabiens Wüste sich nicht unterziehen wollten, sahen das herrliche, gesegnete Land nicht, das ihnen der Herr verheißen hatte. Die aber in stillem Vertrauen, mit sanftem, geduldigem Sinne, dem erleuchteten, hochbegabten Manne, den Gott zu ihrer Rettung und Erlösung gesandt hatte, folgten, kamen zum ruhigen Besitz des Erdreiches, das mit seinen Saaten sie nährte, mit seinen Bergen sie schützte, mit seiner Schönheit sie entzückte. So mögen auch nur die Sanftmüthigen, Friedfertigen und Demuthsvollen in Ruhe leben auf Erden und das Himmelreich besitzen. Zorn und Haß verleiten zur Härte und Ungerechtigkeit, verschlechtern unsere Gesinnung, zerstören die Wohlfahrt Anderer und bringen groß Herzeleid. Sanftmuth dagegen veredelt unser Herz, macht uns liebreich und schonend gegen unsere Mitmenschen und ruhig und besonnen bei unseren Handlungen, schützt uns vor Uebereilung und Kränkungen und wendet viel Ungemach von uns und Anderen ab. Ein freundlicher, liebreicher Sinn, ein aufrichtiges, herzliches Wohlwollen wird Nachsicht haben mit den Schwächen und Fehlern des Nächsten, kleine Beleidigungen nicht achten und zur Versöhnung immer geneigt sein. „Wer geduldig ist, sagt der Weise des alten Testaments,

der ist ein kluger Mensch, und es ist ihm rühmlich, daß er Untugend überhören kann." Spr. 19, 11. Nur mit diesem sanften, liebreichen Sinne können wir zu Christus kommen, der uns zuruft: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht." Matth. 11, 29 und 30. So blieb auch Christus ruhig und gelassen bei allem Undank der Menschen, bei aller Mißdeutung und Verwerfung seiner Lehre, bei aller Härte und Ungerechtigkeit erbitterter Feinde, bei aller Marter des Kreuzes. Er war geduldig wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, schalt nicht wieder, da er gescholten ward, drohete nicht, da er litte; sondern stellte alles Dem anheim, der da recht richtet. O daß mein Sinn dem deinen gliche, mein göttlicher Erlöser! Daß ich doch wandelte mit aller Demuth und Sanftmuth, mit aller Geduld und Friedfertigkeit, auch die Schwachen in Liebe tragend! Daß ich fleißig wäre zu halten die Einigkeit im Geiste, durch das Band des Friedens, im freudigen Glauben an Den, der in der Liebe die Welt überwunden! Stärke mich dazu mit deinem Frieden, Herr Himmels und der Erde, und führe mich durch die Unruhe des Lebens in das ewige Himmelreich.

Am 27. Februar.

Am Sonntage Reminiscere.

Matth. 15, 21—28.

Jesus hört das Flehen der unglücklichen Mutter und scheint gar nicht darauf zu achten. Als ihn die Jünger bitten, die Jammernde zu entlassen, hören wir eine Aeußerung aus seinem immer segensreichen Munde, als wenn er die Härte, welche sich die Juden gegen die Heiden erlaubten, billigte. Aber die Demuth, die Beharrlichkeit und der starke Glaube des kananäischen Weibes gaben ihm Gelegenheit, die hochmüthigen Juden zu beschämen und sie hinzuführen auf den Sinn und Glauben, mit welchem man sich dem Heilande der Welt nahen und von ihm Hülfe erflehen müsse. Weil sie in dem stolzen Wahne, das geliebte Volk Gottes zu sein, das an den Verheißungen und Segnungen

des Messiasreiches allein Antheil nehmen dürfe, die anderen Völker verachteten, fehlte ihnen die rechte Demuth, mit welcher man die göttliche Gnade erbitten, der rechte Glaube, mit welchem man der ewig waltenden Liebe vertrauen, die rechte Geduld, mit welcher wir die Erfüllung unserer Hoffnungen erwarten müssen. Darum freuet sich Christus des hingebenden Vertrauens, des unerschütterlichen Glaubens, der unter den Juden so selten war. „O Weib, sprach er, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst!"

Ach, mir fehlt's wohl auch an der wahren Demuth, welche die Unwürdigkeit des eigenen Herzens, die Unzulänglichkeit unserer Tugend und die Verdienstlosigkeit unseres Lebens lebhaft erkennt und der Gnade Gottes allein die Ehre giebt. Mir fehlt's wohl auch an dem starken Glauben, an dem festen Vertrauen, an der kindlichen Hingebung, die von Gott immer das Beste erwartet, ihn ruhig walten läßt und seiner Fügung willig folgt. Mir fehlt's wohl auch an der Geduld, die den Ausgang der Begebenheiten ruhig erwartet, die auch bei vereitelten Wünschen und getäuschten Hoffnungen im Gebet verharret und in der treuen Liebe zum himmlischen Vater nicht wankt. Da sei das erhabene Beispiel des kananäischen Weibes für mich lehrreich, beschämend und ermunternd. Zu Christus will ich gehen, wenn Lasten mich beugen, Schmerzen mich quälen, Sorgen mich drücken, Schrecken mich ängstigen. Bei ihm werde ich allezeit Rath, Trost, Hülfe und Beistand finden.

Alles dient zu meinem Frommen,
Wenn's auch hart und drückend scheint,
Weil mich Christus angenommen,
Und es treulich mit mir meint.
Bleib' ich ihm im Glauben treu,
Ist's gewiß und bleibt dabei,
Daß ich mit den Engeln droben
Ihn auf ewig werde loben.

Am 28. Februar.

Ich blicke durch das heil'ge Dunkel,
Das schwarz vom Himmel niederhängt,
Und sanft, wie eine weiche Decke,

Schon manchen Schlummernden umfängt;
Ich blicke durch die stillen Schatten
Der feierlichen Sternennacht
Zu dir empor, o Gott, und freue
Mich deiner Liebe, deiner Macht.
Ach, wenn in tiefen Schlaf versunken,
Ich selber mich nicht schützen kann,
Wie tröstlich ist es mir, zu wissen,
Du schützest mich, mein Vater, dann.
Du wachst wie für die Schaar der Welten,
Die durch die weiten Räume fliegt,
So für dein Kind im Erdenstaube,
Das sorglos schlummernd vor dir liegt.
Du wachst, und keine Nacht verhüllet,
Und keine Ferne raubt mich dir;
Wie dort in jenen lichten Sphären,
So waltet deine Güte hier.
O dieser Glaube, welchen Frieden
Verbreitet er in meiner Brust!
Wie sicher ruht in tiefem Schlummer,
Wer deiner Liebe sich bewußt!
Doch kann ich ganz mich ihrer freuen?
Giebt das Gewissen Zeugniß mir?
Und wandl' ich fromm, in fester Treue,
Allgegenwärtiger, vor dir?
Empfand ich Abscheu vor der Sünde?
Was du befiehlst, Herr, that ich's gern?
Ach, hielt auch heute sich mein Wille
Und meine That vom Argen fern?
Muß ich nicht vor mir selbst erröthen?
Verlor ich nicht die schöne Zeit?
War jeder meiner Augenblicke
Ein Saatkorn für die Ewigkeit?
Ich wollte fromm und redlich leben,
Und dies gelobte ich dir an;
Doch wie erfüllt' ich dies Gelübde?
Hab' ich das Gute nur gethan? —
O wenn ich streng und ernst mich prüfe,
Wie viel noch mangelt mir? wie viel!

Wie weit erblick' ich mich noch immer
Von dem mir vorgesteckten Ziel!
Du kennst mein Streben, meine Schwächen,
Du siehst, Herr, du erforschest mich.
Ich kann, ich will dir nichts verhehlen;
Erbarme meiner Schwachheit dich!
Entzieh', du bist ja reich an Gnade,
Entzieh' mir deine Liebe nicht;
Schenk' mir im Schlafe neue Kräfte
Zur treuen Uebung meiner Pflicht.

Am 29. Februar.

„Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.“ Matth. 5, 6. Das Gesetz der Heiligkeit stehet geschrieben in unserem Herzen und der zum Gefühl seiner Bestimmung gekommene Mensch fühlt sich gedrungen, nach der höchsten Vollendung zu streben. In Gott wohnet eine über Alles erhabene Herrlichkeit, die mit reicher Liebe Seligkeit und Frieden verbreitet im Himmel und auf Erden. In Christus sehen wir den Abglanz dieser Herrlichkeit in einem heiligen, Gott geweiheten Sinne, in einem reinen Herzen und unbefleckten Wandel. Wir ahnen die Seligkeit eines so heiligen Sinnes und Lebens, und können sie nie erlangen. Unsere Tugend ist wie ein beflecktes Kleid und unser inneres Leben entstellt durch Ungerechtigkeit und Sünde. „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“ — das ist die dringende Frage, mit deren Befriedigung erst Ruhe in unsere Seele kommt. Die Sünde scheidet uns ewig von Gott, denn sie widerstreitet seinem heiligen Wesen. Wo ist auch unter den Edelsten und Besten ein Gerechter? Ach, gerade sie fühlen am schmerzhaftesten die Gebrechlichkeit ihrer Tugend und das Ungenügende ihrer Frömmigkeit. Sie empfinden einen wahren Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit und sehnen sich nach der Seligkeit des göttlichen Friedens. Mit dem Kerkermeister zu Philippi gehen sie zu Paulus und Silas und fragen: „Liebe Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde?“ Da kommt denn das große, trostreiche Wort: „Glaube

an den Herrn Jesum Christum: so wirst du und dein Haus selig!" Er wird uns sättigen mit dem Himmelsbrode; er wird uns Gnade bei Gott, Vergebung für unsere Sünden, Kraft zum Guten, Liebe zum Heiligen, Muth in den Kampf und Vorgefühle der bessern Welt in's Herz geben. Er geht voran im Streite, bricht Bahn, verleihet Zuversicht, erlöset vom Uebel und hilft zum Siege. Groß ist die Gnade Gottes, die uns berufen hat zum Erbtheil der Heiligen im Lichte; köstlich die Gemeinschaft Christi, durch welche der Gnadenreiche uns führen will in die Ehren und Freuden seines ewigen Reiches. Christus ist der Alleingerechte, denn er hat den Willen seines himmlischen Vaters ganz erfüllt, er war ihm gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Darum bezeichnete ihn auch Gott als seinen lieben Sohn, an dem er Wohlgefallen hat. Und um Christi willen hat Gott auch Wohlgefallen an Denen, die ihn lieben, die an ihn wahrhaftig glauben und ihn aufgenommen haben in ihr Herz und Leben. Gott siehet in uns seinen lieben Sohn; und um seinetwillen hat er auch Wohlgefallen an uns. Er will uns die Gerechtigkeit Christi zurechnen. Nach dieser Gerechtigkeit sehnt sich der Christ und fühlt sich bei der Erkenntniß seiner Sünden wegen seiner künftigen Seligkeit dadurch beruhigt. O erwecke in mir, mein Gott, einen rechten Hunger und Durst nach deiner Heiligkeit, nach der Gerechtigkeit deines Sohnes und nach dem Genusse seiner Seligkeit. Gesättigt mit deinen Gütern, werde ich glücklich, ruhig und selig werden.

Mir strahlt von Gott ein Freudenlicht:
Die Hoffnung, daß dein Angesicht
  Mein Aug' einst soll erblicken.
O froher Blick in jene Ruh'!
Voll wunderbaren Heils bist du,
  Voll Wonne, voll Entzücken.
Stärke du mich, Seligmacher,
Daß ich Schwacher
  Auf der Erde
  Himmelsfreuden inne werde.

März.

Am 1. März.

Wenn des Himmels Sterne glimmen,
Leise durch Gewölke schwimmen,
Sinkt die Welt in süße Ruh',
Schließt die müden Augen zu.
Doch für alle seine Kinder,
Für die Frommen, für die Sünder
Wacht in Liebe immer neu
Gottes ew'ge Vatertreu'.

„Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." Matth. 5, 7. Wo die Liebe nicht wohnet, da kann auch Christus nicht Einkehr halten, da kann auch der Friede keine heimische Stätte finden, da kann auch die rechte Freude, die Freude im Herrn, nicht aufkommen. Die Liebe bringt uns Gott und Menschen näher, heiligt unsere Empfindungen und macht uns tüchtig zum Gutesthun. Sie nimmt den Vertriebenen ins Haus, und sollte der Aufgenommene diesem Hause auch einst Unglück und Herzeleid gebracht haben. Den in Elend Versunkenen rettet die Liebe, sollte auch der Unglückliche durch eigene Schuld sich ins Elend gestürzt haben. Sie trocknet die Thränen, welche die Reue weint, wie schwer auch das Vergehen sein mag; sie führt den Verirrten zurück auf die rechte Bahn, sollte der Verblendete auch die rettende Hand zurückweisen wollen; sie nahet sich voll Mitleid dem Lager des Kranken, sollte auch die Pflege desselben viel Mühe, Entbehrung und Aufopferung erheischen; sie suchet die Hütten der Armuth, die Stätten des Jammers, die Kerker der Verbrecher, die Heimath

des Unglücks auf, rathet, tröstet, bittet, hilft und übet so Barmherzigkeit, wie es Christus that, als er segnend auf Erden wandelte und sich abmühete im Dienste der Menschheit. Ach, was wäre die arme, dunkle, leidvolle Erde, wenn nicht die Engel Gottes in der Gestalt der Liebe unter den Menschenkindern wandelten und die Gebrechen der Erde heilten? — „Wer der Barmherzigkeit und Güte nachjaget, sagt Salomo (Spr. 21, 21), der findet das Leben, Barmherzigkeit und Ehre." Jacobus aber setzt hinzu: „Es wird ein unbarmherzig Gericht über Den gehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat." Jac. 2, 13. Wie dürfen wir Vergebung unserer Schuld von dem ewigen Richter erwarten, wenn wir unserm Nächsten die Schuld nicht erlassen? An die Liebe, die wir hier geübt und empfunden, knüpfet die ewige Liebe ihre Barmherzigkeit. Ach, wie viel Geduld und Nachsicht, wie viel Erlassung und Vergebung der Schuld erweiset uns dieselbe! Wir wären längst untergegangen im selbstbereiteten Verderben, wenn die rettende Hand der Barmherzigkeit uns nicht täglich aus der Tiefe des Jammers erlösete. Und wie wollten wir bestehen am Tage des Gerichts, wenn nicht die ewige Barmherzigkeit alles Böse versöhnte und tilgte? Trostvolle Verheißung, daß die Barmherzigen selig sein, daß sie bei Gott Barmherzigkeit finden sollen! Aber nun will ich dem Widersacher auch gern die Hand der Versöhnung reichen, will für die Feinde beten und ihnen nach Kräften Gutes erweisen, will keinen Haß, keine Rache, keine Grausamkeit hegen im Herzen, sondern es immer den heiligen Gefühlen der Liebe öffnen. Mit diesen Gedanken und Vorsätzen will ich mich schlafen legen, dann wird auch die ewige Liebe schützend über mich wachen.

Am 2. März.

„Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." Matth. 5, 8. Nur Einer, der in menschlicher Gestalt und Weise auf Erden wandelte, war reines Herzens, geheiligt im Sinn und Leben, dem Dienste des Ewigen allezeit ergeben, versucht zur Sünde allenthalben, jedoch ohne Sünde. An der Sonne kann man Flecken entdecken, aber an dem Heiligen Gottes keinen Fehl und keinen Makel. Feindes Augen sind scharf; ihnen entgehet kein Stäubchen, Christus aber konnte in die Mitte seiner Feinde treten mit der Frage:

„wer von euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Unser Herz ist ein schwaches, wandelbares, verzagtes Ding. Mancher arge Gedanke und manche unlautere Empfindung steigt wohl in demselben auf; es ist der Verführung zugänglich, durch das Eitle leicht zu blenden, erkaltet bald in seinen wärmsten Gefühlen und in seinen heiligsten Vorsätzen. Doch wenn Christus den Zugang zu demselben gefunden, wenn er darin wohnet und waltet, wenn aus der Fülle seiner Herrlichkeit Gedanken und Gefühle hervorgehen: dann wird das Herz gereinigt von sündlichen Begierden und es ist ein Tempel des Herrn. „Der feste Grund, schreibt Paulus an den Timotheus, hat dieses Siegel: der Herr kennet die Seinen und es trete ab von der Ungerechtigkeit, der Christi Namen nennet.“ Mit Christus hat das Herz ein inniges Wohlgefallen an Gott und seinen Werken, findet in der Anbetung desselben seine höchste Freude, wendet sich in reiner Liebe zu den Menschen, ist voll Demuth, Sanftmuth und Frieden. Vorgefühle der bessern Welt, selige Stimmungen erheben es über der Erde Noth und Trübsal, über des Lebens Schmerz und Wehe; es hat Augenblicke, wo es sich wie im Himmel fühlt.

Doch so lange wir in dieser gebrechlichen Hütte, auf dieser wandelbaren Erde leben, können wir zu einem ungestörten Frieden, zur vollkommenen Glückseligkeit nicht gelangen. Die heilige Gestalt Jesu wird in unserm Herzen oft getrübt; Gott und sein Wort unter den Sorgen, Freuden und Geschäften des Lebens oft vergessen; unser Inneres durch bittere Erfahrungen, durch den Anblick des Schrecklichen in der Welt, durch schwere Verluste und Ungemach oft betrübt, niedergebeugt, beunruhigt und erschüttert. Darum kann das reine Herz erst zur ungetrübten Freude und Glückseligkeit in seiner Heimath, im Himmel, kommen. Den Reizungen zur Sünde, der Gebrechlichkeit der irdischen Natur, dem Irrthum und Wahn nicht mehr preisgegeben, erkennt es Christum in seiner ganzen Herrlichkeit und ist ihm hingegeben mit ganzer und ungetheilter Liebe. Es erkennet die Wahrheit, schauet die Wunder Gottes, betet ihn an mit den verklärten Geistern im Geist und in der Wahrheit, und genießt himmlisches Entzücken und eine unaussprechliche Seligkeit.

„Wir werden bei dem Herrn sein allezeit.“
Du Heimathlaut in fremden Pilgerthalen!
Tiefdunkel ist die ernste Ewigkeit,
Doch wie durch Nachtgewölk des Mondes Strahlen

Glänzt der Verheißung Licht durch Todesleid:
Wir werden bei dem Herrn sein allezeit.

Bei Ihm daheim! In seiner Liebe ruht
Die Seele aus von ihrer Irrfahrt Schmerzen.
Der langen Sehnsucht Ziel, das höchste Gut,
Der Herzen Heimath, ist in Seinem Herzen.
Er ging voran, die Stätte steht bereit;
Wir werden bei dem Herrn sein allezeit.

Am 3. März.

„Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ Matth. 5, 9. Wie viel Streit, Hader und Krieg ist unter den Menschen! bald aus Mißverständniß, bald aus Eitelkeit, Selbstsucht, Geiz, Ehrbegierde und Bosheit. Um den traurigen Kampf der Leidenschaften zu enden, den alten schweren Wahn der Sünde zu lösen und die Menschen in Liebe und Frieden zu versöhnen, erschien der Sohn Gottes auf Erden. „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch“, sprach er zu den Seinen (Joh. 14, 27); und wer sein Wort annahm und sein Leben darnach gestaltete, der fand jenen Frieden, der höher ist denn alle Vernunft und Kraft, der uns heiligt in der Gesinnung, der uns beruhigt bei allem Streite in der Welt, der uns zum Himmel erhebt und ihn herabführt in unser Herz. Die Welt kann uns diesen Frieden nicht geben, aber wenn wir ihn in Christus gefunden, auch nicht wieder nehmen. Immer tritt er dann in unsere Mitte mit dem Himmelsgruß: „Friede sei mit euch!“

Die Friedfertigen suchen überall Eintracht und Frieden zu befördern, das Entfernte nahe zu bringen, das Widerstrebende zu vereinigen, Mißverständnisse zu lösen, Leidenschaft zu besänftigen und die Macht der Sünde zu brechen. Sie schelten nicht wieder, wenn sie gescholten werden, drohen nicht, wenn sie leiden, vergessen Kränkungen und vergeben Beleidigungen, reichen gern die Hand zur Versöhnung, und schämen sich nicht, die Ersten zu sein auf dem Wege des Friedens. Dadurch wecken sie die Freude schlichten sie den, Str eit und verbreiten sie Segen. „Wie fein und lieblich ist’s

daß Brüder einträchtig bei einander wohnen, denn daselbst verheißet der Herr Segen und Leben immer und ewiglich." Ps. 133, 1 und 3. Damit werden wir auch Gottes Kinder, denn Gott ist ein Gott des Friedens. Er wohnet in seliger Ruhe in den Herzen der Frommen wie in den heiligen Kreisen der Engel. Mit dem einfältigen, kindlichen Gebet kommt er in unsern Geist und macht uns dann heiter, zufrieden und glücklich. Ach, daß er nie schwinden möchte aus meinem Herzen und Leben, und mich Gottes Kindern zufügen, die still und ruhig wandeln durch das unruhige Leben und einst eingehen zur ewigen Freude. Die stille Nacht mit ihrem erquickenden Schlaf endet allen Streit. Die Ruhe der Natur ist mir ein Vorbild der Ruhe in Gott, nach der meine Seele sich sehnt.

Am 4. März.

Unser Tagwerk ist vollendet;
Gott hat selbst uns Kraft verlieh'n,
Hat Gefahren abgewendet;
Was gelang, gelang durch ihn.
Seine Güt' und seine Macht
Hat auch über uns gewacht,
Hat Gesundheit, Muth und Stärke
Uns geschenkt zum guten Werke.

Nun, der Abend ist gekommen,
Mit des Friedens Kranz geschmückt,
Hat uns liebend aufgenommen,
Daß sich Leib und Seel' erquickt.
Ja, in still zufried'ner Brust
Schmecken wir des Lebens Lust,
Bringen, Gott, dir frohe Lieder,
Sinken betend vor dir nieder.

Liebend sitzen wir im Kreise
Mit vergnügtem Angesicht,

Nehmen dankbar unsre Speise
Nach vollbrachter Tagespflicht.
Und der Liebe milder Schein
Leuchtet uns in's Herz hinein,
Lehret uns in frohen Kreisen
Gottes Vatergüte preisen.

Sagt, wer kann vergnügter leben,
Als wer Gott zum Freunde hat?
Stets von seiner Huld umgeben,
Find't er bei ihm Schutz und Rath;
Denn im Namen seines Herrn
Thut sein Werk er treu und gern,
Und in allen seinen Thaten
Läßt er ihn, den Höchsten, rathen.

Seht, das große Heer der Sterne
Leuchtet uns vom Himmelszelt,
Strahlet Hoffnung aus der Ferne
In das Dunkel unsrer Welt.
O wie hebt schon Herz und Muth,
Was Gott hier auf Erden thut!
Wie wird nach des Lebens Mühen
Erst der Geist vor Freuden glühen!

Legt euch denn, ihr müden Glieder,
Nach des Tages Müh' und Lust,
Still in Gottes Namen nieder,
Himmelsfrieden in der Brust;
Und des Schlafes sanfte Ruh'
Drück' uns still die Augen zu.
Herr, in deinen Schutz befehle
Ich den Leib und meine Seele.

Am 5. März.

Am Sonntage Oculi.

Luc. 11, 14—28.

Mit der Gottseligkeit ziehen die Engel Gottes in unser Herz, aber mit der Sünde kommt eine ganze Schaar böser Geister in unser Haus. Wer der Sünde Knecht ist, der suchet Ruhe und findet sie nicht; er fliehet, und Niemand jaget ihn. Da ihn im Hause die Sorge plagt und auf dem nächtlichen Lager das Gewissen peinigt, so fliehet er aus dem Hause, stürzt sich in den Strudel sinnlicher Lust, sucht sich zu betäuben im Wechsel des Genusses und will im Bunde mit den Kindern der Welt sich verwahren gegen die Angst des Herzens und gegen die Unruhe seines Gewissens. Aber er findet bei den Genossen seiner Lust Spott und Hohn, Betrug und Lüge, Hinterlist und Schadenfreude. Er fliehet zurück in sein verödetes Haus, aber da empfangen ihn die Gespenster seiner Furcht, die Schrecknisse seiner Sünde. Er bringt sieben böse Geister mit sich, die ärger sind, als er selbst. Diese wohnen bei ihm, und es wird so mit ihm ärger, denn vorhin. Unruhe, Angst, Reue, Qual und Verzweiflung sind seines Lebens Gefährten. Dieses Teufelsreich ist mit sich selbst uneins; Haß, Verfolgung, Rachsucht, Neid und bitterer Groll führen das Regiment in demselben. Wohl fällt ein Haus über das andere und in wilder Verwirrung stürzt Alles zusammen. Doch sucht der blinde Wahn aus den Trümmern des Elends eine neue Herrlichkeit aufzubauen, aber der tückischen Zwietracht stürzt Alles unter den Händen wieder zusammen. Schon Jahrtausende lang sehen wir dies blutige Spiel menschlicher Leidenschaften. Eroberer sind über den Trümmern der verheerten Erde unter dem Fluche der Völker gefallen; Nationen, die Reichthümer erpresset hatten und durch Ueppigkeit in schmähliche Entnervung versunken waren, sind im Taumel innerer Partheiungen zu Grunde gegangen. So Viele laufen in ihr Verderben vor unseren Augen; wer will die zählen, welche schon dahin sind. Werden die Menschen nicht endlich aus ihrem Wahne erwachen und sich zu dem Hirten und Heiland ihrer Seele bekehren? Ein Weib im Volke, das von der Rede des Erlösers mächtig ergriffen war, pries die Mutter eines solchen Sohnes selig, und wir mögen Alle selig preisen, die das Wort des Herrn mit Freuden aufnehmen und

es bewahren in einem feinen und guten Herzen. Nicht eher wird der Friede auf die Erde kommen und die Menschen vereinigen in Eintracht und Freude, als bis Christi Geist und Sinn alle Völker durchdrungen und ein christliches Leben sich vom Throne herab durch alle Stände, Aemter, Geschlechter und Alter verbreitet hat. Dein Reich komme, o Herr; dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden! Damit begebe ich mich zur Ruhe, damit will ich wieder aufstehen.

Am 6. März.

„Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr." Matth. 5, 10. Wie traurig, daß der Unschuldige viel leiden und der Gerechte durch Trübsal gehen muß! Wer der Falschheit und Lüge entschlossen in den Weg tritt, Ungerechtigkeit und gewaltsame Bedrückung nicht duldet, die Unschuld den Klauen des Lasters entreißt, die Wahrheit freimüthig bekennt und das Recht furchtlos übt; wer den Kampf mit tiefgewurzelten Vorurtheilen und mit der Macht des Aberglaubens beginnt: der kann gewiß sein, daß es ihm an Feinden und Widersachern nicht fehlen, daß er tausend Angriffen auf seine Ruhe, auf seine Ehre und auf sein Lebensglück preisgegeben sein werde. Christus hatte aus inniger Liebe zu dem armen, verirrten, von Noth und Wahn niedergebeugten Menschengeschlecht den Himmel und seine Seligkeit verlassen, hatte sich den Beschwerden und Bedürfnissen des irdischen Lebens unterworfen, der Welt den Frieden Gottes, den Trost des Himmels, Erlösung von Furcht und Herzensangst und die Hoffnung des ewigen Lebens gebracht, war dabei so freundlich und hülfreich, so heilig und gerecht, so sanftmüthig und von Herzen demüthig, so treu und thätig in seinem großen Beruf — und doch war sein Evangelium dem Einen ein Anstoß, dem Andern ein Aergerniß, doch wurde er gehaßt, geschmähet, verfolgt, an's Kreuz geschlagen. Seine Jünger haben bei der Ausbreitung des Reiches Gottes dasselbe erfahren und geduldet, und jeder Freund Gottes und Jesu Christi muß bis auf den heutigen Tag in derselben Schule für den Dienst des Herrn erzogen werden. Diese Verfolgungen und Leiden um der Gerechtigkeit willen machen uns frei von Menschenfurcht und

Kleinmuth, lösen uns aus den Fesseln des vergänglichen Wesens, erheben und stärken Herz und Sinn, vereinigen es inniger und fester mit Gott, lehren uns das Wahre und Rechte im Ewigen und Unwandelbaren finden und theilen der Seele eine tiefe Ruhe mit. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten und seine Ohren hören auf ihr Gebet. Und wer ist, der uns schaden könnte, so wir dem Guten nachkommen? Ob wir auch leiden um der Gerechtigkeit willen, so sind wir doch selig. Wenn ich deshalb Gott zum Schutzherrn und Christum zum Freunde habe, so fürchte ich mich vor der Menschen Trotzen nicht und erschrecke nicht vor ihrem Grimm. 1 Petr. 3, 12 ff. Darum bin ich gutes Muths in Schmach und Noth, in Drangsal und Verfolgung um Christi willen. Ich bin dann stark in meiner Schwachheit.

Am 7. März.

„Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost! Es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind." Matth. 5, 11 und 12. Verblendetes Menschengeschlecht, das sich immer empört hat gegen Gottes heilige Ordnung, das seine Gebote übertreten, seine Gesandten verfolgt, sein Reich angefochten und verfolgt hat! Die Propheten, welche, erleuchtet durch den Geist des Herrn, begeistert für Gott und Vaterland, zu dem Volke über die Abtrünnigkeit von Gott, über den Verfall der Sitten, über den Untergang des Vaterlandes, über das sichtbare Elend der Sünde mit Ernst und Nachdruck redeten, und warnend, bittend, drohend und strafend zur Buße und Besserung ermahnten, wurden verstoßen, gemißhandelt, gesteiniget. Und hat nicht Christus ein gleiches Widersprechen und Widerstreben von den Sündern erfahren müssen? „Jerusalem, Jerusalem, ruft er, die du tödtest die Propheten und steinigest die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber

du hast nicht gewollt.“ Matth. 23, 37. Welch eine Nation, die ihren Retter auf Händen hätte tragen sollen und ihn ans Kreuz schlug! Fast alle Apostel haben ihre Liebe zu Christus mit dem Märtyrerblute besiegeln müssen. Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe, sprach Christus zu seinen Jüngern. Sie werden euch in den Bann thun, euch verfolgen und tödten, und wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Ströme von Blut fließen durch die christliche Kirche, und viele Zeugen der Wahrheit, die Gott die Ehre gaben und sein geoffenbartes Wort freudig erkannten, haben es büßen müssen in der lodernden Flamme des Scheiterhaufens. Wer, vom Geiste Gottes bewegt, das Höhere und Heilige erkannt und ergriffen hatte, dann sein Innerstes dem Volke offenbarte, ward von jeher gesteinigt und gekreuzigt. Wohl uns, daß wir in dem Kampfe mit der Welt Christum zum Vorbild und Heerführer haben und daß uns nach tapferm Streit ein gewisser Sieg verheißen ist. „Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“ Röm. 8, 17. War es den Aposteln eine Ehre und Freude, um Christi willen Streiche zu leiden, wie sollte ich nicht mit Freudigkeit meinen Glauben bekennen, auch wenn mich die Kinder dieser Welt darüber bespötteln und belächeln. Mit den frommen Frauen aus Galiläa will ich mich unter das Kreuz Christi stellen und es laut verkündigen, wie Er mein Licht und Leben, mein Trost und Heil, meine Freude und Liebe ist. „Leide dich als ein guter Streiter Jesu Christi, ruft Paulus seinem lieben Timotheus zu; halte im Gedächtniß Jesum Christum, über welchem ich mich leide bis an die Bande als ein Uebelthäter; aber Gottes Wort ist nicht gebunden. Darum dulde ich Alles um der Auserwählten willen, auf daß auch sie die Seligkeit erlangen in Christo Jesu mit ewiger Herrlichkeit. Das ist je gewißlich wahr: dulden wir, so werden wir mit herrschen; sterben wir mit, so werden wir mit leben.“ 2 Tim. 2, 3. 8 ff.

Am 8. März.

Schließ' zur Ruh',
Süßer Schlaf, meine Augen zu!
Daß zu frischem Tagewerke
Meine müde Kraft sich stärke,
Gieb mir, Engel Gottes du,
Milde Ruh'.

Aber nein:
Ruhe kann mich nicht erfreu'n,
Eh' ich deiner Vatertreue,
Gott, mein Abendopfer weihe.
Schlief ich sonst in Frieden ein?
Nein, o nein.

Dank sei dir!
Deine Gnade war mit mir.
Doch kein Seraphslied beschriebe
Deine reiche Huld und Liebe.
Nur ein Wort hab' ich dafür:
Dank sei dir!

Fried' und Heil,
Das ist aller Frommen Theil,
Aller, die dich liebend ehren
Und die Lieb' im Thun bewähren.
Auch in Trübsal bleibt ihr Theil
Fried' und Heil.

Schuld allein
Kann den Frieden mir entweih'n.
Ach, sie hat aus Paradiesen
Jeden Schuldigen verwiesen.
Was vermag uns, dich zu scheu'n?
Schuld allein.

Gott der Huld,
Ach ich blieb nicht frei von Schuld!
Rechte nicht mit deinem Kinde,
Und vergieb mir alle Sünde!
Habe länger noch Geduld,
Gott der Huld!

Voll Vertrau'n
Darf ich dir in's Auge schau'n.
Sieh, ich bin auf Tod und Leben
Dir mit Leib und Seel' ergeben.
Auf dein Wort will ich fest bau'n
Voll Vertrau'n.

Sanfte Ruh',
Schließ' nun meine Augen zu!
Und du, Engel Gottes, wehre,
Daß kein Leid das Haus versehre.
Auch den Meinen schenke du
Sanfte Ruh'!

Gute Nacht!
Allen Müden gute Nacht!
Und so schlaf' ich ohne Sorgen
Bis an Gottes neuen Morgen,
Weil sein Vaterauge wacht.
Gute Nacht!

Am 9. März.

„Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich" (2 Cor. 6, 10) — so waren es die Apostel und so sind es alle wahrhaft Fromme. Sie haben das Beste gefunden, das Höchste erlangt; was kümmert sie die Welt mit ihrer eitlen Lust. Der Schmerz der Krankheit dringt durch mein Gebein; ich kenne ja den Arzt, der die Schmerzen mildert

und die Traurigkeit in Freude verwandelt. Lazarus lag auf Erden in schwerer Krankheit vor des reichen Mannes Thür, im Himmel aber in Abraham's Schooß. Ich bin so viele Jahre gesund gewesen, und will den bösen Tag nicht auch vorlieb nehmen? „Gott erquicket mich auf meinem Siechbette und hilft mir von aller meiner Krankheit.“ Ps. 41, 4.

Ich werde verunglimpft; man verlästert meinen guten Namen; man dichtet mir böse Gesinnungen, schändliche Absichten wohl gar an. Hat nicht Christus dasselbe erdulden müssen? Er sollte ein Verführer des Volks, ein Weinsäufer, ein Sündergesell sein (Matth. 11, 19), sollte Gott gelästert haben und mit dem Bösen im Bunde sein. So uns unser Herz nicht verdammet, haben wir Freudigkeit zu Gott. „Selig seid ihr, sagt Jesus, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und reden allerhand Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.“ Matth. 5, 11 und 12. Habe ich nur ein gutes Gewissen und Gott zum Freunde, weiß ich nur, daß mein Name im Himmel angeschrieben stehet, so mag die arge Welt mich immerdar verleumden und lästern.

Ueberfällt mich Noth und Trübsal, verlier' ich Geld und Gut, sterben mir Weib und Kinder, Brüder und Freunde ab — nun, es geht mir durch's Herz und füllet die Augen mit dichten Thränen: aber den Muth will ich doch nicht verlieren und meinen Glauben nicht fahren lassen. Wenn irgend Jemand verdient hätte, Freude zu haben, so war es mein Herr und Meister, und doch erduldete er Verfolgung, Trübsal und des Kreuzes Marter. Will ich denn ein besseres Schicksal haben, als der Sohn Gottes? Laß trauern, die keinen Glauben und keine Hoffnung haben. Ich weiß, daß der Hüter Israels nicht schläft noch schlummert (Ps. 121, 4). Er wird auch mich nicht verlassen und versäumen. Die Stunde der Rettung wird auch für mich schlagen und die Morgenröthe eines schöneren Tages auch über mein Leben aufgehen. Darum bin ich getrost und freue mich Gottes, meines Heilandes. Wie sicher ruht sich's unter seinem Schutze!

Breit' aus die Flügel beide,
O Jesu, meine Freude!
Und nimm dein Küchlein ein.

Will Satan mich verschlingen,
So laß die Englein singen:
Dies Kind soll unverletzet sein.

Am 10. März.

„Der Herr ist meine Macht, mein Psalm und mein Heil. Der Herr ist mit mir; darum fürchte ich mich nicht. Was können mir Menschen thun?“ Ps. 118, 6 ff. Wie froh und wohlgemuth man auch am Morgen aufstand, der Abend findet uns doch müde, und nur allzuoft mißmüthig, selbst traurig und bekümmerten Herzens. Wie gern man auch arbeitet, wenn die Arbeit gar schwer und anstrengend ist, wenn sich die Geschäfte häufen und durchkreuzen, wenn uns Schwierigkeiten in den Weg treten und das glückliche Gelingen hindern oder das mühsame Werk wohl gar zerstören: dann wird man doch wohl verdrossen und die Seele verliert den guten Muth. Es giebt Tage und Zeiten, wo die Unruhe und Sorgen sich drängen, wo die Außenwelt mit ihren rauhen Stürmen in das stille Leben eindringt und den Vielgeplagten gar nicht zur Ruhe und Besinnung kommen läßt. Da ist uns der ersehnte Abend willkommen; aber er findet uns abgespannt und erschöpft. Wie friedliebend wir auch sind, Fehler und Mängel Anderer willig tragen und Beleidigungen nicht achten: Verdruß und Kränkungen sind doch bisweilen zu häufig und angreifend, besonders wenn sie von solchen Personen kommen, die uns das Leben mit Freude erfüllen und die Last der Sorgen erleichtern sollten. Das thut wehe, und mit schwerem Herzen legen wir das sorgenvolle Haupt zur Ruhe.

Seufze auch ich beim Rückblick auf den heutigen Tag wegen erduldeten Leids, so soll doch, o Gott, mein Seufzer nicht murren wider dich. Du hast mir ja nichts Uebels gethan, sondern nur Gutes, und auch heute neben manchem Widrigen, das mir Menschen in den Weg legten, viel Erfreuliches gegeben. Aber auch die Menschen will ich nicht bei dir verklagen. Sie meinen es selten so schlimm, als sie es freilich bisweilen machen. Mit Christus müssen wir oft beten: „Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!“ Und bin ich denn nicht an so manchem Widrigen selbst schuld? Habe ich

meine Worte wohl bedacht? üble Neigungen unterdrückt? den bösen Willen beherrscht? den Nächsten nicht gereizt, herausgefordert, gekränkt? Darum sei jedem verziehen, der mir heute etwas zuwider gethan. Ich werde mein Leid verschlafen, und der nächste Morgen wird mich ruhiger finden. Vergessen und vergeben, das sei mein Wahlspruch! So schließt euch denn, ihr müden Augen! Gott wird wachen und schützen.

Am 11. März.

Es braust der Sturm, der Wald erkracht,
Der Wandrer eilt, um noch vor Nacht
  Zu flüchten aus den Wettern.
Sei du, o Herr, mir Schild und Thurm,
Wenn nun des Lebens rauher Sturm
  Mich will zu Boden schmettern!

„Dennoch bleibe ich stets bei dir, denn du hältst mich an deiner rechten Hand. Ps. 73, 23. Wie es draußen toset und stürmt! Schwarze Wolken eilen über die erschrockene Erde, getrieben von der Wuth des Sturmes. Heulend fährt er aus den Klüften der Berge über den dunklen Forst und beuget die mächtige Eiche, die Jahrhunderten getrotzt. Das Wild sucht die schützende Höhle und der Mensch birgt sich in der engen Behausung. Gegen die Fenster schlägt der prasselnde Regen und hohl und dumpf sauset's durch die Lüfte. Die Decke des Eises hat sich gelöset auf dem wildempörten Strome und fessellos brauset er über die gewohnten Ufer. Die Schollen drängen sich in dichten Haufen gegen den schützenden Damm und bedrohen Felder und Häuser. Die Nacht des Grabes hat sich ergossen über die dunkle Erde; kein Stern der Hoffnung blickt durch die zerrissenen Wolken. Die ganze Natur ist in Aufruhr und ihre Kräfte sind in wilder Bewegung.

Was ist der Mensch, der schwache und ohnmächtige, gegen den Allgewaltigen, der Stürme zu seinen Boten und Feuerflammen zu seinen Dienern hat! Er ist's, der große Wunder thut und seine Macht beweiset unter den Völkern. Sein Weg gehet durch die Tiefe des Meeres und sein Pfad über die Gipfel der Berge. Aus dichten Wolken gießet er

seine Ströme und aus dunklen Wettern seine Blitze. Sie leuchten hernieder zur Erde und sie erzittert in ihrer Tiefe. Ps. 77, 15 ff. Aber weil es der Herr ist, der so gewaltig redet mit der erstaunten Erde, so bin ich still und getrost in meinem Herzen. Unter seinem Schutze können mir Stürme und Blitze nicht schaden.

Ich will dem Herrn zu jeder Zeit vertrauen,
Und stets mein Heil auf diesen Felsen bauen;
Auch in den größten, schrecklichsten Gefahren
Kann er bewahren.

Ich will ihm trauen auch in Ungewittern,
Von denen selbst der Erde Säulen zittern,
Und da, wo Bergen gleich empörte Wellen
Zum Himmel schwellen.

Sei Alles Sturm und Aufruhr und Getümmel:
Er schuf das Meer, den Erdkreis und den Himmel;
Was er gebaut im Himmel und auf Erden,
Das, das muß werden.

So mögen denn Gefahren mich umschweben,
Und Eisgebirge sich im Strome heben
Und furchtbar drohend jedes Herz erschüttern:
Ich will nicht zittern!

Zu dir empor will ich im Sturme schauen,
Und ruhig deiner Lieb' und Macht vertrauen.
Du, Herr, du kannst und willst uns wohl bewahren
Auch in Gefahren.

Am 12. März.

Am Sonntage Lätare.

Joh. 6, 1—15.

Jesus hatte die Menge, die ihm über das Meer in die schöne Gegend um Tiberias gefolgt war, gespeiset, und nun wollte ihn das gesättigte Volk haschen und zum Könige machen. Woher kam diese Begeisterung für den Messias? Jesus hatte schon so viele Wunder verrichtet, schon so lange in segensvollem Leben in Judäa gewandelt, und

doch hatte man ihm solche Ehre nie erwiesen, zu solcher erhabenen Würde ihn nie erheben wollen. Jesus selbst lös't uns das Räthselhafte dieses Eifers, denn er sagt bald nach diesem Ereigniß zum Volke: „Ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brode gegessen habt und seid satt worden. Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt." V. 26 und 27. Ja, wenn Christus im Glanze äußerer Herrlichkeit, in der Majestät des Königthums einzöge in unsere Städte, wenn er Geld und Gut vertheilte unter das Volk und allen Hülfsbedürftigen Speise und Nahrung brächte: dann würde man ihn mit lautem Jubel empfangen, ihn als den Heiland der Welt begrüßen und willig unter seinem Scepter sich beugen. Nun er aber ein Prediger der göttlichen Gnade, ein Verkündiger himmlischer Wahrheiten, ein Bote des Friedens und ein Herold der Gerechtigkeit ist, nun er der Seele Licht, Trost und Erlösung bringt, fragt Niemand nach ihm und verschließt ihm Herz und Haus. „Das ist eine harte Lehre; wer mag die hören!" spricht der Eine; „was kann aus Nazareth Gutes kommen?" fragt der Andere. Den Juden ist er ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit.

Ich habe dich erkannt in deiner Herrlichkeit, mein göttlicher Erlöser; ich habe es gekostet das Brod des Lebens, und das Wasser geschöpft aus dem himmlischen Quell deiner Liebe. Ach, ich möchte mit der frommen Maria immer zu deinen Füßen sitzen, möchte mit der Samariterin immer am Brunnen Worte des Lebens hören, möchte mit dem lernbegierigen Nicodemus in nächtlicher Stille vernehmen die Lehre vom Reiche Gottes. Doch ich habe dich ja in der Schrift, in der Kirche, in meinem Herzen. Mir ist ja der Weg zu dir aufgethan und du suchst ja selbst als ein treuer Hirt das Schäflein, das deine Stimme hört. Darum weil du mich mit dem Brode des Lebens gespeiset hast, suche ich dich und verehre dich als meinen König und Herrn.

Am 13. März.

„Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes; und wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Matth. 18, 3; 19, 14. Wie oft ich auch diesen Ausspruch unseres Herrn höre, so ergreift er mich jedesmal von neuem mit tiefer Rührung. Daß er die Welt der Kleinen mit so liebevollem Auge anschaut, daß er auf ihre Arglosigkeit und Unschuld hinweiset und sie zu unseren Lehrern und diese kindliche Demuth zur Bedingung unserer Theilnahme an dem Reiche Gottes macht: ach, es hat für mich so etwas unaussprechlich Rührendes, und es ist, als wenn mir meine Kinder dadurch noch viel werther und lieber würden. Ich sehe sie mit einer gewissen Ehrfurcht an. Und wenn ich das allmälige Erwachen des inwendigen Menschen, die heiteren Spiele, die Aeußerungen des arglosen Herzens, dies klare, reine, schuldlose Auge, dies unbedingte Vertrauen beobachte, dann erstaune ich über Gottes reiche Morgengabe, die er dem Menschengeschlecht auf jedem Tauftisch darbietet, ein so großes, reiches Geschenk, daß alle unsere Sünden und Irrthümer dasselbe nicht verschleudern können. Wäre es anders, und bliebe der Zeit kein Ueberschuß unverwüsteter Anlagen zurück, so müßte die Welt durch die fortgehende Verschlimmerung der Zöglinge durch thörichte Eltern, unverständige Erzieher und schlechte Sitten längst in den Abgrund der Hölle versunken sein. In jedem Kindesherzen finden wir eine Heilkraft für die Gebrechen der Zeit und gegen die Laster der Welt. Die Sünde des Kindes hüllt blos in harte, herbe Hülsen gute Samenkörner ein. Jede Anlage und Neigung läßt sich zu sittlichen Kräften erhöhen. Brächten wir nur unsere Kinder zu Christus in die Schule, damit dieser die Samenkörner befruchtete, pflegte, vor dem Ungestüm der Witterung schützte und zu herrlichen Blüthen und Früchten aufziehe! Aber da kommen die Nachtfröste, die rauhen Winde, der giftige Mehlthau, die Dünste der Erde — und die jungen Pflanzen siechen und welken hin, daß es ein Jammer ist. „Wehe der Welt der Aergerniß halber!“ ruft der Heilige aus, der seinen Mund sonst nur zum Segnen öffnete. Der lange Wolkenhimmel der Zeit hängt voll Engelsköpfchen, die freundlich lächelnd herniederschweben zur Erde, und wenn sie auf derselben wohnen, bilden, erziehen, lehren, warnen, schelten und schlagen wir so lange, bis sie geworden wie wir. — O, ihr schlummern-

den Kleinen, über welche Gott wacht und die Christus liebt! ich will werden wie ihr und euch dann hüten wie meinen Augapfel.

Am 14. März.

Hirte deiner Heerde!
Nacht deckt jetzt die Erde,
  Doch du schlummerst nicht.
Deine Vatermilde
Diente mir zum Schilde
  Bei des Tages Licht.
Auch bei Nacht nimm mich in Acht;
  Laß durch deiner Engel Schaaren
  Mächtig mich bewahren.

Vor der Feinde Toben
Schütze, Herr, von oben
  Mich mit deiner Huld.
Ein versöhnt Gewissen
Sei mein Ruhekissen,
  Drum vergieb die Schuld;
Jesus Christ mein Mittler ist,
  Er hat das, was ich verschuldet,
  Williglich geduldet.

Laß auch meine Lieben
Keine Noth betrüben,
  Sie sind mein und dein.
Hältst du mit Erbarmen
Mich in deinen Armen,
  Schlaf' ich fröhlich ein.
Du bei mir und ich bei dir,
  Also sind wir ungeschieden,
  Und ich ruh' in Frieden.

Wie, wenn ich mein Bette
Bald im Grabe hätte?
Jetzo roth, bald todt!
Doch, hast du's beschlossen,
Scheid' ich unverdrossen,
Herr, auf dein Gebot.
Nie setz' ich mich wider dich;
Jesus wird nicht von mir scheiden,
Drum sterb' ich mit Freuden.

Nun wohlan, ich thue
In vergnügter Ruhe
Meine Augen zu.
Seele, Leib und Leben
Hab' ich dir ergeben,
Treuer Hüter du!
In der Nacht nimm mich in Acht,
Und erlebe ich den Morgen,
Wirst du weiter sorgen.

Am 15. März.

Wohl mir, daß ein stiller Friede
Jetzt in meinem Herzen wohnt,
Und vom schweren Kampfe müde
Süße Ruh' den Kämpfer lohnt!

Wem ich diesen Frieden danke,
Weiß allein mein liebend Herz,
Und der selige Gedanke
Hebt die Seele himmelwärts.

Es gab eine Zeit, wo ich sehr unruhig war in meinem Herzen und wo ich in dem eitlen Spiel des Lebens Beruhigung suchte für das unzufriedene Herz. Ich meinte, irdisches Besitzthum würde die ungewissen Wünsche stillen und Frieden und Freude in's Haus bringen; aber es kehrten Mißmuth, böse Laune und eitler Wahn ein. Ein

höherer Standpunkt in der äußern Welt, die Bewunderung der Menge, ein erweiterter Wirkungskreis sollte die Seele zur Ruhe bringen, die getheilten Kräfte einen und dem schwankenden Wesen einen festen Halt und eine bestimmte Richtung geben; aber das Schattenbild der Ehre führte in die Nebel menschlicher Thorheiten, schmiedete den freien Geist in die harten Fesseln der Vorurtheile, machte ihn abhängig von der Laune und Willkühr der Mächtigen und brachte für Mühe und Anstrengung Undank, Neid und Verleumdung. Die Kunst und Wissenschaft sollte den brennenden Durst der Seele stillen und mit edlerer Speise den nach Licht und Wahrheit und nach der Einheit mit Gott schmachtenden Geist nähren; aber das Wissen, ein trostloses Stückwerk, blähet anfangs den Geist auf und demüthigt ihn dann durch das Bekenntniß, daß wir mit allem Forschen und Streben nicht über uns selbst hinaus können. Da meinte ich, aus dem tiefen, heiligen Born der Natur sollte mir Labsal quellen für das ausgetrocknete Herz. Ich suchte das Dunkel des Waldes, die grünen Matten, die freie, frische Luft der Berge, die Einsamkeit der Felsschluchten. Wunderbar ward oft die Seele ergriffen von Wehmuth, Freude und hoher Entzückung. Aber ich hörte das Seufzen der gedrückten Kreatur, ich sahe unter dem duftenden Grase die schwarze Verwesung, sahe Alles begraben in den grausigen Tod, der die Herrlichkeit der Erde mit emsiger Gier unabläßig verschlingt. Und nun meine Tugend wie ein beflecktes Kleid, mein Herz wie ein wankendes Rohr, das Beste, was ich gethan, voll Eitelkeit, Selbstsucht und Schwachheit! Ach, wie war ich so arm, so trostlos, so verkümmert! Kein Glaube, keine Liebe, keine Hoffnung in der verschmachteten Seele! Ich suchte Ruhe und fand sie nicht.

Da hörte ich aus früher Jugend einen Namen herübertönen, der dem Herzen einst theuer und heilig, aber im Getümmel der Welt, in der Hast des Laufens, im Spiel der Eitelkeit ganz verklungen war. Ich stand sinnend still und hörte durch das Tosen der Menge die Worte: „Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ Matth. 11, 28. War ich denn nicht der vom Suchen Ermüdete, vom Kampf Ermattete, von der Sorge Niedergebeugte? Bedurfte ich nicht für mein verschmachtetes Herz einer heiligen Erquickung? Ich ging der Stimme nach, setzte mich zu den Füßen des treuen Lehrers, nahm das Wort mit Freuden auf, folgte ihm dann auf allen Wegen, schaute in sein heiliges Leben, erwog alle seine Reden und Thaten, fühlte die Wonne der Erlöseten, welchen die Liebe das Herz umgewandelt, aber auch das tiefe Wehe

unter dem Kreuze des Heilandes, bis ich mit dem freudigen Entsetzen der Magdalena den Auferstandenen erblickte und in tiefer Wehmuth rief: „Mein Herr und mein Gott!“ Joh. 20, 28. Wie bin ich nun so ruhig in meinem Herzen und lebe meines Glaubens in freudiger Zuversicht! Himmel und Erde sind mir verklärt in der ewigen Liebe. „Christus ist mein Leben; Sterben ist mein Gewinn!“ Philipp. 1, 21.

O geht hinaus auf allen Wegen
Und holt die Irrenden herein!
Streckt Jedem eure Hand entgegen
Und ladet froh sie zu uns ein.
Der Himmel ist bei uns auf Erden,
Im Glauben schauen wir ihn an;
Die eines Glaubens mit uns werden,
Auch denen ist er aufgethan.

Am 16. März.

„Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens; welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. Gedenket an Den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muthe matt werdet und ablasset.“ Ebr. 12, 2 und 3. Diese Ermahnung dringt oft in den Tagen des Andenkens an die Leiden unseres göttlichen Erlösers zu meinem Herzen und wendet die Gedanken unablässig hin auf den großen Dulder, der uns geliebt hat bis in den Tod und der eine ewige Erlösung erfunden. Ich weiß wohl, daß ihn nicht erst in den letzten Tagen seines Lebens auf Erden Leiden und Widerwärtigkeiten trafen; denn Armuth, Verfolgung und Mißkennung war ja sein Loos von der Krippe zu Bethlehem bis zu dem Kreuze auf Golgatha. Mit der Erfüllung seines

großen Berufs war ein steter mühseliger Kampf in Arbeit und Mühe verbunden. Aber in die letzten Wochen und Tage seines segensreichen Lebens drängten sich die Leiden, Beschwerden und Kämpfe in dichten Haufen und umlagerten zuletzt mit allen Schrecken das dunkle, blutige Kreuz. Zur Erlösung der Welt, auch zu meiner Errettung aus dem Jammer der Sünde und aus den Schrecken des Todes, hat der Herr das Kreuz auf sich genommen und so schweres Leid erduldet. Er gehet hinauf nach Jerusalem, nicht wie ein Schwärmer, dem nach der Märtyrerkrone gelüstet, sondern wie des Menschen Sohn, der die drohenden Leiden schmerzhaft empfindet und den Kelch, den er trinken soll, in aller Bitterkeit schmecket. „Meine Seele, sprach er, ist betrübt bis in den Tod.“ O wie ist das so tröstend und erhebend für mich! Das Leid, das mich niederbeugt, hat der Erlöser auch getragen; der Schmerz, der mein Gebein erschüttert, durchdrang auch das heiligste Herz, das hienieden geschlagen hat; das große Wehe der Erde, das meine Seele oft so tief betrübt, hat auch meines Heilandes Seele niedergebeugt. Dadurch erst ist der Sohn Gottes mein Tröster und Erlöser geworden; nun kann ich ihn erreichen mit meinem Schmerz und mit meiner Liebe. Schon so oft ist diese Fastenzeit eine Quelle der Weisheit und der Kraft Gottes, des Trostes und der Belehrung für mich geworden; sie soll es auch in diesen stillen Abendstunden werden, in denen ich mein Herz auf das Eine richte, das noth thut.

Um das Höchste will ich beten:
Jesus, gieb mir deinen Geist!
Ach, was hab' ich mehr von Nöthen,
Als daß du mein Leben sei'st?
Ja, dann wird es lieblich sein!
Wachend, schlafend bin ich dein.
Also mit der Schaar der Frommen
Laß auch mich zur Ruhe kommen.

Am 17. März.

„Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Pro-

pheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden. Und sie werden ihn geißeln und tödten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen." Luc. 18, 31—33. Christus sahe den Ausgang seines Lebens auf's Bestimmteste vorher, er hing mit seiner ganzen Bestimmung, mit dem Werke der Erlösung genau zusammen, lag in seinem freien Entschluß, wie in dem Rathschluß seines himmlischen Vaters. Darum ging er seinem Tode mit so ruhiger Fassung und fester Entschlossenheit entgegen. Wir hören auch nicht die leiseste Klage, kein Wort des Verzagens, keinen Wunsch, der drohenden Gefahr entgehen zu können. Im Gegentheil wurde Petrus, der den theuern Herrn bat, daß ihm solches nicht widerfahren möge, mit Ernst und Unwillen zurückgewiesen. Matth. 16, 22. Edelmuth und Seelengröße haben schon oft in gefahrvollen Lagen des Lebens entschlossen und heldenmüthig gemacht und das eigene Leben zur Rettung des Freundes der Wuth der Flammen, dem Toben des Meeres, der Rache der Feinde preisgegeben. Aber den Entschluß, in den Tod zu gehen, leitete bei Christus ein viel erhabenerer Zweck. Die Versöhnung und Erlösung des ganzen menschlichen Geschlechts, unser Heil, unsere Errettung, unser Friede mit Gott und unserer Seele Seligkeit waren der Preis seines martervollen Todes. Nur die reinste, höchste, edelste Liebe vermochte ein solches Opfer zu bringen. Der Herr selbst sprach: „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für die Brüder." Joh. 15, 13. Diese sich aufopfernde, segensvolle, nur für die Wohlfahrt Anderer wirksame Liebe war die Seele seines ganzen Lebens. Davon waren die Jünger fortwährend Zeugen gewesen, und doch war ihnen die Rede verborgen, und sie wußten nicht, was der Herr mit jenen prophetischen Worten meinte. Sie sollten die Arglosen vorbereiten auf das Unerwartete und Entsetzliche, das über sie und über das theure Haupt hereinbrechen würde, sollten sie vor Zweifel und Trostlosigkeit bewahren und in der Folge die Ueberzeugung begründen, daß der Herr Alles vorbedacht, wohlerwogen und mit großer Klarheit vorhergesehen habe. Freudig öffne ich dir, mein Herr und Heiland, das dankbare Herz! Von dir will ich lernen, schwierigen und gefährlichen Lagen des Lebens mit Ruhe und Entschlossenheit entgegenzugehen, alle meine Schicksale vertrauensvoll in Gottes Willen zu legen, den Dornenpfad des Lebens mit Liebe für meine Brüder zu betreten, und auch bei erfahrenem Undank, bei Mißkennung guter Absichten und beim Spott und Hohn

der Menge nicht aufzuhören, für den Nächsten zu beten, zu sorgen und zu wirken. Ach, gieb, daß ich immer völliger werde in des Glaubens Frucht, erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch dich in uns geschehen zur Ehre und zum Lobe Gottes. Philipp. 1, 11.

Am 18. März.

Mein Herr und Heiland, deine Liebe
Vollbringt ihr Werk in Leid und Schmerz,
Du folgtest der Erbarmung Triebe,
Bringst Frieden ins gebeugte Herz.
Du bist die Wahrheit und das Leben;
Um uns zur Kindschaft zu erheben,
Betrittst du deine Leidensbahn;
Wer dich im Glauben aufgenommen,
Darf als ein Kind zum Vater kommen
Und soll der Gnade Trost empfah'n.

Du hattest Gott verklärt auf Erden,
Verherrlicht seines Namens Ruhm,
Und uns durch Mühe und Beschwerden
Erkauft zu deinem Eigenthum.
Wir sollten, frei vom Dienst der Sünden,
Des Vaters ew'ge Lieb' verkünden,
Und deinem Bilde ähnlich sein.
Welch hohes Ziel für unser Streben!
O laß uns unser Herz und Leben
Nun ganz auch deinem Dienste weih'n.

Verleih' uns Weisheit, Kraft und Stärke,
Zu trachten nach des Himmels Lust,
Durch frommen Sinn und gute Werke
Zu heiligen die treue Brust.
Wir wollen freudig von dir zeugen,

Damit sich Alle zu dir neigen,
 Die jetzt noch ferne von dir steh'n.
Bald sei auf dieser ganzen Erde
Ein Hirte nur und eine Heerde,
 Daß Aller Weg' zum Himmel geh'n.

Und geht der Weg durch nächtlich Grauen,
 Auf dem uns Gott nach oben führt;
Doch wollen fest wir darauf bauen,
 Daß er mit Weisheit uns regiert.
„Mein Vater, es gescheh' dein Wille!"
Sprachst du in demuthsvoller Stille,
 Als bis zum Tod du warst betrübt.
Ach, stärk' uns, Herr, in bangen Zeiten,
Auf daß wir wachen, beten, streiten,
 Von dir geführt, erweckt, geliebt.

In deinem segensvollen Leben
 War dir kein irdisch Glück gewährt;
Du hast, von Herrlichkeit umgeben,
 Der Erde Güter gern entbehrt,
Des Vaters gnadenreichen Willen
Durch Thun und Leiden zu erfüllen,
 War deine Speise, Gottes Sohn!
Auch uns, wenn Noth und Mangel drücken,
Wird Gott mit reichem Trost erquicken;
 Du selbst, Herr, bist der Deinen Lohn.

Am 19. März.

Am Sonntage Judica.

Joh. 8, 46—59.

Wie erfreulich und erhebend ist der Anblick eines Mannes, der, redlich in seiner Gesinnung, unbescholten in seinem Wandel, wohlthätig

in seinem Wirken, Gott fürchtet, die Sünde meidet und Recht thut. Aber was ist ein solcher gegen Den, der nie eine Sünde gethan hat, in dessen Herzen kein Falsch, in dessen Munde kein Betrug gefunden ist, der nicht wieder schalt, da er gescholten wurde, nicht drohete, da er litt, der bei allem Undank, bei aller Lästerung, bei allem Haß der Feinde nicht müde wurde im Gutesthun und überall hin den Segen seiner welterlösenden Liebe brachte. Es war seine tägliche Speise, die Bedingung und das Bedürfniß seines Lebens, den Willen Dessen zu thun, der ihn aus seinem Himmel auf die Erde gesandt hatte, um Mühselige zu trösten, Bekümmerte zu erquicken, Verirrte zurecht zu führen, Verlorene zu retten und Sünder selig zu machen. Der Unverstand lästerte ihn, und er segnete; der Stolz verachtete ihn, und er erhob sich in der Einfalt und Größe seines Sinnes; die Bosheit verleumdete ihn, und er wies hin auf seine Thaten; die Welt rief das „Kreuzige ihn!“ über ihn aus, und er betete: „Vergieb ihnen, Vater, sie wissen nicht, was sie thun!“ So konnte er in die Mitte seiner Feinde treten und fragen: „Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Und sie, die jedes seiner Worte wogen, die alle seine Schritte belauschten, die ihn oft durch verfängliche Fragen versuchten, mußten verstummen und die Heiligkeit seines Lebens anerkennen.

Ich kenne keine größere Freude, als dies heilige, Gott geweihete Leben meines Herrn zu betrachten und von der stillen Herrlichkeit desselben durchleuchtet zu werden. Da steigt dann der innige Wunsch aus der Tiefe meines Herzens empor: „O daß mein Sinn dem deinen gliche; daß ich so sanftmüthig und von Herzen demüthig, so friedfertig und versöhnlich, so gehorsam gegen Gott und so dienstbar gegen die Menschen wäre, wie er es war! Möchte der Herr zu mir kommen und Wohnung bei mir machen! möchte er in meinem Leben eine immer schönere Gestalt gewinnen und alle meine Gedanken und Empfindungen regieren! O wie glücklich, wie selig, wie vergnügt in meinem Gott würde ich dann sein!“ Ziehe mich ganz zu dir, mein lieber Herr und Meister, und erfülle mich mit deinem Geiste, bis daß ich sprechen kann: „So lebe ich denn nun, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir!“ Erleuchte, kräftige, heilige mich durch dein Nahesein und wache auch diese Nacht über mich und die Meinen.

Am 20. März.

Sehnend, auf der Hoffnung Flügel,
Mit dem Ewigen verwandt,
Schwing' ich mich vom Erdenhügel
In des Himmels Heimathland.

„Wer arbeitet, dem ist der Schlaf süß." Pred. 5, 11. Wie willkommen ist uns die Ruhe des Abends, wenn wir einen Tag voll Mühe und Arbeit hinter uns haben, wenn wir in christlicher Thätigkeit vom Morgen bis zum Abend beharrten. Nicht jedes Thun verschafft uns diese Freude an unserer Hände Werk. Man kann seinen Beruf mit Eifer verwalten, das Feld mit Sorgfalt bauen, das Hauswesen mit Lust führen, und es gewährt uns doch keine Befriedigung. Wir thaten es aus eigennützigen Absichten, im eitlen Sinne, als Lohndienerei vor den Augen der Menschen. Die christliche Thätigkeit ist ein bedachtsames, wohlgeordnetes, von dem Geiste Jesu eingegebenes und geleitetes Wirken für die höchsten Zwecke des Menschenlebens. Wir betrachten uns bei derselben als Diener Gottes, von ihm an die Arbeit gestellt, sein Werk treibend. Wir sind nicht zufrieden, daß wir damit Menschen gefallen, sondern wir wollen den Beifall des unsichtbaren Zeugen unserer Handlungen erlangen. Darum halten wir unsere Arbeit rein von Mängeln und Flecken, weil wir sie ihm vorlegen müssen. Unser ganzes Leben soll ein großes Kunstwerk sein, in welchem jedes Einzelne vortrefflich ist und zu einem schönen Ganzen sich zusammenfügt. Von unserm Werke wollen wir nicht blos äußern Gewinn, Ehre bei der Welt, Vortheil für die Unsrigen, sondern Gewinn für den inwendigen Menschen, Wachsthum an Erkenntniß und Weisheit, Segen und Wohlfahrt für unser Geschlecht. Unsere Seele soll hineintreten in unser Tagewerk und soll es bezeichnen als das Werk eines freien, edlen, von Gott erleuchteten, durch Christus regierten Geistes. So ordnen wir am Morgen den Plan des Tages, setzen alle Kräfte an unsern Beruf, verlieren keine Stunde und stehen nicht müßig am Wege. Wir beschließen keinen Tag, wo wir uns nicht das Zeugniß geben können, daß wir unsere Einsichten vermehrt, unsere Fehler bekämpft, unsere Denkungsart veredelt und in der Gemeinschaft mit Dem, der das Haupt ist, gestärkt und befestigt haben. Ein solches Leben ist täglich neu, gewährt

immer einen frischen Genuß, gestaltet sich mit jedem Schritte anders, und unser Werk verschönert sich immer mehr unter den bildenden Händen. Nur an einem solchen Werke können wir Freude haben, denn es ergießt ein immer volleres, frischeres, kräftigeres Lebensgefühl in unsere Brust. An die Stelle der Schwäche und Mangelhaftigkeit tritt die Kraft und Gediegenheit. Unser Wirken wird bildend für Andere, unser Leben heilsam für Viele. Zufriedener mit uns selbst, ist uns dann auch der Schlaf süß und erquickend, und einst am letzten Tage unseres Lebens können wir unsere Seele getrost in Gottes Hände befehlen. Wir sind uns des innigen Zusammenhanges unseres Daseins mit einer höhern Ordnung der Dinge bewußt und weihen unser irdisches Werk durch himmlische Gedanken und Empfindungen. Die späte Abendstunde weihet uns durch Gebet für die einbrechende Nacht und ihr geheimnißvoll dunkles Walten. Das Abendgebet wird ein Abendsegen. Den verleihe mir auch heute, du gnadenreicher Gott.

Am 21. März.

„Gedenket an Den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, damit ihr nicht in eurem Muthe matt werdet oder ablasset." Ebr. 12, 3. Das ist das Betrübendste im menschlichen Leben, daß überall, wo das Gute sich kund giebt, das Böse ihm entgegentritt; wo die Wahrheit ihr Licht verbreitet, die Finsterniß es zu verschlingen droht; wo die Begeisterung für das Heilige und Edle entbrennt, der Unverstand sie verhöhnet und die Bosheit sie lästert; wo die Tugend im Glanze der Unschuld strahlt, das Laster sie zu schwärzen und in den Staub der Gemeinheit hinabzuziehen sucht. Ist doch selbst der Heilige und Gerechte, indem wir die Fülle und den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit sehen, diesem Schicksal nicht entgangen. Hat er doch Widerspruch, Haß, Verfolgung und Verleumdung der Welt erfahren und das freie Bekenntniß der Wahrheit, die heilige Liebe für seinen großen Beruf und das edelmüthige Wirken für das Reich Gottes mit seinem Tode büßen müssen. Haben doch die Apostel in ihrem begeisterten Leben für Christus Noth, Trübsal und vielfaches Wehe erdulden müssen, so daß sie von sich sagen konnten: „Um seinetwillen werden wir

getödtet den ganzen Tag und sind geachtet wie die Schlachtschafe." Aber sie konnten auch hinzufügen: „Gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum."

Ach, wie schäme ich mich, über den Undank, über die Verleumdung, Falschheit und Härte der Welt zu klagen, wenn ich zu Christus den Blick erhebe, wenn ich an die Lauheit und Gefühllosigkeit denke, wodurch ich mich selber oft an meinem Heiland versündige. Und bin ich nicht ein sündiger Mensch voll Fehl und Irrthum? Habe ich nicht oft meinen Nächsten gereizt, gekränkt, beleidigt? Ernte ich nicht oft, was ich ausgesäet? Wächst mir nicht aus Stolz Verachtung, aus Eigennutz Betrug, aus Eitelkeit Spott, aus Kränkung Verfolgung? Wenn ich nun immer im Geiste meines Herrn für sein Wort und Reich wirke, in seine Fußtapfen trete, Gott fürchte und Recht thue: dann getrost, meine Seele, mitten unter dem Widersprechen und Widerstreben der Welt! Wer mit Christus leidet, kämpft und streitet, der wird mit Sieg und Freude gekrönt, der siehet den schönen Tag erscheinen, welcher seinen Fleiß, seine Geduld, seine treuen Absichten mit der unvergänglichen Krone der Gerechtigkeit lohnet. Im Schutze des Herrn kann uns kein Feind schaden; was der Herr segnet, gedeihet immerdar. Die Wahrheit muß ihren Fortgang haben, das Gute siegen, das Heilige triumphiren ohne Unterlaß; denn Christus muß herrschen, bis daß alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind.

Am 22. März.

Wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt, Herr, unsere Zuversicht und Stärke! Er findet Rath in der Angst seines Herzens und Hülfe in der Zeit der Noth. Das habe ich alle Tage meines Lebens erfahren, auch am heutigen; habe es erfahren, daß Keiner zu Schanden wird, der auf deine Hülfe bauet, daß du uns gerade dann am nächsten stehest, wenn wir dich fern von uns glauben, daß du ein treuer, gnädiger, hülfreicher Gott und Vater bist, wenn wir uns von dir verlassen glauben. Oft diente zu meinem Heil, was ich für Unglück hielt, und der dunkle, trübe Tag meines Lebens ward die Morgenröthe einer schöneren Zukunft.

Darum erwarte ich unter deiner Aufsicht und Regierung ruhig die kommende Zeit meines Lebens. Ich will für die Zukunft nicht ängstlich sorgen, obgleich am Himmel der Zeit dunkle und schwere Gewitterwolken hangen, und den Menschen bange wird vor Warten der Dinge, die da kommen sollen. Alle meine Sorgen werfe ich auf dich, denn du sorgest für mich. Meine einzige Sorge soll sein, nach deinem Willen zu thun und zu leben, damit ich dir wohlgefalle und erfüllet werde mit deiner Liebe. Wie zufrieden werde ich dann sein mit meinem Schicksal, mit dem verliehenen Maaße von Kräften und Gütern, mit der Stelle, die du mir in deinem Reiche angewiesen, mit den Verbindungen, in welche du mich gesetzt hast, selbst mit den Leiden, die ich zu tragen habe, mit diesem ganzen Leben voll Mühe und Arbeit. Hast du doch Alles nach deiner Liebe und Weisheit angeordnet, und willst du doch auch mit mir Alles herrlich hinausführen. Habe ich unter deiner waltenden Obhut nichts zu fürchten, sondern allezeit das Beste zu hoffen, wie froh und heiter kann ich dann mein Leben genießen und neben dem guten Tag auch den bösen hinnehmen. Selbst dem Tode kann ich ohne Grauen entgegensehen, denn überall hält mich ja deine Hand, im Leben wie im Sterben, in der Zeit wie in der Ewigkeit, in dieser Welt wie in jener Welt. Ueberall waltest du mit deinem Segen. Darum in deine Hände befehle ich meinen Geist. Wie du mich führst, so will ich freudig gehen. Nach dir, Herr, verlanget mich. Mein Gott, ich hoffe auf dich; laß mich nicht zu Schanden werden.

Dir trau' ich, Gott, und wanke nicht,
Wenn gleich von meiner Hoffnung Licht
Der letzte Schimmer schwindet.
Mein Helfer und mein Gott bist du,
Durch den die Seele Fried' und Ruh'
Und Freude allzeit findet.

Von jeher hast du mich geführt,
Und meines Lebens Lauf regiert;
Mit segensvoller Vaterhand.
So manche Noth von mir gewandt.
O Ewiger, ich trau' auf dich!
Du leitest mich!
Ich kämpf' und siege, Gott, durch dich.

Am 23. März.

Die Sonne zeigte golden sich,
Als sie am Abend von uns wich;
Sie schied so lieblich wie ein Freund,
Der wieder bald zu kommen meint.
Es breitete ihr Sterngewand
Die Nacht nun über Stadt und Land,
Und vor des Mondes mildem Schein
Entfloh Geräusch, trat Stille ein.
Aus Sternenglanz und Mondenlicht,
Wem quillet Lieb' und Andacht nicht?

Jetzt rückt die Mitternacht heran,
Und Alles schläft, was schlafen kann.
Längst von des Nachbars Fenster her
Begegnet mir kein Lichtstrahl mehr;
Er betete mit seinem Haus,
Und ruht nun von der Arbeit aus.
Nur noch des Thurmes Hüter wacht
Und schauet in die tiefe Nacht.
Umsonst, o Wächter, wachest du,
Sieht Gott der Herr nicht selber zu!

Hier bei der Lampe spätem Schein,
Wie hüllt mich einsam Schweigen ein!
Des Tages Mühe schwand dahin,
Und süße Ruh' ist mein Gewinn.
Mein ist der Trost: der treue Hirt
Die Schäflein nicht verlassen wird;
Vergäß' der Sohn die Mutter — ich
Will nie, spricht er, vergessen dich! —
Wie sich mein Aug' im Schlummer neigt,
Zu dir noch mein Gedanke steigt:
„O Herr des Lebens, säume nicht,
Ruf' aus der Nacht uns bald zum Licht!"

Am 24. März.

„Ich wandte mich und sahe, wie es unter der Sonne zugehet, daß zum Laufen nicht hilft schnell sein, zum Streit hilft nicht stark sein, zur Nahrung hilft nicht geschickt sein, zum Reichthum hilft nicht klug sein. Daß einer angenehm sei, hilft nicht, daß er ein Ding wohl könne, sondern es liegt Alles an der Zeit und am Glück." Pred. 9, 11. Es ist stille geworden auf dem Markte des Lebens, und der laute Tumult desselben hat sich verwandelt in ernstes Schweigen. Die Kräfte sind abgespannt, die Leidenschaften zur Ruhe gebracht: Alles sucht die Besänftigung und Erquickung des Schlummers. Blicke ich nun zurück auf das geschäftige Treiben der Menschen, auf den Kampf, die Mühe und Sorge, die so Viele durch's unruhige Leben treibt — wie ist doch Alles so eitel, so nichtig und so vergänglich! Welch ein Laufen und Jagen, welch ein Stoßen und Drängen, welch ein Vorwärtseilen und Heranstürmen! Keine Ruhe und Rast, keine Geduld und Weile. Und doch kamen sie nicht vorwärts, erlangten kein Gut, fanden keinen Frieden. Sie müssen am Abend sich sagen, daß sie sich außer Athem gelaufen und doch das Ziel nicht erreicht haben. — Andere traten gerüstet zum Streit auf den Kampfplatz des Lebens. Sie verließen sich auf ihre Kraft und auf ihr gutes Schwert; traten hier einem Reisenden in den Weg, fielen dort den friedlichen Wanderer aus tückischem Hinterhalt an, forderten den ruhigen Nachbar zum Kampf heraus und verlangten trotzig sein Eigenthum. Ihre Kraft ist verzehrt im unnützen Kampf und sie haben keinen Feind überwältigt, kein Gut erworben. — Diese meinten, weil sie ihre Sache gut verstehen, ihr Handwerk tüchtig treiben, auf ihre Kunst viel Fleiß gewendet, es könne ihnen an reicher Nahrung und an sicherem Erwerb nicht fehlen. Aber die Käufer gingen vorüber, auf das Kunstwerk achtete Keiner, und die Armen sind mit leeren Händen in ihr Haus zurückgekehrt. — Jene trotzten auf ihre Klugheit, auf ihren Verstand und hohe Gelahrtheit. Damit glaubten sie das Glück des Lebens, Schätze der Erde und ein schönes Besitzthum zu erlangen. Und auch sie kehren mit getäuschten Hoffnungen zurück, sind von Anderen überlistet und hörten ihre Weisheit für Thorheit schelten. — Durch Anmuth und liebliches Wesen, durch glatte Worte und höfliche Rede, durch Schmeicheln und Heucheln wollten es die Kinder dieser Welt erlangen und

von der Eitelkeit, Schwäche und Thorheit der Menschen Gewinn ziehen. Und auch sie hat der Abend bei nutzloser Mühe übereilt und führt sie voll Mißmuth und Verdruß in die einsame Kammer.

Warum ist denn der Menschen Thun so eitel und all' ihr Bemühen so fruchtlos? Salomo meint, es fehle an der rechten Zeit und am Glück. Der Christ aber sagt, es fehlt am Segen Gottes und an dem Geiste des Herrn, in dem wir leben und handeln sollen. Wir sollen das Unsere thun in der Furcht des Herrn, treu, redlich und gewissenhaft, und dann Gott walten lassen und ihm Alles anheimstellen; wir sollen sehen auf den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, auf Jesum Christum, in seine Fußtapfen treten und nicht fragen nach Gewinn und Vortheil, nach der Gunst der Menschen und nach dem Beifall der Menge. Wenn man sich in aller Demuth der eigenen Kraft begiebt, dann tritt man ein in die Kraft Gottes, dann fällt uns, was noth thut, von selbst zu, und unsere Mühe ist nicht vergebens. Am Abend ist unser Tagewerk gethan, und wir schlummern in stiller Nacht unter dem Schutze Gottes, wie wir am Tage unter seinem Segen gearbeitet hatten.

Am 25. März.

„Liebe Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde? — Glaube an den Herrn Jesum Christum: so wirst du und dein Haus selig." Apostelgesch. 16, 30 und 31. Jene Frage that der Kerkermeister zu Philippi, wo Paulus mit seinen beiden Gefährten Timotheus und Lucas ungerechterweise in gefängliche Haft gesetzt waren. Ein Erdbeben hatte die Thüren der Gefängnisse gesprengt und die Ketten der Gefangenen gelöset. Da sank der Kerkermeister, den das ehrwürdige Wesen der frommen Männer schon früher mit hoher Achtung erfüllt hatte, vor den Freigewordenen nieder mit der dringenden Frage: „Liebe Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde?" So fragen Alle, denen die Erde kein Genüge giebt, die den Ausgang aus dieser Welt nicht finden können, die, geplagt von irdischer Noth, verfolgt von einem bösen Geschick, geängstigt durch Schmerzen des Leibes und durch die Anklage und Unruhe des strafenden Gewissens, Trost, Friede, Freude und Gewißheit des ewigen Lebens suchen. Die Seligkeit ist das Höchste

und Herrlichste, das wir erlangen können in Zeit und Ewigkeit. Alle Bestrebungen unseres Geistes, alle Wünsche unseres Herzens vereinigen sich darin. Frei von den Fesseln des vergänglichen Wesens, von den Gebrechen unserer irdischen Natur, vom Leidwesen und Wehestand unseres Gewissens, von dem Haß, Neid und Frevel bösgesinnter Wesen, die Wahrheit erkennen in ihrem himmlischen Lichte, die Tugend üben in geistiger Verklärung, Gott dienen in ungetheilter Liebe und ihn schauen von Angesicht zu Angesicht, mit Christus innig und unzertrennlich vereint, immer größere Wunder betrachten, immer höheres Entzücken genießen; ach, welcher Geist, der zum Selbstbewußtsein gekommen ist, fühlt sich nicht zu der Frage gedrungen: „Was muß ich thun, daß ich selig werde; daß ich Ruhe finde für meine Seele?"

Die Antwort Pauli ist: „Glaube an den Herrn Jesum Christum!" gieb dich ihm hin mit ganzem Vertrauen, folge seiner Lehre, wandle nach seinem Beispiel, erhebe dich durch ihn zur Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, nimm dankbar das große Heil an, das er aller Welt darbietet, und frage nach nichts Anderem als nach seiner Liebe. „Dann wirst du und dein Haus selig", fügte der Apostel hinzu; dann wirst du ruhig in deinem Herzen, getrost in deiner Trübsal, gewiß in deiner Hoffnung, reich an himmlischen Gütern werden. Und diese Ruhe wird übergehen auf die Deinen, wird sie zufrieden, glücklich und selig machen. Gieb mir, mein Jesus, und meinem ganzen Hause solchen Glauben und solche Seligkeit.

Am 26. März.

Am Sonntage Palmarum.

Matth. 21, 1—9.

Merkwürdig ist der feierliche und festliche Einzug Jesu in Jerusalem. Er, dem nichts mehr zuwider war, als Geräusch und Aufsehen, der sich der begeisterten Menge in die Wüste entzog, der immer in Demuth und im Dienste Anderer einherging, duldet es, daß ihn die jubelnde Menge vor den Thoren der Hauptstadt zum Könige ausruft,

ihn unter Ausbrüchen der lebhaftesten Freude und mit einem Tumult, der Alles in Bewegung setzt, siegreich in den Tempel führt. Ja, daß er ganz gegen seine Gewohnheit eine Eselin besteigt und nichts thut, um den Ausbruch des allgemeinen Jubels zu hindern, läßt eine besondere Absicht vermuthen, welche der Herr bei seinem Einzuge erreichen will. Wir sehen aber auch hier die Geistesgröße Jesu, seine Demuth, seinen Gehorsam gegen Gott, seinen Eifer für das große Werk der Erlösung, so daß bei dem Einzuge Jesu in Jerusalem unsere Seele mit Dankbarkeit und Liebe gegen den König der Ehren erfüllt wird und wir mit einstimmen müssen in das Hosianna der jubelnden Menge. Er wußte, daß er in die Hände mächtiger Feinde, in ein bitteres, schweres Leiden, in den schmachvollsten, schmerzlichsten Tod ging. Er mußte nach dem Willen seines himmlischen Vaters solches Alles leiden. Er gehorchte nicht im Knechtesdienst; sein Gehorsam gegen diesen Willen war frei, überlegt, standhaft, aufopfernd. Da wo er das große Werk seiner Sendung vollenden wollte durch einen blutigen, welterlösenden Tod, sollten auch Aller Augen auf ihn gerichtet und er erkannt werden als der verheißene Messias, als der Heiland der Welt. Mit Weisheit lenkt er das aufgeregte Volk und zeigt durch das Austreiben der Wechsler und Verkäufer aus dem Tempel, was seines Amtes ist und wohin er seine Anhänger führen will. Nicht von einem weltlichen Königthum, nicht von irdischer Macht und Hoheit, nicht von Waffen und Siegen spricht er zur Menge. Da ist keine Klage, daß er verkannt werde, keine Beschwerde über seine Gegner, keine Aufreizung gegen die Machthaber in Jerusalem oder gegen die Härte, Ungerechtigkeit und Willkühr der Römer. Auf Gott und sein Heiligthum wendet er ihren Blick und ihre Schritte. Aus dem Munde der Kinder, die ihm im Tempel entgegen jauchzen, hat er sich ein Lob bereitet. Ob ich wohl auch so frei bin von eitlen Bestrebungen, wenn sich die Hand mir bietet zu weltlicher Hoheit? Ob ich wohl auch unter den Lockungen der Welt den Willen Gottes mit Ueberlegung, in Demuth, Selbstverläugnung und Eifer thue? Ach, wie fern bin ich noch vom Reiche Gottes! — Diese Woche ist dazu bestimmt, daß ich meinen Geist mit Betrachtung der Leiden und des Todes meines Herrn beschäftigen soll. Gieb mir dazu, mein Gott, in den stillen Abendstunden Ernst, Ruhe und heilige Andacht, damit ich mich in der Erkenntniß, Liebe und Nachahmung Dessen befestige, der uns von dir gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Er will auch mich als ein getreuer Geleitsmann auf der irdischen Lauf-

bahn hinüberführen in die himmlische Heimath, wo alle Leiden und Klagen aufhören und der müde Pilger ausruht von aller Arbeit.

Kennt ihr das Land — auf Erden liegt es nicht —
Von dem das Herz in bangen Stunden spricht?
Wo keine Klage tönt und keine Thräne fließt,
Der Fromme selig und der Schwache kräftig ist:
Kennt ihr es wohl? — Dahin, dahin
Will fest ich richten Seele, Herz und Sinn.

Kennt ihr den Weg? die rauhe Dornenbahn?
Der Wandrer seufzt, daß er nicht weiter kann,
Er wankt und sinkt, im Staube blickt er auf:
„Verkürze, Vater, doch des müden Pilgers Lauf",
Kennt ihr ihn wohl? — Der geht, der geht
In jenes Land, wohin die Hoffnung steht.

Kennt ihr den Freund? — Er ist ein Menschenkind,
Und mehr doch, mehr, als alle Menschen sind,
Er ging voran die rauhe Dornenbahn,
Nimmt freundlich sich der armen Pilger an:
Kennt ihr ihn wohl? — Die Hand, die Hand
Geleitet sicher uns in's Vaterland.

Am 27. März.

„Jesus ward betrübt im Geiste, zeugete und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verrathen!" Joh. 13, 21. Wie, in der Nähe Jesu, unter den Jüngern, unter den steten Zeugen seiner Macht, seiner Liebe, seines Lebens — ein Verräther? Ist's möglich, daß wer sein Wort gehört, seine Thaten gesehen, seine Liebe empfunden, seinen Segen empfangen, daß er ihn in die Hände seiner Feinde liefern, daß der für schnödes Geld ihn verrathen konnte? Ach, es ist so! Und auch hier, wie erscheint der Heiland so milde, so groß und voll unendlicher Erbarmung! Er

wußte, was in der Seele des geldgierigen Jüngers vorging, aber er wies ihn nicht hinweg aus seiner heiligen Nähe. Er duldet ihn und wird nicht müde, auf ihn zu wirken, damit er den bösen Hang überwältige und die argen Gedanken verscheuche. Er läßt ihn mit den anderen Jüngern verkehren und an ihren gemeinschaftlichen Unterhaltungen Theil nehmen, seinem Grundsatze gemäß: „Lasset beides, Unkraut und Weizen, mit einander wachsen bis zur Ernte." Matth. 13, 30. Ja, er gestattete ihm sogar, als er schon schwarzen Verrath in der Seele brütet, am gemeinschaftlichen Tische seinen alten Platz. Gleiche Rechte mit den übrigen Gliedern der Familie genießt das verlorene Kind, wird gleicher Wohlthaten theilhaftig. Er sitzt dem Meister gegenüber, so nahe, daß dieser einen Bissen eintauchen und ihm darreichen kann. So ging recht buchstäblich die Schrift in Erfüllung: „Der mein Brod isset, tritt mich mit Füßen." Joh. 13, 18. Ach, der Sohn Gottes reicht sogar dem Abscheulichen das geweihete Brod und den gesegneten Kelch, ob nicht vielleicht dieser Beweis seiner unendlichen Liebe ihn erschüttern und den schwarzen Gedanken vernichten möchte.

Mit derselben Geduld und Güte trägt auch uns der Herr in unseren Sünden. Wir gehen wohl auch falschen Göttern nach, geblendet vom eitlen Glanz, getrieben von böser Begier, irregeleitet durch arge Gedanken. Der sinnlichen Lust, dem Besitze des Geldes, dem täuschenden Ehrgeiz opfern wir Zeit, Kräfte, den Frieden des Herzens. Wir hören die Stimme des Herrn und achten nicht darauf; wir empfangen Merkzeichen der Liebe, und werden nicht davon gerührt; wir sehen die Herrlichkeit des Eingeborenen, und sie läßt uns gleichgültig. Wie leicht wäre es dem Allmächtigen, seinen Odem hinwegzunehmen und das frevelnde Geschöpf zurücksinken zu lassen in sein Nichts. Aber er fristet sein Leben, tritt näher zum verhärteten Herzen, bittet, erinnert, warnt, straft, ob sich der Sünder bekehre und ablasse von seinem gottlosen Wesen. Bewahre mich, Herr, daß ich nüchtern bleibe und für deine Liebe ein offenes Auge und Herz behalte. Wie schrecklich ist das Ende des Verhärteten und Verstockten!

Am 28. März.

O selig Haus, wo man dich aufgenommen,
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesus Christ;
Wo unter allen Gästen, die da kommen,
Du der gefeiert'ste und liebste bist;
Wo Aller Herzen dir entgegenschlagen,
Und Aller Augen freudig auf dich seh'n;
Wo Aller Lippen dein Gebot erfragen,
Und Alle deines Winks gewärtig steh'n.

O selig Haus, wo Mann und Weib in einer,
In deiner Liebe eines Geistes sind,
Als Beide eines Heils gewürdigt, Keiner
Im Glaubensgrunde anders ist gesinnt;
Wo Beide unzertrennbar an dir hangen,
In Lieb' und Leid, Gemach und Ungemach,
Und nur bei dir zu bleiben stets verlangen
An jedem guten, wie am bösen Tag.

O selig Haus, wo man die lieben Kleinen
Mit Händen des Gebets an's Herz dir legt,
Du Freund der Kinder, der sie als die Seinen
Mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt; —
Wo sie zu deinen Füßen gern sich sammeln
Und horchen deiner süßen Rede zu,
Und lernen früh dein Lob mit Freuden stammeln;
Sich deiner freu'n, du lieber Heiland, du!

O selig Haus, wo Knecht und Magd dich kennen,
Und wissend, wessen Augen auf sie seh'n,
Bei allem Werk in einem Eifer brennen,
Daß es nach deinem Willen mag gescheh'n;
Als deine Diener, deine Hausgenossen,
In Demuth willig und in Liebe frei,
Das Ihre schaffen froh und unverdrossen,
In kleinen Dingen zeigen große Treu'.

O selig Haus, wo du die Freude theilest, —
Wo man bei keiner Freude dein vergißt!
O selig Haus, wo du die Wunden heilest,
Und Aller Arzt und Aller Tröster bist;
Bis Jeder einst sein Tagewerk vollendet,
Und bis sie endlich Alle ziehen aus,
Dahin, woher der Vater dich gesendet,
In's große, freie, schöne Vaterhaus.

Am 29. März.

„Spricht Simon Petrus zu ihm: Herr, wo gehest du hin? Jesus antwortete ihm: da ich hingehe, kannst du mir diesmal nicht folgen; aber du wirst mir hernachmals folgen." Joh. 13, 36. Petrus hatte zwar dem Herrn betheuert, er sei bereit, mit ihm in den Tod zu gehen; allein der Herr wußte, daß sein Gemüth noch nicht befestigt war, daß die Kraft des Glaubens die Schrecken des Todes noch nicht überwältigen könne. Aber er wußte auch, daß er einst diese Höhe des Glaubens erreichen und um Christi willen Schmach, Verfolgung und den bittern Tod willig leiden werde. Darum sagte ihm der Erlöser: noch bist du nicht stark genug, mit mir in den Tod zu gehen, aber du wirst einst dahin gelangen.

Petrus war noch nicht zur Einsicht in seine Schwäche gekommen. Die Lebhaftigkeit seines Gefühls riß ihn mit fort, aber im Sturm der Gefahr erkaltete dies Gefühl und der Wille verlor Muth und Kraft. Muß ich nicht so oft dieselbe Erfahrung an mir selbst machen? Leiste ich nicht darum oft so wenig, weil ich mit lebhaftem Gefühl, ja mit warmer Begeisterung an's Werk gehe, und wenn Ausdauer, Ueberwindung von Gefahr und Mühe, Entschlossenheit und ruhiger Muth verlangt wird, verzagt zurücktrete? Wer die Aufgabe seines Lebens begriffen hat; wer da weiß, wie Großes, Umfassendes, Verschiedenartiges er leisten soll; wer es erfahren hat, wie viel Erschwerendes, Hemmendes und Verwirrendes ihm oft in den Weg tritt; wer sich erinnert, wie oft er gefehlt, geirrt, geschwankt und gestrauchelt hat: der kann aus dem Bewußtsein seiner Schwäche gar nicht herauskommen. Es thäte uns jede Stunde noth, daß ein Engel vom Himmel käme, uns zu stärken.

Aber mit Gottes Hülfe können wir zu der Kraft des Glaubens kommen, um Christi willen Alles zu leiden und zu thun, ja mit ihm in den Tod zu gehen. Was hat Christus nicht unter den härtesten Anfechtungen und Kämpfen geleistet! Wie herrlich ist er aus allen Versuchungen und Gefahren hervorgegangen! Welche Kronen der Herrlichkeit hat er in der Schmach der Welt und unter den Martern des Kreuzes erworben! Wer nun festiglich an Ihm hält, zuversichtlich an Ihn glaubt, freudig auf sein Beispiel schaut und in der Liebe zu Ihm treulich beharret: der kann ähnliche Siege erlangen, auch nach Golgatha muthig hinaufsteigen und dem Herrn das Kreuz in Geduld nachtragen. Viele heldenmüthige Zeugen der Wahrheit haben es gethan mit freudigem Herzen. Das Gefühl der Schwäche macht kleinmüthig, das Gefühl der Stärke übermüthig, aber der demüthige Glaube an Christus giebt einen starken Muth. Ach, daß ich ihn zum frohen Siege über Sünde, Tod und Hölle erlangen möchte!

Am 30. März.

Am grünen Donnerstage.

Schau', Seele, deines Heilands Bild!
Wo ist ein Mensch wie Er?
Dort wandelt er so ernst, so mild
Vor seinen Lieben her.
Den Niemand einer Sünde zieh,
Der geht und heiligt sich für sie,
Auf daß sie selbst von Sünde rein,
Vor Gott geheiligt sei'n.

Schau hin in jenen Passahsaal,
Wo Er, zum Kreuz bereit,
Des neuen Bundes heilig Mahl,
Dem blut'gen Tod sich weiht.
Mit zarter Liebe heil'ger Glut
Reicht er das Brod, das theure Blut,
Für seiner Gläub'gen fromme Schaar
Zum Sühnungsopfer dar.

Die Liebe, die in freier Wahl,
Erkor den bittern Tod,

Verheißet uns beim heil'gen Mahl
Errettung aus der Noth.
So tritt mit Ehrfurcht denn hinzu,
Empfange Trost und Seelenruh';
O werde deinem Heiland gleich,
An Lieb' und Demuth reich.

Es giebt für den Christen nichts Ehrwürdigeres und Bedeutungsvolleres, nichts, wobei er zu ernsteren Betrachtungen gestimmt würde und inbrünstiger anbetete, als das heilige Abendmahl. Eine Anstalt ist es ihm, auf welcher des Himmels besonderer Segen ruhet, welche den Geängsteten Frieden, den Bekümmerten Trost, den Reuigen Gnade, den Heilsbegierigen Hoffnung, den Schwachen Kraft zum Guten verleihet. Wir sehen den Herrn zum letzten Mal im friedlichen Kreise seiner Jünger mild, freundlich, herzlich, aber doch voll Wehmuth und Trauer, im bangen Vorgefühl der schweren Leiden, die seiner warteten. Treue Seelen sah er um sich her, die mit Liebe und Verehrung an ihm hingen, die in ihm ihren Glauben, ihre Hoffnung, ihre Freude, ihr ganzes Lebensglück gefunden hatten. Aber der Herr konnte sich's nicht verhehlen, daß sie noch schwach und unbefestigt waren, daß sie ihren großen apostolischen Beruf nur dunkel ahneten, den Sinn seiner Sendung und seines Evangeliums noch lange nicht gefaßt hatten, daß sie nicht zu tragen vermochten, was er ihnen zu sagen hatte. Da legte er in das heilige Mahl, das er in dieser ernsten Stunde stiftete, seine ganze Liebe, sein reiches, welterlösendes Herz, den tiefen, heiligen Sinn seines Lebens. Ihn selbst sollten sie hinnehmen, seinen Leib und sein Blut, und damit auch seinen Geist und Sinn, so daß er ihr innerstes Leben ausmachte, ihre Wünsche und Gedanken leitete, ihr Herz regierte und ihre Gesinnung heiligte.

Wie einfach, und in dieser Einfachheit wie bedeutungsvoll, und in der Nähe des lieben Meisters wie segensreich ist dies heilige Mahl! Und doch, wie war es entstellt, überladen, gemißbraucht worden von der entarteten Kirche! Als ein schauerliches Geheimniß hat man es betrachtet; durch willkührliche Zusätze und äußeres Prunkwerk hat man es in ein prachtvolles, blendendes Schauspiel verwandelt; man hat über die innere Natur desselben in wilder, leidenschaftlicher Hitze gestritten. Viele feiern und genießen es noch immer, ohne den großen Sinn und die segensreiche Kraft desselben erkannt zu haben. Wer aber voll Demuth und Glauben in den heiligen Kreis der Liebe tritt, wer

seine Verlassenheit und Trübsal fühlt und Erquickung bei dem Heiland sucht, wer nach des Vaters Gnade und des Kreuzes Trost sehnsüchtig verlangt: der athmet den erquickenden Hauch der bessern Welt, der wird erfüllet mit dem Vorgefühl des neuen, himmlischen Lebens, der kehret mit dem Geist einer herzlichen und frommen Liebe zurück zu den Seinen.

Wunderbar in deinem Geben,
Giebst du, Herr der Herrlichkeit,
Mir, dem Todeserben, Leben,
Leben deiner Ewigkeit;
Mich, der ich verwesen werde,
Mich erweckst du aus der Erde;
Daß ich ewig leb' und frei
Von der Sünde Schrecken sei.

Am 31. März.

Am Charfreitage.

Ach in den stillsten meiner Stunden
Will ich im Geist an deinem Kreuze steh'n,
Und dich, o Herr, für deine Wunden
Und deinen Tod mit frommem Dank erhöh'n.
Nie komm' es, Heiland, mir aus Herz und Sinn,
Daß ich durch's blut'ge Kreuz erlöset bin.

Der stille, heilige Tag ist zu Ende und die dunkle Nacht hat sich schweigend auf die Erde gelegt. Ueberall sahe man einen tiefen Ernst, eine heilige Wehmuth, eine ungeheuchelte Andacht. Alle Herzen waren durchdrungen von der Bedeutung des Tages, von dem großen Heil, das uns der Tod des göttlichen Erlösers gebracht hat. So trat auch ich unter das dunkle Kreuz, aus dem für mich ein lichtes Leben hervorbrach, gedachte der großen Liebe, die für uns in den Tod gegangen, des gnadenreichen Evangeliums, das hier versiegelt, der ewigen Versöhnung, die hier gestiftet, des unschuldigen Blutes, das hier vergossen worden ist. Um unserer Sünde willen ist Christus gestorben am Kreuz, und hat auf Erden aufgerichtet das große, trostreiche Wort der Versöhnung. Wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird und ver-

stummet vor seinem Scheerer, so hat man das Lamm Gottes, das der Welt Sünden trägt, hinaufgeführt nach Golgatha, wo er unter dem Jammer des Kreuzes für seine Feinde betete. Gott hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher denn der Himmel ist. War es denn auch ein tiefer Schmerz, der die Seele über das schwere, bittere Leiden, über den blutigen Ausgang des Erlösers aus diesem Leben durchdrang, o so war es doch auch eine hohe, heilige Freude, daß ich dadurch erlöset bin von Tod, Teufel und Hölle, daß ich dadurch Zugang zu Gott, meinem himmlischen Vater, erhalten.

Wie nun dieser heilige Tag in stiller Wehmuth vorübergegangen, so wird auch für mich einst der Wechsel von Tag und Nacht zu Ende gehen und mir die lichte Sonne des ewigen Lebens aufgehen. Das himmlische Licht, das von dem Kreuze der Verklärung auf die dunkle Erde leuchtete, hat seine erheiternden Strahlen auch in die Nacht meiner Seele geworfen und mich über das Wehe meines Lebens erhoben. O möchte dieses Licht auch in meine Todesstunde leuchten, und die Schatten der Angst, die Pein des Gewissens, die Schrecken des Gerichts verscheuchen! Möchte ich mit dem Todesüberwinder meine Seele befehlen können in die Hände des himmlischen Vaters!

Ich danke dir von Herzen,
O Jesu, liebster Freund,
Für deine Todesschmerzen,
Da du's so gut gemeint.
Ach gieb, daß ich mich halte
Zu dir und deiner Treu',
Und wenn ich nun erkalte,
In dir mein Ende sei.

Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir;
Wenn ich den Tod soll leiden,
So tritt du dann herfür;
Wenn mir am allerbängsten
Wird um das Herze sein,
So reiß' mich aus den Aengsten,
Kraft deiner Angst und Pein.

April.

Am 1. April.

Der Prophet Jesaias schließt seine Weissagungen mit einer glänzenden Aussicht in die ersehnten Zeiten des Messias, auf die große Bedeutsamkeit, welche Israel einst vor allen Völkern der Erde erhalten werde, auf das göttliche Reich der Wahrheit, der Gnade und Herrlichkeit, welches sich von Jerusalem aus über die ganze Welt ausbreiten sollte. Dann beschließt er seine begeisterte Rede mit den Worten: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Jes. 66, 13. Mit dieser herrlichen Verheißung wendet sich der treue und wahrhaftige Gott an sein tiefbekümmertes, nach Hülfe aus der Höhe seufzendes Volk, oder vielmehr an das ganze, von Sünde, Elend und Tod bedrängte, in den Staub gebeugte menschliche Geschlecht und verkündigt ihm die Gnade, mit welcher er sich Aller hülfreich erbarmen wolle. Das rührendste, anschaulichste Bild der Liebe, welches in der ganzen Natur zu finden ist, wählt der Herr, um den Menschen den unendlichen Reichthum seiner Erbarmung kund zu thun. Giebt es auf Erden eine größere Selbstverläugnung, eine treuere Selbstaufopferung, eine hingebendere Liebe, als die einer wahren Mutter gegen das Kleinod ihres Herzens? Sie lebt ja nur in dem Kinde, vergißt das eigene Leid, und ist stark in ihrer Schwachheit. Die Stunden der Nacht sind ihr wie die Stunden des Tages, und ihres Herzens Lust ist das Lächeln des Kindes. Nirgends fühlt sich das schüchterne, zagende, nach Nahrung, Schutz und Hülfe verlangende Kind mehr geborgen und beruhigt, als in den Armen der zärtlichen Mutter.

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Theures Wort der göttlichen Barmherzigkeit, wie bist du so reichlich und überschwenglich an uns erfüllt worden! „Der Herr hat sein Wort erfüllet, können wir mit der Schrift sagen (Klagel. 1, 17; 1 Kön. 8, 20), das er geredet hat!“ Welche wunderbare, nie ver-

siegende, göttliche Tröstungen, mit welchen der leidende und sterbende Erlöser die Seinigen fort und fort in aller Noth und Traurigkeit beruhigt und erfreut. Selbst der zur Seite des Herrn gekreuzigte Verbrecher hört das Wort des seligen Trostes: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!“ Der Leichtsinnige, der Irregeleitete, der Verbrecher erhebt am düstern, schauderhaften Schlusse seines Lebens, aus den Qualen des Kreuzes, aus dem Schatten des Todes den trüben Blick auf den Heiligen, der unter seinen Schmerzen so ruhig hinaufschauet zu seinem himmlischen Vater; und der sterbende Erlöser offenbart ihm seine der Welt verborgene Herrlichkeit und eröffnet ihm die Aussicht in das unvergängliche Reich des Friedens und der Seligkeit. Ach, so darf ich gewiß sein, du werdest auch mich einführen in das Himmelreich zu unvergänglichen Freuden. Laß mich nur in diesem irdischen Leben recht oft deine Liebe schmecken, deine Segnungen empfinden, deine Tröstungen erfahren. Dann wird die Verheißung auch an mir erfüllt werden: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen; wer an mich glaubt, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Joh. 11, 26; Luc. 6, 47.

Am 2. April.

Am ersten Osterfeiertage.

Heil! Jesus Christus ist erstanden!
Aus den zersprengten Todesbanden
Tritt siegverkläret Gottes Sohn.
Hoch durch des Himmels Tempelhallen
Hört man das Hallelujah schallen
Und Friede glänzt um Gottes Thron.
Heil Dem, der ewig liebt,
Der Allen Leben giebt,
Jesu Christo und unserm Gott!
Des Todes tiefe, bitt're Noth
Ist aufgelöst in Morgenroth.

O Auferstand'ner, sieh hernieder
Auf deine sündbelad'ne Brüder
Die noch im Todesthale steh'n!

Komm' Heißgeliebter, uns entgegen,
Daß wir in dir uns freuen mögen,
Und laß uns deine Klarheit seh'n.
Heil Allen, die mit dir
Schon aufgestanden hier
Durch den Glauben! Hier sind sie schon
Des Todes banger Furcht entfloh'n!
Stärk' unsern Glauben, Gottes Sohn!

Stiller, seliger Abend, willkommen nach der festlichen Freude der Auferstehung! Noch sehe ich die fromme Menge in hoher Andacht und heiliger Osterfreude im Hause des Herrn und fühle mich mit ihr erhoben über der Erde Trübsal, über des Todes Schrecken und über die Nacht des Grabes. Noch höre ich die frohen Gesänge, die dem Auferstandenen ertönten und sich mit ihm himmelswärts hoben. „Christus ist wahrhaftig auferstanden!" Diese frohe Botschaft drang aus des Grabes Gruft und verwandelte die stille Kammer in eine Stätte der Verklärung, in eine Vorhalle des Himmels. Die tiefe Traurigkeit weicht dem frohen Erstaunen; die bange Sorge verwandelt sich in eine heilige Freude. O, nun will ich nicht mehr um euch weinen, ihr meine Lieben, die ich gebettet habe in der Erde kühlen Schooß. Sterben wir mit Christus, so werden wir auch mit ihm auferstehen. Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. — Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Kraft, damit er kann alle Dinge ihm unterthänig machen. Philipp. 3, 20 und 21. Wie hat durch solche Wahrheiten und Betrachtungen der heutige Tag mich gestärkt und erquicket! Wie ist meine Seele so ruhig, so heiter, so hell erleuchtet! Ach, mein Gott, wie hast du mich in deinem Sohne so hoch geliebt und mir durch ihn Alles geschenkt, was das Herz trösten, kräftigen, himmelwärts heben kann! Ich lege mich schlafen in stillem Frieden, so selig in meinem Gott. Möchte ich so auch einst mein Haupt niederlegen zum letzten Schlaf! „Christus ist mein Leben; Sterben ist mein Gewinn." Philipp. 1, 21.

Am 3. April.

Am zweiten Osterfeiertage.

„Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.“ 1 Cor. 15, 55 und 57. Ja, Dank und Preis dir, o Ewiger, daß du deinen Heiligen die Verwesung nicht sehen ließest, sondern ihn auferwecket hast von den Todten und gesetzet zur Rechten deiner Herrlichkeit. Er ist unser Hirt und Heiland, unser Führer und Vorbild, und wie er zu unserer Erlösung unsere sterbliche Natur angenommen, so sollen wir in des Glaubens und der Liebe Kraft auch seiner göttlichen Natur theilhaftig werden. Nun Christus auferstanden, werden wir auch durch ihn und mit ihm in einem neuen Leben wandeln. Alles Zweifeln und Sorgen, alles Zittern und Zagen verschwindet vor dem Glanze des Auferstandenen, und in heiliger Demuth und Freude fallen wir mit Maria Magdalena vor Ihm nieder und sprechen: „Mein Herr und mein Gott!“

So freue dich denn, meine Seele, des herrlichen Sieges deines triumphirenden Erlösers! Freue dich, daß du ihn kennest, daß du an ihn glaubst und ihm angehörst! Freue dich deiner Unsterblichkeit und deiner seligen Gemeinschaft mit dem Ueberwinder über Tod und Grab. Bist du voll Traurigkeit und schwerer Sorgen; ist dir bange vor Warten der Dinge, die da kommen sollen; will dich Kleinmuth und Verzagtheit beschleichen, und treten dir die Schatten des Todes ängstigend entgegen: o blicke auf den Wiedererstandenen, der die Welt überwunden, des Kreuzes Noth überstanden und dem nun alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist. Nun kann er selig machen Alle, die durch ihn zu Gott kommen. Darum ist mein Geist so fröhlich im Herrn und meine Seele so getrost in meinem Gott. Es hat es kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und ist in keines Menschen Herz gekommen, was Gott bereitet hat Denen, die ihn lieben. Vor ihm ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten immer und ewiglich.

Hallelujah!
Der Herr ist nah'!
Bald ist der Tag des Sieges da!

Am 4. April.

Trauernd und mit bangem Sehnen
Wandelt dort ein Jüngerpaar;
Jesum suchen ihre Thränen,
Der ihr Freund und Meister war.
Doch eh' sie's zu hoffen wagen,
Nahet Er, um den sie klagen;
Liebend stillt er ihren Schmerz
Und vor Wonne brennt ihr Herz.

Ach, es geh'n noch manche Herzen
Ihrem stillen Kummer nach!
In dem Dunkel banger Schmerzen
Glimmt der Hoffnungsfunke schwach,
Manches wandelt ganz alleine,
Daß es in der Stille weine,
Aber siehe, Jesus naht!
Hell und freudig wird dein Pfad.

Oft schon hab' ich's auch empfunden;
Jesus läßt mich nie allein;
In des Kummers trübsten Stunden
Tritt er unverhofft herein;
Klag' ich weinend mit Verlangen:
Herr, wo bist du hingegangen?
O, so tritt er bald zu mir,
Ruft mir: „Friede sei mit dir!“

Treu'ster Freund von allen Freunden,
Bleibe ferner doch bei mir!
Sucht die Welt mich anzufeinden,
O so wend' ich mich zu dir.
Wenn mich Trübsalswetter schrecken,
Woll'st du mächtig mich bedecken.

Hab' ich zum Gefährten dich,
Ist kein Feind mir fürchterlich.

Bin ich traurig und betrübet,
Herr, so ruf' mir in den Sinn,
Daß mich deine Seele liebet
Und daß ich dein eigen bin.
Laß in dir mich Ruhe finden,
Auf dein Wort die Hoffnung gründen;
Wer hier Thränensaaten streut,
Erntet dort die Seligkeit.

Tröst' auch Andre, die voll Jammer
Einsam durch die Fluren geh'n,
Oder in der stillen Kammer
Tiefbekümmert zu dir fleh'n.
Wenn sie von der Welt sich trennen,
Daß sie satt sich weinen können,
Tritt mit deinem Gnadenschein
Tröstlich dann zu ihnen ein.

Wenn es einst will Abend werden,
Und der Lebenstag sich neigt,
Wo dem blöden Aug' auf Erden
Nirgends sich ein Helfer zeigt:
Bleibe dann an meiner Seite,
Gieb mir Sieg im letzten Streite,
Daß ich bis zum Ende treu,
Jener Krone würdig sei.

Am 5. April.

„So lasset uns denn rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an Dem, der das Haupt ist, Christus." Eph. 4, 15. Hat sich in unserm Herzen eine reine, innige Liebe zu Christus gebildet, so ist ein Stillestehen im Guten gar nicht

möglich. Das Licht, das von seinem klaren, herrlichen Wesen hineinleuchtet in unsere Seele, vertreibt immer mehr die Finsterniß der Unwissenheit und der Sünde. Mit jedem Nahetreten Christi wachsen wir an Weisheit und Einsicht. Die reiche Fülle der Liebe läßt keine bösen Triebe in uns aufkommen, verscheuchet Neid und Mißgunst und alles eitle, selbstsüchtige Wesen. Der stete Umgang mit guten Menschen zieht uns unwillkührlich hinein in den Kreis ihres Denkens und Lebens. Wir sehen nichts Böses, hören nichts Unwürdiges, vernehmen keine Ausbrüche roher Gemüthsart. Alles ist im Gegentheil edel, würdig, fromm und christlich. In solcher Nähe kann nichts Gemeines aufkommen, und der Tugend stille Gewalt zieht uns unwiderstehlich zu ihrem Dienst und Wesen. Wie sollten wir nicht zunehmen an der Kraft des inwendigen Menschen, wenn wir fortwährend im Umgange stehen mit dem Heiligen und Gerechten, der nie eine Sünde gethan hat, der liebend und segnend durch die Welt ging, Mühselige tröstete, Beladene aufrichtete, Trauernde erquickte, Irregeleitete zurecht führte und Sünder begnadigte! Jedes Wort aus seinem Munde ist ein Wort des ewigen Lebens, jeder Blick ein tiefes Erbarmen mit dem armen Menschengeschlecht, jeder Schritt ein Dienst seines himmlischen Vaters. Muß nicht bei dem Hinblick auf ein solches Leben der Wunsch sich täglich erneuen: „O daß mein Sinn dem deinen gleiche!" Ach, mein Herz ist schwach und meine Tugend wie ein beflecktes Kleid. Weinen möcht' ich alle Tage, daß Christus immer noch nicht eine Gestalt in mir gewinnen will, daß ich immer noch nicht in Wahrheit sagen kann: „So leb' ich nun, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir!" Ach, wäre ich nur erst rechtschaffen in der Liebe ernst und entschlossen in meinem Willen, recht demüthig in meinem Herzen: dann würde ich auch wachsen in allen Stücken an Dem, der unser Haupt und Führer ist auf dem Wege zum ewigen Leben. Bin ich denn heute mit ihm vertrauter geworden, seinem Herzen näher gerückt? Sahe man es meinem Wandel an, daß Christus in mir lebte und mein Herz regierte? Habe ich Hungerige gespeiset, Nackte gekleidet, Trauernde getröstet, Elende beweinet? Ach, Herr, tritt zu mir in meiner Einsamkeit, und wie du einst in stiller Nacht den Nicodemus einführtest in das Reich Gottes, so führe mich ein in das Geheimniß deiner unergründlichen Liebe.

Liebe, die du mich zum Bilde
Deiner Gottheit hast gemacht,

Liebe, die du mich so milde
Nach dem Fall mit Heil bedacht:
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Liebe, die du Kraft und Leben,
Licht und Wahrheit, Geist und Wort,
Liebe, die sich mir ergeben
Zu dem treu'sten Seelenhort:
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Am 6. April.

„Du suchest das Land heim und wässerst es und machest es sehr reich. Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle; du lässest ihr Getreide wohlgerathen, denn also bauest du das Land. Du tränkest seine Furchen und feuchtest sein Gepflügtes; mit Regen machest du es weich und segnest sein Gewächse. Du krönest das Jahr mit deinem Gut; die Anger sind voll Schafe und die Auen stehen dicht voll Korn, daß man jauchzet und singet.“ Ps. 65, 10. 11 und 14. Ja du bist der Geber aller guten Gaben, der Schöpfer aller Freude, die Quelle alles Lebens. Du hast die Natur erfüllt mit deiner Kraft und gesegnet mit deiner Güte. Von dir kommen die Gaben, die unsere Sinne erquicken, unsere Kräfte stärken, unser Herz erfreuen. Für uns sprosset die Saat, duftet die Blume, grünet die Flur, schattet der Wald. Uns nähret die Frucht der Erde, tränket der Quell, erfreuet der Traube Saft und wärmet der Sonne Strahl. Für uns bekleidest du das Lamm mit Wolle und den Baum mit Früchten. Die Natur öffnet uns ihren Schooß und reichet uns ihre verborgensten Schätze. Um die Hungerigen zu speisen und die Durstigen zu tränken, um die Nackten zu kleiden und die Verschmachteten zu erquicken, hast du den Reichthum deiner Güte aufgethan und mit deiner wundersamen Kraft die Erde erfüllet. Nicht blos im strahlenden Lichte des Tages, auch im Dunkel der einsamen Nacht leuchtet uns

deiner Liebe Herrlichkeit. Der Frühling mit seinen Blüthen, der Sommer mit seiner Pracht, der Herbst mit seinen Früchten verkünden deine große Güte. Selbst der öde Winter, der brausende Sturm, der starrende Frost reden von deiner Huld, die im Stillen und Verborgenen die Wunder der ewigen Liebe bereitet. Und mir gabst du das Licht des Verstandes und schlossest es auf durch die Sonne der Offenbarung, daß ich dies Alles erkennen, weise gebrauchen, dankbar benutzen kann. Dankbar? Ach, da stehe ich beschämt vor dir, mein Gott, weil ich des Dankes so oft vergessen und deine Gaben gemißbraucht habe. Das ist wohl auch heute geschehen. Darum richte mich nicht, entziehe mir nicht dein gnädiges Antlitz und walte über mich, wenn ich schutz- und bewußtlos ruhe in den Armen des Schlafes.

Am 7. April.

Schlaf oder Tod —
Hell strahlt das Morgenroth.
Darum willkommen, ihr Zwillingsbrüder!
Der Tag ist hin, ihr zieht die Wimpern nieder,
Der Erde Traum ist Glück und Noth.
Zu kurzer Tag, zu schnell verrauschtes Leben,
Warum so schön und doch so rasch verschweben?
Schlaf oder Tod —
Hell strahlt das Morgenroth.

Die Dämmerung des Abends senkt sich herab auf die müde Erde. Es wird still und immer stiller in der äußern Welt, und der häusliche Kreis schließt sich traulicher und freundlicher an einander. Dann senkt sich die Müdigkeit herab auf unser Angesicht und schließet die Augenlider. Alles um uns her ist mit dichter Finsterniß umhüllt und die Bilder des Lebens schweben nur noch wie dunkle Schatten im Nebelgewande leise vorüber. Die Gedanken verwirren sich und ziehen sich zurück in das Innerste der Seele, der Traum nimmt diese Gedanken auf und verwebt sie zu den seltsamsten Bildern, zu riesenhaften Erscheinungen, zu wunderlichen Mährchen. Der Mensch ist ein ganz

anderes Wesen geworden; in seinem Schlafe liegt etwas Unerklärliches und Geheimnißvolles; Wachende können ihn nur mit stiller Bewunderung und mit bewegtem Gemüthe betrachten. Die erschöpften Sinne sind überschattet und betäubt, ja für die äußere Welt gänzlich geschlossen. Kein Ton der menschlichen Rede dringt durch das Ohr zum innern Verständniß, kein Strahl des Lichtes durch das Auge in die umdüsterte Seele. Die Sehnen sind abgespannt, die Gliedmaßen ohne Bewegung, der ganze Mensch ohne Regsamkeit und Willenskraft, die Seele wie von einem dichten Gewölk umhüllet. Nebligte Träume, schwebende Schatten, wundersame Gestalten ziehen wie dämonische Wesen durch die Seele, sie schreckend und neckend, sie erfreuend und ängstigend, sie in dunkle Klüfte und hinauf zum Himmel ziehend.

Wie der Schlaf, so kommt auch der Tod, der ernstere Bruder desselben. Der heiße und anstrengende Lebenstag ist vorüber. Der Ermattete und Müde zieht sich zurück in den stillen Kreis seiner Lieben und freuet sich auf die Ruhe und Erquickung des Abends. Unvermerkt sinkt er in die Arme des Schlafes, der einige Tropfen der Vergessenheit in die Erinnerung des früheren Lebens träufelt und alles Irdische in den räthselhaften Schleier hüllt. Er kennt und siehet noch die Seinen und reichet ihnen die treue Hand zum nahen Abschied. Wunderbare Töne dringen von oben her in seine Seele, ein nie gesehenes Licht durchleuchtet sein verklärtes Wesen, eine neue Welt schließt sich dem Entzückten auf, Engel tragen ihn durch die Lichtgefilde zum Thron des Ewigen. Schon ist seine Seele bei Gott und noch zucken die Muskeln des irdischen Leibes, bis auch dieser zur Ruhe kommt und der tiefe, heilige Schlaf die Kräfte für immer gebrochen hat. Die Träume des Lebens sind vorüber, und der fromme Glaube hat sich in ein seliges Schauen verwandelt.

Des Frommen Tod ist einem Engel gleich,
An hoher Himmelsschönheit reich;
Mit Morgensternen rings umkränzt,
Vom schönsten Rosenlicht umglänzt,
Er winkt mit segensvoller Hand
Hinüber in das bess're Land.

Am 8. April.

„Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, vom Vater des Lichtes.“ Jac. 1, 17. Alles, was ich bin und habe, ist das Geschenk meines himmlischen Vaters. Das Brod, das ich esse; die Luft, die ich athme; die Freude, die ich empfinde; die Liebe, die ich empfange: Alles kommt von oben herab in mein armes, hülfsbedürftiges Leben. Den Leib mit seinen Anlagen und Kräften, mit seinen Sinnen und Werkzeugen der Ernährung hat Gott so künstlich und fein bereitet. Die irdischen Güter, die das Leben schmücken, die Sorgen verscheuchen und Anmuth verbreiten, hat mir Gott verliehen. Der Geist, der in mir denkt und empfindet, forschet und liebet, nach Wahrheit strebt und nach dem Himmel trachtet, ist hervorgegangen aus der ewigen Quelle alles Lichtes und Lebens. Die Natur, die mich nährt, mit ihren Gaben erfreut, mit ihrer Schönheit entzückt, mit ihrer Größe aufwärts führt, hat der Allmächtige geschaffen und darin einen ewigen Tempel aufgebaut. So will ich mich denn nicht meiner Stärke und Schönheit rühmen, nicht der äußern Vorzüge, nicht des mir gewordenen Glückes oder der Kraft meines Geistes. Gott allein die Ehre! Von ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge. Ich will mich nicht über meine Brüder erheben, wenn mir eine günstigere Lage, ein höheres Maaß von Kraft, ein bedeutender Einfluß verliehen ist. „Was hast du denn, daß du nicht empfangen hättest? So du es aber empfangen hast, was rühmst du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?“ 1 Cor. 4, 7. Demüthig will ich sein, meine Abhängigkeit von Gott und seine große Güte erkennen, des Dankes nie vergessen und bei Allem, was mir fehlt, was mich niederbeugt und kleinmüthig machen wollte, nach Oben blicken. Von daher kommt Licht, Trost, Kraft und Friede. Vom Himmel kam Jesus Christus, zum Himmel ist er wieder zurückgekehrt. Oben ist meine Heimath, mein Vaterland, das Ziel meiner Pilgerschaft, die Stätte des ewigen Friedens. Dahin will ich wallfahrten; dahin trachten und streben; dahin blicken in der Stunde des Todes. Oben winket der Lohn der Treue, die Krone der Sieger, die Palme des Friedens.

Am 9. April.

Am Sonntage Quasimodogeniti.

Dank dir, Vater, für den Tag der Ruhe,
Der mit seinem Frieden mich erquickt!
Dank für deines Wortes heil'ge Lehre,
Deren Trost auch heute mich beglückt!
O daß du dem armen Staubgebornen
Dich und deinen Willen kundgethan;
Daß der Mensch, der Endliche, dich denken,
Zu dir beten, dich verehren kann;
Daß er dich in Christus als die Liebe,
Als den gnadenreichen Vater kennt;
Ach, wie kann ich g'nugsam dafür preisen
Dich, den keine Sprache würdig nennt!
Heute auch riefst du zur stillen Andacht
Alle Trostbedürft'gen in dein Heiligthum,
Ließest durch der Boten Mund verkünden
Deines Sohnes Evangelium.
Und wir schöpfen täglich neue Gnade,
Neue Wahrheit aus dem ew'gen Wort;
Seine Strahlen leuchten in die Ferne,
Wirken in dem Lauf der Zeiten kräftig fort.
Laß es allzeit reichlich bei uns wohnen,
Wie auch Spott und Sünde frevelnd droht.
Ach, wo anders, wenn es je erlöschet,
Wäre Trost für uns in Noth und Tod?
Allen, die sein milder Glanz umstrahlet,
Sei es durch das irdische Gewühl
Eine Leuchte zu dem Land der Ruhe,
Führer auf dem Weg zum ew'gen Ziel!
Und die noch in Todesschatten sitzen,
Die nicht wissen bei des Lebens Last,
Daß ein Land des Friedens ihrer wartet,
Daß du sie zur Seligkeit berufen hast;
Laß auch sie erwachen aus dem Schlafe,
Zu dem neuen Leben aufersteh'n,
Daß sie Jesum Christum recht erkennen,

Freudig schauen zu des Glaubens Höh'n!
Weiter stets und segnender verbreite
Sich dein Reich und deines Wortes Macht!
Wie des Frühlings Hauch verscheucht den Winter,
So dein Licht des Irrthums grause Nacht!
Du mußt selbst, o Gott, das Gute schaffen;
Noch bekämpft die Finsterniß das Licht.
Wo du, Herr, mit deiner Liebe waltest,
Siegt der Wahn und arge Bosheit nicht.
Vater, voll Vertrau'n zu deiner Gnade,
Leg' ich heute mich getrost zur Ruh'.
Deine Treue, deine Vorsicht wachet:
Meines Herzens Trost und Theil bist du.

Am 10. April.

„Wachset in der Erkenntniß Gottes und werdet gestärkt mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden." Col. 1, 11. Wir sollen täglich wachsen an Erkenntniß und Tugend, an Gnade und Weisheit, an Veredlung des inwendigen Menschen, an der Aehnlichkeit mit unserm Herrn Jesus Christus. Unsere Einsicht soll immer klarer, unsere Erkenntniß immer lebendiger, unser Glaube immer fester, unsere Pflichtübung immer gewissenhafter, unsere Liebe immer reiner, unsere Hoffnung immer freudiger werden. Kein Tag soll vorübergehen, an welchem für diese christliche Vollkommenheit nicht etwas gewonnen sei. Ist das auch heute geschehen? Jeder Stillstand ist ein Rückschritt. Mit jedem Augenblick ändert sich unser Zustand, und jede Veränderung bringt Gewinn oder Verlust, Verbesserung oder Verschlimmerung. Wo unsere Erkenntniß nicht wächst, sich bereichert, lichtvoller, gründlicher wird, da verdunkeln sich unsere Vorstellungen, verwirren sich unsere Begriffe, vergißt sich das Gelernte. Wo wir unsern Glauben nicht üben und ihm neue Nahrung geben, da wird er mit jedem Tage schwächer; Zweifel und Bedenklichkeiten nisten sich ein. Hören wir eine Zeit lang auf, an unserer Besserung zu arbeiten, gewissenhaft in Erfüllung unserer Pflichten zu

sein, so werden die alten Fehler und Thorheiten zurückkehren, das Herz wird sich verschlimmern, Lust und Kraft zum Guten werden allgemach schwinden. Wachsen wir nicht in der Liebe, an frommer, christlicher Gesinnung, so wird die Selbstsucht sich festsetzen, der Geist des Wohlwollens, der Versöhnlichkeit und Eintracht allgemach schwinden und die Aehnlichkeit mit Christus abnehmen. Hören wir auf, die Hoffnung zu beleben, die sich auf Gott verläßt, in seinen Willen sich ergiebt, seiner Fügung vertraut, so werden wir mit jedem Tage muthloser, verzagter und unruhiger werden und zuletzt in einen trostlosen Zustand versinken. Die Pflanzen müssen erquickt werden durch Thau und Regen, wenn sie nicht verwelken und verdorren sollen. Es ist ein wahrhafter Ausspruch des Herrn: „Wer da hat, dem wird gegeben, auf daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat." Matth. 13, 12.

Am 11. April.

„Der Mensch vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit; er gehet auf wie eine Blume, und fällt ab, fleucht wie ein Schatten und bleibet nicht. Er hat seine bestimmte Zeit: die Zahl seiner Monden stehet bei dir; du hast ihm ein Ziel gesetzet, das wird er nicht überschreiten." Hiob 14, 1. 2 und 5. Wohl bekümmert es oft unsere Seele, die nach Licht und Wahrheit trachtet, daß so viel Dunkelheit auf dem Wege unseres Lebens liegt, daß über den Ursprung, die Dauer, den Ausgang desselben ein tiefes Geheimniß schwebt, daß wir mit so großen Anlagen mit so ausgezeichneten Kräften, mit einer so erhabenen Bestimmung nur ein flüchtiger Schatten, nur eine verwelkliche Blume sind. Es liegt eine Ewigkeit in unserer Seele, und Alles um uns her, und selbst unser irdisches Leben ist so eitel, so nichtig, so vergänglich. Der Mensch ist der Herr der Natur, in seiner Seele keimen göttliche Gedanken, er reicht mit seinen Wünschen, Hoffnungen und Bestrebungen bis in den Himmel, und doch ist er nicht der Herr seines Lebens, der Regierer seines Schicksals. Er kommt, und weiß nicht woher? er gehet hinweg, und weiß nicht wohin? Eine unbekannte Stimme

rief ihn aus dem Schooße des Nichts und wirft ihn auf ein Meer, dessen Ufer, Anfuhrt und Ende er nicht kennt. Ob ihn Stürme überfallen, ob Gewitter hereinbrechen, ob Strudel ihn verschlingen werden, er weiß es nicht. Dabei werden wir durch eine stille Gewalt unablässig vorwärts getrieben, haben nirgends Ruhe noch Rast, können den Pilgerstab keinen Augenblick bei Seite legen. Der Planet, auf dem wir wohnen, ist nicht unsere Wohnung, sondern nur eine Wanderstätte, der Weg zur Heimath. Wir aber warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnet. Darnach sehnt sich mein Herz; darauf freuet sich meine Seele.

Was willst du, armes Leben,
Doch trotzig dich erheben!
Du mußt ohn' Säumniß fort,
Wie fern dort von der Erden
Die schnellen Wolken werden
Getrieben durch den Nord.

Doch, was man Schönes spüret,
Was dich betrüglich zieret,
Was wir oft heiß erfleh'n,
Ist eine Nacht von Träumen,
Die jetzt ein wenig säumen,
Und jetzt im Nu vergeh'n.

Herr! aus der dunkeln Höhle
Eilt unsre matte Seele,
Zu kommen an dein Licht:
Wo du, selbst Glanz und Sonne,
Mit Strahlen ew'ger Wonne
Verklärst mein Angesicht.

Da werden wir anschauen,
Worauf wir hier nur bauen
Durch Glauben an dein Wort:
Und mit der Schaar der Frommen
Aus Sturm und Wellen kommen
Zum ewig sichern Port.

Am 12. April.

„Der Gerechte, obgleich er zu zeitig stirbt, ist er doch in der Ruhe, denn er gefället Gott wohl und ist ihm lieb, und wird weggenommen aus dem Leben unter den Sündern. Seine Seele gefällt Gott, darum eilet er mit ihm aus dem bösen Leben." Weish. 4, 7 und 10. Das Schöne währet nur eine kurze Zeit und das Herrlichste gehet vorüber wie ein Traum. Es sind nur einzelne Strahlen des ewigen Lichtes, die in unsere Seele dringen; sie werden von der Nacht der Erde bald verschlungen. Die Natur treibt in der Fülle ihrer Kraft unzählige Blüthen hervor. Die zartesten und hoffnungsreichsten fallen am früheſten ab. So ist es auch unter den Menschen. Kindern von ausnehmenden Anlagen, von vorzüglich schöner und früher Bildung weissagt man selten ein langes Leben. Die überschwengliche Seele in rasch fortschreitender Entwickelung wird bald ihrem irdischen Körper zu mächtig. Ihr himmlisches Feuer zehrt die äußere Hülle auf, und der höhere Geist, der sich hier überall als Fremdling fühlt, sucht die reine Luft seiner himmlischen Heimath. Menschen, die ein Segen für Mit- und Nachwelt sind, die von einem edlen Geiste bewegt, von großen Kräften getragen, die als Heroen ihres Geschlechts für Recht und Wahrheit siegreich kämpfen, deren Verlust Tausende empfinden und schmerzhaft beweinen — sie werden hinweggerufen vom unvollendeten Werke und aus der Mitte des thätigen Lebens zu den Todten gelegt. Christus hat nur drei Jahre gewirkt, und der Segen, den er gestiftet, bleibet in Ewigkeit. Er hat das Reich Gottes gegründet unter den Menschenkindern, das Reich des Lichtes und des Lebens, des Friedens und der Seligkeit, der Liebe und der Gerechtigkeit, und sie haben Ihn an's Kreuz geschlagen. Und noch immer will die Finsterniß das Licht nicht annehmen; noch immer währt der Kampf der Tugend mit dem Laster, des Glaubens mit dem Unglauben fort. „Da ist ein Gerechter, und gehet unter in seiner Gerechtigkeit, und ist ein Gottloser, der lange lebet in seiner Bosheit." Pred. 7, 16. Die größten Werke des menschlichen Geistes, die edelsten Vorsätze eines gottgeweiheten Herzens, denen wir mit jedem Gedanken Ewigkeit wünschen: sie gehen wie ein Schatten über die Erde und haben hier keine bleibende Stätte. Der treue Hirt, der sichere Führer, der hellleuchtende Stern in der dunklen Nacht des Lebens geht unter und verliert seinen Schein, und die ge-

dankenlose Heerde, deren Tausende nicht werth schienen, sein Leben zu kaufen, weidet ruhig und gemächlich fort auf nährenden Auen. Die zartesten Bande der Liebe zerreißen; die heiligsten Verbindungen und Verhältnisse lösen sich auf; die fest in einander geschlungenen Hände werden aus einander gerissen. Die besten Freunde werden getrennt, und die sich hassen, läßt das Schicksal bei einander. Die Blume der Liebe fällt ab, die Rose der Freundschaft welkt, und der nackte, spitze Dorn steht da, als ob ihm die Ewigkeit gebührte. Ach, viel Leid beschwert das Herz, und viel Wehe geht über die Erde. Und doch — wer will den Frieden und das Gottvertrauen uns rauben, wenn der Friedensfürst, der die Welt überwunden, uns zur Seite steht? Er führt uns durch dunkle Wege zum ewigen Licht, aus Schmerz und Wehe zur seligen Freude, aus Kampf und Streit zum Sieg und Frieden. Selbst die Angriffe der Sünde können das Heil unserer Seele nicht zerrütten. „Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger worden; und so wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren: wie viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind.“ Röm. 5, 10. Und wenn es uns tief betrübt, daß der Tod die zärtlichsten Bande zerreißt und die glücklichsten Verhältnisse auflöst, zeigt uns nicht die Auferstehung Jesu, daß an Allen, welche des Herrn sind, der Tod keine Macht hat? Darum gelobt sei Gott, der uns den Sieg gegeben in unserm Herrn Jesus Christus.

Am 13. April.

„Ich danke dir darüber, daß ich wunderlich gemacht bin. Wunderbar sind deine Werke und das erkennet meine Seele wohl.“ Ps. 139, 14. Der Mensch ist durch seine hehre, edle Gestalt zur freiesten Umsicht geschaffen. Ihm ist der Anblick der unermeßlichen Schöpfung vergönnt. Wenn alle Thiere gebeugt zur Erde einherschreiten, in deren Staub sie einst verwandelt werden, so kann der Mensch den Himmel anschauen, dem er einst angehören soll. Jede Nacht sehe ich am Himmel das Buch der Unsterblichkeit aufgeschlagen. Die Schrift in diesem Buche ist mit Gottes Finger

geschrieben, leuchtend, verständlich, begeisternd. Sterne sind die Buchstaben dieser Schrift, ewige, heilige Ordnung der Lauf meines Schicksals. Die Erde, auf welcher ich wohne, ist auch ein himmlischer Stern, der mit unzähligen anderen Sternen in Verbindung, in Wechselwirkung, in einem harmonischen Einklange steht. Sie leuchtet hinüber zu fernen Welten und predigt den Bewohnern derselben von der Größe und Weisheit des allmächtigen Schöpfers. Und ich, der denkende, freie, aufwärts strebende Geist, sollte in ihrem engen Kreislaufe eingeschlossen sein, auf ihrem Staube verwesen, als ob dieses Staubkorn die ganze Schöpfung wäre! Woher denn das Licht meiner Seele, das durch Nacht und Nebel hinüber leuchtet in die Ewigkeit und nur im Ewigen seinen Brenn- und Ruhepunkt findet? Woher denn die Gedanken Gottes, die Vorstellungen von etwas Höherem und Herrlicherem, als diese Erde uns darbietet, das Sehnen und Trachten nach Unsterblichkeit, das Vorahnen künftiger Seligkeit? Weisheit und Liebe, in mein Herz gepflanzt, sind eines unendlichen Fortganges fähig, sind Keime unsterblicher Früchte. Alle meine Mängel und Gebrechen sind die Bürgen einer höhern Vollkommenheit. Eben weil ich hier nur ein Kind bin und immer nur ein Kind bleibe, werde ich dort ein Mann werden. Hienieden ist Alles nur Keim, Ahnung, Vorbild, Schatten. Darum erschreckt mich die Kürze und Hinfälligkeit meines Lebens, die Gebrechlichkeit meiner körperlichen Natur, das Eitle der Welt, das Nichtige der Schönheit, der eisige Hauch des Winters nicht. Sie deuten hin auf ein ewiges Sein, auf eine unwandelbare Schönheit, auf eine untrügliche Weisheit, auf die Anmuth eines ewigen Frühlings. Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern suchen die zukünftige.

Ueber Weltentrümmern
Schläft bewegungslos die Zeit;
Neue Welten schimmern,
Zeit giebt ihnen neu Geleit.
Doch auch Zeit muß sinken
In den Schooß des Nichts:
Du, mein Geist, wirst trinken
Ströme ew'gen Lichts.

Am 14. April.

„Wachset in der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn und Heilandes!“ ruft uns der Apostel Petrus zu (2 Petr. 3, 18). Ich erkenne die Nothwendigkeit eines täglichen Wachsens im Guten, eines unabläſſigen Fortschreitens in christlicher Tugend, einer zunehmenden Aehnlichkeit mit Christo meinem Herrn, aber doch beschleicht mich oft eine gewisse Sorglosigkeit, ein gedankenloses Dahinleben, das dieses Fortschreiten im Guten hindert. Bei den vielfachen Geschäften und Sorgen des äußern Lebens, bei den Zerstreuungen einer beweglichen, oft verworrenen Welt, bei dem Trachten nach trüglichen Gütern und eitlen Ergötzungen geht mancher Tag dahin, wo ich zu dem Gedanken an mein besseres Selbst, an Christum meinen Herrn und an die Verbindung mit dem heiligen Gott gar nicht komme. Wir sollen wachen und beten, daß wir nicht in Anfechtung fallen. Dazu will ich die frühe Morgenstunde benutzen, auf daß mein Sinn sich täglich richte auf das Eine, was noth thut, daß ich in guten Vorsätzen mich befestige, meiner Schwächen gedenke und mit Gott das Werk des Tages beginne. Der gute Geist weiche dann nicht von mir unter dem Geräusch und den Zerstreuungen des Lebens, halte mich wachsam, besonnen und ruhig. Am Abend prüfe sich das Herz ernst, ehrlich und wahrhaftig. Ich will die Veränderungen des Innern schauen, die rechte Gesinnung erkunden, jeder Erscheinung bis in ihrer ersten Regung nachgehen und die gesammte Gemüthsverfassung fest im Auge behalten. So wird mein Wissen immer mehr gereinigt werden von Irrthum, der Glaube immer stärker werden in fester Zuversicht und die Liebe sich immer mehr verklären in dem Heiligen, der Wohnung bei uns machen will. Du aber, o Gott aller Gnaden, der du mich berufen hast zu deiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, du wollest mich vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Dir sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! 1 Petr. 5, 10.

Am 15. April.

Sanft erbleicht die Abendröthe
Und die Nacht steigt still herauf;
Steige du, mein Dankgebete
Nun zu Gottes Thron hinauf!
Väterlich hat seine Macht
Dich an diesem Tag bewacht,
Und du kannst zu seinen Höhen
Jetzt, mein Geist, mit Freuden sehen.

Lieblich schimmern schon die Sterne
Dort zu seinem Ruhm hervor,
Und der Mond in blauer Ferne
Führet ihren gold'nen Chor.
Stiller Frieden herrscht nunmehr
Um die dunklen Hütten her;
Alles eilt zum süßen Schlummer
Und vergisset Sorg' und Kummer.

O wie schön ist's, schlafen gehen,
Wenn der Tag war gut vollbracht,
Wenn getrost die Augen sehen
Auf zu Gott in dunkler Nacht!
Wenn mit Ihm das Werk vollführt,
Wenn das Herz, wie sich's gebührt,
Treu mit gläubigem Verlangen
An der Hand des Herrn gegangen.

Freudig thun wir unsre Pflichten,
Ob auch manche Last uns drückt,
Denn der Herr hilft sie verrichten,
Und umfaßt sie unverrückt.
Er ist stets mit Hülfe nah,
Und sein Segen reichlich da.
Alles Ird'sche mag vergehen,
Gottes Lieb' wird feste stehen.

Herr, in diesen Abendstunden
Sink' ich preisend vor dich hin;
Ach, ich hab' es tief empfunden,
Daß ich dein Erwählter bin,
Daß du treu dich um mich müh'st,
An dein Vaterherz mich zieh'st,
Und zum neuen, heil'gen Leben
Mich in Gnaden willst erheben.

Blicke huldreich auf mich nieder,
Großer Gott der Herrlichkeit,
Wenn der Schlaf die müden Glieder
Stärkt in stiller Dunkelheit!
Laß uns All' in Frieden ruh'n,
Keinen heimlich Böses thun,
Daß die reinen Engel schweben
Wachend über unserm Leben.

Laß mich ganz nach Jesu Bilde
Dir mein Herz und Leben weih'n,
Und mich auf die Lichtgefilde
Jenes ew'gen Lebens freu'n.
Einst sinkt zu der letzten Ruh'
Auch mein sterblich Auge zu;
Dann wirst du mich sanft bedecken
Und noch sanfter auferwecken.

Am 16. April.

Am Sonntage Misericordias Domini.

Joh. 10, 12—16.

Rührendes Bild der Liebe und Treue unseres göttlichen Erlösers! Ein guter Hirt führt seine Heerde auf grüne, fruchtbare Auen, hütet sie mit Fleiß und Sorgfalt, daß kein Schäflein sich verirre, pfleget die Kranken, trägt die Schwachen, schützet die Lämmlein gegen Sturm und

Regen und wendet jede Gefahr sorgsam ab. Kommt der Wolf, so stellet er sich ihm herzhaft in den Weg, kämpft mit ihm entschlossen und tapfer bis auf's Blut und läßt, wenn es sein muß, sein Leben für die Schafe. Hat eins sich verloren und ist in wüste Gegenden und unwegsames Gebirge gerathen, so gehet der treue Hirt ihm nach, achtet keine Mühe, Gefahr und Sorge, ruhet nicht bis er's gefunden. Dann nimmt er es freundlich auf seine Schultern und trägt es heim in die schützende Horde. Kommt der Abend, so geleitet er die gesättigte Heerde in den warmen Stall und bewahrt sie wie seinen Augapfel.

So die Treue des Heilandes gegen Diejenigen, die seine Stimme hören und seinem Rufe folgen. Er giebt den Seinen Nahrung die Fülle, schützt sie vor jeglichem Mangel, vertheidigt sie gegen alle Gefahren und führet sie auf die himmlischen Auen des Lichts und der Wahrheit. „Habt ihr je Mangel gehabt?“ fragte er seine Jünger gegen das Ende seiner Laufbahn. „Nein, Herr, niemals!“ war die Antwort. Sie hatten in ihm und durch ihn ein volles Genüge gehabt. Und Jeder, der seiner Leitung sich hingiebt, ist auf dem Wege zum ewigen Leben. Kommen die Stürme der Trübsal, die Schrecken des Ungewitters, die Donner Sinai's, so birgt er die Seinen unter den Fittigen seiner Liebe und tröstet sie mit den Verheißungen des himmlischen Vaters. Nahet sich die Sünde mit ihren Lockungen und das Laster in seinem blendenden Glanze, so reichet er den Geängsteten das Schwert des Glaubens und das Schild des Heils. Drohet die Wüste des Unglaubens mit ihrer sengenden Hitze und mit ihrem vertrocknenden Sande, so schlägt er aus dem harten Felsen mit dem Stabe der Liebe den frischen Quell, der Erquickung und Leben in das verschmachtete Herz bringt. Verirret sich ein Schäflein der Heerde in die Schluchten und Höhlen des Verderbens, so ruhet er nicht, bis er es gerettet und zur liebenden Schaar zurückgeführt. Und brechen die Feinde Gottes herein und drohen mit Tod und Verderben, so tritt ihnen der Held, der die Welt überwunden, beherzt entgegen und läßt freudig sein Leben für die Seinen. O so will ich denn im gläubigen Gehorsam mich seinem Dienste ganz ergeben, auf seine Stimme hören, in seine Fußtapfen treten und unverrückt auf ihn schauen im Leben und im Tode. Ich will sorgfältig meiden, was er verbietet, willig thun, was er mich heißt, dankbar annehmen, was er mir schenkt, geduldig tragen, was er mir auflegt, freudig hoffen, was er mir verheißen. „Ihr seid meine Freunde, rief er den Jüngern zu, wenn ihr thut was ich euch gebiete.“ Joh. 15, 14.

Am 17. April.

Willst du immer weiter schweifen?
Sieh', das Gute liegt so nah';
Lerne nur das Glück begreifen,
Denn das Glück ist immer da.

„Es ist besser, das gegenwärtige Gut gebrauchen, denn nach anderm gedenken; das ist auch Eitelkeit und Jammer." Pred. 6, 9. Es ist eine große Unart des Menschen, daß er das Naheliegende übersieht und begierig in die Ferne schaut, daß er, mit seiner Lage unzufrieden, fremdes Glück beneidet, daß er sein Besitzthum gering achtet und fremdes Gut ungenügsam begehrt. Wohl bleibt die Wirklichkeit oft hinter der Erwartung zurück, und die Gewohnheit macht uns auch gegen den ruhigen Besitz von Glücksgütern gleichgültig. Aber ist es nicht Undankbarkeit gegen Gott, wenn man das vielfache Gute, das er uns bescheert, übersieht, sein Herz gegen die täglichen Zeugnisse seiner Liebe verhärtet, und ungestüm begehrt, was so leicht zu entbehren ist und was das innere Glück unseres Lebens nicht zu begründen und zu sichern vermag? Wir sind oft so reich, und wissen's nicht, besitzen so schöne Güter und schätzen sie nicht, wollen's mit Mühe von den Bergen holen und haben's vor unseren Füßen liegen. Lebten wir nur mehr in der Gegenwart und schweiften nicht immer mit unseren Wünschen, Hoffnungen und Begierden hinüber in die Zukunft. Ein leidenschaftliches, mit dem Künftigen beschäftigtes Gemüth verliert die Aufmerksamkeit auf die Freuden, Güter und Geschäfte der Gegenwart und verkümmert sein Leben unter eitlen Bestrebungen und thörichten Wünschen. Andere trauern unablässig über verscherztes und verlornes Glück und verachten das viele Gute, das ihnen geblieben ist. Sie betrachten unablässig mit düsterem Auge die Wunde ihres Herzens, so daß sie nicht heilen kann. So geht das Herrlichste und Köstlichste im Leben verloren und das unzufriedene Herz nährt den Groll mit dem Schicksal, den Neid gegen den Nächsten und den Undank gegen Gott. Dadurch will ich mir meine Tage nicht verbittern und mein Leben nicht verkümmern. Dankbar will ich die Gaben meines himmlischen Vaters genießen, auch im Alltäglichen und Kleinen seine Liebe erblicken, und das Naheliegende suchen und schätzen. Die

Gegenwart will ich dankbar genießen und jeden Augenblick meines Lebens sorgsam auskaufen. Die Güter des Glücks, mit welchen der Herr mein Leben geschmückt hat, will ich nach der Größe ihres Werthes schätzen und meinem Nächsten sein besseres Schicksal nicht beneiden.

Am 18. April.

„Wer hat dem Platzregen seinen Lauf ausgetheilet? Wer hat dem Donner und Blitz den Weg bezeichnet? Wer hat die Tropfen des Thaues gezeuget?“ Hiob 38, 25.

Was Gott gefällt, mein frommes Kind,
Nimm fröhlich an; stürmt gleich der Wind,
Und braust, daß Alles knackt und bricht,
So sei getrost, denn dir geschicht,
Was Gott gefällt.

Welch ein Kampf in der Natur! Welche Schrecken gehen über die Erde in dunkler Nacht! Erst schlichen trübe Nebel wie Schatten der Schwermuth herbei, legten sich dicht um die schweigende Erde und verhüllten das heitere Angesicht der Sonne. Tage lang sahen wir ihren Glanz nicht und das Gemüth ward trübe und finster wie der Himmel. Nun bricht der Sturm herein und durchtoset das Luftmeer. Als hätten sich alle feindlichen Kräfte der Natur entfesselt und stürmten im wilden Kampfe gegen einander, so zischt und brauset und heulet es durch die Lüfte. Aus schweren Wolken strömet der Regen herab und schlägt an die friedliche Wohnung. Der Strom, in seiner Tiefe bewegt, schlägt mit brausender Wuth gegen die Dämme und drohet sie zu durchbrechen. Die Thiere der Wälder bergen sich in Klüften und Höhlen und nur die nächtliche Eule durchjauchzet mit wildem Geschrei den Aufruhr der Natur. Wer kennt die Freundliche, Schöne, Allernährende wieder in diesem furchtbaren Zorn, in diesem zerstörenden Sturm! Sie hat ihre Grauen und Schrecken, wie ihren süßen Zauber und ihre rührende Größe.

Wie lange währt's, so schmücket der Frühling die Fluren mit Blumen und duftenden Kräutern, so stehet der Baum mit seinen Blüthen in voller Pracht, so wehen warme Lüfte über die verjüngte Erde. Es kämpfen die Stürme des Nordens gegen den kommenden Frühling; aber unter den Stürmen öffnet er unvermerkt den Schooß der Erde und verscheuchet mit stiller Gewalt die Geister des Schreckens. Es legt sich das Brausen des Meeres; es fliehet das dunkle Gewölk; es zerstreuen sich die kalten Nebel. Der Himmel tritt hervor in seiner lichten Klarheit und die Erde wie eine junge Braut. So kommt nach den Tagen der Trübsal die Zeit der Freude, nach blutigem Kriege der segnende Friede, nach dunkler Nacht das lichte Morgenroth. So wird's auch sein, wenn die Stürme des Lebens, die Schmerzen der Krankheit und die Schrecknisse des Todes vorüber sind. Dann kommt der ewige Frühling und der Friede des Himmels. Die Seele hat ihre Heimath gefunden und alle Traurigkeit sich in Freude verwandelt. Darum lege ich mich bei dem Sturme und Kampfe in der Natur ruhig schlafen und fürchte keine Gefahr. Mein Gott schützet und beschirmet mich.

Der beste Will' ist Gottes Will',
In diesem ruht man sanft und still;
Da gieb dich allzeit frisch hinein,
Begehre nichts, als nur allein
Was Gott gefällt.

Am 19. April.

„Laß meinen Gang gewiß sein in deinem Worte, und laß kein Unrecht über mich herrschen. Laß dein Antlitz leuchten über deinen Knecht und lehre mich deine Rechte. Ps. 119, 133 und 135. Des Pilgers Reise gehet nicht immer über grüne Auen und durch schattige Wälder, sondern oft über steile Höhen, durch dürre Gegenden und über reißende Ströme. Wohl mir, daß ich weiß, wer mir den Weg meines Lebens bezeichnet hat, an wessen Hand ich ihn wandle und zu welchem Ziele er führt! Ich stehe unter dem Schutze Dessen, der den Lauf der Sterne führt, der dem Sturme gebietet und die Lilien auf dem Felde kleidet. Wohl drückte mich heute der Arbeit

Bürde und die lässigen Hände wollten ablassen vom schweren Tagewerke. Da gedachte ich meines Erlösers, der treulich wirkte, so lange es Tag war, und auch am Stamme des Kreuzes nicht ermüdete im Gutesthun. Die Lust der Welt kam mir freundlich entgegen und wollte mich locken in ihre Zauberkreise. Aber der Reine und Heilige stand vor mir in himmlischer Klarheit und sprach: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!" Die Begierde nach Gewinn reizte mein Herz, wollte mich wohl auch zur Unredlichkeit verleiten und vom Bekenntniß der Wahrheit abführen. Da hörte ich die ernste Mahnung: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was mag er doch geben, daß er seine Seele wieder erlöse?" Der Anblick der Glücklichen und Reichbegabten öffnete mein Herz dem Neide und den Mund der Klage. Und als ich des Herrn Wort hörte: „Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin?" schämte ich mich der unedlen Regung und freute mich der Güte meines himmlischen Vaters. Mir trat der Widersacher in den Weg, wollte mich zum Zorn reizen, drohete mit Scheltworten und trachtete darnach, mir Schaden zu thun und Unheil zu bereiten. Doch zum Herzen drang die Ermahnung: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl Denen, die euch hassen; bittet für Die, so euch beleidigen und verfolgen: auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel." Matth. 5, 44. So wurde ich stark durch Den, der mächtig ist in den Schwachen und der die Seinen nicht untergehen läßt in Versuchung. Er war der sichere Führer, der über steile Höhen und über reißende Ströme leitete, der mir die Waffen des Lichts gab und mich streiten lehrte wider die Macht der Welt. O stärke, kräftige, gründe mich, du Sohn Gottes, durch dein Wort zu einem ungefärbten, festen und lebendigen Glauben und mache mich immer tüchtiger zum Erbtheil der Heiligen im Licht.

Am 20. April.

Gott ist mit mir!
Weg, Furcht und Kleinmuth, weg, ihr bangen Schrecken!
Sein starker Schild und Arm wird mich bedecken;

Und stürzten auch der Erde Vesten ein,
In seinem Schutze werd' ich sicher sein.

Gott ist mit mir!
O unerschöpflich Wort an Trost und Frieden!
Begeisternd stärkest du den Lebensmüden
Mit neuer Freude, Hoffnung, Kraft und Licht;
Er nimmt sein Kreuz, und bangt und zaget nicht.

Gott ist mit mir!
Ja, ich empfinde seiner Liebe Segen!
Mit festem Schritte geh' ich ihm entgegen!
Je finstrer uns der Trübsal Nacht umhüllt,
Je lichter strahlt sein hehres Friedensbild.

Gott ist mit mir!
Wenn auch sein Fuß durch dunkle Wetter eilet,
Im wilden Sturm die schweren Wolken theilet,
Und wenn des Meeres Wog' am Felsen bricht,
Doch leuchtet mir sein freundlich Angesicht.

Gott ist mit mir!
Wohl mag die Mutter eh' das Kind vergessen,
Als du, o Gott, voll Vatertreue Dessen
Vergessen kannst, den deine Allmachtshand
Geführet in des Lebens dunkles Land.

Gott ist mit mir!
Auch wenn des Todes tiefe Noth und Schrecken
Mir Haupt und Brust mit kaltem Schweiß bedecken,
Auch dann vertrau' ich, Fürst des Lebens, dir!
O süßer Trost! Du bist, mein Gott, mit mir!

Am 21. April.

„Ist doch der Mensch gleich wie nichts; seine Zeit fähret dahin, wie ein Schatten.“ Ps. 144, 4. Wohl ist der Mensch in diese vergängliche Welt nur wie eine kurze, flüchtige Erscheinung hingestellt; wie ein dunkler Schatten gehet er über die Erde. Was ist ein Tag, was ist ein Jahr, was ist ein Jahrhundert vor dem Ewigen? Tausend Jahre wie ein Tag, der gestern vergangen ist. Schwach, hinfällig und ohnmächtig tritt der Mensch aus der Nacht tiefer Verborgenheit, wirft einige ungewisse, trügerische Blicke auf die Dinge, die im raschen Fluge vor ihm vorübereilen, sucht, hofft, weint, freut sich, fällt aus einer Täuschung in die andere und versinkt bald wie ein Schatten in die Alles verschlingende Nacht des Todes. Erfreulich ist zwar und lieblich seine Gestalt und Wesen in der Blüthe der Jugend, gleich einer reizenden Blume im Garten Gottes. Aber wie bald welkt die Schönheit dahin und die rauhen Stürme verwehen die frische Blüthe. All' der Wechsel von Arbeiten und Sorgen, Freuden und Genüssen, Trübsalen und Leiden erscheinen ihm in späteren Jahren wie ein flüchtiger Traum.

So möchten wir wohl jammern über unser nichtiges, traumartiges Leben, über die Kürze und Eitelkeit unserer Tage, über die Elendigkeit aller irdischen Dinge, wenn wir nicht in Christus die Größe, Wichtigkeit und Bedeutsamkeit des Lebens hätten kennen gelernt. Nicht an das Nichtige und Leere hat er seine göttliche Kraft gewendet, nicht für das Irdische und Eitle den Himmel und seine Seligkeit verlassen. In seinem eigenen Leben hat er uns das Ewige, Heilige und Göttliche gezeigt, das allen äußeren Erscheinungen zum Grunde liegt, und dem Menschen, der sich sehnet nach Licht und Wahrheit, nach Frieden und Freude, sein Reich aufgethan, das Reich der Liebe und der Gerechtigkeit. Was dem natürlichen Menschen eitel, nichtig, wesenlos, traurig und leer erschien, erscheint dem gläubigen, durch Christus erleuchteten Menschen werthvoll, wichtig, wesenhaft, erfreulich und segensvoll. Denen, die Gott lieben, muß Alles in der Welt zum Besten dienen.

Darum will ich in dem vergänglichen Leben nach dem Ewigen streben und mir das aneignen, was mir in Christus als das Eine erscheint, das noth thut. Daß ich das Herz reinige von den Schlacken des vergänglichen Wesens, meinen Geist befestige in den Wahrheiten, die

nicht trügen, und die in dem himmlischen Reiche sich immer herrlicher entfalten werden, daß Christus in mir eine immer schönere Gestalt gewinne und sein Geist alle meine Gedanken und Empfindungen reinige und heilige: das soll die Aufgabe meines Lebens sein. Hat mir auch der heutige Tag Gewinn gebracht für dieses Wachsthum an Weisheit und Gnade? O Herr, gehe nicht ins Gericht mit mir!

Am 22. April.

Gott, sei gedankt! Du hast auch heut an uns gedacht.
Gedankt für dieses Tages Segen!
O schütz' uns väterlich durch deine Huld und Macht
In Freud' und Leid, auf allen unsern Wegen;
Und segne diese Nacht.

Mit frohem, dankbarem Herzen habe ich diesen Tag begonnen, du treuer Gott und Vater; mit frohem, dankbarem Herzen beschließe ich ihn auch. Du thatest auch heute deine milde Hand auf und hast mich gesättigt mit deinem Gute. Speise und Trank, Kraft und Gedeihen zur Arbeit, Gesundheit und frohen Muth hast du mir in Gnaden verliehen. Dein Aufsehen bewahrte meinen Odem. Gelegenheit, Gutes zu lernen und zu thun, der Liebe Segen und des Umgangs Freude, der Augen Licht und des Herzens Lust — das Alles kam von dir, der du nicht müde wirst, deine Menschenkinder zu segnen. Aber habe ich denn auch würdig vor dir gewandelt? bin ich werth aller Barmherzigkeit, die du an mir gethan hast? war jeder Gedanke rein, jedes Gefühl edel, jedes Wort verständig, jede That christlich? Ach, ich bin ein schwaches, sündiges Wesen, immer noch so wankend in guten Entschlüssen, so wandelbar in meinen Gesinnungen, so abhängig von eitlen, irdischen Dingen. O Allwissender, gieb Ernst und Gnade zur Besserung! Von dir kommt das Wollen und Vollbringen, von dir Licht und Kraft, von dir Heil und Hülfe. Wie selig, wer in deinem Lichte lebt, vor deinen Augen wandelt, nach deinem Reiche trachtet, in deiner Liebe wohnet! Der mag sich getrost in die Arme des Schlafes, wie in die Arme des Todes legen. In dir hat er Leben und Unsterblichkeit.

Einst selig dort zu werden,
Das ist und bleibt auf Erden
Mein heiligster Beruf.
So sei auch mein Bestreben,
Stets fromm und gut zu leben
Dir, der zur Ewigkeit mich schuf.

Die Erd', auf der wir wallen,
Oft straucheln, steh'n und fallen,
Ist nur ein Pilgerland,
Das uns zum Himmel leitet,
Zur Ewigkeit bereitet;
Der Frommen kurzer Prüfungsstand.

So soll nicht Lust noch Leiden
Von dir, mein Gott, mich scheiden,
Mich, der ich ewig bin.
Was ist mein irdisch Leben?
Wozu ist's mir gegeben?
Wie lange währt's, so ist's dahin!

Am 23. April.

Am Sonntage Jubilate.

Joh. 16, 16—23.

Herrliche, trostreiche Verheißung: „Ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen." Mit vollem Glauben und Herzen hatten sich die Jünger ihrem Herrn und Meister hingegeben. Sie hatten Alles verlassen, Haus und Herd, Verwandte und Freunde, vielleicht Weib und Kinder, und waren ihm nachgefolgt. Sie hörten seine Lehre, sahen seine Thaten, schaueten sein Leben und hatten in Ihm ein reiches und volles Genüge gefunden. Er war die Seele ihres Lebens, der Leitstern auf ihrer Wallfahrt. Sie dachten nicht daran, daß sie ihn je verlieren könnten, daß er sie verlassen und in des Lebens Wüste allein zurücklassen werde. Was vermochten sie ohne Ihn? Wer sollte sie schützen? wer ohne Ihn das Reich Gottes bauen? Mußte nicht da ihr Herz voll

Trauerns werden, als ihr geliebter Herr in die Hände seiner Feinde gerieth, von ihnen gegeißelt, verspottet und an's Kreuz geschlagen wurde? Die Welt freuete sich, als ihr der Sieg gelungen war, als die Finsterniß das Licht verschlungen hatte und der Fürst des Lebens getödtet war. Aber der Jünger Herz war voll Kummers, ihr Mund voll Klagen, ihr Auge voll Thränen. Was sollten sie in der argen sündigen Welt, in welcher der Heilige und Gerechte den Tod der Missethäter hatte leiden müssen? was unter den Menschen, die in entsetzlicher Verblendung über Christus das „Kreuzige ihn! kreuzige ihn!" ausgerufen hatten? Alle Hoffnung, alle Freude, alles Lebensglück war ihnen mit Ihm untergegangen. Aber wie ward ihre Traurigkeit in Freude verwandelt, als sie den Auferstandenen wiedersahen, als sie ihn erkannten in der Fülle seiner göttlichen Herrlichkeit, und sie nun für Ihn und sein Reich leben und wirken sollten in der Kraft des heiligen Geistes. Keine Schmach, keine Verfolgung, keine Gewalt, kein Todesschrecken konnten in ihnen diese Freude dämpfen und den starken Muth überwältigen. Darum ruhig, mein Herz, wenn Noth und Sorgen hereinbrechen, wenn Verluste schmerzen und Gefahren drohen. Die Stürme gehen vorüber, die Nacht schwindet, das Kreuz endet. Dann verwandelt sich die Traurigkeit in Freude, in eine Freude, die Niemand von uns nehmen kann. Und sind wir erst mit Christus im himmlischen Reiche, o wer mag sie beschreiben die Seligkeit, die unser wartet und die durch keine irdische Beimischung mehr getrübt wird. Dort ist Leben ohne Tod, Freude ohne Wechsel, Liebe ohne Schmerz.

Am 24. April.

„Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerungen eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille." Röm. 12, 2. Diese Welt sucht Gewinn, Vortheil, Ehre, Reichthum, ein gutes Auskommen, ein bequemes, behagliches Leben, Lust der Sinne und fröhliche Tage, scheut Anstrengung, Mühe und Opfer, und will nicht für Andere, sondern für sich selbst genießen und leben. Darauf wendet sie allen Verstand;

darnach berechnet sie Gewinn und Verlust; darauf richtet sie ihre ganze Thätigkeit. Die Tugend wird nur insofern geachtet und geübt, als sie jene Vortheile gewährt und Störungen eines fortwährenden Genusses verhindert. In solcher Gesinnung sollen wir uns der Welt nicht gleichstellen, denn sie führet ab von Gott, von unserer erhabenen Bestimmung, von dem wahren Glücke des Lebens. Christus ist nicht gekommen, um uns ein gemächliches, sorgenfreies Leben zu bereiten, um uns alle Mühe und Arbeit abzunehmen und uns die Güter dieser Erde als ewige, allein begehrungswerthe Güter anzupreisen. Geld und Gut hat er nicht, und von dem reichen Jüngling im Evangelio verlangt er, daß er Alles verkaufen, den Armen geben und ihm nachfolgen solle. Luc. 18, 22 ff. Seinen Jüngern verheißt er ein beschwerliches Leben voll Entbehrung, Mühe und Arbeit, harte Kämpfe, Verfolgungen, den Haß der Welt, die Schmach des Kerkers, die Marter des Todes. Seine Anhänger fordert er auf zur steten Wachsamkeit, zur Strenge gegen sich selbst, zu einem ernsten Kampfe mit der Sünde, zu einem angestrengten Ringen nach der Seligkeit. Darnach kommt der Friede mit Gott, die Ruhe des Herzens, die Freude in dem Herrn und die Fülle gottseligen Wesens. Soll deshalb der Mensch zur Besserung genesen und zu einem vernünftigen Gottesdienst tüchtig werden, so muß er der Ungerechtigkeit entsagen, der Sünde absterben und sich erneuen im Geiste des Herrn. Er muß den guten, vollkommenen Willen Gottes erkennen und nach diesem Willen denken, leben und handeln. So beginnet und vollbringt er seine eigene Bildung durch innerste Kraft und Freiheit seines Geistes. Er begiebt sich selbst zum Opfer, das lebendig, heilig, Gott wohlgefällig, das keine Nachahmung, kein Zwang, keine Heuchelei, sondern der eigene, wohlüberlegte, vernünftige Gottesdienst ist. O möchte ich zu dieser Freiheit der Kinder Gottes mit jedem Tage mehr gelangen, mit Christus immer inniger und fester verbunden werden!

Am 25. April.

„Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollen.“ Röm. 3, 23. Das ist die Sprache unserer Mitmenschen, die wir oft hören, das Bekenntniß, das

auch die Besten unter ihnen ablegen. Jeder Mensch hat einen Begriff von dem Vollkommenen und fühlt die Möglichkeit, sich ihm zu nähern. Sobald es nicht darauf ankommt, durch den Schein etwas zu gewinnen, und die Eigenliebe nicht mit ins Spiel kommt, äußert Jeder ohne Bedenken: auch ich habe meine Fehler und Mängel, auch ich ermangle des Ruhms, den ich vor Gott haben sollte, und bin noch fern von dem Ziele der Vollkommenheit. Die Mangelhaftigkeit der menschlichen Natur entschuldigt unsere eigene Schwäche, ohne daß wir dadurch an Achtbarkeit und sittlichem Werthe verlieren. Schwer aber hält es, daß der Mensch nach diesem allgemeinen Bekenntniß zu einem besondern gelangt und daß er in dem langen Verzeichniß von menschlichen Fehlern, Thorheiten und Lastern sich ohne Beschönigung zu einem darunter als Eigenthümer bekennt. Es ist bewunderungswürdig, mit welcher Feinheit, mit welchem Scharfsinn die Menschen für ihre Fehler gelindere Namen ausforschen und tausend Entschuldigungen für dieselben erfinden. Bald liegen sie in dem Temperamente und in einem krankhaften Zustande, bald in einer mangelhaften Erziehung und frühen Jugendeindrücken, dann wieder in schmerzhaften Erfahrungen und erlittenen Kränkungen, und endlich in der Macht der Verhältnisse und in der Schlechtigkeit anderer Menschen. Stolz soll aus dem Gefühl des eigenen Werthes, Ehrgeiz aus der Ueberlegenheit des Geistes und aus dem Bewußtsein der Kraft, Härte aus der Strenge des Rechts und aus dem Sinne für Pflicht hervorgehen. Wollust heißt erlaubtes Vergnügen, Eitelkeit Sinn für Reinlichkeit, Anstand und feine Sitte, Heuchelei herkömmliche Höflichkeit, Schwäche billige Nachsicht und Fügsamkeit, Trägheit üble Stimmung des Leibes und der Seele, Rache edler Zorn, lebhaftes Gefühl des Unrechts, Haß gegen die Sünde. So weiß der schwache Mensch sich vor seinem Gewissen zu entschuldigen und sich vor der öffentlichen Anklage zu rechtfertigen. Was er nicht ableugnen kann, liegt in der Gebrechlichkeit und Schwäche der menschlichen Natur. Andere Menschen sind noch weit schlimmer. Wie oft hören wir die thörichte Rede: „ich bin nun einmal so, wie mich Gott geschaffen hat; warum hat Gott den Menschen so schwach und unvollkommen gemacht?“ Gott aber hat den Menschen nicht also geschaffen, daß er fehlen muß, sondern daß er fehlen kann. In Christus aber hat er ihm Macht gegeben, die Sünde zu überwältigen und zur Freiheit der Kinder Gottes zu gelangen. Weil der eitle Mensch jedoch nicht auf Christus sieht und seine Hülfe nicht annimmt, sondern Wohlgefallen an sich selbst hat, so

kommt der Verblendete nie zur Selbsterkenntniß, zur Einsicht seiner Sündhaftigkeit und zur Besserung. Darum bewahre mich, mein Gott, vor diesem Selbstbetrug, vor dieser inneren Lüge, vor dieser elenden Heuchelei. Erhalte mich demüthig und zeige mir die rechte Gestalt im Spiegel der Wahrheit. Lehre mich meine Fehler und Gebrechen deutlich erkennen und gieb mir ein bußfertiges Herz und einen neuen, gewissen Geist.

Am 26. April.

Die Abendsonne sinket;
Aus heil'ger Ferne winket
    Die ernste Ruh' herab.
Bedeckt von ihrem Schleier
Legt nun in stiller Feier
    Der müde Fleiß die Bürde ab.

Wie hast du, Gott, so weise
Auf unsrer Pilgerreise
    Die Nacht uns zugesellt!
Vertraut hüllt sie den Matten
In ihre stille Schatten,
    Wie in ein kühles, sichres Zelt.

Hier leg' ich bis zum Morgen
Des Lebens Müh' und Sorgen
    Und allen Kummer ab;
Und auf den Arbeitsmüden
Gießt süße Ruh' und Frieden
    Und neue Kraft der Schlaf herab.

Kommt einst von diesem Leben
Der Abend: ohne Beben
    Geh' ich erfreut zu Ruh'.

Mich nimmt in seine Hülle
Das kühle Grab, und stille
Schließt tiefer Schlaf mein Auge zu.

Laß nach dem letzten Schlummer
Mich, frei von Schmerz und Kummer,
Zum schönern Tag ersteh'n,
Und wie die Morgensonne
Laß, Gott, des Himmels Wonne
Dann nach des Todes Nacht mich seh'n.

Am 27. April.

„Sie kommen, daß sie schauen, und meinen es doch nicht von Herzen, sondern suchen etwas, das sie lästern mögen, gehen hin und tragen's aus." Ps. 41, 7. Wohl mögen wir schauen auf die Schicksale und das Leben, auf die Gesinnung und Handlungsweise, auf die Wünsche und Leiden unserer Nebenmenschen. Wir können dadurch unsere Einsicht und Erfahrungen vermehren, unsere Urtheile berichtigen, Weisheit des Lebens lernen und, durch jene Beobachtungen vor Thorheit gewarnt, zum Guten ermuntert und gebessert werden. Wollten wir uns aber blos damit begnügen, durch die Unterhaltung über unsern Nächsten unsere Neugierde zu befriedigen oder einige müßige Stunden auszufüllen; wollten wir ihnen wohl gar bösen Leumund machen, ihre Handlungen tadeln und lästern, uns über sie erheben und den Stab der Verdammniß über ihr Thun schonungslos brechen: wie könnten wir Lehre, Warnung und Besserung aus dem Umgange mit unseren Nebenmenschen ziehen? wie könnte die Liebe in uns wohnen, die Alles trägt, Alles duldet, gern vergiebt und Alles zum Besten kehrt? Wir sollen jeden Menschen so lange für gut und ehrlich halten, bis wir nicht sprechende Zeugnisse vom Gegentheile haben; müssen Den, der geirrt und gefehlt, entschuldigen, den Gefallenen nicht noch tiefer niedertreten, sondern liebreich aufrichten und auf den rechten Weg führen. „Vermahnet die Ungezogenen, ruft uns der Apostel Paulus zu, tröstet die Kleinmüthigen, traget

die Schwachen, seid geduldig gegen Jedermann." 1 Thess. 5, 14. In den Fehlern des Nächsten sollen wir unsere eigene Schwäche, in seinen Thorheiten unsere Irrthümer, in seinem Uebermuth unsere Eitelkeit erkennen. Dadurch, daß wir gedemüthigt werden, macht uns Gott groß. Nichts ist gefährlicher als Sicherheit. Wer da fest stehet, sehe wohl zu, daß er nicht falle. Darum will ich mich nicht auf mein Herz, auf gute Grundsätze, auf fromme Gefühle, oder auf meinen Verstand verlassen. Ich will wachen und beten, daß ich nicht in Anfechtung falle, will den Gefallenen aufrichten, den Verirrten zurecht führen, den Verstoßenen beruhigen und dem Gedemüthigten Liebe erweisen. Alles selbstverschuldete Ungemach und Elend des Nächsten aber soll mir zur Warnung, zur Vorsicht, zur Wachsamkeit und Selbsterkenntniß dienen. „Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? Wer ohne Wandel einhergehet und recht thut, und redet die Wahrheit von Herzen; wer mit seiner Zunge nicht verleumdet und seinem Nächsten kein Arges thut und seinen Nächsten nicht schmähet." Ps. 15, 1—3.

Am 28. April.

Es zieht ein stiller Engel
Durch dieses Erdenland,
Zum Trost für Erdenmängel
Hat ihn der Herr gesandt.
In seinem Blick ist Frieden
Und milde, sanfte Huld:
O folg' ihm stets hienieden
Dem Engel der Geduld.

Es giebt Augenblicke in unserem Leben, wo die Seele in ihrer Tiefe bewegt, über das Irdische erhoben, mit seligen Gefühlen erfüllt ist. Es sind die Wunder der Natur, ihre erhabene Größe und Einfalt, der Zauber ihres Reichthums und ihrer Schönheit, welche uns mächtig ergreifen und uns in eine ungewöhnliche Stimmung versetzen. Es ist die Würde und Feierlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes, die stille

heilige Andacht, die begeisterte Rede, welche fromme Rührungen hervorbringt. Es ist die Nähe des Ewigen, die wir in einem frommen Gebete empfinden und die uns weit hinweghebt über der Erde Noth und Sorge und über die Hemmungen des engbeschränkten Lebens. Es ist eine edle That, eine große Wahrheit, ein ungewöhnliches Ereigniß, eine hohe Freude, die einen lebhaften Eindruck auf uns machen und das Herz für die reinsten, edelsten und erhabensten Gefühle öffnen. Die besten Kräfte unseres Geistes sind nie stärker, die edelsten Fähigkeiten unseres Wesens nie wirksamer, das Gefühl unseres höhern Werthes nie lebhafter, als bei solchen frommen Rührungen und Bewegungen unseres Gemüths. Gott ist es, der zu uns spricht, der sich uns mittheilt, der sein Werk in uns fördert, wenn sich uns Gegenstände darstellen, Umstände sich verknüpfen, und Begebenheiten sich entwickeln, die tiefe, heilsame, erschütternde Eindrücke auf uns machen.

Aber aus diesen starken Gefühlen müssen kräftige Erhebungen des Geistes, heilsame Entschlüsse, gottselige Gedanken und eine erhöhete Liebe für Gott und Jesus Christus hervorgehen. Die Gefühle erkalten, so wie die Umstände aufhören, die sie hervorgebracht haben. Das Herz schlägt wieder ruhiger, wenn es aus seiner Höhe in den gewohnten Kreis des Lebens herabsteigt. Aber jene Gefühle müssen etwas Bleibendes zurücklassen und uns in der Gemeinschaft mit Gott erhalten und befestigen. Sie machen nicht die Frömmigkeit selbst aus, sondern regen uns nur dazu an. Darum, wie oft ich mich auch in diesen stillen Abendstunden bewegt, erbaut, himmelwärts gehoben fühle: diese frommen Rührungen sollen nicht mit dem Tage verschwinden und in dunkler Nacht verträumt werden, sondern mich fortwährend zu frommer Gesinnung, zu treuer Pflichterfüllung, zu einem Wandel im Lichte des Herrn führen. Nicht Diejenigen, die Herr, Herr! sagen, sondern die den Willen thun des Vaters im Himmel, werden in das Himmelreich kommen.

Am 29. April.

Herr, ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast. Wie viel hast du nicht auch in der vergangenen

Woche an mir gethan! Jeder Tag, jede Stunde derselben ist Zeuge deiner ewig waltenden Liebe. Ach, ich habe sie nicht verdient, und bin tief gerührt über so große Huld und Gnade. Nimm meinen Dank, mein Herz und mein Leben. Du hast ja dieses Leben verlängert, die Gesundheit mir erhalten, meinen Arbeiten Segen verliehen und mir so manche Freude geschenkt. Auch die Stunden der Schmerzen und Sorgen kamen von dir und werden von deiner Weisheit zu meinem Besten gelenkt. Hast du es mir doch an Licht und Trost, an Beistand und Hülfe nicht fehlen lassen und mich erquicket mit deinem Worte. Welche stille, selige Freude kam über meine Seele in den Morgen- und Abendstunden, in welchen ich vor dir stand mit meinen Gebeten und Betrachtungen! Möchte doch auch jede Stunde des geschäftigen Lebens dir geweihet sein und von meinem Gehorsam, von meiner Liebe und Dankbarkeit dir Zeugniß geben! Meine Tage eilen so schnell dahin; das Leben gehet so rasch vorüber; eine Woche drängt so unvermerkt die andere. Und doch ist die Aufgabe des Lebens so groß und der Inhalt desselben so entscheidend für die Ewigkeit. Das laß mich nie vergessen, du weiser Regierer meines Lebens, damit ich dich immer vor Augen und im Herzen trage, in deinem Lichte wandle und in keine Sünde willige. So komme ich denn auch mit jeder Woche dem Ziele meiner himmlischen Berufung näher und wachse in allen Dingen an Dem, der das Haupt ist. Jesus Christus wird mich stärken, daß ich täglich weiser und besser, fester im Glauben, freier von Fehlern, fertiger in guten Werken, fähiger zur Gemeinschaft mit dem Himmel und froher im Genusse seines Heils werde. Ich will unablässig auf Ihn schauen, den Anfänger und Vollender meines Glaubens, seinen Geist und Sinn in mich aufnehmen und nach seinem Wandel mein Leben führen. Du, mein Gott, mußt dazu das Wollen und Vollbringen verleihen. Laß deine Güte über mir walten in Ewigkeit. Ich hoffe auf deine Gnade und vertraue auf deine Hülfe. Mein Herz freuet sich, daß du so gerne hilfst.

Auf dich steht meine Zuversicht,
Du läßt mich auch im Tode nicht.

Am 30. April.

Am Sonntage Cantate.

Joh. 16, 5—15.

Nichts überrascht uns mehr in der Geschichte unseres Herrn, als sein frühes Scheiden von seinem großen Berufe auf Erden. Er befand sich in den Jahren des frischesten Lebens, der regsamsten Kraft; erst drei Jahre lang hatte er für seinen erhabenen Beruf gelebt und gewirkt; nur einige Vorbereitungen waren gemacht zu der neuen Ordnung der Dinge, die er herbeiführen wollte; seinen Mitbürgern war er entweder gleichgültig oder ein Räthsel, der übrigen Welt aber noch völlig unbekannt; er hatte die Menschen so lieb, zu deren Erlösung er vom Himmel gekommen war; seine Jünger, die Alles verlassen hatten und ihm und seinem Dienste sich hingegeben in treuer Liebe, waren in der Erkenntniß der evangelischen Wahrheit und der Herrlichkeit ihres göttlichen Meisters noch so wenig befestigt: konnte es unter solchen Umständen wohl rathsam scheinen, von dem Schauplatze des Lebens abzutreten und das große Werk der Erneuerung und Erlösung des Menschengeschlechts den schwachen Jüngern zu überlassen? Und doch hat der Erfolg den Herrn vollkommen gerechtfertigt. Das Herz der Jünger war voll Traurigkeit, als Christus zu ihnen von seinem nahen Abschiede redete. Aber er fügte hinzu: „Es ist euch gut, daß ich hingehe; denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch.“ Dieser frühe, und wie es schien, sein Werk vernichtende Tod war das wirksamste Beförderungsmittel des Christenthums. Er hatte vollkommen Recht, wenn er sagte: „ich habe mein Werk vollendet.“ Ueber die Jünger kam die Kraft des heiligen Geistes, sie wirkten im Geiste und Namen ihres Herrn und Meisters, und die Größe und Herrlichkeit Christi, so wie die Wahrheit seines Evangeliums trat in vollem Glanze hervor.

Wie oft sind uns die Wege des Herrn räthselhaft und unerklärlich. Wir begreifen nicht, warum so mancher Edle in der Kraft seiner Jahre dahingerafft wird, wo er seinem Haushalt, seinen unmündigen Kindern, seinem wichtigen Berufe noch so unentbehrlich schien. Wir blicken zweifelnd nach Oben, wenn ein rühmlich begonnenes Werk vor seiner Vollendung zusammenstürzt, wenn der Ungerechtigkeit, der Falschheit

und Lüge der Sieg gelingt, wenn der Unschuldige leiden und der Gute dem Bösen den Platz räumen muß. Aber an dem Tode meines Herrn sehe ich, wie Gott Alles herrlich hinausführt, wie nichts untergeht, was im Gehorsam gegen ihn und in Liebe für unser Geschlecht geschieht. Mitten unter Schmerz und Thränen, unter Gefahr und Ungemach ruft uns Christus zu: „es ist euch gut!“ Das sei mein Glaube im Unglück und meine Zuversicht bei schweren Verlusten. Es ist mir gut, wenn mich die Krankheit auf's einsame Lager führt, wenn meine Hoffnungen vereitelt werden, wenn Geld und Gut den Weg alles Irdischen gehen, wenn der Tod mir ein theures Haupt entreißt. Es ist mir gut, wenn ich früh heimgehe und die Gebrechen des Alters nicht erleide.

Gott muß man in allen Sachen,
Weil er Alles wohl kann machen,
End' und Anfang geben frei;
Er wird, was er angefangen,
Lassen so ein End' erlangen,
Daß es wunderherrlich sei.

Geht er mit dir auch in Schrecken
Durch die Dornen, durch die Hecken,
Tief in's finst're Thal hinein;
Führt er dich durch Felsenklüfte,
Wasser, Feuer, Sturm der Lüfte,
In die Nacht der Todespein:

So laß dir doch nimmer grauen,
Lerne deinem Gott vertrauen,
Sei getrost und guten Muths.
Er fürwahr! Er wird es führen,
Daß du's wirst am Ende spüren,
Wie er dir thut lauter Gut's.

M a i.

Am 1. Mai.

„Also, meine Liebsten, wie ihr allezeit seid gehorsam gewesen, nicht allein in meiner Gegenwart, sondern auch nun vielmehr in meinem Abwesen; schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern.“ Philipp. 2, 12. Der Brief Pauli an die Philipper ist, wie in zarter, inniger Liebe, so auch in einer regen, heitern Freude des heiligen Geistes geschrieben; aber dennoch ist er sehr ernst. Es gehört ja auch zum Wesen und Chrarakter der christlichen Freude, daß sie das Ernsthafte nie von sich zu entfernen und zu vergessen braucht, um ungestört zu bleiben in seiner Freude. Und ob sie den Menschen bis zum Himmel erhebt, so bleibt er sich doch seines ganzen Zustandes, seines Weges und Zieles bewußt. So kann uns denn die ernste Ermahnung nicht befremden: „schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern!“ Dies ist das natürliche Gefühl im Menschen, insofern er nicht durch sich selbst, nicht durch sein eigenes Verdienst und Bemühen, sondern allein durch die Gnade Gottes und durch das Verdienst Jesu Christi selig werden kann. Der Christ wird im Lichte göttlicher Wahrheit gewahr, wie er, von Sünde und Tod umfangen, die vergeltende Ewigkeit und den heiligen und gerechten Gott, der das Böse bestrafen muß, zur Aussicht hat. Dieser schreckliche Zustand muß ihn mit Furcht und Zittern erfüllen. Solche Pein seines Herzens hört aber auf, sobald dem Gläubigen die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes erscheint, wenn das gnadenreiche Wort Gottes sein wundes Herz heilt und er in Jesus Christus Zugang

zu seinem himmlischen Vater gefunden hat. „Meinest du, daß ich Gefallen habe an dem Tode der Gottlosen, spricht der Herr, Herr, und nicht vielmehr, daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe? Darum bekehret euch, so werdet ihr leben." Hesek. 18, 23 und 32. „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Joh. 3, 16. Damit verwandelt sich das Zittern in Freude und die Furcht des Todes in Hoffnung des Lebens. Der Mensch hat Gott gefunden und in Gott Heil und Leben, Frieden und Freude und ist selig in diesem Verhältniß mit Gott, weil er Vergebung der Sünden hat und die Gewißheit der Erlösung vom Tode. Das Schaffen und Sorgen, selig zu werden, hört damit nicht auf, aber es ist nicht das ängstliche Verzagen an unserer Seligkeit, sondern der tiefste, strengste, allen Leichtsinn niederkämpfende, alle Trägheit besiegende Ernst in einer Sache von der höchsten Wichtigkeit, der die ganze Seele füllt und das ganze Leben regiert, der aber den Frieden und die Freude des durch Gottes Gnade neugeborenen Herzens nicht hindert. Wir sind gewiß, durch den Glauben an das Verdienst Christi die Seligkeit zu erlangen in der Herrlichkeit Gottes des Vaters. Ach, hilf nur, mein Herr und Heiland, daß ich bestehe im Kampf mit der Sünde und die Gnade Gottes nicht versäume.

Am 2. Mai.

„Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? Wer ohne Wandel einhergehet und recht thut, und redet die Wahrheit von Herzen. Wer mit seiner Zunge nicht verleumdet und seinem Nächsten kein Arges thut und seinen Nächsten nicht schmähet." Ps. 15, 1—3. Welch Heil, von dem Lichte Gottes umleuchtet, von seiner Liebe erfüllt, von seiner Herrlichkeit verklärt zu sein! Wandle ich über die Felder und Auen, durch die Gärten und Wälder, über die Höhen und Thäler, und Gott ist mir nahe mit seinem Geiste, sein Odem durchwehet meine Seele — wie fühle ich mich da so heiter gestimmt und glücklich! Stehe ich im Heiligthume Gottes und bete in

Andacht mit der frommen Gemeinde, und höre die Worte des ewigen Lebens und sitze zu den Füßen des göttlichen Erlösers — ach, wie möchte ich im Hause des Herrn bleiben mein Leben lang und schauen die schönen Gottesdienste! Bin ich hier im einsamen Kämmerlein in der Frühe des Morgens oder in der Stille des Abends mit meinem Gott allein, und betrachte die Wunder seiner Macht, die Weisheit seiner Wege und die Zeugnisse seiner Liebe — ach, wie wohl ist mir in der Erhebung über Zeit und Vergänglichkeit, in dem Gefühl, ein Kind Gottes, ein Erbe der ewigen Herrlichkeit zu sein!

Aber nur, wer ohne Wandel einhergehet, wer die Wahrheit liebt und sie von Herzen bekennet, wird wohnen in der Hütte Gottes und bleiben auf seinem heiligen Berge. Doch wo ist der Mensch, der in keinem Stücke fehlet, der rein in seinem Herzen, fromm in seiner Gesinnung, unbescholten in seinem Leben wäre? Wer hätte nie die Wahrheit verläugnet, das Recht gebeugt, das Schlechte entschuldigt, das Ueble gethan? Deine Gnade ist es, o Gott, die uns die Pforten deines Heiligthums öffnet und uns erhebt zu den lichten Höhen deiner Herrlichkeit. Wenn wir nun dem Guten ernstlich nachstreben, nach deiner Gnade von Herzen verlangen und die Wahrheit aufrichtig lieben und bekennen, so willst du uns in Christus Alles schenken und uns dein heiliges Antlitz sehen lassen.

Was in uns die Wahrheit ertödtet, die Liebe auslöscht und alles göttliche Wesen in uns vertilgt, das ist die Verleumdung und Schmähung des Nächsten, die Verlästerung seines guten Namens, die teuflische Freude über sein Unglück. Ein Dieb ist ein schändlich Ding, aber ein Verleumder ist noch viel schändlicher. Sirach 5, 16. Ihr Maul redet Böses und ihre Zunge treibet Falschheit; sie sitzen und reden wider den Bruder und verleumden der Mutter Sohn. Ps. 50, 19 und 20. Dies böse, tückische Geschlecht ist dem Herrn ein Greuel und er vertilgt es aus seinem Reiche. Darum, mein Gott, erhalte mein Herz aufrichtig und tilge alle Falschheit in mir, damit ich am Tage des Gerichts bestehe vor deinem Angesicht und eingehe zu deiner Freude.

Am 3. Mai.

„Drei schöne Dinge sind, die beide Gott und den Menschen wohlgefallen: wenn Brüder eins sind, und die Nachbarn sich lieb haben, und Mann und Weib sich mit einander wohl begehen.“ Sir. 25, 1 und 2. Nur wo der Friede wohnt und die Liebe waltet, ist gut sein. Da möchte man Hütten bauen und allezeit wohnen. Ist Christus unter uns mit seinem Geiste und verbindet uns Alle in herzinniger Eintracht, so haben wir schon den Himmel auf Erden. Darum ist das häusliche Glück das reinste, dauerndste und edelste. Wenn die meisten Genüsse uns nicht auf die Dauer befriedigen und oft die Seele mit schmerzlichen Erinnerungen umwölken; wenn die Neigung mit den Jahren wechselt und die Lust der Jugend vor dem Ernst des bedächtigen Alters weicht: so gehören die Freuden und Genüsse im häuslichen Kreise zu den bleibendsten, die ihren Reiz nie verlieren. Des Umgangs mit einem geliebten Weibe wird man nicht müde, und nie hören Eltern auf, sich ihrer Kinder und Kindeskinder zu freuen. Jeder Tag stellt die alte Liebe in ein neues Licht und umkleidet sie mit einem neuen Wesen. So mannichfaltig die Angelegenheiten, Geschäfte, Verhältnisse und Veränderungen des Lebens sind, eben so mannichfaltig sind die häuslichen Freuden. Auch das Kleinste ist uns wichtig, das Geringste bedeutend, das Alltäglichste neu. Des Kindes Lallen, der Gattin Lächeln, des Bruders Ankunft, des Nachbars Besuch, des Freundes Genesung, Alles wird für uns eine Quelle der Freude und herzlicher Theilnahme. Und diese Freuden sind so einfach, so schuldlos und rein. Sie trüben nicht die Klarheit der Seele, sie verdunkeln nicht das sittliche Gefühl, entzünden nicht ungestüme Begierden und lassen keinen Stachel zurück im verwundeten Herzen. Das Gemüth bleibt besonnen und nüchtern, ruhig und heiter, gesund und frisch. Darum wird auch das Stillleben des Hauses eine Quelle der Stärkung und Erquickung bei den Mühen, Sorgen und Beschwerden des Lebens. Wo anders mögen wir uns sammeln aus den Zerstreuungen eines geschäftigen Lebens und aus dem Verkehr mit der unruhigen Welt, als in des Hauses friedlicher Stille? Wo anders mögen wir uns erholen von den Beschwerden des Amtes, von den Anstrengungen ermüdender Geschäfte, von den Sorgen oft bitterer Erfahrungen, als im traulichen Gespräch mit der geliebten Gattin, im heitern Spiel mit der arglosen Jugend, in der herzlichen Rede des theilnehmenden Freundes? Wenn

die Genossen der Freude den Trauernden fliehen, harret sein Weib treulich bei ihm aus, trocknet ihm den Schweiß von der Stirn, mischt ihre Thränen mit den seinigen und redet ihm Trost und Hoffnung in die Seele. O, wie dank' ich dir, mein Gott, daß du mir des Lebens stilles Glück bereitet hast im häuslichen Kreise! Beschütze meine Lieben; fülle das Haus mit deinem Segen; erhalte den Frieden und mehre die Liebe.

Am 4. Mai.

„Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen gehet. Du wirst dich nähren von deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut. Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Oelzweige um deinen Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet." Ps. 128, 1—4. So preiset der heilige Dichter der Frömmigkeit Segen. Nicht von Reichthum und Schätzen der Erde, nicht von Ansehen und Macht, nicht von Ruhm und Ehre erwartet er das Glück des Lebens, sondern von der Liebe des treuen Weibes und von dem glücklichen Gedeihen wohlgerathener Kinder. Mögen wir auch arm sein und im Schweiß des Angesichts unser kümmerlich Brod essen, o wir sind reich wenn das Weib uns nach der Hitze des Tages in den Schatten ihrer Liebe aufnimmt und die Kinder wie die Oelzweige um den Tisch herum stehen. Mögen wir auch verkannt, beneidet und verlästert werden von der argen Welt, wenn die Unsrigen nur uns kennen, schätzen und lieben, uns ein treues Herz bewahren, in unser Innerstes geschaut haben und unser Streben verstehen. Führte auch Christum sein großer Beruf hinaus in die Kreise des öffentlichen Lebens, so suchte er doch seine Erholung, Erheiterung und Freude in dem Schatten der Häuslichkeit. War er müde geworden im Kampfe mit den Thorheiten und Vorurtheilen eines schwachen, unwissenden Volkes, mit der Finsterniß und den Vorurtheilen des Aberglaubens, mit der List und Bosheit seiner Feinde, so eilte er in das Haus eines Petrus, eines Lazarus, eines Johannes, um durch freundliches Gespräch, durch offene Mittheilung seiner Ge-

danken, durch den reinen Ausdruck seines Herzens, durch den Genuß stiller und unschuldiger Freuden seine Seele zu erheitern und sein Herz zu stärken. Hier wurde er verstanden, geliebt und in seiner Größe und Milde erkannt.

Aber nur wer den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen gehet, vermag das häusliche Glück rein zu genießen und der Liebe Segen zu gewähren und zu empfangen. In einer frommen Seele spiegelt sich des Himmels Klarheit und zu dem Gerechten kommt der Herr mit seinem Frieden. Die Liebe bringt die Herzen nahe, vereinigt diese mit jedem Tage fester, öffnet das rechte, innige Verständniß und macht uns der Freude im Herrn theilhaftig. Darum zeigt sich die Liebe Christi in der Liebe zu Weib und Kindern, zu den einfachen, geräuschlosen Freuden des Hauses und in einem demüthigen, frommen Sinn. Ach, wie bin ich so glücklich in dieser Liebe! Erhalte mir, Gott, dieses Glück bis zu den letzten Tagen meines Lebens! Beschütze auch in dieser Nacht Weib und Kinder, Freunde und Nachbarn, und gieb ihnen einen gesunden und erquickenden Schlaf.

Am 5. Mai.

Süße Heimath, wo das Leben
Still in Fried' und Freude blüht,
Dir ertön' mein dankbar Lied,
Heimath, uns von Gott gegeben!
Laßt Gesang und Lob und Lallen
Durch des Hauses Kammern schallen.

Aus des Himmels blauer Ferne
Wölbte Gott sein großes Haus,
Und er streckt die Arme aus
Ueber Erde, Meer und Sterne;
Und des großen Vaters Milde
Schuf den Menschen ihm zum Bilde.

Auf den Hügeln, in den Gründen,
An des Bächleins klarem Quell

Ruht sein Obdach kühl und hell
Zwischen Palmen oder Linden;
Und der Mensch im kleinen Kreise
Waltet nach der Schöpfung Weise.

Lächelnd und mit Wohlgefallen
Schaut er seiner Kinder Lust,
Höret an der Mutter Brust
Seines holden Säuglings Lallen;
Ihn umblühet süßer Friede,
Freude tönt in Wort und Liede.

Wie ein Born die Blümlein pfleget,
Und zugleich im kühlen Schooß,
Rings umkränzt von schlichtem Moos,
Auch des Himmels Bildniß träget;
Also sieht man hier im Kleinen
Erd' und Himmel sich vereinen.

Glaube, Lieb' und Hoffnung schweben
Um des Herdes stillen Glanz,
Flechten ihren Blumenkranz
Um das süße Heimathleben.
Laßt Gestein und Gold den Thronen!
Schöner glänzen Blumenkronen.

Darum will ich fröhlich singen
Hier in meinem Heiligthum!
Und des großen Vaters Ruhm
Soll im stillen Hauf' erklingen!
Er vernimmt mit Wohlgefallen
Seiner Kinder Lied und Lallen.

Am 6. Mai.

Die Schmeichelei der Eigenliebe ist unter allen die beredteste und siegreichste.

Wenn wir selbst keine Fehler hätten, würden wir sie nicht mit so großem Wohlgefallen an Anderen aufsuchen.

Kein Ereigniß ist so unglücklich, aus welchem der Weise nicht Gewinn zu ziehen vermöchte; keins so glücklich, das der Thor nicht zu seinem Unheil wenden könnte.

Gewöhnlich spricht die Vernunft nur dann zu den Leidenschaften, wenn sie ruhen; sind sie aber in Aufruhr, verliert die Vernunft nicht selten Segel und Ruder.

Die Menschen geben sich oft unglaubliche Mühe, das zu scheinen, was sie nicht sind. Mit einem geringeren Aufwande von Kräften könnten sie das wirklich werden, was sie scheinen wollen.

Der Mensch besteht in der Wahrheit. Giebt er die Wahrheit Preis, so giebt er sich selbst Preis. Wer die Wahrheit verräth, verräth sich selbst. Aller Werth des Menschen besteht im festen und entschlossenen Handeln nach seiner Ueberzeugung. Ein wahrhaftiger Mensch vermag nichts gegen die Wahrheit.

„Meinen Frieden geb' ich euch!" sprach der Herr. Er aber giebt nicht, wie die Welt giebt; denn was sie mit einer Hand giebt, nimmt sie mit der andern wieder. Sie kann den Frieden wohl wünschen, aber nicht geben, weil Niemand geben kann, was er selbst nicht hat. In der Welt ist kein Friede, sondern Streit und Hader, Krieg und Ungemach.

Eine gewisse Einsamkeit ist dem Gedeihen des höheren Lebens nothwendig; und daher muß ein zu ausgebreiteter Umgang der Menschen manchen heiligen Keim ersticken.

Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht und ihm die hehre, edle Stellung gegeben, damit er den Himmel anschauen könne. Warum blickt er denn unablässig in die dunkle Scholle der Erde und legt sich auf's Kriechen?

Die Kunst ist so lang und das Leben so kurz, und doch fragen so Wenige nach der Kunst, und machen Pläne, Entwürfe und Zurüstungen, als sollten sie hier ewig leben. Der Herr will kein bloßes Auffassen der evangelischen Lehre im Begriff, sondern ein Aufnehmen des evangelischen Wesens im Gemüth, ein Aufstehen für das Reich Gottes in Geist und Kraft.

Am 7. Mai.

Am Sonntage Rogate.

Joh. 16, 23—30.

Für sich selbst ist und vermag der Mensch nichts. Er ist schwach, ohnmächtig, beschränkt von allen Seiten, dem Tode verfallen. Gestern ist er hineingetreten in's Leben, und morgen muß er seinen Pilgerstab schon wieder niederlegen. Unter Schmerzen und Wehe tritt er in's Leben und unter Leid und Thränen scheidet er von demselben. Alles in ihm, außer ihm und über ihm ist räthselhaft, dunkel, geheimnißvoll. Wer löset ihm die Räthsel? Wer bringt Licht in die Finsterniß? Wer enthüllt das Geheimniß?

Erst wenn der Mensch Gott gefunden und ihn erkannt hat in seiner Größe und Herrlichkeit, in seiner Heiligkeit und Weisheit, in seiner Liebe und Milde, erst dann zerstreuen sich die Nebel, und aus der dunklen Nacht gehet der helle, lichte Tag hervor. Die Brust athmet leicht, das Herz schlägt frei, der Geist findet seine Heimath, der ganze Mensch richtet sich auf, groß, hehr und edel.

Aber wie zu Gott kommen? wie mit ihm vertraut werden? wie in ihm zum ewigen Leben gelangen? Das Erste, Ursprüngliche, Nothwendige verschwindet vor unserm schwachen Verstande. Das Ewige, vor aller Zeit Vorhandene, über allen Raum Erhabene, kann nicht hineintreten in den Kreis unserer Erkenntniß und Einsicht. Ueber alle Gedanken der Menschen hinweggerückt, kann seine Macht den Sohn des Staubes nur erschrecken, seine Heiligkeit den Sünder nur mit dem Gedanken der Vernichtung erfüllen.

Darum ließ sich Gott herab zu der Armuth und Niedrigkeit der Menschen, offenbarte sich ihnen in Dem, der von Anfang an mit ihm innig verbunden, Licht aus seinem Licht, Geist von seinem Geiste, den Abglanz seiner Herrlichkeit in menschlicher Gestalt darstellte. Indem Christus die menschliche Natur annahm, verband er sich auf's Innigste mit unserem Geschlecht, ward unser Tröster, Erlöser und Heiland, erhob und veredelte unsere Natur zur göttlichen. Dadurch wurden wir Kinder des Lichts, Genossen der Seligkeit, Erben des ewigen Lebens. Gott hat uns in Christus Alles gegeben.

Am 8. Mai.

(Fortsetzung.)

Zunächst enthüllte Christus seine Macht und Herrlichkeit vor den Zwölfen, die er zu seinen Jüngern, zu den Vertrauten seines Herzens, zu den stillen Zeugen seines Lebens gemacht hatte. Sie waren ihm hingegeben mit treuer Liebe, hatten in ihm ein volles Genüge gefunden, nahmen Lehre und Wunder gläubig auf. Aber den großen Plan seines Lebens, den erhabenen Zweck seiner Sendung hatten sie noch nicht begriffen. Die große Wahrheit: „Gott ward offenbaret im Fleisch!" hatte die alten Vorurtheile des Judenthums nicht verscheuchen und ihnen das Reich Gottes nicht in voller Klarheit öffnen können. Darum war ihr Herz voll Trauerns, als Christus von seinem nahen Abschiede redete, und sie verstanden seine Rede nicht. Nun aber verkündete er ihnen: „Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen werde."

Die Jünger hatten bis dahin wohl auch Vertrauen auf Jesum gehabt und in diesem Vertrauen auf ihn den Vater angerufen; aber die ganze volle Bedeutung des Namens Jesu wurde ihnen erst aufgeschlossen durch seinen Tod und seine Auferstehung. Erst nach der Vollendung des ganzen Erlösungswerkes konnten sie durch den Glauben in die innigste Gemeinschaft mit Jesu treten, so daß sie wie aus seiner Seele, in seinem Auftrage, seinem heiligen Willen gemäß, im Vertrauen auf seine Heilandswürde und Erlösungskraft beten konnten. Es wurde ihnen nun klar, wie Christus in einer innigen und seligen Verbindung mit Gott stehe und wie wir durch Christum zu Gott in ein kindliches Verhältniß, in eine unzertrennliche Gemeinschaft getreten sind. Nicht mehr als schwache, verlassene, ohnmächtige Wesen, sondern als Herolde Gottes, als Führer zum ewigen Leben standen sie in der Welt. Sie fühlten sich stark, wohlgemuth und unüberwindlich. „Siehe, nun redest du frei heraus und sagest kein Sprichwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weissest und bedarfst nicht, daß dich Jemand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist."

So finden auch wir erst unsere rechte Geltung im Leben, unsern Werth, unsere Bedeutung und Bestimmung, wenn wir Gott gefunden und ihn erkannt haben als unsern Vater; wenn wir im Glauben den innern, nothwendigen Zusammenhang zwischen Erde und Himmel, zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen Sünde und Erlösung, zwischen Tod und Leben geschaut haben; wenn wir in Christus den Weg zum Himmel, die ewige, untrügliche Wahrheit und das Leben in Gott gefunden haben. Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, was in keines Menschen Herz gekommen, das hat Gott Denen offenbart, die ihn lieben im Glauben an Jesus Christus. Könnte ich mich nur so recht lebhaft in das geoffenbarte Wesen Jesu hineinversetzen, so daß Jesus im Gebet eins würde mit mir und Inhalt, Antrieb und Zuversicht meines Gebets sei, dann würde es auch erhört werden. Aber immer möchte ich mit den Jüngern bitten: „Herr, lehre mich beten!"

Am 9. Mai.

Höher hebt sich Gottes Sonne,
  Länger strahlt ihr segnend Licht;
Alles athmet neue Wonne,
  Wenn sie durch die Wolken bricht.
Ach, der Frühling senkt sich nieder
  In die Wälder, auf die Flur;
  Die erstorbene Natur
Lebet auf und athmet wieder.

Glänzend, wie im Feierkleide,
  Prangt die blüthenreiche Au',
Jede Blume duftet Freude,
  Neu gestärkt vom Morgenthau.
Höret der Geschöpfe Chöre!
  Alles, was auf Erden lebt,
  Alles, was in Lüften schwebt,
Bringet seinem Schöpfer Ehre.

Ein schöner, warmer, segensreicher Tag, den uns der kommende Frühling heute gesendet hatte. Vom weiten, blauen Himmelsbogen schaute die erquickende Sonne herab auf die neugeborene Erde und rief alle Keime des Lebens aus dem dunklen Schooße derselben zum fröhlichen Lichte. Ein wundersames Rauschen ging über die Fluren, durch die Wälder, über den ruhigen See und über die lichten Hügel. Es waren die dichten Halme, welche auf den Wiesen emporsproßten, die vollen Knospen, die sich entfalteten, das Spiel der Fische im klaren Wasser, das leise Wehen der sanften Frühlingsluft. Ueberall Leben, Bewegung, Freude und Lust. Der Odem Gottes ging über die Erde und die Bande des Schlafes löseten sich von den schlummernden Blüthen und Blumen. Jeder Baum, jede Hecke ein Strauß von Blüthen. Und drinnen summten die Bienen und zogen in emsiger Liebe den süßen Nektar aus dem geöffneten Kelch. Ein heiliges Beben zitterte vor Wonne in dem frischen Grün, in den aufbrechenden Knospen, in dem Spiel der Insekten, in dem Flöten und Locken der Vöglein. Alle Empfindungen der Jugend kehrten zurück mit einer Lebendigkeit und Fülle, als berührten sie in der ersten Frische die Saiten der Seele. Das neue Leben durchdrang das Herz und es schlug in stärkeren Pulsen. O Natur, o Erde Gottes, woher hast du deinen mächtigen Zauber, woher die wundersame Schönheit, welche die Seele entzückt und verklärt? Es ist der Geist Gottes, der über der Erde und dem Wasser schwebt, der die Quellen der Berge öffnet und die Luft füllet mit erquickender Wärme. Nimm mich oft auf in deinen Tempel, heilige Natur, weihe mich zu deinem Priester und zeige mir den Ewigen und Unsichtbaren in seinen Werken. In den schattigen Wäldern, zwischen den hochstrebenden Bergen, im stillen Thal und an den Ufern des Meeres zeige mir die Spuren der allwaltenden Liebe und öffne mein Herz göttlichen Gedanken und heiligen Empfindungen. Einst werde ich dann ruhen in deinem Schooße und nach dem Winter des Lebens aufblühen als eine himmlische Blume im Garten Gottes und schönere Früchte tragen als hienieden in meiner irdischen Schwachheit.

Am 10. Mai.

Vom Aufgang bis zum Niedergang,
Vom Südpol bis zum höchsten Norden,
Schallt dir der Schöpfung Lobgesang;
In tausendstimmigen Accorden,
Du Vater der Natur!
Dir grünet Wald und Flur,
Dir brausen Meere;
Und nah und fern
Tönt's: Lobt den Herrn!
Bringt unserm Schöpfer Preis und Ehre!

Ergriffen von des Daseins Lust,
Jauchzt dir in Lüften auf und nieder
Der Vögel Chor aus voller Brust,
Im frohen Drang des Dankes Lieder;
Der Hirsch, das Lamm, der Stier,
Sie jauchzen alle dir!
Zu deinem Ruhme
Haucht in die Luft
Den süßen Duft
Der Blüthenbaum, des Frühlings Blume. —

Dich preis't am hohen Firmament,
In weiter, nie durchforschter Ferne,
In Räumen, die kein Seher kennt,
Das unzählbare Heer der Sterne.
Dort glüht ein Sonnenmeer;
Voll Ordnung um sie her
Durchwallen Erden
Nach ew'gem Plan
Die Riesenbahn,
Die unverrückt sie wandeln werden.

Anbetend dieser Wunder Zahl,
Von deiner Hoheit Glanz durchdrungen

Ertönt des Himmels weiter Saal
Von deiner Engel Huldigungen;
Dir jauchzt des Seraphs Brust,
Der Würde sich bewußt:
Dich zu erkennen;
Allliebender!
Hochherrlicher!
Dich Schöpfer, Vater dich zu nennen.

Du, den die ganze Schöpfung preis't,
O hör' auch deines Kindes Lallen,
Den Lobgesang, den dir der Geist
Voll Andacht weiht, mit Wohlgefallen.
Gott, groß von Rath und Macht,
Wie herrlich deine Pracht!
Und deine Güte!
In Ewigkeit
Sei dir geweiht
Mein ganzes Herz, Sinn und Gemüthe.

Am 11. Mai.

Am Tage der Himmelfahrt Christi.

Marc. 16, 14—20.

Wie schön du auch bist, du liebe Erde, so sehnt sich doch mein Herz nach dem Wohnsitz unwandelbarer Schönheit. Wie viele Freude du mir auch gewährest, so verlangt doch die Seele nach der höhern, ewigen Freude, die durch kein Mißgeschick getrübt wird. Ach, hienieden giebt es so viele kalte, rauhe Tage, so viele Stürme und Ungewitter, so viel Streit und Hader, so viel Haß und Mißgunst, so viel eitles, nichtiges, selbstsüchtiges Wesen, daß ich mich oft recht herzlich hinwegsehne aus dieser argen, bösen Welt! Wie könnte man wünschen, da immer zu wohnen, wo Christus verfolgt, geschmäht, gehaßt, an's Kreuz geschlagen wurde? wo der Heiland der Welt für Mühe Undank, für Liebe Haß, für Wohlthun Bosheit und für Segen den Fluch erhielt. Ach, wie

wohl muß uns sein, wenn wir das heilige Land betreten, wo der Unterdrücker seine Macht verliert, die Unschuld keine Thräne weint, der Glaube im Lichte wandelt, die Liebe ihren Segen spendet und der Friede unter den Palmen des Himmels wandelt! Welche Freude, wenn wir sagen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird." 2 Timoth. 4, 7 und 8. Und das geschah am Tage der Auffahrt mit unserm göttlichen Erlöser. Er hatte die große Aufgabe seines Lebens gelöset, hatte das Reich Gottes fest und unerschütterlich gegründet auf Erden, hatte der Liebe Herrlichkeit offenbaret zum ewigen Segen des Menschengeschlechts, hatte den Seinen den Himmel aufgethan, die Welt des Glaubens geöffnet und eine ewige Erlösung von Tod und Sünde kund gethan. Und dies Alles unter Kampf, Schweiß und großen Mühen. Alle Mächte der Finsterniß, Aberglaube, Stolz, Unwissenheit, Neid und Bosheit waren gegen ihn im Bunde, und als sie glaubten, den Sieg errungen zu haben, mußte gerade der Tod des Gekreuzigten zu seiner Verherrlichung dienen, sein großes Werk vollenden, und ihn den Gläubigen in der Verklärung der Auferstehung darstellen. Wer mag den tiefen, heiligen Frieden, die Seligkeit Gottes, des Himmels unnennbare Freude empfinden, mit welcher Christus die letzte irdische Hülle ablegte und auf dem heiligen Berge von der Erde zur Rechten des Vaters sich erhob? Ach, möchte ein Strahl von seiner Herrlichkeit in meine letzte Stunde fallen und alle Angst des Herzens von mir nehmen!

Ja, wenn ich einst mein Werk vollendet,
So bist du's, meiner Seelen Heil,
Der seinen Engel zu mir sendet,
Mir seinen Himmel giebt zum Theil.
Dann, dann erheb' ich mich vom Staube
Und selig anschau'n wird mein Glaube
Dich, Herr, mein Gott, im hellen Licht!
Du wirst nach meinem Leid und Thränen
Mit deiner Herrlichkeit mich krönen
Vor aller Himmel Angesicht.

Am 12. Mai.

Eine der anziehendsten und lehrreichsten Begebenheiten im Leben Jesu ist das Zusammentreffen desselben mit der Samariterin am Brunnen zu Sichar. Joh. 4, 1—42. Von den Juden verfolgt, von den Pharisäern gehaßt und doch noch nicht zu dem Zeitpunkt gelangt, sein Leiden anzutreten, entweicht Jesus aus dem Gebiete von Judäa und wählt den Weg durch Samarien. Hier setzt er sich, ermattet von dem Wege, beim Jacobsbrunnen nieder und sendet seine Jünger in die Stadt, Speise zu kaufen. Da kommt eine Samariterin, um Wasser zu schöpfen, und ist nicht wenig verwundert, einen Juden am Brunnen zu finden. Ein tiefgewurzelter Haß verscheuchte die Juden von dem verachteten Lande, und sie glaubten sich durch den Umgang mit einem Samariter zu verunreinigen. Darum mochte das Weib wohl durch den Anblick eines Juden überrascht sein. Doch ihr Erstaunen wuchs, als sich derselbe von ihr Wasser aus der Tiefe des Brunnens erbat und sich in ein Gespräch mit ihr einließ. Von dem kühlen, erquickenden Wasser kam der Herr auf das Wasser des ewigen Lebens, das allen Durst der Seele stillt und das matte Leben erquicket. „Herr gieb mir dies Wasser, ruft die Samariterin, damit ich nie dürste und des öfteren Schöpfens überhoben sei." Da deutete ihr der Herr seine Rede und spricht von dem Quell, der hinüberfließt in das ewige Leben. Er zeigt ihr seine Hoheit, erweiset sich ihr als der große Prophet, auf dessen Erscheinung ganz Israel harrte, und schließt mit der Verheißung: „Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem den Vater anbeten werdet; ja es ist jetzt schon die Zeit, daß die wahrhaftigen Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten; denn Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten." Tiefbewegt und hocherfreut über Alles, was sie gehört und erfahren, eilt die Samariterin in die Stadt, verkündet die Nähe des Messias und eilt mit ihren Mitbürgern zum Brunnen. Man bittet den Herrn um Einkehr in die Stadt, und er verweilt zwei Tage lang in ihrer Mitte, lehrend, tröstend, segnend. Viele glaubten an ihn und sprachen: „Wir haben nun selber gehört und erkannt, daß dieser wahrlich ist Christus,

der Welt Heiland." — Komm auch zu mir, mein Herr und Meister, und gieb mir Wasser des ewigen Lebens, erquicke meine Seele mit deinem Worte, stärke meinen Glauben und lehre mich den Vater erkennen und anbeten im Geist und in der Wahrheit.

Am 13. Mai.

(Fortsetzung.)

Aus dem Gespräche des Herrn mit der Samariterin leuchtet die große Wahrheit recht überzeugend hervor, daß sich das Reich Gottes nicht blos über einzelne Völker, sondern über den ganzen Erdkreis ausbreiten soll. Wohl nährten die Juden den stolzen Wahn, daß *sie* nur das geliebte Volk Gottes seien, daß an *ihnen* nur die Verheißungen, die dem Abraham gegeben waren, erfüllt werden sollten, daß der Messias für *sie* und unter *ihnen* den Thron der Macht aufschlagen würde. Darum verachteten sie die Samaritaner und Heiden und gingen in eitlen Hoffnungen, in thörichten Erwartungen unter. Welche Freude für die Einwohner von Sichar, daß Christus auch zu ihnen kam, daß er auch unter ihnen Wohnung machte! Herrliche Aussicht, daß einst alle Völker der Erde sich sammeln werden unter dem Kreuze Jesu Christi, daß alle Zungen bekennen werden, Jesus Christus sei der Herr zur Ehre Gottes des Vaters! Dann werden die Geister entfesselt von Irrthum und Wahn und kommen zu dem Frieden, den die himmlischen Heerschaaren in der heiligen Nacht der Erde verkündeten.

Wo der Herr Aufnahme findet, da weilet er und giebt uns seinen Frieden. Wie freudig nahm das heilsbegierige Weib die Botschaft auf, der Prophet, der mit ihr redete, sei der Messias. Wie dringend baten die Einwohner von Sichar, daß der Herr in ihre Stadt kommen und Wohnung bei ihnen machen möchte. Da kam Christus mit seinem Segen und mit dem Worte, das die Welt überwunden. Welche Klarheit und Kraft mußte das Wort Gottes im Munde des Heilandes haben! Aus der göttlichen Seele, aus dem heiligen Angesicht, aus den leuchtenden Augen, aus dem Munde, in dem kein Falsch gefunden, strömten Trost, Lehre, Ermahnung und Verheißungen. Jedes Herz, das dafür empfänglich war, mußte begeistert und himmelwärts gehoben werden.

Er redete gewaltiger als die Propheten, so daß einst eine fromme Israelitin begeistert ausrief: „Selig der Leib, der dich getragen, und die Brüste, die du gesogen hast!" Darum folgte ihm auch das Volk zu Tausenden und darum sprachen die Jünger zu ihm: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens." — O komm auch zu mir, mein Herr und Heiland; erleuchte mich mit deinem Worte, erquicke mich mit deinem Troste, führe mich mit deiner starken Hand und weiche nie aus meinem Herzen.

Am 14. Mai.

Am Sonntage Exaudi.

Joh. 15, 26 ff.

Die Jünger Jesu waren sich ihrer guten, redlichen Absichten, ihrer gerechten und heilbringenden Sache so vollkommen bewußt, daß sie wohl glaubten, auf den Dank und Beifall der Menschen rechnen zu dürfen. Jesus aber sagte es ihnen unverhohlen vorher, daß man sie hassen, verfolgen und anfeinden, daß man sie in den Bann thun, ja zum Märtyrertode führen werde; ja, manche ihrer Verfolger würden sich im ganzen Ernste überreden, Gott mit dieser Verfolgung und Hinrichtung einen Dienst zu thun. Und leider ist es so erfolgt, wie es Christus vorhergesagt hatte.

Aber wie war es möglich, daß Männer, die Niemand beleidigten, die ohne alle eigennützige Absichten und Vortheile, aus reiner Liebe zur Wahrheit, aus treuem Gehorsam gegen Gott und seinen Gesandten, sich die Verbreitung der Wahrheit, der Gottseligkeit und eines seligen Glaubens zur Pflicht machten, wie war es möglich, diese zu hassen, zu verfolgen, in den Kerker und zum Hochgericht zu führen? „Das werden sie euch darum thun, spricht Jesus, weil sie weder meinen Vater noch mich kennen." Unwissenhit und Vorurtheile verleiteten zunächst zu dieser unseligen Verblendung. Wer von dem Herrn Himmels und der Erde, von dem Vater der Liebe und von seinen heiligen Absichten mit dem Menschengeschlechte nichts weiß, wer in Christus die Herrlichkeit des Vaters und den Weg zum Leben nicht zu nden vermag, der bleibt ohne Erkenntniß des wahrhaften und leben-

digen Gottes, versunken in Aberglauben und thörichten Wahn, ohne den segensreichen Glauben an das Ewige und Himmlische, hingegeben dem Götzendienste mit knechtischem Sinne, der verfolgt dann auch alle Diejenigen, welche ihr Knie vor seinen Göttern nicht beugen, der steigert seinen Haß bis zur blinden Wuth, bis zur Schwärmerei und Grausamkeit. Hat das nicht Christum selbst an's Kreuz gebracht und verheerende Glaubenskriege durch alle Jahrhunderte geführt? Dazu der Stolz des Wissens, der Hochmuth der Eigenliebe, das Gift des Hasses, die Gier der Hab- und Herrschsucht — wilde Leidenschaften, die namenloses Elend über das arme, geplagte, niedergetretene Menschengeschlecht, selbst unter Diejenigen gebracht haben, die sich nach dem Namen Dessen nannten, der einen ewigen Gnadenbund zwischen Gott und den Menschen gestiftet hat. Ach, der Boden der christlichen Kirche ist mit Blut gedüngt! Ströme von Blut fließen durch dieselbe! Welche entsetzliche Entstellung des heiligen, liebenden, friedevollen, segnenden Heilandes!

Ich will mich immer reinigen von allem unchristlichen Beiwesen und Christum in mein Herz führen, auf daß die Liebe, die Demuth, die Geduld, der Glaube darin wohnen und ein stilles, gottseliges Leben anrichten. Ich will meinen Nächsten nicht richten, nicht hassen und verfolgen, sondern ihn auf dem Wege, den mir Christus gezeigt hat, zu Gott zu führen suchen. Ich will nicht meinen, allein im ausschließenden Besitz der Wahrheit zu sein, sondern die Ueberzeugung und den Glauben meines Bruders achten. „Ihr sollt euch nicht Meister nennen lassen, denn Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid Alle Brüder. Der Größeste unter euch soll euer Diener sein; denn wer sich selbst erhöhet, soll erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden." Matth. 23, 8 f.

Am 15. Mai.

Gott ist es, der den Frühling schafft,
Und der den Erdkreis schmücket!
Preis ihm und seiner Lieb' und Kraft,
Die alle Welt beglücket!

Der Herr erschafft, der Herr erhält,
Erfüllt mit seinem Geist die Welt:
Anbetung ihm und Ehre!

Das Land, das wie erstorben lag,
Erwacht und regt sich wieder,
Sein Segen strömet Tag für Tag
Auf unsre Erde nieder.
Das Fischlein, das im Wasser lebt,
Der Vogel, der in Lüften schwebt,
Empfinden Gottes Liebe.

Der Erde Antlitz ist verjüngt,
Und heit'rer glänzt der Himmel;
Gebirg' und Thal und Wald erklingt
Von freudigem Getümmel.
Mit Vateraugen schaut herab,
Der Allen Sein und Leben gab;
Sein Blick ist lauter Segen.

Er ruft die Wolken in das Land,
Und stillt den Durst der Erde,
Daß mit den Gaben seiner Hand
Der Mensch gesegnet werde.
Er machet Regen, Thau und Wind,
Die seiner Liebe Boten sind,
Zu reichen Freudenquellen.

Selbst wenn vom Donnersturm bedräut,
Erschrock'ne Länder zittern,
Strömt Stärkung, Segen, Fruchtbarkeit
Aus Nacht und Ungewittern.
Dann bricht die Sonne neu hervor,
Und Alles jauchzt zu Gott empor,
Vor dem die Wetter schweigen.

Von dir kam, was mich heut' erfreut,
Von dir, Quell aller Gaben!
Dort wirst du mich mit Seligkeit
In reichen Strömen laben.
Mit deinem Segen schlaf' ich ein.
Wie wird einst mein Erwachen sein
Zu jenem ew'gen Frühling!

Am 16. Mai.

Du bist allenthalben nahe, o Ewiger; trägst uns mit deiner Kraft, nährst uns mit deiner Liebe, leitest uns durch deine Weisheit, erfüllest uns mit deinem Geiste. So sollte uns auch der Gedanke an dich zu allen Geschäften, Freuden, Sorgen und Leiden begleiten, damit wir daraus Kraft, Freude, Trost und Seligkeit schöpfen könnten. Ich begann auch mein Tagewerk mit dem Aufblick zu dir und erflehete mir Hülfe und Beistand von deiner Höhe. Aber doch übereilte mich im Laufe des Tages das leichtsinnige Wort, das übereilte Urtheil, der sträfliche Gedanke, die eitle Begier. Jeder Abend findet mich in Schaam und Reue. Ach, möchte doch der große, selige Gedanke an dich meinem Geiste immer gegenwärtiger, meinem Herzen immer willkommener, in meinem ganzen Verhalten immer wirksamer sein! Wie selig werde ich sein, wenn ich dich immer vor Augen und im Herzen habe! Nehme ich dich zum Zeugen meiner Gedanken, Worte und Werke, so kann es mir nie an Kraft zum Guten, an Liebe zur Wahrheit, an Eifer für meine Pflicht, an Versöhnlichkeit gegen meine Widersacher, an Trost in Leiden, an Hülfe in der Noth fehlen. Ich werde mich allewege freuen können, da ich in Gemeinschaft mit dir, dem Quell aller Freude, lebe. O führe mich zu dieser Seligkeit, und laß mich deinen Frieden immer lebhafter empfinden. Voll des frohen Gedankens an dich und deine Gegenwart überlasse ich mich getrost der Ruhe dieser Nacht, und sehe allen meinen künftigen Schicksalen im Leben und im Sterben getrost entgegen. Auch in jener Welt wird deine Rechte mich leiten und deine Liebe mich segnen. Ich fürchte kein Unglück; denn du bist bei mir!

In deine Hand befehle ich
Dir Seele, Leib und Leben.
Mein hoffend Auge blickt auf dich;
Dir will ich mich ergeben.
Sei du mein Gott
Und einst im Tod
Der Fels, auf den ich traue,
Bis ich dein Antlitz schaue.

Am 17. Mai.

„Der Staub muß wieder zu der Erden kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat." Pred. 12, 7. Hätten wir auch nicht in Christi Auferstehung ein Vorbild unserer eigenen Verklärung, schon die Natur und das Wesen unseres Geistes würde uns hinweisen auf einen höhern, vollkommneren Zustand nach dem Tode. Wir können uns nicht als von der Erde hervorgebracht, oder nach ihren Gesetzen entstanden, betrachten. Denn obgleich wir als sinnliche Geschöpfe unser Dasein nach Einrichtungen der Natur erhalten, von ihr Nahrung, Schutz und Wohlsein empfangen, zu einer bestimmten Zeit auf der Erde erscheinen und von ihr wieder verschwinden, so läßt sich doch aus den Gesetzen der Natur unser eigentlicher Ursprung, die nachmalige Ausbildung, unser geistiges Wesen und Leben nicht erklären. Wir besitzen Kräfte, die wir nicht von der Erde haben können, weil sie selbst dergleichen nicht hat. Wir haben Vernunft, ein inneres, geistiges Auge, erkennen die Dinge außer uns, erforschen ihren Zusammenhang und ihre Gesetze; wir unterscheiden Ursache und Wirkung, das Körperliche und Geistige, haben Wohlgefallen an dem Schönen und Wahren, überfliegen die Schranken des Endlichen und heben uns empor zu dem Ewigen und Unsichtbaren. In unserm Herzen haben wir ein Gesetz, das wir in der äußern Natur nicht wieder finden, und das auf eine höhere Ordnung der Dinge hinweiset. Wir können mit uneigennütziger Liebe das Rechte und Gute erfassen, das Herz reinigen von den Befleckungen der Sünde, unsern Willen durch innere Freiheit auf ein bestimmtes Ziel hinrichten, durch

die Kraft dieses Willens jede Forderung der Sinnlichkeit überwältigen, jeden Genuß verschmähen und der Tugend Herrlichkeit empfinden. Wir tragen in unserm Innern eine Liebe, welche Wunder thun, Berge von Schwierigkeiten übersteigen, das eigene Leben opfern, die Welt überwinden und in den Himmel steigen kann. Und dieser Geist mit seinen großen Anlagen und Kräften, mit seiner Bestimmung für die Ewigkeit, mit seinen göttlichen Gedanken und Himmelsgefühlen sollte von der Erde sein, die wir beherrschen, mit dem Leibe untergehen, der von irdischen Stoffen bereitet ist! Nein, wir müssen unser Vaterland in einer höhern Welt suchen, müssen von dem Sichtbaren zum Unsichtbaren, von der Erde zum Himmel, vom Menschen zu Gott hinaufsteigen. So nur lösen sich die Räthsel unseres Lebens; so nur kommen wir zum Einverständniß mit uns selbst; so nur können wir die Schrecken des Todes überwältigen und Freude haben am Leben. Ich will es darum nie vergessen, daß ich unsterblich bin und der Himmel meine Heimath ist.

Am 18. Mai.

Es sind oft kleine, geringfügige Umstände, aus welchen Gott unser Leben zu einem schönen, großen Kunstwerke webt. Wir Menschen nennen sie Zufälle, weil wir sie nicht zu übersehen, erklären, bestimmen, unter einander zu verbinden und gehörig zu würdigen wissen. Ein Samenkorn wurde vom Winde unbemerkt auf einen empfänglichen Boden gewehet, und siehe da, es wächst ein Baum heran, der mit seinen Blüthen die Aue schmücket, mit seinen Früchten die Hungrigen speiset, mit seinem Schatten die Müden erquicket. Daß einem Jeden auf dem Wege seines Lebens gerade das und nichts Anderes ward, die Erziehung, der Umgang, die Versuchung, die freundliche Aufnahme oder schnöde Abweisung, die Leichtigkeit des Fortkommens oder das Joch in der Jugend, die Macht des Beispiels und die Gelegenheit zum Guten; hier Gewinn, Freude, tröstender Zuspruch, der treue Freund, dort Verlust, Trübsal, Widerstreit, Ungemach und Mühe; alles das sind Boten Gottes, um den Menschen zu warnen, zu lehren, zu bessern und das Leben mit allen seinen Erscheinungen zu einem schönen Ganzen zu verbinden. Die kleinste Begebenheit enthält oft eine ganze Zukunft in sich; ein ein=

ziger Schritt aus dem gewohnten Geleise giebt unserm Schicksal eine ganz andere Richtung. In diesen scheinbaren Kleinigkeiten jedesmal den Finger Gottes zu sehen, das ist der Geist der wahren christlichen Weisheit. Die Welt siehet diesen Geist nicht und kann ihn auch nicht empfangen. Bei wem er aber in ruhiger Stille wohnet, der ist nie in seinem Leben ohne Gott, ohne Freude und Glauben. Er siehet den Vater im Himmel das Wollen und Vollbringen wirken, und wo er es nicht siehet, hofft er's mit kindlicher Zuversicht. Daher sein Gehorsam, seine Ergebung in Gottes Willen. Er läßt den Herrn walten und spricht: „Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe, du lieber, himmlischer Vater! — Nicht was mir lieb, sondern was mir gut und nütze ist!" Jeder Umstand kann ihm eine Pforte zum Himmel werden; auch wenn er sein sorgenschweres Haupt auf einen Stein legt, sieht er den Himmel offen und die Engel Gottes zu ihm hernieder steigen. Ach, Herr, laß mich allezeit merken auf deine Wege und auch im Kleinsten die Fügung deiner Weisheit verehren.

Am 19. Mai.

„Niemand erhebe sich über Gebühr, sondern Jeder denke von sich bescheiden." Röm. 12, 3. Es giebt Leute, die immer von sich reden, ihr werthes Ich immer auf der Zunge haben, geborene Lobsprecher ihrer selbst. Jede Kleinigkeit, die ihnen begegnet, ist wichtig; jeder Gedanke, der ihnen durch den Sinn fährt, ist eine Offenbarung; jede Meinung, die sie äußern, ist gesetzgebend. Alles ist nur ihretwegen vorhanden, muß sich nach ihrem Willen bequemen, muß ihren Zwecken sich dienstbar zeigen. Erklären läßt sich diese Schwachheit wohl. Jeder lebt am meisten mit sich selbst, geht mit sich am meisten um; sich also ist er selbst der Nächste. Sind Andere von ihm abhängig, ist er reich, hat er äußere Vorzüge, vielleicht einmal einen guten Gedanken: wie wichtig, wie einflußreich, wie gescheidt mag er sich selbst vorkommen! Hätten dann auch nur Andere Augen und Ohren für ihn! Aber diese haben auch ihr liebes Ich, ihr werthes Selbst, einen Kreis ihres Lebens und Wirkens. Welch ein Sprudeln und Brausen, welche Staubwolken und Nebelgebilde, welche Verwirrung der Töne und

Sprache, wenn solche selbstgefällige, wichtige, gescheidte Leute auf einander treffen! Jede Ameise im menschlichen Geschlecht muß etwas zu ihrem Haufen hinzutragen, emsig, thätig, die Wohlfahrt ihres kleinen Staates fördernd. Da es nur äußerst wenige Augenblicke und Lagen im Leben giebt, wo sich Einer gleichsam in den Andern verwandelt, ganz sein eigenes Dasein vergißt, um in der Person des Andern zu denken und zu fühlen: so ist es eine Thorheit, jeden Augenblick so etwas fordern zu wollen, aus seinem Kram eine Kleinigkeit nach der andern hervorzulangen, und zu fordern, daß der Andere blos zuhören, begierig auffassen, wohlgefällig zunicken und sich für die hohe Weisheit bedanken soll. Der Andere ist doch auch etwas, wie verschieden er auch mit uns denke. Vor solcher leeren Selbstsucht und hohlen Eitelkeit will ich mich hüten und mich nie mit meinen Urtheilen, Grundsätzen und Erfahrungen hervordrängen. Ich will fein demüthig sein, meinen Werth nicht überschätzen, meine Mängel und Gebrechen immer vor Augen haben und mich der größeren Vorzüge Anderer freuen. „Lernet an uns (Paulus und Apollo), daß Niemand höher von sich halte, denn sich's gebühret, auf daß sich nicht Einer wider den Andern um Jemands willen aufblase." 1 Cor. 4, 6.

Am 20. Mai.

Geist, der Alles trägt und schafft,
Blüthenkeim und Saat belebet,
Der in hehrer Schöpferkraft
Ordnend auf den Wassern schwebet,
Der, in Himmelsgluth getaucht,
Aus des Blitzes Flammen haucht:
Geist des Herrn, dir will ich singen,
Lob und Preis und Dank dir bringen.

Wie schön leitet der stille, friedliche Abend das heilige Pfingstfest ein! Nach einem warmen, erquickenden Tage ging die Sonne so klar und heiter unter. Ein fröhliches Regen und Leben in der ganzen Natur, ein bewegtes Rauschen durch Wald und Thal. Alles drängte sich aus der dunklen Erde empor zum Lichte und sog begierig die Strahlen der

wärmenden Sonne ein. Die Luft so rein, der Himmel so klar! Tausend Bäume in blühender Pracht erfüllten die Luft mit süßem Geruch. In den Blüthen schwärmten die summenden Bienen, wie in der Luft die singenden Vögel. In die Tiefe des klaren Baches schaute der Himmel und tausend Lichter hüpften in den spielenden Wellen. Freudig ruhete das Auge auf dem grünen Teppich der Wiesen, auf den hüpfenden Heerden der Lämmer, auf der Fülle hervorbrechender Blüthen und Blätter. Stände uns auch nichts Anderes vor Augen, als diese reiche Fülle der Natur, so müßten wir hier schon den Ewigen sehen in seiner allwaltenden Macht, Weisheit und Liebe; denn sein unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man es wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt. Röm. 1, 19 und 20. „Hebet eure Augen auf und sehet, mag man mit dem Propheten ausrufen, wer hat solche Dinge geschaffen und führet ihr Heer bei der Zahl heraus? Sein Vermögen ist es und seine starke Kraft.“ Jes. 40, 26. Jedes Herz, das in dem weiten Schöpfungsraume der Allmacht ewiges Wirken mit forschendem Auge betrachtet, muß mit David bekennen: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagt's dem andern und eine Nacht thut's kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre.“ Ps. 19, 2—4. O erhalte mein Herz offen für deine Schönheit, heilige Natur, und zeige mir das Wandeln des Ewigen in den Werken seiner Macht und Güte.

Am 21. Mai.

Am ersten Pfingstfeiertage.

Joh. 14, 23—31.

Wenn wir in der christlichen Kirche das Fest ihrer Gründung und die Ausgießung des heiligen Geistes feiern, so feiert dort außen in der Natur die Erde das Fest ihrer Erneuung und Wiedergeburt. Ueberall Licht und Leben, Fülle von Kraft, reicher Segen, Geist des Herrn. Doch ruhet die Kirche mit unserm Christenglauben auf festerem Grunde als die Werke der sichtbaren Schöpfung. Auf Christus

und sein Evangelium baut unsere Kirche ihren Glauben, ihre Hoffnung und ihr ewiges Bestehen; und darum werden sie alle Schrecknisse der Zeit und alle Mächte der Unterwelt nicht erschüttern. Himmel und Erde werden vergehen, aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Soll aber Christus erkannt werden in seiner Herrlichkeit und sein Wort in aller Wahrheit, so muß der heilige Geist das innerste Verständniß lösen und die Nebel verscheuchen, die den Blick trüben und den Verstand auf Abwege führen. „Der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird's euch Alles lehren und euch erinnern an Alles, was ich euch gesagt habe." Erst als die Jünger am Tage der Pfingsten erfüllt worden waren mit der Kraft des heiligen Geistes, waren sie voll Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, voll freudigen Muthes und heiliger Begeisterung. Und diesen Muth und Glauben wußten sie auch Denen mitzutheilen, die sich heilsbegierig zu ihnen wandten. „Wisset ihr nicht", sprach Paulus zu den Corinthern, „daß ihr Gottes Tempel seid und daß der Geist Gottes in euch wohnet?" 1 Cor. 3, 16. Was kann dem Menschen eine höhere Würde geben, als wenn er die Wohnung des göttlichen Geistes ist? Welche Gabe, welches Gut kann köstlicher sein, als unter den wechselnden Ereignissen des Lebens, unter den Drangsalen bitterer Leiden, unter dem Druck schwerer Sorgen, jener Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft und Kraft, der Friede, den die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann. „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht." Muth, Ruhe, Vertrauen, Hoffnung und Liebe leben in der Brust, die der Geist Gottes verklärt und erleuchtet hat. Ach, gieb mir diesen Geist, du Gnadenreicher, damit er mich in aller Wahrheit leite. Ich bin ein schwaches, hinfälliges, ohnmächtiges Wesen; aber mit dir bin ich stark, mit dir überwinde ich Gefahr und Noth, Verfolgung und Haß, Welt und Tod. Darum verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.

Am 22. Mai.

Am zweiten Pfingstfeiertage.

Joh. 3, 16—21.

Herr, mich dürstet nach dem Segen,
Den dein theures Wort verheißt;
O komm gnädig mir entgegen,
Gieb mir deinen heil'gen Geist,
Der im Herzen dich verkläret,
Und mir Licht und Kraft gewähret,
Der mein Herz mit Trost erfüllt,
Allen Schmerz und Jammer stillt.

Gieß' ihn tief in meine Seele,
Mache durch ihn Alles licht,
Daß ich sehe, wo ich fehle,
Aus dir nehme, was gebricht;
Daß er mich beständig treibe
Und ich immer in dir bleibe
Durch der Liebe Wunderkraft,
Die dein Geist vermehrt und schafft.

Was groß und erhebend, was schön und herrlich, was beseligend und himmlisch ist im Reiche Gottes, das schreibt die Schrift der Kraft des heiligen Geistes zu. Die Erkenntniß unserer Sünden, die Sehnsucht nach der Gnade Gottes, der Glaube an den Erlöser, die Heiligung unseres Sinnes und Wandels, die Erleuchtung des Geistes zur richtigen Erkenntniß Gottes und seines Willens, der Trost in den Tagen der Trübsal, der Friede bei der Angst und Unruhe der Welt, die Hoffnung auf ein ewiges Leben: Alles kommt von dem Geiste, der vom Vater und Sohne ausgehet. In diesem Geiste waltet die Liebe, welche die Welt so schön und den Menschen nach dem Bilde des Ewigen gemacht, die den eingeborenen Sohn und uns in Ihm das ewige Leben bereitet hat. „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist." 1 Cor. 12, 8. Finsterniß bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker. Sie waren entfremdet dem Leben aus Gott durch die Blindheit ihres Herzens. Da erschien die Freund-

lichkeit Gottes voller Gnade und Wahrheit. Die Sonne Gottes ging auf über Diejenigen, die im Schatten des Todes saßen. „Das aber ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr als das Licht; denn ihre Werke waren böse.“ Ach, wie unglücklich, wenn ich mich diesen Kindern der Finsterniß zugesellte und der Geist Gottes nicht zu mir kommen könnte! „Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan.“ Das Leben in Christo verlangt ein reines Herz, eine aufrichtige Liebe, einen Wandel in der Wahrheit, ein Trachten nach dem Ewigen. So verklärt das Licht vom Himmel unser ganzes Wesen, und der Geist von Gott findet einen Tempel, in welchem er wohnen kann. Wir empfangen den Geist der Kindschaft, der voll Vertrauen ein gläubiges Abba spricht; den Geist des Friedens, der uns in aller Angst und Unruhe erquickt; den Geist der Freude, der uns fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Trübsal macht; den Geist des Gebets, der unserer Schwachheit aufhilft und uns zur Buße und Heiligung treibet; den Geist der Herrlichkeit, der uns von einer Klarheit zur andern bis zum Anschauen Gottes verklärt. Dahin führe mich, du Geist des Herrn, und erlöse mich von allem Uebel.

Am 23. Mai.

Der Weltkreis ist voll Geist des Herrn;
Er wirkt und schaffet nah und fern,
In Tiefen und auf Höhen.
Der Sterne zahlenloses Heer,
Und alle Räume, Land und Meer,
Erfüllt sein mächtig Wehen.
Hört ihn! Fühlt ihn!
Aller Orten, hier und dorten, wohnet Leben,
Durch den Geist des Herrn gegeben.

Er weht, und Alles grünt und blüht,
Sein heil'ges Feuer wogt und glüht
In allen frommen Herzen.
Er weht; aus Irrthums Nächten bricht
Der Wahrheit sonnenhelles Licht
Und Sieg aus Todesschmerzen.
Seht ihn! Fühlt ihn!
Hört ihn draußen weh'n und brausen; fühlt ihn innen
In begeist'rungsvollem Sinnen!

Thut auf das Herz und laßt ihn ein!
Er will euch trösten und befrei'n,
Euch Himmelskräfte geben.
Er hebt euch über Welt und Zeit
Hinauf zu jener Herrlichkeit,
Zum neuen, sel'gen Leben.
Heil'ge Flamme
Senke dich auf mich hernieder! Geist der Gnaden,
Leit' mich auf des Lebens Pfaden.

O starker Fels und Lebenshort,
Laß tief dein himmlisch süßes Wort
In meinem Herzen brennen,
Daß ich mag nun und nimmermehr
Von deiner weisheitsvollen Lehr'
Und deiner Lieb' mich trennen.
Schenke, senke
Deine Güte in's Gemüthe, daß wir können
Christum unsern Heiland nennen.

Am 24. Mai.

„Dein Wort ist unseres Herzens Freud' und Trost." Jer. 15, 16. So sprach schon ein Prophet des alten Bundes; so sprachen alle Frommen, die in ihrem Glauben Zugang zu Gott gefunden

hatten. Und sollte mir nicht die Religion eine theure, heilige Angelegenheit des Herzens sein, der ich in dem Evangelium Jesu meine höchste Freude, meinen besten Trost und meine seligsten Hoffnungen gefunden habe? Die Religion soll unsere geistige Natur zur höchsten Güte und Würde veredeln; soll das Bewußtsein unserer höhern Abkunft und unserer Bestimmung zur Seligkeit in uns wecken, aufklären und befestigen; soll unsere geistigen Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte entwickeln, bilden und in Thätigkeit setzen; sie soll in unsere Neigungen und Bestrebungen sittliche Ordnung, in unsere Gesinnungen Lauterkeit, in unsere Einsichten Klarheit, in unser ganzes Leben Plan und Zusammenhang bringen; sie soll uns hinführen auf die allwaltende Weisheit und Liebe Gottes, soll uns die Räthsel des Lebens lösen, Licht in die Finsterniß, Leben in den Tod bringen; sie soll uns trösten, stärken und erquicken in den bangen Stunden unseres Lebens, bei schmerzhaften Erfahrungen, bei schweren Sorgen und bitteren Leiden; sie soll uns aufrichten, wenn wir gefallen sind, Reue erwecken, wenn wir gesündigt haben, Gnade verkünden, wenn das Gewissen verzweifeln will, das Herz stärken, wenn es schwach ist, und uns den Sieg verleihen, wenn wir zum Bösen versucht werden; sie soll uns endlich erlösen von den Schrecken des Todes, soll uns verklären in das Licht des Auferstandenen und uns in eine ewige, selige Gemeinschaft mit Gott bringen durch unsern Herrn Jesum Christum. Lebe ich denn nun aber auch in diesem Glauben? Wandle ich auch immer vor den Augen Gottes? Ist er meines Herzens Trost und Theil? Hat all' mein Denken und Handeln, mein Thun und Lassen eine feste, entschiedene Richtung auf das Ewige und Himmlische? Dies sind die ersten Fragen, die mir auch heute nahe treten, und die ich nur mit Beschämung vor dem Allwissenden erwägen kann. Du starker, ewiger Gott, bist mächtig in uns Schwachen! Darum wirke du das Wollen und Vollbringen in mir. Erlöse mich mit jedem Tage mehr und mehr von den Fesseln des vergänglichen Wesens, von der Macht der Sinnlichkeit, von der Herrschaft der Welt, damit ich stärker am Geist, ruhiger im Herzen, gewisser im Glauben, fröhlicher in der Hoffnung werde.

O du, des Lebens reinste Wonne,
Begleite du mich bis ans Grab,
Und leuchte dann mir gleich der Sonne

Den Weg in's Todesthal hinab!
Mein erster Laut an Gottes Thron
Sei Dank für dich, Religion.

Am 25. Mai.

„Ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin. Wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl." Ps. 139, 14. Welch eine Macht und Weisheit offenbart sich im Bau und in der Einrichtung des menschlichen Körpers! Welche Verbindung des Starken mit dem Zarten, des Harten mit dem Weichen, des Festen mit dem Flüssigen, der äußern Gestalt mit den inneren Werkzeugen des Lebens! Und nun die innige Verbindung und Wechselwirkung zwischen Leib und Seele, ein Zusammenhang, der in ein tiefes Geheimniß gehüllt ist. Zarte Fasern regen sich wie Grasesspitzen; Ströme des Blutes laufen auf- und abwärts durch die Adern; die feinsten Röhren leiten den zartesten Saft zum Gehirn und gehen über in den leisen Wellenschlag der Gedanken; das Herz schlägt fort und fort im Leben weckenden Pulsschlage, und in das kleine Auge dringt eine ganze Welt mit ihrem Farbenschmuck, der Himmel mit seinen Sternen und der Frühling mit seinen Blumen. Da blitzt das Licht! da strömt die Gluth! da bebt der Nerve vom Wohlklang der Natur! da wallet das Herz und das Haupt hebt sich himmelwärts! In einer Hand voll Erde ist der Odem Gottes, die ewige, unvertilgbare Lebensfülle, Abglanz himmlischer Schönheit, Weisheit und Liebe, eine Sammlung unsichtbarer, mächtiger, wundersamer, unter sich so verschiedener, nur im Duft zusammengeordneter Lebenskräfte. Im Auge, im Blute, im Herzen, im Gehirn ist Odem Gottes, der die gröbere Regsamkeit, die Beimischung von Erde zum Leben läutert. Und Alles in wunderbarer Einheit und Gemeinsamkeit, nach einem Willen, zu einem Zwecke, nach dem Bilde Gottes. In ihrem Körper verliert die Seele Zeit und Raum; sie will, und es wird; sie regiert den Körper, öffnet und schließt das Auge, hebt die Hand und setzt den Fuß in Bewegung. Der das Band der sieben Sterne webte und den Orion gürtete,

band auch diese unzählbaren, einander sich untergeordneten Kräfte, die er durch ewige Ebbe und Fluth, durch Schlaf und Wachen, durch Anstrengung und Erholung zusammenhält und daraus Nahrung für das höhere Leben, Gedanken, Gefühle, Hoffnungen und des Glaubens so wie der Liebe Früchte bereitet. Nicht Mond, nicht Sonne, keinem belebten Staube der Welt ist Gott so innig nahe als mir. Der Mensch ist der wandelnde Hauch des Schöpfers. Darum bist du, Ewiger, in mir und mit mir, auch wenn die Bande des Schlafs die Sinne fesseln. Träume ziehen in wundersamen Gestalten durch die nie rastende Seele und füllen die Brust mit süßen Ahnungen oder wilden Schrecken. Dein Auge aber wacht, wie die Seele in ihrem innersten Leben, wenn das irdische Auge geschlossen ist. Walte auch in dieser Nacht über mich und die Meinen.

Am 26. Mai.

„Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger: und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend.“ 1 Joh. 3, 14—16. Die Liebe schafft Licht, Leben und Freude, ist die Quelle edler, menschenfreundlicher Thaten, stillt den Kummer, trocknet die Thränen, heilt die Wunden des Herzens und hebt über Tod und Grab hinauf zum Himmel und seinem Frieden. Der Haß aber geht aus der Finsterniß hervor, verbreitet Angst, Schrecken und Tod, zertritt die Freuden der Menschen wie die Blumen des Feldes, säet Mißtrauen, Verleumdung und Feindschaft aus, und bringt Zerrüttung, Gram und Gift in die Herzen und Häuser der Menschen. Das Evangelium will durch Den, der mit seiner Liebe die Welt erlöset hat, den Haß vertilgen und durch die Liebe Alle zur Kindschaft Gottes erheben. Aber welch ein trauriges Gemisch von Haß und Liebe ist noch in der Christenheit! Wie viele Thränen fließen noch jetzt über lieblose Behandlung! Wie viele Klagen dringen zum Himmel über erfahrenen Undank, verletzte Zusagen, getäuschte Hoffnungen, wankelmüthige Herzen. Gleichen doch

viele Menschen den wechselnden Frühlingstagen, die auf den wohlthätigen Sonnenblick kalte Regengüsse und rauhe Winde folgen lassen! „Verlasset euch nicht auf Gunst der Menschen!" das ist der Rath, den noch Keiner verkannt hat, wenn er nicht ein gänzlicher Neuling in dem unsichern Treiben des Lebens geblieben ist. Des Menschen Herz ist ein schwaches, verzagtes Ding, das oft wie ein Rohr hin und her gewehet wird. Darum erblicken wir unter so vielen löblichen Werken der Liebe und Treue das Unkraut der Selbstsucht, der Falschheit und Hartherzigkeit frisch emporstreben und seinen vergiftenden Samen weit umherstreuen. Daß nicht auch durch meinen Leichtsinn dieser Same vermehrt werde, will ich nach fester, beharrlicher, unverfälschter Liebe streben und diese Liebe entzünden an der heiligen Liebe, die in Christo auf Erden wandelt. Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest sei in Ihm.

Am 27. Mai.

„Ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war, welcher, obwohl er in göttlicher Gestalt war, hielt er es doch nicht für einen Raub (trug er es doch nicht zur Schau, wie der Sieger die Beute), Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst (legte die göttliche Gestalt ab) und nahm Knechtsgestalt an (die Gestalt eines Erdenpilgers), und war gleich wie ein anderer Mensch an Geberden (in seinem äußern Wesen) als ein Mensch erfunden." Philipp. 2, 5—7. Wie ist Demuth und Herrlichkeit, Niedrigkeit und Hoheit in Christus so innig vereint! In Demuth begann die Erscheinung des Herrn und in der Verklärung der Himmelfahrt endete sie. Armer Eltern Sohn, fern vom Glanze der Macht und des Reichthums, war sein erster Wohnort ein Stall in dem kleinen Bethlehem. Den Eltern blieb er unterthan und gehorsam, lernte und nahm zu an Alter und Weisheit, und Gnade bei Gott und den Menschen. Nazareth, das verachtete Städtchen in Galiläa, war die Bildungsstätte seiner Kindheit und Jugendjahre. Hier bereitete er sich im Stillen zu dem großen Werke, das ihm der Vater aufgetragen hatte, und ward stark im Geist. Ein Mensch, wie ein anderer an Wesen und Geberden,

mußte auch Er allmälig reifen und sich heranbilden. Die Demuth erzeuget den Glauben und den Gehorsam; sie vernimmt des Herrn Geist und Willen. Aber wie lange auch die Frucht verborgen bleibt im Halme und in der Aehre, doch bricht sie zuletzt in reicher Fülle hervor und erquicket die Hungrigen. Auch ist die Demuth das Kleid der Liebe; denn diese kommt still und ungesehen, ohne Glanz und Schimmer, will nicht blenden, sondern erleuchten, will nicht nehmen, sondern geben. So konnte auch Christus nur ein Heiland des Menschengeschlechts werden und auch in die Hütten der Armen, in die Kreise der Hirten seinen Trost und Segen bringen. Nicht aus den Schulen der Gelehrten und Weltweisen, nicht aus den Prachtsälen der Mächtigen wählte er seine Jünger und Apostel, sondern von den Schiffen, aus der Werkstätte, von der Zollbude rief er sie zu sich und baute mit ihnen und durch sie das Reich Gottes. Ruf' mich auch zu dir, mein Herr und Meister, auf daß ich Demuth von dir lerne, in der Demuth den Glauben finde und die Liebe, die sich selbst verläugnet und für Andere nur lebt. Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Matth. 5, 3.

Am 28. Mai.

Am Sonntage Trinitatis.

Joh. 3, 1—15.

Die Nacht ladet uns ein zu ernsten Betrachtungen, zum stillen Nachdenken über Gott und göttliche Dinge. Das Licht des Tages mit seinem bunten Farbenspiel blendet uns nicht, das Geräusch des Lebens mit seiner Unruhe störet uns nicht, die Klagen der Unglücklichen und Sorgenvollen betrüben uns nicht. Der Tag schläft mit allen seinen Mühen, Freuden, Geschäften und Sorgen. Wenn die Sonne untergegangen, treten die Sterne mit ihrem Glanze hervor aus der dunklen Tiefe, und wenn das Tagewerk gethan, erwacht die Seele zu himmlischen Gedanken. Darum flüchten sich die Weisen und Forscher der Wahrheit so gern in die heimlichen Schatten der Nacht. So kam auch Nicodemus zu Christus bei der Nacht, um von ihm Aufschluß zu erhalten über die

höchsten und heiligsten Angelegenheiten des Lebens. Er hatte in ihm den Lehrer erkannt, der von Gott gekommen und seine Sendung beglaubigt hatte durch große Thaten. Aber wie groß war seine Verwunderung, als der Herr verlangte, er müsse von neuem geboren werden, wenn er in das Reich Gottes eingehen wolle. Alle Vorurtheile, Irrthümer, üble Neigungen und verkehrte Richtungen müsse er aufgeben und eine ganz neue Ansicht vom Werthe des Lebens und von der Bestimmung des Menschen gewinnen, wenn er zur Erkenntniß der Wahrheit und zu einer nähern Gemeinschaft mit Gott kommen wollte. Die innerste Richtung des Herzens muß umgekehrt und statt der Selbstsucht und Weltliebe ein Trieb der Liebe zu Gott und den himmlischen Dingen in ihm entzündet werden, der den ganzen Menschen umwandelt und erneuet. Das Geistige will mit dem Geiste gesucht, erstrebt und gewonnen werden; der irdische, sinnliche Mensch weiß nichts von dem Leben in Gott. Nur Der kann von diesem Leben Kunde bringen, der Gott gesehen von Angesicht, der seine ewige Kraft und Gottheit trägt im eigenen Herzen und sein wunderbares Walten versteht im Himmel und auf Erden. „Ich rede, fährt der Messias fort, von dem, was ich weiß, und zeuge von dem, was ich gesehen habe; aber ihr nehmt mein Zeugniß nicht an. Ihr glaubet mir schon nicht, wenn ich von dem irdischen Leben, seinen Pflichten, Aufgaben und Beziehungen rede; wie würdet ihr mir glauben, wenn ich von himmlischen Dingen, vom ewigen Leben zu euch sprechen wollte. Aber des Menschen Sohn, der vom Himmel herabgekommen, wird, wenn er sein Werk vollendet hat, zum Himmel zurückkehren. Wer an ihn glaubet, wird nicht verloren sein, sondern das ewige Leben haben." — Ich komme auch zu dir, mein göttlicher Lehrer, in der stillen Stunde der Nacht und frage bei dir nach dem Wege zum ewigen Leben. Zeige mir diesen Weg und führe mich auf demselben durch das unruhige Leben hinauf zur ewigen Herrlichkeit.

Am 29. Mai.

Demüthig verhüllt in dem Schooße der Nacht,
Umglänzt von der Sterne strahlender Pracht,
Ruht schweigend die Erde, von Perlen bethaut,
Und auf sie das Auge des Ewigen schaut.

Es ist so still und traulich umher,
Es schweigt das Gebirge, der Wald und das Meer;
Doch geht der Herr durch die schweigende Nacht
Mit seiner Herrlichkeit, Liebe und Macht.

Bald nahet, der harrenden Erde nicht fern,
Erquicklich und leise der Morgenstern,
Obwohl noch vom irdischen Nebel umhüllt,
Doch strahlend im Dunkel, des Glaubens Bild.

Er öffnet der Dämmerung graues Gezelt,
Allmälig erwachen Gebirge und Feld,
Die Blumen erblüh'n, es grünet die Saat,
Mit leisem Verkünden die Hoffnung naht.

Weit strahlend erschließt sich das purpurne Thor,
Das Morgenroth wallet wie Flammen empor;
Den goldenen, rosigen Wolken entquillt
Die Sonne, der Liebe, der Himmlischen, Bild.

Am 30. Mai.

„Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht." Matth. 11, 29 und 30. Wer sollte nicht denken, daß Christen, die

sich nach dem Namen eines so großen Vorbildes nennen, wenn sie von Jugend auf dieses große Bild vor sich sähen, bis in die Tiefe ihres Herzens nach seinen Tugenden gebildet würden. Wer sollte nicht alsdann ein ganz anderes Nachbild im Leben der Christen erwarten, als man jetzt siehet! Da sehen wir den Mann der Kraft, der Liebe und der Herrlichkeit, der sein Leben ganz dem Dienste der Menschheit geweihet hat, nur in der Wohlfahrt Anderer seine Freude fand, Dürftigkeit und Mangel, Mühe und Arbeit freiwillig übernahm, um eine Bestimmung zu erfüllen, die nur durch stille Tugend ausgeführt werden konnte. Er hätte sich den weitesten Wirkungskreis auf Erden verschaffen, einen mächtigen Thron aufrichten, alle Völker unter seiner Herrschaft beglücken und im Glanze der Welt seine große Macht entwickeln können, und er wählte lieber den stillen Weg der Menschenliebe, den Dienst der Demuth in Entbehrung und Armuth, suchte die Mühseligen und Beladenen auf und brachte Trost, Hülfe und Rettung in die Hütten der Armen, an das Lager der Kranken und in die Herzen der Betrübten. Ruhig und ergeben setzte er seinen Weg fort in einem Thale von Dornen, ertrug Schmach und Verachtung, erwiderte das Scheltwort mit Segnungen und den Haß mit Werken der Barmherzigkeit, bis endlich die Freude seines Herzens herannahete, sein Leben zu lassen für die Brüder. Und bei aller Wuth der Feinde, bei allem Wehe der Schmerzen, bei allen Schrecken der Natur, bei allen Martern des Kreuzes wendet er seinen stillen, sanften Blick vom Schwarme der Mörder und Spötter hinauf zum Vater der ewigen Liebe und betet in der unerreichbaren Größe seiner Seele: „Vater, vergieb ihnen!“ In der Stunde seiner eigenen Todesangst tröstet, rettet, bekehrt er einen Unglücklichen, der neben ihm stirbt; vergißt bei der tröstenden Verheißung, durch welche er das brechende Herz erquickt, bei dem neuen, schönen Reiche, das er den sterbenden Augen des Mitleidenden öffnet, daß er selbst leidet und stirbt. Dies Vorbild der Großmuth, der Liebe, der Selbstverläugnung, des wahren Seelenadels in die zarten, fühlbaren, unschuldigen Herzen der Jugend gedrückt, unter dem Anschauen einer so reinen, vollendeten Tugend erzogen und herangebildet: was müßte das für edle, tugendsame, sanftmüthige, für Gott und Wahrheit begeisterte Menschen geben! Wie viele Werke der Liebe, der Selbstverläugnung, der Demuth, der Gerechtigkeit, der Großmuth müßten das Land der Christen bezeichnen! Wie traurig, daß der Sohn Gottes immer noch so wenig gekannt und geliebt wird! O ich will ihn tragen in meinem Herzen und ihn auch

in das Herz meiner Kinder führen, auf daß er da ein stilles, schönes Leben anrichte. Es wird gewiß einst die Zeit kommen, wenn auch erst nach manchen Trübsalen und Schrecknissen der Zeit, wo alle Zungen bekennen werden, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters.

Am 31. Mai.

„Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ Röm. 7, 22—24. Wer müßte nicht in diesen tiefen Seufzer der Menschheit mit einstimmen, wenn er das sündige Wesen seiner Natur erkannt und nach sittlicher, und geistiger Veredelung ringt. Wir finden in unserm Willen ein zwiefaches, sich widerstreitendes Gesetz, ein göttliches und ein irdisches. Das göttliche treibt uns zur Wahrheit, zur Tugend und Rechtschaffenheit, versetzt uns in eine höhere heilige Ordnung der Dinge, bringt uns mit Gott in eine selige Verbindung und verbreitet Heil, Frieden und Freude über unser ganzes Leben. Das irdische Gesetz treibt uns zu Werken des Fleisches, zu sinnlicher Lust, zur Trägheit, Ueppigkeit und zum Dienst der Sünde, bringt uns mit den finstern Mächten der Erde in unglückselige Verbindung, verspottet die Stimme Gottes in unserm Gewissen, vergiftet unser Herz durch Neid, Haß und bittere Feindschaft, und verbreitet Jammer und Thränen, Unruhe und Angst über unser Leben. Eine ähnliche wunderbare Entzweiung herrscht in unserer Erkenntniß. Ein innerer, göttlicher Sinn, ein verborgener, zarter Funke des göttlichen Geistes blitzt auf in Strahlen des Lichts, die uns über Natur und Welt hinaus leuchten in den Himmel, uns in Allem Gottes Walten erblicken lassen und in allen übersinnlichen Dingen des Glaubens freudige Gewißheit geben. Der natürliche Mensch aber versteht nichts von dem Geiste und Reiche Gottes, sieht nirgends die Spuren seiner allwaltenden Weisheit, glaubt Alles selbst und ohne fremdes

Zuthun vollbringen zu können, will überall einen natürlichen Zusammenhang erblicken und nach den bekannten Gesetzen der Natur berechnen. Er endet im Nichtwissen, in Unglauben und Verzweiflung. Das schmerzlich zerrissene Gemüth findet die ersehnte Ruhe und Heilung, den Frieden mit sich und mit Gott nur in dem Glauben an Jesus Christus. Er weckt, nährt und verherrlicht in uns das Organ unserer Gemeinschaft mit Gott und seinem Reiche in einer liebevollen Hingebung an Gott und seinen Willen. „Das kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet Denen, die ihn lieben. Uns aber hat es Gott offenbaret durch seinen Geist. Denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit." 1 Cor. 2, 9 und 10.

Juni.

Am 1. Juni.

„So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet; erneuert euch im Geiste eures Gemüths und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit." Eph. 4, 22—24. Wer hat es nicht in seinem Leben erfahren, wenn er in Reue über Schlechtigkeit sich selbst Buße, Sinnesänderung, Bekehrung gelobte, welch eine nichtige, eitle, vergebliche Sache es oft mit seinen Vorsätzen und Gelübden war. Das Unkraut wurde nicht mit jeder Wurzelfaser in der Tiefe des Herzens ausgerottet. Die unterdrückten Neigungen kamen in anderer Gestalt mit erneueter Gewalt wieder zum Vorschein. Ach, nicht selten kehrten oft sieben Geister zurück, die ärger waren als der ausgetriebene. Des Menschen Herz und Wille ist ein kleinmüthiges, verzagtes Ding. Soll der neue Mensch hervorgehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, so muß Gott der Schöpfer sein. Und freilich verfährt er anders, als der schwache Mensch, den die Sünde fortwährend in ihren Banden hält. Er umfaßt den Menschen mit starkem Arm, zerreißt das ganze Gewebe seiner kindischen Weisheit, verändert den ganzen Gesichtskreis um ihn her und giebt seinem Lebenswege eine ganz neue Richtung. Wie der Mensch unter Schmerzen und Wehen geboren wird, so geschieht auch diese neue Geburt oft unter tausend Schmerzen und Thränen. Der Mensch sträubt sich heftig gegen die Umwandlung seines Sinnes, aber Gott zwingt ihn mit liebreicher Gewalt auf andere Wege. Nach Regenschauern und Donnerschlägen kommt der heitere Tag des neuen Lebens, Friede und

Freude im heiligen Geist. Wie oft hielt ich die Wolke, die über mir schwebte, für Unglück drohend, und es kam aus ihr ein milder Regen auf den dürren Grund meines Herzens. Diese Zeit der Erweichung war für mich die fruchtbarste, väterlichste, segensreichste, welche die Vorsehung mir geben konnte. Ich mußte oft in Wehmuth Gott für die Leiden danken, die er mir gegeben, weil sie mich weiser, besser, demüthiger gemacht hatten. Ach, wenn mir der Herr nicht also hilft, wer soll mir helfen? Ich kann's nicht bei der Schwachheit und Ohnmacht meines Herzens. Darum schaff' in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Ps. 51, 12 und 13.

Was ist der Mensch, das Staubgebild,
Mit Allem, was sein Arm beginnet,
Wenn nicht im Seelengrunde mild
Ein Born des ew'gen Lebens rinnet?
Das Innerste, das mir bewußt,
Es ruft: Erlösung! Wiederbringung!
Die tiefste Sehnsucht in der Brust,
Sie seufzt nach himmlischer Verjüngung.

Das Alte stirbt und Alles wird
Im Licht der Liebe neu geboren;
Zur Heimath kommt, was sich verirrt,
Zur süßen Kindschaft, was verloren;
Der Geist auf Liebesflügeln dringt
Hinauf zu Ihm, der dich versöhnet,
Der wie ein Adler dich verjüngt
Und mit Barmherzigkeit gekrönet.

Am 2. Juni.

„Das Ende eines Dinges ist besser, denn sein Anfang." Pred. Sal. 7, 9. Ein Tag besteht freilich nur aus wenigen flüchtigen Stunden, aber das ganze Leben besteht aus einzelnen Tagen, und der Werth desselben in der Summe guter, weise benutzter, Gott geweiheter Tage. Die im Müßiggang, im Wohlleben, vielleicht gar im Dienste

der Sünde verlebten Tage müssen wir vom Leben abziehen, ja, wie ein ungerechtes Gut auch das wohlerworbene wegzehrt, so vergiften und verzehren die bösen Tage auch die guten. Darum ernste Prüfung an jedem Abende über die Stunden des Tages! Jeder Tag führt uns einen Schritt näher zur Ewigkeit! Wir sollen wachsen an Kenntnissen, an Einsicht, an Weisheit, sollen immer deutlicher und gründlicher verstehen, was der rechte, gute, vollkommene Gotteswille sei. Aber was würde es mir helfen, wenn ich an Kenntnissen, am Verstande zugenommen, und nicht auch an frommen Gesinnungen, an Liebe, an Treue, an Demuth und Gehorsam gegen meinen himmlischen Vater? Ich soll die Zeit zu einer nützlichen Thätigkeit, zu einer liebevollen Sorge für die Wohlfahrt meiner Brüder, aber auch für das heilige Werk meiner Besserung benutzen. Hätte ich auch heute durch Besonnenheit, Wachsamkeit, Selbstbeherrschung und durch ein lebhaftes Andenken an den allgegenwärtigen Gott für das Heil meiner Seele gesorgt, hätte ich jede Warnung vor der Sünde, jede Ermahnung zum Guten treu benutzt, hätte ich meine Pflichten mit Lust und Liebe, mit Eifer und Treue gethan: o wie froh könnte ich dann vor dir stehen, mein lieber himmlischer Vater. Ach, siehe nicht mein schwaches, wankelmüthiges Herz an und richte mich nicht nach dem unvollkommenen Tagewerke. Stärke meinen Willen, heilige meine Gesinnungen, befestige meine Entschlüsse, erhöre meine Gebete! Erhalte mein Herz bei dem Einen, daß ich deinen Namen fürchte, und lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen! Dein guter Geist führe mich auf rechter Bahn!

Am 3. Juni.

Es dämmert still und friedlich;
Ein schöner Tag verschied.
Umweht von sanfter Kühle
Bring' ich mein Abendlied.
Hold, wie ein Mutterauge
Auf liebe Kinder blickt,
Und alle, alle segnet,
Und jedes Herz entzückt,
So stand heut Gottes Sonne

Am blauen Himmel da,
Und Alles fühlte Wonne,
Worauf sie liebend sah.
Ihr jauchzten tausend Stimmen,
Sie pries der Blumen Duft;
Noch spricht von ihrer Güte
Die warme, milde Luft;
Es schmückte sich der Himmel,
Die Erde war voll Dank,
Als sie in stiller Größe
Am Abendhügel sank.
Wie schön ist's, zu beglücken
Und Segen auszustreu'n!
Das soll auch mein Bestreben
Auf Gottes Erde sein.
Wo ist des Hügels Schöne?
Der Abendröthe Pracht?
Die Herrlichkeit der Erde
Sinkt in des Todes Nacht.
Neigt sich des Lebens Sonne,
Schließt sich mein Auge zu,
Führt dann, ihr Himmelsboten,
Den Geist zur ew'gen Ruh'.
Aus dunkler Tiefe treten
Die hehren Sterne vor,
Und still und traulich steiget
Der holde Mond empor.
Es ist das Licht der Sonne,
Das ihn für uns erhellt!
Zu seinem Glanze schauet
Verklärt die Abendwelt.
So wird, wenn ich mit Treue
Mein Tagewerk vollbracht,
Zum höhern Licht und Glanze
Des Todes stille Nacht.
O wirkte dann mein Leben,
Auch wenn ich nicht mehr bin,
Im Segen guter Thaten
Noch auf die Nachwelt hin!

Am 4. Juni.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 16, 19—31.

Gott hat nach seiner Weisheit die Güter der Erde verschieden ausgetheilt. Es giebt Arme und Nothleidende, denen oft noch am Morgen das Brod fehlt, das sie am Mittage sättigen soll, die keine Stätte haben, wo sie ihr Haupt hinlegen könnten, die von der schwarzen Sorge durch das ganze Leben geleitet werden. Andere müssen im Schweiße ihres Angesichts ihr kümmerlich Brod essen, und erhalten oft für schwere Arbeit einen geringen Lohn. Wieder Andere leben bei geringer Anstrengung ihrer Kräfte im glücklichen Wohlstande, können sich die Tage des irdischen Lebens angenehm ausschmücken und haben bei den Beschwerden und Leiden desselben tausend Erleichterungsmittel. Etliche aber besitzen eine Fülle von irdischen Gütern, leben im größten Ueberflusse, können alle Wünsche für ein äußerliches Wohlleben befriedigen und den Glanz ihres Reichthums auch für Andere ausbreiten. Aber wie viele Gefahren sind mit diesen Reichthümern für Sittlichkeit und Tugend, für christliche Demuth und Frömmigkeit, für die Ruhe der Seele und für das Kleinod eines guten Gewissens verbunden! Wie leicht können sie zur Ueppigkeit, zum Stolz, zur Sinnenlust, zur Trägheit und Verachtung der höheren Güter des Geistes und Herzens verleiten! Auf wie Viele kann man die Worte der Weisheit 15, 12 anwenden: „Sie halten das menschliche Leben für einen Scherz und menschlichen Wandel für einen Jahrmarkt; geben vor, man müsse allenthalben Gewinn suchen, auch durch böse Stücke.“ So war es bei dem reichen Manne im Evangelio. Er lebte alle Tage herrlich und in Freuden, kleidete sich in Purpur und köstlicher Leinwand, war aller Ueppigkeit und Schwelgerei eines ausschweifenden Lebens hingegeben. Auf den armen, kranken Lazarus vor seiner Thür sah er mit Verachtung, ohne durch den Anblick seines Elends gerührt zu werden. Von der seligen Freude des Gebens wußte seine Seele nichts. Und doch hat uns Gott Kranke, Leidende, Arme und Unglückliche an den Weg unseres Lebens gestellt, daß wir uns ihrer erbarmen, daß wir trösten, rathen, helfen, retten und beistehen sollen. Beneidenswerthes Glück der Reichen, die Freude des Wohlthuns täglich empfinden zu können! Wie viele

Worte und Thränen des Dankes, wie viele gemilderte Schmerzen, wie viele erleichterte Sorgen und erquickte Herzen, wie viele gerettete Wittwen, Waisen und Familienväter begleiten sie mit ihren Gebeten und Segnungen in die bessere Welt, wenn sie ihre Güter weise benutzt haben und treue Haushalter über Gottes Geschenke und Gaben gewesen sind! „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten." Willst du mir deshalb, mein Gott, irdische Gaben verleihen, so gieb mir auch ein demüthiges und wohlthätiges Herz.

Am 5. Juni.

„Der erste Mensch, Adam, ist gemacht in das natürliche Leben, und der letzte Adam in das geistliche Leben; aber der geistliche Leib ist nicht der erste, sondern der natürliche, darnach der geistliche. Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch, der andere Mensch ist der Herr vom Himmel." 1 Cor. 15, 45—47. Das Höhere, Geistige, Himmlische konnte nicht das Erste sein, sondern das Natürliche, Irdische und Sinnliche. Der erste Mensch, Adam, in's natürliche Leben, ein zweiter, der höhere Adam, in's himmlische Leben. Der erste Mensch von der Erde, der andere der Herr vom Himmel. Wie wir des Irdischen Bild tragen, so werden wir auch des Himmlischen Bild tragen. Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben; die Verwesung kann das Unverwesliche nicht anziehen. Durch einen Menschen der Tod, durch Einen die Auferstehung der Todten. In Adam sind wir Alle gestorben, in Christo Alle erhoben zum ewigen Leben. Durch die ganze Schöpfung wird einst der große Siegsgesang ertönen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat in unserm Herrn Jesus Christus!"

Können die Bedürfnisse unseres Geistes prophetischer ergründet, kann das Trachten unseres Herzens leiser verstanden, kann das, was wir brauchen in Freude und Leid, im Leben und im Tode, um einzugehen nach der Pilgerschaft auf Erden in die himmlische Heimath, tiefer durchschaut, deutlicher ausgesprochen, reicher mitgetheilt und an-

schaulicher dargestellt werden, als Der es gethan hat, in welchem die Fülle der Gottheit wohnte? Und wenn sich Alle um uns sammeln könnten, die Er zum Lichte geführt, von der Sünde gereinigt, für ein heiliges Leben geweiht hat: was würden wir da erfahren und hören? Wir würden niederfallen und sprechen: „Mein Herr und mein Gott!“

Daß das ächte Menschenleben von Christo ausgeht, unter dem Einflusse Christi gebildet wird und hinüberreicht in das künftige Leben, wo es seine volle Herrlichkeit entwickelt, davon ist der Christ überzeugt wie von seinem eigenen Dasein. Es schafft dieser Glaube die fromme, allem Bösen abgewendete und allem Göttlichen zugewendete Gesinnung.

Die Gaben der göttlichen Liebe erwecken bei den Frommen immer eine tiefe Demuth, Reue und Schaam. Als Christus den Petrus gesegnet hatte mit dem reichen Fischzuge, sank dieser vor ihm nieder und sprach: „Herr, gehe von mir hinaus; ich bin ein sündiger Mensch!“ Aus dieser Demuth kommt dann Erhebung, Vertrauen, Dankbarkeit, fröhlicher Muth, felsenfester Glaube.

Am 6. Juni.

„Unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.“ 1 Cor. 13, 9 und 10. Wie oft ergreift mich der Schmerz über meine Mangelhaftigkeit, Schwäche und große Beschränktheit! Ich trage im Innern ein Bild des Höhern, Vollkommenen und Heiligen, ein Bild, das nicht aus Träumen, Schatten und leeren Luftgebilden gewebt ist, sondern das Wahrheit, Leben und Wirklichkeit hat; und doch kann ich dies Höhere nicht erreichen, dies Vollkommene nicht darstellen, dies Heilige nicht ausbilden in meinem Leben. Der Geist will, selbstständig und frei, in seinen Forschungen durch keine Fesseln gebunden, durch keine Schranken gehemmt, die Wahrheit erkennen und die untrügliche Weisheit schauen. Aber wie mangelhaft bleibt meine Erkenntniß, wie beschränkt mein Wissen, wie demüthigend jeder kühne Aufschwung des Geistes! „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich's stückweise,

dann aber werde ich's erkennen, wie ich erkannt bin.“ 1 Cor. 13, 12. Ich möchte gern meine Liebe zu Gott und Christus in einem frommen und gottseligen Wandel darstellen, frei von Thorheit und Sünde, die Tugend in ihrer himmlischen Klarheit in meinem Leben offenbaren. Aber wie unzufrieden muß ich oft mit meinen besten Handlungen sein! Wie viel Menschliches, Eitles, Selbstsüchtiges mischt sich da hinein! „Ich weiß, daß in mir, in meinem Fleische wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht.“ Röm. 7, 18. So ist's mit den Werken meines Berufs, mit dem was Amt und Pflicht erheischt. Wie ich mich auch mühe, Fleiß und Liebe daran setze, das Beste bleibt doch in mir zurück, und oft beschleicht mich eine tiefe Wehmuth, daß das Ziel der Vollkommenheit bei aller Beharrlichkeit und Mühe in weiter Ferne steht. Aber ich werde zum Ziele gelangen, das Ferne erreichen: das sagt mir eine innere, freudige Gewißheit, der Glaube an meinen Herrn und Heiland Jesus Christus. Wenn das irdische Kleid abgelegt und die Welt überwunden ist, werde ich vom Glauben zum Schauen, vom Stückwerk zum Vollkommenen, aus der Zeit zur Ewigkeit gelangen. „Ich will, mein Vater, daß wo Ich bin, da sollen auch Die sein, die du mir gegeben hast“ — sprach mein göttlicher Erlöser in seinem hohenpriesterlichen Gebet.

Am 7. Juni.

„Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch auf seinen Acker säete. Es ist das kleinste unter allen Samen, wenn es aber erwächset, wird es ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter den Zweigen.“ Matth. 13, 31 und 32. Wie sich Alles in dieser schönen Jahreszeit aus der Erde hervordrängt, die Scholle durchbricht, zum Lichte emporstrebt, zu Blättern, Blüthen, Zweigen sich entwickelt, die Bäume mit grünem Laube umkleidet und überall hin Glanz Duft und Freude bereitet! Welche Schöpfungskraft im Keime, und wie viel guter Zufluß und Segen aus dem Erdreich, aus der Luft und vom Himmel herab! Was gehört dazu, ehe aus dem Korn die Aehre,

aus der Blüthe die Frucht, aus dem Pflänzchen der Baum erwachse! so ist's wohl auch mit des Menschen geistiger Bildung und Wachsthum. In seinem Innern liegt ein Keim des Göttlichen, der aufwärts treibt zum höhern Lichte, der die Schranken des Irdischen durchbricht und seine Blüthen und Zweige in den Himmel hinauftreibt. Ist der Boden fruchtbar und nahrhaftig, kommen Früh- und Spätregen zur rechten Zeit, leuchtet die Sonne mit ihrem belebenden Lichte, so gedeihet das Körnlein und wird ein großer Baum, daß die Müden in seinem Schatten sich lagern, die Hungrigen von seinen Früchten sich erquicken, die Vöglein in seinem Laubwerk wohnen und alle Wanderer mit Freuden schauen auf das edle, herrliche Gewächs. Der Boden aber muß zart, kühl, tief und kräftig sein. Willigkeit der Aufnahme, Treue und Tiefe der Bewahrung, Geduld und Kraft in der Anwendung — das sind Eigenschaften der guten Seele. Dem erquickenden Regen, dem milden Sonnenschein, dem stärkenden Thaue des göttlichen Worts dürfen wir uns nicht entziehen, sondern Alles willig, freudig, dankbar aufnehmen. Trieb von Innen, gedeihliche Witterung von Außen, so wird der Keim des göttlichen Lebens sich schön entwickeln, herrlich aufsprießen, liebliche Früchte tragen und der Ewigkeit immer schöner entgegenreifen. O laß mich, du Allsegnender, mit stillem und treuem Herzen Frucht bringen in Geduld für Zeit und Ewigkeit.

Am 8. Juni.

Leise schwand des regen Lebens Spur;
Es hüllte die Natur
In dunkle Schatten
Sich ein, und rief die Matten
Zur stillen Ruh'.

Jetzt, in heit'rer, unumwölkter Nacht,
Wird deine Lieb' und Macht,
Und deine Nähe,
Den ich im Sternglanz sehe,
So fühlbar mir.

Dankbar preiset dich mein Saitenspiel!
Du gabst des Guten viel,
So viele Freuden;
Bewahrtest mich vor Leiden,
Allgütiger!

Ahnet denn mein heißer Wunsch zu viel,
Der an der Wallfahrt Ziel,
Dort über Sternen
In unbekannten Fernen
Die Heimath sucht?

Nein, ich weiß: Schlöss' jetzt zur letzten Ruh'
Das müde Aug' sich zu,
Es fiel der Schleier
Des Geistes, der dann freier
Zu dir sich schwingt.

Gott, mein Vater, dir befehl' ich mich;
Mein Herz vertraut auf dich;
In Schmerz und Freuden
Soll nichts mich von dir scheiden,
Du bist mein Hort!

Dein bin ich, in Tod und Leben dein,
Laß meine Seele rein,
Laß, deinen Willen
Mit Treue zu erfüllen,
Mir Wonne sein!

Am 9. Juni.

„Der Herr ist nahe Allen, die ihn anrufen, Allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien und hilft ihnen.“ Ps. 145.

18 und 19. Wie ein Kind, das sich von seinen Eltern verirrt hat, so voll Unruhe, Angst und Sorge ist der Mensch, wenn er sich von Gott entfernt hat, wenn er seinen eigenen Weg geht nach dem Dünkel seines Herzens, wenn er in Leichtsinn und Thorheit versunken an das Eitle und Nichtige sich hingegeben hat. Das bunte Spiel des Lebens mag ihn eine Zeit lang ergötzen, bald aber tritt eine gewaltige Leere, das Gefühl des Alleinseins, eines zweck- und haltlosen Lebens ein. Kommen dann noch bittere Erfahrungen, Mißgeschick und Unglücksfälle hinzu, erkennt der Irregeleitete den Wankelmuth und die Schwäche des Herzens, das Eitle des weltlichen Verkehrs: dann bemächtigen sich Mißmuth, Reue und Ueberdruß seiner Seele. Der Trotz verwandelt sich in Kleinmuth, der Leichtsinn in Reue, das Selbstvertrauen in Verzweiflung.

Wie ruhig und heiter, wie sicher und wohlgemuth, wie stark und unüberwindlich fühlt sich dagegen der Gerechte, dem der Herr nahe ist. Und er kommt mit seiner Kraft, mit seiner Hülfe, mit seinem Frieden, wenn wir ihn anrufen. Der Fromme will nur, was Gott gefällt, ergiebt sich in seinen Willen und erkennt in allen Schicksalen die Fügung der göttlichen Vorsehung. Darum geschieht allezeit, was der Gottesfürchtige begehrt. Das Gebet erhebt ihn zu Gott, versetzt ihn in seinen Geist und Willen, erfüllt ihn mit Gehorsam und Liebe. Von dem Gebete kommt er mit der Ueberzeugung, daß Gott sein lieber Vater sei, daß er es immer mit ihm wohlmachen und ihm Alles geben werde, was zu seinem Besten dienet. Brechen dann auch Sturm und Ungewitter herein, wird dem Herzen auch bange und wollen Muth und Hoffnung auch schwanken: der Herr hilft den Gerechten und höret auf ihr Schreien. Er ist mächtig in dem Schwachen und kommt mit der Verheißung: „Kann auch eine Mutter ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarmet über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen.“ Jes. 49, 15. Nun ist der Gottesfürchtige still und ruhig in seinem Herzen und spricht mit Nahum: „Der Herr ist gütig und eine Veste zur Zeit der Noth; er kennet die, so auf ihn trauen“ (Nah. 1, 7); und mit Paulus: „Ich vermag Alles durch Den, der mich mächtig macht, Christus.“ Philipp. 4, 13.

Am 10. Juni.

Wiederum breitet die Nacht ihren dunklen Schleier über die Erde, In einsames Schweigen ist Alles versunken. Auch die Meinigen schlafen in sicherer Ruhe um mich her. Da komme ich denn zu dir, mein Gott, mit meinem Gebete und danke dir für alles Gute, das mir auch dieser Tag und die vergangene Woche gebracht hat. Getrost lege ich mich schlafen; denn du wachest über mir mit deiner Gnade und bewahrest meinen Odem in deinem Geiste. Du wandelst segnend durch die Nacht und gießest Erquickung und Kraft auf alle Müden herab. Wie im erfrischenden Thau das Gewächs sich erhebt, so duftet am Morgen die Blume herrlicher und das Laub erglänzt in schönerem Grün. So gehet auch der Mensch aus der Nacht mit neuen Kräften gestärkt, mit frischer Lebenslust gerüstet hervor. Du, mein Hüter, schläfst und schlummerst nicht; du wirst auch mich zu dem morgenden Tagewerke rufen mit neuer Lust und Kraft. Alle Hülfe kommt von dir, der du Himmel und Erde gemacht hast; in dir leben, weben und sind wir. Dies Gefühl erhebt mich über das Dunkel der Nacht, über die Schranken der Erde, über das glänzende Heer der Sterne. Wie weidet sich meine Seele an deiner Größe! Wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken! Bedecke mich auch in dieser Nacht mit deinen Flügeln und halte mich fest in den Armen des Friedens. Entferne von mir und meinem Hause jedes drohende Uebel, schütze mein Eigenthum vor Diebstahl und wehre dem glimmenden Funken, daß er nicht zur zerstörenden Flamme werde. Schenke mir und den Meinen, schenke Allen, die ihr Tagewerk gut vollbracht haben, eine sanfte, gute Nacht. Laß die sorgenschweren Herzen ihren Kummer vergessen; mildere die Schmerzen der Kranken; laß die Sterbenden in Frieden scheiden! Sollte diese Nacht auch mir den Todesengel zuführen, o so laß mich abscheiden in deinem Frieden und eingehen zu deiner Freude. Dir lebe ich; dir sterbe ich; in deine Hände befehle ich lebend und sterbend meinen Geist.

Am 11. Juni.

Am zweiten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 14, 16—24.

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde; daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit und zum ewigen Leben kommen. Darum sandte er seinen eingeborenen Sohn, der Alle zu dem Reiche des Lichts, des Friedens und der Seligkeit rufen und führen sollte. Aber fast Jeder schlug die Einladung aus und suchte allerlei Vorwände, womit er seine Ablehnung entschuldigte. „Ich habe einen Acker gekauft und muß hinausgehen, ihn zu besehen — ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und gehe hin, sie zu besehen — ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen." Lauter irdische Sorgen, Angelegenheiten und Freuden, die sie abhielten, zu Christus zu kommen und an seinen Segnungen Theil zu nehmen. Und sind dies nicht noch jetzt die Hinderungen der Gemeinschaft mit Christus und der Theilnahme an dem Reiche Gottes? Sind nicht so viele Menschen verstrickt in irdischen Geschäften und Sorgen für das äußere Leben, daß sie zu einem ernsten Nachdenken über sich selbst, zu einer treuen Sorge für das Heil ihrer Seele gar nicht kommen können? Giebt es nicht so Viele, die im Genusse sinnlicher Freuden ihr ganzes und volles Genüge finden? Was kümmert sie die Erkenntniß der Wahrheit, der Besitz der Weisheit, das Kleinod der Tugend, das Entzücken der Seligkeit? Was fragen sie nach der Liebe Christi, nach seinen Verheißungen und Tröstungen, nach der Theilnahme an seinem Reiche? Ich mag wohl irdische Güter besitzen, die Geschäfte meines Berufs eifrig betreiben, die Gaben Gottes dankbar genießen, und schmecken, wie freundlich der Herr ist: aber so, daß Alles geschieht zur Ehre des Herrn, in Beziehung auf das bessere Theil im Himmel, daß ich Alles der Liebe zu Christus unterordne und meine erhabene Bestimmung nie vergesse. Ist das auch immer und allenthalben von mir geschehen? Habe ich das Eine, was noth thut, klar erkannt und lebhaft ergriffen? — Ach, verstoß' mich nicht mein Herr, wenn ich deine Einladung ausgeschlagen, und laß mich dein Abendmahl schmecken. Ich habe auch heute die Seligkeit deiner Liebe empfunden und im Heiligthum Gottes reichen Trost und Freude empfangen. Jeder Sonntag ist ein Ruf, eine Einladung von dir.

O laß mich gerne weilen in dem, das deines Vaters ist. „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth. Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Wohl Denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar. Sela." Ps. 84, 2. 3 und 5. Eins thut noth; ich will das bessere Theil erwählen.

Am 12. Juni.

Zu des Lebens Ernst erziehet
Ernst des Hauses Müh' und Pflicht,
Und die treue Liebe siehet
Wahrlich auf das Ihre nicht.
Eignes Glück im Fremden finden,
Rastlos um sich her erfreu'n,
Still entbehren, mild verzeih'n,
Hohen Sinns sich überwinden,
Treulich helfen, liebend pflegen:
Das bringt Gottes reichen Segen.

„Drei schöne Dinge sind, die beide Gott und den Menschen wohlgefallen: wenn Brüder eins sind, und die Nachbarn sich lieb haben, und Mann und Weib sich mit einander wohl begehen." Sir. 25, 1 und 2. Kein Glück des Lebens geht über das häusliche Glück. Ist uns Wohl bereitet im Hause, waltet da die treue Liebe, wohnen Eintracht und Friede mit uns unter einem Dache, dann trägt sich jedes Ungemach leicht, dann vergißt man die Welt mit ihren Sorgen und mit ihrem unruhigen Treiben, dann genießt man jede Freude zehnfach und birgt sich bei den betrübenden und erschreckenden Erscheinungen der Zeit in den Schatten stiller Häuslichkeit. Was aber stört den Frieden der Familien mehr, als jenes selbstsüchtige Wesen, das nur seinen Vortheil, seine Bequemlichkeit, sein Ansehen sucht, das keine Schwäche verzeiht, keine Uebereilung vergiebt, keine Kränkung erträgt. Da ist Stolz und Hochmuth, und auf der andern Seite soll Gehorsam und Demuth sein! An Eintracht und

Frieden, an ein freundliches Entgegenkommen, an einen gegenseitigen Dienst der Liebe ist da nicht zu denken. Wo die Eintracht gewichen ist, da weicht auch der Segen des Herrn, da ist kein verständiges Zusammenwirken, kein gegenseitiges Unterstützen, kein kluges Zurathehalten. Mißverständnisse werden genährt, Worte gewogen, Blicke gedeutet, Fehler vergrößert, Schwächen in Laster verkehrt. Was der Eine erworben, vergeudet der Andere; was Dieser beginnt, verhindert Jener. Die Kinder werden ungehorsam, Freunde partheiisch, Nachbarn treulos, die Dienstboten verachten das Regiment des Hauses und Ohrenbläser und Verleumder dringen durch alle Thüren herein. Selbst die festlichen Tage verlieren allen Reiz; wie will man die Sorgen des Lebens, die Bürde der Armuth, die Schmerzen der Krankheit, den Kampf der Widerwärtigkeiten aushalten? Der Tod ist besser, als ein solches zerfallenes, trübseliges, jammervolles Leben. — Wo aber die Liebe Alles trägt und duldet, versöhnet und ausgleichet, Thränen trocknet und Sorgen verscheucht: da ist auch der Gott der Liebe mit seinem Segen und verleihet ein stilles Leben in Frieden und Freude. Das wollest du auch mir geben, du lieber himmlischer Vater, die Liebe mehren in meinem Hause, uns Alle mit jedem Tage fester verbinden und das Werk unserer Herzen und Hände segnen.

Am 13. Juni.

Sprüche Sal. 31, 10—31.

Ein Weib von Tugendglanz, wie selten ist's zu finden!
Der Perlen Kostbarkeit reicht nicht an ihren Werth.
Des Mannes Herz kann sich auf sie verlassen;
An Segen wird's ihm fehlen nimmermehr.
Nur Lieb' und Gutes wird sie ihm erweisen;
Sie thut kein Leides ihm ihr Lebenlang.
Bewerbsam sucht sie Flachs und Wolle,
Und wirkt daran mit rascher, froher Hand;
Ist wie ein Kaufmannsschiff, das Waaren bringet,
Von ferne schafft sie Nahrung sich herbei.
Sie stehet auf, noch ist es Nacht,

Giebt ihrem Hause Brod, den Mägden Arbeit:
Denkt auf Besitzthum, und erwirbt es,
Von ihres Fleißes Frucht kauft sie den Weinberg.
Sie gürtet früh sich zu des Tages Müh',
Und stärkt die Arme stets zu neuem Fleiß.
Sie schmecket ihres Fleißes süße Frucht;
Auch in der Nacht verlöscht die Lampe nicht.
Sie greifet frühe nach dem Rocken hin,
Und hält die Spindel fest in ihrer Hand.
Doch öffnet sie die Hand auch für die Armen,
Und reichet ihre Hand dem Leidenden.
Sie fürchtet nicht des Winters rauhe Zeit,
Denn Decken hat sie zwiefach in dem Hause.
Sie wirket Kleider sich aus Seidenzeug,
Byssus und Purpur ist ihr Festgewand.
Geachtet ist ihr Mann in der Versammlung,
Er sitzet bei den Aeltesten des Landes.
Sie webet Schleier und verkaufet sie;
Und bringt dem Kaufmann Gürtel zum Verkauf.
Ehr' und Würde ist ihr Festgewand;
So lächelt froh sie jedem Tage zu.
Mit weiser Rede öffnet sie den Mund;
Auf ihrer Zunge ist nur sanft Gebot.
Sie merkt, was überall geschieht im Hause,
Die Faulheit findet keine Stätt' bei ihr.
Die Söhne steigen hoch und preisen sie,
Der Mann rühmt laut vor allem Volke sie:
„Viel Landestöchter sind wohl tugendsam;
„Du übertriffst sie aber Alle."
Anmuth trügt und Schönheit ist vergänglich;
Ein gottesfürchtig Weib ist ehrenwerth.
Sie ist im Haus' die fromme Priesterin
Und übt darin den Gottesdienst mit heit'rem Sinn.

Am 14. Juni.

„So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen.“ Eph. 5, 15. Damit will uns der Apostel nicht die gewöhnliche Klugheit des Lebens empfehlen, welche Gewinn und Verlust, Vortheil und Schaden bedächtig abwägt und berechnet, welche die Gesinnung und Gemüthsart der Menschen sorgsam erforscht, um daraus für sich selbst Nutzen zu ziehen, und die in der Wahl der Mittel zur Erreichung selbstsüchtiger Zwecke eben nicht sehr gewissenhaft ist. Wie könnte auch die Christuslehre aus der reinen, heiteren Himmelsluft hinabsteigen in den trüben Nebelkreis selbstsüchtiger Klugheit! Paulus lehrte im Vorhergehenden: „wandelt wie die Kinder des Lichts!“ wie es verständigen, von Gott erleuchteten Christen geziemt; habt nicht Gemeinschaft mit den verderblichen Werken der Finsterniß; strafet die Gebrechen und Laster der Sündhaften durch euren frommen, unbescholtenen Wandel. Damit beschreibt er die Vorsicht, die eine Tochter der Weisheit ist, die Schlangenklugheit mit Taubeneinfalt paaret, die sich zu dem Schwachen herabläßt, um ihn zu dem Höhern hinaufzuziehen, die von den vorhandenen Mitteln zur Erreichung guter Zwecke die passendsten und besten auswählt, die dem Kinde Milch und dem Manne kräftige Nahrung reicht, die nicht blos für den Augenblick gewinnen will, sondern für die Zukunft säet. Wie der Landmann den Boden prüft für seine Aussaat, nach dem Wetter schauet und die rechte Zeit erforschet; wie der Hausvater um sich blickt, die Umstände wohl erwäget, die Gelegenheit sorgsam benutzt, um seinen Wohlstand zu gründen und zu vermehren: so benutzt der vorsichtige Christ die angenehme Zeit des Heils, um in sich und um sich das Reich Gottes zu mehren, für das Heil seiner Seele Schaden und Nachtheil abzuwenden, rechtschaffen zu werden in der Liebe und zu wachsen in allen Stücken an Dem, der das Haupt ist, Christus. Ach, möchte ich doch zu einem solchen Leben und Wandel immer vorsichtiger, bedächtiger und eifriger werden! „Lerne die Weisheit für deine Seele, ruft uns der Weise auf dem Throne zu; wenn du sie findest, so wird es nachher wohlgehen und deine Hoffnung wird nicht umsonst sein.“ Spr. 24, 14.

Am 15. Juni.

Zur Bekehrung gehört mehr Kraft als zum faulen Stehenbleiben. Darum ist die Besserung in der Jugend viel leichter als in späteren Jahren. Der Jüngling entscheidet sich rasch und mit Feuer für den Umsturz seiner sittlichen Lebensweise; der gereiftere Mann ist schwerer und langsamer auf eine neue Bahn des Wissens oder eines sittlich höhern Lebens zu führen. Die Jugend entscheidet für das ganze Leben. Darum früh aus dem Leichtsinn und aus dem Dienst der Welt, zum Ernst des Lebens und zum Dienste Gottes.

So Viele, die zu einem höhern Alter gelangt sind, beklagen sich, daß sie so manche schöne Hoffnung aufgeben, so viele großartige Entwürfe über Bord werfen mußten, daß der Sturm des Lebens so viele Blüthen abgestreift hat, die kalten Nachtfröste die edelsten Empfindungen erstarrt haben, daß ihr Vertrauen gemißbraucht, ihr Glaube erschüttert, ihre Begeisterung verhöhnt ist. Der Weise aber macht keine großen Ansprüche an's Leben, sucht nicht im irdischen Besitz und im bunten Spiel des Lebens seine Ruhe, trachtet nicht nach dem, was ihm die Erde bietet, sondern nach dem, was ihm der Himmel verheißt. In Christus sind verborgen alle Schätze des Himmelreichs. Wohnt er sich immer tiefer ein in unser Herz, so tragen wir das beste Theil davon. Die Blüthe muß fallen, wenn die Frucht reifen soll, und zuletzt muß der Leib verwelken und sterben, damit die Seele zum wahren Leben komme.

Das Alter, welches das ewig junge und frische Leben in Christus nicht kennt, erstarret in selbstsüchtigen Neigungen, in Furcht, Geiz, Habsucht, und ist voll Schrecken des Todes. Kein kläglicherer Anblick, als ein solches abgelebtes Leben, solch dürres Reis im kalten Winter, solch graues Haupt ohne Weisheit, solche weite Wüste voll dürren Sandes. Lieber in der Jugend sterben, als ein solches Alter. Willst du mich, mein Gott, zu einem höhern Lebensziele führen, so erhalte mich auch fest im Glauben, treu in der Liebe und fröhlich in der Hoffnung.

Am 16. Juni.

„Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit.“ Eph. 5, 16. Wir nennen böse Zeit, wenn Seuchen, Theuerung, Mißwachs, Krieg oder eine andere leibliche Noth in's Land gebrochen ist und Armuth, Sorge, Thränen und Jammer verbreitet. Und allerdings gehören christliche Geduld, Ergebung, Muth und Vertrauen dazu, um solche Zeiten zu ertragen und in Segen für sich zu verwandeln. Aber eigentlich böse Zeiten sind diejenigen, welche Gefahr für unsern Glauben und für unsere Tugend bringen. Als Paulus jene Warnung schrieb, hatten die Christen ihres Glaubens wegen viel zu dulden. Verfolgung, Haß, Kerker und Tod waren nicht selten der Lohn für treue Anhänglichkeit an Christus und für das offene Bekenntniß des Glaubens. Wie Viele konnten da versucht werden, ihren Herrn zu verläugnen und von der erkannten Wahrheit abzufallen. Bedrohen auch nicht mehr Verbannung und Schwert die Heerde Christi, so hat doch auch unsere Zeit ihre Gefahren für die Gläubigen in Christo. Erhebt nicht immer noch in der Christenheit der Unglaube sein Haupt und rüstet sich mit allen Waffen des Witzes und Scharfsinns gegen das Wort der Offenbarung? Ist nicht noch der Aberglaube geschäftig, durch alle Künste der Finsterniß die Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit zu hintertreiben? Giebt's nicht jetzt noch Bedächtige und Kluge, die mit der Zeit unterhandeln, die sich feig und knechtisch vor den Göttern der Erde beugen, die in der Verehrung Christi die größte Lauigkeit beweisen und mit dem Landpfleger Felix die Sorge für das ewige Heil der Seele auf ferne und gelegene Zeit aufschieben? Und dies sind oft die angesehensten und bedeutendsten Männer, die für die Aufgeklärten und Klugen im Lande gelten und denen es äußerlich wohlgeht. Findet sich da nicht Mancher versucht, Christum zu verläugnen, sich seines Evangeliums zu schämen und sich dahin zu setzen, wo die Spötter sitzen? Darum will ich wachen und beten, daß ich nicht in Anfechtung falle, daß ich dem Götzen der Zeit nicht das Knie beuge, daß ich dem bösen Feinde Widerstand leiste und das Kleinod des Glaubens rette aus dem Strome des Verderbens. Es gehet der Teufel immer noch umher wie ein brüllender Löwe und suchet, wen er verschlinge, oder schleichet herbei wie eine listige Schlange, und suchet, wen sie vergifte.

Am 17. Juni.

„Werdet verständiger, was da sei des Herrn Wille." Eph. 5, 17. Unser ganzes Verhalten muß von einer richtigen Erkenntniß der Wahrheiten des Evangeliums geleitet werden. Unwissenheit in der Lehre des Heils, Nichtachtung der Stimme des Herrn in seinem Worte führen in Irrthum, Thorheit und Sünde. Je heller das Licht ist, welches uns leuchtet auf dem Pfade des Lebens, desto sicherer und rascher werden wir vorwärts schreiten. Wer aber bei dunkler Nacht in unwegsamer Gegend wandelt, der thut ängstliche, ungewisse Schritte, erschrickt vor jedem Geräusch, fürchtet überall Gefahren, kommt aus Irrthum und Täuschung nicht heraus, fällt über jeden Stein des Anstoßes und versinkt, ehe er es meinte, in Abgründe und Tiefen. So der Unglückliche, dem die Sonne der Offenbarung in Christus nicht aufgegangen ist. Er kennt weder Gott in seinem Verhältniß zur Welt und zum Menschen, noch die große Bestimmung seines Lebens und den Weg zur ewigen Heimath. Er kommt aus Irrthum, Zweifel, Unruhe und Sorge nicht heraus. Wer sind denn Diejenigen, die Christus und sein Wort verachten und seine Erlösung nicht begehren? Es sind Diejenigen, die ihn nicht kennen, sein Wort nicht verstehen, und sich gar nicht die Mühe geben, in den Sinn seines gnadenreichen Evangeliums einzudringen. Auf der Erkenntniß des göttlichen Willens beruht unser Glaube, und aus dem Glauben muß unser christliches Leben hervorgehen. Wie sollen sie aber Den anrufen, an den sie nicht glauben? und wie sollen sie glauben an Den, den sie nicht kennen? Wer sein natürliches Verderben nicht einsieht, wird nicht nach einem Heiland fragen. Nur wer vom Tode zum Leben hindurchgedrungen und aus einem trostlosen Zustande zu der Freudigkeit im Herrn gekommen, nur der kennt die Kraft des göttlichen Lichtes, die Wirkungen der erlösenden Liebe und die Gnade des himmlischen Vaters. Auf die Demuth und Liebe folgt ein mit Früchten der Gerechtigkeit geschmückter Wandel. Oeffne mir die Augen, mein Gott, daß ich deine Liebe empfinde, deine Herrlichkeit schaue, dein Wort verstehe und zu deinem Frieden gelange. Leite mich in deine Wahrheit, dein Wort ist und bleibet ewig wahr.

Am 18. Juni.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 15, 1—10.

Wie rührend ist die Liebe des Heilandes zu den Sündern! Er will, daß Allen geholfen werde, besonders Denjenigen, die sich verirrt haben, die in der Wüste verschmachten, die ein Raub der wilden Thiere werden könnten. Die Liebe zu dem armen, verlornen Menschengeschlecht trieb ihn vom Himmel herab auf die Erde. Er sieht die Mühseligen und Beladenen, die Leichtsinnigen und Verführten, die Unwissenden und Verblendeten, die Reumüthigen und Verzweifelten, Ach, er möchte Alle retten aus den dürren Steppen des Unglaubens und sie führen auf die grünen Auen des ewigen Lebens. Er siehet das verirrte Schäflein zwischen Abgründen und unwegsamen Klippen. Da scheuet er keine Gefahr und Mühe, klimmt hinauf zu den steilsten Höhen, achtet nicht der brennenden Strahlen der Sonne, und hat er das Schäflein erreicht, so nimmt er es auf seine Schultern und trägt es voll Hirtenfreude und mit Hirtentreue zur Heerde. Die Neunundneunzig, die der Herr in der Wüste läßt, sind ihm auch lieb, aber das verlorne Schäflein regt die Liebe doppelt an und erfüllt das Herz mit heiliger Sorge. Die Aeußerungen der inbrünstigen Liebe vermehren sich mit der Gefahr, den Geliebten zu verlieren. Vor den Engeln Gottes aber ist Freude über einen Sünder, der gerettet ist. Da sehe ich, wie Gott die Menschen so lieb hat, wie er sie von den Fesseln des vergänglichen Wesens erlösen, ihnen die Sünde vergeben und sie in die Kreise der Seligen führen will, wie er uns den Weg dazu in Christus gezeigt und durch ihn eine ewige Versöhnung gestiftet hat. Engel Gottes freuen sich unserer Rettung, nehmen Theil an unserm Geschick und empfangen uns an den Pforten der Ewigkeit mit Himmelsgruß und Gottessegen. Auch ich gehöre zu der Heerde des treuen Hirten, auch um mich bekümmert er sich und bewachet meine Schritte. Wie fühle ich mich so groß, so sicher und über der Erde Staub erhaben in der seligen Gemeinschaft mit meinem Erlöser! „Wer will mich scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefährlichkeit? oder Schwert? In dem Allem überwinde ich weit

um Deß willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum und Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn." Röm. 8, 35. 37—39.

Am 19. Juni.

Treulich nimmst, o guter Hirte,
Du dich deiner Heerde an,
Suchst und lockest das verirrte
Schäflein auf die rechte Bahn.
Freuest dich, wenn es sich
An dich schmieget inniglich.

Welche sich zu dir gesellen,
Leitest du durch Nacht und Grau'n
Zu des Lichts und Lebens Quellen,
Zu des Friedens stillen Au'n.
Bis entzückt und erquickt
Auf zu dir die Heerde blickt.

Auch ich durfte zu dir kommen,
Mich berief dein treuer Mund,
Auch mich hast du aufgenommen,
Guter Hirt, in deinen Bund.
Dir entquillt sanft und mild
Was des Herzens Sehnen stillt.

Wie erhellte deine Gnade
Meines Fußes dunkle Bahn,
Wollt' auf meinem Pilgerpfade
Schmeichelnd sich die Sünde nah'n

Kam sie nah, warst du da,
Daß kein Leides mir geschah.

Von des Abwegs jäher Krümme
Hielt mich deine Hand zurück,
Und ich hörte deine Stimme,
Sahe deinen Liebesblick.
O dafür dank' ich dir!
Bleibe, Herr, doch stets bei mir.

Mehre deine treue Heerde,
Sammle, was im Dunkeln irrt,
Daß dein Reich erfüllet werde,
Eine Heerde, du der Hirt.
Ich bin dein, du bist mein!
Also laß es ewig sein.

Am 20. Juni.

„Ein Freund kommt zu dem andern in der Noth, aber Mann und Weib viel mehr." Sirach 40, 23. Welche unerschöpfliche Quelle des Trostes, der Liebe und der Freude hat uns Gott in dem traulichen Familienleben eröffnet! Wie einsam, wie arm, wie freudenleer würden die Tage unserer irdischen Wallfahrt hinschwinden, wenn nicht das Band treuer Liebe Mann und Weib, Eltern und Kinder, Geschwister und Verwandte unter einander verbände. Wer in einem häuslichen Kreise lebt, in welchem Liebe und Vertrauen sich jeden Augenblick begegnen, wo Herzlichkeit und Wohlwollen aus jedem Auge spricht, wo Einer dem Andern entgegenkommt mit freundlichen Worten und hülfreicher That, wo der Geist des Friedens und der Eintracht Alles nahe bringt und vereinigt, jedes Mißverständniß löset und jeden Eigensinn hindert: der wird hier schon den Himmel auf Erden gefunden haben, die Liebe Gottes preisen und sich selbst veredelt und gebessert fühlen. „Hier ist gut sein; hier wollen wir Hütten bauen und immerdar bleiben!" — wird er mit den Jüngern des Herrn sprechen.

Heil dem Manne, der ein Weib gefunden, in welchem die Schönheit und Würde der menschlichen Natur zugleich erscheint, das treu in seinem Berufe, mit Maria sitzend zu den Füßen des Herrn, sicher sich lehnt an den Willen der männlichen Kraft, und seinen Weg in Unschuld und Frieden wandelt. Ihr wird kein Opfer zu groß, keine Entbehrung zu schwer, keine Mühe zu lästig. O dieser Friede in dem Herzen einer treuen Gattin, einer liebenden Mutter; diese stille, heitere Zufriedenheit, die kein Mißgeschick ihr rauben kann; dieses stille, friedliche und demüthige Walten und Wandeln in allen Räumen des Hauses: wie erheitert und erquickt ein solcher Anblick dem Manne das Herz. Welches herrliche Bild ist dieser Friede von jener Ruhe des Geistes, die jeder Mensch unter allen Wechseln des Glücks in sich erhalten könnte, wenn es ihm zur Gewohnheit geworden wäre, in jeder Lage seines Lebens nur seine nächste Pflicht zu thun, wie es der Mutter gleichmäßiger Sinn ist, einzig zu leben für die theuren Gegenstände ihrer Sorgen.

Heil dem Weibe, das in dem Manne ihrer Liebe auch das starke, ruhige, fromme Herz gefunden, das von edlen Gefühlen und großen Gedanken bewegt, warm für Wahrheit und Recht, für Gott und Tugend schlägt, vor keiner Gefahr erschrickt, von keiner Noth niedergebeugt, von keiner Furcht geängstet wird! Wie Christus das Haupt der Gemeinde ist, so ist der Mann das Haupt des Hauses. Es lehnt sich getrost das schwache Weib an den starken Arm des Mannes, wenn es auch draußen toset und stürmt, wenn das Heer der Sorgen heranzieht und den Menschen bange wird vor Warten der Dinge, die da kommen sollen. Sie schließen Beide sich fest an einander, und aus gemeinsamer Liebe kommt Ergebung, Muth und starkes Vertrauen. Und wer vergißt nicht seines eigenen Kummers, wenn er in den Kreis glücklicher Kinder oder fröhlicher Jünglinge und Jungfrauen eintritt. Sie haben nur für die Freude einen dauernden Sinn und nähren Traurigkeit und Sorgen nicht einen Augenblick länger, als der Schmerz oder die Furcht sie ängstigt. Wie verstimmt müßte das Gemüth, wie verfinstert das Herz sein, wenn der liebliche Strahl der Freude aus ihrem Auge, der unbewölkte Himmel auf ihrem Angesicht kein Licht in die Nacht unseres Trauerns brächte.

Wie glücklich bin ich, mein Gott, daß du auch mich eingeführt in der Häuslichkeit trauliche Schatten; daß auch mich der Liebe feste Bande umschließen zu einem stillen, heiteren Familienleben! Die Theuren, die du meinem Herzen so nahe gestellt, schmücken mir das Leben, wecken tausend Freuden und verwandeln auch die Sorge und den Schmerz in eine Quelle sittlicher Veredelung und höheren Genusses. Sie Alle schlafen

schon unter deinem väterlichen Schutze so ruhig und sicher, athmen in glücklicher Vergessenheit Kraft und Erquickung zu neuer Lebensfreude. O walte über sie mit deinem Frieden, bewahre das Haus, wende alle Gefahren gnädig von uns ab und laß uns Alle gesund und heiter wieder erwachen, auf daß wir leben zu deinem Preise, wandeln nach deinen Geboten und uns einst Alle wiederfinden in der himmlischen Heimath.

Am 21. Juni.

Mich führt des Glaubens starke Hand,
Die Hoffnung leuchtet vor,
Die Liebe hebt mit festem Band
Mich aus dem Staub empor.
Ihr Odem haucht auf Land und Meer,
Sie steu'rt des Mondes Kahn,
Sie leitet der Gestirne Heer,
Sie facht die Sonnen an.
Doch wärmer haucht und heller facht
Ihr Odem Geister an,
Und führt durch kurze Erdennacht
Zum weiten Ocean,
Wo laute Fluth des Jubels schallt,
Wo Licht dem Licht entsprüht,
Wo Wonn' an Wonne wogt und wallt,
Wo Lieb' an Lieb' verglüht.

Das schöne Kapitel von der Liebe (1 Cor. 13) gehört zu den Stellen in der heiligen Schrift, deren Tiefe und Herrlichkeit die Seele überfüllt, die man nie genugsam erwägen, nie vollständig erkennen kann. Wenn man sie gelesen, möchte man die Bibel zumachen und in stiller Betrachtung der Tiefe des Reichthums nachsinnen. Wer mag das Wesen, die Kraft und Vortrefflichkeit der christlichen Liebe einfacher, wahrer, lebendiger darstellen, als der Apostel, der selbst erfüllt und ergriffen war von der Liebe, welche die Welt erleuchtet, erlöset und

überwunden hat. Das Christenthum verlangt nicht blos ein Wissen christlicher Wahrheiten, sondern ein Leben in diesen Wahrheiten. Erkenntniß und Gesinnung, Wissen und Thun, Glaube und Liebe sind in demselben eins. In Christo gilt nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Diese Liebe ist die Quelle aller christlichen Tugenden und eines wahrhaft gottseligen Lebens, des Gesetzes Erfüllung, das Band der Vollkommenheit, das vollkommene Gesetz der Freiheit. Sie stammt vom Himmel und führet uns ein in den Himmel. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Wer die Liebe nicht kennt, kann Edles und Würdiges nicht vollbringen, die rechte Freude weder empfinden noch gewähren, kann Gott nicht erkennen weder in der Natur, noch in Christus, oder in der Menschenwelt, noch im eigenen Herzen. Sein Thun ist eitel, sein Leben freudenleer, seine Hoffnung nichtig. Die Liebe ist unser Leben, unsere Bestimmung, unser Heil, das Einzige, was Gott von uns fordert und Christus zum Merkzeichen unserer Treue macht. „Daran wird Jedermann erkennen, sprach er, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.“ Joh. 13, 35. „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Joh. 14, 23. Selige Einheit und Gemeinsamkeit! Gott tragen in seinem Herzen, Christum zum Freund und Genossen des Lebens und den Himmel zur Aussicht für unsere Wallfahrt haben!

Am 22. Juni.

„Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle.“ Wohl ist es schön, durch die Kraft der Rede auf Herz, Willen und Gemüth des Menschen zu wirken, schöne Gedanken, edle Empfindungen, klare Vorstellungen in seine Seele zu legen, ihn für eine gute Sache zu erwärmen, anzufeuern und zu begeistern. Macht aber die Liebe den Buchstaben nicht lebendig, tritt nicht ein heiliges Feuer in das starre Wort: so ist die Rede, wie schmuck- und kunstreich, wohlersonnen und lieblich dem Ohre, doch geistloser

Klang, ein tönend Metall. Die Glocke ruft mit weitschallendem Ton zur frommen Versammlung, erweckt zum Gebet, klagt über die Gestorbenen, preiset den Ewigen, aber ihr fehlt die Seele, und die Zunge im metallenen Munde ist von Eisen. So das Wort ohne Liebe, todt, kalt und klanglos.

„Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzen könnte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.“ Weil es mit dem Wissen, wenn es recht angewendet wird, etwas gar Köstliches ist, so hat man, den rechten Gebrauch desselben vergessend, einen ungebührlichen Werth darauf gelegt. Es drang der forschende Geist in die Tiefen der Erde, in das Wesen der Dinge, in die Vergangenheit und Zukunft, wollte in den Sternen lesen, in den Himmel steigen und sein wie Gott selber, erkennen das Gute und Böse. Das gab ein gelehrtes, selbstsüchtiges, unfruchtbares Wissen, blähete auf und führte von der rechten Wahrheit ab. Hätten die Wißbegierigen den Geist Gottes nur in einem einzigen, von der Welt nicht geachteten Sprüchlein der Schrift erkannt, sie würden ihr geistarmes Buchstabenwerk mit Bestürzung erkannt haben. Paulus hatte große Erkenntniß, besonders eine vollständige Einsicht in die Wahrheit des göttlichen Worts, und doch sagt er, daß er ohne Liebe mit all diesem Wissen nichts sei. Ja, wenn er Berge versetzen, unbegreifliche Dinge, bewundernswürdige Thaten verrichten könnte, ohne Liebe wäre das Alles nichts. Wie verschieden ist doch das, was wirklich groß ist im Himmelreich, von dem, was die Welt so hoch in Ehren hält! Wie sinkt vor den Werken der christlichen Liebe zusammen, was irdische Macht und Größe erbaut, was in angestaunten Thaten die Welt erschüttert hat!, was mit glänzenden Worten in den Büchern der Geschichte gepriesen wird!

Am 23. Juni.

„Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nicht nütze.“ Der Apostel sagt nicht: so wäre es Andern

nicht nütze; denn jene Gaben können allerdings Wohlthaten für Dürftige sein, sie können Thränen trocknen, Klagen stillen, Frieden und Freude bringen. Aber der Geschenkgeber hat damit vor Gott nichts Verdienstliches gethan, wenn nicht das Herz die Hand geöffnet und die Liebe das Almosen begleitet hat. Es ist eine Verblendung der Selbstgerechtigkeit, die da meint, wenn sie dem Menschen genügt habe, so sei sie auch gerecht vor Gott, da wir doch, wenn wir auch Alles gethan haben, vor Gott unnütze Knechte gewesen sind. Es haben Menschen von einer ganz ungöttlichen Denkweise und unchristlichen Gesinnung als Gelehrte, Künstler, Geschäftsmänner, als Verbesserer irdischen Betriebs sich wohl mannichfache Verdienste um die Welt erworben und ihr viel Nutzen gebracht, aber quoll ihr Eifer nicht aus einem Herzen voll Liebe, so hat das Alles keinen Werth im Reiche Gottes. Nur die Liebe kann segnen, selbst wenn sie vom Haß und Unverstand geopfert wird. Die Eitelkeit streuet ihren Samen in die flüchtigen Wogen der Zeit, die Liebe in den heiligen Boden der Ewigkeit. Das brechende Herz Christi erwarb unserm armen Geschlecht den Himmel. Diese sich hinopfernde Liebe, die für uns in den Tod ging, die alle Martern des Kreuzes ruhig ertrug und unter Schmach und Schmerz für die Feinde betete, hat wohl auch unter den ersten Bekennern des Glaubens die Schwärmerei geweckt und die Eitelkeit genährt. Es fehlte nicht an Ueberspannten, denen nach der Märtyrerkrone gelüstete, die ihren Leib brennen ließen, die sich Büßungen und Kasteiungen auflegten und den Ruhm bei der Welt höher achteten, als die stille Demuth des Herzens. Die grausamsten Selbstpeinigungen sind nur Werke der Eitelkeit und als solche verdammlich, wenn die Liebe fehlt, die Alles heiligt. Auch die Pharisäer gaben Almosen und die Baalspfaffen marterten sich, und es war ihnen doch nichts nütze. Ach, nur Demuth, immer mehr Demuth, mein Herr und Gott! Sie ist das Wesen der Liebe, die allen Hochmuth, alle Selbstgefälligkeit, allen Haß ertödtet. Jesus wollte die Menschen erneuern und wiedergebären, um sie zu vereinen zum Gottesreich. Darum drang er überall auf Liebe. „Ein neu Gebot gebe ich euch, sprach er, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.“ Joh. 13, 34 und 35. Solche Liebe würde mich auch innig und fest mit meinem Herrn und Heiland vereinen.

Möcht' ich lieben, wie du liebest,
Möcht' ich bringen, was du giebest!
O wie würde dann in Ein
Du und ich verschmolzen sein!

Am 24. Juni.

Am Tage Johannes des Täufers.

Luc. 1, 57—80.

Das jüdische Volk war zerfallen durch Zwietracht, Hochmuth, Unglauben und sittliches Verderbniß. Die Stimmen der Propheten waren verklungen; die Anbetung des einigen wahrhaften Gottes war in einen eitlen, prunkvollen Knechtesdienst ausgeartet; stolze Priester trieben schamlos das Werk trügerischer Heuchelei; Ueppigkeit, Betrug, Sklavensinn und kläglicher Dünkel wandelten frei und frech durch die Straßen Jerusalems; das unglückliche, von Gott abgefallene Volk nahete sich seinem gänzlichen Untergange. Da trat aus der Einsamkeit der Wüste der ernste Johannes, sittlich groß, edel, gewaltig. Mit heiligem Zorn schaute er in das tiefe Verderben, und die Stimme des Propheten drang aus dem Gebirge vom Ufer des Jordans, durch die sündige Stadt bis in den Palast des wollüstigen Königs. Ergriffen von dem Elende seines Volkes, begeistert durch die Liebe zur Tugend, hochgehoben durch den Hinblick auf den göttlichen Erlöser sprach er mit Unerschrockenheit und Freimuth, nannte das entartete Geschlecht eine Schlangenbrut und rüttelte den schwachen König und sein buhlerisches Weib aus ihrem Sündenschlafe. „Schon, sprach er, ist dem Baum die Axt an die Wurzel gelegt! Wer nicht Früchte bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen." Matth. 3, 10. Er sahe die von Gott verheißene, von allen Frommen längst ersehnte Zeit, wo Gott sein Volk heimsuchen und in Christus Licht, Trost, Heil und Erlösung senden werde. Aber nur durch Buße, durch tiefe Demüthigung vor Gott, durch Wegwendung von den Götzen der Eitelkeit und Sinnenlust konnte Israel sich fähig machen, den Heiland aufzunehmen und seine Herrlichkeit zu erkennen. Das durch Stolz und Ueppigkeit verblendete

Auge konnte ihn nicht schauen. Daher der wiederholte Zuruf: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium." Marc. 1, 15. Und als er nun den Messias erblickt, welche heilige Freude, welche Demuth und Selbstverläugnung! „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! — Ich bin nicht werth, ihm seine Schuhriemen aufzulösen. — Ich bedarf, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? — Er muß wachsen, ich muß abnehmen. Ich freue mich, gleich dem Freunde eines Bräutigams über seine Stimme; ich sehe mit Freuden mich abnehmen und ihn wachsen. Er kommt von oben, ich bin nur von der Erden; er kommt vom Himmel und ist über Alle. Er verkündet den Willen Gottes, den er gesehen, und wie Wen'ge auch sein Zeugniß annehmen, so bestätigt sich es den Gläubigen doch als eine seligmachende Kraft Gottes. Ich sah die Offenbarung Gottes über ihn und bezeuge, daß er Gottes Sohn ist. An ihn glauben, das ist der sichere Weg zum Leben. Wer aber dem Sohne Gottes nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm." Joh. 3, 23—36. Ach gieb mir, Gott, heilige Liebe zur Wahrheit, Kraft, sie freimüthig zu bekennen; gieb mir ein unerschrockenes, aber demüthiges Herz; öffne meine Augen, daß sie die Herrlichkeit deines Sohnes immer klarer schauen; zeige mir meine Mängel und Gebrechen, daß ich Buße thue, vor dem bösen Geist der Zeit bewahrt bleibe und mich selbst vergesse und verläugne, wenn nur dein Reich vermehrt wird.

Am 25. Juni.

Kein Wort so hoch und herrlich klingt,
Keins so durch Herz und Seele dringt,
Als: Liebe, Liebe, Liebe.
Es giebt dem Herzen zu versteh'n:
Er, den kein Auge je geseh'n,
Er ist und heißt die Liebe.

Von oben kommt das stille Licht;
Es kommt von seinem Angesicht,
Ein Abglanz seiner Liebe.
Gestirne glänzen, Blumen blüh'n,
Der Morgenröthe Flügel glüh'n
Im Hauche seiner Liebe.

Verhüllet stand ihr ew'ger Thron:
Da kam herab das Wort, der Sohn,
In Ihm des Vaters Liebe.
Aus Gott geboren und gesandt,
Erschien im menschlichen Gewand
Auf Erden sie, die Liebe.

Sie trug der Erde Leid und Noth;
Sie brach dem Hungrigen das Brod,
Das Himmelsbrod der Liebe.
Sie gab sich selbst zum Opferlamm;
Sie stiftete am Kreuzesstamm
Den ew'gen Bund der Liebe.

Wen sie vermählet diesem Bund,
Dem thut sie ihr Geheimniß kund,
Das Lebenswort der Liebe.
Und über Erdennoth und Schmerz
Erhebet sie sein freudig Herz,
Sein Herz voll sel'ger Liebe.

Sie segnet, tröstet, hilft und weint:
Heilt Wunden und erquickt den Feind —
Die hohe, heil'ge Liebe.
Des Eingebornen Ebenbild,
Gleich ihm, vom Erdenleib umhüllt,
Glaubt, duldet, hofft die Liebe.

Und wenn sie irdisch sich bewährt,
Schwebt sie hinauf, mit Ihm verklärt,
In's ew'ge Reich der Liebe.
Da preis't der Engel Harfenklang
Und aller Himmel Lobgesang
Den Kampf und Sieg der Liebe.

Am 26. Juni.

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 6, 36—42.

Den Geist der Sanftmuth, der Verträglichkeit, des Friedens und der Liebe athmen die Vorschriften, die der Herr uns in diesem Evangelium giebt. Sie führen alle auf die große Wahrheit, wer glücklich werden will, muß Andere glücklich machen; für Andere und zu ihrem Besten leben, heißt recht eigentlich sich selber leben und sein eigenes Wohl befördern; barmherzig sein und Gutes um sich her verbreiten, heißt handeln, wie der Vater im Himmel segensvoll waltet, und seiner Seligkeit theilhaftig werden. Diese Weisheit des Christenthums scheint freilich unserm eigennützigen Herzen eine Thorheit zu sein, und doch ist die Liebe gegen den Nächsten die ergiebigste Quelle wahrer Freude. Die Aufgabe dieser Liebe ist: mit den Gaben, die uns von Gott verliehen, der Welt zu dienen und dabei nicht auf das Unsrige, sondern auf das zu sehen, was des Andern ist; unsere Bequemlichkeit und unsern Vortheil dem Wohle Anderer aufzuopfern, sobald es die Pflicht gebietet; jede Gelegenheit sorgfältig zu ergreifen, wo wir einen Irrthum zerstreuen, Fehler verbessern, Gefahren abwenden, Unglück verhüten, Freude erhöhen, Traurige trösten und Gebeugte aufrichten können; keinen Tag des Lebens verschwinden zu lassen, wo wir nicht nützlich gewesen wären und zum allgemeinen Besten etwas beigetragen hätten; auf Alles aufmerksam zu sein, was gut und schön, was edel und groß, was nützlich und heilsam ist, und es in den Kreis des Lebens einzuführen. Und das Alles ohne Geräusch und Ruhmredigkeit, ohne Anmaßung und Begehrlichkeit, mit Sanftmuth und Wohlwollen, als Trieb

des Herzens und Ausdruck eines aufrichtigen Wohlwollens, nicht aus natürlicher Gutmüthigkeit, oder nach den Eingebungen eines schwachen und weichen Gemüths, sondern aus wahrem Glauben an Gott und Jesum Christum und um reich zu werden an dem inwendigen Menschen. Darum will ich barmherzig sein, wie mein Vater im Himmel auch barmherzig ist, will nicht richten und verdammen, will, zur Vergebung immer geneigt, gern der Erste sein auf dem Wege der Versöhnung, will erst in den eigenen Busen greifen, ehe ich die Splitter in des Nächsten Auge aufsuche. So werde ich glücklich machen und in der Wohlfahrt Anderer meine eigene Glückseligkeit finden. Hilf mir, o Gott, mein Herz immer mehr reinigen von eigennützigen Trieben und es heiligen durch den Geist der Liebe.

Am 27. Juni.

„Freuet euch des Herrn und seid fröhlich ihr Gerechten." Ps. 32, 11. Heiterkeit schließt wie ein Frühling alle Blüthen des Innern auf. Das Herz ist offen jedem schönen Entschlusse, jedem edlen Gefühl, jedem Werke der Liebe. Mit verstimmtem Gemüthe, gepreßter Brust, verdrießlichem Sinn und böser Laune ist noch nie etwas Löbliches und Preiswürdiges gethan. Christus ist immer ruhig, klar und heiter, und die Seligkeit Gottes besteht in dem ewigen, unaussprechlichen Frieden, der durch nichts getrübt werden kann.

Die Menschen verwechseln sehr oft Heiterkeit mit Genuß, und meinen, wer viel zu genießen habe, besitze auch reichen Stoff für die Freude. Aber der Genuß ist selbstsüchtiger Art, macht ungenügsam, wohl gar neidisch. Die Heiterkeit dagegen geht auf Andere über, zieht diese in den Kreis unseres Wohlseins mit hinein, macht gesellig und liebreich. Sie veredelt den Genuß und giebt ihm einen sittlichen Charakter.

Der böse, leidenschaftliche, umdüsterte Mensch geht in Abendnebeln, welche die Nacht verdickt und in schwarzes Gewölk verwandelt. Die helle, fromme Seele aber erlebt nur Morgennebel, welche die Sonne bald überwältigt und niederdrückt. Darum ruft uns der Apostel zu: „Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und

Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geistes.“ Röm. 15, 13.

Wohl Dem, der mit kräftigem Fuß die Disteln und Stachelgewächse des Lebens niedertritt und seinen Blick fest und unverrückt in den Himmel richtet. Dieser bedarf in der Liebe zu dem Ewigen keines Trostes und zu der Erbschaft himmlischen Besitzes keiner irdischen Lust als Zugabe. Was Gott giebt und nimmt, gewährt und versagt, ist Geschenk und Zeugniß seiner Liebe, und nach dieser Liebe verlangen sie ja nur. Mit jeder Minute seines engen Menschenlebens beginnt dem Frommen eine Ewigkeit.

Uebermäßiger Schmerz ist Selbstmord des Herzens. Wer von ihm sich überwältigen und niederdrücken läßt, liegt mit dem Gesichte, das er getrost und zuversichtlich zum Himmel erheben sollte, zur Erde gekehrt. Richte dich auf, blicke umher, schaue etwas Schöneres und Höheres an als Erde, Erdenschmerz und Erdengewürm. „Wer ein fröhlich Herz hat, der weiß sich in seinen Leiden zu halten, wenn aber der Muth liegt, wer kann's tragen? Spr. 18, 14.

Am 28. Juni.

„Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibet nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht.“ Sie ist kein rasch aufloderndes, bald verlöschendes Feuer, sondern eine wohlthuende, gleichmäßige Wärme. Was irdischer Natur ist, verfliegt bald, was göttlicher Art ist, beharret und greift in die Ewigkeit ein. Trachtet die Liebe nach den Gütern und Freuden der Welt und wird sie von der Selbstsucht genährt, so verliert sie bald die Geduld, wird heftig und leidenschaftlich, wendet sich unruhig hierhin und dorthin, und bricht nicht selten in heftigen Zorn aus. Die himmlische Liebe dagegen trägt die Schwächen des Nächsten mit Geduld, läßt sich nicht zum Zorn reizen, ist nachgiebig, zuvorkommend und freundlich. Jedes Wort ist der Ausdruck eines wohlwollenden Herzens. Sie eifert nicht gegen des Bruders Eigenheiten, beneidet ihm nicht seine Vorzüge findet nicht überall Arglist und böse Absicht, erträgt auch die Schwächen

und hütet sich vor ungerechter Anklage. Die Liebe treibt nicht Muthwillen, sucht die Fehler und Mängel Anderer nicht lächerlich zu machen, mißbraucht nicht das ihr erwiesene Vertrauen, tritt dem Nächsten nicht übermüthig in den Weg und stört nicht das harmlose Spiel seiner Wünsche und Neigungen. So blähet sie sich auch nicht in Selbstgefälligkeit, Stolz und Dünkel, will sich nicht über Andere erheben und sie ihre Ueberlegenheit fühlen lassen, drängt sich nicht hervor und brüstet sich nicht mit vermeinten Verdiensten. Sie wird nicht mit jenem Pharisäer sprechen: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute!“ sondern mit dem Zöllner an die Brust schlagen und beten: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ — Gott trägt mich mit so großer Geduld und Gnade, habe ich denn auch mit den Meinen schonende Nachsicht? bringen mich ihre Fehler nicht in Harnisch? bin ich zuvorkommend, höflich, freundlich, erwidere nicht Scheltwort mit Scheltwort? kränke ich den Geringern nicht durch meinen Hochmuth? lege ich nicht einen zu hohen Werth auf meine Tugenden und Talente? und habe ich meinen Nächsten durch Rath und Warnung, durch Bitte und Ermahnung für das Bessere zu gewinnen gesucht und ihn von leichtsinnigen und verderblichen Unternehmungen zurückgehalten? Ach, wie fern bin ich noch von der Liebe, die in Christo Jesu ist!

Am 29. Juni.

„Die Liebe stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden.“ Die Liebe bricht, auch verletzt und tief gekränkt, nicht hervor in harter, heftiger Rede, mit Scheltwort und Drohung, oder in aufgeregtem Zorn und Leidenschaft, sondern trägt still ihren Schmerz, vergißt nie ihre Würde, mäßigt sich nach dem Gesetz der Sitte, läßt den Sturm ruhig vorübergehen und kommt nach demselben mit dem versöhnlichen Herzen und mit der Hand des Friedens. Sie suchet nicht das Ihre, wie es wohl die Selbstsucht thut, sondern freuet sich fremder Wohlfahrt und sucht sie zu fördern, wenn auch mit Aufopferung und Selbstverläugnung. Wenn die feindseligen Neigungen der Mißgunst, des Neides, der Rache, der Schadenfreude unablässig in das

Glück und die Wohlfahrt Anderer zerstörend eingreifen, so baut die Liebe den zerstörten Acker des Nächsten, öffnet den Vertriebenen und Verfolgten die Thür ihres Hauses, suchet das Elend auf in armer Hütte, bringt dem Kranken Labung, dem Gefangenen Freiheit, dem Hungrigen Speise. Die liebende Mutter kommt nicht vom Lager des kranken Kindes, pflegt und wartet es mit treuer Sorgfalt, vergißt sich selbst und lebt nur in dem geliebten Wesen. Die Stunden der Nacht sind ihr wie die Stunden des Tages, sie fragt nicht nach den Freuden des Umgangs, nach dem Genuß der schönen Natur, nach der Aufheiterung in angenehmen Beschäftigungen. Sie sucht ja nicht das Ihre. Die Liebe kennt keine Opfer, Entbehrungen und Gefahren. Ja selbst wenn man ihr bitteres Unrecht thäte, wenn man ihren edelsten Bestrebungen eigennützige Absichten unterlegte, wenn man ihre Mühe mit Undank, ihre Begeisterung mit Spott vergölte, wenn man ihr Wohlwollen mit Haß und Bosheit erwiderte: sie läßt sich doch nicht erbittern, erwidert nicht das Schmähen mit Schelten, drohet nicht, wenn sie leidet, ist allezeit zur Versöhnung bereit und vergißt Beleidigung und Kränkung gar bald. So trachtet sie auch nicht nach Schaden. „Die Seele des Gottlosen wünscht Arges und gönnet seinem Nächsten nichts.“ Spr. 21, 10. Aber wie könnte die Seele, die erwärmt und erleuchtet ist von der christlichen Liebe, über das Unglück Anderer eine Freude empfinden? Wie könnte sie wohl gar darauf denken, ihnen Schaden zuzufügen, ihnen das Eigenthum zu verkümmern, das Herz mit Traurigkeit zu füllen? Und träfe selbst dem ärgsten Feinde ein Unglück, es würde dem vom Geiste Jesu Beseelten durch's Herz gehen, er würde zum Troste, zur Hülfe, zur Rettung herbeieilen. Ach, daß ich zu diesem Gipfel christlicher Verklärung gelangen und meinem Herrn und Meister ähnlich werden möchte!

Liebe, die du mich zum Bilde
Deiner Gottheit hast gemacht,
Die du mich so treu und milde
Nach dem Fall mit Heil bedacht;
Liebe, die mich ewig liebet,
Die mich leitet durch das Wort,
Die den Geist der Wahrheit giebet
Mir zum Heil und Seelenhort:
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Am 30. Juni.

Dahin auch dieser meiner Tage,
Dahin mit seiner Lust und Noth!
Im fernen Westen sank die Sonne,
Es schwand das schöne Abendroth.
Die Sänger in den Wipfeln schweigen,
Der Kelch der Blumen schließt sich zu,
Und alle meine Lieben schlafen
Schon rings um mich in süßer Ruh'.
Ich wache, Vater, noch und bete
Zu dir für Alle, wie für mich:
Erquicke, die nach Ruh' sich sehnen;
Der Leidenden erbarme dich!
Wer sich mit bangen Sorgen quälet,
Wer zagend in die Zukunft blickt,
Wen auf dem schmerzenvollen Lager
Der Krankheit schwere Bürde drückt,
O laß auch sie den Schlummer finden,
Laß sie dein freundlich Antlitz seh'n!
Laß sanft, wie milder Weste Fächeln,
Der Hoffnung Odem sie umweh'n!
Wer mit verwundetem Gewissen
Im schweren Kampf die Nacht durchwacht,
Den laß zu seinem Heil empfinden,
Wie deine Gnade glücklich macht.
Mir selber, eh' das Aug' sich schließet,
Enthülle, Vater, meinen Sinn;
Es eilen ja mit Blitzesschnelle
Des Lebens kurze Tage hin!
Und ob ich sie genutzet habe,
Ob in der Wahrheit lichtem Schein
Ich treu vor dir gewandelt habe,
Wird bald die ernste Frage sein.
O mög' ich nicht vor ihr erbeben,
Wenn meine letzte Stunde schlägt,
Die mich aus diesem Pilgerlande

Hinüber zur Vergeltung trägt!
Noch kann ich wirken auf der Erde,
Noch helfen, trösten, Segen streu'n;
Laß mich im Guten nicht ermüden,
Und meine Brüder gern erfreu'n.
Dir will ich, Herr, mein Herz und Leben
Zum steten, treuen Dienste weih'n:
Dann wirst du mich zu dir erheben
Und mir ein gnäd'ger Richter sein.

Juli.

Am 1. Juli.

„Die Liebe freuet sich nicht der Ungerechtigkeit; sie freuet sich aber der Wahrheit." Die Liebe entzieht oder verkümmert Anderen nicht, was ihnen gebührt, behandelt sie mit Schonung und Nachsicht, hört auf Entschuldigungen und Bitten, macht nie den strengen Buchstaben des Gesetzes geltend, sondern mildert das Recht, nimmt auf Lagen und Verhältnisse Rücksicht, ehrt auch den guten Willen und entfernt alle Härte aus ihrem Betragen und Urtheil. Wo sie Ungerechtigkeit, Willkür und Härte bemerkt, da erhebt sie sich in eigenthümlicher Kraft und Hoheit, vertheidigt die Unschuldigen, rettet die Angeklagten, nimmt die Unterdrückten in Schutz. Die Wahrheit ist der Liebe Element. Wie das Wort, so die That, wie die Handlung, so die Gesinnung. Nie sucht sie Andere durch glatte Worte, erheuchelte Tugenden und feine Sitten zu täuschen. Sie schließt ihr Inneres arglos auf, legt ihre Gesinnung unverhohlen an den Tag und erfüllt das gegebene Wort pünktlich und treu. „Sie verträgt Alles; sie glaubet Alles; sie hoffet Alles; sie duldet Alles." Nicht daß sie Alles in schwacher Gutmüthigkeit hinnehme, was ihr die Bosheit und Schlechtigkeit bieten. O nein; sie wird nie vergessen, was sie der Würde des Christen, der Ehre Gottes und den Forderungen der Pflicht schuldig ist. Aber sie wird die Kränkungen der Unverständigen, das Urtheil der Schwachen, den Trotz des Eigensinns, den Dünkel des Hochmuths ertragen. Da sie selbst nichts Arges im Herzen hat, so traut sie auch Anderen keine Falschheit zu. Zutraulich und offen, wie die Kinder, glaubt sie den Worten des Nächsten, kehrt alles Ueble, das sie von Anderen hört, zum Bessern, entschuldigt sie und giebt den Glauben an die Redlichkeit der Menschen nur schwer und ungern auf. Auch da, wo Andere

im voreiligen Unmuthe Alles aufgeben, hofft die Liebe immer noch das Beste. Warum sollte sich nicht der Leichtsinn in Ernst, der Eigensinn in Festigkeit, der Trotz in Nachgiebigkeit, der Zweifel in Glauben verwandeln? Wo die beschränkte Selbstsucht Alles verloren giebt, da sieht die Liebe noch mannichfache Wege zur Rettung. Und waltet denn nicht über uns die höchste Liebe, die Alles zum Besten wendet und auch durch dunkle Wege zum Lichte führt? Liebe ist Tugend, denn es giebt keine Tugend, die sich als Haß, Erbitterung und Zwiespalt ankündigte. Wie von der Weisheit, so heißt es von der Liebe, ihre Wege sind liebliche Wege und alle ihre Steige sind Friede. Die Liebe hoffet Alles — und duldet Alles. Hat sie auch allenthalben Trübsal, so ängstet sie sich doch nicht; ist ihr auch bange, so verzagt sie doch nicht. Sie leidet Verfolgung, aber wird nicht verlassen; sie wird unterdrückt, aber kommt nicht um. Denn die Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit. „Man schilt uns, sagt Paulus (1 Cor. 4, 12), so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir es; man lästert uns, so flehen wir.“ O daß ich das auch von mir sagen könnte!

Am 2. Juli.

„Die Liebe hört nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden und die Sprachen aufhören werden und das Erkenntniß aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk; wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.“ — Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Darum ist die Liebe ihrer Natur nach ewig; denn sie ist von Gott ausgegangen und führet zu ihm zurück. Sie vereinigt die Zeit mit der Ewigkeit, das irdische Leben mit dem himmlischen. Wie wir nur leben in der Liebe Gottes, so giebt es auch keinen Augenblick, wo wir der Liebe entbehren könnten. Fortwährend trösten, rathen, helfen, wirken, schaffen in der Liebe, heißt leben in Gott, seinen Dienst verrichten, seine Engel und Himmelsboten sein. Die Weissagungen werden aufhören, wenn die Ewigkeit des Herrn Wort erfüllt hat, wenn wir Alles im vollen Lichte und Christum in seiner

Herrlichkeit erkennen werden. Die Gabe der Sprachen, die Kraft der Beredsamkeit, der Gebrauch menschlicher Rede wird enden mit diesem Leben, denn sie ist nur eine für das Reich Gottes auf Erden und dessen Verbreitung wirkende Kenntniß. Und was ist all unser Wissen und Können hienieden? Schwaches, unvollkommenes Stückwerk, Einzelnes, Ungenügendes; ein Vorahnen künftiger Herrlichkeit, Sehnsucht nach dem Höheren und Vollkommneren. Dort oben wird das Stückwerk aufhören, und Gottes Werke, Wesen und unbegreifliche Macht werden sich uns darstellen in ihrer unermeßlichen Einheit, Größe und Vollkommenheit. Wir sehen die Gegenstände unserer Erkenntniß nur in räthselhaften Umrissen, umwebt von Nebel und Schatten, nur durch einen Spiegel im dunklen Wort. Dort werden wir Alles unmittelbar erkennen, von Angesicht zu Angesicht, ein Gegenstand der Anschauung, der Anbetung. So trägt uns die Liebe aus der unruhigen, sorgenvollen, ungewissen Zeit, durch die Schrecken des Todes, durch die Finsterniß des Grabes hinüber in die selige, himmeldurchleuchtende Ewigkeit. Und werden wir nicht genährt und gepflegt, getragen und geläutert in Schmerz und Freude von der Liebe des Vaters? Hat uns nicht seine ewige, heilige Liebe den eingeborenen Sohn gesandt, daß wir durch Ihn das ewige Leben haben? Wandelte nicht in Christus die Liebe Gottes unter uns und erweckte den Jüngling zu Nain, des Jairus Töchterlein und den Bruder der liebenden Schwestern? Hat sie nicht die Hungrigen gespeiset, die Durstigen getränket, die Mühseligen und Beladenen erquicket?

O könnt' ich doch von Liebe sprechen,
Wie Liebe unergründlich ist,
Wie sie in Adern, Quellen, Bächen,
Und Strömen jede Brust durchfließt!
Dann würde dieses Herz ein Schall,
Der klänge durch das weite All.

O süße, fromme, heil'ge Liebe,
Die auf die Welt hernieder kam,
Aus unermeßlich reichem Triebe
Für uns den Tod am Kreuze nahm:
O süße Liebe, sel'ge Brunst!
In dir gewinnet jede Kunst.

Am 3. Juli.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 5, 1—11.

„Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.“ Dies war Petrus' Klage, als der Herr ihm gebot, auf die Höhe des Meeres zu fahren, und in diese Klage brechen auch wir aus, wenn unsere Unternehmungen nicht gelingen wollen und unsere Mühe vergeblich zu sein scheint. Aber wir haben nie vergeblich gearbeitet, wenn wir das Unsere redlich gethan haben, wie unbefriedigend der Erfolg, wie betrübend auch die Erfahrung sein mag, daß wir Zeit und Kraft nutzlos verschwendet haben. In der Arbeit wurden unsere Kräfte geübt; je mühseliger, schwieriger, unbelohnender sie schien, desto besonnener, überlegter, geordneter ward unsere Thätigkeit. Auch im Kleinsten und Geringsten erwiesen wir uns treu, und das Unbedeutende wurde uns wichtig. Wir lernten, uns mit Wenigem genügen zu lassen, und sahen ein, daß es mit unserem Fleiß und Nachdenken nicht gethan, daß an Gottes Segen Alles gelegen sei. Vielleicht aber hatten wir das Werk im irdischen Sinn, in unedler Absicht, aus Gewinnsucht, zum Nachtheil für Andere unternommen. Wir verließen uns auf unsern Verstand, auf unsere Kräfte, auf Verbindungen und Glücksumstände. Wir erweckten uns durch dieses Selbstvertrauen, durch diese Zuversicht zu äußeren Hilfsmitteln, durch die Geringachtung fremden Rathes und Beistandes, Widerspruch und Widerstreit, und hemmten dadurch den glücklichen Fortgang unseres Unternehmens. Hätten wir es nur im Namen Gottes, im Geiste Jesu Christi, in der Kraft des Glaubens und in der Liebe gegen den Nächsten angefangen, so würde es wohl gerathen sein. „Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen“ — sprach Petrus, und sie beschlossen eine große Menge Fische, so daß beide Schiffe davon angefüllt waren. Ueber diesen Segen erschraken die Fischer: Petrus fiel nieder zu den Knieen Jesu und sprach: „Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch.“ — Erfüllt nicht der Segen Gottes unser ganzes Leben? Ist nicht jeder Tag ein Zeuge seiner unendlichen Barmherzigkeit? Ueberrascht uns nicht oft die überschwengliche Gnade mit ihrem reichen Lichte, Trost und Frieden? Das sollte uns immer zur Beschämung, zur Demuth, zum Gefühl

unserer Schwachheit führen, aber auch zu dem Entschluß, dem Herrn fortan zu dienen mit ganzem Herzen. Verließen doch Petrus, Jacobus und Johannes Alles und folgten dem Heiland der Welt. So soll auch mich, o Ewiger, deine große Gnade zur Reue, zur Buße und Besserung führen. Gieb mir, daß ich Alles thue auf dein Wort, in deinem Namen, zu deiner Ehre; dann wird auch dein Segen kommen und dein Friede.

Am 4. Juli.

Unbemerkt und ohne Geräusch keimt ein Samenkorn im Schooße der Erde. Es verschwindet dem Auge, ist verscharret, begraben, geht gar in Verwesung über. Und da fängt Gottes Kraft an zu wirken! Es regt sich die schöpferische Kraft, der Keim durchdringt die Rinde der Erde, ziehet Saft und Nahrung an sich, entwickelt sich, und das kleine Korn wird Blatt, Kraut, Frucht und endlich — voll wie vieler Früchte! Ist's nicht auch so mit der stillen Verwandlung und Wiedergeburt des Guten in der menschlichen Seele? Ist's nicht so mit dem Tode, mit der Auferstehung, mit der Verklärung im himmlischen Reiche? Das Reich Gottes ist gleich einem Senfkorn, welches ein Mensch nahm und warf es in seinen Garten; und es wuchs und ward ein großer Baum, und die Vögel des Himmels wohnten unter seinen Zweigen. Luc. 13, 19.

Der Mensch ist bei Allem, was er thut, schafft und genießt, nichts als ein Bildhauer, der seine Idee, seine Phantasie aus der Bearbeitung des Steins herausbringt oder vielmehr in dieselbe hineinlegt. Stein bleibt auch nach der Bearbeitung immer noch Stein, immer noch der Marmor, der von der schroffen Felswand abgesprengt wurde. Aber der Gedanke, das Bild, das innerlich Lebendige, das der Künstler dem Marmor anschafft und in das kalte Gestein legt, das macht den Stein zu seinem Geschöpfe, zu seinem Kunstwerke. Andere erkennen dies Lebendige, Schöne, Erhabene in demselben und beschauen es mit stiller Freude und Bewunderung. Ein solches Kunstwerk soll unser irdisches Leben sein.

In einer Seele voll Unmuth und Verdruß erstickt die dumpfe, schwere Luft alle geistigen Blüthen und den sittlichen Wuchs. Der

süßen Wehmuth, dem edlen Schmerz, der würdigen Trauer öffne sich das Herz, aber nicht dem kalten Mißmuth', der stummen Verschlossenheit, der verzweifelnden Selbstpeinigung. Das erweckt keine Theilnahme, kein Mitgefühl, kein herzliches Mitleid, und macht den Menschen schlechter, wogegen ein christliches Dulden ihn veredelt. Denn so spricht der Herr, Herr, der Heilige in Israel: „Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen. Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein."

Am 5. Juli.

Hier steh' ich unter Gottes Himmel;
Seh' tausend Welten über mir,
Und, fern von rauschendem Getümmel,
Weih' ich die heil'ge Stille dir!
Vor dir werf' ich mich betend nieder,
Auf dessen allmachtsvollen Ruf
Der Himmel ward, der meine Brüder
Und mich wie diesen Himmel schuf.
Wie groß der Gott, der jene Sterne
Aus seiner Hand hinwarf wie Saat;
Der in des Weltalls weiter Ferne
Für Alle zeichnete den Pfad.
Sie wandeln ihn in sichern Kreisen
So friedlich hin, wie Freund an Freund:
Ein großer Chor, der dich zu preisen
In seinem Fluge sich vereint.
Wer nennt, wer zählt die Wesen alle,
Aus deren Mund dein Loblied schwebt,
Das mit der Welten Jubelschalle,
Sich bis zum Psalm des Seraphs hebt,
Zum Psalm, der laut im höhern Tone
Von Sonne bis zur Sonne klingt,
Und dann geflügelt zu dem Throne
Des Allerhöchsten freudig dringt.

Auch mich schuf Gott zu seiner Ehre,
Nach seinem Bild den freien Geist,
Der, Engeln gleich, sich in die Heere
Des Himmels mischet und ihn preis't.
O preise ihn, der dich zum Leben,
Zur ew'gen Seligkeit erkor!
Einst wirst du über'm Staube schweben,
Zu Gott, zur Ewigkeit empor.

Am 6. Juli.

„Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen." Der Glaube führt uns ein in die unsichtbare Welt und giebt der Seele eine entschiedene Richtung auf das Höhere und Göttliche. Er erklärt uns die Vergangenheit, deutet die Gegenwart, offenbart die Zukunft und zeigt uns in dem Laufe der Zeiten die Spuren und Zeugnisse der allwaltenden Weisheit und Gnade. Wenn der Glaube die Erscheinungen der innern Welt nicht entwirrte und die Räthsel des geistigen Lebens nicht lösete, so blieben wir über die höchsten und heiligsten Angelegenheiten unseres Lebens in Zweifel und Ungewißheit. Der Glaube hilft siegen über Welt und Tod, giebt einen freudigen, gewissen Geist, macht das Herz ruhig und fest und führt uns ein in das Allerheiligste Gottes. Alles was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; unser Glaube aber ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist? Wer den Sohn hat, der hat das ewige Leben. Der Glaube der Auserwählten Gottes, schreibt Paulus dem Titus, ist die Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit in der Hoffnung des ewigen Lebens. Wie selig aber der Glaube auch macht, zu einer klaren Einsicht in das Wesen und Walten Gottes, zu einer lebendigen, in sich vollendeten Erkenntniß des Ewigen, zu einem Anschauen der reinen, lautern, unwandelbaren Wahrheit kann er uns doch nicht führen. Das ist der verklärten Geister hohe Freude und Seligkeit. Der Glaube kommt zum Schauen. — Die Hoffnung, die aus dem Glauben hervorgeht, ist nicht gebaut auf

Menschenwort und Ahnungen des Gemüths, sondern auf den lebendigen Gott. Darum läutert sie das Herz von den Schlacken irdischen Strebens, nährt es mit dem Vorgenuß himmlischer Seligkeit und verleihet ihm Festigkeit, Muth und Ausdauer. Sie durchbricht die Schranken der Gegenwart, zerstört die Pforten des Todes, nimmt die Last und Plage von der irdischen Brust, leitet des Himmels Licht und Glanz in den Jammer der Erde und steht triumphirend über der dunklen Höhle des Grabes. Das selige Sterben der Erlöseten öffnet des Himmels Thür, der Glaube tritt zurück vor der entzückenden, überschwenglich beseligenden Wirklichkeit; die Hoffnung löset sich auf in herrliche Erfüllung und siegreiche Wahrheit. Denn was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, hat Gott Denen bereitet, die ihn lieben. — Diese Liebe aber bleibet in Ewigkeit. Sie lebte ja hier schon für den Himmel und in dem Himmel. Ihre Freuden und Segnungen erhielt sie ja von Oben her. Nun ist alles Irdische abgethan, alles Mangelhafte vernichtet, aller Schmerz überwunden, aller Jammer gestillt. Durch seine unermeßliche Schöpfung waltet Gott fort und fort in seiner ewigen Liebe durch verklärte Geister und heilige Wesen; denn nur die Liebe verstehet Gott, schauet seine Herrlichkeit und lebt in seinem Geiste. — Ach, vermehre, Herr, und laß völlig werden die Liebe in mir gegen Jedermann, daß mein Herz gestärkt und unsträflich sei in deiner Herrlichkeit, auf die Zukunft Jesu Christi sammt allen seinen Heiligen.

Am 7. Juli.

Wir klagen oft über unsere bedrängte, sorgenvolle, unglückliche Lage und haben vielleicht durch Thorheit und Leichtsinn unser Glück verscherzt und unser Unglück verschuldet. Sehr oft hat der Mensch sein Glück in eigener Hand, und es liegt nur an ihm, sich sein Schicksal selbst zu gestalten. Aber wir benutzen die günstige Gelegenheit nicht, lassen die gute Stunde gedankenlos vorübergehen, stehen müßig am Wege und scheuen Mühe und Arbeit. Die Bahn wird uns gebrochen, und wir wollen den Weg nicht wandeln; die Thür wird uns geöffnet, und wir wollen nicht eintreten; die Hand wird uns geboten, und wir

weisen sie schnöde zurück. Nun klagen wir die Vorsehung an und sollten uns selbst anklagen; schieben unser Mißgeschick auf den bösen Willen Anderer und tragen doch nur unserer Sünden Schuld. Wir sprechen vom Zufall, und verstehen wir darunter ein Zusammentreffen von Umständen, die wir nicht nach Willkühr herbeiführen können, so giebt es allerdings Zufälle. Sie kommen von Gott, der sie an den Weg des Lebens stellt, auf daß wir sie zu weisen Zwecken benutzen. Im Reiche Gottes giebt es keinen Zufall. Haben wir uns aber bei unseren Handlungen keine edle, weise, löbliche Zwecke gesetzt; hinderten uns Trägheit, Leichtsinn oder Stolz, die Umstände, die unserm Glücke günstig werden konnten, sorgsam zu benutzen; arbeiten wir Denen, die uns Freude und Wohlfahrt bereiten wollen, muthwillig entgegen: wie mögen wir dann Gott anklagen, daß er uns in üble Lagen und Verhältnisse gesetzt hat und auf rauhe, dornige Wege führt? Und wie anmaßend sind wir oft in unseren Forderungen! wie kühn in unseren Erwartungen! Wir schlagen unsern Werth sehr hoch an; trotzen auf unsere Verdienste; wollen immer höher hinaus: und klagen dann über vereitelte Wünsche und über die Ungerechtigkeit unseres Schicksals. Ach Herr, nur Demuth, Dankbarkeit und Selbsterkenntniß!

Am 8. Juli.

„Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dein Leben vom Verderben erlöset, und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.“ Ps. 103, 1—4. Ja, mein Mund ist voll Lobes für des Ewigen große Gnade, für das Leben mit seinen reichen Gütern und Freuden. Wohl ist es der Güter höchstes nicht. Mehr ist des Geistes Freiheit, des Herzens Friede, der Seele Kraft und Heiligkeit, des Glaubens und Gewissens hohe Seligkeit. Aber wie könnte ich des Lichtes Freude, des Geistes Aufschwung, der Tugend Segen, des Herzens Andacht, der Unsterblichkeit Hoffnung empfinden und genießen, wenn du nicht, o Gott, mich in's Leben gerufen und meinen Odem bewahrtest? Die reine, heitere, frische Luft athmen; in die Tiefe des

Himmels, in das wogende Meer, über des Thales wundersame Schönheit schauen; die Pracht und die Herrlichkeit in der Natur, die durch alle Sinne in unser Herz einzieht, zu empfinden: das wäre nicht ein dankenswerthes Geschenk des himmlischen Vaters! Und nun in diesem Leben mit den Banden der Liebe, des Vertrauens, der Freundschaft an das Leben Anderer sich geknüpft zu sehen, von ihnen Theilnahme, Hülfe, herzliches Wohlwollen zu empfangen, für das eigene und fremde Leben wirksam, thätig und geschäftig sein zu können mit treuer Liebe und segnendem Erfolge: o welch ein schönes, süßes, preiswürdiges Glück! Ja, Lob und Preis dir, du Schöpfer des Lebens, daß du Leben und Odem allenthalben giebst, daß du auch mich gerufen auf diese schöne Erde, daß du den Leib künstlich und fein bereitet und mir den denkenden Geist, das fühlende Herz gegeben hast! Ich will von meiner Freude am Leben und von meinem Danke für's Leben reden, so oft ich erwache und ehe ich die Augen schließe. Leben und Wohlthat hast du an mir gethan und dein Aufsehen hat meinen Odem bewahret. Auch wenn ich schlummere, wachest du über mir. Sei denn auch in dieser Nacht meines Lebens Schutz und Hüter.

Bedeckt mit deinem Segen,
Eil' ich der Ruh' entgegen;
Dein Name sei gepreis't!
Mein Leben und mein Ende
Ist dein; in deine Hände
Befehl' ich, Vater, meinen Geist.

Am 9. Juli.

„Die Gottlosen sind wie ein ungestüm Meer, das nicht still sein kann und mit seinen Wellen Schlamm und Unrath auswirft. Die Gottlosen haben keinen Frieden." Jes. 57, 20 und 21. Wohl treibt den bösen Menschen eine stete Unruhe umher; er suchet Frieden und findet ihn nicht; er fliehet, und Niemand jaget ihn. Schwachsein ist ein Erbtheil der menschlichen Natur, aber boshaft sein das entehrende Merkmal der Schlechten. Aus Zaghaftigkeit oder Bequemlichkeit das Gute nicht unterstützen, bringt keine Ehre: aber mit List und Ränken den besseren Menschen ein edles

Werk erschweren, oder es mit Schadenfreude zerstören, das brandmarkt mit unauslöschlicher Schande. Wollen die Bösen ihre sträflichen Zwecke erreichen, so müssen sie der Wahrheit Hohn sprechen, das Recht mit Füßen treten, die Menschlichkeit verläugnen, und fortgerissen vom Strome der Sünden, in den sie sich gestürzt haben, über Alles sich hinwegsetzen, was Menschen ehrwürdig und heilig ist. So geht ihnen alle sittliche Würde, alle wahre Ehre, aller Anspruch auf Achtung verloren. Diese traurige Wahrheit können sie sich nicht verschweigen; das Gewissen drängt sich mit seinem lauten Scheltwort hervor; die Thaten der Bosheit und Ungerechtigkeit schreien um Rache; das Urtheil der Verdammung tönt ihnen wie eine Geisterstimme aus des Grabes Tiefe entgegen. Und wird die Verleumdung nun entdeckt, die Unschuld gerechtfertigt, die Verdrehung der Gesetze erkannt, das Gewebe der Lüge zerrissen, der Heuchler und Betrüger in seiner Blöße dargestellt: da treten dann Schande, Elend, Fluch und Verachtung von allen Seiten hervor und bringen den Gottlosen zur Selbstverachtung und Verzweiflung. Ach, so Viele gehen in ihr Verderben, wie manche unglückliche Schlachtopfer auch vor ihren Augen in den Abgrund versinken! Trostvolle Wahrheit, daß die Werke der Bösen in sich selbst zusammenstürzen, daß Unschuld und Gerechtigkeit doch zuletzt den Sieg davontragen, daß das unrechtmäßig erworbene Gut verschwindet wie ein Dunst, und daß alle Feinde der Welt den festen, ruhigen, sichern Gang der Wahrheit nicht aufhalten können. „Was die Gottlosen gerne wollten, das ist verloren." Ps. 112, 10. Siehe, Herr, das ist die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit in deinem Reiche! Du läßt Dein nicht spotten, und was der Mensch säet, das wird er ernten. „Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun. Preis aber und Ehre und Friede allen Denen, die da Gutes thun." Röm. 2, 9 und 10.

Am 10. Juli.

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 5, 20—26.

Die Juden betrachteten die Pharisäer und Schriftgelehrten als Muster der Frömmigkeit, als Vertheidiger des Gesetzes, als die Stützen

der Religion, als untrügliche Ausleger der heiligen Schrift. Das hatte auf die Sittlichkeit des großen Haufens einen sehr nachtheiligen Einfluß. Statt auf die Regung des sittlichen Gefühls und auf die Stimme des Gewissens zu achten, sah derselbe nur auf das Beispiel der Pharisäer und unterwarf demselben das eigene freie Urtheil. Darnach entschieden sie in zweifelhaften Fällen; damit rechtfertigten sie ihre Sünden, beschönigten sie ihre Unarten; damit sprachen sie sich los von aller Verantwortlichkeit vor Gott und ihrem Gewissen. Vor diesem gefährlichen Mißbrauch fremden Ansehens warnt Christus und verweiset seine Zuhörer auf die Aussprüche und Entscheidungen ihres eigenen Gewissens. „Ich sage euch, ruft er ihnen zu, es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in's Himmelreich kommen." Das sittliche Leben des frommen Menschen muß ein Werk der eigenen Freiheit, der Kraft eines ernsten Willens, des Gehorsams gegen Gott und eines festbegründeten Glaubens sein. Was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde, und ein Jeglicher wird für sich selbst Gott Rechenschaft geben müssen. Nur gar zu oft suchen wir eine Ausflucht, wollen uns den strengen Forderungen der Pflicht entziehen, das Gewissen mit seinen entschiedenen Aussprüchen abweisen, wenn wir uns auf das Beispiel anderer, vielleicht achtbarer und angesehener Männer beziehen. Wir begnügen uns dann gar zu leicht mit einer gewissen äußeren Ehrbarkeit, mit der Beobachtung des Buchstabens im Gesetz und finden für das verderbte Herz Schutz in der Sinnesart und Handlungsweise von Leuten, die man für rechtlich und wohlgesinnt, ja wohl für fromm und christlich hält. Aber es steht und fällt ein Jeder seinem eigenen Richter. Darum soll mir es zwar ermunternd und angenehm sein, wenn ich mich mit Menschen, die den Ruhm der Tugend und Frömmigkeit für sich haben, auf einem Wege finde; aber ihr Beispiel soll doch mein Gewissen nicht beschwichtigen, meine Wachsamkeit nicht einschläfern. Das Gewissen, die Stimme meines Herrn, der Ruf der Pflicht, der Wille Gottes: das soll mich allein leiten auf dem Wege zum ewigen Leben.

Am 11. Juli.

Ich sehe oft um Mitternacht,
Wenn ich mein Werk gethan
Und Niemand mehr im Hause wacht,
Die Stern' am Himmel an.

Sie gehen hin und her zerstreut
Als Lämmer auf der Flur,
In Rudeln auch, und aufgereiht
Wie Perlen auf der Schnur.

Und leuchten alle weit und breit,
Und funkeln rein und schön;
Ich seh' die große Herrlichkeit
Und kann nicht satt mich seh'n.

Dann saget unterm Himmelszelt
Mein Herz mir in der Brust:
Es giebt was Beſſ'res in der Welt
Als all ihr Schmerz und Lust!

Ich werf' mich auf mein Lager hin,
Und liege lange wach,
Und suche es in meinem Sinn,
Und sehne mich darnach.

Am 12. Juli.

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege; sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken." Jes. 55, 8 und 9. Das will ich mir recht oft sagen, wenn es nicht nach meinen Wünschen geht, wenn mir Entwürfe vereitelt,

Hoffnungen zerstört, Güter genommen werden. Gottes Wege und Gedanken sind unendlich, unsere endlich; jene fest und unbeweglich, unsere flüchtig und veränderlich; jene stark und kräftig, unsere schwach und ohnmächtig; jene unbegreiflich und himmlisch, unsere begreiflich und irdisch. Was wäre das für eine göttliche Weisheit, die wir verstehen, für eine Regierung der Welt, die wir leiten könnten! Wo Alles um uns her finster ist, da leuchtet das ewige Licht über uns; wo uns jeder Ausweg verschlossen ist, da sieht Gott tausend Wege der Rettung; wo der Tod in alle Fugen des Lebens hineindringt, da wird vor Gott das Fest der Auferstehung gefeiert. Er, der die Israeliten sicher führte durch das rothe Meer, der wird auch mich durch die Fluthen des Elends führen. Er, der Brod vom Himmel und Wasser aus dem Felsen gab, der wird auch mir das tägliche Brod geben und mich nicht verschmachten lassen in der Wüste des Lebens. Sehen wir die gewöhnlichen, uns bekannten Mittel nicht ausreichen, thürmen sich uns Felsen von Unmöglichkeiten auf, so meinen wir oft in unserm Kleinmuth, mit Gottes Macht sei's auch zu Ende. Aber hieß er nicht das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten? Was hat nun aber das Licht für eine Gemeinschaft mit der Finsterniß? Hat er nicht Himmel und Erde geschaffen durch sein allmächtiges Wort? Wie aber kann ein Wort Sonnen schaffen und Erden bauen? Der Fluch der Sünde ruhete auf dem Kreuze der Erlösung. Und kommt nicht aus dem Fluche der Welt der Segen Gottes, aus den Schmerzen des Todes die Wonne des Himmels? Petrus verläugnete aus Schwachheit und Furcht Christum und wurde der Fels, auf welchem Christus seine Gemeinde gründete. Paulus verfolgte in bitterem Haß die Christen und wurde der feurigste und treueste Herold des Christenthums. So durch Schmach zur Ehre, durch Armuth zum Reichthum, durch Leid zur Freude, durch Kampf zum Sieg. Wohl ist mir das zu wunderlich und zu hoch, und doch Gottes Weg und Weise. Darum will ich ihn ruhig walten lassen. Er wird Alles wohl machen.

Auf, auf! gieb deinem Schmerze
Und Sorgen gute Nacht!
Laß fahren, was dein Herze
Betrübt und traurig macht!
Bist du doch nicht Regente,
Der Alles führen soll:

Gott sitzt im Regimente
Und führet Alles wohl.

Ihn, Ihn laß thun und walten!
Er ist ein weiser Fürst,
Und wird sich so verhalten,
Daß du dich wundern wirst,
Wenn er, wie's ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rath
Die Sach' hinausgeführet,
Die dich bekümmert hat.

Am 13. Juli.

Schöner Abend eines schönen Tages! Belebend leuchtete vom heitern Himmel die klare Sonne und Alles regte sich in ihrem Lichte mit fröhlichem Leben. Im ruhigen See, in welchem tausend Fischlein scherzten und spielten, spiegelte sich der weite Himmelsbogen mit seinem dunkleren Blau und die Sonne in erhöhtem Strahlenglanze. Aus dem dichten Saatfelde erhob sich die Lerche zum Preise des Höchsten in begeisterten Tönen. Zwischen den tausend Halmen, die wie ein dichter Wald die Erde mit einem grünen Teppich umkleideten, bewegte sich eine Welt von Würmern, Insekten und Käfern, alle so emsig und geschäftig, so rasch und fröhlich. In dem Dom des Waldes ein hundertfältiger Gesang von tausend Tönen der Natur. Zu der Vögel Geschmetter rauschte das Laub, rieselte der Bach, spielte der Lufthauch in den Wipfeln der Bäume, und zwischen den Blättern hüpften die Lichter, leuchteten die Farben, spielten die Strahlen der Sonne. Zahllose Blumen auf Bergen und Wiesen, in Gärten und Feldern webten den bunten Schleier irdischer Schönheit im lieblichen Schein. Ein erquickender Duft stieg aus der bräutlichen Erde in den blauen Aether, in welchem die Bienen schwirrten, die Käfer summten, die Vöglein sangen. Da stand ich auf der Höhe des Berges und schauete hinein in das rege Leben und in die wogende Freude, und ein unaussprechliches Wohlsein zog in die Brust. Es war der Geist Gottes in der Natur, der lebendige Odem des Allerhöchsten, die schaffende, segnende Liebe. Wie erquickend leuchtete

diese in der scheidenden Sonne über die schöne Erde. Tiefe Ruhe, heiliger Friede stieg mit dem dämmernden Abend nieder in den Tempel Gottes, der nicht mit Menschenhänden gemacht ist. Es war, als wenn Alles sich sammelte zum Gebet, zur heiligen Andacht. Nun ist der Mond aufgegangen und bringt eine Verklärung über Himmel und Erde. O mein Gott, wie bist du so gut und groß und heilig! Ich möchte die ganze Nacht weilen unter deinem Himmel und athmen die milde, erquickende Luft deiner Schöpfung.

Am 14. Juli.

Je mehr Glanz nach außen, desto weniger innere Freude; je mehr Bewunderung in der Welt, desto weniger Liebe im Hause; je mehr Reichthum an Geld und Gut, desto mehr Angst und Sorge im Herzen. Es lebt Niemand davon, daß er viel Güter hat.

Was der Mensch auch thun mag, er kommt nicht aus der Eigenliebe heraus. Selbst in der Demuth regt sich noch die Selbstsucht. Wie viele Entdeckungen man auch im Gebiete der Eigenliebe gemacht hat; es bleibt immer noch viel unbekanntes Land übrig. Nur wer in Gott und Christus lebt, verläugnet sich selbst und gewinnt sein Leben, indem er es zu verlieren scheint.

Die schönsten Gefühle, die erhabensten Gedanken, die köstlichsten Augenblicke sollte der Mensch für sich behalten, oder sie nur dem Freunde mittheilen, der die Biegsamkeit und weiche Fühlbarkeit des Geistes besitzt, sich in das Leben des Andern nicht nur hinein zu denken, sondern unmittelbar hinein zu empfinden. Die ihr Innerstes dem Volke offenbarten, hat man von jeher verlästert und gekreuzigt.

Es giebt einen Kreis von Wahrheiten, in welchem man sich frei und sicher bewegen muß, um sagen zu können, ich weiß, woran ich glaube, worauf ich lebe und sterbe. Von Gott und seinen Absichten mit dem menschlichen Geschlecht, von den Wegen seiner Vorsehung zu unserer Glückseligkeit in dieser und der künftigen Welt so vergewissert zu werden, daß kein Zweifel im Herzen zurückbleibe — wer ist's, der ohne diese Ueberzeugung aus der Welt zu gehen wünschte? Wohl mir, daß ich in Christus den Weg, die Wahrheit und das Leben gefunden habe!

Der Tod macht's wie ein kluger Hausvater. Wenn er sieht, daß sein Haus baufällig wird, so schafft er die Bewohner hinaus, bricht's ganz und gar ab, baut's dann von neuem wieder auf, und es wird weit schöner, als es zuvor war.

Was ich Gott gebe, das giebt er mir hundertfältig wieder. „Gebet, so wird euch gegeben, spricht Christus, unser Herr; ein voll gedrückt', gerüttelt und überfließend Maaß wird man in euren Schooß legen." Luc. 6, 38. Gieb Gott ein geängstetes, unruhiges Herz und er giebt dir ein starkes, gläubiges und fröhliches Herz wieder. Wenn der gnadenreiche Richter mir einst zurufen wird: „komm her, du Gesegneter meines Vaters, ererbe das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt" (Matth. 25, 34), dann bringt jedes Samenkorn hundertfältige Frucht.

Am 15. Juli.

Wenige Geschichten lassen einen so tiefen Blick in den Leichtsinn und in die Verderbtheit des menschlichen Herzens thun, als die Enthauptung Johannes des Täufers auf das Begehr der Tochter der Herodias. Marc. 6, 21—28. Herodes hatte alle Großen des Landes zum festlichen Mahle versammelt. Alle saßen an der schwelgerischen Tafel; es kreisen die goldenen Becher; der königliche Palast ist erfüllt mit lautem Jubel. Da tritt Salome, die blühende Tochter, in den Saal, umgaukelt mit künstlichen Tänzen und üppigen Geberden den König. Freudetrunken ruft dieser der aufblühenden Jungfrau zu: „Bitte, mein Kind, was dir beliebt; ich gelobe, es dir zu geben." Und es eilte die Tochter zur listigen Mutter und fragte: „Was soll ich vom Vater erbitten?" Willkommener Augenblick für die ränkesüchtige Frau, ihren feurigen Haß, ihre glühende Rache gegen Johannes, den freimüthigen Zeugen der Wahrheit, zu kühlen! Er hatte das üppige Leben des Hofes, den Ehebruch des Königs gerügt, der Herodias schlaue Künste aufgedeckt. Ihm war längst Verderben gedroht im rachedürstenden Herzen. „Erbitte dir das Haupt des Johannes auf einer Schüssel!" Dies war der Mutter blutiger Befehl. Die kindliche Unschuld und der mädchenhafte Sinn würden vor so arger That zurückgebebt sein: aber die

leichtfertige Tänzerin eilte hin zu dem königlichen Vater und verlangte das Haupt des Propheten. Der Tyrann sandte einen der Kriegsknechte in den Kerker, die grauenvolle That zu vollziehen, und fröhlich trug das entartete Mädchen das Haupt des Unschuldigen zu der triumphirenden Mutter. Welch ein entsetzliches Gemisch von Lastern und Freveln Die herrschsüchtige, rachedürstende Herodias; der schwache, wollüstige, in Ueppigkeit ertrunkene Tyrann; und die leichtsinnige, gefühllose Salome, die das Leben eines Heiligen zum Preis eines üppigen Tanzes machen konnte! Ach, wohin kann der Mensch kommen, wenn er von der Bahn der Tugend gewichen ist, in ein üppiges Leben versunken, den bösen Begierden sich zügellos hingegeben hat! Wo ist größere Schuld? Bei dem argen Despoten, der sein unbedachtsam ausgesprochenes Wort ausführt; oder bei der rachsüchtigen Herodias, welche die blutige That fordert; oder bei der leichtsinnigen Tochter, welche das starre Haupt des Propheten auf der blutigen Schüssel der Mutter überreichte. O erhalte mich, Herr, auf rechter Bahn, und bewahre meinen Fuß, daß er nicht strauchle.

Am 16. Juli.

So ist die Woche denn beschlossen;
Noch leb' ich, Ewiger, durch dich.
Wie viele Tage mir verflossen;
Du schütztest und beglücktest mich,
Bewahrtest Seele, Leib und Haus
Und halfst aus mancher Noth mir aus.

Wohl traten manche bittre Leiden
Und manche Stürme näher schon,
Als du sie wandeltest in Freuden,
Und sie vor deiner Gnade floh'n.
Um länger mir noch wohlzuthun,
Gebot'st den Stürmen du, zu ruh'n.

Was hab' ich dir dafür gegeben?
Ein dankbar Herz? ein freudig Lob?

Ein frommes, tugendsames Leben,
 Das dich durch Wort und That erhob?
Ach Gott, ich sehe meine Schuld!
Wie unwerth bin ich deiner Huld!

Wie unwerth aller deiner Treue!
 Ich fühl' es, tief gebeugt vor dir.
O sieh das Herz voll bittrer Reue;
 Vergieb um Jesu willen mir!
Laß leuchten mir dein Angesicht,
Und geh' nicht mit mir in's Gericht.

Soll ich noch länger auf der Erde
 Ein Pilger sein, so hilf mir, Herr,
Daß meine Seele frommer werde,
 Mein Leben täglich heiliger;
Daß ich, im Glauben fest und treu,
Ein treuer Jünger Jesu sei.

Laß deinen guten Geist mich leiten;
 Laß, stark und wohlgemuth durch ihn,
Mich aller Lüste Reiz bestreiten
 Und der Verführer Wege flieh'n;
Nicht achten auf den Ruf der Welt,
Und willig thun, was dir gefällt.

So will ich Preis und Dank dir bringen,
 An jedem Tag, den du mir giebst,
Will deinem Namen fröhlich singen,
 Mit allen Frommen, die du liebst.
Und führst du mich zum Himmel ein,
Da wird ein ew'ger Sabbath sein.

Am 17. Juli.

Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Marc. 8, 1—9.

Glückliche Menschen, welche die Rede Jesu hören, sein Angesicht schauen, seine Thaten bewundern, sein heiliges Leben betrachten konnten! Ob er durch die schönen, fruchtreichen Ebenen Judäa's wandelte, oder das Volk sich an den grünen Abhängen eines Berges um ihn gelagert hatte, oder ob er vom Schiffe aus am Ufer des klaren See's zu dem versammelten Volke sprach: immer war er die Seele, die Allen das Leben gab, die Sonne, die Licht und Wärme um sich her verbreitete, der Herold der Wahrheit, der Trost, Kraft und Sieg verkündete und das gebeugte Haupt himmelwärts richtete. So waren ihm Tausende gefolgt in eine einsame, entlegene Gegend. Herz, Auge und Sinn hingen an Ihm, in welchem sie für des Geistes Bedürfnisse ein reiches und volles Genüge gefunden hatten. Sie gedachten nicht der Heimath, der zurückgelassenen Familienglieder, des vereinsamten Hauswesens, aber auch nicht des Bedarfs für das irdische Leben. Eine große Sorge hatte ihre ganze Seele eingenommen; der Herr füllte alle ihre Gedanken. Drei Tage hatten sie bei ihm verharret und nun nichts zu essen. Er, der ihnen die Worte des ewigen Lebens gegeben hatte, wollte ihnen nun auch Nahrung für das irdische Leben darreichen. Da segnete er sieben Brode, die vorräthig waren, ließ sie unter die zahlreiche Menge vertheilen, und siehe — sie wurden Alle satt. Das die nährende, segnende Kraft des Allmächtigen, die aus allen Brunnen der Erde quillt, die das Samenkorn mit der Aehre, den Blüthenbaum mit Früchten füllt. Aber der Herr hieß die übrigen Brocken sammeln, auf daß nichts umkomme. Damit wollte er den Scheidenden für den Betrieb ihres Haushalts die Lehre mitgeben, überall weise Sparsamkeit, Werthachtung auch des Geringen und Treue auch im Kleinsten zu beobachten. Dies hat einen wichtigen Einfluß auf unsern Wohlstand, auf unsere Nützlichkeit und auf unsere ganze sittliche Verfassung. Der Geist des Christenthums soll die Seele unseres ganzen Thuns sein, soll das Leben in allen seinen Theilen anordnen und bis auf jede Kleinigkeit herab bestimmen und lenken. Alles, was wir denken, empfinden und wirken, hängt damit so genau zusammen, daß nichts ohne Folgen bleibt. So will ich denn

in meinem Berufe, in meinem Hauswesen, in dem kleinsten Zweige meines Wirkens die Weisheit lernen und üben, die auch im Unbedeutenden das Wichtige und im Kleinen das Große sieht. „Wer ein Geringes nicht zu Rathe hält, der nimmt für und für ab. Wenn man satt ist, soll man gleichwohl denken, daß man wieder hungern kann, und wenn man reich ist, soll man denken, daß man arm werden kann.“ Sir. 18, 25 und 19, 1.

Am 18. Juli.

„Wir sind mit Christo begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber sammt ihm gepflanzet werden, gleich wie er, in seinem Tod, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein.“ Röm. 6, 4 und 5. Das so sprechende und ausdrucksvolle Gleichniß ist genommen von einem Pfropfzweiglein, das man in den Stamm senkt. Wächst dasselbe mit dem Stamme zusammen, so entsteht aus solcher Vereinigung die Gemeinschaft im Leben und im Sterben. So lange der Stamm grünt und lebt, so lange grünt und lebt auch der Zweig; wenn aber der Stamm verdorret und abstirbt, so wird auch der Zweig dürr und trocken. Durch die Taufe sind wir mit Christus vereinigt, geistig verbunden, in eine innige Gemeinschaft gebracht. Sein frisches, heiteres, kräftiges Leben soll in uns übergehen, damit wir einmal Blüthen und Früchte des christlichen Geistes tragen. Der wilde Trieb muß veredelt werden und statt des üppigen Wasserholzes der kräftige Zweig voll dichter Blüthenknospen wachsen. Das sündige Wesen in uns muß unterdrückt, überwältigt, getödtet werden, nicht der eigene Wille, sondern der Wille Christi in uns wachsen und zu lieblichen Blüthen und Früchten treiben, so daß wir in Wahrheit sagen können: „so leb' ich denn nun; doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir.“ So gewinnt Christus eine Gestalt in uns, und wie Er in himmlischer Klarheit und Herrlichkeit aus der Nacht des Grabes hervorgegangen, so gehen wir auch aus Versuchung, Sündenreiz und allem irdischen Bei-

wesen in neuer Schönheit und Gotteskraft hervor. Christus lebt, und was er lebt, das lebet er Gott. Ein wahrer Christ lebt in Christo der Gerechtigkeit, er lebt im Geiste und in der Wahrheit und bezeugt solch Leben durch seinen Wandel. Er lebt nicht sich selbst, sondern Gott; nicht nach seinen Lüsten, sondern nach dem Willen Dessen, der ihn berufen hat in Christo zu seiner ewigen Herrlichkeit. O daß ich doch immer fester verwachsen möchte mit Christus und aus dieser Gotteskraft Friede und Freude kommen möchte im heiligen Geist, so recht ein Herz und eine Seele mit Christo meinem Heilande.

Am 19. Juli.

„Das Gedächtniß der Gerechten bleibet in Ehren; aber der Gottlosen Name wird verwesen." Spr. 10, 7. Es ist ein natürlicher Wunsch aller guten Menschen, den Ihrigen werth zu bleiben, in ihrer Seele auch dann noch fortzuleben, wenn wir die Erde verlassen haben. Dieser Wunsch wird in uns um so lebhafter, je mehr wir es verdienen, daß man sich unserer mit Achtung und Wohlwollen erinnere. Wir treffen auch, ohne uns unserer Absicht immer recht deutlich bewußt zu sein, eine Menge von Einrichtungen und Anstalten, die keinen andern Endzweck haben, als unser Andenken unter den Menschen recht lange zu erhalten. Wir wachen mit so besorgtem Eifer über unsern guten Namen; suchen uns Diejenigen, die uns nahe gestellt sind, durch Wohlthaten zu verpflichten; bitten bei Trennungen und Abschied so dringend unser oft zu gedenken; werfen den Samen der Liebe und den Anker der Hoffnung so tief in die Herzen der Menschen und wollen gern nach unserm Tode noch Denkmale unserer Thätigkeit zurücklassen.

Aber wie viele Tausende verschwinden von der Erde, ohne daß man Kenntniß davon nimmt, ohne daß irgend Jemand sie bedauert, ohne daß sich auch nur das geringste Andenken von ihrem Leben und Wirken erhält. Und selbst Diejenigen, die ihrer Familie, ja ganzen Städten, Ländern und Zeitaltern werth waren, deren Verlust ein allgemeines Wehklagen, eine tiefe Trauer verursachte, die so Großes gethan, so Wichtiges vollendet hatten, daß man glaubte, sie würden der Unsterblichkeit gewiß sein: wie bald werden sie vergessen! Nach einer Reihe

von Jahren kennet man kaum die Stätte noch, wo sie hingelegt wurden. Deshalb, nicht um gepriesen, verehrt und noch von der Nachwelt mit Bewunderung genannt zu werden; nicht um den flüchtigen Strom der Zeit für mich zum Stillstand zu bringen und in dem, was schnelle Vergessenheit begräbt, mein Verdienst und meine Ehre zu suchen, will ich Gutes thun; sondern aus Liebe zu Gott und Jesus Christus, aus dem innern Triebe meines Herzens, in stetem Hinblick auf die Ewigkeit. Mag auch Niemand wissen, wer das Gute gethan, die Gabe gespendet, den Segen gebracht hat; mag auch die ganze Welt mich vergessen; ist nur mein Name theuer vor Gott und im Himmel angeschrieben. Selig sind, die in dem Herrn sterben; sie werden ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach.

Am 20. Juli.

Wir müssen wählen zwischen Gott und der Welt. Die Welt aber ist nicht nur das Getümmel ihrer rauschenden Freuden, ihres geschäftigen Gedränges, sondern ihrer Denkart und Gesinnung, von welcher der Christ, auch mitten in jenem Gedränge und Getümmel, durch seinen Beruf gezogen, rein erhalten werden soll. Was die Welt Gefährliches für unsere sittliche Vollendung hat, kann der Klosterbruder in seine Zelle, der Einsiedler in seine Felsenhöhle mitnehmen. „Habt nicht lieb die Welt, sagt der Jünger des Herrn, noch was in der Welt ist. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters; denn Alles, was in der Welt ist (nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben), ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.“ 1 Joh. 2, 15 und 16.

„Wehe Denen, spricht der Prophet (Jes. 5, 20), die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß machen, die aus bitter süß und aus süß bitter machen.“ Das sind die Schmeichler und Sittenverderber, welche die Unschuld berücken, die Einfalt betrügen, die Arglosen auf verderbliche Wege führen. Das sind die Klugen der Welt die ihre Weisheit für göttliche Wahrheit preisen und das durch Christus geoffenbarte Wort gering achten oder verspotten. Das sind die bösen Buben,

die von der Mühe, der Pflicht und von dem Schweiße der Tugend zu der Ueppigkeit und Wollust des sinnlichen Lebens hinüber locken. Das sind die Kinder dieser Welt, die mit der Einfalt ihr Spiel treiben, die Unschuld durch glatte Worte berücken und das Laster mit einem gleißenden Schein übertünchen.

Jeder Aufschub der Buße erschwert sie, und diese Schwierigkeit wächst mit jedem Tage. Der Zustand des Sünders muß immer ärger und ärger werden, theils weil der Entschluß des Aufschubes ein großer Frevel ist, theils weil er, von Gott sich abwendend, immer tiefer in Schande und Laster versinkt, und endlich, weil er je mehr und mehr von zügellosen Lüsten hingerissen wird. Das Unkraut wächst am schnellsten und wuchert am meisten. Die Sündenlawine, welche in ihrem Sturze Alles mit fortreißt und in einen grausen Tod begräbt, war anfangs eine kleine Schneeflocke.

Ein Weiser des Alterthums (Sokrates) sagt: „Nicht von Natur wohnt uns die Tugend bei, wird auch nicht gelehrt, sondern uns von Gott verliehen." Welcher tiefe und klare Blick in das Unvermögen, in das Bedürfniß unserer Natur, und in die Quelle, aus welcher allein Hülfe zu schöpfen! Wie merkwürdig dieses demüthige Bekenntniß im Munde des großen Weisen Griechenlands! Und unsere Weisen, die im Christenthum das Uebel und die Heiligung der menschlichen Natur kennen gelernt, brüsten sich mit ihrem Wissen, trotzen auf ihre Tugend und stützen sich auf die eigene Kraft!

Am 21. Juli.

„Vergißt auch eine Mutter ihres Sohnes?
Erbarmet sie nicht ihres Säuglings sich?
Und ob sie sein vergäße, denk' ich deiner,
In meine Hand gezeichnet hab' ich dich."
O Wort der Liebe, Wort der Vatertreue,
Das trostreich zu der Menschen Herzen spricht!
Ich weiß es denn, und denk's mit hoher Wonne,
Mein Gott, der starke Hort, verläßt mich nicht.

Ob über mir sich dunkle Wolken thürmen,
Und aus der Nacht kein Stern der Hoffnung winkt,
Vom Sturm gejagt mein Lebensschifflein schwanket,
Der letzte Trost der treuen Liebe sinkt:
Doch darf, o Herr, doch will ich nicht verzagen,
Du lenkst den Sturm, du schreitest durch die Nacht,
Und was mich ängstige, wovor mir graue,
Mich schützet deine Liebe, deine Macht.
Mag kommen nach so manchem heitern Tage,
So mancher Stunde, die mich hoch beglückt,
Auf rauhem, dunklem, dornenvollem Pfade
Die Leidensstunde, die mich niederdrückt:
Du bist mit deiner Hülfe allzeit nahe,
Du hältst, Allmächt'ger, mich bei deiner Hand;
Du sprichst! und wie die Nacht dem Morgen weichet,
So wird auf dein Geheiß mein Leid gewandt.
Und sprächst du nicht alsbald das Wort der Hülfe,
Und stiege hoch und höher meine Noth,
Ja, öffnet sich vor mir des Grabes Tiefe,
Und naht mit seinen Schrecken mir der Tod:
Doch wank' ich nicht; auch an dem Rand des Grabes,
Im Todeskampfe bin ich nicht allein.
Du, Vater, willst des Kindes nicht vergessen!
Im Leben bin ich und im Tode dein.
Mit dieser Hoffnung, diesem festen Glauben,
Erheb' ich voll Vertrauen meinen Blick.
Nicht was ich will, dein Wille, Herr, geschehe!
Was du mir sendest, dient zu meinem Glück.

Am 22. Juli.

„Wer mit den Weisen umgehet, der wird weise, wer aber der Narren Geselle ist, der wird Unglück haben." Spr. 13, 20. Die Verbindungen, in welchen wir mit Anderen leben, können für uns eine reiche Quelle vielfachen Genusses und mannichfal-

tiger Bildung, aber auch großer Trübsal und sittlicher Verschlechterung werden. Unser ganzes Dasein würde arm und freudenlos sein, wenn wir nicht mit treuen Freunden in traulicher, herzlicher Verbindung lebten, bei denen wir in Freude und Leid theilnehmende Liebe und sichern Beistand finden. Unsere ganze Bildung würde einseitig, verkehrt und mangelhaft bleiben, wenn wir unsere Gedanken und Empfindungen nicht einsichtsvollen und verständigen Männern mittheilen, auf ihr Urtheil hören, auf ihre Erfahrungen achten, mit ihnen Alles prüfen und das Beste in den Schatz unserer Weisheit aufnehmen könnten. Weise und redliche Freunde bewahren vor mancher Thorheit und Uebereilung, warnen vor gefährlichen Abwegen und vor den Fallstricken der Bösen, sorgen für unsere Ehre, Wohlfahrt und Freude, führen zur Vorsicht und Selbstkenntniß.

Aber wie wenig achten wir doch auf den Einfluß, den der Umgang mit Anderen auf unsere Tugend und auf unser Lebensglück hat! Wie sorglos sind wir oft in der Wahl unserer Freunde! Unser Umgang macht sich gleichsam von selbst; wir ziehen in den Kreis unseres Lebens Jeden, der uns begegnet, ohne Prüfung und Auswahl; lassen uns von ihren gefälligen Sitten täuschen, durch ihr angenehmes Aeußeres bestechen, durch ihre glatten Worte einnehmen. Ehe wir es glaubten, haben wir ihre leichtsinnigen Grundsätze angenommen, gehen in ihre Gesinnungen ein, verwildern in unserer Gesittung und sind in tausend Thorheiten, Schulden, Sünden und Laster verwickelt. Deshalb will ich behutsam sein in der Wahl meiner Freunde, will mich durch äußere Vorzüge und glänzende Talente nicht bestechen lassen, will nur auf Redlichkeit der Gesinnung, auf Reinheit der Sitten und Vorzüge des Geistes sehen und des Tobias (4, 19) Rath befolgen: „S u c h e a l l e z e i t R a t h b e i d e n W e i s e n.“ Denn die Weisen werden Ehre haben und geben, aber wenn die Narren auch hoch kommen, zuletzt werden sie doch zu Schanden. Spr. 3, 35. Muß ich mit thörichten und gottlosen Leuten umgehen, so will ich mich vor Anstoß und Aergerniß hüten und mich bemühen, sie zu bessern. Will das nicht gelingen, so will ich mich ihrer enthalten und jede Vertraulichkeit meiden.

Am 23. Juli.

„Licht ist dein Kleid, das du an hast!“ Ps. 104, 2. Wie glänzend und hellleuchtend schied heute die Sonne von der verklärten Erde! Wie in ein Feuermeer senkte sie sich, und die Gluth des Purpurs überzog den ganzen Abendhimmel. Noch jetzt leuchtet der Abendschein in das stille Gemach und überstrahlet der Sterne Licht. Was ist's denn, das die Schöpfung erhellt, die Sonne mit Glanz umkleidet, die Morgen- und Abendröthe anzündet, den Mond mit silbernem Schein erfüllt und in den Sternen zur Erde leuchtet? Licht, das Unbegreiflichste, Feinste, Edelste, Herrlichste in der Natur. Mit der Schnelle des Gedankens durcheilt es die weitesten Räume, fällt in das kleine Auge und malt in demselben den Himmel mit seinen Sternen, die Erde mit ihren tausend Lichtern. Wer begreift's, wie es in die Seele fällt und ein Heer, eine Welt von Gedanken erzeugt. In unserer Seele steigt auch das Licht empor und ergießt sich in seltsamen Strömen, nur unendlich feiner, zarter, geistiger. Mein Geist wird erleuchtet, in meiner Seele wird es heiter, im Herzen klärt es sich auf. Licht und Freude gehen wie Gottes Odem durch meine Adern; das innigste, tiefste Leben ist Licht. Darum wohnet auch Gott in einem Lichte, zu dem wir nicht kommen können; Licht ist sein Kleid, Licht das Element des Himmels, das innerste Leben der verklärten Geister. Das edelste Bild des Weltgeistes ist der Lichtstern, ein Strom von Feuer, Freude, Wonne und Leben, der sich allbelebend, allerwärmend durch das Unermeßliche ergießt. Gott sprach: „es werde Licht!“ und es ward Licht. Wo das Licht fehlt, ist Grauen, Schrecken, Tod und Hölle.

Ist das Licht Quell und Wesen des Lebens, wohnet Gott selbst in einem ewigen Lichte, so mußte auch Jesus das Licht der Welt sein. Wer ihm folgt, ihn in sich aufnimmt, in ihm lebt und empfindet, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. In ihm war das Leben, und das Leben ward das Licht der Menschen, das feinste und klarste Licht, das Gedanken- und Glaubenslicht. Dies ist das wahrhafteste Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in das Reich Gottes eintreten. Die Liebe, die sie empfangen und geben, die Weisheit, die sie erlernen und mittheilen, die Andacht, die aus dem Allerheiligsten des Herzens kommt und zum Himmel aufsteigt, die Wahrheit, die den Wahn zerstört und den Menschen frei

macht: Alles giebt des Lichtes Schein, das von Christus ausgeht und aus seinem Wort und Leben leuchtet. O schönes Licht, wie du die Welt verherrlichst, so verherrliche auch mein inneres Leben in Christus! wie du dem Wanderer den Weg offenbar, gefahrlos und anmuthig machst, so erfülle auch den Weg meines Lebens mit deinem Glanze, und in der dunklen Nacht meines Lebens leuchte über mir in deiner himmlischen Klarheit.

Abglanz von Gottes Herrlichkeit,
Der aus dem Licht uns Licht verleiht,
Des Lichtes Licht, der Klarheit Quell,
Tag, der den Tag erleuchtet hell,
Du wahre Sonne, wirf den Schein,
Der immer licht ist, klar und rein,
Und mit des heil'gen Geistes Glanz
Erfülle Herz und Seele ganz.

Am 24. Juli.

Am achten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 7, 15—23.

Wie arg, daß der Mensch auch das Höchste und Heiligste zu sträflichen und verdammlichen Zwecken mißbraucht! Die Pharisäer erheuchelten eine Frömmigkeit, die sie nicht hatten, eine Ehrfurcht vor Gott, die in ihrem vereitelten Herzen nicht aufkommen konnte, einen Eifer für das Gesetz, über das sie sich erhaben glaubten, eine Liebe gegen den Nächsten, den sie verachteten und sich dienstbar zu machen suchten. Christus, der seinen Mund nur zum Segen aufthat, entbrennt doch in einem heiligen Zorn, wenn er das frevelhafte Spiel sah, das die Pharisäer mit dem Heiligen trieben. Er stellt sie dar als falsche Propheten, die in Schafskleidern, mit der Miene der Unschuld und Demuth, kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind, damit eine böse und tückische Gesinnung verbergen. Der Herr giebt uns das Merkzeichen an, an welchem wir die wahre Tugend und Frömmigkeit erkennen sollen. Das sind die Früchte, die wir tragen, Werke der Liebe,

die wir verrichten, ein Wandel vor den Augen Gottes. „Es werden nicht Alle, fügt Jesus hinzu, die zu mir sagen: Herr! Herr! in's Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel." Manche, welche die äußere Gemeinschaft mit Christus festhalten, seinen Namen mit Ehrfurcht nennen, seiner gnadenreichen Nähe sich rühmen, seine Heilsordnung gebrauchen, und nicht aufhören, von den Verdiensten des Erlösers um das Heil unseres Geschlechts zu reden, sind doch fern von dem Reiche Gottes, weil Christus nicht in ihnen ist und keine Früchte eines christlichen Sinnes und Lebens hervortreibt. „Weichet von mir, ihr Uebelthäter! Ich habe euch noch nie erkannt" — wird einst der Herr des Lebens am Tage des Gerichts zu ihnen sprechen. Bin ich denn auch gesinnet wie Christus? wandle ich in seinen Fußtapfen? rede ich auch nicht zu viel von meinem Christenthum und thue um so weniger? „Ihr seid meine Freunde, sprach der Herr, so ihr thut, was ich euch gebiete. Joh. 15, 14. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe; so ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's thut." Joh. 13, 15. 17. Still und demüthig will ich wandeln, geräuschlos Gutes wirken, wenig reden, aber desto mehr thun, mich meines Glaubens nicht rühmen, aber im Glauben leben.

Am 25. Juli.

Wie herrlich gelingt, mein Gott, was wir in deinem Namen beginnen und unter deinem Schutze vollbringen. Wir haben's oft gar klug ersonnen, von allen Seiten erwogen, an alle Schwierigkeiten gedacht und fingen es an mit gutem Muthe und regem Fleiße. Und dennoch wollte es gar keinen glücklichen Fortgang nehmen, fand überall Hindernisse und zerfiel uns endlich unter den Händen. Es kamen Gefahren, an die wir nicht gedacht; Umstände, die uns günstig schienen, wurden verderblich; Menschen, auf die wir glaubten rechnen zu können, traten uns feindselig entgegen. Wir verloren Muth und Vertrauen, ergriffen verkehrte Maßregeln, wurden heftig, leidenschaftlich, und so bringt uns Verlust, Schande und Verderben, wovon wir Gewinn, Ehre und Segen gehofft hatten. Ach, es war vorher mit dir nicht bedacht,

mein Vater im Himmel; wir hatten es nicht nach deinem Willen begonnen und zu deiner Ehre durchgeführt. Wir verließen uns auf unsere Vernunft und Kraft, auf den Beistand der Menschen, auf die Gunst des Schicksals, auf die wohlgelegene Zeit. Wie ganz anders, wenn Lust und Liebe von dir kamen; wenn dein Geist die Gesinnung heiligte, die Kraft stärkte, die Augen öffnete und das Herz regierte. An Sorgen, Bedrängnissen und Gefahren wird's dabei immer noch nicht fehlen; aber Christus ruft uns zu: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!" Joh. 16, 33. Wir vermögen Alles durch Den, der uns mächtig macht, Christus. So heute, mein Herr und Gott, wo du mit mir warst. Viel Gutes ist mir gelungen, und darum bin ich so vergnügt in meinem Gott. Das Ueble, das mir begegnet, und das Leid, das mich getroffen, konnte den Muth nicht lähmen und das Herz nicht betrüben. Es waren einzelne Wolken, welche an dem klaren Himmel des Tages rasch vorüberzogen. Dank denn, mein Gott, für deinen Segen und Beistand! Dank für Sonnenschein und Regen! In deinem Namen lege ich mich mit den Meinen nun auch schlafen. Du, Hüter Israels, schläfst und schlummerst nicht. Dein Name sei hoch gelobet!

Gott sendet sanften Schlummer
Nach Freude, Müh' und Kummer,
  Nach jeden Tages Lauf.
Einst will er Licht und Leben
Uns nach dem Schlummer geben.
  So schlaft und stehet fröhlich auf!

Nun legen wir uns nieder
Und schlafen, bis er wieder
  Uns ruft mit neuem Licht.
Wenn seine Sterne scheinen,
Dann segnet er die Seinen.
  Der Vater schläft und schlummert nicht.

Am 26. Juli.

„So dein Bruder an dir sündigt, so strafe ihn; und so er sich bessert, so vergieb ihm.“ Luc. 17, 3. Eine Vorschrift, die den Geist der Liebe athmet, wie Alles, was aus dem Munde Jesu gekommen ist. Alle Sünde ist umfasset in der einen Sünde, Ungehorsam gegen Gott, Auflehnung gegen seinen heiligen Willen. Alles Andere soll in der Seele verschwinden vor dem Bewußtsein des göttlichen Willens. Dieser allein ist der Maßstab, wornach wir Alles messen sollen, sowohl das Löbliche und Wohllautende, als das Verkehrte und Tadelnswerthe. Wie groß auch die Unruhe und Verwirrung sein mag, welche der Fehltritt des Einen in dem Gemüthe und Lebenskreise des Andern anrichtet: so tritt doch dies so sehr in den Hintergrund gegen das Größere, daß der Mensch sich aufgelehnt hat gegen den ewigen und allein guten Willen des Höchsten, daß wir eigentlich immer nur sagen können, es habe Jemand gesündigt an Gott, nicht aber an Diesem und Jenem. Wir Alle haben kein anderes Ziel, als das Reich Gottes zu bauen. Darum fühlen wir uns auch Alle auf gleiche Weise beeinträchtigt durch jedes Unternehmen oder Bestreben, durch welches das Reich Gottes gefährdet und der Wille des Höchsten, das ewige Gesetz dieses Reiches, verletzt wird. Das Böse ist der allgemeine Feind Aller, die sich der Befolgung des göttlichen Willens geweiht haben, die in dem Reiche Gottes leben und wirken wollen; und wie jeder gemeinsame Feind, will es auch nur durch gemeinsame Kräfte angegriffen und überwunden werden. Dazu hat nicht nur Jeder in diesem Reiche ein Recht, sondern eine theure und heilige Pflicht. Wir müssen gemeinsam gegen das Böse auftreten, es angreifen und durch das Gute überwinden. Es sündigt also Jemand an mir, wenn er den höchsten Gesetzgeber in dem Reiche, in welchem wir gemeinsam leben, verspottet, seine Gebote verletzt, Ruhe und Sicherheit stört und die allgemeine Wohlfahrt untergräbt. Ich strafe ihn, nicht nach bürgerlichem Rechte und äußeren Satzungen, sondern nach dem Gebote Gottes und seinem heiligen Worte, im Geiste der Liebe. Eine andere Gewalt kennt der Christ nicht. Durch dieselbe sucht er Den, der gesündigt hat, zur Erkenntniß seiner Sünde zu bringen und den Willen zum Widerstande gegen das Böse zu erwecken und zu beleben. Ist nun der Bruder anderes Sinnes geworden,

hat er seine böse Neigung überwältigt, bietet er Hand und Herz zur Förderung des Reiches Gottes, so sollen wir ihm auch mit rechter Reinheit und Freudigkeit des Herzens vergeben. Alles soll wieder Licht und Liebe sein zwischen uns. Wie uns Gott so große Schuld vergiebt, sollen wir dem Nächsten auch die Schuld vergeben. So sei es auch bei mir, wenn die Seele getrübt und traurig worden bei der Sünde des Nächsten. Bittend, warnend, rathend will ich ihm nachgehen, immer in der Liebe, die in Christus ist. Und sieht er sein Unrecht ein, läßt er ab von seinem bösen Sinn, so soll Alles vergessen und vergeben sein.

Am 27. Juli.

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben.“ Jacobi 1, 12. Allmächtiger gnadenreicher Gott, der du bist eine Stärke der Schwachen, ein Heil der Kranken, ein Trost der Betrübten, eine Zuflucht der Verlassenen, eine Hülfe der Angefochtenen, du weißt, wie schwach und verzagt ich von Natur bin und wie ich ohne deine göttliche Hülfe im Kreuz nicht bestehen könnte. Darum rufe ich zu dir in meiner Schwachheit, du wollest mich fest im Glauben und beständig in der Geduld erhalten. Verleihe mir Gnade, daß ich deine väterliche Züchtigung erleide mit sanftem Geiste und stillem Herzen. Laß mich die Trübsal nicht achten für ein Zeichen deiner Ungnade, damit ich nicht murre wider dich, sondern laß mich's mit stiller Ergebung erkennen, daß du zu ihrer Besserung züchtigest, welche du lieb hast; denn die Trübsal bringet Geduld, Geduld bringet Erfahrung, Erfahrung bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Darum hoffe ich auf dich, mein Herr und mein Gott, der du aller Traurigen alleiniger Trost bist. Wer unter deinem Schutze wohnet, der wandelt ruhig und ohne Grauen. Wie du mich führst, so will ich gehen, denn deine Wege sind lauter Liebe und Wahrheit. Du leitest den Frommen nach deinem Rath, und obschon wandelt er im finstern Thale, so leuchtet ihm doch dein Licht und erhellet ihm die Nacht seiner Trübsal. Darum, wenn ich dich nur habe, so frage ich nicht nach

Himmel und Erde. Du bist der Fels, auf den ich baue, die Burg, in der ich sicher wohne. Behüte mich vor der Gemeinschaft mit den Sündern, vor der Anfechtung der bösen Welt, vor den Reizungen des eigenen Herzens. Erhalte mich in deiner Liebe und Wahrheit, gieb mir heilige und fromme Gedanken, einen festen Willen und ein dir ergebenes, gehorsames Herz. Breite auch in dieser Nacht die Flügel deiner Gnade über mich und wehre allem Ungemach.

Herr, dein Auge geht nicht unter,
Wenn es bei uns Abend wird;
Bleibest du doch ewig munter,
Und bist wie ein guter Hirt,
Der auch in der finstern Nacht
Ueber seine Heerde wacht:
Darum hilf uns, deinen Schafen,
Daß wir sanft und sicher schlafen.

Am 28. Juli.

„Ein Jeglicher prüfe selbst sein Werk, und alsdann wird er an ihm selber Ruhm haben und nicht an einem Andern." Gal. 6, 4. Wohl ist es ein eben so wichtiges als schweres Geschäft, die innere Beschaffenheit seines Herzens richtig zu beurtheilen und seinen eigenen Werth gehörig abzuwägen. Diese Einsicht ist höchst nöthig, wenn wir das Werk unserer Besserung mit Ernst beginnen und mit Erfolg fortführen wollen. Wir müssen es wissen, wie der Seele Grund beschaffen ist, welche Vorzüge wir besitzen und welche uns mangeln, wie weit wir gekommen sind im Guten und Bösen, was abgelegt werden muß und was unsere Genesung hindert. Ehe der Arzt den Sitz und die Beschaffenheit der Krankheit nicht kennt, kann er auch zur Heilung der Krankheit nicht erfolgreich einwirken. Gemeiniglich denkt der Mensch viel besser von sich, als er wirklich ist, fühlt auch wohl das Bedürfniß der sittlichen Veredelung gar nicht. Jeder hat sein Urtheil über sich, aber es wird sehr günstig ausfallen, wenn er nicht vom Geiste des Herrn durchdrungen ist und wenn er nicht in der Schule desselben Demuth und Wahrhaftigkeit

gelernt hat. Der gewöhnliche Mensch sieht bei der Beurtheilung seines Werthes gern auf äußere Dinge, auf Vorzüge und Talente seines Geistes, auf einzelne gute Eigenschaften, die er besitzt, auf löbliche Handlungen, die er verrichtet hat. Damit beschönigt er seine Mängel, bedeckt seine Fehler und findet in der allgemeinen Gebrechlichkeit der menschlichen Natur ein Ruhekissen für seine Schwächen. Wirft man nun noch einen Blick auf andere Leute, die an sittlichen Werth weit unter uns stehen, ach, wie erscheinen wir uns da so vortrefflich, gutgeartet und hochgestellt. Was aber ist gefährlicher als dieses Blendwerk der Eigenliebe? In süße Ruhe eingewiegt, schlummern wir sorglos fort und lassen uns gemächlich von der Welle der Zeit weiter treiben. Unterdeß wuchert das Unkraut fort, überzieht den Boden unseres Herzens und erstickt den guten Samen, der darin aufgegangen war. Behüte mich, mein Gott, vor dieser gefährlichen Sicherheit! Oeffne die Augen meines Geistes, daß sie die Wahrheit erblicken und beherzt in das Gewirre böser Neigungen und Triebe schauen. Gieb mir ein bußfertiges Herz und entferne daraus alle Lüge und allen Heuchelschein. „So sich Jemand lässet dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst; denn ein Jeglicher wird seine Last tragen.“ Mit jedem Abend komme ich vor dir mit meinem Tagewerke. Ach, daß es immer reiner werde von den Befleckungen der Sünde!

Am 29. Juli.

Herr, du sendest deine Blitze
Hernieder von dem Strahlensitze,
Und regnest auf das dürre Land!
Rollend eilt des Donners Wagen,
Von dunkler Wolk' und Sturm getragen,
Und Wetternacht ist dein Gewand!
Zürnst du? — Nein, du zürnest nicht!
Dein Nam' ist Lieb' und Licht!
Dir, Heiliger, Hallelujah!
Dein Vaterauge wacht
Mit treuer Lieb' und Macht.
Ich bebe nicht. Du bist mir nah.

Allmächtiger, der du in dunklen Wettern daherfährst, ich höre deine Stimme! Sie gehet in den Wolkengebirgen über mir. Du schreitest herrlich und mit Macht einher. Du, Gott der Ehren, donnerst! In Demuth falte ich meine Hände, denn du bist nahe! Wohl auch im stillen Frieden der Natur, in den säuselnden Lüften, im Morgen- und Abendthau, in jedem freundlichen Lichtstrahl sprichst du zu deinen Kindern auf Erden. Aber mächtiger ertönt jetzt dein Ruf, da du im Sturme, auf schwarzen Wolken und mit flammenden Tritten nahest!

Herr! Herr! du allgewaltiger Gott! Wie rollen deine Donner, wie leuchten deine Blitze, wie brausen deine Stürme, wie toben deine Elemente, wie sind die Kräfte der Natur in wilder Bewegung! Ist es dein Zorn, der aus dem wogenden Weltmeere spricht? Soll ich erbeben vor deiner Nähe? Nein, du zürnest nicht, du bist gnädig und barmherzig, geduldig und von großer Güte. Unter dem Fittig deiner Liebe lauschen still die Thiere des Feldes, die Sänger des Waldes und das Würmchen im Staube, bis dein Wetter vorübergerauscht ist. Auch mich schirmt deine Liebe. Dein Auge sieht mich, dein Arm umfängt mich hier in meinem Kämmerlein, während du draußen gewaltig und erhaben in den Wolken waltest! Ja, auch wenn es tobet und stürmt und dein Feuerstrahl vom Himmel fährt, hält mich deine Rechte, daß mich kein Unfall treffen kann. Selbst wenn die Berge erzittern und die Erde unter deinem Fußtritt bebt und wankt, bin ich sicher unter dem Schatten deiner Flügel.

So erhebe dich denn, meine Seele, in Gefühlen der Bewunderung und der Anbetung; denn nur in seiner Größe und Herrlichkeit, nur in seinem heiligen Schmucke zeigt sich dir der Herr. Aber auch in seiner unaussprechlichen Erbarmung. Groß ist deine Macht, du Unbegreiflicher, aber noch größer deine Gnade! Wie dein erquickendes Sonnenlicht hinter dem dunklen Gewölk in wandelloser Klarheit strahlt und zur rechten Zeit wieder hehr und freundlich hindurchbricht, so mild und freundlich bricht auch aus deinem Ernste das Licht deiner ewigen Liebe. Auch im Sturm und Gewitter waltet sie über uns. Du gebietest dem Blitze, daß er nicht zünde, und dem Hagel, daß er nicht verwüstend niederfalle. Du schonest und erfrischest die wallenden Saaten und kleidest die Erde mit einem grünen Gewande. Du feuchtest die Berge von oben her und machest das Land voll Früchte; mit Regen machst du es weich und segnest sein Gewächs! Schon strömt er herab, der erquickende Regen, und sättigt das lechzende Erdreich. Fluren und Wiesen und Gärten trinken Erfrischung aus deinem Brünnlein. Des heißen Tages

bange Schwüle ist vorüber. Froh athmen Blumen, Thiere und Menschen die Kühlung und reinere Luft. Allliebender, du hast uns gesegnet, herrlich gesegnet! O du, der du so gnädig von deiner heiligen Höhe herabschauest, sei gepriesen von allen deinen Heerschaaren, gepriesen auch von mir, deinem Kinde im Staube! Ja, lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Seine Gnade währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über Alle, so ihn fürchten.

Am 30. Juli.

„Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren." Matth. 16, 25. Wer zur Erhaltung und Sicherung seines irdischen Lebens das höhere Leben in Gott, den Dienst der Wahrheit, das Kleinod des Glaubens, die Unschuld des Herzens daran setzet, der hat sein Leben verloren und hat sich zu den Todten gebettet, die aus dem Licht zur Finsterniß gekommen. Aber jenes Wort des Herrn ist auch in anderer Bedeutung wahr. Wer mit knechtischem Sinne am irdischen Leben hängt und sein ganzes Glück im Dienst und Genuß der Sinnlichkeit sucht, der zittert vor dem Gedanken des Todes und möchte ihn gern ganz aus seinem Gesichtskreise verbannen. Er saugt sich mit heißer Begier hinein in's Leben und ist doch von allen Seiten mit Zeugnissen der Sterblichkeit umgeben. Jetzt nimmt eine verderbliche Krankheit überhand; aus diesem und jenem Hause werden Todte hinausgetragen; der Verzagte siehet schon den Mann des Schreckens auf seine Behausung zukommen. Er will fliehen in der Angst seines Herzens, fühlt aber schon in seinen Gliedern das Zucken der Krankheit, glaubt eine sichere Beute des Todes zu sein, und stirbt, weil er den Tod fürchtete. Wer bist du, daß du dem Herrn über Leben und Tod entfliehen willst? Ist sein Arm zu kurz, daß er dich nicht erreichen kann? Wer still und ruhig den Weg seines Lebens wandelt, seinen Beruf gewissenhaft erfüllt, den sichern Schatz des Glaubens im Herzen trägt, und im guten Vertrauen seine Tage in dessen Hand legt, der Zeit und Stunde seiner Macht vorbehalten hat: der hat eben in seinem guten Muth, in seinem heitern Sinn, in seiner wohlgeordneten Thätigkeit und in seinem festen Vertrauen zu Gott eine sichere Waffe gegen die Angriffe des Todes. Der

Soldat, welcher den redlichen Kampf mit dem Feinde fürchtet und in schimpflicher Feigheit fliehet, fällt nicht selten in einen lauernden Hinterhalt und verliert sein Leben, das er erhalten wollte. Dir, Schöpfer des Lebens, will ich ruhig meine Todesstunde überlassen und mich nicht ängstigen und fürchten vor dem letzten Schlafe, aus dem ich erwachen werde zu deinem Preise und zu meiner Seligkeit.

Am 31. Juli.

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 16, 1—9.

Die Kinder dieser Welt besitzen eine außerordentliche Klugheit, wenn es ihren Vortheil und den Gewinn irdischer Güter und Freuden gilt. Sie kennen die Zeit in ihren vortheilhaften und ungünstigen Erscheinungen; sie wissen die Umstände für ihre Zwecke sorgsam zu benutzen und die Menschen nach ihren Eigenthümlichkeiten und Schwächen zu behandeln. Gegen den Schwachen treten sie mit Zuversicht, gegen den Schlauen mit Einfalt auf. Heute loben sie, was sie gestern verworfen hatten: stehen jetzt auf der Seite des Rechts mit lebendigem Eifer für die Wahrheit, und finden dann wieder dieselbe Sache verdächtig und sträflich; hier erscheinen sie ernst, bescheiden und vorsichtig, und dort lustig, redselig, absprechend. Sie nennen dies ein kluges Sichschicken in die Zeit, eine weise Benutzung der Umstände, eine Behandlung der Menschen nach ihrer eigenen Sinnesart. Ein klägliches, haltloses und mühseliges Leben ohne Lohn und Freude. Gleich den Schauspielern, die täglich eine andere Rolle spielen und sich selbst verläugnen und aufgeben müssen, um Allen Alles zu sein. Ach, wenn doch die Guten und Edlen, wenn die Kinder des Lichts und Jünger Jesu dieselbe Umsicht, Thätigkeit und Wachsamkeit zur Förderung des Reiches Gottes und zur Ausbreitung christlichen Lebens anwendeten, wie die Kinder der Welt zur Erreichung *ihrer* Zwecke: wie viele Siege müßten ihnen schon gelungen sein! wie herrlich müßte es stehen um das Reich der Tugend, der Wahrheit und des christlichen Glaubens! Im Gefühl des Rechts, in der Lauterkeit der Gesinnung, in der Seligkeit des Glau-

bens, im Besitz der Wahrheit achten sie nicht auf das heimliche Spiel der Widersacher, auf die schlauen Künste der Weltkinder, und meinen, die gute Sache müsse schon durch sich selbst siegen. Sie geben sich jenen klugen Leuten arglos hin, glauben den Worten und ahnen keinen Betrug. Unversehens sind sie von ihrem Grund und Boden verdrängt, sind um ihr gutes Recht betrogen und müssen wohl noch den Spott der klügeren Gegner hören. Darum ruft uns Christus zu: „Seid klug wie die Schlangen, aber ohne Falsch wie die Tauben!" Matth. 10, 16. Stellet euch den Klugen der Welt nicht gleich und gehet nicht ein in ihre Gesinnungen und Grundsätze: aber suchet sie für eure Zwecke zu gewinnen; laßt euch durch ihre Künste nicht täuschen; seid behutsam und vorsichtig; schlaget sie durch ihre eigenen Waffen, und fanget sie in ihren eigenen Netzen. Nach dieser Weisheit ermahnte Christus seine Jünger, sich Freunde zu machen mit dem ungerechten Mammon, wie er selbst unter den Sündern sich Genossen für das Himmelreich suchte.

August.

Am 1. August.

„Strebet nach der Liebe. Fleißiget euch der geistlichen Gaben.“ 1 Cor. 14, 1. Man sollte glauben, da heutiges Tages keine Völkerwanderungen mehr sind, da sich alle Völker in einer ruhigen Lage gleichsam festgesetzt haben und Jeder unter seinem Baum und seiner Hütte sicher wohnen, mit den Seinigen in Frieden leben kann: so werde auch bei dieser aufgeklärten Ruhe die Menschheit eine außerordentliche Stufe von Adel und Bildung der Seele erlangt haben. Und doch, wie viel Zwiespalt, Unruhe und Krieg! welch ein trauriger Verfall des sittlichen Lebens! welche armselige Vernünftelei! welcher klägliche Unglaube! welche Zerrüttungen im bürgerlichen Leben! wie viel Aufruhr und Empörungen! wie viel Finsterniß, Aberglaube und Geistesarmuth! Ach, Christus wohnet nicht reichlich und täglich unter uns, nicht der heilige Glaube, nicht das Evangelium des Friedens und der Liebe. Die Seele, das Leben ist geschwunden aus dem Leben.

„O welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes!“ Röm. 11, 33. Wer lüftet den undurchdringlichen Schleier, der vor aller Schöpfungen Ursprung hängt? Wo schlingt der letzte Ring in der unabsehbaren Kette geborener Geschöpfe und gewordener Welten sich an die Gottheit an? Vergebliche Frage, die keines Engels Weisheit lösen kann; denn auch er fand bei dem Erwachen seines Bewußtseins schon eine Welt in und außer sich vor und forscht daher wie wir nach des Uranfanges ewigem Geheimniß. Es weiß Niemand von Gott, als wer von Anfang in Gott gewesen ist; und darum haben wir in Christus den Weg, die Wahrheit und das Leben. Er ist nur für die zeitliche Erscheinung etwas Gewordenes; sein eigentliches Sein war von Ewigkeit in Gott.

Jesus sprach: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret.“ Matth. 11, 25. Welche Einfalt und Wahrheit in den göttlichen Büchern der heiligen Schrift. Schon die älteste dieser heiligen Urkunden enthält die tiefsinnigste, erhabenste Weisheit und stellt Ergebnisse auf, zu denen alle Philosophie am Ende doch wieder zurück muß. Es gehört aber ein demüthiges Herz und ein durch fromme Einfalt erleuchtetes Auge dazu, um diese Weisheit zu schauen und jene Ergebnisse zu finden.

„Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Matth. 5, 8. In unserm Willen vereinigt sich die göttliche und menschliche Natur auf's Innigste, zum Bunde der Liebe und des Rechtthuns. Schon die Vorzeit war der Meinung, die Gottheit sei nirgends einheimischer als in einer unbefleckten Seele, und der Heilige des Evangeliums verhieß einer solchen Seele die Seligkeit des Gottschauens.

Am 2. August.

In der Dämm'rung Schleier hüllet
Feierlich die Erde sich,
Du erkennest alle meine Wege
Herr des Lebens, und erforschest mich.
Immerdar, ich gehe oder liege,
Bin ich, unsichtbarer Geist, vor dir;
Und auf jedem Lebenspfade waltet
Schützend deine Rechte über mir.
Schnell verschwunden sinken meine Tage
Wie verwelkte Blätter in den Bach,
Eilen hin im flücht'gen Strom der Zeiten,
Und wer weiß, bald folgt der letzte nach.
Liebe Seele, unter allen Schätzen
Ist der köstlichste — die Lebenszeit.
Ach, du kannst sie nicht zurücke rufen,
Denn ihr Wesen ist Vergänglichkeit.
Sieh, mit jedem leisen Tritt verrinnet
Unvermerkt sie hinterm Wanderstab,

Und kaum hat der Mensch den Lauf begonnen,
So erscheint ihm schon das dunkle Grab.
Blick' ich auf zu dir, o Herr des Lebens,
Prüfe mich, wie ist mein Herz bestellt?
Ach, nur schüchtern darf ich mich dir nahen,
Gott und Vater, Richter aller Welt.
Hab' ich treu und fromm den Bund gehalten,
Den ich, Ewiger, mit dir gemacht?
Hab' ich allezeit gerecht gehandelt,
Meine Pflicht mit Freudigkeit vollbracht?
Hat nicht Thorheit, Leichtsinn und Begierde,
Hochmuth, Mißgunst, Eigennutz und Wahn
Mich von dir und deinem Licht entfernet
Auf der ungewissen Lebensbahn?
Habe ich für meinen Geist gewuchert
Mit dem Pfunde, das du mir verlieh'n?
Ach, in Demuth muß ich es bekennen,
Daß in mir noch böse Lüste glüh'n,
Daß ich unwerth bin der großen Gnade,
Die du huldvoll stets an mir gethan.
Leite mich, o Herr, nach deinem Rathe,
Halte fest mich auf der Tugend Bahn.
Du allein, mein Gott, bist gut und heilig,
Du allein wohnst in der Wahrheit Licht,
Du bist rein und weise, bist vollkommen,
Aber wir im Staube sind es nicht.
Doch vom Staub der Erde aufzuschweben,
Gott, zu deines Himmels Herrlichkeit,
In dem Anschau'n deines Lichts zu leben —
Das ist meiner Seele Seligkeit.
Ja, schon jetzt empfind' ich Himmelswonne
In der Erde dunklen, trüben Nacht;
Schau' ich einstens aller Sonnen Sonne:
Dann ist Jesu Werk an mir vollbracht.

Am 3. August.

Danket dem Herrn; denn er ist sehr freundlich und seine Güte währet ewiglich. So weit der Himmel sich ausbreitet über die Erde, so weit gehet die Liebe des Ewigen. Sie durchleuchtet den Seraph mit dem Glanze seiner Herrlichkeit und erfüllet den Wurm im Staube mit der Freude des Lebens. Ihm jauchzen die Welten in ihrem ewigen Kreislauf und die Vögel singen ihm Dank und Freude. Alles was lebt, athmet in seiner Liebe und wird getragen in seiner Barmherzigkeit.

Jauchzet dem Herrn alle Welt! Dienet dem Herrn mit Freuden; kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken. Erkennet, daß der Herr unser Gott ist und daß er uns gemacht hat nach seinem Bilde. Sein Gewand ist Heiligkeit und sein Scepter Gerechtigkeit. Er liebet die Unschuld und blickt mit Wohlgefallen auf die Seelen, die in seinem Lichte leben. Am frühen Morgen weckt er sie zu seinem Preise und wachet über sie in dunkler Nacht. Er geleitet sie an seiner Hand durch die Unruhe des Lebens und ziehet sie hinauf zu seiner heiligen Höhe. Seine Güte waltet über Die, die redlichen Herzens sind, aber den falschen Seelen blitzet sein Antlitz Verderben. Laß mich wandeln, o Herr, in deinem Lichte und deine Gebote halten immerdar.

Freuet euch des Herrn, ihr Gerechten, und preiset seinen heiligen Namen, ihr Frommen; denn der Herr ist gnädig und barmherzig und von großer Güte. Er richtet uns nicht nach unseren Sünden, sondern siehet uns an in seinem lieben Sohne, Jesus Christus. Des Höchsten Auge siehet auf Die, so ihn fürchten und auf seine Güte hoffen. Er sendet seine Engel über sie und errettet ihre Seele vom Tode, denn der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand und sie werden erhalten zum ewigen Leben. O wie ist es doch ein so köstlich Ding, in Christo Zugang zu haben zu dem Gerechten und Heiligen und durch das Wort des Herrn berufen zu sein zum ewigen Leben. Das Wort des Herrn ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiß. Ich habe heute deine Stimme gehört, Allmächtiger, im Rollen des Donners und im Leuchten des Blitzes. Gewaltig fuhrst du daher in den umnachteten Wolken und die Erde erbebte von deinem mächtigen Ruf. Die Wasser schwollen hoch auf; vor deiner Stimme erschraken die Thiere des Feldes und beteten die Menschen in Furcht und Demuth. Der Herr schauet

vom Himmel und siehet aller Menschen Kinder. Von seinem Thron siehet er auf Alle, die auf der Erde wohnen; er lenket ihnen Allen das Herz und merket auf alle ihre Werke. Lenke auch mein Herz, du treuer Gott, hinauf zu deiner Höhe und siehe, ob ich auf rechtem Wege wandle und führe mich auf dem Pfade des Heils zum ewigen Leben. Breite auch in dieser Nacht die Flügel der Liebe über mich und die Meinen und beschütze uns durch deine starke Macht und Gnade. Unsere Seele harret auf dich; unser ewiger Hort schläft und schlummert nicht. Hallelujah!

Am 4. August.

Paulus ermahnt seine Corinther, sie sollen sich nichts zu schaffen machen mit den Bösen in dieser Welt, und fügt hinzu: „das meine ich gar nicht von den Unzüchtigen, Geizigen, Räubern oder Abgöttischen, sonst müßtet ihr die Welt räumen." So sehen wir uns freilich oft genöthigt, mit Menschen umzugehen, deren Meinungen und Sitten wir mißbilligen, deren Betragen uns höchlichst zuwider ist, deren Grundsätze und Lebensweise wir verabscheuen müssen. Das gilt besonders von unserer Zeit, wo die entgegengesetzten Meinungen oft schroff gegen einander treten, wo verschiedene Partheien sich gegenseitig bekämpfen, wo der Streit die höchsten und wichtigsten Angelegenheiten, Religion, Sittlichkeit und gesellige Ordnung betrifft. Wie schwer ist es da, sich in der Mitte von Menschen, deren Grundsätze, Gesinnungen und Sitten sich widersprechen, mit der gehörigen Klugheit und Würde zu benehmen. Fern sei es von mir, unter Irrenden und Lasterhaften die Tugend und Wahrheit zu verläugnen, gute Miene zu machen zum bösen Spiel, oder wohl gar in ihre Behauptungen mit einzustimmen und an ihren Ausschweifungen Theil zu nehmen. Offen und unverhohlen will ich meine bessere Ueberzeugung bekennen, meinen Unwillen über den Leichtsinn, meinen Abscheu vor dem Laster aussprechen, will mein Herz rein erhalten von den Befleckungen der Sünde und nie mit einstimmen in den Ton des Spottes, der Verleumdung, der Schmeichelei und des Unglaubens. Dabei will ich aber mit meinen guten Grundsätzen nicht prahlen, mit meiner Tugend kein Gepränge treiben, mich im vornehmen Dünkel nicht über Andere erheben, oder diese mit Zu-

dringlichkeit zu meinen Meinungen bekehren. Findet sich eine schickliche Gelegenheit oder eine eigentliche Aufforderung, mit meinem Urtheil hervorzutreten, so will ich sie benutzen, der Wahrheit die Ehre zu geben, die Unschuld zu vertheidigen, das Recht zu schützen, das Laster zu strafen und meinen Glauben freudig zu bekennen. Ueberall aber soll mich ein herzliches Wohlwollen, eine aufrichtige Liebe, eine heilige Scheu vor Gott leiten und bestimmen. Verleihe mir, Gott, ein weises Herz, damit ich das Rechte bald erkenne und gewissenhaft übe.

Am 5. August.

„Früh säe deinen Samen, und laß deine Hand des Abends nicht ab: denn du weißest nicht, ob dies oder das gerathen wird; und ob's beides geriethe, so wäre es desto besser." Pred. 11, 6. Es ist eine weise Einrichtung des Menschenlebens, daß uns nicht leicht etwas zufällt ohne unser Zuthun, daß wir uns erwerben müssen, was wir besitzen und genießen wollen. Die Arbeit erhöhet die Gesundheit und die Kraft des Körpers; bricht die Gewalt der Leidenschaften; gewöhnt uns an eine wohlgeordnete und überlegte Thätigkeit; giebt dem Geiste Heiterkeit und Frohsinn; erfüllt uns mit dem schönen Gefühl, uns unter dem Beistande Gottes Alles selbst zu verdanken; übt uns in der Standhaftigkeit und Selbstbeherrschung; bewahrt uns vor allen Verirrungen, Sünden und Lastern, die im Gefolge des Müßiggangs sind; macht uns fähig zu einer gesegneten Wirksamkeit und zur Ueberwindung von Schwierigkeiten und Gefahren, und erwirbt uns das Vertrauen, die Achtung und Liebe unserer Mitmenschen. Wäre die Einrichtung unserer Natur anders, so daß uns Alles, was wir bedürfen, von selbst zufiele, so würden wir freilich gemächlicher leben; aber wir würden auf ein sinnliches, halb thierisches, unthätiges und schlaffes Leben beschränkt sein. Der Mensch soll sich aus den niederen Kreisen des Erdenlebens durch freie, selbstständige Thätigkeit zu den höheren Lebenskreisen hinaufarbeiten. Er soll der Herr der Natur, der Schöpfer seines Glücks werden, seine Bildung, Veredelung und Vervollkommnung sich selbst zu verdanken haben. Gott hat in weiser Absicht viel Schweiß vor dem Wissen wie vor der Tugend gelegt. Ohne Mühe, Anstrengung

und vielfache Beschwerde kann der Mensch überall nicht zu etwas Würdigem, Edlem und Großem gelangen. Nicht auf Rosenpfaden, nicht auf gemächlichen und bequemen Wegen, nicht unter Scherz und Spiel führt uns Gott durch die flüchtigen Tage. Das Leben ist eine ernste und heilige Sache und will auch in einem ernsten und heiligen Sinne geführt sein. Wir sollen uns durch Kampf und Arbeit die Welt erobern und stark werden in der Kraft Gottes. Nur wenn wir über Weniges getreu gewesen, wird uns Gott über Vieles setzen. So will ich denn fleißig arbeiten, nie müßig am Wege stehen, rasch Hand an's Werk legen und bei Gefahren und großen Mühen nicht den Muth verlieren. Mit dem Herrn will ich wirken, so lange es Tag für mich ist, ehe denn die Nacht kommt, da Niemand wirken kann.

Am 6. August.

Herr Jesus Christus, du einiger und ewiger Friedensfürst, selige Ruhe aller gläubigen Seelen, ich komme zu dir mühselig und beladen, Ruhe zu suchen für meine Seele. Du willst uns erquicken und deinen Frieden geben, willst uns erlösen von der Angst der Welt und uns aushelfen zu deinem himmlischen Reiche. Ach, wie oft habe ich Ruhe gesucht in der Welt und in zeitlichen Dingen; aber ich habe Unruhe, Sorgen und harte Bedrängniß gefunden. Wo du nicht bist, Heiland meiner Seele, da ist auch kein Friede und keine Freude; denn in der Welt ist Streit, Hader, Krieg und Bedrängniß; sie vergeht mit ihrer Lust und alles Zeitliche eilt seinem Untergange entgegen. Wie könnte denn meine unsterbliche Seele in den eitlen, flüchtigen Dingen Befriedigung und ein volles Genüge finden? Laß meine Seele erfüllt sein von deiner Liebe und mein Herz ruhen in der Fülle deiner Herrlichkeit. Da allein ruhet sich's sanft und sicher. Was dir noch nicht angehört in meiner Natur und Wesen, was dir noch nicht zugewendet ist in alleiniger Liebe, das bekehre zu dir und erlöse mich aus den Banden des vergänglichen Wesens. Du hast das Fünklein des Glaubens in mir entzündet und das gute Werk in meinem Herzen begonnen, so führe es denn auch fort zu einem seligen Ende, damit ich reich werde an Gnade und Weisheit bei Gott und den Menschen und wachse in allerlei Erkenntniß und Erfahrung,

erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit. Schütze mich durch deine Weisheit gegen alle Thorheit der Welt, befestige in mir den Glauben bei allen Irrthümern und Spaltungen in der Kirche, läutere und heilige mich in deiner Liebe bei aller Kälte und Selbstsucht unter den Menschenkindern. Gieb mir Wasser aus dem Brunnen des ewigen Lebens und sättige mich mit dem Manna der himmlischen Wahrheit. Stärke mich in Leiden durch den Trost des heiligen Geistes und bringe dein ewiges Leben in meinen zeitlichen Tod. Du hast mich berufen zu einem seligen Erbe; darum verzage ich nimmermehr; du bist meines Herzens Trost und Theil in Ewigkeit.

Herr und Heiland, nimm mich hin!
Fülle mich mit deiner Gnade;
Gieb mir deinen Geist und Sinn!
Mache, daß kein Feind mir schade,
Sei mir Sonne, Stab und Schild,
Zeuch mich in dein Blut und Bild.

Am 7. August.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 19, 41—48.

Rührendes Bild der trauernden Liebe! Christus hatte aus Erbarmen mit dem armen, von Gott abgefallenen Menschengeschlechte den Himmel und seine Seligkeit verlassen, war herabgekommen in das Dunkel der Erde, hatte sich allen Beschwerden und Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens unterworfen, sahe am Ausgang seiner Laufbahn das dunkle, blutige Kreuz und wollte nun so gern die Verirrten zurecht führen, die Verlorenen retten, die Gebeugten aufrichten, die Beladenen erquicken, die Sünder selig machen. Besonders war sein unglückliches Vaterland ein Gegenstand treuer Liebe und unermüdlicher Sorge. Aber die Verblendeten schlugen seine Einladung aus, wiesen seine Hülfe zurück, verachteten die Liebe des treuen Hirten. Das Licht kam in die Finsterniß, doch die Finsterniß nahm das Licht nicht auf. Da sahe nun der große Menschenfreund vor sich die weite, glänzende Königsstadt, das herrliche Jerusalem mit seinen zahllosen Einwohnern, mit seinen prachtvollen

Palästen und dem goldgeschmückten Tempel. Ach, es war das übertünchte Laster, das glänzende Elend, die in Purpur und köstlicher Leinwand gekleidete Liederlichkeit. Ein prachtvolles Denkmal über ein großes, weites Grab; auswärts leuchtender Marmor und blinkendes Gold, und inwendig Tod und Todtengebein. Der Herr sahe das Verderben voraus, in welches das sündenbeladene Volk wie im wilden Taumel sich hinabstürzte. Hätte es auf seine Stimme hören und das große Heil annehmen wollen, das er ihm dargeboten, o es konnte gerettet, von dem Fluch der Sünde erlöset und der Seligkeit theilhaftig werden. Thränen des tiefsten Schmerzes traten in seine Augen, als er des entsetzlichen Elends gedachte, das die große Stadt erfüllte. „O Jerusalem! Jerusalem! rief er voll Wehmuth — wenn du doch jetzt noch bedenken wolltest, was zu deinem Frieden dienet! Wie oft habe ich deine Kinder um mich her versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt, aber ihr habt nicht gewollt! — Ach, wenn du ausgehest, mein lieber Herr und Heiland, und suchest die verlorenen Schäflein, und willst sie führen zur frommen Heerde auf die Auen des Friedens, und du findest widerspenstige, trotzige, entartete Seelen, die lieber am dürren Grase der Sünde nagen und in der Wüste verschmachten: dann fühlest du auch wohl noch den Schmerz der Liebe über die traurige Verblendung. Ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, so ist auch wohl Traurigkeit unter den Seligen über einen Unglücklichen, der in der Bosheit verharret. Ach, möchtest du mich nie verschlossen finden, wenn du anklopfest, sondern immer voll kindlichen, freudigen Gehorsams, wenn ich deine Stimme höre!

Bei Freuden und bei Schmerzen
Durchleuchte mich dein Bild;
Sei mir, Herz aller Herzen,
Mein Trost, mein Schutz und Schild!
Mein Dulden und mein Hoffen,
Mein Leben weih' ich dir!
Laß mir den Himmel offen
Und dein Herz für und für.

Am 8. August.

In deinem Namen, mein Gott, hatte ich heute das Werk der neuen Woche begonnen; mit dir habe ich auch heute mein Tagewerk vollendet. Wie ist's doch ein so köstlich Ding, dich zum Führer, zum Tröster und Helfer zu haben! Wird mir's schwer und will mir's an Muth gebrechen, so giebt mir der Gedanke an dich und deinen Beistand einen neuen, gewissen Geist. Drohen Gefahren für meinen Wohlstand, für meine Gesundheit, für mein Lebensglück, und wird mir bange beim Anblick des düsteren Gewölkes: so blicke ich hinauf zu dir, der du mächtig bist in den Schwachen, der du die Deinen nicht verlässest und versäumest, sondern die Fittige deiner Gnade über sie breitest. Ist Gott für mich, denke ich, wer will wider mich sein? Kommen Sorgen der Nahrung, bringt mein Fleiß keinen Gewinn, wollen meine rechtmäßigen Unternehmungen nicht gelingen: nun, es wird auch so gut sein; meine Wege sind nicht immer Gottes Wege und meine Gedanken nicht Gottes Gedanken. Er führt doch Alles herrlich hinaus. Darum preise ich deine Liebe mit fröhlichem Herzen und freue mich deiner Vaterhuld und Treue. Ich weiß nicht immer, was zur Wohlfahrt meines Lebens nützlich ist; du aber, mein Gott, leitest alle meine Wege und regierest mein ganzes Schicksal. Die Nacht leuchtet dir wie der Tag und Finsterniß ist nicht vor dir; bis in alle Ewigkeit siehest du die Bahn, die mein Geist durchwandeln muß. So geschehe denn an mir dein guter und gnädiger Wille. Ich folge dir durch gute und böse Tage, durch Glück und Unglück, in Freude und Leid. Ach, hätte ich nur erst meinen Willen dem deinigen ganz unterthan gemacht, so daß ich selbst nichts will, suche und begehre, sondern ganz ergeben bin deinem väterlichen Rath und Willen. So wäre ich gekommen zu der Freiheit der Kinder Gottes, die aller Sorgen und Aengsten los und ledig und selig sind in ihrem Gott Hilf mir dazu, du Herr und Regierer meines Lebens, durch deinen heiligen Geist!

Am 9. August.

„So Ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle

Glieder mit." 1 Cor. 12, 26. Der Mensch, je klarer er sich erkennt, desto inniger sieht er sich auch mit dem ganzen Menschengeschlecht verbunden, fühlt die Schicksale desselben als seine eigenen und sucht für dasselbe zu leben und zu wirken. Je weniger er aber zum Selbstbewußtsein gekommen, desto vereinsamter, abgerissener, selbstsüchtiger, untheilnehmender wird er sein.

„Der Herr ist mein Helfer; ich will mich nicht fürchten. Was sollte mir ein Mensch thun?" Hebr. 13, 6. Wer den Haltpunkt seines Lebens nicht in der Ewigkeit, und also in Gott gefunden hat, der kann auch keine Freude am Leben, keine Ruhe der Seele, kein Wohlgefallen an seinem Wirken haben. Wohin er sieht, schwankt Alles in dem Gebäude der Grundsätze, auf die er leben und sterben soll. Die Welt ist für ihn eine Wüste des Ungefährs, ein Irrgarten verborgener Ursachen, oder ein Sandwurf des blinden Schicksals, immer aber eine traurige, öde Wüste, ein großes Leichenhaus, eine kranke, verwaisete, elende Menschheit.

„Wenn aber Alles Christo unterthan sein wird, alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan sein Dem, der ihm Alles untergethan hat, auf daß Gott sei Alles in Allem." 1 Cor. 15, 28. Was Gott zusammengefügt, das soll der Mensch nicht scheiden. Und doch scheiden wir so oft Leib und Seele, Natur und Geisterwelt, Sichtbares und Unsichtbares, als hätte die Seele nicht ihr Leben in dem Leibe, als gäbe es kein geistiges Leben in der Natur, als wäre das Sichtbare nicht der Spiegel, die äußere Erscheinung des Unsichtbaren. Gott in Christus ist die geschichtliche, thatsächliche Verbindung des Himmels mit der Erde und unserer Verbindung durch Christus mit Gott.

Das Evangelium beginnt mit den Worten: „Thut Buße und glaubet an den Herrn Jesum Christum", und schließt mit den Worten: „Lasset uns Ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt." Die Offenbarung endet mit dem Segenswunsch: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit uns Allen. Amen."

Am 10. August.

„Der Gerechte wird seinen Weg behalten und der von reinen Händen wird stark bleiben.“ Hiob 17, 9. Wohl ist es schwer, den rechten Weg zu finden und zu behalten, den das Christenthum für die Tugend und Gerechtigkeit vorschreibt. Ein entschlossener Muth soll mit bedächtiger Vorsicht, ein hoher Ernst mit schonender Milde, feste Beharrlichkeit mit Geduld und Nachsicht vereinigt werden. Die Tugend könnte ihre schönsten Thaten nicht verrichten, Gefahren nicht besiegen, Angriffe nicht zurückweisen, wenn sie nicht mit einer Entschlossenheit handelte, die weder Furcht kennet noch Feigheit, die nicht lange zaudert und unentschlossen den günstigen Zeitpunkt vorübergehen läßt. Aber dieser rasche Muth würde sich oft übereilen und zerstörend in die Wohlfahrt Anderer eingreifen, wenn er nicht durch bedächtige Vorsicht geleitet würde. Die Tugend verlangt einen ernsten Sinn, um nicht durch Drohung und Spott, durch Schmeicheln und Bitten in ihren Bestrebungen aufgehalten zu werden. Sie würde in tausend Fällen Pflichten verabsäumen, sich nach Umständen bequemen, das Sträfliche billigen und mit dem Halbvollführten sich begnügen, wenn sie dem Leichtsinn und der Weichlichkeit einen Einfluß auf ihre Gesinnung gestattete. Aber wie leicht würde sie in Unbiegsamkeit und Härte, in Eigensinn und Dünkel ausarten, wenn nicht die Milde mit dem Herzen voll Liebe und Wohlwollen hinzuträte. Fehlte es der Tugend an Beharrlichkeit und Ausdauer, die durch keine Schwierigkeiten überwältigt, durch keinen Widerstand besiegt werden kann, wie wollte sie den Kampf mit dem Bösen bestehen, Rühmliches vollenden, Herrliches hinausführen? Aber wie nahe liegt der Beharrlichkeit der Starrsinn, der Ausdauer die Verschlossenheit, der Geduld das bedenkliche Selbstvertrauen. Die Gerechtigkeit muß oft gemildert werden durch Billigkeit, die Strenge durch Nachsicht, der Ernst durch Sanftmuth. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; die Liebe des Herrn ihre Frucht und Vollendung. Sie ist der heilige Wanderstab auf dem Wege zur ewigen Heimath. Welch ein erhabenes Vorbild ist uns auch hier der Einzige, der heilig, unschuldig und von den Sündern abgesondert war. Er verband mit dem Muthe die Vorsicht, mit dem Ernst die Milde, mit der Festigkeit Nachgiebigkeit. Wohl konnte er von sich sagen: „Ein Beispiel habe

ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe."
Ach, daß mein Sinn dem deinen gliche, du Unerreichbarer!

Am 11. August.

Das Wort des Herrn erleuchtet deine Wege
Und führet dich zum Heil auf sich'rem Stege;
Es schließet dir des Herzens Tiefe auf,
Und zeigt im Himmel deiner Wallfahrt Lauf.
Es führt dich hin zu der geweihten Stelle;
Es ist des Glaubens und der Liebe Quelle.
Du schau'st es an, als käm's von Menschenhand,
Doch ist's des Himmels theures Unterpfand,
Und kommt herab von fernen Sonnenhöhen.
Im Geiste kannst du seinen Geist verstehen.
Es sieht dich an, als wär's aus alter Zeit,
Und ist für jede, für die Ewigkeit.
Es wird in dir der Wahrheit Licht entzünden,
Und dich erlösen von der Qual der Sünden;
Es regt das Höchste wunderkräftig an,
Erklärt das Herz, berichtigt jeden Wahn,
Ist selbst die Wahrheit, ist das Licht vom Lichte;
Die Menschheit, deine eigene Geschichte
Schließt es dir auf und Gottes ew'gen Rath,
Sowie des Heilands dunklen Lebenspfad.
Mit diesem Wort hat er die Welt bezwungen
Und ist durch Schmerz und Tod zu Gott gedrungen.
Durch dieses Wort will ich mein Leben weihen;
Mein Herz und Geist soll sich des Herren freuen.
Dies Wort soll mich durch Noth und Schrecken führen,
Und über Tod und Grab mich lehren triumphiren.

Am 12. August.

„In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Joh. 16, 33. So sprach der Herr zu seinen Jüngern, die mit ihrem Meister durch große Trübsal gehen mußten. Ihr ganzes Leben war ein steter Kampf mit der Macht tiefgewurzelter Vorurtheile, mit dem Hasse der Juden, mit dem Unglauben der Heiden, mit den Nachstellungen der Bosheit, mit dem Betruge falscher Lehrer, mit der Verkehrtheit schwacher Brüder. Sie wurden gestäupt und geschlagen, vertrieben und eingekerkert, verhöhnt und zu Tode gemartert. Entsetzlicher Lohn für so reiche Liebe, für so heilige Begeisterung, für einen so edlen, heldenmüthigen Kampf. Das sah der Herr mit Wehmuth voraus und wollte ihr Herz waffnen gegen die Angst in der Welt. Da sprach er: „Seid getrost! Ich habe die Welt überwunden.“ Und welch ein höherer Trost hätte sie stärken, erheben und erquicken können? In Christus hatten sie den Sohn Gottes, den Abglanz der ewigen Herrlichkeit, den Weg, die Wahrheit und das Leben erkannt. In ihm hatten sie den einigen Trost im Leben und im Sterben, den treuesten Freund, den sichersten Führer, den Herold des Lichts und der Gnade, den Sieger über Tod und Grab gefunden. „Wohin sollten wir gehen? sprachen sie zu ihm; du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Joh. 6, 68 und 69. Er hatte die Welt überwunden, war unendlich erhaben über ihren Haß, ihre Feindschaft, ihre Verfolgung. Nach der innigen, seligen Gemeinschaft mit Gott, dem himmlischen Vater, stand er unter desselben allmächtigem Schutze und wurde einst erhoben zu seiner Herrlichkeit. Wo nun Christus ist, da sollen auch Die sein, die an ihn glauben. Niemand soll sie aus seiner Hand reißen. Mit ihm werden auch wir die Welt überwinden. Haben wir auch Angst in der Welt; ist uns auch bange in Gefahr und Noth; leiden wir auch Verfolgung, Armuth und Krankheit; sind wir auch oft betrübt bis in den Tod und will das Herz brechen vor Jammer. Getrost! Christus hat die Welt überwunden! Mit ihm werden wir obsiegen im Streit und des Ewigen Gnade einst mit allen Heiligen des Himmels in Demuth anbeten. Willst du noch zagen und verzagen, mein Herz? „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und

vertritt uns. Wir überwinden in Allem um Deß willen, der uns geliebet hat." Röm. 8, 34. 37.

Am 13. August.

„So spricht der Herr Zebaoth: Sehet, wie es euch gehet! Ihr säet viel, und erntet wenig; ihr esset, und werdet doch nicht satt; ihr trinket, und stillet den Durst nicht; ihr kleidet euch, und könnet euch doch nicht erwärmen; ihr erwerbet Geld, und legt es in einen löcherigen Beutel." Haggai 1, 5 und 6. Was ist der Grund der kümmerlichen Ernte von einer großen Aussaat? des Hungers und Durstes, der niemals gestillt werden kann? der Kälte, gegen welche uns die Kleidung nicht zu schützen vermag? und des durchlöcherten Beutels, worin wir unser Geld aufzubewahren glauben? Es ist der Mangel des göttlichen Segens, und dieser fehlt, weil uns Gott und sein Dienst eine Nebensache, ein entbehrliches Ding, ja etwas Ueberflüssiges scheint. Wir glauben mit unserer Klugheit, mit unserm Verstande, mit unserm Glücke und Gelde Alles ausrichten und das Gedeihen unter einem höhern Einfluß entbehren zu können. Wir vergessen bei der Arbeit das Gebet, bei der Emsigkeit unseres Tagewerks den Blick nach oben. Wir erwarten von der Erde unsern Lohn, unsere Freude, unsern Segen. Da kommen denn die dunklen Geister der Erde, die bösen Begierden und Leidenschaften, und zehren den Erwerb schnell hinweg, zertreten die ausgestreute Saat, bringen Heißhunger zum Essen und Unersättlichkeit zum Trinken. Das Wenige, was uns zuwächst, wird durch Ausschweifungen, Nachlässigkeiten und Thorheiten bald zur Spreu gemacht. Die Gottseligkeit aber hat die Verheißung dieses wie des zukünftigen Lebens. Wie bald würde die Blindheit der Menschen aufhören, wenn sie im Stande wären, ihre eigenen Wege zu betrachten; wenn sie ein Auge hätten für die Ordnung Gottes und für ihre eigene Unordnung, für die Klarheit des Herrn und für die Dunkelheit ihres eigenen Herzens. Wie bald würden sie dann das Rechte finden, das Bessere erkennen, und das Eine, das noth thut, festhalten. Wie leicht würde es ihnen werden, Häuser zu bauen und zu erhalten, mit Zufriedenheit und Danksagung die Wohlthaten der Natur zu empfangen, sich mit Wenigem ge-

nügen zu lernen und in diesem Wenigen großen Reichthum zu finden. Wie gelehrig würden sie sein, des Lebens Bedarf sich zu verschaffen, durch Mäßigkeit es zu vervielfältigen und in jeder Gabe die Lieblichkeit Gottes zu schmecken. Habe ich auch heute in dieser Weisheit zugenommen und meine Arbeit mit gottseligem Sinne gethan? War ich bescheiden, genügsam, mildthätig und in allen Stücken dankbar? Ach, laß es mich immer deutlicher sehen, mein Gott, wie es mir gehet und welche Wege ich wandle, und erhalte mich fest auf deinen Wegen. Du hast dich ja uns nicht unbezeugt gelassen, hast uns viel Gutes gethan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben und unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude. Apost.-Gesch. 14, 17. Dein Name sei gepriesen von dankbaren Lippen!

Am 14. August.

Am elften Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 18, 9—14.

Welche Anmaßung und Selbstverblendung des Pharisäers! Vor dem Angesichte des Heiligen und Barmherzigen rühmt er sich seiner Tugenden, zählt ihm alle seine guten Werke vor und verlangt nun dafür die Zeugnisse der göttlichen Huld als ein wohlverdientes Recht. Mit Verachtung blickt er auf den Zöllner herab und dankt Gott, daß er ihn weit über denselben erhoben habe. Kann es etwas geben, das unser Gefühl mehr empört und zugleich thörichter erscheint, als wenn der schwache, ohnmächtige, sündige Mensch sich im Dünkel der Tugend und im Trotz auf seine Verdienste vor Gott erhebt und den Nächsten verachtet! Was besitzen wir denn, das wir nicht von Gott empfangen hätten? Der Leib, in dem wir auf dieser Erde wandeln; die Speise, die uns nährt; die Luft, die wir athmen; die Kräfte, die wir besitzen; die Gelegenheit, diese Kräfte zu gebrauchen und anzuwenden; die Seele mit ihren mannichfaltigen Gaben; der Geist mit seinem Lichte und das Herz mit seinen Freuden: das Alles sind ja freie Geschenke der gött-

lichen Gnade. Und wenn wir auch Alles gethan haben, was Pflicht und Gewissen gebieten, so sind wir doch unnütze Knechte gewesen. Unser Dichten und Trachten war böse von Jugend auf und immerdar. Wer kann wissen, wie oft er fehlet? Wir sind befangen in Irrthum, Thorheit und Sünde. Es ist nur Gottes Gnade, wenn wir noch athmen und leben und noch nicht untergegangen sind in selbstbereitetem Verderben. Darum müssen alle unsere Gebete durchdrungen sein vom Gefühl unserer Schwäche und Sündhaftigkeit und von Gottes väterlicher Huld und Gnade. Wir müssen bekennen, daß wir nicht werth sind aller Barmherzigkeit, die Gott an uns thut. „Eines Menschen Barmherzigkeit gehet allein über seinen Nächsten, aber Gottes Barmherzigkeit gehet über alle Welt. Er strafet und züchtiget, er lehret und pfleget wie ein Hirte seine Heerde. Er erbarmet sich aller, die sich ziehen lassen und fleißig Gottes Wort hören.“ Sir. 18, 12—14. Wie rührend deshalb das Bild des Zöllners, der von ferne steht, seine Augen nicht aufzuheben wagt zum Himmel, sondern demüthig an seine Brust schlägt und betet: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ O laß mich immer vor dir stehen, du heiliger Gott! in Demuth, mit gebeugtem Sinn, in rechter Buße, aber mit gläubigem Herzen, mit dem kindlichen Vertrauen du werdest mich nicht verwerfen vor deinem Angesicht und mich einst mit Ehren annehmen. Herr, sei mir Sünder gnädig!

Am 15. August.

Armuth hat ihre Sorgen und Versuchungen, aber noch größere der Ueberfluß des Reichthums. Man muß gegen beide sich waffnen und auf seiner Hut sein. Darum bittet Salomo: „Armuth und Reichthum gieb mir nicht, laß mich aber mein bescheiden Theil Speise dahin nehmen. Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verläugnen und sagen: wer ist der Herr? Oder wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen.“ Spr. 30, 8 und 9. Armuth füllet das Herz mit Sorgen, entmuthigt den Geist, macht mißmuthig

und verdrossen, verleitet zu manchen Sünden und führt wohl auch zur Verzweiflung. Reichthum verführt leicht zum Uebermuth, zum Stolz, zur Ueppigkeit, zur Geringachtung geistiger Gaben und Güter, ja wohl auch zum Abfall von Gott.

„Hier ist gut sein!" Matth. 17, 4. Wo denn? Wo Christus, Moses und Elias ihre Hütten haben. Christus schlägt seine Hütte auf in unserm Herzen durch den Glauben. Der Apostel beuget seine Kniee gegen den Vater unseres Herrn Jesu Christi, daß er den Gläubigen zu Ephesus Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in ihren Herzen und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden. Eph. 3, 14—17. Wisset ihr nicht, fragt er die Corinthischen Christen, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet? 1 Cor. 3, 16. Das Herz, in welchem Jesus wohnen soll, muß ausgeschmückt sein mit Liebe, Demuth, Sanftmuth und allen christlichen Tugenden. Findet Christus diese in meinem Herzen, um sich darin eine Stätte zu bereiten?

„Haben wir Gutes empfangen von der Hand des Herrn, sprach Hiob (2, 10), warum sollten wir das Böse nicht auch annehmen?" Ein Bote nach dem andern kam mit schrecklicher Kunde. Er hatte seine Heerden, seine Ernte, seine Kinder verloren; aber er murret nicht gegen Gott und stellt sich nicht ungeberdig, sondern spricht mit getrostem Muth: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet!" Hiob 1, 21. Würde ich wohl auch so sprechen bei gleichem Ungemach? Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine, und siehe, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege. Ps. 139, 23 und 24.

Am 16. August.

O Gott, wie ist's doch so schön auf deiner Erde, und so gar herrlich in dem weiten Tempel der Natur! Wie soll ich singen deine Macht und preisen deine große Liebe? Ich athme deine erquickende Luft,

den Balsam der Düfte und die liebliche Kühle des Abends. Frisches Leben dringt in die Adern und das Gefühl der Kraft füllet die Brust.

Eine flammende Hitze hatte sich über das Erdreich verbreitet, alle Kräfte gelähmt, alle Quellen ausgetrocknet, alles Leben abgespannt. Die Pflanze senkte ihre welke Krone und der Baum hing mit seinen matten Zweigen zur Erde. Das Wild suchte das Dunkel des Waldes, der Wurm die Kühlung der Höhlen. Es barg sich der Vogel im Schatten des Laubes und der Fisch in der Tiefe des See's. Ausgetrocknet war das Gefilde und das Gras welkte wie Staub. Mit den Saaten und Früchten schmachtete der Mensch nach Labung und hob sein mattes Auge flehend zu Gott.

Da umzog sich der Himmel mit dunklem Gewölk und ein erquickender Regen fiel auf Berg und Wald und Thal. Immer dichter drängten sich die Tropfen, immer reicher strömte der Segen, immer tiefer drang die Milde des Herrn. Du suchest, Allmächtiger, das Land heim und wässerst es und machest es sehr reich. Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle; du lässest das Getreide wohlgerathen, denn also bauest du das Land. Du tränkest seine Furchen und feuchtest sein Gepflügtes. Mit Regen machst du es weich und segnest das Gewächse. Du krönest das Jahr mit deinem Gut und füllest die Nächte mit deinem Segen. Du erquickest dein Erbe und stärkest die Fluren mit einem gnädigen Regen.

Wie jauchzet nun Alles im neuen Leben und regt sich fröhlich in der Kühle des Abends. Statt der Ruhe der Nacht erhebt sich Alles zum lauten Preise, und vom See, vom Walde, herab von den Höhen und aus der Tiefe des Thales ertönt der fröhliche, heilige Lobgesang. O, lobe auch du, meine Seele, den Herrn und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Siehe an seine große Barmherzigkeit und wandle die Wege der Gerechtigkeit. Erkenne seine ewige Liebe und setze auf ihn dein ganzes Vertrauen. Er sendet die Hitze der Trübsal, aber auch den milden Regen der Freude. Wenn du auch lange rufest, so erhört er dich doch und merkt auf dein Flehen.

Ja, meine Seele ist stille zu Gott und harret in Geduld auf seine Gnade. Er ist meine Hülfe und mein Hort, mein Schutz und fester Schild. Bei Gott ist mein Heil, meine Ehre, der Fels meiner Stärke, der Stern meiner Hoffnung. Ach, wäre auch mein Herz vertrocknet und dürr wie der Sand; er kommt doch mit seiner Gnade und regnet mit Strömen der Barmherzigkeit. Gelobet sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft, noch seine Liebe von mir wendet.

Am 17. August.

Freudig lächelt uns entgegen
  Wie ein Frühlingstag die Welt;
Lust und Glück wie Sonnenregen
  In die heit'ren Herzen fällt.
Doch die Weisheit faßt die frohen
  Erdenkinder bei der Hand,
  Ruft sie an zum Stillestand:
Seht, wie bald ist das entflohen!
  Alles Ding währt seine Zeit,
  Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Lieblich malt am Himmelsbogen
  Abendroth den schönen Tag;
Hat doch Manchen schon betrogen,
  Daß man nimmer trauen mag.
Auch die schönsten weißen Blüthen
  Und die zarten Früchte drin
  Wirft ein böser Nebel hin.
Menschenkunst kann nicht behüten;
  Unfall steht nicht gar zu weit.
  Gott bleibt dir in Ewigkeit.

Voll, mit reichgezierten Gaben,
  Schmückt die Freude ihren Tisch.
Laß dir schmecken, was wir haben!
  Stell' dich ein, und nimm dir frisch!
Aber Keiner darf vergessen,
  Eh' der Tisch wird abgedeckt,
  Daß der Nachgang bitter schmeckt,
Wenn der Gast zu voll gemessen.
  Drum genieß' mit Mäßigkeit,
  Daß dir's künftig nicht gereut.

Mögen Viel' in wilder Weise
  Lustig durch das Leben geh'n,

Lassen auf der frohen Reise
Allzuhoch ihr Fähnlein weh'n:
Aber hat's nicht Gott gegeben?
Und du kannst so irdisch sein?
Stehst du, Froher, denn allein?
Geh'n nicht Trauernde daneben?
Folgt dem Uebermuth nicht Leid?
Ach, wie bald vergeht die Zeit.

Weisheit, lehr' uns fromm genießen,
Nimm die Kinder wohl in Acht!
Wo die Freudenströme fließen,
Stelle du am Ufer Wacht,
Daß die fröhlichen Gesellen
Bleiben fern auf eb'ner Straß'.
Halte, Christ, das rechte Maaß.
Auf den rasch bewegten Wellen
Nicht zu hoch und nicht zu breit.
Denk' an Gott und Ewigkeit.

Am 18. August.

„Gott gab den Menschen Vernunft, Sprache, Auge und Ohr, Verstand und Erkenntniß, und zeigte ihnen beides, Gutes und Böses. Er hat sie vor anderen Geschöpfen sonderlich angesehen, ihnen zu zeigen seine große Majestät. Er hat sie gelehret und ihnen ein Gesetz des Lebens gegeben." Sir 17, 5—9. Nächst dem Reichthume Gottes in der Natur, in welcher eine Fülle von Schönheit und Weisheit ruhet, ist keine größere Schöpfung als die der menschlichen Begriffe und Empfindungen zu himmlischen und göttlichen Geheimnissen, diese Allmacht der menschlichen Sprache zu den Gedanken der Cherubim und Seraphim. Wie schwellen, wie glühen, wie drängen die sinnlichen Eindrücke zum Gefühl und Augenschein des Glaubens und des Geistes! Die Augen öffnen sich und das Licht strömt in seiner Klarheit und Durchsichtigkeit mit

tausend Farben und Funken in die Seele und weckt Gedanken, die sich an einander reihen und verbinden, wie Sterne am Himmel, und die uns hinübertragen in den Himmel voll Sternenglanz und Licht des Ewigen. Das Ohr schließt sich auf und das tönende Leben dringt in des Geistes geheimnißvolle Tiefe, daß er die Sprache der Natur versteht, mit einstimmt in den Lobgesang der sichtbaren Schöpfung und in leisen Tönen das große Hallelujah der Geister vernimmt, die um den Thron des Ewigen stehen. Und nun das Wort Gottes, das uns die Sprache der Natur auslegt, die große Hieroglyphe der Schöpfung erklärt, den Geist des Herrn offenbart, das innerste Verständniß löset und von dem Sichtbaren zum Unsichtbaren, aus der Zeit zur Ewigkeit leitet. Jede einzelne Traube des göttlichen Worts ist eine ganze Weinernte für den Christen. Alle Wunder sind tägliche Begebenheiten, stündliche Erfahrungen des Lebens in Gott. Jede biblische Geschichte ist eine Weissagung, die durch alle Jahrhunderte und in der Seele jedes Menschen erfüllt wird. Sie trägt das Ebenbild des Menschen, einen Leib, einen sinnlichen Buchstaben, der Staub und Asche ist; aber auch eine Seele, den Hauch Gottes, das unsterbliche Leben, das Licht, das im Dunkeln scheint, aber von der Dunkelheit nicht begriffen werden kann. Der Geist Gottes in seinem Worte offenbart sich frei und selbstständig und wohnet unter uns voller Gnade und Wahrheit. Wer diesen Geist im Worte gefunden, begriffen und in sich aufgenommen hat, kann nicht davon lassen und findet darin seinen Glauben, seine Hoffnung, sein eigentliches, wahres Leben. O Herr, schaffe und wirke du in mir heilige Gedanken, gottselige Empfindungen und ein liebreiches Wollen, daß ich Alles thue zu deiner Ehre, zum eigenen Heil und zum Segen für Andere. Gieb mir einen freudigen und gewissen Geist, der nur dich sucht, liebt und anbetet im Geist und in der Wahrheit.

Am 19. August.

„Bleibe bei uns, es will Abend werden!“
Schon entschwand der Sonne letzter Strahl.
Heil'ge Ruhe schwebt herab auf Erden
Und ein Nebelschleier deckt das Thal.

Alles ruhet von des Tags Beschwerden,
Und es schläft die Freude wie der Schmerz;
Aber Sehnsucht wacht — es fleht das Herz:
„Bleibe bei uns, es will Abend werden!"

In Jerusalem war das Entsetzliche geschehen, Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der Menschen Licht, Trost und Heil, war an's Kreuz geschlagen und hatte sein heiliges Leben verblutet für die Sünder und unter den Missethätern. Tief gebeugt von Schmerz, die Seele voll trüber Gedanken, gingen zweie der Jünger Jesu von Jerusalem nach Emmaus. Da gesellte sich der Auferstandene zu ihnen, fragte sie nach ihrer Traurigkeit, legte ihnen die Schrift aus, tröstete ihr Herz und zeigte ihnen in dem Tode des Erlösers die Erfüllung göttlicher Verheißung. Zwar waren ihnen die Augen gebunden, daß sie den Herrn und Meister nicht erkannten, aber das Herz brannte in ihnen, war in großer, innerer Bewegung, und verkündete ihnen die Nähe eines himmlischen Geistes. Als ihnen nun der Herr beim Abendessen in der Herberge das Brod brach, da erkannten sie ihn mit freudigem Erstaunen. Sie hatten ihn gebeten, als sie zu dem Flecken gekommen waren: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt." Luc. 24, 13—32. So rufe ich mit jedem Abend, damit meine Seele Frieden finde im Herrn. So flehe ich mit jedem Morgen, damit der Heilige mich durch das Leben geleite. Alles verläßt uns auf Erden, Hab' und Gut, Gunst und Ehre, Kraft und Gesundheit, Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Kind und Gatte, zuletzt das Leben und das Licht der Erde. Jesus aber bleibt immer bei uns, der treue Hirt, der sichere Freund, der mächtige Schutz, der ewige Hohepriester. Ach, daß ich ihn nie aus dem Herzen und Leben verlieren möchte! daß er mich durch alle Sorgen und Schmerzen, durch alle Tage und Nächte, durch alle Unruhe und Zweifel führen möchte zu einem seligen Ende! Wenn mich Alles verläßt in der bangen Todesstunde, das Licht der Augen, die Hülfe der Menschen, die Kraft des Lebens, die Zuversicht der Seele: dann komm, mein Herr und Heiland, im Lichte deiner Auferstehung, nimm alle Angst von mir und führe mich hinauf zu deiner Herrlichkeit.

„Bleibe bei uns, es will Abend werden!"
Wenn mich einst die letzte Stunde ruft,
Nach des Lebens Mühe und Beschwerden,
Und der Engel winkt zur stillen Gruft;

Wenn hinweg vom Dunkel dieser Erden
Mich umleuchtet deines Lichtes Schein:
Dann woll'st du, o Herr, mein Führer sein!
„Bleibe bei uns, es will Abend werden!"

Am 20. August.

„Wer klug ist, liebet sein Leben; und wer ihm selbst Schaden thut, den heißet man billig einen Erzbösewicht." Spr. 19, 8; 24, 8. Wohl ist das Leben ein herrliches, unschätzbares Geschenk unseres himmlischen Vaters. Es ist uns zur Uebung, Entwickelung und nützlichen Anwendung unserer Kräfte, zur segensreichen Wirksamkeit, zum würdigen Genuß der irdischen Güter, zum Wohlthun und zur Vorbereitung auf die Ewigkeit gegeben. Darum will ich dies herrliche Geschenk hoch achten, es nicht durch Leichtsinn und Unmäßigkeit, durch Zorn und heftige Leidenschaft zerstören und mit diesem Geschenk des Himmels kein böses Spiel treiben. Gesundheit und Leben ist nicht wieder zu gewinnen wie Silber und Gold. Ein einziger unvorsichtiger Augenblick, ein einziger unmäßiger Genuß, eine einzige unbeachtete Gefahr entscheidet oft über Wohl und Wehe des ganzen Lebens. Ich will ohne kleinliche Furcht, ohne zagende Aengstlichkeit für meine Gesundheit sorgen und über meine Tage den Höchsten mit seiner Weisheit walten lassen. Dankbar will ich ihm sein für mein Leben dadurch, daß ich es sorgsam gebrauche, nicht elend verträume, nicht sündig verschwende, nicht thatenlos vernichte. Lebt denn der Müßiggänger? der Schwelger? der Weichling? Lebt denn, wer Zeit und Kraft an Nichtiges vergeudet? Leben heißt wirken, schaffen, thätig sein, Gutes thun, Edles fördern, Treffliches vollbringen. Wie viel Zeit aber geht verloren durch Unentschlossenheit, träges Zögern, ängstliche Bedächtigkeit, durch Spiel und weichliches Wesen! Rasch deshalb an's Werk, beharrlich bei der Arbeit, geduldig bei der Mühe, beherzt in Gefahr, fröhlich im Dienste der Pflicht. Ich will mein Leben und seine Kräfte nützlich gebrauchen, und meine Zeit im Dienste des Herrn, im Dienste des Rechts und der Wahrheit anwenden. Rastlos und unermüdet, zur Ehre Gottes und zum Heile der Brüder, Anstrengung und Opfer nicht scheuend, getreu bis in den

Tod — so will ich schaffen und wirken. Das nur heißt leben und dankbar sein für's Leben,

Das, Herr und Vater meiner Tage, laß mich nie vergessen. Ist der Kreis, in den du mich gesetzt hast, auch eng und klein, und das Haus, wo meine Lieben wohnen, auch nur die Stätte, wo ich wirken soll: dennoch kann ich unter deinem Schutze und Segen viel Gutes thun. Du siehest das Herz an, kennest die Gesinnung, achtest das Geringe hoch, und wer über Wenig getreu gewesen, den willst du über Vieles setzen. Du verlangst ja nicht mehr von einem Haushalter, als daß er treu erfunden werde. O daß ich einst von dir als ein frommer und getreuer Knecht empfangen werden möchte!

Am 21. August.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Marc. 7, 31—37.

Christus hatte sich in die Grenzen von Tyrus und Sidon zurückgezogen, um sich den Nachstellungen seiner Feinde zu entziehen. Jetzt betrat er wieder den Boden seines Vaterlandes, und man brachte ihm einen Unglücklichen entgegen, dem Gehör und Sprache fehlte. Trauriges Schicksal, keinen Ton der menschlichen Rede, kein Wort der Liebe und herzlichen Theilnahme, keinen Laut aus dem vieltönigen, froh bewegten Leben zu vernehmen! Todt und still Alles umher wie im offenen Grabe. Keine Sprache, die das innerste Verständniß öffnet, die ein heiliges Band ist, die Herzen und Geister zu vereinigen. Der Herr, der alles Leid, das den Menschen niederbeugt, tief empfand, nahm den Unglücklichen von dem Volke besonders, legte die Finger in die Ohren und rührte seine Zunge an. Wie er aber gewohnt war, Alles zu thun im Namen Gottes, wie er bei allen seinen Wunderthaten nicht seine Ehre, sondern die Ehre seines himmlischen Vaters suchte, so sahe er auch jetzt im stillen Gebet hinauf gen Himmel, von welchem alle Hülfe und alles Gelingen wichtiger Unternehmungen kommt. In diesem Aufblick lag die Erklärung, daß er nichts thue von ihm selber, sondern

Alles, wie der Vater ihm geboten hatte und wie er sahe den Vater thun. Joh. 5, 19. — Und ich wollte vergessen, bei allen meinen Unternehmungen Gott um Segen und Beistand anzurufen? Ich wollte im Vertrauen zu meiner Klugheit und Kraft beginnen, was ohne den Beistand von oben her doch nicht gelingen kann? Nein, Alles geschehe im Namen des Herrn und im Vertrauen auf die Hülfe des Höchsten.

Welche Freude, als nun dem Leidenden die Ohren sich aufthaten, als das Band der Zunge sich lösete und der Sprache süßer Laut das lange, tiefe Schweigen endete! Wohl mochte das Volk in freudiger Bewunderung ausrufen: „Der Herr hat Alles wohlgemacht!" Ist es nicht Christus, der uns die Augen aufgethan, daß wir das Licht der Wahrheit, die Schönheit der Tugend, die Herrlichkeit des himmlischen Vaters sehen? Hat er uns nicht die Ohren aufgeschlossen, daß wir die Stimme Gottes, den Ruf der Pflicht, die Sprache der Schöpfung, das Wort des ewigen Lebens hören? Ja, der Herr hat Alles wohlgemacht! Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf. Ihm, dem Sohn des lebendigen Gottes voller Gnade und Wahrheit, sei Preis und Ehre und Anbetung in Ewigkeit!

Am 22. August.

„Dem Menschen, der ihm gefällt, giebt Gott Weisheit, Vernunft und Freude, aber dem Sünder giebt er Unglück, daß er sammle und häufe, und doch Dem gegeben werde, der Gott gefällt. Darum ist das auch eitel Jammer." Pred. Sal. 2, 26. Der Mann, der den Weg der Wahrheit wandelt und die Gebote des Höchsten vor Augen hat; der Keinem Unrecht thut, die Unschuld beschützt und dem Unterdrückten Recht verschafft; der Thränen trocknet, Gebeugte aufrichtet, die Wahrheit an den Tag bringt und Gott mehr gehorcht als den Menschen: der ist's, auf welchen der Höchste mit Wohlgefallen schaut und den er mit seinen Flügeln bedecket. Ihm giebt er Weisheit in's Herz, daß er die Wahrheit unterscheide von dem trüglichen Schein, das Ewige von dem Wandelbaren, das Heilige von der Lüge. Ihm erleuchtet er die Vernunft, daß er Demuth lerne und übe, Gottes Wege erkenne und verehre, die Herrlichkeit und Größe des

Glaubens schaue und seine Bestimmung für das Ewige begreife und vollführe. Ihm füllet er das Herz mit Freude, nicht mit der eitlen, nichtigen Freude, die nur die Sinne ergötzt und so oft Schmerz, Reue und Traurigkeit zurückläßt, sondern mit der reinen, heitern, ungetrübten Freude in dem Herrn, welche vom Himmel kommt und himmelwärts trägt. Alle die Eitelkeit, alle die Arbeit, alle die Mühseligkeit der Menschen, um Glück, Gelahrtheit, Ehre und Lust zu erlangen, will Gott nicht. Denen, die ihn lieben, giebt er es in einfach schlichter Weise, in Demuth, Sanftmuth und Frieden. Im Grabe hört doch aller Unterschied auf, den sich die Menschen auf der Erde machen und geben. Aber Jenseits macht der Herr einen Unterschied zwischen den Guten und Bösen, zwischen den Gerechten und Ungerechten, zwischen den Frommen und Frevlern. Es kommt das Gericht, der große Feierabend und der Lohntag des Lebens. Da wird einem Jeden gegeben, je nachdem er gewandelt hat auf Erden. Wer auf das Fleisch gesäet, wird vom Fleisch des Verderbens ernten, und wer auf den Geist gesäet, vom Geist das ewige Leben. Wie entsetzlich dann das Wort: „Weiche von mir; ich habe dich nie erkannt!" Aber wie wonnevoll der Zuruf: „Komm' her, du fromme und getreue Seele; gehe ein zu des Herrn Freude!" Aller seliger Friede, alle Freude der Kinder Gottes hienieden, ist ein Angeld auf diese Seligkeit; aber auch alle Angst des strafenden Gewissens und alles Wehe des bösen Herzens ein Vorgefühl der ewigen Pein, die des Sünders harret. Ach, Herr, lehre mich bedenken, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat, damit ich fromm und weise werde und das ewige Leben gewinne.

Am 23. August.

Ist doch ein köstlich Ding, deinen Namen zu preisen, o Höchster,
Deine Gnade verkünden am Morgen, deine Wahrheit rühmen am Abend.

Manchem, so sagt ein sinniger Spruch, begegnet am Wege
Grüßend so oftmals Gott, aber er danket ihm nicht.
Merke dir, Wanderer, dies, und wo dir der Freundliche winket,
Der entgegen dir kommt, nah' ihm mit kindlichem Dank.

Wie das leibliche Aug' ist verwandt der irdischen Sonne,
So das inn're, das Herz, der Sonne der himmlischen Wahrheit.
Wenn dem Geiste der Wahrheit du nicht verschließest die Pforte,
Eine Leuchte des Herrn durchdringt dein ganzes Gemüth dann.

Die nach dem Himmlischen schaut und die scheidende Erde
Hinter sich läßt, die der Zeit stirbt, die der Ewigkeit lebt,
Religion, sie erscheint in vielen vergänglichen Formen,
Die heller bald, dann matter wieder ihr herrliches Bild,
Das der Schleier der Satzungen trübt, abschattet im Leben;
In der Liebe Gemüth lebet die liebende still,
Die unvergängliche, die auf den Flügeln des Glaubens dich aufschwingt
In das selige Land, das nur im Geist dir erblüht.

Schonen das Leben für Wahrheit, es heißt das Leben verlieren!
Opfern das Leben für Wahrheit, es heißt das Leben gewinnen!

Gern verzeihe dem Bruder, und gern verzeiht dir der Vater:
Geben kannst du wie Gott nicht, doch vergeben, o Mensch!

Am 24. August.

„Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.“ 1 Mos. 1, 27. Wie Alles, was aus der Hand des Höchsten hervorging, heilig war und herrlich, so war auch der Mensch rein und gut und ohne Sünde. Und Gott sahe an Alles, was er gemacht hatte, erzählt uns die heilige Geschichte, und siehe da, es war sehr gut! Der im klaren und heitern Bewußtsein Gottes, in der Unschuld seines Wandels vor Gott lebende Mensch freuete sich eines seligen, durch nichts getrübten Friedens, lebte mit dem Ewigen wie mit sich selbst in einem sichern Einverständniß, und mit der Natur in ungestörter Harmonie. Alles um ihn her vereinigte sich zu seinem Vergnügen und Wohlsein, weil in ihm selbst noch Alles sich in heiliger Ordnung befand. Nichts trat ihm hart und feindlich entgegen oder that ihm irgend etwas zu Leide, weil von ihm selbst noch kein Leid, kein

Haß, keine Feindschaft in die Welt und Natur ausgegangen war. Klar wie der heitere Himmel, schön wie der aufblühende Morgen, erquickend wie der friedliche Abend war sein Herz, voll Unschuld, Liebe und Freude. Gott wandelte sichtbar unter ihnen in dem köstlichen Garten; sie sahen seine Herrlichkeit, hörten seine Stimme, empfanden seine Nähe. Sie verstanden das Rauschen des Waldes, das Murmeln des Baches, das Spiel der Wellen, der Vögel Gesang, der Blumen Farbenschmuck. Der Odem des lebendigen Gottes erfüllte wie ihre Seele, so die Luft, den Himmel, das Meer, den lieblichen Garten. Die Außenwelt war ihnen ein Spiegel der innern Harmonie der Seele. Gottes Wille war ihr eigener, seine ewige, unaussprechliche Seligkeit der Friede ihres Herzens. Die Liebe, ein Kind der Unschuld, verklärte ihren Willen, heiligte ihre Neigungen, läuterte ihr ganzes Wesen. Gott wandelte unter ihnen; sie sahen seine Herrlichkeit und hörten seine Stimme. O Leben der Wonne und Seligkeit, warum bist du geflüchtet von den Gefilden der Erde hinauf zu des Himmels Klarheit? Seitdem die Sünde den Spiegel der menschlichen Seele getrübt und verdunkelt und das Ebenbild Gottes entstellt, ja fast vernichtet hat, liegt ein dunkler Trauerflor über der ganzen Natur. Der Schmerz, die Sorge, der Haß, die Krankheiten, unzählige Plagen und Leiden zogen ein in das Herz und Leben. Gott wich wie aus den Herzen der Menschen, so für das blöde Auge des Sterblichen aus dem Tempel der Natur. Ach, ich wäre ein Kind des Jammers, der Verzweiflung und des Todes, wenn sich Gott nicht meiner erbarmt und in Christus mir die Wiedergeburt und Erneuerung im Geiste gegeben hätte. Er zeigt mir in Wort und Leben die ursprüngliche Hoheit und Herrlichkeit der menschlichen Natur. O verkläre mich immer mehr, mein Heiland, zu dem Glanze deiner Herrlichkeit, ende den alten, schweren Streit und gieb mir deinen Frieden.

Im sichern Schatten deiner Flügel
Find' ich die ungestörte Ruh'.
Der feste Grund hat dieses Siegel:
„Wer dein ist, Herr, den kennest du!“
Laß Erd' und Himmel untergeh'n,
Dies Wort der Wahrheit bleibet steh'n.

Am 25. August.

„Siehe! ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Matth. 28, 20. Trostreiche Verheißung des Herrn für seine Jünger, sowie für Alle, die an ihn glauben! Es giebt eine Gemeinschaft, ein Zusammensein, eine zarte, innige Verbindung mit Christus. Diese Verbindung währt so lange, als sie nicht von uns durch Unglauben, Sünde und Treulosigkeit zerrissen wird. Sie kann nur geistig sein, wie unser eigentliches Leben, unser Verhältniß zu Gott, unsere Verbindung unter uns, als vernünftige Wesen, geistig ist. Im Raume mögen Menschen einander nahe sein: sie mögen in einer Hütte wohnen, an einem Tische essen, auf einem Lager ruhen, denselben Weg wandeln, dasselbe Schicksal theilen: das verbindet sie nicht wirklich mit einander. Sie müssen, von einer Gesinnung bestimmt, von einem Willen geleitet, von einer Liebe erfüllt, sich gegenseitig verstehen, zu einem Zwecke zusammen wirken und so in einer fortschreitenden, steigenden, seligen und seligmachenden Gegenseitigkeit der Wesen und Naturen leben. Soll deshalb Christus bei uns sein alle Tage, so müssen wir ihn aufsuchen, sein Wort hören, dasselbe erwägen in einem feinen und guten Herzen, seinen Sinn und Geist, seine Liebe und Demuth in uns aufnehmen und dann leben, wirken, lieben und Gutes thun wie Er. Dann gewinnt er eine Gestalt in uns, erleuchtet uns mit seinem Lichte, erwärmt uns mit seiner Liebe, stärkt uns mit seiner Kraft und heiligt uns durch seine Gottesfülle. Unser tägliches Gebet und Streben ist: „Ach, daß mein Sinn dem deinen gleiche!" Wir klagen ihm unser Leid, er tröstet uns; wir zeigen ihm unsere Noth, und er öffnet uns die Schätze seiner Gnade; wir flehen zu ihm in Gefahren und Aengsten, und er reicht uns seine Rechte und rettet uns aus den Fluthen des Meeres; wir fühlen vor ihm der Sünde Joch und die Schwäche des Herzens, und er giebt uns einen neuen, gewissen Geist. Hat er gesegnet, so danken wir; ruft er, so folgen wir; giebt er Verheißungen, so glauben wir. Ach, Herr, auch ich bin ein Schäflein deiner Heerde, ein Glied deiner Gemeinde, ein Kind des Glaubens, ein Erlöseter deines Kreuzes. Du weidest mich auf einer grünen Aue und führest mich zur ewig frischen Quelle. Du erquickest mich mit deinem Worte und segnest mich mit deinem Frieden. Bleibe auch bei mir bis

zum letzten Tage und führe mich durch alle Ewigkeit zur heiligen Gemeinschaft mit deinem Vater.

Ich fühle deine Nähe;
Wie wohl ist mir bei dir.
Ach, süßer Jesu, gehe
Doch nimmermehr von mir!
Gern will ich Alles meiden,
Was dir zuwider ist!
Gern mich von Allem scheiden,
Wo, Jesu, du nicht bist.

Am 26. August.

„Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Joh. 18, 37. Nur in der Einheit, im Zusammenklang, in der Wahrheit ist Lust, Kraft und Zuversicht; in der Selbstentzweiung, im Widerspruch, in der Lüge ist Verzagtheit, Trotz und Blindheit. Paßt das Wort nicht zur Gesinnung, die That nicht zum Worte, das Gesicht nicht zu dem Gedanken, der äußere Mensch nicht zum innern: so ist Sünde da oder sündliche Neigung. Darum zittere vor sich selbst, wer da denket, was er nicht sagen darf; wer sich Wünsche gestattet, vor denen die Wange erröthet; wer mit Werken sich abgiebt, die den Tag nicht vertragen. Wir sollen im Lichte wandeln und unser Leben soll zu einem schönen Ganzen sich zusammenfügen.

„O Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihren Flügeln, und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden." Matth. 23, 37 und 38. Wie oft haben wir es zu bereuen, daß wir der innern Stimme, die sich als die Stimme Gottes bewährt hat, nicht gefolgt sind. Sie redet so klar und stark, geht so unverkennbar aus guten Gedanken und

reinen Gefühlen hervor, daß sie uns nur auf den rechten Weg rufen kann. Aber die Vernunft kommt mit ihren Einreden und Bedenken, die Sinnlichkeit mit ihrer Scheu vor Anstrengung und Mühe, der Dünkel mit seiner eingebildeten Klugheit. Hinterher sehen wir die Verkehrtheit und Thorheit ein; aber wenn der Tag zu Ende, ziehen wir mit dem Pflug auf's Feld.

„Es ist ein einiger Gesetzgeber, der kann selig machen und verdammen. Wer bist du, der du einen Andern urtheilest? Joc. 4, 12. Wir sind oft so ungerecht gegen Andere, weil wir ihr Thun und Lassen nach unserer persönlichen Ansicht, Lage, Stimmung, Bildung und Stellung beurtheilen. Jeder Mensch will nach sich selbst beurtheilt sein. Seine Eigenthümlichkeit ist der Maaßstab für seine Denk- und Handlungsweise. Aber wie wir unsere Kinder nach unserm Sinn erziehen, so sollen auch andere Menschen wie wir denken, empfinden, urtheilen, lieben und hassen. Nur wer auf der höchsten Stufe sittlicher und geistiger Bildung steht und des Menschen Herz und Vermögen kennt, wie Christus, kann mit Gerechtigkeit richten. Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du Anderer, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden Alle vor dem Richterstuhl Christi dargestellt werden. Röm. 14, 10.

Am 27. August.

Heute schließt wieder eine Woche, mein lieber himmlischer Vater, und eine Reihe von Tagen mit ihren Freuden und Leiden, mit ihren Sorgen und Genüssen, mit ihrem Ach und Wehe ist wieder dahin. Bin ich auch weiser, besser, frommer, tüchtiger für das ewige Leben geworden? Komme ich mit gereiften Früchten des Glaubens, der Tugend, der Liebe vor dir? Ach, noch habe ich es immer nicht ergriffen, aber ich ringe darnach, mein Gott! Hilf mir ringen, streiten, kämpfen und siegen. — Morgen kommt der schöne, segensreiche Sonntag, dein Tag, o Gott, den du mir vom Himmel sendest mit der frohen Botschaft deiner Gnade.

Trost, Friede, Freude, Hoffnung des ewigen Lebens ziehet mit ihm ein in mein Herz, die Pforten deines Heiligthums öffnen sich mir; ich gehe ein mit allen Heilsbegierigen in deine Wohnung, höre das Wort des Heils und die liebliche Stimme deiner Boten, bringe meine Gebete auf den Flügeln der Andacht hinauf zu dir und freue mich der heiligen, seligen Gemeinschaft mit Christus und allen Gläubigen. Wie du mir diesen Tag zu meiner Erbauung und zu Uebungen der Gottseligkeit verleihest, so will ich auch keinen Tag der Eitelkeit und des sträflichen Müßiggangs daraus machen. Ich will Allem ausweichen, was mich von dir, von der Prüfung meiner selbst, von der ernsten Betrachtung meines Lebens und von Werken der Liebe und Barmherzigkeit abziehen könnte. Laß, o Gott, alles Beten und Singen in der Gemeinde mich zur wahren Andacht ermuntern, und dein Wort, wenn ich es höre und lese, reichlich gesegnet sein, damit ich es recht verstehe, wohl zu Herzen nehme und die ganze Woche über die segensreichen Wirkungen desselben durch ein frommes und rechtschaffenes Leben zeige. Ja, ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Ich will lieber die Thür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütte. Denn du, mein Herr, bist Sonne und Schild, du giebst Gnade und Ehre und wirst kein Gutes mangeln lassen den Frommen, Ps. 84, 11 und 12. Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott. Denn er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils und mit dem Rocke der Gerechtigkeit. Jes. 61, 10. Mit dieser Freude schlafe ich ein; zur schönen, friedlichen Sonntagsfreude laß mich wieder erwachen, du Hüter meines Lebens.

Wenn ich nun morgen früh auf's Neue
Die Sonntagsfreude schmecken kann,
So blickt die Sonne deiner Treue
Mich auch voll reicher Liebe an,
Da theilt dein Gnadenwort und Haus
Mir deinen Trost und Segen aus.

Am 28. August.

Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 10, 23—37.

Das ist die rechte, wahrhafte, christliche Liebe, die der Samariter dem Unglücklichen erwies. In einer öden, einsamen Gegend, zwischen Felsen und Schluchten, sieht er den Unglücklichen, den die Räuber geplündert, gemißhandelt, mit Wunden bedeckt am Wege halbtodt hatten liegen lassen. Dieser Anblick rührt, ergreift, erschüttert sein Herz. Er steigt vom Pferde und eilt zur Hülfe. Er achtet nicht der Gefahr, vielleicht von lauernden Räubern in gleicher Weise überfallen und wie der Unglückliche, der ein Gegenstand seines Mitleids geworden war, beraubt und geschlagen zu werden. Die Liebe fragt nicht nach Gefahr und Opfer; sie berechnet nicht Gewinn oder Verlust; läßt sich durch Mühe und Arbeit nicht zurückschrecken. Der unter die Räuber Gefallene lag da mit seinen Wunden und Schmerzen, und ohne Verzug und Bedenken legte der barmherzige Samariter Hand an seine Rettung. Er verband ihm seine Wunden und goß drein Oel und Wein, erquickte den Ermatteten und hob ihn auf sein Thier. Was er zu seiner eigenen Stärkung mit sich führte, gab er freudig hin und entbehrte gern des Labsals. Wie weit der Weg auch war, wie heiß die Sonne auch brannte: er setzte die beschwerliche Reise zu Fuß fort, alle Sorge und Aufmerksamkeit auf den Geretteten wendend. Die Selbstsucht sucht und findet tausend Ausflüchte, um ihre Hartherzigkeit zu rechtfertigen. Der Priester und Levit, die den Halbtodten liegen sahen, gedachten der eigenen Gefahr, scheuten den Aufenthalt, entschuldigten sich wohl mit der Eile ihrer Geschäfte, glaubten vielleicht in dem Unglücklichen einen verachteten Heiden zu erblicken. Nach dem allem fragte der Samariter nicht. Ihm war es genug, daß ein Unglücklicher seiner Hülfe bedurfte. Er ruhete nicht eher, als bis die Rettung vollendet, der Leidende in die Herberge gebracht und für seine vollständige Genesung gesorgt war. Die Liebe thut nichts Halbes und begnügt sich nicht mit ungewisser That; sie vollendet ihr Werk und thut dem Herzen ein vollkommenes Genüge. — So sei auch meine Liebe im Dienste des Nächsten; immer zur Hülfe bereit, Gefahr und Mühe nicht scheuend, treu und beharrlich, ohne Rücksicht

auf Stand und Glauben, nicht eher ruhend, als bis Alles gethan und das Werk gelungen ist.

Am 29. August.

Wieder ist ein Tag geschieden,
Und die Sonne ging zur Ruh'.
Schließ' auch du in süßem Frieden
Dich, mein müdes Auge, zu.

Mit des Tages lautem Regen,
Mit der Sonne klarem Licht,
Weicht von mir nicht Gottes Segen,
Seine Huld und Liebe nicht.

Er, durch den das Heer der Sterne
Leuchtet in der dunklen Nacht,
Er ist nimmer von mir ferne,
Stets umfängt mich seine Macht.

Unter seinem Schutz geborgen,
Lieg' und schlaf' ich ruhig ein.
Du, o Vater, du wirst sorgen,
Und mir darf nicht bange sein.

Keine Sorge trübt den Schlummer;
Wenn ich schlafe, wachest du,
Scheuchst von mir Gefahr und Kummer,
Deckst mit deinem Schild mich zu.

Möcht' ich nur stets deiner Liebe,
Deines Schutzes würdig sein!
Nichts ist dann, was mich betrübe;
Wachend, schlafend bin ich dein.

Am 30. August.

Der Erdkreis ist von deiner Güte,
Mein Gott, von deiner Weisheit voll.
O daß mit freudigem Gemüthe
Ich so dir dankte, wie ich soll.
Mein frohes Herz steigt auf zu dir!
Nimm Lob und Preis, o Herr, von mir.

Das Saatkorn wird in deinem Namen
Auf Hoffnung in das Feld gestreut.
Du gabst, Allgütiger, dem Samen
Gedeihen, Kraft und Fruchtbarkeit.
Du giebst auch mir mein täglich Brod
Und stehst mir bei in aller Noth.

Einen schönen, warmen Tag hatte uns heute der Herr gegeben. Der Himmel war so heiter, die Luft so klar; in Wald und Flur herrschte eine tiefe Ruhe; Gottes Odem wehete mild und erquickend. Aber da, wo noch vor Kurzem weite Saatfelder wogten, mit leichtem Wellenschlage vom Winde bewegt, da wandelt nun der Fuß über dürre Stoppeln. Der Segen des Herrn ist gesammelt in den Scheuren. Der Jubel der Ernte tönte noch zuletzt in dem Lobgesange der Lerchen; dann wurde es allgemach stiller in der Natur und der Abend senkt sich schon früher herab auf die Erde, die ihre Frucht getragen hat. Wunderbare Kraft, welche der Schöpfer in das kleine, unscheinbare Körnlein gelegt hat! Es erweicht und löset sich auf in der Erde, und aus dem Innersten desselben entwickelt sich der Keim von unbeschreiblicher Zartheit. Und dennoch zerbricht er das Erdreich, dringt durch die schwarze Furche und hat so wunderbare Lebenskraft, daß er der Kälte des strengen Winters glücklich widersteht. Kaum dringt des Frühlings Wärme in die Erde, so entfaltet sich der Keim und aus den zarten Blättchen steigt der Halm empor. Alle Nahrung, welche das Pflänzchen aus der Luft und der Erde einsaugt, wird dem Halme zugeführt. Bald zeigt sich in Gestalt einer Traube die Aehre, umkleidet mit Blättern, um sie zu tragen und aufrecht zu halten und gegen äußere Feinde zu verwahren. Nun aber hat die Aehre die nöthige Kraft und Fruchtbarkeit, durchbricht ihre Hülse und zeigt die duftende Blüthe, welche der Frucht die feinste, gleichsam geistige Nahrung

zuführt. Hat diese ihre völlige Größe erreicht, so reifen die Körnlein und beugen mit ihrer Schwere den Halm, bis der Schnitter die Sichel anlegt und den Segen Gottes sammelt in vollen Garben. Nun verwandelt sich die Kraft des Getreides unter den Händen des Menschen in eine Nahrung, welcher keine andere gleichet in der ganzen Natur. Der Fürst und der Bettler essen ihr tägliches Brod jeden Tag mit neuer Freude und werden dadurch gestärkt, genährt und erquicket. O wer schmecket nicht da, wie freundlich der Herr ist, und wer erhebt nicht dankend seine Hände zu Dem, der auch im täglichen Brode seine wunderbare Kraft und Liebe kund gethan? Wie du mir es heute gegeben, so gieb mir, mein Gott, immer mein täglich Brod und segne auch die übrigen Brocken.

Am 31. August.

„Unser Herr Jesus Christus und Gott unser Vater, der uns geliebt und gegeben hat einen ewigen Trost und eine gute Hoffnung durch die Gnade, der ermahne eure Herzen und stärke euch in allerlei Lehre und gutem Werke.“ 2 Thessal. 2, 16 und 17. Ein frommer apostolischer Wunsch, den der Herr doch auch an mir und meinem Herzen erfüllen wolle! Wohl tröstet uns bei Ungemach und Trübsal, bei Angst des Herzens und Unruhe des Gewissens die Liebe des treuen Freundes, der theilnehmenden Gattin, des frommen Seelsorgers; aber was ist dieser Trost gegen den ewigen Trost unseres Heilandes, der uns Gottes Gnade, des Herzens Seligkeit und des Himmels Herrlichkeit verkündet und gebracht hat! Menschenwort gehet wohl auch zu Herzen, beruhigt es, macht es stille und richtet es auf. Aber Gottes Wort dringet durch Mark und Bein, zerstreuet die Gewitter, durchleuchtet die Finsterniß und bricht durch alle Noth der Erde mit Himmelsglanz und Gotteskraft. Da gehet aus der dunklen Nacht der Trübsal der Stern der Hoffnung auf, der die Unholde der Furcht und Angst verscheucht, in selige Fernen hinüberleuchtet und auf dem Grabeshügel, als auf einem Altare, die Flamme der Andacht und Liebe entzündet, daß wir fröhlich sind in Dem, der dem Tode die Macht genommen und unsterbliches Wesen ans Licht gebracht hat. Da fühlt

sich unser Herz gedrungen zur Geduld, zur Demuth, zum Vertrauen, zur gänzlichen Hingebung an Gottes heiligen Willen. Alle Lehren, die einst aus dem Worte Gottes in die Seele gedrungen, treten in wundersamer Kraft und Klarheit hervor, werden recht verstanden und erweisen ihre ewige Wahrheit durch einen Frieden, der höher ist, denn alle menschliche Vernunft und Kraft. Dann wird das Herz erwärmt von heiliger Liebe, die uns drängt und treibt zu den Werken des Wohlthuns die uns jedes Opfer und jede Last leicht macht, über der Welt Schmerz und Lust sich erhoben fühlt und selig ist unter dem Kreuze des Erlösers. O nur recht viele solche Augenblicke und Stunden, mein Gott, auf daß ich deine Gnade recht lebhaft empfinde und mit Christus immer fester verbunden werde! Dir, der du uns stärken kannst laut des Evangeliums von Jesu Christo, durch welches das Geheimniß, das von der Welt her verschwiegen gewesen ist, offenbart worden, dir, dem allein Weisen, sei Ehre durch Jesum Christum in Ewigkeit. Amen.

September.

Am 1. September.

„Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich, und erfahre, wie ich's meine." Ps. 139, 23. Es ist wohl recht schwer, sehr schwer, uns ganz zu durchschauen, alle unsere Neigungen, Bestrebungen, Mängel, Schwachheiten und Irrthümer vollständig zu kennen und uns in keiner Weise über uns selbst zu täuschen. Welche Ruhe, Besonnenheit, Demuth und Selbstentäußerung gehören dazu, jede Regung unseres Herzens bis zu ihrem ersten Ursprung zu verfolgen, jedem Gedanken in seiner leisesten Bewegung nachzugehen, jede Richtung des Willens in seinem eigentlichen Streben zu erkennen und jede Veränderung unseres sittlichen Zustandes in seinem Entstehen und Fortgang mit Ernst zu prüfen und mit Strenge zu richten! Auch die besten Menschen beschleicht oft dabei eine gefährliche Selbsttäuschung. Sie sammeln sich vor ihren Entschließungen im Gebete vor Gott, und unvermerkt schiebt ihnen der leise Wunsch ihres Herzens das Bild vor die Augen, nach welchem sie manchmal schon lüstern geschaut hatten. Sie glauben nun, den Willen Gottes zu thun, und folgen eigentlich ihrem eigenen Willen. Sie prüfen sich in stiller Stunde und haben auch die Absicht, ehrlich mit sich zu Rathe zu gehen, aber unvermerkt legt die Eigenliebe einen Grund nach dem andern in die Waagschale des Willens, der sich bald nach einer alten Lieblingsneigung entscheidet. Man zählt sich und Andern alle Gründe auf, warum man in eine bedenkliche und schwierige Sache nicht eingehen könne, aber die Eitelkeit hört gar zu gern auf Einwürfe und Gegenreden und giebt sich zuletzt gefangen. Darum muß Gott uns prüfen und unser Herz erforschen. Er muß uns uner Inneres zeigen in dem Spiegel seines Wortes, in den Geschichten der heiligen Schrift, in dem Leben unseres Herrn. Da lernen wir Demuth und Selbstverläugnung, da finden wir Rath und Warnung, da ist der Hammer, der Felsen zerschmettert,

und das Schwert, das Geist und Seele scheidet. Unser Auge muß sich erst vollgesogen haben mit den Strahlen des göttlichen Lichts und dann tiefe, ernste Blicke in's Herz werfen. Nur im Umgange mit Gott lernen wir Selbsterkenntniß und Demuth. Mit Gott prüfe ein Jeglicher sein selbst Werk, alsdann wird er an sich selbst Ruhm haben und nicht an einem Andern, denn ein Jeglicher wird seine Last tragen. Gal. 6, 4 und 5. Wir sollen wachen und beten, daß wir nicht in Anfechtungen fallen, und in steter Gemeinschaft mit Ihm leben, der alle unsere Gedanken von ferne versteht, der uns erforschet und alle unsere Wege siehet. Dazu segne, o Gott, auch diese stillen Abendstunden.

Am 2. September.

„Ihr vertraget, so euch Jemand zu Knechten machet so euch Jemand schindet, so euch Jemand nimmt, so euch Jemand trotzet, so euch Jemand in's Angesicht streichet." 2 Cor. 11, 20. Das ist der Tugend Größe und Triumph, wenn sie auch dann sich thätig und wirksam erweiset, wenn sie der guten Sache wegen Streiche erleiden muß, wenn ihr Eifer mit Undank, ihr Wohlthun mit Schmach, ihre Hingebung mit Verfolgung vergolten wird. Bei ihrem standhaften Glauben, bei ihrer treuen Liebe für Christus wurden die ersten Christen für Thoren gescholten, verhöhnt, verspottet, in Ketten und Banden geworfen. Aber hätte Paulus die Schmach gescheut, die mit der Verkündigung des Evangelii verbunden war, so würden Tausende von Heiden nicht für Christum gewonnen worden sein. Er suchte jedoch seine Ehre nicht in dem Lobe von Menschen, sondern in der treuen Erfüllung seiner Pflicht, er fand die Schmach nicht in Strafen menschlicher Willkühr, sondern in der unrechten, unwürdigen That. Er hielt es für eine Ehre, um Christi willen Streiche zu leiden. „Es sei ferne von mir, spricht er (Gal. 6, 14), rühmen, denn allein von dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt." Darum trug er muthig und gelassen Schmach und Mißhandlung, ja er rühmte sich der um Christi willen erduldeten Strafen. „Ich habe, schreibt er, mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, habe

von den Juden fünfmal Streiche erhalten, bin dreimal gestäupet und einmal gesteinigt worden." Auch jetzt noch müssen wir uns zu dieser Größe der Tugend erheben können, wenn wir unsern Frieden, ein gutes Gewissen und den Beifall Gottes retten und bewahren wollen. Es kann die mächtige Willkühr, die Klugheit der Welt, das Vorurtheil des Standes Handlungen von uns fordern, die mit unserer Pflicht in offenbarem Widerstreit stehen. Aber ausgezeichnete Menschen sind ja eben dadurch groß und berühmt geworden, daß sie sich dem eitlen Götzendienste der falschen Ehre entzogen, Vorurtheilen beherzt in den Weg getreten, der Menschen Mißgunst gering geachtet, und Recht und Wahrheit vor aller Welt herzhaft vertheidigt haben. So will ich denn auch alles eitle Streben ablegen, das Kleinod des Lebens bewahren im guten Herzen, und wenn es sein muß, der Wahrheit und Gerechtigkeit wegen leiden, dulden und kämpfen. Die rechten Kreuzträger sind die tapfersten Leute und besten Christen.

Am 3. September.

„Gieb mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen." Spr. Sal. 23, 26. Gott ist der Allgenugsame und bedarf keiner Anbetung zu seiner Verherrlichung. Er giebt täglich und stündlich, giebt ohne unser Gebet und Verdienst, giebt mit vollen Händen und treuem Vaterherzen. Und wie über uns, so strömt auf die ganze Schöpfung der Regen seiner Liebe. Der Seraph, umleuchtet von dem Lichte, zu dem wir jetzt noch nicht kommen können, und der Wurm, der zwischen grünen Halmen sich fröhlich windet, empfinden diese Liebe. Darum ist Gott so selig, weil er immer nur giebt, überall hin Freude und Segen verbreitet, weil er Leben und Odem allenthalben giebt. Nur Eins begehrt er von uns, unser Herz, damit er darin seine Liebe ergieße und es fülle mit seinem seligen Lichte. Er will unsere Glückseligkeit und zeigt uns den Weg zu der Freude des Himmels. Darum hat er uns seine Gebote in's Herz geschrieben, den Wächter unseres Heils, das Gewissen an die Thür des Herzens gestellt, und seinen eingeborenen Sohn, den Herold der göttlichen Wahrheit und Gnade, zum Führer gegeben. In Ihm ist uns Alles verliehen, was uns Gott zu unserer Seligkeit gewähren kann. Ach,

wenn wir nur wollten, die Erde, der Himmel, Gott selbst wäre unser. Der Alles hat, und Alles giebt, verlangt unser Herz. Und ich sollte es dir versagen, mein Gott? Ich sollte es füllen mit der irdischen Liebe und es hinwenden zu den eitlen Götzen der Welt? Du willst kommen, im Herzen Wohnung machen, es füllen mit himmlischen Gedanken und seligen Gefühlen; und ich sollte es lieber wüste und leer lassen, oder der Sünde Thür und Thor öffnen? Ach, schaff' du ein reines Herz in mir und gieb mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Tröste mich mit deiner Hülfe, und der freudige Geist enthalte mich. Ps. 51, 12—14.

Auf Jesum, den ich liebe,
Steht Seele, Herz und Sinn;
Mit immer stärkerm Triebe,
Zieht mich's zum Himmel hin.
Wo Er, der Hochverklärte,
Da wohnt mein ganzes Herz;
Mein Geist strebt von der Erde
Nur immer himmelwärts.

Am 4. September.

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 17, 11—19.

Von zehn Unglücklichen, die Christus von schwerer, schrecklicher Krankheit geheilt hatte, kehrte ein Einziger mit einem dankbaren Herzen zu Ihm zurück. Und dieser Eine war ein Samariter. Die übrigen neune waren Juden, die sich einer reineren Erkentniß Gottes rühmten und auf die Offenbarung des Gesetzes vom Berge Sinai stolz waren. Der Dankbare gehörte nach den Begriffen der Juden einem Volke an, das wegen seiner falschen, mit Irrthum und Thorheit erfüllten Religion Verachtung verdiente. Wie oft müssen wir dieselbe Erfahrung machen! Bei den Gebildeten und Einsichtsvollen, die eines veredelten Gefühls sich rühmen, finden wir öfters auch Hochmuth und Dünkel, der die empfangenen Wohlthaten nicht anerkennen will, sie als ein gebührliches

Recht, als den Lohn für erwiesene Dienste betrachtet. Gott weckt sie mit jedem Morgen nach einem erquickenden Schlafe zu einem neuen Leben und gießet Gesundheit und Lebenslust durch Adern und Gebein: aber sie blicken nicht mit dem Auge des Dankes hinauf zu dem Schöpfer aller Dinge, von dem jede gute und vollkommene Gabe kommt. Der Herr giebt ihnen Speise zu seiner Zeit und sättigt sie mit Wohlgefallen, aber sie fragen nicht nach der milden Hand, die sich für sie aufthut und ihnen das tägliche Brod reichet. Das Haus füllet sich mit Segen, das Werk der Hände geräth wohl, die irdischen Güter wachsen und gedeihen: aber das wird für eine Folge der Thätigkeit, der Klugheit, für den Lohn erworbener Verdienste angesehen und Dem Dank und Ehre versagt, dem sie allein gebühren. Der Abend ladet uns ein zur Stille im glücklichen Familienkreise und die Nacht zum ruhigen Schlafe: aber kein Wort des Dankes an Den, der den Tag regiert und in dunkler Nacht seine Flügel über sie breitet. Ist es doch ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen dem Namen des Allerhöchsten. Ach möchte ich doch immer zu den Demüthigen gehören, die jede Gabe mit Danksagung empfangen, die nach glücklicher Rettung aus Gefahr, nach der Genesung von Krankheit und Leid, nach jedem Zeugniß der göttlichen Liebe den Ewigen preisen mit lauter Stimme, niederfallen vor seiner Majestät und Ihm allein die Ehre geben. Ist er ja doch allein der Urheber alles Guten, der Geber aller Gaben, der Urquell aller Liebe. der Vater über Alles, was Kinder heißt. „Saget Dank allezeit, ruft Paulus den Christen in der Gemeinde zu Ephesus zu, für Alles Gott dem Vater in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi“ Ja ihm, dem Gnadenreichen, sei auch von mir gebracht Dank, Preis und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Am 5. September.

Froh tret' ich vor dein Angesicht,
Du, Herr, bist meine Zuversicht!
Du hast mich selbst entboten.
Ich frag' nicht weit, ich such' nicht lang';
So hier als dort, die Welt entlang
Zieh'n deiner Liebe Boten.

Ich rufe keinen Andern an,
Bekenn' es frei vor Jedermann;
Wer beut mir doch ein größ'res Heil?
Was wär's, hätt' ich an dir nicht Theil?
Denn mag der Leib in Staub verweh'n,
Die Welt vergeh'n,
Dein Wort wird ewig fortbesteh'n.

In Schmerzen sich die Lieb' bewährt;
Denn wie der Blitz aus Wolken fährt,
Die Schwüle zu verjagen,
So fühl' ich mich in Trübsals Nacht
Von heil'gem Feuer angefacht:
Wie kann ich's selbst doch sagen?
Hoch flammt es auf, es wächst der Muth,
Beim Herren ruht sich's wohl und gut.
Mit ihm veracht' ich Kreuz und Noth,
Den Haß der Welt, der Feinde Spott.
Ich stehe fest und wanke nicht;
Nicht eignes Licht,
Der Herr ist meine Zuversicht!

Wie aus der Nacht der Morgen steigt,
Sich zu dem Leid der Glaube neigt,
Stärkt uns in Trübsals Hitze.
Meinst du, mir wird's aus eigner Kraft?
Ach, dieses Lebens Wissenschaft
Ist vor dem Herrn nicht nütze.
Oft trotzte ich in meinem Sinn,
Und fuhr wie leichte Spreu dahin;
Doch fing ich's mit dem Herren an,
Ging Alles seine gute Bahn.
O treuer Hort, bleib' du bei mir
So dort als hier:
Ich folge voll Gehorsam dir.

Am 6. September.

„Behüte mich vor den freveln Leuten, die Böses gedenken in ihrem Herzen." Ps. 140, 2 und 3. Manche Menschen, wenn sie glauben, es treffe sie ein unverschuldetes Unglück oder der Menschen Bosheit und Tücke, hüllen sich in den Mantel der Religion und Tugend, aber nur um damit ihre Blöße zu bedecken; denn im Herzen kocht und tobt es, und Gelegenheit zur Rache würde sehr willkommen sein. Wie traurig steht's um unsere Religion und Tugend, wenn sie nicht gelassen dulden, Unrecht verschmerzen, Unbill tragen und Kränkungen vergessen kann!

„Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen." 1 Tim. 1, 15. Die Einheit des göttlichen Willens und Lösung aller Räthsel in unserm Herzen und Verstande liegt in der Erlösung durch Jesum Christum. Alle Geschichte, alle Wunder, alle Gebote und Werke Gottes laufen auf diesen Mittelpunkt zusammen. Die Seele des Menschen wird dadurch frei von aller Blindheit, Knechtschaft, Thorheit und dem Tode der Sünde, und zum größten Glücke, zur höchsten Seligkeit erhoben. Der Glaube an die in Christus erschienene Gnade Gottes verschlingt alle Furcht, alle Traurigkeit, alles Mißtrauen. Er giebt uns den Geist des Friedens, der über alle Vernunft ist, den Geist der Liebe, der uns zu Gottes Kindern macht, den Geist der Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt, wie das Schattenspiel menschlicher Einbildungen.

„Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende." Ps. 119, 92. Das Wort Gottes ist der einzige Weg, nicht nur zu Gott, sondern auch zu uns selbst zu kommen. Ohne dasselbe vergeht uns Gott wie ein eitler, leerer Gedanke, und wir selbst verlieren uns in Staub und Dunst. Es ist das theuerste Geschenk der göttlichen Gnade, das die ganze Natur und alle ihre Schätze so weit übertrifft, als unser unsterblicher Geist die Hülle von Fleisch und Blut. Wir finden darin die erstaunlichste und ehrwürdigste Offenbarung der tiefsten, erhabensten, wunderbarsten Geheimnisse der Gottheit im Himmel und auf der Erde,

seiner Natur und Eigenschaften, sowie seines guten und gnädigen Willens, hauptsächlich gegen uns elende Menschen, voll der wichtigsten Entdeckungen durch den Lauf aller Zeiten bis in die Ewigkeit. Der Christ kann dieses Brod und Manna unserer Seele weniger entbehren, als der irdische Mensch der Speise und der Luft.

Am 7. September.

Sei mir gnädig, mein Gott, nach deiner großen Güte und tilge meine Sünden nach deiner Barmherzigkeit. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Die Sünde suchet uns heim mit ihren Plagen und die Missethat will unsere Seele in den Abgrund des Verderbens stürzen. Aber deine Gnade willst du nicht von uns wenden und uns in deinem Lichte die Wahrheit sehen lassen. Du willst deinen Bund treulich halten und das Wort deines Mundes nicht ändern. Du hast Lust an der Wahrheit, die im Verborgenen lieget; du lässest mich wissen die heimliche Weisheit. Laß mich empfinden deine Gnade und verstehen deine Worte. Oeffne das Herz für deinen Trost und stärke die Seele mit deiner Verheißung. Dich kennen, ist eine vollkommene Gerechtigkeit, und deine Macht wissen, ist eine Wurzel des ewigen Lebens.

Wer sich verlässet auf seinen Reichthum und trotzet auf seine Kraft, der wird versinken in Ohnmacht und untergehen in Schwachheit. Der Gerechte aber wird bleiben wie ein grüner Oelbaum, und wer in der Furcht des Herrn wandelt, der bleibet in Ewigkeit. Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich und seine Wahrheit verkündigen für und für. Alle Himmel reden mit mir von meines Gottes Macht und alle Sterne preisen deine große Herrlichkeit. Die Engel beten ihn an im himmlischen Schmuck, die Versammlung der Heiligen siehet ihn wandeln in seinem Licht.

Wende dich zu mir, du Gnadenreicher, stärke mich mit deiner Kraft und stehe mir nahe in der Stunde der Versuchung. Du bist freundlich und treu, von großer Geduld und Güte, und regierest Alles mit Barmherzigkeit. Erhalte die Meinen nach deinem gnädigen Wohlgefallen und schenke uns Frieden, Gesundheit und ein frommes Leben. Oeffne

uns die Ohren, deine Stimme zu hören, stehe uns bei im Streite und hilf uns überwinden; laß uns nicht zu Schanden werden in unserm Glauben und nicht abirren vom Wege der Wahrheit. Unser Leben ist kurz und unsere Tage fliegen schnell davon. Wie dieser Abend, so kommt auch einst der letzte Abend meines Lebens. Mache mich dann getrost und gieb mir deine starke Kraft in's Herz. Halte mich an deiner rechten Hand und führe mich hinauf zu deiner Herrlichkeit durch deinen eingeborenen Sohn, der den Tod und die Welt überwunden und Leben und unsterbliches Wesen an's Licht gebracht.

Am 8. September.

„Denke Keiner wider seinen Bruder etwas Arges in seinem Herzen.“ Zach. 7, 10. Es liegt in unserer Seele ein gewisser Argwohn, nach welchem wir uns zu Jedem, den wir nicht genau kennen, eher Böses als Gutes versehen. Man ist auf seiner Hut, äußert sich mit Vorsicht, hält mit seiner Meinung zurück und die Schlangenklugheit gilt für Pflicht und Tugend. Je länger wir auf dieser Erde leben, desto mehr überzeugen wir uns, daß in den Herzen Anderer zu viele eigennützige und feindselige Gesinnungen, zu viele zerstörende und boshafte Leidenschaften herrschen. Unser Vertrauen ist oft getäuscht, unsere redlichste Absicht gemißdeutet, unsere Hingebung gemißbraucht, unser offenes Herz mit Wehe erfüllt worden. Doch sollen wir darum nicht sofort Arges denken von unserm Nächsten. Wir haben doch auch wohl bei Manchem, der uns verdächtig gemacht worden war, eine Redlichkeit und Treue gefunden, die unser Mißtrauen beschämte. Wir haben bei einem Andern, dessen Aeußeres gar nichts verrieth, der sich schüchtern und ängstlich zurückzog, Fähigkeiten und Kenntnisse entdeckt, die uns in Verwunderung setzten. Wir lebten mit Manchen schon in jahrelangem Umgang und meinten ihn recht genau zu kennen, und wider alles Vermuthen entdecken wir eine neue gute Seite, neue Anlagen, Tugenden und Vorzüge, die ihm in unseren Augen einen viel höhern Werth geben. Der menschliche Geist in steter Regsamkeit und Fortbildung; die Gelegenheiten, unsere Kräfte zu üben und zu bilden, sind so zahlreich; wir gehen Alle durch so manche Prüfungen, Erfah-

rungen und Schicksale; Gott selbst wirkt durch seine Gnade so unablässig auf unser Herz und Leben, daß man allezeit noch etwas Gutes finden wird, auch bei Denen, die früher leichtsinnig und thöricht gehandelt, schwach im Guten waren und uns eine feindliche Gesinnung gezeigt hatten. So will ich denn mein Vertrauen zur menschlichen Natur nicht schwächen lassen, vor allem voreiligen Absprechen über Andere mich hüten, meine Augen für die guten Eigenschaften meines Nächsten rein und ungetrübt erhalten, Gutes von ihm reden und Alles zum Besten kehren.

Am 9. September.

„Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen. Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein." Jes. 30, 15. Das Geräusch betäubt, der Glanz ermüdet, die Unruhe ängstet. Willkommen ist nach einem stürmischen Tage die Ruhe des Abends, die Stille der Nacht. Die Einsamkeit wirkt wohlthätig auf unser Gemüth, wenn wir im Gewühl der Geschäfte in Gefahr standen, uns selbst zu verlieren. Sie ist erhebend und stärkend für Alle, welche das Geräusch der Welt müde gemacht hat. Sie ist reich an Freuden der stillen Andacht, der wohlthuenden Ruhe des Geistes, des freudigen Rückblicks in vergangene Zeiten, des tröstenden Hinblicks in die Zukunft, die uns erwartet. Ach, wie viele schöne Stunden, wie viele selige Augenblicke, wie viele lautere Freuden und fromme Rührungen verdanke ich den stillen Morgen- und Abendstunden! Aber ich habe es auch erfahren, daß mich die Einsamkeit drückte mit ihrer Schwermuth, daß die Stille den Verdruß, den Schmerz und Kummer, den ich im Herzen trug, nährte und steigerte. Wenn der Sinn trübe war, wenn Unmuth sich der Seele bemeistert hatte, wenn der Glaube wankte, die Liebe ihren Schmerz weinte, die Zukunft sich verdunkelte: ach, dann wurde das unterdrückte Leiden ein geheimer Gram und die verhaltene Thräne senkte sich in das verwundete Herz. Die Zweifel erlangten Gewißheit, die Schrecken wuchsen, die Sorgen vervielfachten sich. Größere Hülfe fand ich da in dem stillen Kreise redlicher Freunde, in dem Gespräche mit den Erfahrenen und Bewährten, in der theilnehmenden, rathenden, helfen-

den Liebe Derer, die Gott uns nahe gestellt hat. Wo aber fände ich einen treueren Freund, einen besseren Tröster, einen mächtigeren Helfer als bei Christus, meinem Herrn. Er macht die Einsamkeit lebendig und giebt der Stille einen heitern Frieden. Sein Wort und sein Leben wird belehrend, seine Liebe erquickend, sein Leiden aufrichtend. Er stillt den Tumult der Leidenschaften, die Unruhe des Herzens, die Pein des Verlassenseins. Sind wir stille in Ihm, so ist uns geholfen; hoffen wir mit Ihm auf Gottes Hülfe, so werden wir stark sein.

Ich fühle deine Nähe,
Wie wohl ist mir bei dir.
Ach, süßer Jesu, gehe
Doch nimmermehr von mir!
Gern will ich Alles meiden,
Was dir zuwider ist!
Gern mich von Allem scheiden,
Wo, Jesu, du nicht bist.

Am 10. September.

Mit ihrem dunklen Flügel
Schwebt über Thal und Hügel
Jetzt feierlich die Nacht;
In unermess'ner Ferne
Sind ihre Boten Sterne,
Rings angethan mit Königspracht.

Wer zählt die Millionen,
Die hehr am Himmel thronen?
Ein jeder eine Welt!
Die Er, den wir nur ahnen,
Auf ihren lichten Bahnen
Am Zügel seiner Allmacht hält.

Sie glüh'n im weiten Raume,
Von seines Kleides Saume
Nur ferner Widerschein!

Wie groß, nicht zu ergründen,
Muß Der, den sie verkünden,
In seines Lichtes Wohnsitz sein!

Fleug auf der Andacht Schwingen
Empor, ihm lobzusingen
Auch du, sein Hauch, mein Geist!
Der sie und dich ließ werden,
Und nach des Tags Beschwerden
Die stille Nacht entstehen heißt.

Sie kommt im Sternenflimmer
Und in des Mondes Schimmer,
Und bringt uns Fried' und Ruh';
In ihre dunkle Schatten
Hüllt sie den Arbeitmatten,
Und schließt sein müdes Auge zu.

O du, der meine Tage,
Des Lebens Glück und Plage
Mit Huld und Liebe lenkt;
Von dem ich Alles habe,
Dank dir für jede Gabe,
Die du auch heute mir geschenkt.

Am 11. September.

Am funfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 6, 24—34.

„Nun sehe ich, schreibt Sirach (34, 14 ff.), daß die Gottesfürchtigen den rechten Geist haben; denn ihre Hoffnung stehet auf Dem, der ihnen helfen kann. Wer den Herrn fürchtet, der darf vor nichts erschrecken. Wohl Dem, der den Herrn fürchtet! Er darf sich wohl auf ihn verlassen, denn die Augen des Herrn sehen auf die, so ihn lieb haben. Er ist

ein gewaltiger Schutz, eine große Stärke, ein Schirm wider das Wetter, eine Hütte wider den heißen Mittag, eine Hut wider das Straucheln, eine Hülfe wider den Fall; der das Herz erfreuet und das Angesicht fröhlich macht, und giebt Gesundheit, Leben und Segen." — Wer solche Zuversicht hat, der kennet die Sorge nicht; alle seine Sorgen wirft er auf Den, der väterlich für ihn sorgt. Was kümmert ihn die Zukunft! in der Gegenwart hat er ein volles Genüge, seinen Beruf, seine Freuden, sein Leben. Jeder Tag bringt sein Geschäft, sein Leid, seine Arbeit, seine Plage. Der Fromme thut, was der Tag erheischt, redlich treu und gewissenhaft. Der folgende Tag kommt auch mit seinem wechselnden Schicksal. Da thut, trägt, leidet, duldet der Fromme wieder, was ihm obliegt. Und so kommt die Zukunft, um die er sich eigentlich nie kümmert. Es mag der Himmel seines Glücks sich trüben, ein Stern, der ihm Freude in's Herz gestrahlt, nach dem andern erlöschen. Seine Sonne geht nicht unter. „Ob ich schon wandere im finstern Thal, spricht er, so fürchte ich doch kein Unglück." Ps. 23, 4. Er hält sich überzeugt, er werde nicht mehr verlieren, als er entbehren, nicht mehr dulden, als er tragen, nicht mehr Arbeit und Noth vorfinden, als er vollbringen und überwinden kann; ja selbst, wenn er untergehen solle, werde es nicht eher geschehen, als zur rechten Zeit. Darum ist er ruhig, thut das Seine, und überläßt alles Uebrige dem Herrn seines Lebens. Der die Lilien so herrlich kleidet, die Vögel speiset und den jungen Raben ihr Futter giebt, der wird sein liebes Kind, einen Erlöseten durch Jesum Christum, nicht umkommen lassen.

Nur wer ohne Gott lebt, wird von Sorgen verzehrt und lebt in steter Angst und Unruhe. An sich selbst sieht er sich verwiesen mit seiner Hülflosigkeit, oder an Wesen, die eben so schwach und rathlos sind, als er selbst, ja in tausend Fällen sein Elend gar nicht kennen oder mitempfinden. Wenn nun eine Gefahr hereinzubrechen droht, wenn am fernen Horizont ein Gewölk heraufsteigt, wenn eine Krankheit und eine bedenkliche Zukunft sich ankündet: wie viel Vorkehrungen, Anstalten und Zurüstungen werden getroffen! wie kommen sie aus der Furcht, Unruhe und Angst gar nicht heraus! Die Quelle und Grundlage christlicher Sorglosigkeit ist der Ausspruch des Herrn: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit!" Damit wird die sinnliche Natur der Herrschaft des Geistes unterworfen und Alles auf Gott und unsere ewige Zukunft bezogen. Das Eitle und Nichtige hat eine ganz untergeordnete Stellung, ist

Magd und Dienerin. Gott ist Regent, Herr und Vater. „Harre denn auf Gott, meine Seele; du wirst ihm einst danken, daß er deines Angesichts Hülfe war."

Dein tröst' ich mich ganz sicherlich,
Denn du kannst mir wohl geben,
Was mir ist noth, getreuer Gott,
Für dies und jenes Leben.
Ach, wenn ich dich nur hab' um mich
Mit deinem Geist und Gnaden,
So kann fürwahr mir ganz und gar
Nicht Tod noch Teufel schaden.

Am 12. September.

Welch ein schöner, prachtvoller Abendhimmel! In der ganzen Natur eine tiefe Ruhe, ein heiliger Friede. Der Himmel so klar, die Luft so rein, die Sonne so erquickend. Die Hitze des Sommers hat sich in eine milde Wärme verwandelt und Alles in der Natur hat eine gewisse Reife, Kraft und Fülle erhalten. Der Wald umschließet mit seinem dichten Laubwerk das ehrwürdige Dunkel. Die Berge sind umkränzt mit wechselndem Farbenschmuck, die Gärten prangen voll Früchte, die Blumen in ruhiger Schönheit. Und wie herrlich, im Glanze des Goldes schied die Sonne von der Erde! Leichtes Gewölk trat ihr entgegen vom abendlichen Himmel, es verdichtete sich und breitete weiter sich aus in den mannichfachsten Gestalten und Formen. Ein feuriger Rand im leuchtenden Golde umstrahlte sie; das Licht brach hier und dort hindurch und verbreitete im Luftraum einen heimlichen Zauber; weit hinauf, bis zur Mitte des Himmels, drangen die goldenen Strömungen, und die leichten Wölkchen bildeten liebliche Gruppen im reizendsten Farbenspiel. Es war, als stände die Natur still und schaute in hoher Bewunderung die Schönheit und Größe des Ewigen an. O mein Gott, ist es schon so schön auf dieser Erde, wie schön muß es erst im Himmel sein! Das Sichtbare ist nicht ein Vorbild, ein Widerschein, ein Schatten des Unsichtbaren. Nur ein schwacher Abglanz ewiger Herrlichkeit leuchtet

hinein in's irdische Leben; aber das Ewige, Göttliche und Himmlische ist darin. Woher nähme es sonst seinen heimlichen Zauber, seine ergreifende Kraft, seine wundersame Einwirkung auf Geist und Herz. Ja, ich sehe dich, mein Gott, im Glanze der Abendröthe, fühle deine Nähe im sanften Lufthauch, bete dich an auf der Höhe der Berge, im Dunkel des Waldes, unter dem weiten Sternenhimmel und auf grüner Aue. Wohl wohnest du in einem Lichte, zu dem ich jetzt noch nicht kommen kann: aber ich fühle deine Liebe und ahne deine Herrlichkeit. O der Wonne, wenn ich dich einst schauen werde von Angesicht zu Angesicht!

Am 13. September.

„Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Matth. 11, 29. Nicht eine Last, eine drückende, schwere Last ist es, die uns Christus mit seinem Worte auflegt, sondern eine heilige Ordnung, ein heilsamer Gehorsam, eine willige Unterwerfung unter Gottes Gebot. Unsere Neigungen müssen in die Schranken des Rechts gewiesen, die Wünsche und Begierden des Herzens dem Gehorsam gegen den himmlischen Vater unterworfen, die Leidenschaften durch die heilige Liebe zu Christus überwältigt werden. So lernen wir von Christus; lernen jene Lehre, die den Geist erhellt, das Herz erwärmt, Kraft und Lust zum Guten erweckt, im Glauben mit Gott versöhnt und über alle Noth und Trübsal der Erde erhebt. Wir lernen der Versuchung widerstehen, Gefahren überwinden, die Welt besiegen und über Tod und Grab triumphiren. Einem Herrn nur können wir dienen, Einem nur anhangen mit ganzer Seele und ganzem Gemüthe. Sollte ich mein Knie beugen vor dem Mammon der Erde, vor den Götzen des Ehrgeizes, der Habsucht, der Eitelkeit und Wollust, da ich den treuen Hirten habe, der mich in das Reich des Friedens, der Gnade und ewigen Herrlichkeit führen und mich erlösen will von allem Uebel? Ach er ist sanftmüthig und von Herzen demüthig. Er hat Geduld mit meiner Schwachheit; er gehet dem verirrten Schäflein

nach und ruhet nicht eher, als bis er es gefunden, und trägt es dann mit Freuden heim. Er sucht nicht seine Ehre, seinen Gewinn und seine Größe vor den Menschen, sondern demüthigt sich unter die Hand seines himmlischen Vaters, sucht dessen Namen zu verherrlichen auf Erden, dessen Reich auszubreiten unter den Menschenkindern, und dessen Anbetung im Geist und in der Wahrheit überall zu fördern. Er selbst wandelt in Knechtsgestalt, hat nicht wo er sein Haupt hinlege, ist von der Welt verachtet und stirbt den Tod der Missethäter. Aber der Gläubige wird in ihm Ruhe finden für seine Seele. Keinen Reichthum, kein Wohlleben, keine Ehre vor der Welt, keine Befreiung von Mühe und Leiden verheißt der Herr, aber den Frieden der Seele, die Freudigkeit des Herzens, einen neuen, gewissen Geist, die Gnade des himmlischen Vaters und die ewige Seligkeit. Wie bin ich doch so reich in meinem Herrn Jesus Christus.

Am 14. September.

„Er ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt." 1 Sam. 3, 18. So sollten Alle sprechen, die ihr Leben und Schicksal abhängig wissen von Gott und seiner waltenden Weisheit. Sehen wir Menschen, denen Alles gelingt, was sie unternehmen, welche reich werden ohne Mühe, welchen Ehre, Ansehen und Gewalt fast ohne ihr Zuthun und ohne ihre Arbeit zufällt: so nennen wir sie Günstlinge des Glücks, das sie aufsucht, ihren Wünschen zuvorkommt und sie mit seinen Gaben überschüttet. Sehen wir dagegen Andere, welchen nichts von Statten geht, was sie auch noch so wohl bedacht und noch so klug angefangen haben, die überall Hindernisse und Schwierigkeiten finden; finden wir Verlassene, welchen bei allem Fleiße kein Erwerb, bei aller Anstrengung kein Beifall, bei aller Thätigkeit keine Auszeichnung, bei allem Verdienst keine Ehre zu Theil wird: so nennen wir dies ein hartes Mißgeschick, ein beharrliches Unglück, ein feindseliges Entgegentreten blinder Mächte. Sehen wir endlich, wie der Tod die blühende Jungfrau, den hoffnungsreichen Jüngling aus der Mitte des vollen Lebens rasch hinwegreißt; wie der kraftvolle, edle Mann von seinem rühmlich begonennen Werke,

wie die thätige Hausfrau aus dem Kreise der glücklichen Familie so früh hinweggerufen und in der Erde kühlen Schooß gelegt wird: so sprechen wir mit tiefer Trauer von der Macht des Verhängnisses, die keine Kunst abzuwenden und keine Gewalt der Liebe zu brechen vermag. Darf aber der Christ so denken und sprechen? Ist's denn nicht der Rathschluß und die Vorherbestimmung der Alles lenkenden göttlichen Vorsehung, ein Werk der allwaltenden Liebe, ohne deren Mitwirkung kein Haar von unserm Haupte fällt, die Alles vorbedacht und den Weg durch die Labyrinthe des Lebens zu des Himmels Licht und Herrlichkeit für jeden Einzelnen bezeichnet hat? Nein, es waltet kein blinder Zufall, kein dunkles Geschick über unser Leben; die Vateraugen der ewigen Liebe schauen aus seligen Fernen in dasselbe hinein und wachen über uns auch in dunkler Nacht und im Sturm der Gefahren. Gott hat den Lebenshauch in uns gelegt und sein Aufsehen bewahret unsern Odem. Seine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war; alle Tage meines Lebens waren in seinem Buche verzeichnet, da noch keiner derselben war.

Kein Leiden kommt von Ohngefähr,
Die Hand des Höchsten schickt es her.

Darum blicke ich zu Ihm am lichten Tage und in stiller Nacht, mit der Freude im Herzen und mit der Thräne im Auge, in der Frische des Lebens und im Schmerze der Krankheit. Er ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt.

Am 15. September.

Gott der Tage, Gott der Nächte,
Meine Seele harret dein,
Lehnet sich an deine Rechte!
Nie willst du mir ferne sein,
Vater, nie dein Kind verlassen!
Willst mit Liebe mich umfassen!
Deine Weisheit, Güt' und Macht
Leitet mich bei Tag und Nacht.

Kann mein Aug' den Schlaf nicht finden,
Ruhe meine Seele nicht;
Schweben meiner Jugend Sünden
Vor dem trüben Angesicht;
Fehler jüngst entwich'ner Tage,
Füllen sie das Herz mit Plage;
Mancher schwache Augenblick,
Stört er meiner Seele Glück:

Vater, dann erfass' ich wieder
Kindlich deine treue Hand.
Du blickst freundlich auf mich nieder,
Zeigst mir meiner Heimath Land.
O in dunkler Nächte Stunden
Hat dich manches Herz gefunden,
Und in stiller, heil'ger Ruh'
Hebt es sich dem Himmel zu.

Himmels Odem, Gottes Nähe!
Quell der reinsten Wonne mir!
Wie wenn dich mein Auge sähe,
Eilt die Seele hin zu dir!
Dir, der Tag und Nächte sendet,
Freuden ausgießt, Unglück wendet!
Vater, der bei Tag und Nacht
Ueber seine Kinder wacht.

Viele Schmerzbeladne weinen,
Viele Arme schmachten nun!
Aber du verlässest Keinen,
Läßt in deinem Arm sie ruh'n!
Trocknest der Betrübten Thränen,
Stillst das heiße, bange Sehnen
Aller, die in Trübsal steh'n,
Und um Trost und Hülfe fleh'n.

Vater, sende Muth den Schwachen,
Licht in jedes dunkle Herz!
Allen, die voll Sorgen wachen,
Mildere den heißen Schmerz!
Laß die Wittwen, laß die Waisen
Deine Liebe dankbar preisen;
Bring' den Kranken sanfte Ruh',
Sterbenden sei Tröster du!

Jesus Christus, manche Nächte
Hast du für uns durchgewacht,
Und dem menschlichen Geschlechte
Trost und heil'ge Ruh' gebracht.
Immer, Tröster der Betrübten,
Gönnst du Schlummer den Geliebten,
Und von ihnen, schlafen sie,
Weichst du, treuer Hirte, nie.

Am 16. September.

„Die auf den Herrn hoffen, werden nicht fallen, sondern ewiglich bleiben. Herr, thue wohl den guten und frommen Herzen." Ps. 125, 1 und 4. Wir müssen Vieles aufgeben und fallen lassen im Leben, was uns lieb und theuer geworden war und woran unsere Hoffnungen und Wünsche hingen. Wenn ich in Gedanken von den reizenden Träumen der aufblühenden Jugend bis zu den Bestrebungen des ernsthaften Alters fortgehe: wie viele hoffnungsreiche Blüthen sind da abgefallen; wie viele Aussichten haben sich verdunkelt; wie viele Erwartungen sind getäuscht, wie viele Entwürfe gescheitert; wie oft habe ich mich in dem Vertrauen zu den Menschen betrogen und sah mich, wenn ich dem Gipfel des Glücks nahe zu sein glaubte, in einen verlassenen, hülflosen Zustand zurückgeworfen! Ja, es that wohl oft recht wehe, das Schifflein des Glücks scheitern zu sehen, wenn es dem Hafen schon ganz nahe war. Es schmerzte, langgenährte Wünsche, wohlbegründete Hoffnungen, schöne Entwürfe für

eine gesegnete Wirksamkeit, für einen liebgewonnenen Beruf aufgeben zu müssen. Wo ich Liebe erwartete, trat mir Gleichgültigkeit entgegen; wo ich auf Dankbarkeit rechnete, erfuhr ich schnöde Zurückweisung; wo ich mein Herz sorglos geöffnet hatte, sah ich mein Vertrauen gemißbraucht; wo ich mich der guten Absicht so klar bewußt war, redete man von Eigennutz, Gewinnsucht und Eitelkeit. Jetzt sehe ich es wohl ein, daß auch dies in der Hand der göttlichen Vorsehung Mittel waren, mich zur Weisheit des Lebens, zum Festhalten des Bewährten, zum Trachten nach dem Höheren, zum Vertrauen auf Gott und zur Geringachtung des Eitlen und Nichtigen in der Welt zu erziehen. Beim Verschwinden meiner Hoffnungen und beim Mißlingen meiner Pläne habe ich oft mehr gewonnen, als bei der glücklichsten Erfüllung derselben. Was mir als gut, zweckmäßig und heilbringend erschienen war, erwies sich in der Folge als verfehlt und thöricht. So wahr ist's auch hier, was Christus seinen Jüngern sagte: „Eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden, und Niemand soll diese Freude von euch nehmen." So will ich denn immer mehr lernen, mich dem Willen Gottes zu unterwerfen; ich will Entsagung üben und meinen Geist immer mehr auf jene Güter richten, die uns nicht entzogen werden können. Desto gewisser, leichter und reichlicher werden auch meine Hoffnungen in Erfüllung gehen, und ich werde immer mehr erfahren, daß Gott überschwenglich thun kann über Alles, was wir bitten und verstehen. Will es über meine Kräfte gehen, das Kreuz zu tragen, dann hilf du tragen, du mächtiger Held, der du die Welt überwunden und durch Tod und Grab zum Himmel drangst.

Am 17. September.

Hat man in Gott das höchste Gut gefunden,
Bald fallen Ehr' und Gold mit ihren Sorgen hin.
Die Lieb' ist ganz am Göttlichen gebunden,
Man lebt so reich und froh im stillen Glaubenssinn.

„Ich vermag Alles durch Den, der mich mächtig macht, Christus." Philipp. 4, 13. Der Mensch hat durch eigene Kraft keinen Halt in sich selbst; er ist beschränkt in seiner Kraft, abhängig in

seinem Wesen, schwankend in seiner Stellung zur Außenwelt, ungewiß in seiner Beziehung zum Ewigen. Da hascht und strebt er nach solchen Dingen, die Werth, Einfluß, Ansehen und Bedeutsamkeit in der Welt geben. Aber nur zu bald sieht er, wie im Glanz viel eitler Prunk, im Reichthum viel bittere Täuschung, in der Ehre viel thörichter Wahn, in den geselligen Kreisen viel Leerheit und tödtende Langeweile ist. Eine stete Unruhe treibt ihn von einem Irrlicht zum andern, immer endet sein ängstliches Suchen in Täuschung und Wahn. Wendet er sich aber vom Irdischen hinweg, erhebt er den Blick über die engen Schranken der Gegenwart, sucht er das Einige, Feste, Sichere und Ewige, worin seine Seele ruhet und sein ganzes Wesen ein Genüge hat, findet er, mit einem Worte, Gott, über sich, um sich und in sich: dann legen sich die Nebel, dann fällt die Hülle vom Auge, dann endet der lange Streit, dann erhebt sich der Friedensbogen über die Strömungen des Lebens. Ohne Gott bleiben wir einsam alle Ewigkeiten hindurch. Hat ihn aber das Herz gefunden, so ist es inniger, fester mit Gott verbunden, als durch Freundschaft und Liebe. Eher kann der Mensch von sich selber scheiden, als von Gott. In ihm lebt, webt und wohnet der Fromme. Gott ist uns näher, als wir uns selber sind. Mitten im Gewühl und Geräusch steht der Allerhöchste wie eine verborgene Sonne in der Seele. Alles Irdische verklärt und sonnet sich in dem Gedanken an Ihn. Je näher man Ihm kommt, je traulicher man Ihn liebt, je mehr man erfüllt wird von seinem guten und heiligen Geist; desto mehr verklärt sich vor unserm Auge die blühende Welt, desto verständlicher reden zu uns die leuchtenden Sterne in ihrem sichern, ruhigen Gang, desto freundlicher schauen die Engelsköpfe aus seligen Fernen hinein in unser Leben. Nun fühlen wir uns so reich, so ruhig, so sicher und selig. Der Himmel thut sich dem gläubigen Blicke auf und wir sehen die Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes ewige Liebe. O laß mich immer tiefer hinein beten, schauen und leben in dein heiliges Wesen, du Ewiger und Unerforschlicher, damit ich theilhaftig werde deines Lichtes und deiner Liebe.

Am 18. September.

Am sechszehnten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 7, 11—17.

In tiefen Schmerz versunken folgte die gebeugte Wittwe der Leiche des geliebten Sohnes. Er war die Hoffnung ihres Lebens, die Freude ihres Herzens, die Stütze ihres nahenden Alters. Mit seinem Tode war Alles untergegangen, was ihre Tage erfreuen, trösten und aufrichten konnte. Ach, nur eine Mutter, die den Sohn ihres Leibes unter dem Herzen getragen, die ihn mit Schmerzen geboren, in Schwachheit und Krankheit gepflegt, mit treuer Sorgfalt auferzogen, mit ihrer Liebe genährt, die ihr ganzes Herz und Wesen in sein Leben übergetragen hat, nur eine Mutter kann der Liebe tiefen Schmerz und des Todes Grauen und Entsetzen empfinden. Ihr Leben verblutet allgemach an der tiefen Wunde und ihre einzige Sehnsucht geht nach der stillen Stunde des Todes, um über das Land der Schmerzen erhoben zu werden zu der Heimath des ewigen Friedens. Ein solcher Schmerz füllte die Seele der unglücklichen Wittwe, als sie aus den Thoren zu Nain ihr ganzes Lebensglück, all ihre Hoffnung und Freude hinaustragen sah. Da nahete sich der Herr des Lebens, der große Wunderthäter, mit seinem Herzen voll Liebe und mit seinem Worte der Macht. Er sah der Wittwe sprachlosen Schmerz, der Leidtragenden innige Theilnahme. Liebevoll nahete er sich der unglücklichen Mutter und sprach die trostreichen Worte: „Weine nicht!" Und er hieß die Träger halten, rührte den Sarg an und sprach: „Jüngling, ich sage dir: stehe auf!" Da richtete der Todte sich auf, öffnete Mund und Augen zum Preise des Allerhöchsten und zum Staunen der Menge. Wer aber mag die Gefühle der Mutter beschreiben, als sie den Wiedergeborenen nach neuen Schmerzen und Wehen wieder in ihre Arme schloß. Daß Alle von Furcht und Bewunderung ergriffen wurden, als sie das Unglaubliche sahen, liegt in der Natur der menschlichen Seele, die von allem Großen und Außerordentlichen über sich selbst erhoben und in das Reich der Geheimnisse und Wunder versetzt wird.

O daß der Heiland doch einzöge in unsere Thore, wenn wir unsere Todten hinaustragen zur großen Ruhestätte, wenn die Mutter das geliebte Kind, die Wittwe den Mann ihres Herzens legen muß in die

stille, kalte Gruft. Und kommt er nicht zu uns beim Trauerzuge in seiner lichten Verklärung? Ruft er uns nicht das trostreiche Wort zu: „Weinet nicht!" Haben wir in ihm nicht die Auferstehung und das Leben? Schwebt er nicht triumphirend über den Gräbern und ruft im Siegeston: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" Hat er nicht verheißen, wo Er ist, da sollen die Seinen auch wohnen? Ja, im Glauben und in der Liebe mit ihm innig verbunden, können wir im Tode nicht untergehen. Sterben wir mit ihm, so werden wir auch mit ihm auferstehen und unter ihm in seinem Reiche ewiglich leben.

Bin ich traurig und betrübet,
Herr, so ruf' mir in den Sinn,
Daß mich deine Seele liebet,
Und daß ich dein Eigen bin.
Laß in dir mich Ruhe finden,
Auf dein Wort die Hoffnung gründen:
Wer hier Thränensaaten streut,
Erntet dort die Seligkeit.

Tröst' auch Andre, die voll Jammer
Einsam durch die Fluren geh'n,
Oder in der stillen Kammer
Tiefbekümmert zu dir fleh'n;
Wenn sie von der Welt sich trennen,
Daß sie satt sich weinen können,
Tritt mit deinem Gnadenschein
Trostreich dann zu ihnen ein!

Am 19. September.

„Niemand erhebe sich über Gebühr, sondern Jeder denke von sich bescheiden." Röm. 12, 3. Man verlangt in der Regel die Demuth nur von den Armen und Niedrigen. Diejenigen aber, die da herrschen im Lande, die über Andere richten, die hoch stehen und mit irdischen Gütern begabt sind, glauben der Demuth entbehren zu können.

Als wenn wir nicht Alle arme, elende Sünder vor Gott wären, die nur durch seine Gnade leben. Es ist kein Mensch, der Gutes thue und nicht sündige. „Hier ist kein Unterschied, wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollten." Röm. 3, 23. Der Herr stößt die Gewaltigen vom Stuhl, aber den Demüthigen giebt er Gnade.

„Der Geist Gottes hat mich gemacht und der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben." Hiob 33, 4. Aus Gott geboren, sind wir auch Gott verwandt; vom Himmel stammend, sind wir auch zum Himmel berufen. Das eigentliche, wahre Leben ist nur in der Ewigkeit. Darum Wahrheit, Glaube, Liebe und Gerechtigkeit die Elemente dieses Lebens. Das Irdische und Sinnliche zieht uns in die Kreise des Eitlen, Nichtigen und Vergänglichen. Wenn der Geist Gottes nicht über dem Wasser schwebt, wird es nicht in seiner Tiefe bewegt, nicht klar und krystallrein, daß man den Himmel mit seinen Sternen darin sieht. Christus entbindet uns von den Fesseln des vergänglichen Wesens und macht uns zu Kindern Gottes. Darum außer ihm kein Heil.

„Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete." Joh. 15, 13 und 14. Wer hat nicht im Gewirre des Lebens, unter dem Drucke der Sorgen, beim Getümmel seiner Leidenschaften sich oft einen Freund ersehnt, der ihn beruhigt, tröstet und aufrichtet, der den Schlüssel zu seinem Herzen hätte, den Leitfaden, der ihm aus dem Labyrinthe seiner Gefühle führte. Ach, es hat wohl in jedes Menschen Leben Zeiten gegeben, wo das Leere, Dunkle und Wüste seines Herzens ihn anstarrte, wo er sich so ganz einsam, verlassen und trostlos fühlte. Heil ihm, wenn er da Christum fand, der den Streit beendete, den Sturm der Leidenschaften beruhigte, das Gewirre lösete und den kämpfenden Kräften Frieden gebot. Ehe kommen wir nicht mit uns selbst in Ordnung, ehe wir nicht an der Hand dieses treuen Freundes wandeln.

Am 20. September.

„Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So bitten wir nun an Christi Statt, lasset euch versöhnen mit Gott.“ 2 Cor. 5, 19 und 20. Die Kindlichkeit und Einfalt des ursprünglichen Glaubens, wie wir ihn bei den Patriarchen finden, war längst verschwunden unter den Menschenkindern. Abgötterei, irdischer Sinn und Sündhaftigkeit hatten dieselben entfremdet dem Leben aus Gott, und sie versanken immer tiefer in Elend und Jammer, je weiter sie sich entfernten von dem Heiligen und Gerechten. Wohl suchten sie durch Opfer, durch Gaben und Geschenke die erzürnte Gottheit zu versöhnen, aber im Herzen blieb die Sünde, in der Seele die Finsterniß, im Gewissen der Dorn des Schmerzes. Gott aber hatte nach seiner großen Barmherzigkeit die Erlösung des sündigen Menschengeschlechts beschlossen und wollte es wieder zur seligen Gemeinschaft mit sich führen. Als nun nach seinem heiligen Rath die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen eingeborenen Sohn, auf daß Alle, die nach dem Heil ihrer Seele verlangten, nach dem Frieden in Gott sich sehnten und den verheißenen Messias im Glauben aufnähmen, das ewige Leben erlangten. Er wurde das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, der ewige Hohepriester, der in das Allerheiligste ging und durch seine innige, selige Wiedervereinigung mit Gott die Menschen mit seinem himmlischen Vater versöhnte. Nicht, daß Gott zürnte nach menschlicher Weise, oder daß der allerhöchste Geist, der in dem heiligsten Frieden ewig selig in sich selbst ruhet, von irgend einer Leidenschaft bewegt würde; sondern er erneuete die Menschheit, die von ihm abgefallen und seinem Bilde unähnlich geworden war, zu ihrer ursprünglichen Lauterkeit und Liebe, indem er in Christus die Herrlichkeit und Größe der menschlichen Natur darstellte und sie verklärte durch den Glanz seines heiligen Lichtes. So der Mensch, wenn er, im Gehorsam gegen Gott alles ungöttliche Wesen verläugnend, nach dem Ewigen und Himmlischen trachtet. Wer aber meint, er sei ohne Sünde, der irret gar sehr und belügt sich selbst in seinem Herzen. So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist Gott treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergiebt und reiniget uns von aller Untugend. 1 Joh. 1, 9. Zeuge und Bürge davon ist Christus, der heilig und gerecht, mitten in der sündigen Welt ohne

Sünde blieb und den Tod, der Sünde Sold, für uns erduldete und alle Schmerzen und Schrecken der Erde in seine Seele nahm. Nicht die Menschen brachten Gott dies Opfer, sondern Gott brachte es den Menschen in dem freien Gehorsam seines Sohnes. Das Höchste und Theuerste in seiner unermeßlichen Schöpfung gab er in das Fleisch, in das Leid der Erde, in den Tod, um den Menschen ein ewiges Zeugniß seiner erbarmenden Liebe zu geben. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber. Darin besteht die Genugthuung Jesu Christi für unsere Sünden, die eigentliche Erlösung, die Versöhnung der Welt mit Gott durch die festbesiegelte und vermittelst einer wirklichen That nicht in bloßen Verheißungen und Zusagen dargestellte und ausgeführte Vereinigung der ewigen Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes mit seiner ewigen Liebe, so daß wir erst durch diese That Jesu den wahren, einigen Gott als unsern Vater erkennen, ihn als Kinder lieben, und mit ihm innig vereint zur ewigen Seligkeit gelangen können. O welches Herz könnte nun noch an der Gnade des Ewigen zweifeln, im Dienst der Sünde beharren und seine Freude haben an dem vergänglichen Gut der Erde! Dank dir, mein Gott, für den Trost des Evangeliums, mit welchem du mich erquickest, beruhigst und aufrichtest. Laß mir dein heiliges Antlitz immer freundlich leuchten und gieb mir deinen Frieden.

Am 21. September.

Gott, der du unsre Zuflucht bist!
Mein Herr und Heiland, Jesus Christ!
Du heil'ger Geist der Gnaden!
Unendlicher, verwirf mich nicht!
Ich komme vor dein Angesicht
Mit schwerer Schuld beladen.
Nimm von mir meiner Sünden Schuld,
Du Gott der Langmuth und Geduld;
Merk' auf mein kindlich heißes Fleh'n!
Laß mich dein heil'ges Antlitz seh'n,
O Herr, mein Gott,

O laß mich dein im Leben sein,
Im Tode dein, auf ewig dein!

Ich hab den heil'gen Bund entweiht,
Gebrochen meinen theuren Eid
Und deinen Weg verlassen.
Doch sieh', ich kehre voller Reu'
Zurück zu dir: o laß auf's Neu'
Mich deine Rechte fassen.
Laß sie mich leiten auf den Pfad,
Den dein Gebot geheiligt hat,
Daß Irrthum und Versuchung nie
Mich auf die Bahn des Lasters zieh'!
O Herr, mein Gott,
Von des Gewissens schwerer Schuld
Erlös' uns deine Vaterhuld.

Gieb Frieden, Herr, wo Zwietracht war;
Vermehr' in deiner Kinder Schaar
Des Glaubens reichen Segen.
Mich leite stets dein guter Geist!
Und was dein Wort verspricht und heißt,
Sei Licht auf meinen Wegen.
Laß frei von Trug und Heuchelschein
Mein Wort und Herz und Leben sein:
Entziehe deiner Wahrheit Licht
Dem schwachen, wirren Geiste nicht.
O Herr, mein Gott,
Sei meines Herzens Trost und Theil;
Gieb mir in Christo ew'ges Heil!

Du thust ja mehr, als wir versteh'n;
Du giebst uns mehr, als wir erfleh'n.
Laß mich Erhörung finden!
Neig' meinem Flehen, Herr, dein Ohr!
Heb' Herz und Geist zu dir empor,
Und mach' mich rein von Sünden.

Verwirf mich nicht, verwirf mich nicht,
Und geh' nicht mit mir in's Gericht.
O du, der Sünder nicht verstößt,
Und sie durch deinen Sohn erlöst,
O Herr, mein Gott!
Erbarme dich! Erbarme dich!
Vergieb und leit' uns väterlich.

Am 22. September.

„Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe." Joh. 13, 15. Dein Beispiel, o Jesu, sollte mir heute wie alle Tage voranleuchten auf dem Wege des Lebens. Wie du sollte ich Gutes thun und darin nicht müde werden, sollte reichen Samen ausstreuen zu künftigen Ernten. All mein Thun sollte geschehen im Namen Gottes, in der Liebe zu Recht und Wahrheit, frei von Eigennutz und Selbstsucht. Ist das auch wirklich geschehen? Ich war gesund und wohl, hatte Zeit, Kräfte, Mittel, Gelegenheit, mich im Wohlthun zu üben, Gutes zu befördern, Böses zu verhindern, Anderen nützlich zu werden, Weisheit des Lebens zu lernen und Schätze für den Himmel zu sammeln. Habe ich auch das gewissenhaft gethan? Mit dir, mein Heiland, sollte ich dulden und kämpfen, das Kreuz dir nachtragen, schonend gegen Fehlende, hülfreich gegen Arme, versöhnlich gegen Feinde sein. Klagt mich mein Gewissen in diesen Stücken nicht an? Es kommt die Nacht, wo Niemand wirken kann; wer kann mir sagen, welche die letzte sein wird? Kurz ist der Tag, ungewiß die Zeit meines Lebens, groß die Aufgabe desselben. Möchte doch diese Vorstellung in meinem Gemüthe stets gegenwärtig und lebendig sein! Lehre mich jeden Tag, jede Stunde, die du, mein Gott, meinem Leben noch hinzusetzen willst, auf's Beste benutzen. Mach' mich durch die Kraft deines Geistes mit jedem Tage im Guten völliger, von Sünden freier, im Glauben stärker, in der Liebe rechtschaffener. Das Wollen und Vollbringen kommt von dir. Du verleihest Kraft, Verstand und Weisheit, und Gelegenheit, sie zu üben. Aber ich muß sie gebrauchen und benutzen mit der Freiheit meines Willens, muß mich der Sonne zuwenden und ihre Strahlen in mich aufnehmen. Dadurch komme ich in eine innige Ge-

meinschaft mit dir, meinem göttlichen Erlöser, nehme deinen sanften Sinn, dein Herz voll Liebe, deinen Gehorsam gegen den himmlischen Vater, deinen Frieden in mich auf. O selig das Herz, das dich gefunden und das in inniger Gemeinschaft mit dir lebt! Hilf selbst dazu, du treuer Heiland, und lade das Schäflein auf deine Schultern.

Lasset uns mit Jesu ziehen,
Seinem Vorbild folgen nach,
In der Welt der Welt entfliehen,
Auf der Bahn, die er uns brach,
Immerfort zum Himmel reisen,
Irdisch noch schon himmlisch sein,
Glauben recht und lieben fein,
In der Lieb' den Glauben weisen.
Treuer Jesu, bleib' bei mir,
Geh' voran, ich folge dir.

Am 23. September.

„Also auch ein Jeglicher unter euch, der nicht absagt Allem, was er hat, kann nicht mein Jünger sein." Luc. 14, 33. Das ist das Grundgesetz im Reiche Christi gewesen von Anbeginn. Der Kaufmann (Matth. 13, 45) kam erst in den Besitz der köstlichen Perle, nachdem er Alles, was er besaß, verkauft und für die Perle hingegeben hatte. Zu dem israelitischen Jüngling, der zu Christus kam mit der Frage: „Herr, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erlange?" sprach der Herr: „verkaufe Alles, was du hast, und gieb's den Armen und dann folge mir nach." Luc. 18, 22. So hatten auch die Jünger Alles verlassen und sich hingegeben ihrem Herrn und Meister in treuer, fester Liebe. Und allerdings verlangt das Christenthum eine völlige Selbstverläugnung, eine Aufopferung seiner Neigungen und Wünsche, eine unbedingte Hingebung an den Dienst Jesu. „Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er nicht in das Reich Gottes kommen" — sprach Christus zu Nicodemus in dem traulichen Nachtgespräch (Joh. 3, 3). Und zu seinen Jüngern: „Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder so wer-

det ihr nicht in das Himmelreich kommen." Matth. 18, 3. Alles Aufforderungen zu einer völligen Erneuung unseres Gemüthes und Sinnes, wenn wir in das Reich Gottes eingehen wollen. Es ist eine ganz neue Welt, in welche uns Christus führt, eine ganz neue Herrlichkeit, die er über uns aufschließt. Sein Reich ist nicht von dieser Welt; was er uns verheißt, ist nicht Reichthum und Ueberfluß, nicht Glanz und Schimmer der Eitelkeit, nicht ein bequemes, gemächliches Leben, nicht äußeres Ansehen und Gewalt. Im Gegentheil — er weiset auf Armuth und Noth, auf Kampf und Entbehrung, auf Haß und Verfolgung, auf Kerker und Tod. „So Jemand zu mir kommt, und verläßt und verläugnet nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann mein Jünger nicht sein." Luc. 14, 26. In dieser Entsagung, welche Erhebung! In dieser Armuth, welcher Reichthum! In dieser Hingebung, welcher Gewinn! Christus will keine getheilte Liebe, kein halbes Herz. Wie er sich uns ganz hingiebt, so sollen wir uns ihm auch hingeben mit Allem, was wir sind und haben. Lehre mich, Herr, die Welt überwinden, dein Kreuz dir nachtragen, stark werden in der Liebe und überall nur dein Reich suchen.

Am 24. September.

„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt." Joh. 14, 27. Niemand kann geben, was er nicht hat. So kann auch die Welt keinen Frieden geben; denn sie hat keinen Frieden. In ihr ist Streit, Hader, Mißgunst, Kampf der Leidenschaften.. Sie hat nichts Ewiges, Bleibendes und Unwandelbares; in ihr ist Alles eitel, ganz eitel. Sollen wir zur Ruhe kommen bei diesem Streite, das Ewige finden im Wandelbaren, das Feste im Wankenden: so muß uns Friede, Kraft und Segen aus einer andern Welt kommen; so muß sich Gott mit seinem ewigen, heiligen Frieden hinabsenken in unsere unsterbliche Seele. Und das hat er durch seinen eingeborenen Sohn gethan. Durch ihn verschwand die Nacht des Aberglaubens und des Irrthums, und der helle Tag des Lichts und der Wahrheit brach an. Nur in klarer, lichtvoller Erkenntniß, nur im starken und festen Glauben ruhet der Friede; des Zweifels,

des Schwankens und der Ungewißheit Dämmerung lassen ihn nicht aufkommen. Christus zeigte der Heuchelei und Sittenverderbniß Elend und Unwürdigkeit und der ächten Tugend Kraft und Herrlichkeit, und leuchtete den Seinen durch seinen heiligen Wandel voran auf dem Wege der Frömmigkeit und Gottseligkeit. Nur die reines Herzens sind, können Gott schauen und seines Friedens theilhaftig werden. In der Welt ist Pein, Sorge und Unruhe; Schmerz und Leid sind des Lebens Gefährten. Christus zeigte uns die Wege der göttlichen Vorsehung auch im Dunkel des Schicksals und im Gewirre des Lebens. Nur in der Ergebung in Gottes heiligen Willen, in der Entsagung und Demuth wohnet der Friede. Welche Verwüstung richtet die Sünde an und welchen Jammer bringt sie über das arme, gebeugte Menschengeschlecht! Christus predigte das Evangelium der Gnade, legte uns an das Herz der ewigen Liebe, machte uns los aus den Fesseln des vergänglichen Wesens, nahm auf sich die Sünden der Welt und starb als ein Opfer derselben am Stamme des Kreuzes. Nur wer sich versöhnt fühlt mit Gott und den Weg zu seiner Gnade gefunden hat, kann Ruhe finden für seine Seele und jenen Frieden, der höher ist denn alle Vernunft und Kraft. Der Tod lagert sich mit seinen finsteren Schrecken an den Ausgang des Lebens und drohet mit grauenvoller Vernichtung. Christus hat dem Tode die Macht genommen und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht. Er öffnet uns den Himmel, zeigt uns die Seligkeit desselben und hat seine Stätte genommen zur Rechten des Vaters. In der Gewißheit des ewigen Lebens, in der Offenbarung künftiger Herrlichkeit liegt Friede und Freude. So werden durch Christus alle Kräfte und Gefühle der Seele in einen friedlichen Einklang gebracht. Ach, gieb mir deinen Frieden, mein Heiland!

Am 25. September.

Am Michaelisfeste.

Matth. 18, 1—11.

An den Ring der Erdenwelten
Schließet sich die Geisterwelt.
Einst nach der Vollendung Stunde,
Wenn der dichte Schleier fällt,

Einst wenn wir hinüberschweben
Ueber Grab und Eitelkeit,
Reichen Brüder uns die Hände,
Brüder in der Ewigkeit.

Wohl muß es in der unermeßlichen Schöpfung Gottes Wesen geben, die in geistiger Hinsicht weit vollkommener sind und dem Ewigen viel näher stehen, als der Mensch. Dafür spricht die unzählbare Menge von Welten, welche weit größer und vollkommener als die Erde, die Mannichfaltigkeit der Geschöpfe auf unserm Weltall, die in der sichtbaren Natur unverkennbare Stufenreihe der Wesen und endlich die natürliche Beschaffenheit unseres Geistes, der nach immer größerer Veredelung und höherer Vollkommenheit trachtet. Das geoffenbarte Wort belehrt uns näher über das Dasein und die Natur dieser höheren Wesen. Es stellt sie als Geister dar, die als auserwählte und heilige Diener Gottes im Genusse himmlischer Seligkeit leben, über alle Noth der Erde und über alle Gefahr zu sündigen erhaben, immerdar im Lobe und freudigen Dienste Gottes beschäftigt sind. „Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ruft der begeisterte Sänger der Psalmen, ihr starken Helden, die ihr seine Befehle ausrichtet, daß man höre die Stimme seines Worts. Lobet den Herrn alle seine Heerschaaren, ihr Diener, die ihr seinen Willen thut." Ps. 103, 20 und 21. Sie sind auch theilnehmende Freunde unseres Geschlechts und wir dürfen eine nähere Verbindung mit ihnen hoffen, wenn wir uns derselben durch Frömmigkeit und Uebung in christlicher Liebe würdig gemacht haben. „Ihre Engel, sagt Christus von den Kindern, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel."

Reine Wesen, Himmelskinder,
Schön durch ew'ge Heiterkeit!
Ach, der Glaube ist so selig,
Daß ihr unsre Freunde seid,
Daß euch unser Schicksal rühret,
Daß ihr uns zur Seite steht,
Unsre stille Tugend segnet,
Unsre fromme Thräne seht.

Bei der Erscheinung Christi auf Erden, bei seinem Leben und

Wirken, Leiden und Auferstehen sehen wir die Engel thätig und wirksam, so daß erfüllet ward, was Christus seinen Jüngern sagte: „von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menschensohn." Joh. 1, 51. Aber mit unsern blöden Augen können wir in das Geisterreich nicht hineinschauen. In Verirrung würde unser Nachdenken sich verlieren und die Erhebung zu dem Unsichtbaren in Aberglauben und Schwärmerei ausarten, wenn wir von der eigentlichen Beschaffenheit der Engel etwas Bestimmtes wissen, nach einem Umgang mit ihnen streben, auf ihren Beistand rechnen und durch unverständiges Anrufen ihre Hülfe und Fürbitte bei Gott verlangen wollten. Aber trachten will ich nach Dem, was dort oben ist; mich oft erheben in die unsichtbare Welt und mich freuen der Herrlichkeit, die dort an uns offenbart werden soll.

Auf, mein Geist, in jene Welten,
Wenn die Erde dich umstrickt!
Auf, zu jenen Freigebornen,
Wenn dich Leid und Trübsal drückt!
Fleug empor zu jenem Ziele,
Aus der Finsterniß zum Licht:
Gott und Engel sind dir nahe.
Kämpfe, ringe, weiche nicht.

Am 26. September.

Still lächelnd, wie ein frommer Greis,
Im Auge Ruh', im Herzen Preis,
So ist der reiche Herbst genaht,
Den uns der Herr gesendet hat.
Im Garten, Feld und Wald und Flur,
All überall des Segens Spur;
Wohin ich schaue, nah' und fern,
Erblick' ich meinen Gott und Herrn.
Der Sänger in den Lüften schweigt,
Der hin in ferne Lande fleugt,

Wo Gott schon eine neue Saat
Und Frucht für ihn bereitet hat.
Denn Gott ernährt, was fliegt und schwebt,
Im Wasser und im Staube lebt;
Daß seine ganze Schöpfung Dank
Und Jubel sei und Lobgesang.
Wie liebevoll, wie mild und gut
Ist Gott, der so viel Wunder thut.
Er füllt mit Freude Herz und Brust,
Mit stillem Dank und Liebeslust.
Auch wenn ich alt're, sorgt für mich
Mein Herr und Gott gar väterlich;
Auch wenn des Lebens Herbst sich naht,
Er Freuden uns bereitet hat.
Froh kann ich sterben, wenn ich nur,
Wie seine segnende Natur,
Erfreut, geliebt, gesegnet hab'
Die Meinen bis zum stillen Grab.
Auch die Natur verblüht und stirbt,
Jedoch der Same nicht verdirbt;
Die inn're Kraft des Lebens bleibt,
In Frühlingsduft zu Blüthen treibt.
So blüh' und reif' ich in der Zeit
Zu höherer Vollkommenheit.

Am 27. September.

„Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet." Matth. 10, 30. Die Bibel scheint recht in der Absicht geschrieben zu sein, uns die Regierung Gottes in Kleinigkeiten zu lehren. Gott hört auf unsere Gedanken und Worte, begleitet uns zu allen Auftritten und Ereignissen des Lebens, sendet uns seine Engel, bewirket durch Träume Entschlüsse und räumt uns die Steine des Anstoßes aus dem Wege. Gott sorgt so treulich und väterlich für mich, als hätte er in seiner großen Schöpfung nichts weiter zu thun, als sich um mich zu

bekümmern. Eben in dieser Sorge für das Kleinste und Geringste in unserm Leben erscheint die Vaterhuld Gottes so rührend und ergreifend. Die Religion ist recht eigentlich für unsere Bedürfnisse, Schwachheiten und Mängel, für unser armes Menschenleben eingerichtet. Wer nur Augen und Ohren dafür hat!

„Der Herr ist nahe, sorget nichts." Philipp. 4, 5 und 6. Die Freude an Gott kann sich nicht verlieren unter die gewöhnlichen Genüsse des Lebens. Sie veredelt, ordnet, heiliget Alles. Wir fühlen sie in der Anmuth des Frühlings, im Segen des Herbstes, im Umgang mit unseren Lieben, in der Wärme des Gebets, in der Erkenntniß der Wahrheit, bei den glücklichen Ereignissen des Lebens. Diese Freude ist ruhig, aber tief und innig; sie stumpft den Stachel der sinnlichen Lust, läßt keine Reue zurück, und macht zu allem Guten und Edlen tüchtig und aufgelegt.

„Als er aber voll des heiligen Geistes war, sahe er auf zum Himmel und sahe die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes und sprach: siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes." Apost.-Gesch. 7, 55. Die Zeitpunkte, wo der Mensch von Gott heimgesucht und zu unmittelbarer Anschauung des höheren Lebens durch einen freudigen Glauben entzückt wird, können in der Herrlichkeit ihres ersten Eintritts nicht fortdauern. Dieses unendlichen Uebermaaßes der Empfindung ist kein endliches Geschöpf fähig. Die Sinne werden wieder geöffnet und die Himmelsgestalt weicht zurück. Allein das Licht, welches dieselbe Gestalt zur rechten Zeit wieder in die dunkle Kammer des Herzens werfen kann, dies Wunderlicht ist in uns und brennt still und heilig fort, bis der irdische Docht einst verzehrt sein und beim Sonnenaufgang des Schauens der Morgenstern des Glaubens seinen Schein verlieren wird.

„Es ist Alles eitel, es ist ganz eitel." Pred. Sal. 1, 2. Es ist überall sehr niederschlagend, das Schöne untergehen zu sehen, sei es ein Denkmal der Kunst, oder der Farbenschmuck der Blume, oder die Blüthe der Jugend. Man möchte so gern, daß es den Sieg einer

unvergänglichen Dauer davontrage über das Schlechte, das in seiner Nichtigkeit den Keim schneller Auflösung in sich trägt. Am lebhaftesten ergreift uns diese Trauer, wenn ein Mensch, geschmückt mit Weisheit und Tugend, in die Fluth der Zeit hinabsinkt. Soll denn auch das Beste, dessen wir uns rühmen, nicht besser sein als der Staub unter unseren Füßen? Ja, es ist besser: denn es trägt den Keim des Ewigen in sich und kann mit dem Eitlen und Irdischen nicht unter einem Schutthaufen modern.

Am 28. September.

„Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen." Röm. 3, 23. Dies ist das Bekenntniß, das wir an jedem Abend ablegen müssen, wenn wir vor Gott das Werk unseres Lebens prüfen. Wie ist doch all unser Denken und Thun so eitel und mangelhaft. Wir können uns wohl den Ruf der Ehrbarkeit und Rechtlichkeit erwerben; wir können uns in den Schranken der Zucht und Ordnung erhalten; wir können gewissenhafte Hausväter, treue Bürger, fleißige Arbeiter sein; wir können uns vor groben Lastern, sittlichen Gebrechen und Ausschweifungen hüten. Aber damit sind wir noch nicht fromme, wahrhaft tugendhafte, Gott wohlgefällige Menschen, damit noch nicht gerechtfertigt vor dem Heiligen, der alle unsere Gedanken kennt und jedes Wort auf unserer Zunge. Wir müssen von Neuem geboren, in Geist und Sinn umgeschaffen werden, Christum in uns aufnehmen und rechtschaffene Früchte des Glaubens tragen. Alles kommt darauf an, ob wir mit einer innigen Liebe zu Gott erfüllt sind, in ihm denken, leben und weben, ob wir nicht aus Klugheit und von eigennützigen Rücksichten geleitet, sondern im lebendigen Gefühl unserer Pflicht und aus Gehorsam gegen des Höchsten Gebot das Böse meiden. Unser Herz kann uns darüber kein sicheres Zeugniß geben, denn dies täuscht und betrügt sich selbst, ist schwach und verführbar. Das Evangelium Jesu zeigt uns, wie groß unser Verderben, wie schwach unser Herz, wie eitel unser Sinn ist, es erfüllt uns mit Wehmuth und Reue, und treibt uns an, die Gnade Gottes zu suchen. In Christus sehen wir das erhabene Muster der Frömmigkeit,

des Gehorsams gegen Gott, der Menschenliebe, eines heiligen, unbefleckten Lebens, und werden durch den Anblick dieses Lebens zu allem Guten erwärmt und begeistert. Wir werden durch Christus zu einer Freiheit und Selbstständigkeit erhoben, bei der die Sünde alle Herrschaft über uns verliert und wir der Welt gekreuzigt sind. Eine strenge, heilige Regel tragen wir im Herzen, bei der Alles als verwerflich erscheint, was vor dem Richterstuhle Gottes die Probe nicht hält. Unser Gewissen erwacht zu einer Wirksamkeit, bei der es Alles seiner Prüfung unterwirft und selbst die kleinsten Fehler, die geringste Unlauterkeit rügt. Die Liebe zu Gott und Jesu herrscht im Gemüthe, macht uns sorgfältig und behutsam und hält uns von allem Unwürdigen zurück. O möchte ich immer mehr das Eigenthum Dessen werden, der selig machen kann Alle immerdar, die durch ihn zu Gott kommen!

Ja, liebster Jesu! liebstes Leben!
Mach' mich in Allem dir ergeben
  Und deinem heil'gen Vorbild gleich!
Dein Geist und Kraft mich ganz durchdringe,
Daß ich viel Glaubensfrüchte bringe
  Und tüchtig werd' zu deinem Reich.
Ach, zieh mich ganz zu dir,
Behalt' mich für und für,
Treuer Heiland! Jesu, Jesu
  Hilf mir dazu,
Daß ich so heilig sei wie du.

Am 29. September.

„Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm." Apost.-Gesch. 10, 34 und 35. Diese Worte hat man oft außer ihrer Verbindung und ohne Rücksicht auf den Zusammenhang der christlichen Heilsordnung so aufgefaßt, als sei es vor Gott gleichgültig, ob ein Mensch dieser oder jener Religion zugethan sei, es komme nur darauf an, daß einer den einigen Gott kenne und fürchte, einen guten Wandel führe und des

freudigen Rechtthuns sich befleißige. Aber hat Christus nicht versichert: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich?" Sagt nicht Petrus selbst, aus dessen Munde obiger Ausspruch kommt: „Es ist in keinem Andern Heil; ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden?" So bezeuget auch der heilige Geist, der alle Apostel erleuchtete: „Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes." Ohne den Glauben an die Gnade Gottes in Jesu Christo, ohne das Licht und den Segen des Evangeliums bleibt das Ziel vollkommener Glückseligkeit und göttlichen Friedens immer unerreicht. „Einen andern Grund kann Niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christ." Oder meint man, daß es doch der göttlichen Gerechtigkeit zukomme, Tugend und Frömmigkeit zu belohnen, wo sie nur immer sich finden? Wie das volle Licht der Wahrheit uns erst aufgeht durch Christum, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß, also kann auch wahre Gottseligkeit und Gerechtigkeit nur aus dem lebendigen Glauben an Christum, nur aus der innigen Liebe zu dem Erlöser, nur aus der Tiefe eines mit Gott versöhnten und durch den heiligen Geist wiedergeborenen Gemüthes kommen. So lange der Mensch in dem natürlichen Zustande dahingeht, mag sich zwar ein Wollen des Guten in ihm finden, mögen sich einzelne bessere Gefühle oder Vorsätze in ihm regen und in einem ehrbaren Wandel, ja in manchen edlen Thaten sich aussprechen, der innere Grund alles Lebens und Wirkens ist darum noch lange nicht geheiligt. Vollbringen des Guten, Freudigkeit und Kraft zum neuen Leben geht erst aus dem lebendigen, in der Liebe thätigen Glauben an Christum wie Blüthe und Frucht aus einem guten Baume hervor. Christus ist der Weinstock; wir die Reben. O laß mich, mein Hirt und Heiland, immer fester verbunden werden mit dir!

Am 30. September.

„Schmecket, und sehet, wie freundlich der Herr ist!" Ps. 34, 9. So ruft uns jetzt die Natur in der Fülle ihres Segens zu. Welch ein Reichthum an Früchten! Welche Emsigkeit im Sammeln! Welch ein geschäftiges Leben in dem großen Haushalte Gottes! Fleißiger flieget das Bienlein aus seinem Bernsteinpalast zu den Herbstblumen, die dem scheidenden Sommer wehmüthig nachblicken, sammelt aus ihren Kelchen die zarte Nahrung und verwahret sie in künstlichen Zellen für den nahenden Winter. Geschäftiger eilet der Ameisen Schaar durch den Wald von Halmen und füllet die Keller mit reicher Nahrung. Alle Thiere halten ihre Ernte und sammeln ihre Speicher und tragen in die tiefen Gewölbe die nährende Speise. Und wie thätig der Mensch in den Gärten, auf den Bergen, in den Wäldern und auf den Wiesen! Fröhlich entladet er die Bäume der lieblichen Früchte, schmecket er in der süßen Traube die Freundlichkeit des Herrn, gräbt er aus der Erde die stärkende Nahrung, trägt er von den Wiesen und Feldern Getreide zum täglichen Brod, und Heu zum Futter für's Vieh. Alle Böden und Keller, Scheuern und Speicher werden gefüllt mit Gottes Segen. Ja, der himmlische Vater ist's, der seine milde Hand aufthut und Alles sättigt mit Wohlgefallen. Neunhundert Millionen Menschen nehmen täglich von ihm Nahrung und jede Nothdurft des Lebens. Er sorget für Alle, siehet auf den lächelnden Säugling und auf den wankenden Greis, auf den kräftigen Mann wie auf den harrenden Kranken, auf den Fürsten in irdischem Glanz und auf den Armen in niedriger Hütte. Alle beten zu ihm, suchen seine Hülfe, hoffen auf seinen Trost, vertrauen seiner Huld und erhalten von ihm Segen um Segen. Für Alle thut er seine milde Hand auf und sättiget sie mit Wohlgefallen. O, auch meiner gedenkst du in deiner Liebe, du Gnadenreicher; du hast mich gespeiset mit deiner Kraft und erfüllet mit deinem Geiste. Auch für mich trägt das Feld sein Getreide, der Baum seine Frucht, das Schäflein seine Wolle. Auch für mich thust du deine milde Hand auf und sättigst mich mit Wohlgefallen. Auch ich bin versorgt durch deine Liebe und geborgen in deinem Schutz.

Wie schön, wie wundersam erhält,
Gott, deine Macht die ganze Welt!
Wie krönst du jede Jahreszeit
Mit neuer Pracht und Herrlichkeit.

Wie reizend war des Frühlings Pracht,
Begeisternd schön die Sommernacht!
Nun lehrt der Herbst uns mit Vertrau'n
Auf deine Huld und Liebe schau'n.

Du tilgest alle Sorg' und Noth
Und giebst uns unser täglich Brod.
Wir sind versorgt und wohl bedacht,
Denn deine Liebe hat gewacht.

Gott sorget für den kleinsten Wurm,
Und denkt auch mein im Lebenssturm.
Getrost schau' ich zum höhern Licht;
Ich trau' auf Gott und zage nicht.

October.

Am 1. October.

Verschwunden ist der Sonne Licht
Es schweigen Feld und Hain,
Und hell am Firmamente bricht
Hervor der Sterne Schein,
Und hell aus meiner Seele blitzt
Ein wundersamer Strahl
Von Dem, der ewig waltend sitzt
Im hohen Himmelssaal.

Wie wäre doch das Menschenkind
So elend, so allein,
Wenn nicht von oben zart und lind
Ihm käme dieser Schein!
Ihm wäre Alles Trug und Wahn,
Ein zitternd Blatt am Baum,
Ein Körnlein Sand im Ocean,
Ein Traumbild nur vom Traum.

Das Leben wallt von Ort zu Ort,
Hat nimmer Ruh' noch Rast,
Es eilt im wilden Fluge fort,
Geschnellt durch eigne Hast;
Es brauset wie ein schäumend Meer,
Das keine Ufer kennt,
Und wirft uns Tropfen hin und her
Im wilden Element.

Drum komm, der süßen Frieden bringt,
O Gott, in stiller Nacht,
Wo hell die Engelglocke klingt
Bei goldner Sterne Pracht —
Komm, wirf der Liebe heil'gen Strahl
Mir tief in's arme Herz,
Und die Gedanken allzumal,
O zieh' sie himmelwärts!

Ja, komm mit deiner Engel Heer,
Du lieber Vater gut!
Du bist die treue, feste Wehr,
Die einzig sichre Hut;
Gar nichtig ist der Menschen Macht,
Und flüchtig seine Zeit,
Was Gott bewacht, ist wohl bewacht
In Zeit und Ewigkeit.

Am 2. October.

Am Ernte-Dankfeste.

In stiller Nacht bete ich zu dir, Allmächtiger, und lobsinge deinem heiligen Namen. Ich schaue auf zu deinen Welten und versenke mich in die Tiefen deiner Herrlichkeit. Dein Thron ist aufgerichtet über des Himmels Glanz und die Erde beugt sich vor deiner Majestät. Die seligen Geister, die dein Wort geschaffen, beten dich an, und die Menschenkinder liegen vor dir voll Ehrfurcht im Staube. Du leitest die Sonnen im raschen Umschwung in ihrer sicheren Bahn und führest das Jahr in seinem festen Laufe.

Als der Frühling kam mit dem frischen Grün und mit der Fülle der Blüthen, da lösete dein Odem die eisigen Bande des Winters. Du schlossest die Brünnlein auf in der Tiefe der Erde; die Quellen sprudelten herab von den Bergen und wässerten das Erdreich. Erquickend und warm drang der Geist der Liebe in die Tiefe und Alles strebte empor aus der schwarzen Scholle zum Lichte und Leben. Wie eine Braut stand

die Erde, gekleidet in sanftes Rosenroth und liebliches Lächeln. Die Sonne ist das Bild deiner Güte; wenn sie hernieder leuchtet auf irdische Gefilde, so rauschen die Ströme des Lebens durch die Adern der verjüngten Erde. Die Brust der Vögel füllt sich mit Frühlingsfreuden und die Lerche fliegt jubilirend vor der Morgenröthe her. Von deinem Lächeln blühete die balsamische Rose, schön wie die Wangen der Unschuld.

Dann kam der Sommer mit seinen warmen und langen Tagen und brachte zur Reife, was der Frühling in's Leben gerufen. Die Kornfelder wogten, vom leichten Lufthauche bewegt; die Bäume prangten, mit Früchten beladen; überall eine Fülle des Lebens, der Freude und des Wohlseins. Nun haben wir den Segen Gottes geborgen; wir haben geerntet, was die ewige Liebe durch Früh- und Spätregen, durch Sonnenschein und milden Thau erfüllet mit Kraft, was sie geschützt im Sturm und Gewitter, was sie bewahret hat vor Wasserfluthen und Hagelverwüstung.

Ach, Herr, wie ist deine Macht so groß, deine Weisheit so unerforschlich, deine Liebe so unermeßlich! Dein Verstand ist der ewige Born aller Wahrheit, unsere Gedanken sind Schatten und Träume. Freude und Wonne quillt aus deinen Geboten. Wer zählet die Sphären, die deine Hand in's Unermeßliche streute? Wer kennet die Wunder deiner Macht, die jeden Augenblick der Zeit, wie alle Aeonen der Ewigkeit füllen? O seliges Geschäft, deine Werke zu betrachten, mit aller Kraft des Geistes sich zu versenken in die Tiefe deiner Liebe! Kann der Himmel uns größere Wonne gewähren? Das ist ja die Herrlichkeit, die künftig an uns offenbart werden soll, daß wir mit entnebeltem Geiste, mit enthülltem Auge, mit neuen Sinnen und heiligen Gedanken deine Werke durchschauen und dein Wesen begreifen. Selig, wer hienieden schon in dieser Beschauung sich übt! Seine Seele schwimmt in deiner Allgegenwart; sie forschet nach deinen Geboten, sie bildet sich in deiner Liebe; von den Strahlen deiner Weisheit durchdrungen, schauet sie deine heilige Ordnung. Nähre mich, o Herr, mit solcher Freude und gieb mir das Brod des ewigen Lebens. Laß mich wandeln vor deinen Augen und stärke meine Seele mit deiner Kraft.

Am 3. October.

„Will mir Jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden." Matth. 16, 24 und 25. Ein ernster Zuruf an Alle, welche den Ernst haben, ihr Leben zu retten aus den Zerstreuungen der Welt und aus den Umstrickungen der Sinnlichkeit. Diese ruft uns auf zu den mannichfachen Freuden und Genüssen der Welt und zu der Anmuth eines üppigen Lebens, und das Fleisch ist nur gar zu willig, der Einladung zu folgen, aus dem Kelche der Lust zu trinken und Befriedigung für die mächtigen Triebe der Leidenschaft zu suchen. Aber ganz andere Forderungen macht der Herr an uns, wenn wir uns seinem Dienste ergeben wollen. Wie er die vollkommenste Herrschaft übte über die Sinnlichkeit und den Versuchungen des bösen Feindes beharrlich widerstand, wie er im steten Einverständniß mit seinem himmlischen Vater lebte und nichts aufkommen ließ, was den Frieden mit seinem himmlischen Vater und den Einklang seines göttlichen Lebens stören könnte: so verlangte er auch, daß Jeder, der in seine Gemeinschaft träte, in dieser Kraft des Wollens und Handels ihm ähnlich würde und die Macht sinnlicher Triebe überwältigte. Die erste und nothwendige Bedingung für Jeden, der in das Reich Gottes eintreten will, ist, daß er sein eigenes Leben aufgebe und das Leben Christi in sich aufnehme, um in Wahrheit sagen zu können: so lebe ich denn nun, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Das Leben in Christus ist das Leben des Geistes, der Wahrheit, der Gottseligkeit, der Freiheit und des Friedens. Die Lust und Freude an sich selbst ist das eigensüchtige, nur auf Wohlsein, Bequemlichkeit und Genuß gerichtete Streben, die Wurzel der Sünden und das Grab der Tugend. Wenn diese Selbstsucht nicht überwältigt wird von der Liebe zu Gott und zu dem Nächsten, so nimmt die niedrigste Sinnlichkeit Besitz von dem Herzen, das ein Tempel Gottes sein sollte. Darum wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren. Wie es auch geschmückt sei mit äußerlichen Gaben des Glücks, wie hoch es gestellt sei auf der Stufenleiter der Ehre, mit wie viel Köstlichem es ausgestattet sei im Glanz des Reichthums: es geht doch unter in dem Strome der

Zeit und läßt nichts zurück, als ein verödetes Herz voll Schmerz und Reue. Das höhere Leben ist in dem eitlen Treiben untergegangen. Wer dies höhere Leben in der Gemeinschaft mit dem Erlöser gefunden, der hat gesiegt über das vergängliche Dasein, der hat den Tod überwältigt, und Niemand kann ihn aus der Hand des Heilands reißen. Lehre mich denn, Herr, die Selbstverläugnung und die freudige und gläubige Annahme deines ewigen Heils.

Alles Eitlen bin ich müde;
Nach dir such' ich, Himmelsfriede,
Den die Welt mir nicht gewährt!
Diesem heil'gen Ziel des Strebens
Sei fortan der Rest des Lebens
Auf der Reise zugekehrt.

Am 4. October.

„Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr." Matth. 5, 3. Viele Menschen sind von den Fortschritten und von dem Lichte der neueren Zeit nicht wenig erbaut, preisen die immer höher steigende Aufklärung, die großen Entdeckungen der forschenden Vernunft, den bewundernswürdigen Scharfsinn, den gewaltigen Aufschwung im Verkehr des Lebens, und meinen, daß wir aus der Finsterniß zu einem wunderbaren Lichte hindurchgedrungen. Wie nun aber, wenn diese ganze Ansicht auf einer groben Selbsttäuschung beruhte? wie, wenn gerade da, wo wir im Fortschreiten zu sein wähnen, ein wahrer Rückschritt stattfände, und wenn das stolze Pochen auf unsere Weisheit der Altklugheit des Kindes gliche, das, eben weil es von der Wahrheit und der rechten Erkenntniß noch so weit entfernt ist, sich so gescheidt und weise dünkt. Wie, wenn wir in den Zeiten lebten, von welchen die Schrift sagt: „Die sich lassen dünken, weise zu sein, sind zu Thoren geworden." Diejenigen, die auf ihre Tugend stolz sind, mit ihren Verdiensten prahlen, ihrer Rechtschaffenheit sich rühmen, befinden sich in einer gefährlichen Selbsttäuschung, ermangeln gänzlich der wahren Frömmigkeit und sind noch fern vom Reiche Gottes. Die da meinen, fest zu stehen, sind oft dem

Falle ganz nahe, und Diejenigen, welche den Rathschluß Gottes verstehen und Himmel und Erde mit hoher Weisheit regieren, können den Pulsschlag ihres Herzens und das Aufkeimen der Saat nicht erklären. Sein wollen wie Gott, erkennen das Gute und Böse, sich selbst setzen an die Stelle der höchsten Vernunft: das ist der Sünde Ursprung und der Leute Verderben. Sie werden dann, statt Gottes gehorsame Kinder, Selbstherrscher im Reiche der Willkühr; statt gläubige Christen, die Gott anbeten im Geist und in der Wahrheit, hochmüthige Vernünftler, die um das goldene Kalb weltlicher Klugheit im wilden Taumel tanzen. Das Wesen der Tugend ist Demuth, und das Wesen der Weisheit Glaube. Was der Mensch auch thun mag, er kann nicht über sich selbst hinaus. Er verfällt in dunkle Tiefen, wenn ihm das Licht des Tages nicht mehr genügt. Uns geziemt kindliche Folgsamkeit, weise Beschränktheit, verständiges Maaßhalten. Lehrt's nicht die Geschichte der Völker in unserer Zeit, wohin es führt, wenn die Menschen aus der Vernunft die Brandfackel der Empörung, des Aufruhrs und der Willkühr machen? In einem tiefen, wahrhaften Sinne spricht Christus: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret." Matth. 11, 25. Ach, Herr, zähle mich den Unmündigen und den Armen am Geiste zu und erhalte mir ein demüthiges und gläubiges Herz!

Am 5. October.

„Der Engel des Herrn lagert sich um Die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus." Ps. 34, 8. Wenn man das irgend recht tief fühlt, so ist es in der Stille der Nacht. Der Mensch geht an seine Arbeit und an sein Ackerwerk bis an den Abend. Ps. 104, 23. Ist er dann erschöpft und müde, so übergiebt er sein Leben für die einbrechende Nacht in Dessen Hand, die ihn bisher so treulich geleitet. Da ist er so ruhig, friedsam und sicher. „Der Herr wird seinen Engeln Befehl thun, daß sie dich behüten." Das ist ihm eine segensreiche Verheißung. Da schweigt die Unruhe, die Sorge, das ängstliche Gemüth. Die allmächtige Liebe deckt ihn wie mit einem Schilde. Er weiß sein Heil und die Wohlfahrt der Seinen geborgen. Mag nun die

Nacht auch stürmisch sein, mögen die Wetter an meine friedliche Wohnung schlagen: das soll meinen Frieden nicht stören, mein Herz nicht beängstigen. Kommt die Gefahr, so ist auch der Retter in der Nähe; findet sich Leid, so kommt auch der Trost. Mit Gott verdoppeln sich unsere Kräfte, sammeln sich unsere Gedanken, steigert sich unser ganzes Wesen zu einem höhern Muthe. So gehet uns mitten in der Dunkelheit das Licht auf von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten. Ps. 112, 4. Gerade an Leidenden erweiset sich Gott am herrlichsten, vorzüglich in der Nacht. Er läßt sie ihre Sorgen verschlafen und erleichtert ihnen die schwere Bürde der Schmerzen; er hört auf ihr Flehen und neiget sein Ohr zu ihrem Gebet. Die Stille der Nacht ist ihnen ein Vorbote der ewigen Ruhe, die ihrer wartet im himmlischen Reiche. Da werden abgetrocknet alle Thränen, da schweigen alle Klagen, da kommt eine Freude über uns, die Niemand von uns nehmen kann. Mit dem Nachtgebet schließe ich meine Lippen, mit einem Blick in das Heer der Sterne meine Augen, aber der treue Hüter wacht, der Schöpfer des Lebens wirket fort. Still und geheimnißvoll, wie der Thau vom Himmel auf die Erde sich senkt, bereitet sich das Leben des neuen Tages vor. Der Hirt wachet über seine Heerde und schläft und schlummert nicht. Für uns Sterbliche ist Nacht; wir können einen Tag, der nimmer endet, noch nicht leben. Vor Gott ist keine Nacht, denn auch Finsterniß nicht finster ist vor Ihm; die Nacht leuchtet Ihm wie der Tag — Finsterniß ist wie das Licht. Ps. 139, 12.

Des Tags verworrenes Getümmel
Rauscht in der Ferne dumpf und sacht;
Ein andres Reich geht auf am Himmel,
Das wunderbare Reich der Nacht.
Du rufst der Nacht im Sternenkranze,
Du deckst das Thal mit Mondenruh';
Deck' Vater, auch mit Himmelsglanze
Die müden Augen gnädig zu.

Wohl geht die Welt mit bitt'rem Weinen,
Mit wilder Lust, mit Krieg und Brand;
Du aber winkest, und es scheinen
Der Liebe Strahlen durch das Land.

Der allen Müden Trost beschieden,
Du großer Tröster allerwärts,
O hüte du in deinem Frieden
Mein dir ergeb'nes armes Herz.

Am 6. October.

„Die Freude am Herrn ist eure Stärke." Neh. 8, 10. Es giebt keinen traurigern Krieg, als den zwischen Kopf und Herz. Wenn der Geist stark genug ist, das Rechte einzusehen, der Wille aber zu schwach es auszuführen; wenn der Geist Vermögen hat, Trostgründe und Rettungsmittel darzureichen, dem Herzen aber die Kraft mangelt, sie zu empfangen und in's innerste Leben aufzunehmen; wenn der Verstand die Gesinnung mißbilligt, den Entschluß verwirft, das Sträfliche einsieht, und das Herz sich von alten Neigungen, Empfindungen und Begierden nicht losmachen kann: das ist die wahre Noth, das rechte Elend. Diesen Streit vermag nur Der zu schlichten, der den Frieden auf die Welt gebracht, die Welt mit ihrem Jammer überwunden, Versöhnung gestiftet und eine ewige Erlösung erfunden hat.

„Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde." Ps. 73, 25. Ohne die Begeisterung für das Höhere, ohne die Liebe für das Heilige, ohne die Freude an dem Bessern ist das Leben nur eine armselige Gewohnheit und ein wahrer Knechtesdienst. Bei jenem durch Gott geweiheten Sinn wird uns die Pflicht leicht, verliert die Arbeit ihre Mühe, erlangen wir den Sieg im Kampf, Hoffnung im Untergang, Trost beim Mißgeschick.

„Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu." Luc. 16, 10. Wir müssen auch das Kleine hoch achten, am Geringen Freude haben, dem Einförmigen Reiz abgewinnen, das Alltägliche zu veredeln wissen: sonst werden wir leicht trübsinnig, verlieren die nöthige Spannkraft, werden undankbar gegen Gottes Gaben und nähren die Selbstsucht. Wir müssen oft mit Menschen umgehen, die stumpf, gefühllos, armselig und für das Edle gleichgültig sind; wir

müssen oft Berufsgeschäfte treiben, die höchst einförmig, mechanisch und weder belehrend noch belohnend sind; ja, es wird uns oft zu thun aufgetragen, was wir als unnöthig und dem Guten hinderlich erkennen. Der im Innern wirkende, ruhige, gewisse Geist muß uns da vor Mißmuth, Widerwillen und Ekel bewahren.

Am 7. October.

„Ein Jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges. Ich laufe aber also, nicht als auf's Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet: sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den Anderen predige und selbst verwerflich werde." 1 Cor. 9 25—27. Wollen wir Edles und Würdiges vollbringen, Gottes Befehle ausrichten und Christo unserm Herrn nachfolgen, so müssen wir Verzicht leisten können auf manchen Sinnengenuß, der unsere höhere Ausbildung stören würde, auf manche Bequemlichkeit, die den Eifer für unsere Pflicht lähmet; müssen Irdisches, von der Welt Begehrtes und Hochgeachtetes aufopfern, Mißkennung, Haß und Verfolgung Anderer ertragen, ja, im Dienst des Herrn das Leben hingeben können. Ohne diese Selbstverläugnung können wir in das Reich Gottes nicht eintreten. Schon das Kind soll entbehren lernen und daran früh gewöhnt werden. Eltern handeln gar thöricht, wenn sie ihren Lieblingen nichts versagen, ihnen Mühe und Arbeit ersparen und sie früh an Vergnügen und Sinnesgenuß gewöhnen. So treten sie mit großen Ansprüchen in's Leben, scheuen die Anstrengung, verlangen nach jeder Arbeit Erholung, schlagen ihre Verdienste hoch an und fügen sich leicht in den schlechten Geist der Zeit. Es ist dem Manne gut, daß er das Joch in seiner Jugend trage. Es ist das alte Gebot: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen." Die göttliche Vorsehung hat vor der Weisheit und Tugend, wie vor allem Großen und Edlen viel Schweiß und Mühe gelegt. Nur muß unserer Thätigkeit nicht eine planlose Vielthuerei sein, die nichts beschickt und nichts vollbringt, nicht ein voreiliges Eingreifen in den Wirkungskreis Anderer, wodurch das Gute mehr gehindert als gefördert wird, nicht ein unstetes

Beginnen vielfacher Unternehmungen, die im nächsten Augenblick schon wieder aufgegeben werden. Paulus sagt: „Ich laufe nicht auf das Ungewisse, ich fechte nicht als Einer, der in die Luft streicht." Er sahe das Ziel, zu dem er strebte, kannte den Herrn, für dessen Reich er kämpfte, wandelte in dem Licht, das er verkündete, fühlte sich selig in dem Glauben, für welchen er Alle gewinnen wollte. Aber nun scheute er auch keine Opfer, keine Anstrengung, keine Gefahr. Er achtete es für eine Ehre, um Christi willen zu leiden, und fühlte sich in seiner Armuth so überschwenglich reich. Ach, möchte ich zu gleicher Selbstverläugnung, zu einem gleichen Leben in der Herrlichkeit Jesu Christi gelangen!

Am 8. October.

„Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir: denn du bist mein Helfer und ich ruhe unter dem Schatten deiner Flügel." Ps. 63, 7 und 8. Ich freue mich in dem Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott. Er trägt mich mit seinem starken Arm und nährt mich mit seiner reichen Liebe. Auch am heutigen Tage hat er seine Hand gehalten über mir und Gefahr und Ungemach von mir gewendet. So gehet keine Stunde vorüber, die nicht voll der Zeugnisse göttlicher Barmherzigkeit wäre. Mein Mund kann die Segnungen des Herrn nicht erzählen, mein Verstand sie nicht fassen. Wie unermeßlich, mein Gott, ist die Güte, die du auch im Verborgenen Denen erzeigest, die dich fürchten! Unzähligen Gefahren des Leibes und Lebens ist der schwache Mensch ausgesetzt. Das Verderben ziehet heran, und er ahnet es nicht; der Tod schwebet über seinem Haupte, und er siehet ihn nicht; böse Rathschläge werden gegen ihn gefaßt, und er ist so ruhig und sorglos in seiner Seele. So hätte mich wohl auch das Unglück ereilt und der Krankheit Wehe mich ergriffen, wenn du mich nicht beschützt hättest, du treuer Gott und Vater. Daß ich lebe, auch heute gesund und frohen Muthes die Gaben deiner Liebe empfangen habe, daß die Meinen glücklich erhalten sind und so ruhig und sicher schlafen im wohlbewahrten Hause: das verdanke ich deiner allwaltenden Vorsehung. Wie ist's doch ein so köstlich Ding, einen Vater im Himmel, einen

mächtigen Schutzherrn auf Erden, das Licht seines Geistes im Herzen haben. Ich bin ein schwaches, hinfälliges ohnmächtiges Wesen, aus Staub und Erde gebildet, weiß nicht, was der nächste Augenblick bringen wird, bin voll Unruhe, Angst und Sorgen, aus dem Nichts entsprossen, wieder hinabsinkend in das todte, leere Nichts. Aber in Gott und durch Gott bin ich ein Kind des Allerhöchsten, ein freier, zur Ewigkeit berufener Geist, nach dem Bilde des Heiligen geschaffen, göttlichen Geschlechts, ein Erbe himmlischer Seligkeit. Unter seinem Schutze fürchte ich keine Gefahr, scheue ich keinen Kampf, trotze ich allen Schrecken des Todes. Darum lege ich mich ruhig schlafen und freue mich auf den Tag des Herrn, wo ich in das Haus Gottes gehen, den Ewigen anbeten und im Glauben und Guten mich stärken werde. O es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen, du Allerhöchster!

O du Licht der frommen Seelen!
O du Glanz der Ewigkeit!
Dir will ich mich ganz befehlen
Diese Nacht und allezeit.
Bleibe du, mein Gott, bei mir
Und erhalte mich in dir;
Decke mich mit deiner Liebe,
Daß kein Jammer mich betrübe.

Am 9. October.

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 9, 1—8.

O des gnadenreichen Wortes: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!" Welche Schonung, welche Liebe, welche herzliche Theilnahme liegt in diesen Worten! Die Krankheit des Gichtbrüchigen war eine Folge seines sündhaften Lebens. Er fühlte seine Schuld, sah mit Schmerz auf seine vergeudeten Kräfte, auf sein verlorenes Leben, mit Entsetzen in die Zukunft, mit Grauen auf die ewige Vergeltung. Er mußte auf sich die strafenden Worte des

Propheten anwenden: „Es ist deiner Sünden Schuld, daß du so gestäupet wirst!“ Und in diesem leiblichen und sittlichen Elende nahet sich der Heiland der Welt, siehet seine Schmerzen und das Herz voll Reue und Buße, wird bewegt von diesem jammervollen Zustande, nennt ihn seinen Sohn und tröstet ihn mit den Worten, die ihm mehr als Genesung und Leibeskraft, die ihm Gnade bei Gott und Vergebung der Sünden verheißen.

Auch mir ist solche Gnade verheißen von Dem, der gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Hätte Gott nicht so große Geduld mit meinen Gebrechen und Sünden, wäre er nicht so langmüthig und schonend bei den Verirrungen meines Herzens, wie möchte ich jetzt noch wohlbehalten athmen in dem Reiche des Ewigen? Ach, sollte ich alle die wohlverdienten Strafen für meinen Leichtsinn, für meine Thorheiten, für meine vielfachen Vergehungen empfunden haben, so wäre ich längst untergegangen in meinem Elende. Wie viel Gefahr und Unglück hat Gott von mir abgewendet, das mich auf dem Wege der Sünde hätte treffen können und so manchen Andern auch wirklich getroffen hat. Er hat nicht aufgehört, mich zu wecken, zu warnen, zu bessern und zu retten. Und welche Anstalten hat er zu unserer Wiedergeburt in Jesu Christo getroffen! Durch dieselben ist es möglich geworden, uns zu verzeihen, das Elend der Sünde zu mindern und uns das ewige Leben zu schenken.

Schwer belastet mit dem Bewußtsein unzähliger Fehler, verurtheilt von meinem Gewissen, und unfähig, mir selbst zu helfen, würde ich verzagen müssen, Richter der Welt, wenn ich nicht wüßte, daß du barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue bist, daß du vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde. Ich tröste mich deiner Verheißung, daß du gerecht machen willst Den, der da ist des Glaubens an Jesum Christum. Aber noch immer wohnet die Sünde in meinem sterblichen Leibe, noch immer gelüstet das Fleisch wider den Geist, noch immer bedarf ich deiner Nachsicht, deiner Erbarmung, deines gnadenreichen Beistandes. Laß mich siegen, allgütiger Vater, laß mich immer mehr verklärt werden zu deinem Bilde. Ach, ohne deine Hülfe wäre ich verloren; mein Heil, meine Freude, meine Hoffnung, meinen Frieden verdanke ich deiner Gnade.

Dank dir, daß ich gefunden
Dich selbst und auch mein Herz
Nach so viel bangen Stunden
Und überstand'nem Schmerz.

Ich denk' an deine Treue,
Und seh' zum Himmel auf,
Und laß in Schmerz und Reue
Den Thränen freien Lauf.

Am 10. October.

Heil'ge Nacht, willkommen wieder,
Uns zur Ruh' von Gott gesandt!
Freundlich kommst du zu uns nieder
Aus des Vaters treuer Hand.
Jede Sorge lösest du,
Wiegst uns ein in sanfte Ruh',
Und umfängst uns voll Erbarmen
Mit den weichen Mutterarmen.

Meine müden Augen sehnen
Sich nach deiner Wunderkraft,
Auch nach Leid und bitt'ren Thränen
Ist's dein Geist, der Frieden schafft.
Sanfte Dämm'rung um uns her
Leuchtet uns der Sterne Heer,
Schauen still auf uns're Erde,
Daß uns Trost und Ruhe werde.

Du bist Gottes milde Gabe!
Auch den süßen Schlaf gab er;
Daß er uns erquick' und labe,
Schwebt dein Schatten um ihn her.
Neue Lust und Lebenskraft
Leise athmend er uns schafft,
Daß verhüllt das müde Auge
Aus des Lichtes Fülle sauge.

Bet' Ihn an, mein Geist, und preise
Deinen Gott mit frommem Sinn!

Allbarmherzig gut und weise
Ist sein Thun von Anbeginn.
Arm und reich, und klein und groß,
Ruh'n wir in des Vaters Schooß.
Abendstern und Morgensonne
Sind uns Quellen neuer Wonne.

Sollt' ich denn nicht voll Vertrauen,
Was auch seine Hand verhängt,
Zu Ihm auf voll Dankes schauen,
Da er mich mit Lieb' umfängt?
Herr und Gott, ich glaub' an dich,
Deinem Schutz ergeb' ich mich;
Immer muß doch stets geschehen,
Was dein Wille hat ersehen.

Am 11. October.

„Ich sage euch durch die Gnade, die mir gegeben ist, Jedermann unter euch, daß Niemand weiter von ihm halte, denn sich's gebühret zu halten, sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein Jeglicher nach dem Gott ausgetheilet hat das Maaß des Glaubens." Röm. 12, 3. Die Mutter aller christlichen Tugenden ist die Demuth, die bescheidene Würdigung seiner Verdienste und Kräfte, ein ehrliches Anerkenntniß seiner Mängel und Schwächen. Dies führt zur Buße und Besserung, zu einem unablässigen Streben und Ringen nach höherer Vollkommenheit. Aber es wäre eine falsche Demuth, wenn man die Vorzüge, die uns Gott gab, verachten, das Licht der Weisheit, das die Erkenntniß des Evangeliums in uns angezündet hat, unter einen Scheffel setzen wollte. Es ist eine schlechte Bemäntelung des Hochmuths und die gefährlichste Heuchelei, wenn man die Vernunft, durch welche wir uns nur zu dem Unsichtbaren erheben und des Glaubens Kraft und Herrlichkeit empfangen können, verachtet; wenn man sich alle Fähigkeit zum Guten abspricht, seiner Verdorbenheit und Schlechtigkeit sich rühmt und jede Freiheit und

Selbstbestimmung des Willens läugnet: und doch mit eitler Selbstgefälligkeit auf sich und mit stolzer Verachtung auf Andere blickt, die Gnade preiset, durch welche man im Reiche Gottes höher gestellt ist, und Gott dankt, nicht zu sein wie andere Leute. Was wäre aus dem Menschengeschlecht geworden, wenn die Apostel und begeisterten Zeugen der Wahrheit, wenn die Edelsten und Besten aller Zeiten, deren Tugenden und Vorzüge wir verehren und die für ihre Brüder auf Jahrhunderte hinaus wohlthätig wirkten, von diesem düsteren Wahne bethört gewesen wären, wenn sie das ihnen anvertraute Pfund vergraben und die müßigen Hände in den lässigen Schooß gelegt hätten? Das Reich Gottes kann nur durch einen ernsten Willen, durch regen Fleiß, durch ein männliches, kräftiges Wirken gebaut und gefördert werden. Jene falsche und verkehrte Demuth ist eine Folge geistigen Siechthums, sittlicher Schwäche und stiller Geneigtheit zur Sünde. Nein, die Vorzüge und Kräfte, die mir Gott verliehen, will ich dankbar erkennen, weise gebrauchen und damit wirken, so lange es Tag für mich ist. Ich habe nichts, das ich nicht von Gott empfangen hätte; aber ich will auch die Gaben Gottes unter dem Vorwande eigener Untüchtigkeit und Unwürdigkeit nicht im Schweißtuche verwahren und vor Gott nicht als ein Schalksknecht erfunden werden. Die vernünftige, ruhige Prüfung, die ich auf meine Vorzüge unablässig wende, soll mich vor Ueberschätzung meiner Kräfte und Verdienste bewahren und mich demüthig erhalten. Ich will es nie vergessen, daß es mit meiner Mühe und Arbeit nicht gethan ist, und daß zu allem Gelingen und Gedeihen der Segen von oben her kommen muß. Um diesen Segen will ich bitten bei all' meinem Thun, und Dem allein die Ehre geben, der das Wollen und Vollbringen in uns schafft. Es ist Alles Segen, was Gott fügt, wenn er nur als solcher erkannt und angenommen und nicht durch die Sünde in Fluch verwandelt wird. Erdensegen ist schön; er kommt von oben herab, eine gute, herrliche Gabe; aber eine gar köstliche und vollkommene Gabe ist der Himmelssegen, der Segen im Segen. Ach, möchte ich durch ihn ein Gesegneter des Herrn sein!

Am 12. October.

„Denn ich achte es billig zu sein, so lange ich in dieser Hütte bin, euch zu erwecken und zu erinnern; denn ich weiß, daß ich meine Hütte bald ablegen muß, wie mir denn auch unser Herr Jesus Christus eröffnet hat. Ich will aber Fleiß thun, daß ihr allenthalben nach meinem Abschiede solches im Gedächtniß haltet." 2 Petr. 1, 13—15. Was kann uns bei aller Liebe, die wir erweisen und empfangen, bei allem Eifer für unsern Beruf und für ein edelmüthiges Wirken mehr betrüben, als der Gedanke, nach unserm Tode vergessen zu werden und unter den Unserigen gleichsam ausgestorben zu sein? Das hat aber der Edle, der in der Liebe wandelt, nicht zu befürchten. Nicht Allen ist nach den ihnen von Gott verliehenen Kräften und Verhältnissen vergönnt, Werke zu vollbringen, deren Wirksamkeit und Einfluß sich noch über die kurze Zeit ihres Lebens erstreckt. Aber ein Jeder wird sich durch ein Leben und Wirken im Sinne und Geiste Jesu Christi, durch ein stilles, gesegnetes Wirken in herzlicher Liebe, durch wohlgemeinte Worte der Lehre, der Warnung, der Tröstung, der Ermunterung ein bleibendes Andenken bei Denen stiften können, die sie überleben werden. Wende ich den Blick von dem großen Schauplatze der Welt, auf welchem die Leidenschaften kämpfen, auf die stillen Kreise des häuslichen Lebens, o wie viel Liebe wohnet und waltet da, die auch dann noch in Segen bleibet, wenn wir dem Leibe nach nicht mehr auf Erden wandeln. Sehe ich das trauliche Stillleben liebender Ehegatten, treuer Eltern und dankbarer Kinder, gleichgesinnter Freunde, redlicher Lehrer mit gutgearteten Zöglingen, Brüder und Schwestern, die durch Zärtlichkeit und Frömmigkeit verbunden sind: o wie überzeugend wird mir es da, daß auch die Abgeschiedenen nicht nur im Bilde und Gedächtnisse, sondern in dauernder Wirkung unter ihren Lieben fortleben. Wie Manchen begleitet seines alten, treuen Lehrers Gestalt mit dem Worte der Liebe und des Ernstes gleich einem Schutzgeiste durch das ganze Leben! Wie Mancher legt noch Alles, was ihm werth und theuer ist, an das Herz seines entschlafenen Freundes! Wie Mancher wandert in dankbarer Liebe und mit heiligem Schmerze zu den Grabeshügeln der Gattin, des Vaters, der Mutter und des lieben Freundes! Und frommer Eltern Segen ist ja fast sprichwörtlich gewor-

den. Oft üben gute Lehren und frommes Beispiel erst dann ihre Kraft aus, wenn Diejenigen, welche Beides gaben, schon in ihren stillen Gräbern ruhen. Ist's doch, als wollte die ewige Weisheit und Güte, was sie uns von dem Leiblichen der Abgeschiedenen entzogen hat, durch scharfe Eindringlichkeit ihres geistigen Wesens wieder ersetzen! Auch die bescheidene Demuth, der stille Fleiß, die einfältige Gottesfurcht üben über die Herzen eine stille Gewalt aus und beleben reine, empfängliche Gemüther mit dem Triebe des Aehnlichwerdens.

Am 13. October.

„Am guten Tage sei guter Dinge und den bösen Tag nimm auch für gut; denn diesen schaffet Gott neben jenem, daß der Mensch nicht wissen soll, was künftig ist.“ Pred. Sal. 7, 15. Wenn dem Menschen etwas Unglückliches begegnet, wenn er schmerzhafte Erfahrungen macht, schwere Verluste dulden und Leid in seinem Herzen tragen muß, so siehet er wohl die Erde für ein Jammerthal an, klagt über die Gebrechlichkeit alles Irdischen und über das Elend des menschlichen Lebens. Mit Klagen beginnet er den Tag und mit Thränen näßet er sein nächtliches Lager. Der Schmerz füllt sein ganzes Herz. Er hört auf keinen Trost und die Stimme der Religion will keinen Zugang zu seinem umwölkten Gemüth finden. Nun ist oft unser Verlust groß und der Schmerz will sein Recht haben. Es giebt schwere Sorgen, unglückliche Verhältnisse, bittere Leiden, harte Trübsale, die den Muth beugen, das Herz betrüben und die Seele mit Schwermuth füllen. Aber sollen wir nun auch die lange Reihe guter, glücklicher, gesegneter Tage, sollen wir die reichen Gaben der göttlichen Liebe, das heitere und freundliche Angesicht Gottes vergessen, womit er so oft hineingeleuchtet hat in unser Leben? Hat die Natur kein Angesicht, die Schrift keinen Trost, Christus keinen Frieden mehr für uns? Nur zu oft ist Selbstsucht und Hochmuth die Quelle unseres unmäßigen Schmerzes. Wir finden es ganz in der Ordnung, daß Andere Verluste erleiden, Lasten tragen, theure Personen verlieren, um Gut und Geld kommen. Aber wir klagen unser Schicksal und die Wege der göttlichen Vorsehung an, wenn auch uns dergleichen betrifft, wenn auch wir die Wandelbarkeit alles Irdischen erfahren müssen.

Denen, die Gott fürchten, muß Alles zum Besten dienen. Ihnen tritt der Herr mit seinem Segen in dunkler Nacht des Lebens oft viel näher, als im Sonnenschein des Glücks und der Freude. Sie rufen sich zu mit den Worten der Schrift: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.“ Ps. 42, 6. So will ich denn gute und böse Tage, Freude und Leid, Glück und Unglück aus meines Vaters Hand dankbar annehmen. Durch beide will Gott seine väterlichen Absichten an mir erreichen. Durch die Art, wie wir die Leiden ertragen, kann der Schmerz ein heiliger und unsere Traurigkeit in Freude verwandelt werden.

Sei unbewegt, wenn um dich her
Sich Trübsalswetter sammeln!
Gott hilft, wenn Christen freudenleer
Zu ihm um Gnade stammeln.
Die Zeit der Qual, der Thränen Zahl
Kennt er, und deine Schmerzen
Nimmt er von deinem Herzen.

Herr, du bist meine Zuversicht!
Auf dich hofft meine Seele.
Du weißt, was meinem Wohl gebricht,
Wenn ich mich sorgend quäle;
Wer wollte sich nicht ganz auf dich,
Allmächtiger, verlassen,
Und sich im Kummer fassen?

In deine Hand befehle ich
Mein Wohlsein und mein Leben.
Mein hoffend Auge blickt auf dich,
Dir will ich mich ergeben.
Sei du mein Gott und einst im Tod
Der Fels, auf den ich traue,
Bis ich dein Antlitz schaue!

Am 14. October.

Trübe Nebel schlichen schwer und düster über die Erde vom frühen Morgen bis in die dunkle Nacht. Die Natur schien in Trauer gehüllt über die scheidende Anmuth und Schönheit ihres Angesichts. Die Blumen des Frühlings sind verblüht, der Gesang der Vögel ist verhallt, der Sommer mit seiner belebenden Wärme verschwunden, die Früchte sind gereift, die Ernte vollendet; Alles bereitet sich zu dem langen Schlafe des Winters. Der Wind ziehet sausend durch den Wald und entlaubt den schattigen Baum. Die Nebel bringen Schwermuth und Trauer auch in des Menschen Herz und füllen es mit Gedanken des Todes. Ach, daß alle Schönheit so schnell vergehet, daß Alles so eitel, nichts Bleibendes unter der Sonne ist! Doch über den Nebeln und dem schweren Gewölke ziehen die Vögel in ein wärmeres Land und in schönere Gegenden. Sie wissen, wo der Frühling blüht und ein heiterer Himmel scheint. Ihr Abschied klingt wie Wehklagen, und doch ist er der Gruß des Heimathlandes, das Willkommen in der neuen Welt. So schwinde denn die Erde mit ihrer Schönheit und das Leben mit seiner Lust. Es komme auch mein Herbst mit den Nebeln und Stürmen des nahenden Alters. Ich kenne das Land, wo ein ewiger Frühling blüht, wohin keine Stürme des Erdenlebens und keine Nebel des Trübsinns dringen. Kommt doch hier schon nach dem rauhen Winter der Frühling, und tragen doch die Bäume jetzt schon die Knospen, die in schönerer Jahreszeit zu Blüthen und grünem Laubwerk hervorbrechen.

Auch über meinem theuren Vaterlande lag einst an diesem Tage der dichte Nebel des Unglücks, und der wilde Sturm des Völkerdrängers drang zerstörend in seine Gauen und Städte. Wer mag die Thränen; zählen, die da flossen, die Klagen, die da ausgepreßt, die Herzen, die da gebrochen sind! Aber unsere Traurigkeit hat sich in Freude, unser Jammer in lauten Jubel verwandelt. Es kam nach sieben dürren Jahren der Frühling eines neuen Lebens, die Wiedergeburt der Freiheit, des Rechts und der heiligen Liebe für König und Vaterland. Der Herr hat Alles wohl gemacht! Im Kreislaufe des Jahres, im Wechsel des Schicksals, im Leben einer unsterblichen Seele waltet die ewige Weisheit und Liebe. Darum will ich dem Herrn vertrauen und auf ihn allein meine Hoffnung setzen. Auch wenn die Nebel des Ungemachs nahen und die

Jahre hinzutreten, von denen es heißt: „sie gefallen mir nicht!" will ich wohlgemuth zu ihm aufblicken. Herr, ich gedenke des Nachts an deinen Namen und halte dein Gesetz. Ich flehe vor deinem Angesicht von ganzem Herzen; sei mir gnädig nach deinem Wort.

Am 15. October.

Wo find' ich Gott, den meine Seele
So sehnlich sucht, so innig liebt?
Ihn, den ich mir zum Freunde wähle,
Wie ihn die Welt mir nimmer giebt?
Wo ist das Heil mir aufbewahrt,
Daß er sich heller offenbart?

Wie wollt' ich hocherfreut ihn preisen,
Wenn ich ihn sähe, wie er ist!
Zwar deine Wunder, Herr, beweisen,
Wie unaussprechlich groß du bist.
Wie glänzen sie! Doch zeigt ihr Glanz
Mir deine Herrlichkeit nicht ganz.

Ich schaue hier dich nur im Spiegel
Und bete dich in Schwachheit an.
O hätte meine Seele Flügel,
Sich dir, Erhab'ner, mehr zu nah'n!
Wie würde sie sich deiner freu'n!
Wie unaussprechlich selig sein!

Dürft' ich am Fuße deines Thrones
Mit deinen Engeln dich erhöh'n!
Könnt' ich zur Seite deines Sohnes,
Wie deine Seligen dich seh'n:
Ich, der ich hier kaum stammeln kann,
Welch hohes Loblied stimmt' ich an!

Und seh' ich dich nicht in dem Sohne?
Ist Christus nicht das Himmelslicht,
Das von des ew'gen Lichtes Throne
In dieses dunkle Leben bricht?
In Ihm will ich mich ganz dir weih'n
Und deiner Herrlichkeit mich freu'n.

In Ihm will ich dich innig lieben;
Mit regem Eifer will ich mich
In Frömmigkeit und Tugend üben;
Will froh und selig sein durch dich.
O dann entflieht aus meiner Brust
Der Sünde Reiz, die eitle Lust!

Erleuchte mich durch deine Wahrheit!
Entzünd' in mir der Liebe Glut!
Einst schau' ich dich in voller Klarheit,
Dich, meiner Seele höchstes Gut!
Dann lieb' ich dich, mein Gott, allein.
Wie froh, wie selig werd' ich sein!

Am 16. October.

Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 22, 1—14.

Es war in der That ein königliches Mahl, zu welchem die Jünger Jesu ihre Zeitgenossen einluden. Sie hatten den Auftrag, das Licht einer heilsamen Erkenntniß Gottes auszubreiten, allen Sündern die Gnade Gottes und die Vergebung der Schuld zu verkündigen, die Mittel einer wahren Sinnesänderung und Erneuung des Lebens nachzuweisen, den Weg zu einer dauerhaften Zufriedenheit und zu einer seligen Ruhe des Geistes zu öffnen, und die Hoffnung eines ewigen Lebens, einer fortschreitenden Vervollkommnung und einer höheren Seligkeit zu befestigen. Alles, was der menschliche Geist zu seiner Erleuchtung, Beruhigung, Erhebung und Beseligung wünscht und bedarf,

Alles, was er bisher weder recht gekannt noch mit Erfolg gesucht hatte: das sollten sie dem Geiste zeigen, zu dessen Ergreifung sollten sie ihn freundlich ermuntern und dringend auffordern. Man hätte denken sollen, sie würden die freundlichste Aufnahme, die eifrigste Lernbegierde, offene Herzen und Ohren gefunden haben. Statt dessen wies man sie mit Verachtung zurück, zog die Geschäfte, Freuden und Güter dieser Welt den höheren Freuden und Gütern des Geistes vor, ja mißhandelte sogar die Diener des Herrn und mordete viele derselben mit feindseliger Erbitterung. Als sie das große Heil, das der Sohn des Allerhöchsten dem Menschengeschlecht bereitet, zu den Heiden brachten, fanden sie wohl mehr Gehör und Eingang, und versammelten in kurzer Zeit unzählige Gäste zu dem Hochzeitmahle ihres Herrn. Aber sie hatten doch den Schmerz, Menschen darunter zu finden, die kein hochzeitlich Kleid anhatten, des Höchsten Gnade verschmähten und wieder ausgestoßen werden mußten. Sie konnten sich's nicht verbergen, daß die meisten der Versammelten unwürdige Gäste und der von ihrem Könige und Herrn ihnen erwiesenen Wohlthaten nicht werth waren. Und diese Fühllosigkeit gegen die Gaben der göttlichen Barmherzigkeit, gegen die Segnungen des Christenthums, hat fortwährend die Bemühungen Derer vereitelt, die im Namen Jesu das Reich Gottes bauen, das Wort des Lebens verkündigen und zu der seligen Gemeinschaft mit dem Höchsten einladen. Ach, bewahre mich doch, mein Gott, vor dieser unseligen Verblendung, vor dieser verderblichen Verstockung meines Gemüths! Erhalte mein Herz offen vor der Stimme deiner Boten und erwecke mich zu einer dankbaren Annahme deiner Gnade. Laß mich der Macht der Wahrheit nicht widerstreben und herzlich verlangen nach der Liebe, welche mich zum Himmel ruft durch meinen Herrn Jesum Christum.

Am 17. October.

„Die Worte, die ich dir gebiete, sollst du zu Herzen nehmen, deinen Kindern einschärfen, und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegst oder aufstehest.“ 5 Mos. 6, 6 und 7. Wie würde mein Leben gewinnen an Werth und Würde, an Frömmigkeit

und Weisheit, an Frieden und Freude, wenn ich immer der Gebote Gottes eingedenk wäre und davon eine gehörige Anwendung machte, wenn ich immer vor den Augen Gottes wandelte und mich hütete, in irgend eine Sünde zu willigen, noch zu thun gegen Gottes Gebot. Wir sollen wachsen an Gnade und Weisheit bei Gott und den Menschen, sollen vollkommen werden, wie der Vater im Himmel auch vollkommen ist, wir sollen Christo unserm Herrn immer ähnlicher werden und Herz und Leben bilden nach seinem Geiste. Wie könnte ich das, wenn ich nicht immer meiner erhabenen Würde und meiner ewigen Bestimmung eingedenk wäre, wenn der Herr mich nicht in aller Wahrheit leitete, und wenn ich es je vergäße, daß ich Mitglied eines Bundes, Bürger eines Reiches bin, welches der Sohn Gottes auf Erden gestiftet hat?

Oft empören sich unsere Neigungen gegen die Gesetze Gottes; leicht bethören uns die unordentlichen Lüste unseres Herzens; oft blendet uns der Glanz der eitlen Dinge. Wie will ich die Anfechtung überwinden, der Versuchung widerstehen, tapfer sein im Kampf und wohlgemuth in der Trübsal, wenn nicht das Gefühl der Pflicht immer lebhaft ist in meiner Seele? Ein leichtsinniges Vergessen der Gebote Gottes, ein vorsätzliches Sichabwenden von seinem Angesicht, ein kleinmüthiges Verläugnen unseres Herrn und Meisters führt zur sittlichen Verwilderung, zur Schwächung und gänzlichen Ertödtung unserer edelsten Kräfte, zum Untergang und Verderben unseres eigentlichen Lebens, des Lebens in Gott. Darum will ich mit jedem Morgen den neuen Tag anknüpfen an den Ewigen, der Pflichten gedenken, die mir als Haushalter Gottes obliegen, im steten Hinblick auf den unsichtbaren Zeugen meiner Handlungen leben und am Abend mich sorgsam prüfen, ob ich diesem erhabenen Berufe gemäß gelebt habe. Verleihe mir dazu deinen Beistand und Segen, mein Vater im Himmel.

O Gott voll Huld,
Du trägst mich mit Geduld,
Vergabst so oft die Schuld,
  Als ich dich flehte;
Und dann sprachst du
Mir wieder freundlich zu
Und schenktest süße Ruh'
  Mir im Gebete.
Herr, ich bin dein
Und will es ewig sein.

Ach, zeuch mich ganz hinein,
Daß ich nicht wanke:
Dann kommt die Zeit,
Daß ich dir ganz geweiht,
Zum heil'gen Schmuck bereit
Als Sieger danke.

Am 18. October.

„Einen anderen Grund kann Niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus." 1 Cor. 3,11. Viele bauen auf ihre Vernunft, Klugheit und Erfahrung, und sie gerathen in Irrthum, machen Fehlgriffe und verwickeln sich in ihre eigenen Rathschläge. Andere verlassen sich auf ihre Macht, auf vornehme Gönner und angesehene Verbindungen, und sie sehen sich in der größten Noth verlassen, von Freunden vernachlässigt, von Denen treulos behandelt, auf welche sie das Glück ihres Lebens bauen wollten. Oder sie verschanzen ihre Wohlfahrt hinter Schätzen dieser Erde, hinter reichen Besitzungen und schönen Landgütern, und diese Güter nehmen Flügel, wie ein Adler, um ihnen zu entfliehen, jene Schätze stehlen die Diebe und frißt der Rost. Im Dienst des Irdischen ist keine Sicherheit, kein ruhiger Besitz; im eigenen Herzen kein Bürge des Heils, kein Engel des Friedens. Die Vernunft führt nicht durch sich selbst zur reinen, untrüglichen Wahrheit, zu dem herrlichen Kleinod des Glaubens. Nur in Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben; in Ihm die Fülle der Gottheit, des Lichtes Klarheit, des Himmels Friede, der Liebe Seligkeit. Wäre in Ihm nicht die Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit und die ewige untrügliche Wahrheit, so wäre Alles in uns und über uns Täuschung, Wahn und Lüge. Durch den Glauben an Christus lösen sich die Räthsel des Lebens, verschwinden die Nebel des Wahns, tritt der Ewige uns nahe, wird unser Dasein und unsere Bestimmung uns klar, schließet sich dem innern Auge der Himmel auf. Die Natur wird uns nun ein Tempel Gottes, ein Priester in seiner unermeßlichen Schöpfung, ein Vorbild künftiger Herrlichkeit, ein Herold göttlicher Weisheit. Ueberall finden wir Gott, und sein Wort wird unseres

Fußes Leuchte. Wir wandeln unter seinem Schutze und Niemand kann uns aus seiner Hand reißen. Ein Friede Gottes kommt über uns, der höher ist denn menschliche Vernunft und Kraft; denn keine Zweifel stören uns, keine Unruhe ängstigt uns, keine Gefahr erschrecket uns. In Christus ist uns Alles gegeben, und wo Er ist, da ist gut sein; da möchte man Hütten bauen und immerdar bleiben. Wie glücklich bin ich, daß ich den Herrn gefunden, daß ich ihn in seiner Herrlichkeit erkannt und seine Liebe empfunden habe! Ach, möchte er doch in mir und meinem Leben eine immer schönere Gestalt gewinnen! „Jesus Christus gestern und heut und derselbe auch in Ewigkeit!" Das soll der Wahlspruch meines Lebens sein.

O wie selig sind die Seelen,
Die mit Jesu sich vermählen,
Die sein Lebenshauch durchweht!
Daß ihr Herz mit heißem Triebe
Stündlich nur auf seine Liebe,
Mit ihm fest verbunden, geht.

Am 19. October.

„Wer giebt die Weisheit in's Verborgene? Wer giebt verständige Gedanken?" Hiob 38, 36. Wie wir mit stiller Bewunderung vor dem Gewebe der Spinne und vor dem Baue der Bienen stehen und die Regelmäßigkeit, Ordnung und Zweckmäßigkeit ihres Kunstwerks nicht begreifen können: so stehen wohl auch höhere Wesen vor dem Gewebe unserer Gedanken und bewundern unsere Ahnungen, Vorstellungen und Empfindungen von dem Göttlichen und Ewigen. Wir erscheinen diesen höheren Wesen vielleicht reicher als uns selber, und sie legen unsere Instinkte, wie wir die thierischen aus. Sie verstehen wohl unsere Gedanken besser, als wir selbst.

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes." Ps. 19, 2. Wer weinend gen Himmel schaut, hat nichts verloren; denn der Himmel hat Alles, was er hienieden wünscht und was er zu seinem Troste be-

darf. Nur wer in die Erde starrt, oder in die Gegenwart blickt, bleibt ohne Trost und ist wahrhaftig unglücklich. Die Erde verschlingt seine Güter und giebt sie ihm nicht wieder, und die Gegenwart verwirrt seine Gedanken und zieht sie in den Strudel der Zeit.

„Die Sonne, wenn sie aufgehet, verkündigt sie den Tag; sie ist ein Wunderwerk des Höchsten. Das muß ein großer Herr sein, der sie gemacht hat und hat sie heißen so schnell laufen." Sir. 43, 2 und 5. Es schauen mehr frohe Augen in die untergehende als in die aufgehende Sonne. Am Abend legt der Arme seine Sorgen, der Bedrängte seine Lasten, der Kummervolle seine Leiden nieder. Das Tagewerk ist vollbracht, die Glut der Sonne überstanden, die Reise vollendet. Man sehnet sich nach der Sonne, wie sie untergeht, nicht wenn sie aufgeht. Ihr folgt in der Nacht der freundliche Mond und das leuchtende Heer der Sterne. Wenn sie den Tag wieder aufschließt, erwachen die Sorgen, die Mühe und der Kampf. Möchte die untergehende Sonne meines Lebens mir auch so willkommen und friedlich in die Seele leuchten!

„O wie fein stehet's, wenn die grauen Häupter weise und die Alten klug sind. Das ist der Alten Krone, wenn sie viel erfahren haben, und ihre Ehre ist, wenn sie Gott fürchten." Sir. 25, 6 und 8. Gott erscheint uns am wunderbarsten, am heiligsten und segensreichsten neben dem Neugeborenen und neben dem Greise. Wie er Leben und Odem allenthalben giebt, den zarten Keim in stiller Verborgenheit, in der dunklen Höhle des Herzens zu einem neuen Wesen so künstlich und fein bereitet, und seinen Geist und Wesen in diese unscheinbare Hülle legt! Die Geburt eines Kindes schließt eine ganze Welt voll Wunder auf. Und nun der lebensmüde Greis mit wankendem Schritt und gebeugtem Haupt, der abgestorbene Baum mit dürren Aesten und Zweigen, trägt in sich den Himmel mit allen Sonnen und Planeten, die am Horizont seines Lebens aufgegangen waren, und wenn er vom letzten Schlafe erwacht sein wird, treten alle diese Nebelsterne als eine Welt von Sonnen glänzend hervor.

Am 20. October.

Gott, dem Herrn, mußt du vertrauen
In dem Wechsel dieser Welt,
Und hinauf zum Himmel schauen,
Wie dein Loos auf Erden fällt!
Selbst in den Tiefen der bittersten Schmerzen
Nimm den Gedanken des Trostes zu Herzen:
Es lebt der Vater voll Weisheit und Kraft,
Ein Gott, der dich hört und Hülfe dir schafft.

Ihn laß sorgen, ihn laß walten;
Was dir frommt, ist ihm bekannt.
Er wird schützen dich und halten
Stets mit seiner starken Hand.
Schon in der Ewigkeit heiliger Stille
Lenkte dein Schicksal sein heiliger Wille.
Mit hoher Weisheit ist Alles bedacht,
Und ausgeführt mit göttlicher Macht.

Auch das dunkelste Verhängniß,
Das von Gott kommt, es ist gut!
Darum auch in der Bedrängniß
Wanke nicht dein Sinn und Muth.
Und hat dich ein hartes Schicksal getroffen,
Was darfst du von seiner Liebe nicht hoffen?
Er ist's, der die Bahnen der Sonnen lenkt,
Und auch des Wurmes im Staube gedenkt.

Siehe, wenn dein Glaube kämpfet,
Wie er dein Gebet erhört,
Und die Trübsalshitze dämpfet,
Die dein Lebensglück zerstört.
Er sieht deine Thränen, er hört deine Klagen,
Er läßt nach der Nacht das Morgenlicht tagen;
Und wandelst du auch im dunkelsten Thal,
Bald bricht durch die Nacht sein freundlicher Strahl.

O so halte denn dein Glaube
Sich an Gott nur in Geduld.
Auch das Leben hier im Staube
Ist ein Zeugniß seiner Huld.
Und welch eine Aussicht in seliger Ferne!
Welch heiliges Leben, das jenseit der Sterne
In Wonne einst wandelt den bittersten Schmerz,
Mit Himmelsglanz füllet das selige Herz!

Am 21. October.

„Ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn; denn des Menschen Zorn thut nie, was vor Gott recht ist." Jac. 1, 19 und 20. Es giebt eine Lebhaftigkeit, eine rege, sehr reizbare Empfindsamkeit, die bei der leisesten Berührung in Bewegung geräth und sich mit großem Nachdrucke äußert. Sie ist bald eine Anlage der Natur und liegt in der körperlichen Beschaffenheit unseres Wesens, bald eine Schwäche unseres sittlichen Vermögens, bald ein Erzeugniß unserer Selbstsucht und Eitelkeit. Nirgends äußert sich diese Lebhaftigkeit und Reizbarkeit stärker und häufiger, als bei der Neigung zum Zorn. Diese ist bei unzähligen Menschen schon von Natur so stark, daß sie bei jeder Veranlassung mit unglaublicher Schnelligkeit hervorbricht und aller Ueberlegung zuvor eilt. Manche haben im Gedränge verdrießlicher Geschäfte und unangenehmer Erfahrungen eine Empfindlichkeit angenommen, die nichts vertragen kann und bei dem geringsten Reiz von außen ungestüm aufbrauset. Es vergehet kaum ein Tag ihres Lebens, wo sie sich nicht zu harten Reden und lieblosen Thaten verleiten lassen, wo sie um Kleinigkeiten den Frieden mit Anderen stören, wo sie in der Hitze selbst Unschuldige mißhandeln, Schaden anrichten und sich tief herabwürdigen. Diese Neigung zum Zorn kann sich in ein finsteres, mürrisches Wesen verwandeln, wo man immer zum Unwillen aufgelegt ist; in eine Aergerlichkeit, welche die Veranlassung zum Mißvergnügen gar nicht abwartet, sondern ohne Grund herbeiführt; in eine Bitterkeit und heimlichen Ingrimm, der Alles um sich her beleidigt und im Streite wie in seinem

Elemente lebt. Solche Unglückliche verbittern sich jede Freude des Lebens und mischen in jeden Genuß Gift und Galle; sie vernichten das Glück und die Ruhe der Familie, zu welcher sie gehören, und verwandeln sich in feindselige Wesen, die Jedermann flieht, und die Hader, Verdruß und Streit erregen, wohin sie nur kommen. Dem Christen geziemt Mäßigung, Gewissenhaftigkeit und ruhiger Ernst. Er soll seine Würde, seine Gemeinschaft mit Christus, die Forderungen christlicher Liebe nie vergessen. Des Menschen Zorn thut nie, was vor Gott recht ist. Darum will ich über mein Herz wachen, meine Gefühle beherrschen, meine Lebhaftigkeit mäßigen, meine Liebe stärken und immer denken an den allgegenwärtigen Gott.

Am 22. October.

„Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern, daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn, und seinen Tempel zu besuchen." Ps. 27, 4. Ich lege mich heute wieder mit der stillen Freude schlafen, daß ich morgen in das Haus des Herrn gehen und mit der frommen Gemeinde mein Herz stärken und erbauen werde. Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen seinem heiligen Namen. Mit allen Frommen werde ich ihm für die tausendfachen Beweise seiner segnenden Liebe Opfer des Dankes darbringen; ich werde mit allen Heilsbegierigen Ihn, dessen Güte uns schirmt und dessen Fürsorge unser Leben bewahrt, um Schutz und Beistand anflehen; ich werde mich mit der ganzen Christenheit, durchdrungen von der Schwäche und Sündhaftigkeit unseres Herzens, vor dem Heiligen demüthigen und um Vergebung der Sünden und Beistand in der Tugendübung bitten. In dem Heiligthum Gottes erblicke ich mich in seliger Gemeinschaft mit meinem Herrn und Meister, höre sein gnadenreiches Wort, betrachte sein heiliges Leben, bewundere seine großen Thaten und befestige mich in der Liebe zu Ihm, dem treuen Hirten und Heiland meiner Seele. Es sind heilige Empfindungen und höhere Freuden, die ich da genieße. Sinnliche Genüsse, eitle Freuden, weltliche Ergötzungen haben nur einen matten, flüchtigen Reiz und berühren nur die Oberfläche der Seele. Aber jede edlere Beschäftigung des

Geistes, jede Erweiterung und Berichtigung unserer Kenntnisse, jede Erweckung und Belebung religiöser Gefühle und tugendhafter Gesinnungen durchdringt unsere Seele wie mit einem himmlischen Zauber und erfüllet sie mit einer heiligen Freude. Ich sehe Hunderte um mich her von diesem Gefühle entzündet, von dieser Freude erfüllet, von dem Geiste des Herrn getragen. Ja, es ist ein Vorgeschmack himmlischer Seligkeit, der in die gefühlvolle Seele dringt und sie für tausend Bitterkeiten und Leiden in der Welt entschädigt. Wir erblicken uns hier in der Gemeinschaft mit dem treuen Hirten, der seine Schäflein um sich sammelt, sie führt auf die grünen Auen des ewigen Lebens und ihnen Nahrung die Fülle giebt für das ewige Leben. Habe ich doch Niemand auf Erden, mein Herr und Gott, nach dem mich verlangt und wohin ich meine Hände erhebe, als dich! Ich freue mich und bin fröhlich in dir; ich lobe deinen heiligen Namen, du Allerhöchster! Ich gehe ein zu deinen Thoren mit Danken und zu deinen Vorhöfen mit Loben! Ich halte mich zu deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankens und da man predigt alle deine Wunder. Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet.

Am 23. October.

Am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Joh. 4, 47—54.

Es ist des Glaubens Kraft und Herrlichkeit, die sich in dieser Geschichte offenbart. Dem Diener des Königs war der Sohn erkrankt; er lag ohne Hoffnung auf dem Schmerzenlager; alle Liebe des Vaters, alle Hülfe der Aerzte, alle Kräfte der Natur konnten ihn nicht retten. Wohin da mit dem tiefgebeugten, sorgenvollen Herzen? wohin mit der flehentlichen Bitte um Rath und Hülfe? Da wanderte ja der große Wunderthäter, der mächtige Prophet durch die Städte und Flecken Judäa's. Er hatte ja schon so viele Kranke gesund gemacht, so vielen Blinden das Licht der Augen wiedergegeben, den Tauben das Ohr aufgethan, die Aussätzigen rein gemacht, ja selbst Todte in's Leben zurückgerufen. Zu ihm willst du fliehen in der Angst deines Herzens, gedachte der Vater; und alsbald machte er sich auf, forschte nach dem Aufenthalt Jesu, und als er ihn in Galiäa gefunden, flehete er demüthig um die

Rettung des theuren Kindes. „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, sprach der Herr, so glaubet ihr nicht.“ Er wollte durch die göttliche Kraft, mit der er wirkte, hinweisen auf seine höhere Abkunft, auf das Reich Gottes, das nahe herbeigekommen, auf das höhere Wunder der Erlösung und der göttlichen Offenbarung. Aber Viele staunten nur über die großen Thaten und fragten nicht nach dem Worte der Verheißung, nach der Wiedergeburt des innern Lebens, nach der Erneuung des Geistes in der Kraft des Glaubens. Daher das strafende Wort des Herrn. Aber der Königische hörte nicht auf zu bitten, und Christus, der in das Herz sah und wohl wußte, daß die erwiesene Gnade den Glauben wecken und eine ganze Familie in das Reich Gottes einführen werde, sprach zu ihm das mächtige, trostreiche Wort: „Gehe hin; dein Sohn lebet!“ Kein Zweifel in der Seele des Hauptmanns. Wie es überall möglich sei, in weiter Ferne auf den Leidenden zu wirken, durch die bloße Kraft des Willens neues Leben in die ermatteten Glieder zu gießen? das kümmerte ihn nicht. Er glaubte dem Worte des Herrn, ging zurück nach Kapernaum, fand sein Kind genesen und bekannte sich mit seinem ganzen Hause zu der Gemeinde des Herrn. Durch den Glauben können wir allein mit Christus in Gemeinschaft treten, seine Größe und Herrlichkeit erkennen und seiner Segnungen theilhaftig werden. Darum, o Herr, stärke meinen Glauben.

Der Glaube ist die Lebenskraft,
Die fest am Worte Gottes haft't,
Die starke, freud'ge Zuversicht,
Die all ihr Thun auf Christum richt't.
Der Glaube schafft die rechte Lieb',
Und nährt in uns der Hoffnung Trieb,
Giebt hohe Freudigkeit zu Gott
Und rettet uns aus jeder Noth.

Am 24. October.

Herr, nach deinem Angesicht
Seufzet meine Seele!
Mich verlangt nach Trost und Licht,
Wie in finst'rer Höhle.

Lebensquell, ewig hell,
Stille du mein Sehnen,
Trockne meine Thränen!

Liebreich tränkst du dürre Au'n
Und das Thal von oben,
Daß die Blümlein aufwärts schau'n,
Dankbar, dich zu loben.
Ach, auch mich mildiglich,
Reicher Gott, erquicke,
Daß ich froh aufblicke!

Woher kommt der lichte Strahl,
Der mein Sehnen stille?
Du hast Sternlein sonder Zahl
Und des Lichtes Fülle.
Immerdar voll und klar
Strömt der Born des Lebens:
Such' ich ihn vergebens?

Nein, hernieder von dem Thron
Rauscht des Lichtes Welle,
Und dem Durst'gen reicht der Sohn
Kraft aus ew'ger Quelle.
Himmelan geht die Bahn!
Auf des Glaubens Schwingen
Magst du es erringen.

Auf! erhebe dich, mein Herz,
Von dem dunklen Staube!
Trage du mich himmelwärts,
Heil'ger Christenglaube!
Nicht zurück schaut mein Blick,
Aufwärts will ich dringen,
Wo die Harfen klingen

Du selbst gingest mir voran,
Hirt, voll Gnad' und Wahrheit.

Führ' auch mich auf sich'rer Bahn
Zu des Himmels Klarheit.
Ja du wirst, Lebensfürst,
Mir zur Seite stehen,
Und auch mich erhöhen.

Auf! empor! ich zage nicht,
Wie der Pfad sich krümme.
Herr, ich seh' dein Angesicht,
Höre deine Stimme!
Keinem Schmerz bebt mein Herz,
Trotz des Todes Grauen!
Glaube führt zum Schauen.

Am 25. October.

„Du sollst nicht folgen der Menge zum Bösen, und nicht antworten vor Gerichte, daß du der Menge nach vom Rechten weichest." 2 Mos. 23, 2. Wir sollen uns überall nicht nach den Meisten, sondern nach den Besten richten; aber der Mensch beschönigt seine Fehler gern mit der herrschenden Gesinnung und mit dem allgemeinen Beispiel. Das Verwerfliche verliert jedoch dadurch seine böse Natur nicht, weil es die Mehrheit liebt. Es ist wahr, je weiter sich Thorheiten und Laster verbreiten, desto reizender und verführerischer wird die Außenseite derselben. Man sucht sie mit einem gewissen Glanz zu umkleiden, bezeichnet sie mit gelinderen Namen und sucht sie in die Klasse an sich unschuldiger und erlaubter Genüsse zu bringen. Wollust nennt man Lebensgenuß, Ausgelassenheit Frohsinn, Falschheit Lebensklugheit, Hochmuth Selbstgefühl, Leichtsinn guten Ton, Gleichgültigkeit gegen die Religion Erhebung über Vorurtheile, und Verspottung der Tugend aufgeklärte Gesinnung. Dadurch erhält das Laster einen reizenden Anstrich und die böse Begier eine Rechtfertigung. Man verwechselt die Namen mit den Sachen, und weil jene nichts Arges andeuten, so findet man auch in diesen nichts Sträfliches. Warum sollte man sich dessen schämen, was bei so Vielen in Ansehen steht? und warum das tadeln, was so viele Verständige, Aufgeklärte und Angesehene hoch

rühmen und üben? — Aber wie wenig Verstand gehört dazu, die Täuschung und den Selbstbetrug zu durchschauen. Wird denn der gemeine Kiesel darum ein Edelstein, weil ihn Betrüger dafür ausgeben und weil ihn Viele dafür halten? Hängt es denn von den Menschen ab, was sie für weise oder thöricht, für gut oder böse, für erlaubt oder verdammlich erklären wollen? Oder beruhet nicht der Unterschied auf der Offenbarung des göttlichen Willens, auf dem sittlichen Gebot in unserm Gewissen, auf der Stimme unserer vernünftigen Natur, auf den Lehren und Aussprüchen der heiligen Schrift? Es ist dir gesagt, o Mensch, was recht und gut ist und was der Herr dein Gott von dir fordert. Das göttliche Recht wird bleiben, wenn auch die Erde unterginge in ihren Sünden. Und was heißt denn das: eine Sünde darum, weil sie von vielen Anderen begangen wird, zulässig finden und sie bei sich selbst rechtfertigen? Es heißt nichts Anderes, als Gottes Ordnung umkehren, Alles in der Welt zerrütten und des Ewigen Gebot menschlichem Wahn unterordnen. „Die Gerechtigkeit ist unsterblich." Weish. 1, 15. Darum ruft auch der Prophet Jesaias (5, 20) ein Wehe aus über Diejenigen, die da Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß machen. Wie kann die Menge der Unsinnigen die Lüge jemals zur Wahrheit stempeln? Ich will mich hüten vor solcher Verkehrtheit und nicht nach dem Sinn der Menge, sondern nach dem Beispiel der Besten leben.

Am 26. October.

„Ich sahe die Mühe, die Gott den Menschen gegeben hat, daß sie darin geplaget werden (Er aber thut Alles fein zu seiner Zeit) und lässet ihr Herz sich ängsten, wie es gehen soll in der Welt, denn der Mensch kann doch nicht treffen das Werk, das Gott thut, weder Anfang noch Ende." Pred. 3, 10 und 11. Eine solche düstere und trübe Ansicht des Lebens bemächtigt sich unserer bisweilen, wenn wir rings um uns her Unordnungen und Verwirrungen entdecken, deren Entwickelung wir nicht absehen und deren Ausgang nichts Gutes hoffen läßt. Wie viel Noth und Mühe, wie viele Sorge und Plage, wie viele Angst und Unruhe! Welche Mißklänge und Zerrüttungen! Welch heftiger, blutiger Kampf

der Leidenschaften! Zwar hat das Schauspiel des Lebens durch seinen Wechsel froher und trüber Stunden einen gewissen Reiz. Der umwölkte Abendhimmel, der sich am Morgen zu neuer Heiterkeit aufklärt; der kalte, trübe Winter, der dem lachenden Frühlinge die Hand bietet; der scharfe, heftige Sturmwind, dem ruhiges, warmes Wetter folgt; die Anstrengung und die erschöpfende Arbeit, die in den Frieden und in die süße Erholung im Kreise der Liebe übergeht; die Laune und Schwermuth der Seele, die bald einer reinen und frohen Stimmung des Gemüths weicht: das Alles sind nur einzelne Mißtöne, die sich in schöne Harmonieen auflösen und die dem, das Ganze von einem höheren Standpunkte überschauenden Geiste einen großen Genuß gewähren. Aber unser Urtheil wird ganz anders, wenn dieser Uebergang zum Bessern unseren Augen verborgen bleibt; wenn sich der Himmel um uns her in dichtes Dunkel hüllt, die Stürme gar nicht schweigen, der Kampf nicht endet und die Eisrinde der Noth nicht schmilzt; wenn sich die Uebermacht erhebt, das Recht verstummt, die Willkühr herrscht; wenn Krieg und Kampf nicht enden wollen und Hunderttausende in wilden Stürmen und Schlachten zerschmettert das Erdreich bedecken; wenn Armuth, Hunger und tödtende Seuchen Tausende zur Erde beugen und dem stillen Grabe zuführen, während die Lebenden bei der Ungewißheit ihres Schicksals nicht wissen, ob sie die Heimgegangenen beneiden oder sich zu neuen Hoffnungen einer täuschenden Zukunft ermannen sollen. Ja, wer in solchen Zeiten lebt und die Erscheinungen derselben in dem Spiegel seiner bekümmerten Seele schaut, der wird auch den Endzweck unseres irdischen Daseins und Wirkens in so trübem Lichte erblicken, der wird überall nur Mühe sehen, die Gott den Menschen gegeben hat, daß sie darin geplagt werden. Heil aber dem Christen, welchem durch den Glanz des Heilandes ein helles, trostreiches Licht in diese Dunkelheit fällt! Es ist die Sünde der Menschen, welche das vielfache Elend über die Erde verbreitet, und die Barmherzigkeit Gottes, welche versöhnend hineintritt in den Jammer der Welt. „Der Herr ist geduldig und von großer Barmherzigkeit; er vergiebt Missethat und Uebertretung. So wahr ich lebe, spricht der Ewige, soll alle Welt der Herrlichkeit des Herrn voll werden.“ 4 Mos. 14, 18 und 21.

Am 27. October.

„Eines Menschen Barmherzigkeit gehet allein über seinen Nächsten, aber Gottes Barmherzigkeit gehet über alle Welt. Er strafet und züchtiget, er lehret und pfleget, wie ein Hirte seiner Heerde; er erbarmet sich Aller, die sich ziehen lassen und fleißig Gottes Wort hören." Sir. 18, 12—14. Unser Mißmuth und Schmerz bei dem Anblick der Zerrüttungen und Plagen in der Welt wäre gerecht, wenn uns die Weisheit des Herrn nicht aus den Irrgängen des Lebens auf der Bahn des Glaubens zu höherer Vollendung führte. Sie ruft uns zu im Namen des Herrn: „Sei getrost und wanke nicht, so will ich dir die Krone des Lebens geben; was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir, du wirst einst Gott noch danken, daß er deines Angesichts Hülfe und dein Gott ist; alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch; es kommt Alles von Gott, Glück und Unglück, Armuth und Reichthum, Leben und Tod; befiehl dem Herrn deine Werke, so werden deine Anschläge fortgehen. Der Herr machet Alles um sein selbst willen, auch den Gottlosen böse Tage; der Stolze wird nicht ungestraft bleiben, wenn sie sich gleich Alle an einander hängen." Dies ist die Stimme göttlicher Weisheit unter den Verwickelungen des menschlichen Lebens. Halten wir nur fest in dem unerschütterlichen Glauben an die göttliche Vorsehung, dann wird uns auch der Zweck unseres irdischen Daseins klar werden. Der Herr ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern der Eintracht und des Friedens. Er gehet ernst und still, sorgend und segnend auch durch stürmische, schreckensvolle Zeiten und führt seinen heiligen Zweck unter dem Toben und Wüthen der Völker herrlich hinaus. „Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten und seine Ohren hören auf ihr Schreien. Der Herr ist nahe Denen, die zerbrochenen Herzens sind, und errettet sie aus aller ihrer Noth." Ps. 34, 16 f. Das sagt uns der ruhige, feste Gang der ganzen sichtbaren Schöpfung, das predigt der Lauf der Gestirne, die Geschichte unseres Geschlechts, das Leben Jesu und der Fortgang seiner Kirche. Ja, finde ich nicht in meinem eigenen Leben, bei all meinen Thorheiten,

Irrthümern und Sünden, auch in der dunklen Nacht der Trübsal, die liebende Hand meines himmlischen Vaters? So manche Leiden, die ich erduldet, so manche Unfälle, die ich bekämpft, so manche Stürme, die über mein Haupt zogen, sind vorüber und vergessen, und haben eine heilsame Frucht der Weisheit, der Ergebung, des Glaubens und der Hoffnung in meinem Innern erzeugt. Und ich wollte noch murren gegen Gott? ich wollte nicht dem Herrn, der Alles wohl macht, meine Wege befehlen? ich wollte verzagen, wenn an dem Himmel meines Lebens düsteres Gewölk heraufsteigt? ich wollte verzweifeln bei den Stürmen der Zeit, bei dem Aufruhr der Völker, bei dem wilden Kampfe der Leidenschaften? Nein, ich will nach Gottes Willen leiden, was er mir auferlegt, will ihn ruhig walten lassen und ihm mein Loos anheimstellen in aller Geduld und Demuth. „Harre des Herrn; sei getrost und unverzagt! Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm wohl noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe war und mein Gott ist.“ Ps. 42, 12.

Am 28. October.

Freuet euch des Herrn, ihr Gerechten; preiset ihn Alle, ihr Frommen! Füllet eure Herzen mit Andacht und euren Mund mit Lobgesang; vertrauet seinen Rathschlägen und wandelt seine Wege! Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß. Er liebet Gerechtigkeit und Frieden; die Erde ist voll der Güte des Herrn. Den Himmel erleuchtet seiner Herrlichkeit Glanz und die Erde wird getragen von seiner starken Hand; die Seraphim erfüllt er mit seinem Lichte und der Menschen Herzen mit seiner Gnade.

Alle Welt fürchte den Herrn und vor ihm scheue sich Alles, was auf dem Erdboden wohnet; denn wie er spricht, so geschieht's, und wie er gebeut, so stehet es da. Er machet zunichte der Hochmüthigen Pläne, und wendet die Gedanken der Völker. Wohl dem Volke, deß der Herr ein Gott ist und das da wandelt nach seinen heiligen Geboten! Von seinem Himmel schauet er auf die Menschenkinder und von seinem festen Thron auf Alle, die auf Erden wohnen. Die Frevler können

vor ihm nicht bestehen, die Gerechten aber bleiben ewiglich. Er lenket ihnen Allen das Herz und merket auf alle ihre Werke und Wege.

Einem Könige hilft nicht seine große Macht und die Menge der Reisigen; Rosse helfen auch nicht und ihre Stärke rettet nicht vom Untergang. Darum ist's gut, dem Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen. Des Herrn Auge sieht auf Die, so ihn fürchten; die auf seine Güte hoffen, werden nicht zu Grunde gehen. Der Herr bewahret ihren Odem und errettet ihre Seele. Darum harret meine Seele auf Gott und mein Herz freuet sich in seiner Herrlichkeit. Er ist mein Schutz in Gefahren und meine Stütze in der Schwachheit. Ich traue auf seinen heiligen Namen und hoffe auf die Verheißungen seiner Gnade. Wie ein Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, nach dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?

Ich will den Herrn rühmen allezeit; sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Ich will frühe aufstehen und mein Herz soll den Ewigen in Lobgesängen preisen; in der Nacht will ich seiner gedenken und ihm Dankopfer bringen. Er ist mir immer nahe gewesen und ließ mir auch in dunkler Nacht sein heiliges Antlitz leuchten. Da ich ihn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht; da mir bange war, brachte er mir Trost und wischte ab alle meine Thränen. Die sich zu ihm wenden, werden nicht verstoßen, und die auf ihn hoffen, werden nicht zu Schanden. Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in großen Nöthen. Darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten in's Meer fielen. Die Gerechten stehen in seiner Hand. Der Engel des Herrn lagert sich um Die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus. Ich habe meine Lust am Herrn; er wird mir Alles geben, was das Herz sich wünschet.

Am 29. October.

Es trieb auf ungestümen Wogen,
Herr, deine Kirche bang' umher;
Den Himmel hatte Nacht umzogen,
Ach, keine Sterne strahlten mehr.

Da rief der Glaub', und ward erhört
Von dir, der Wog' und Sturm beschwört.

Die Vorwelt sah die Zeugen bluten,
Sie spotteten der Erdenmacht,
Sie sangen dir in Flammengluthen,
Sie leuchteten in dunkler Nacht,
Sie ebneten des Lichtes Bahn —
Da brach der Morgen herrlich an.

Du kamst, o Herr, dein Reich zu retten!
Die Treuen stärktest du mit Muth,
Zu lösen des Gewissens Ketten,
Für Gott zu wagen Gut und Blut.
Die stolz die Mächtigen verschmäh'n,
Hast du zum großen Werk erseh'n.

Vergebens kämpft im festen Bunde
Gewalt und List den blut'gen Krieg,
Es siegt das Wort aus deinem Munde,
Des Geistes Schwert behält den Sieg.
Was Glaubenskraft und Muth errang,
Preis't frommer Christen Lobgesang.

Es ströme hin in vollen Chören,
Wenn morgen an des Herrn Altar
Wir der Gemeine Loblied hören.
Bring', selig Volk, dein Opfer dar;
Es ruht der Kampf, still feierst du
Das schöne Fest in Fried' und Ruh'.

Nein, Herr, ich will es nie vergessen,
Was Großes ist für uns gescheh'n;
Nie will ich trotzig und vermessen
In eitlem Stolz mich selbst erhöh'n!
Was frommt das Licht, macht nicht sein Schein
Das Herz, den Sinn, den Wandel rein?

Heil Allen, wenn des Glaubens Feier
Ein göttlich Leben in uns nährt,
Wenn die vollendeten Befreier
Ein frommes Volk durch Thaten ehrt!
Wenn, was die Zwietracht einst getrennt,
Zu Lieb' und Eintracht fromm entbrennt.

Am 30. October.

„Seid unter einander freundlich und herzlich! Eph. 4, 32. Das soll die Seele unseres geselligen Umgangs sein. Ein herzliches Wohlwollen, eine ungeheuchelte Freundlichkeit, ein offenes, unverfälschtes Wesen ist mehr werth als ein geglättetes Aeußeres und eine erkünstelte Höflichkeit. Und doch legt unser scheinsüchtiges Zeitalter darauf einen so hohen Werth. Wie viel wird nicht aufgeboten, um den Körper lieblich zu schmücken, das Aeußere schön darzustellen, einen angenehmen Eindruck auf Andere zu machen und liebenswürdig zu erscheinen. In vielen Häusern erstreckt sich die ganze Erziehung, besonders beim weiblichen Geschlecht, nur auf den äußern Anstand, auf feine Manieren, auf einen gefälligen Schein. Dadurch wird das Gemüth vereitelt, das Herz verdorben, alles Denken und Trachten in das irdische, nichtige Wesen dieser Welt hineingetrieben und das Höhere, Edlere und Bessere im Menschen entstellt, untergraben, vernichtet. Wer in diesem verzärtelten Schönheitsgefühl, in dieser feinen Kunst des geselligen Umgangs seinen ganzen Werth sucht, kann der Heuchelei, dem Irrthum, dem Selbstbetrug nicht entgehen, wird gegen Recht, Wahrheit und einfache, fromme Sitte ganz abgestumpft. Die stillen Freuden der Natur und des häuslichen Lebens werden ihm gleichgültig, ja widerwärtig. Wer wird die Regeln des Wohlstandes, die Forderungen eines feineren Gefühls für das Schickliche, die Gesetze der Höflichkeit und einer guten Lebensart verachten? Das Christenthum selbst ermahnt uns: „Was ehrbar, was keusch, was lieblich ist, was wohl lautet, ist irgend eine Tugend, ist irgend ein Lob, dem strebet nach." Philipp. 4, 8. Allein auf die Künste des Gefallens und auf ein schönes Aeußeres einen so hohen Werth legen, ist eine Herabwürdigung unserer besseren Natur und Ungerechtigkeit gegen einzelne

Menschen, die einen herrlichen Kern in einer harten Schale bewahren. Wäre denn bei unsterblichen Geistern das Aeußere, das Körperliche, das Zufällige wirklich die Hauptsache und ein entschiedener Vorzug? Sollte das über den Werth des Menschen entscheiden, was der Bösewicht mit dem edelsten Manne gemein haben kann? worin die beschränktesten und unwissendsten Menschen die weisesten und gelehrtesten so leicht übertreffen können? Nein, ich will nach innerer Tüchtigkeit, nach Bildung des Geistes und Veredelung des Herzens streben. Mein äußeres und geselliges Betragen sei dann der ungekünstelte Ausdruck einer inneren Wohlgestalt. Mit den Friedsamen wird der Gott der Liebe und des Friedens sein.

Am 31. October.

Am Reformationsfeste.

„Ihr waret weiland Finsterniß; nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit.“ Ephes. 5, 8 und 9. Als Jünger Jesu Christi sind wir Kinder des Lichts; denn Christus ist das Licht der Welt, wer ihm nachfolget, soll nicht wandeln in Finsterniß, sondern das Licht des Lebens haben. Aber die Klarheit und Herrlichkeit Christi war entstellt und verdunkelt durch menschlichen Wahn, durch willkührliche Satzungen, weltliches Gepränge und falsche Lehre. Das Wort der Wahrheit war vergraben unter dem Schutte des Aberglaubens und das Evangelium von Christo herabgewürdigt zum Dienst der Eitelkeit, der Habsucht und des Betruges. Finsterniß bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker. Sie waren entfremdet dem Leben aus Gott durch die Finsterniß des Herzens, die in ihnen war.

Aber der mächtige Schutzherr seiner Kirche, der ewige Herold des Lichts und der Wahrheit, war nicht aus den Herzen der Gläubigen gewichen, und zur rechten Zeit entzündete er dieselben mit heiliger Begeisterung. Aus seiner einsamen Zelle trat der hochherzige Luther mit der heiligen Schrift in der Hand und begann im Namen Dessen, der die Welt überwunden und die Sünder erlöset hat, den schweren Kampf mit der tiefgewurzelten Macht des Papstes, des Aberglaubens und der Unwissenheit. Der Herr war mit ihm, und nach allen Seiten hin

drangen die Strahlen des evangelischen Lichtes und erleuchteten die Geister und erwärmten die Herzen. Viele Gleichgesinnte unter den Fürsten, Gelehrten, Rittern und im Volke vereinigten sich mit ihm zum heiligen Bunde für des Glaubens Freiheit, Licht und Segen. So freue ich mich denn mit allen evangelischen Christen, daß wir wieder Kinder des Lichts geworden sind. „Die Nacht ist vergangen; der Tag ist herbeigekommen. So lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts." Röm. 13, 12. Nach dem Vorbilde der frommen und heldenmüthigen Wiederhersteller des reinen Christenthums sollen wir den Aberglauben und Unglauben bekämpfen, in der Wahrheit des göttlichen Wortes wandeln, Christum für unsern alleinigen Herrn und Meister freudig bekennen, unsern Glauben unter menschliche Satzungen und Machtsprüche nicht gefangen geben, die Werke der Finsterniß zu zerstören suchen, wo und wie wir es vermögen, und das theuer erworbene Kleinod auch auf unsere Kinder fortzupflanzen suchen. Darum, meine lieben Brüder, ruft uns der Apostel (1 Cor. 15, 58) zu: „Seid fest und unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn; sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn." Die Erneuerung der Kirche ist ein Segen, den nur Seelen, welche Christum kennen und lieb haben, den Zweck seiner Sendung und seiner Kirche verstehen und mit Ernst trachten nach dem ewigen Leben, gehörig würdigen, eifrig benutzen und treu bewahren können. O Herr, mein Gott, laß dies Gnaden- und Segenswort auch in mein Herz tief eindringen, den Geist erleuchten, das Gewissen trösten, den Glauben stärken. Mit dem Manne Gottes will ich all mein Heil gründen auf dem Herold meiner Seligkeit, Jesum Christum.

Laß mich dein sein und bleiben,
Du treuer Gott und Herr;
Von dir laß mich nichts treiben,
Halt' mich bei reiner Lehr';
Herr, laß mich ja nicht wanken,
Gieb mir Beständigkeit;
Dafür will ich dir danken
In alle Ewigkeit.

November.

Am 1. November.

„Tobias, wiewohl er unter Fremden gefangen war, ist er doch von Gottes Wort nicht gewichen." Tob. 1, 2. Tobias war aus seiner Heimath vertrieben und seufzte mit seinen Glaubensgenossen in schmählicher Knechtschaft. Daheim hatte er in glücklichem Wohlstande gelebt, und nur wenig hatte er gerettet aus dem Schutte des Verderbens, in welches sein unglückliches Vaterland versunken war. Der herrliche Tempel, den Salomo mit so großer Pracht aufgebaut hatte, war verwüstet, das schöngeschmückte Jerusalem öde und leer, sein Volk in's Elend getrieben, die heiligsten Bande zerrissen, überall Jammer, Armuth und harte Bedrängniß. Sennaherib, der zu Ninive mit eisernem Scepter regierte, verfolgte die gefangenen Juden mit blutiger Grausamkeit. Die er hatte tödten lassen, durften nicht begraben werden, sondern mußten auf freiem Felde zum Fraß der wilden Thiere liegen bleiben. Tobias aber ging täglich zu seinen armen Glaubensgenossen, tröstete sie und theilte mit ihnen seine geringe Habe. Die Hungrigen speisete er, die Nackten kleidete er, die Erschlagenen begrub er. Da traf ihn nach so vielem Ungemach ein neues, schweres Herzeleid; er verlor das Licht seiner Augen und erblindete. Statt des Trostes und herzlicher Theilnahme hörte er, wie der fromme Hiob, die Stimme des Spottes über seinen Glauben und über sein festes Vertrauen zu Gott, den er durch Frömmigkeit und Gutesthun verehrte. Er aber erhob seine Seele im Gebet und sprach: „Herr, du bist gerecht und all dein Thun ist recht, und eitel Güte und Treue. Sei mir gnädig, mein Herr, und räche nicht meine Sünde, gedenke nicht meiner und meiner Väter Missethat; denn weil wir deine Gebote nicht gehalten haben, so sind wir unseren Feinden dahin gegeben, daß sie uns berauben, gefangen halten und tödten, und sind zu Schanden, Spott

und Hohn worden den Fremden, dahin du uns zerstreuet hast. Schrecklich, Herr, sind deine Gerichte, weil wir deine Gebote nicht gehalten und nicht recht gewandelt haben vor dir. Ach, Herr, erzeige mir Gnade und nimm meinen Geist weg in Frieden; denn ich will lieber todt sein, denn leben. Tob. 3, 2—6. So lehre mich auch beten, mein Gott, wenn mich Unglück trifft, wenn ich Schmach erdulde, Unrecht leide und die Seele betrübt ist. Laß mich deine Gerechtigkeit erkennen auch bei harten und trüben Verhängnissen meines Lebens, führe mich zur demüthigen Erkenntniß meiner Sünden, laß mich fest bleiben im Glauben und lauter in der Liebe, und erfülle mich mit einer heiligen Sehnsucht nach dem Lande, wo abgetrocknet werden alle meine Thränen, wo kein Leid uns mehr drückt, wo keine Klage den ewigen Frieden stört.

Am 2. November.

„Was der Mensch säet, das wird er ernten.“ Gal. 6, 7. Dieser apostolische Ausspruch gilt nicht blos in Beziehung auf das ewige Leben, sondern auch in Beziehung auf das irdische. Die Gesundheit, die wir genießen; das Vermögen, das wir besitzen; die Verbindungen, in denen wir leben; die Achtung, in der wir stehen; die Vortheile, die wir aus unserer äußern Lage ziehen: das Alles hat großentheils seinen Grund in unserm Verhalten, und ist durch unser bisheriges Betragen, durch unsere Sitten und Eigenthümlichkeit auf mancherlei Art bestimmt worden. Nichts hat zu der äußern Gestalt unseres Schicksals mehr beigetragen, als unsere Vergehungen. Wir würden in jeder Hinsicht glücklicher sein, unsere Gesundheit müßte blühender und fester, unser Vermögen größer und rechtmäßiger, unsere Verbindungen müßten würdiger, edler und beglückender, unsere Ehre müßte ausgebreiteter und begründeter sein, wenn wir uns nicht durch so viele Uebereilungen geschadet, durch so viele Fehler zurückgesetzt, durch so viele Ausschweifungen geschwächt, wenn wir nicht durch Eitelkeit und Selbstsucht so viele Menschen verletzt hätten. So ernten wir hier schon, was wir gesäet, und büßen, was wir verschuldet haben. Wir klagen unser böses Geschick an und sollten uns selbst anklagen.

Wir glauben uns von Anderen beleidigt, verletzt und zurückgesetzt, und haben sie selbst durch unser Betragen gegen uns aufgebracht. Wir sollten deshalb unsere Augen nicht von den Fehlern wegwenden, die so viel Einfluß auf die Beschaffenheit unseres äußern Zustandes gehabt haben. Wir sollten es uns redlich gestehen, von welcher Thorheit dieser oder jener traurige Umstand in unserm Schicksal herrührt. Wir werden nie mit Erfolg an der Verbesserung desselben arbeiten können, wenn wir uns nicht gewöhnt haben, die Hindernisse unserer äußern Wohlfahrt in unseren Vergehungen und Sünden aufzusuchen. So will ich denn nicht in die Außenwelt und auf meine Mitmenschen sehen, und nicht nach verborgenen Ursachen forschen, wenn mir etwas Uebles widerfährt, sondern auf mein Leben zurückblicken und in die Tiefe meines Gemüths hinabsteigen. Ich will Weisheit lernen im dunklen Thale des Todes und mich von der Sünde unbefleckt erhalten. Dann wird mir's unter dem Schutze des Höchsten wohlgehen, so lange ich lebe auf Erden. Was aber die Ernte im ewigen Leben betrifft, so will ich nicht meinen, ich könnte nur durch meine guten Werke den Himmel und seine Seligkeit erwerben. Es giebt keinen andern Grund, auf den wir die Hoffnung der Seligkeit bauen können, als das Verdienst Jesu Christi, als die Rechtfertigung durch den Glauben. Je mehr der Mensch im Glauben sich stärkt und befestigt, desto fähiger und tüchtiger wird er, Werke zu verrichten, die Gott wohlgefällig sind. Darum bitte ich: „Herr, stärke meinen Glauben!“ Nur der Glaube macht selig. Da heißt es: „Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten, und wer da säet in Segen, der wird auch ernten im Segen.“ 2 Cor. 9, 6.

Am 3. November.

Fleuch, mein Herz, aus dem Getümmel
Dieser Welt zur Einsamkeit.
Da nur öffnet sich der Himmel,
Wo die Erd' uns nicht zerstreut.
Laß des Lebens Noth und Glück,
Laß es hinter dir zurück,
Und genieß' in heil'ger Stille
Reiner Andacht Segensfülle.

Wer wird im Gewühl des Lebens
Seiner sich wohl recht bewußt?
Ruhe suchst du wohl vergebens
Auf dem Tummelplatz der Lust.
Mitten in der Freude Schwarm
Fühlt die Seele sich so arm;
Und verscheucht durch wilde Triebe,
Flieht der reine Geist der Liebe.

Auch in deinen stillen Frieden,
Heil'ge Einsamkeit, flieh' ich;
Nimm in deinen Schutz den Müden,
Stärke und erquicke mich.
Gleich dem Schiff auf hohem Meer
Wogt die Menge hin und her;
Doch nur in den stillen Stunden
Hab' ich meinen Gott gefunden.

Meines Herzens tiefste Gründe
Wurden mir hier offenbar,
Selbst geheime Schuld und Sünde
Nahm das inn're Auge wahr.
Und durch Gottes Geist entglüht
Für das Heil'ge mein Gemüth,
Hab' ich Sinn und Herz und Leben
Ganz dem Herren hingegeben.

In des Abends Stille lebet
Ganz mein Geist der Ewigkeit,
Vorgefühl des Himmels hebet
Ihn weit über Erd' und Zeit.
Nichts gilt ihm der Erde Tand;
Denn dem ew'gen Vaterland
Eilet er auf heil'gen Wegen
Hoffnungsvoll und froh entgegen.

Am 4. November.

In Glauben wirken und in milder Liebe,
Heißt Samen für die reichste Ernte streu'n,
Und wär' er arm und sparsam auch gestreut,
In jenem Doppelbunde wohnt die Kraft,
Die Tausende mit wenig Broden speiset.

„Der Glaube der Auserwählten Gottes ist die Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit in der Hoffnung des ewigen Lebens." Tit. 1, 1 und 2. Der fromme Mann Gottes, der Held des Glaubens und der Liebe, Doctor Martin Luther, sagt: „Alle christliche Lehre, Werk und Leben ist kurz, klärlich und überflüssig begriffen in den zweien Stücken: Glauben und Lieben, durch welche der Mensch zwischen Gott und seinen Nächsten gesetzt wird, als ein Mittel, das da von oben empfähet und unten wieder ausgiebt und gleich einem Gefäß oder Röhre wird, durch welches der Born göttlicher Güte ohn' Unterlaß fließen soll in andere Leute. Siehe, das sind dann recht gottförmige Menschen, welche von Gott Alles, was er hat, empfahen in Christo, und sich wiederum auch, als wären sie der Anderen Götter, mit Wohlthat beweisen." Und das ist des Glaubens und der Liebe rechte Herrlichkeit und Weise. Dem Glauben ist der Himmel geöffnet; er siehet den Vater der ewigen Liebe und empfindet seine gnadenreiche Nähe; er blicket hinein in das heilige Leben Jesu und spricht voll Demuth und Ehrfurcht: „mein Herr und mein Gott!" Zum Bewußtsein der eigenen Sünde gekommen, sehnt sich der Geist nach der Erlösung und kommt durch den Glauben zum demüthigen Bekenntniß der Rechtfertigung. Er hat diese im Opfertode Jesu gefunden und voll dankbarer Liebe führt er seine irrenden Brüder nach Golgatha zu dem Kreuze der Erlösung. Der Glaube siehet sich überall in der seligen Gemeinschaft mit dem Ewigen, schauet und schmecket, wie freundlich der Herr ist. So erzeuget der Glaube die Liebe, die höchste, reinste, zarteste und geistigste Bewegung unserer Seele, die stark, mächtig und über alle Maßen herrlich ist, die Tod und Welt besieget und alle Schrecken niederkämpft, wenn sie auf Gott gerichtet ist und an dem heiligen Feuer seiner Liebe sich entzündet hat. Diese Liebe aber will nicht bleiben in dem engen Raum des Herzens; sie will Friede, Freude und Segen bringen

in Anderer Herzen. In dieser Mittheilung bestehet eben ihre Natur, ihr Wesen und ihre Eigenthümlichkeit. So wie die Liebe Gottes offenbar wird aus dem Werke der Schöpfung, der Erleuchtung und der Erlösung, so kann unsere Liebe sich auch nur kund geben durch ausfließende Strömlein aus dem innern Quell alles Lebens. Und was aus solcher Quelle strömt, erquicket, erfreuet und segnet, wie gering es auch scheint. Es ist der Odem Gottes, der unserm Wirken und Schaffen mitgegeben ist. Darum höret auch die Liebe nimmer auf und ist das Siegel und der Bürge unserer göttlichen Abkunft und unserer höhern Bestimmung. Möchte ich immer meines Glaubens leben und immer völliger werden in der Liebe!

Am 5. November.

„Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes." Luc. 1, 46 und 47. Der Mensch, welcher das Leben blos mit dem Verstande und nicht auch mit dem Herzen genießt, wird ewig ein verkümmertes und armseliges Leben führen, wie reich und glänzend auch das Geschick dasselbe äußerlich ausgestattet haben mag. Es gleicht einem Herbste voll Früchten, welchem die Anmuth des Frühlings, die Fülle der Blüthen, der Zauber der singenden Vögel fehlt, oder den unermeßlichen Wäldern der neuen Welt, die in ihrer todten Einsamkeit trübe und düster schweigen. Wenn aber das Herz seine warme Empfindung und sein reges Leben überträgt in die Wirklichkeit, so haben wir an der Welt einen ewigen Frühling, und selbst wenn das Leben rauh uns anweht und der Herbstnebel die Bäume entblättert, bleibt in uns eine stille Freude und ein warmer Odem Gottes. Nur der fromme, religiöse Mensch athmet in der heitern Frühlingsluft, im Sonnenschein der göttlichen Liebe. Herz und Verstand sind Eins im Glauben.

„Finsterniß ist nicht vor dir und die Nacht leuchtet dir wie der Tag. Finsterniß ist wie das Licht." Ps. 139, 12. Die Vögel, welche zu einem schönen Gesang eingeübt werden sollen, werden in einen dichtverhüllten Käfich gesperrt. „Wie unglücklich wär'

ich, sagte ein solcher Vogel, in meiner ewigen Nacht ohne die schönen Töne, die zuweilen wie ferne Lichtstrahlen zu mir eindringen und meinen verfinsterten Tag erhellen. Aber ich will auch diese himmlischen Melodieen in mich prägen und wie ein Echo sie nachüben, bis ich selber mich mit ihnen in meinen Finsternissen trösten kann." So lernte der kleine Sänger die ihm vorgespielten Melodieen nachsingen. Da wurde das verhängende Tuch aufgehoben, denn nur zum Erlernen war die Verfinsterung angeordnet gewesen. — Wie oft haben wir nicht auch geklagt über wohlthätige Verfinsterungen unserer Tage. Aber wir klagen nur mit Recht darüber, wenn wir in diesen Tagen nichts gelernt und die wundersamen Himmelslaute, die aus ewigen Fernen in unser verdunkeltes Leben fielen, nicht in Herz und Gemüth eingeprägt haben. Ist denn nicht unser irdisches Leben eine Verhüllung der Seele? Möge sie nur, wenn unsere Hülle fällt, mit neuen Melodieen auffliegen.

Am 6. November.

Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 22, 15—22.

„Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht, und fragest nach Niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen — du wirst also nicht aus Menschenfurcht oder Gefälligkeit eine unwahre Antwort geben." Wie unerwartet dieses Lob des Herrn aus dem Munde seiner entschiedenen und bittersten Feinde sein mag, so ist es doch ein Anerkenntniß seiner Wahrhaftigkeit, die aus innerer Ueberzeugung der Herodesdiener hervorging. Nicht etwa Verstellung, nicht Schmeichelei, durch welche die Abgeordneten der Pharisäer und die Diener Herodis Jesum blos treuherzig machen wollten, waren diese Worte. Man hatte sich darüber berathschlagt, wie man Jesum in seiner Rede fangen, ihm eine Antwort und Entscheidung ablocken könnte, die sich zum Grund einer Klage wider ihn brauchen ließe. Sehr eitel würde dieser Anschlag gewesen sein, wenn man nicht auf die Freimüthigkeit, auf die unbestechliche Wahrheitsliebe Jesus hätte rechnen können, die in der obigen Anrede an ihm so hoch gepriesen wird. Eben darum, weil man wußte, Jesus verhehle

nichts, er schone keines Menschen, sobald es darauf ankomme, die Lehren und Forderungen der Religion geltend zu machen, hegte man die Hoffnung, er werde sich über die Gewissensfrage, welche man ihm vorlegte, auf eine Art äußern, bei der er entweder den Eigennutz und den Stolz der Juden, oder die Gerechtsame des römischen Kaisers verletzen würde. Wenn Jesus dennoch die Männer, die ihm ein Lob beilegten, von dessen Wahrheit sie völlig überzeugt waren, mit den Worten empfängt: „Ihr Heuchler, was versucht ihr mich!" so verdienten sie allerdings diesen gehässigen Namen, weil sie mit jener Aeußerung ihre Bosheit bemänteln und einen Anschlag auf seine Sicherheit und auf sein Leben ausführen wollten. Immer bleibt das Lob, welches die Diener Herodis Christo ertheilten, ein Zeugniß der Achtung, welches ihm selbst seine Feinde nicht versagen konnten. An der reinen, unbefleckten Tugend, an der Heiligkeit des Lebens Jesu scheiterte selbst die Bosheit seiner entschiedensten Feinde; wie er denn auch einst mit dem Muthe eines guten Gewissens in ihre Mitte treten und sie fragen konnte: „Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen?" Ach, möchte mein Leben doch auch zu solcher Lauterkeit und Wahrhaftigkeit gedeihen, daß selbst Diejenigen, die mir abgeneigt sind, zu einem ehrenvollen Zeugniß für mich sich gedrungen fühlen!

Am 7. November.

„Ein Jegliches hat seine Zeit und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde." Pred. 3, 1. Unsere Ungeduld hindert oft den glücklichen Fortgang unserer Unternehmungen und verleitet uns zu vielen Fehlgriffen und Uebereilungen. Wo wir heute säen, wollen wir morgen schon ernten; im Frühling verlangen wir die Früchte des Herbstes. Wir vergessen, daß Alles seine Zeit hat und das Gute langsam reift. Allmäliger Uebergang aus einem Zustande in den andern, nicht plötzliche Veränderung und stürmisches Fortschreiten, ist die Regel, welche wir überall wahrnehmen. Allmälig erbleichen die Sterne der Nacht, dämmert der junge Tag in das werdende Leben; allmälig schmilzt des Winters eisige Hülle, steigt die Sonne am Firmament auf und nieder, erblühen des Frühlings grünende Kränze, reifet

die Aehre in des Sommers Gluth, beugt sich der Baum unter der Last des herbstlichen Segens. Wie in der Natur, so im Menschen. Auch hier ist Alles vorbereitet und die Vollendung reifet langsam; auch hier ein kaum bemerkbarer Uebergang des Knaben zum Jüngling, des Jünglings zum Manne. Dieselbe Regel waltet bei der geistigen und sittlichen Entwickelung unseres Wesens. Erst nach langem Fleiße, emsigem Forschen und sorgsamem Beobachten wird es licht in unserer Seele, hebt der Geist seine Schwingen und lernt das Rechte vom Falschen, die Wahrheit vom Truge, das Ewige vom Vergänglichen unterscheiden. Auf demselben Wege gelangen wir zur sittlichen Würde und Reife, zur Fülle des Glaubens und Erkenntniß Jesu Christi. So fällt auch der Mensch nicht auf einmal in die Knechtschaft der Sünde. Zwar ist der Schritt vom Guten zum Bösen oft furchtbar schnell gethan; aber die Fertigkeit im Sündigen wächst nur nach und nach, und von Stufe zu Stufe steigt der Bethörte von den friedenvollen Höhen der Schuldlosigkeit hinab in das Elend des Lasters. Was Anfangs ein leiser Wunsch war, wird bald ein ungeduldiges Verlangen, eine heftige Begierde, eine zerstörende Leidenschaft. Darum will ich auf den ersten Schritt, der vom Wege des Herrn führt, achten, will an meiner geistigen und sittlichen Veredelung emsig arbeiten, will die Geduld nicht verlieren, wenn es mit meiner Genesung, mit meinem Wohlstande, mit dem Werke meiner Hände kaum bemerkbar fortschreitet. Vieles mißlingt, weil es nicht geschieht zur rechten Zeit, und Vieles haben wir zu bereuen, was wir in der Uebereilung gethan. Zeit und Stunde hat Gott seiner Macht vorbehalten.

Am 8. November.

„Nimm an die Weisheit, denn sie ist besser als Gold, und Verstand haben ist edler denn Silber.“ Spr. Sal. 16, 16. Es ist ein köstlich Ding um die Weisheit des Herrn! Wer sich von ihr leiten läßt, geht auf richtigen Wegen. Aller Reichthum der Erde verschwindet gegen ihre Herrlichkeit, wie die Sterne gegen das Licht der

Sonne. Sie ist mehr werth als Königreiche und Fürstenthümer, denn ihr Reich ist ein ewiges Reich. Ihr gleicht kein Edelstein; alles Gold ist gegen sie flüchtiger Sand und alles Silber wie der Kiesel der Gasse. Ich habe sie lieber denn einen gesunden Leib und langes Leben, denn ihr Licht verlöscht nicht und leuchtet hinüber in das ewige Leben.

Mit der himmlischen Weisheit kommt alles Gute in's Haus, ihre Hände sind gefüllt mit Segen. Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe, und was die Gerechten begehren, wird ihnen gegeben. Der Mund des Gerechten redet Weisheit und seine Lippen lehren heilsame Dinge. Die Weisheit macht das Herz fröhlich und öffnet die Augen, die Herrlichkeit Gottes zu schauen. Dem Menschen ist sie ein unermeßlicher Schatz; wer ihn gebraucht, wird ein Freund Gottes, hülfreich den Bedrängten und gesegnet von Denen, die in Trübsal sitzen. Gott ist es, der uns auf dem Wege der Weisheit leitet, der das Herz regieret und den Verstand erleuchtet. Alle Erkenntniß kommt von ihm, der des Lichtes Quelle ist und Alles geschaffen hat nach seiner ewigen Weisheit. Gott fürchten ist die rechte Weisheit und die Sünde meiden die wahre Klugheit.

Die Weisheit kommt aus dem Geiste, der verständig ist, einig, mannichfaltig, scharf, behende, beredt, rein, klar und sanft, freundlich und ernst, wohlthätig und liebreich, fest und sicher, leutselig und milde. Dieser Geist sieht Alles, vermag Alles, geht durch den Himmel und erfüllet die Erde, erforschet alle Geister und erlöset von der Furcht des Todes. Die Weisheit ist das Hauchen der göttlichen Kraft und ein Strahl der Herrlichkeit des Allmächtigen. Darum kann nichts Unreines zu ihr kommen; denn sie ist ein Glanz des ewigen Lichtes und ein unbefleckter Spiegel des göttlichen Wesens, ein Bild seiner allwaltenden Liebe. Sie ist einig und ungetheilt, und erfüllet und belebt doch Alles; sie bleibt wie sie ist, und machet doch Alles neu, sie giebt sich in die heiligen Seelen für und für und machet sie zu Gottes Freunden und Propheten, denn Gott liebet Niemand, er halte denn fest an der Weisheit. Sie geht herrlicher einher denn die Sonne, glänzender als alle Sterne; in ihrer Klarheit überstrahlet sie weit das Licht; denn das Licht muß der Nacht weichen, die Weisheit aber weichet nie der Finsterniß und Bosheit. O gieb mir, mein Gott, solche Weisheit in's Herz und mach' mich immer völliger in der Erkenntniß deines heiligen Wesens. Zeige mir den Weg, der zum Himmel führt, und laß mich erkennen, was dir wohlgefällt. Sende mir die Weisheit von dem Thron deiner Herrlichkeit; denn der sterblichen Menschen Gedanken sind mißlich und ihre

Anschläge gefährlich (Weish. 9, 14). Deine Weisheit ist offenbaret in Christo und in Ihm Wahrheit und Leben geworden. Aus ihm will ich Weisheit nehmen wie aus dem Weinstock die Rebe ihren Saft empfängt.

Am 9. November.

Hoffe, Herz, nur mit Geduld,
Wirst in Leid und Schmerz nicht brechen!
O dein Vater ist voll Huld,
Du darfst kindlich zu ihm sprechen!
Auf dein gläubiges Vertrau'n
Wird er gnädig niederschau'n.

Wolken kommen, Wolken geh'n,
Bau' auf deines Gottes Gnade,
Zu der Freude Sonnenhöh'n
Führen rauhe, dunkle Pfade;
Doch ein treues Auge wacht,
Zitt're nicht in Sturm und Nacht.

Ank're fest auf Felsengrund,
Schwing' dich auf zu Gottes Herzen!
Mach' ihm deine Leiden kund,
Sag' ihm deine tiefsten Schmerzen;
Er ist gnädig und erquickt
Jedes Herz, das Kummer drückt!

Fass' im Glauben kühnen Muth,
Kraft wird dir dein Helfer senden!
Er, der große Wunder thut,
Wird auch deine Leiden enden.
Er ist lauter Lieb' und Huld;
Hoffe, Herz, nur mit Geduld!

Am 10. November.

„Der Mensch hat vor sich Leben und Tod; welches er will, das wird ihm gegeben werden.“ Sirach 15, 17. Kein unwiderstehlicher Zwang nöthigt uns, das Böse zu thun oder das Gute zu vollbringen, sondern jede That geht zuletzt aus der eigenen Brust hervor. Gott hat uns nach seinem Bilde geschaffen und des Willens freie Macht und Richtung in unsere Seele gelegt. Mit dieser Freiheit werden wir erhoben in das Reich der Geister; durch diese Freiheit wird des Glaubens Kraft und der Tugend Herrlichkeit geschaffen; mit dieser Freiheit erheben wir uns über die hemmenden Schranken der Sinnlichkeit, über die Macht des Irdischen und über die Versuchungen der Sünde. Durch den freien Gebrauch unserer Kräfte nach dem Willen Gottes, nach dem Gebote der Pflicht und nach dem Vorbilde Jesu werden wir göttlichen Geschlechts, Kinder des Allerhöchsten, Erlösete zu dem Reich der Gnade. Mögen die Knechte der Sünde sprechen von den gewaltigen Kräften und Trieben der Natur, von den vielfachen Banden, welche die freie Bewegung des innern Lebens, der Gedanken und Bestrebungen unmöglich machen; mögen sie hinweisen auf den irdischen Leib, dem sich mit seinen dringenden Bedürfnissen, mit seinem wallenden Blute, mit seinem brennenden Schmerze so oft die vernünftige Natur des Menschen unterthänig macht; mögen sie den Glauben an die Freiheit unseres Willens bestreiten durch den Einfluß der Bildung, die wir empfingen, durch den Geist der Zeit, durch die Macht der Beispiele, die uns umgeben, durch die Umstände und Verhältnisse, unter denen wir fortwährend zu handeln genöthigt sind: sie können doch der strafenden Stimme ihres Gewissens, dem strengen Richter ihrer Gedanken und Handlungen, der Unruhe und Angst ihres Herzens, der innern Schaam und der Selbstverachtung nicht entgehen. Es ist uns gesagt, was gut und recht ist und was der Herr unser Gott von uns fordert; es ist uns gezeigt Heil und Verderben, Segen und Fluch, Leben und Tod, Himmel und Hölle. In unsere Hand ist es gegeben, die Nothwendigkeit der Natur in ein heiliges Gesetz der Liebe, die Unterwerfung unter die Bedingungen des äußern Lebens in einen willigen und freudigen Gehorsam gegen Gottes Ordnung, die beengenden Schranken unserer sinnlichen Natur in eine heilsame Uebungsbahn höherer Kräfte zu verwandeln. Die Freiheit des Menschen hebt jeden Streit mit dem Unvermeidlichen

durch selbstgewählte Entsagung auf, rettet sich bei den Stürmen und Bedrängnissen der äußern Welt in die Stille des gottgeweiheten Herzens, setzt der rohen Gewalt irdischer Kräfte die höhere Macht eines in Gott erstarkten Willens entgegen und weiset das irdische Gelüste durch edle Entschlüsse und heilige Gefühle zurück. Wer aus Gott ist, der höret seine Stimme und thut, wie ihm geboten, und wandelt seine Wege; wer aber Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Hat die böse Lust den Menschen angegriffen, dann wird ihm das Gebot der Pflicht eine drückende Last, die Selbstbeherrschung eine harte Forderung, die Entsagung ein unerträgliches Opfer. Er meint dann erst recht frei zu sein, wenn er alle Fesseln der Schaam und Sitte abgeworfen hat, wenn er den Lockungen des Genusses und der ungezügelten Begierde rücksichtslos folgt, wenn keine Erinnerung an Gott und Menschen, keine Rücksicht auf die eigene Würde, keine Warnung des Gewissens, keine Mahnung des Evangeliums die wilde Begier mehr beschränkt. Unglücklicher, elender, bejammernswerther Zustand gegen den Frieden und die Seligkeit des Frommen, der durch die Kraft seines Geistes, durch die Selbstständigkeit seines Willens sich erhoben hat zur Freiheit der Kinder Gottes! Durch Gehorsam gegen Gott und Nachfolge Jesu will ich mich täglich mehr erheben zu dieser seligen Freiheit.

Am 11. November.

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,
Ach! ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust!
Schöner, süßer, heil'ger Friede,
Senke dich in meine Brust!

„Kommet her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und

von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Matth. 11, 28 und 29. Trostreiche Stimme des göttlichen Erlösers für Alle, die Leid tragen und die sich in der Welt voll Unruhe und Sorgen nach Frieden sehnen! Und wer bedürfte nicht dieses Trostes in dem wandelbaren, oft stürmischen Leben? Giebt es doch nichts Bleibendes, Sicheres und Feststehendes in dieser gebrechlichen, schwankenden, trügerischen Welt. Die schönste Blume hat ihren Wurm, der sie zernagt; das frische Grün des Frühlings seine kalten, rauhen Nächte, die es verdorren; das rauschende Saatfeld seine Hagelwolken, die es zerschmettern; der belebende Sommer seine brennende Hitze, die Alles austrocknet und versenget. Das Schönste vergeht am schnellsten und das Beste verweilt nur kurze Zeit im Lande der Trübsal. Die treuesten Herzen brechen; die edelsten Menschen seufzen in Elend; die Unschuld leidet und der Gerechte suchet sein stilles Kämmerlein. So viele Thränen des Kummers werden geweint; so mancher Bissen Brod wird in Kummer verzehrt; so mancher Laut des Jammers tönt vom einsamen Krankenlager. Ach, und der Kampf der Leidenschaften unter den Menschenkindern auf dem öffentlichen Markte des Lebens! Wie viel Neid, Haß, Mißgunst, Ehrgeiz, Geldgier, Wollust, heimliche Tücke und öffentliche Gewalt! Das eigene Herz so schwach, so schwankend, so eitel, so voll irdischer Bestrebungen! Ach, nach deinem Frieden sehne ich mich, du Sohn Gottes; nach dem Frieden, den mir die Welt nicht geben kann und der höher ist, denn menschliche Vernunft und Kraft. Wie arm, wie verlassen, wie trostlos wäre ich ohne dich und deine Gnade. Du kamst aus deinem Himmel herab auf die mühselige Erde und trugst alles Leid derselben im Gehorsam gegen deinen himmlischen Vater und in der Heilandsliebe gegen das arme, vielgeplagte Menschengeschlecht, und dabei trugst du den Frieden Gottes in deinem Herzen und wolltest ihn auch geben den Mühseligen und Beladenen. O, verleihe auch mir diesen Frieden und bleibe bei mir, denn es will Abend werden und die Nacht bricht ein. Verscheuche die Nebel des Wahns, die Schaar der Sorgen und die Schrecken des Todes, und laß mich sicher ruhen in den Armen der schützenden Liebe.

Am 12. November.

Auf Gott allein setz' dein Vertrauen,
Auf Menschenhülf' sollst du nicht bauen,
Gott ist's allein, der Glauben hält,
Sonst ist kein Glaub' mehr in der Welt.

„Unsere Hülfe stehet im Namen des Herrn." Ps. 124, 8. Das habe ich auch heute, wie in der ganzen abgewichenen Woche, wieder empfunden. Seine heilige Nähe und sein gnädiger Beistand half auch bei schwerer Arbeit, bei strenger Pflicht, bei dem Gefühl eigener Ohnmacht. Alles mit Gott; nichts ohne ihn. In Ihm leben, weben und sind wir; all unser Vermögen und all unsere Kraft ist ein kleiner Theil der göttlichen Allmacht, all unser Licht und Wärme sind zerstobene Fünklein der heiligen Liebesgluth in Gott. In seiner Hand ruht aller Erfolg meines Thuns und Wirkens. Zum Wollen und Vollbringen, wie gut es auch sei, muß er das Beste hinzufügen, seinen Segen von oben her. Es ist sein Odem, der mich belebt, sein Arm, der mich trägt, seine Liebe, die mich nährt, seine Weisheit, die mich leitet. Wir pflanzen und begießen, aber der Herr giebt das Gedeihen. Darum will ich fest an ihm halten und Alles beginnen in seinem heiligen Namen. Wird mir's auch sauer, der Herr kommt mit seiner Hülfe; wird mir's schwer, der Allmächtige hilft tragen; will mir bange werden, der Gnadenreiche giebt seinen Frieden; drängen die Fluthen der Trübsal heran, Er ist meines Herzens Trost und Theil. Noch hat Gott Keinen verlassen, der sich auf ihn verläßt; noch immer ist er mir nahe gewesen, wenn ich mich ihm gläubig und demuthsvoll nahte. Wie viel Trost, Erquickung und Hülfe kam mir in der Frühe des Morgens und in der Stille des Abends, wenn ich Herz und Hände zu ihm erhob. Ach, ich will fleißig beten und meine Gedanken sammeln vor Gott, damit sein Geist einziehe in mein Haus und Herz und beides weihe zu seinem Tempel. So werden meine Gesinnungen geläutert, meine Gedanken auf das Eine gerichtet, das noth thut, meine Wünsche und Begierden unter das Gesetz des Herrn gethan, all mein Thun und Lassen in stete Beziehung auf das Ewige und Gottselige gebracht. Mein Leben ist dann ein Wandeln vor den Augen des Herrn. An jedem Morgen wie an jedem Abend sei mein Losungswort: „Das walte Gott!" So gehe ich auch jetzt mit Gott zur

Ruhe, empfehle Leib und Seele dem Schutze des Allwaltenden und werde mit stiller Freude erwachen. Dann gehe ich in das Haus des Herrn und sehe und feiere seine schönen Gottesdienste.

Am 13. November.

Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 9, 18—26.

„Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft." Trostreicher Ausspruch des Herrn für Alle, die Leid tragen um geliebte Todte! Es ist ein tiefer, heiliger Schlaf, in welchen die Verstorbenen gefallen. Der Pulsschlag des Herzens steht stille, das Auge schließt sich und der blasse Leichenschleier des Todes legt sich über das Angesicht. Kein Laut der menschlichen Rede, keine Klage des Schmerzes, kein Mißton irdischer Noth dringt in das verschlossene Ohr. Kein Licht der Erde, kein Farbenglanz der Blumen, kein wechselndes Spiel äußerer Erscheinungen kommt in das verhüllte Auge. Es ist ein tiefer, tiefer Schlaf, in welchen das theure Kind versunken. Wir hören kein Athmen, wir vernehmen keinen Lebenslaut. Unsern Ruf vernimmt es nicht; von unseren Thränen weiß es nichts. Aber es ist ein Schlaf; und nach dem Schlafe kommt ein Erwachen und auf das Erwachen folgt ein neues Leben. Und welch ein Leben! Unser Leben im Staube ist dürftig, kümmerlich, leid- und sorgenvoll, ungewiß und flüchtig. Es ist nur ein dämmernder Schatten, nur ein Vorgefühl des Lebens. Wenn aber die Seele nun erwacht aus dem letzten Schlafe, mit welchem alle Sorge und alles Leid begraben ist, und dem verklärten Auge sich öffnet des Himmels Herrlichkeit; in die Ohren dringt der Gesang der himmlischen Heerschaaren; die Seele vernimmt die Gebete der vollendeten Geister; und Christus, der Heiland, erscheint in seiner ewigen Kraft und Gottheit: o welches Licht wird dann der Morgenröthe des neuen Lebens entströmen, welche Schauer der Seligkeit mit nie geahnetem Entzücken die Seele durchbeben! Das soll mein Herz trösten, wenn ein liebes, theures Wesen

von demselben gerissen wird. Ist auch der Schmerz heftig, die Erschütterung tief, die Betäubung groß in den furchtbaren Augenblicken, wo nun das warme, geliebte Herz erkaltet: o so wird doch das sanfte, mildernde Gefühl der Wehmuth eintreten. Dann will ich zu Christus meinem Herrn gehen und ihm mein Leid klagen. Das große, theure Wort: „das Kindlein ist nicht todt, sondern es schläft!" soll mich trösten, aufrichten und den trüben Blick himmelwärts heben. Wir kennen ja den Fürsten des Lebens, mit de mwir auferstehen und eingehen werden zur ewigen Herrlichkeit. „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn: darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn." Röm. 14, 8.

Am 14. November.

„Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Gaben." Ps. 126, 5 und 6. Was der Apostel von der Auferstehung sagt: es wird gesäet in Schwachheit und auferstehen in Kraft; es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit (1 Cor. 15, 42 f.) — das können wir auch von der Trübsal der Erde und von der Freude des Himmels sagen. Hienieden die Thränensaat, dort oben die Freudenernte; hienieden Kampf, dort oben Sieg; hienieden Schmerz und Wehe, dort oben seliger Friede. Von Golgatha zum Berge der Verklärung, vom blutigen Kreuz zur himmlischen Krone. Nicht als müßten wir durch Leiden, Kreuz und Kampf die Freude un d Seligkeit verdienen; o nein! es ist einmal der Weg des Christen : auf rauhen Wegen zu den lichten Höhen! Paulus sagt uns: obwohl wir aus Gnaden und ohne Verdienst der Werke gerecht und selig werden, können wir doch ohne Trübsal, Verfolgung und große Leiden nicht in das Reich Gottes eingehen. Alle Fromme und Heilige Gottes in der heiligen Schrift mußten durch Trübsal geläutert werden. Von den um den Stuhl des Lammes stehenden Engeln sagten die Aeltesten: „Es sind Die, welche aus großer Trübsal kommen und ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht

haben im Blute des Lammes.“ Offenb. 7, 13 und 14. Der Glaube wird erst durch den Schmelztiegel der Trübsal geläutert und gestählt, wie das Gold im Feuer. Wenn der Gehorsam Christi durch die Marter des Kreuzes erst seine Glorie und den Heiligenschein der Verklärung erhielt, so wirst du auch erst deine Liebe durch große Leiden und Schmerzen bewähren können. Selig sind, die erduldet haben, denn sie sollen getröstet werden! Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr. Matth. 5, 10. Jesus sahe die Traurigkeit seiner Jünger, als er ihnen seinen nahen Heimgang ankündigte, und tröstete sie mit den Worten: „Es ist gut für euch, daß ich zum Vater gehe! Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ Christus, der liebevolle Freund aller seiner Bekenner, verstehet auch den Kummer meines Herzens und gehet ein in mein tiefstes Leid, denn wir haben in ihm einen mitleidigen Hohenpriester. Mit ihm vertraue ich der väterlichen Huld und Weisheit Gottes, der gesagt hat, es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber der Bund meiner Gnade soll ewig währen. Ohne seinen Willen fällt kein Haar von meinem Haupte und Leiden sind ein Erziehungsmittel seiner Gnade. Dieser Zeit Leiden sind nicht werth der Herrlichkeit, die einst an uns offenbart werden soll.

Es kann mir nichts geschehen,
Als was Gott hat ersehen,
Und was mir heilsam ist!
Hat er es denn beschlossen,
So will ich unverdrossen
An mein Verhängniß geh'n.
Kein Unfall unter allen
Soll je zu hart mir fallen,
Ich will getrost ihn übersteh'n.

Am 15. November.

„Die Gottlosen haben keinen Frieden.“ Jes. 48, 22 und 57, 21. Wohl können Lasterhafte still und ruhig scheinen; denn Ver-

blendung sündigt und weiß es nicht, Verstockung weiß und fühlt es nicht. Erkennet und empfindet aber das Herz seine Schuld, dann hat es keinen Frieden. Die Schuld begleitet uns zu den Geschäften, die uns zerstreuen, zu den Freuden, die uns ergötzen, in die geselligen Kreise, die uns erheitern sollen. Sie mahnt uns in den Armen liebender Freunde, in der Einsamkeit des Kämmerleins, in dem Schatten des Waldes, in dem Heiligthum Gottes. Sie setzt sich mit uns zu Tische, begleitet uns auf Reisen und verscheucht vom nächtlichen Lager Schlaf und Ruhe. Um bei wachem und zartem Gewissen Frieden zu haben, müßten wir uns entweder frei wissen von Schuld und Sünde, frei von allen Gebrechen unserer sinnlichen Natur; oder wir müßten ein Mittel haben, die Schuld zu tilgen, das Gesetz zu befriedigen, das Gewissen zu beruhigen, die Strafe zu wenden und den gerechten Richter in einen barmherzigen Vater umzuwandeln. Zu jenem Freisein von aller Schuld, zu einer klaren, heitern, kindlichen Unschuld können wir bei unserer Sündhaftigkeit nicht gelangen. Das Mittel der Beruhigung und Versöhnung giebt uns das Evangelium in dem Glauben: „Das ist je gewißlich wahr und ein theuer, werthes Wort, daß Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen." 1 Tim. 1, 15. Wenn dieser Glaube in uns zu einem festen, prophetischen Hort, zu einer unerschütterlichen Zuversicht steigt, und wir den tiefen und großen Schmerz über unsere Sünden niederwerfen unter dem Kreuze Dessen, der um unserer Missethat willen zerschlagen ist und die befleckte Menschheit gereinigt hat durch sein Blut: dann schweigt der laute Vorwurf, dann heilet die blutende Wunde, dann erhebt sich das zagende Herz in fröhlicher Hoffnung, dann ziehet der Friede Gottes ein in unsere Brust. Selbst die fortgehenden Wirkungen ehemaligen Unrechts können den wunderbaren Frieden nicht stören, der uns aus dem dunklen Kreuze Christi erblühet. Wohl beschleichet noch eine gewisse Wehmuth das aufgerichtete Herz, aber eine Wehmuth, die Freude, Hoffnung und kindliche Zuversicht gebiert. Mit frohem Glaubensmuth rufen wir aus: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben, der auferwecket ist, der zur Rechten der Majestät erhöhet ist, um mich zu vertreten." Wir halten uns an den Unsichtbaren, als sähen wir ihn, und führen ein göttliches Leben wie Henoch und Noah, d. h. wir leben in Gott und mit Gott, wandeln vor seinen Augen, in seiner Kraft und Gnade, in der Geistesgemeinschaft mit ihm, sind seiner Nähe, seines Friedens,

seiner Liebe theilhaftig. Herr, ich hoffe auf deine Gnade und flehe um deinen Beistand und Segen.

Am 16. November.

Mit des Geistes Licht und heil'gem Feuer
Hast du, ew'ger Geist, den Geist entflammt;
Mit des Wortes Kraft und seinen Siegen
Hast der Wahrheit, die vom Himmel stammt,
Heil'ger Gott, die Bahnen du gebrochen
Und des Lichtes Tempel aufgebaut.
Preis und Dank dir, bis die Schaar der Frommen,
Ew'ger, dich im höhern Lichte schaut.

Geist und Wort sind die Offenbarungen des Ewigen und Unsichtbaren, geheimnißvoll und wunderbar, aber in steter Beziehung auf einander. Der Geist ein Inwendiges und Unsichtbares; das Wort ein Aeußeres, bald für das Auge, bald für das Ohr. Der Geist des Wortes Seele und Wesen; das Wort des Geistes Leib und Bild. Der Geist nur durch das Wort wirksam auf die äußere Welt; das Wort nur durch den Geist in ihm kräftig und heilbringend für's Leben. Beides also nur in dem innigsten Bunde, und wenn es Eins ist, wie Christus, das ewige Wort, Eins war mit Gott, dem ewigen Geiste, der Welt ein Gottessegen und ein Himmelstrost. Der Geist, dieses Unsichtbare und Verborgene in dem Menschen, das sich nur in Gott findet und versteht, das den Menschen über die Schranken der Sinnlichkeit erhebt und aufwärts trägt und auf seine höhere Abkunft, wie auf seine höhere Bestimmung hinweiset, das ihn in Begeisterung setzt und ihn mit heiligem Feuer für Edles und Großes erwärmt und entflammt, ihn für ein Höheres und Herrliches entzückt, ihn zu Entschlüssen treibt, die Großes wollen und schaffen, zu Thaten, die unvergeßlich sind. Der Geist, der ein Reich Gottes in uns, inwendig schafft, will einwirken auf die äußere Welt, will sich offenbaren und mittheilen dem verwandten Geiste, will das Verborgene an's Licht, das Unsichtbare in's Leben treten lassen. Die Welt soll durch den Geist erleuchtet und geheiligt, gestärkt und ermuthigt, getröstet und beseligt werden; und das geschieht durch das

Wort, eine dem Menschen allein eigenthümliche Gabe. Das Wort war bei Gott von Anfang her, und Gott war das Wort, und alle Dinge sind durch dasselbige gemacht. In Ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Die Wahrheit hat zum Verstande, die Religion zum Herzen der Menschen nur einen Zugang, die Ueberzeugung und den Glauben; zur Ueberzeugung und zum Glauben führt nur ein Weg, die Belehrung; und die Belehrung endlich kennt nur ein Mittel und Werkzeug, das Wort. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Friede und Freude, Freiheit und Seligkeit, und wo sein Wort waltet, da ist Geist und Leben. Wie glücklich, daß wir den Geist Gottes haben in Jesus Christus, daß das Wort Fleisch geworden und unter uns wohnte! daß wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Joh. 1, 14.

Am 17. November.

„Ein weiser Mann bringt sich selbst zu Ehren durch seine weise Rede, und ein kluger Mann ist lieb und werth." Sir. 20, 29. Nichts ist zweideutiger und doch angenehmer, nichts gemeiniglich seinem Werthe nach geringfügiger und uns doch erwünschter, als Lob. Selbst leichtsinnigen, rohen und lasterhaften Menschen ist es nicht gleichgültig, wie man von ihnen urtheilt, und ob man mit Achtung und Beifall, oder mit Geringschätzung und Verachtung von ihnen spricht. Wer nun vollends des redlichen Willens und der guten That sich bewußt ist, wer wegen seiner Vorzüge und Tugenden gegründete Ansprüche auf Ehre und Achtung hat, der wünscht auch, daß man seinen Werth anerkenne und dies Anerkenntniß ausspreche. Ihm ist die Ehre bei den Menschen ein unschätzbares Gut. Spricht doch selbst ein Paulus: „Lieber wollte ich sterben, als mir meinen Ruhm rauben lassen." 1 Cor. 9, 15. Und doch, was ist zweideutiger, was ist oft werthloser, als das Lob der Menschen. Sind es denn immer vernünftige Einsichten von den Vorzügen, die wir besitzen, ist es denn immer eine richtige Schätzung unseres Werthes, was sich in den Lobpreisungen ausdrückt und ergießt? Oder nicht oft die Stimme der Unwissenheit, die Kleinigkeiten für etwas Großes und falschen Schimmer für Wahr-

heit nimmt; der Ausspruch der Partheilichkeit und vorgefaßten Meinung; die Lockspeise der Schmeichelei, die uns für selbstsüchtige Zwecke gewinnen will; der Fallstrick des Eigennutzes und der List, in welchen wir schimpflich verwickelt werden? Ach, wie Wenige verstehen die Kunst, mit feiner Schonung eines zarten Gefühls zu loben! Wie Viele loben auf eine ungeschickte, unverständige, jedes Gefühl beleidigende, oft widerwärtige Weise! Nein, der wahrhaft edle Mensch hat einen höhern Maßstab für seine Ehre, als das Lob der Welt. Er sucht den Beifall Gottes, die Liebe der Besten, die Achtung im eigenen Bewußtsein. Den Undank, die Mißgunst, den Tadel, ja selbst den Spott und Hohn der Welt kann er ertragen. Wie wenig fragte Christus nach der Gunst des Herodes, nach dem Haß der Pharisäer, nach dem Toben der irregeleiteten Menge! Wie wenig kümmerte die Apostel die Verfolgung und Verachtung der Menschen, da sie wußten, daß ihre Namen im Himmel angeschrieben waren! So will ich auch streben, immer freier zu werden von Eitelkeit und Ehrgeiz, um nicht durch süßen Genuß des Lobens bethört zu werden. Ich will ruhig und sicher den Weg der Pflicht wandeln, Alles prüfen nach dem Willen Gottes und nach dem Vorbilde meines Herrn Jesu Christi, und was ich als recht und gut erkannt habe, treulich befolgen. Mag dann die Welt urtheilen, wie sie will; die Rechte des Herrn behält doch den Sieg. Wenn ich nur dich habe, mein Gott, so frage ich nicht nach Himmel und Erde.

Am 18. November.

„Sei nur wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr thut dir Gutes." Ps. 116, 7. Umfängt dich der traurige Tag mit seinem Nebel, der dumpf, grau und dicht dir die ganze Welt verhüllt: so denke der nächsten Stunden, die ihn bald in leichte, glänzende Wölkchen verwandeln, die eilig vor der Sonne vorübergehen, oder in ein leuchtendes Abendroth, das den Tag der Sorgen beschließt, oder in einen lieblichen Morgenthau, der die Fluren erquickt.

„Siehe, das ist unser Gott, auf den wir harren, und er wird uns helfen. Das ist der Herr, auf den wir hoffen,

daß wir uns freuen und fröhlich seien in seinem Namen." Jes. 25, 9. Nur die Sonne ist das Gleichniß Gottes. Sie wird bedeckt von Wolken, von der Erde, von der Nacht: aber sie ist immer da und kommt jeden Morgen wieder hervor als der Held des Lebens. Es scheint uns bisweilen, als habe der Herr sein Angesicht von uns gewendet, wenn die grauen, schweren Wolken der Trübsal vor uns vorüberziehen: aber über und hinter den Wolken leuchtet sein Vaterblick hell, klar und freundlich. Er ist nicht fern von einem Jeglichen unter uns.

„Wer überwindet, dem will ich von dem Baume des Lebens zu essen geben." Offenb. 2, 7. Wir beklagen uns oft, daß so manche schöne Hoffnungen, Wünsche und Entwürfe der Jugend untergehen, verwehet von den rauhen Stürmen der Wirklichkeit, daß so Manches als Traum und Schatten vergehet, was doch einst das Herz so froh bewegte und die Brust mit seligen Gefühlen füllte. Aber gedenke, daß der Mensch, wie der Baum, nicht alle Blüthen zu Früchten vollenden kann. Der Baum würde erliegen unter der Last der Früchte, wenn jede Blüthe reifen sollte. Darum mögen viele Blüthen und halbreife Früchte abfallen; ist nur unser Herbst nicht ein entblätterter, verdorrter Baum

---

„Freuet euch und frohlocket; denn groß ist euer Lohn in dem Himmel." Matth. 5, 12. Der Mensch weint oft im Schlafe, seine Brust ist geängstet und sein Athem centnerschwer. Wenn er erwacht, weiß er nichts mehr von seinen Thränen, die Brust ist leicht und er athmet fröhlich. Er dankt Gott, daß es nur ein Traum war, was ihn im Schlafe beängstete. Der Tag verwischt den Traum ganz und gar mit seinen heiteren Bildern und seinem Sonnenlicht. So in unserm Leben. Im zweiten wissen wir nicht mehr, daß wir im ersten geweint haben und Angst hatten.

Wird das nicht Freude sein,
Seh'n untern Füßen liegen,
Womit man hier muß kriegen?
Gott dienen engelrein?
Von Schmerzen, Leid, Verdrüssen
Im ew'gen Licht nichts wissen
Wird das nicht Freude sein?

„Die Gott suchen, denen wird das Herz leben.“ Ps. 69, 33. Der Sternenhimmel scheint uns unbeweglich, und gerade an ihm ist die größte Bewegung. Tausend Sonnen schießen in Augenblicken über das Feld des Fernrohrs und neue Tausend fliegen nach. Des Ewigen Geist leuchtet hinein in diese unermeßliche Welt, giebt Allem Bewegung und Leben, aber der wetterleuchtende Flug des unergründlichen All stehet fest vor ihm und ruhet in seiner ewigen Allmacht.

Am 19. November.

„Selig Alle, die dem Herrn entschliefen,
Denn sie ruhen von des Lebens Müh'!
In das Land, wo Friede wohnt, begleiten
Zur Vergeltung ihre Werke sie.“
Ihrer, die zum Himmel uns vorangegangen,
Die verklärt vor deinem Throne steh'n,
Die, gemischt in deiner Engel Chöre,
Ewiger, dein heilig Antlitz seh'n,
Ihrer denk' ich, und mit stillem Sehnen
Blick' ich auf zum goldnen Sternenfeld.
Wo ist, Ewiger, der Müden Ruhe?
Wo ist die verheiß'ne neue Welt?
Nahmest du in jenen lichten Sphären
Nach vollbrachtem treuen Lebenslauf
Jeden treu erfundnen Erdenpilger
Und auch meine Lieben rettend auf?
Wo in deinem weiten Himmelreiche,
Da die Wohnstätt' uns der Herr verlieh,
Wo ward ihre Seele aufgenommen?
Wie genießen, leben, wirken sie?
Wo werd' ich und wie sie wiederfinden,
Wenn auch mir der Friedensbote winkt,
Wenn mein Geist der Erde sich entrissen,
Staub zum Staube meine Hülle sinkt?

Herr, du weißt es, du, nach dessen Willen
Jene Sonnen sich und Erden dreh'n,
Den wir hier in heil'ger Andacht preisen,
Und dort oben herrlicher einst seh'n.
Wohl ist meinem Blicke noch verborgen,
Was der Liebe treue Vaterhand
Deinen Kindern dort bereitet hat;
Noch verhüllt ist unser Heimathland.
Aber daß ein Jenseits uns erwartet,
Daß du Jedem seiner Werke Lohn,
Ein gerechter Richter, dort ertheilest,
Das verkündete dein eingeborner Sohn.
Daß du Dem, der fromm vor dir gewandelt,
Dort, auch dort ein treuer Vater bist,
Mehr ihm giebst und Schön'res, als kein Auge
Sah, kein Ohr vernahm, kein Herz ermißt;
Daß ich einst sie wiedersehen werde,
Die der Tod von meiner Seite rief:
O das glaub' ich, freudig Dem vertrauend,
Der, wie wir, im dunklen Grabe schlief.
„Wo ich bin, da sollen auch die Meinen,
Sprach er tröstend, mir verbunden sein,
Sollen nicht mehr trauern, nicht mehr weinen,
Ihres Glückes ungestört sich freu'n."
Nun, so will ich durch ein frommes Leben
Mich um deine Gnade, Herr, bemüh'n!
Ohne Furcht seh' ich dann, ohne Beben
Meine Tage schnell vorüberflieh'n.

Am 20. November.

Am allgemeinen Todtenfeste.

„Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein." Offenb. Joh. 21, 4. Was

mag uns bei der Trauer um unsere Entschlafenen kräftiger trösten, als die Gewißheit: Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen. Ihr Leid ist in Freude, ihr Kampf in Sieg, ihr Glaube in Schauen verwandelt. Ihre Seligkeit wird nicht mehr gestört durch den Wechsel der Dinge, durch den Schmerz der Krankheit, durch den Jammer der Sünde, durch das Wehe der Erde. Eine heilige, himmlische Freude erfüllt ihre unsterbliche Seele. Da wird auch der Tod nicht mehr sein. Das Bitterste, was uns die Erde giebt, ist der Tod. Alles Lebendige wird ergriffen von den Schrecken desselben. Die Schmerzen und Leiden, die ihm oft vorhergehen; die unwiderstehliche Gewalt, mit der er auch die besten und edelsten Menschen aus unseren Armen reißt; der Anblick der Verwesuug, die Finsterniß des Grabes, das Fortgehen, ohne wieder zu kommen, die Auflösung, Zerrüttung und Vernichtung, die wir auf dieser Erde in stetem Wechsel vor uns sehen: ach, wessen Seele füllte das nicht mit einer tiefen, täglich sich erneuenden Traurigkeit? Dort aber blühet ein ewiger Frühling und leuchtet Alles in unvergänglicher Schönheit. Ueber unsere Lieben hat der Tod keine Macht mehr. Dort wird auch kein Leid mehr sein, noch Geschrei, noch Schmerzen. So lange wir leben, ist unser Herz beschwert mit Sorgen, sind wir dem Gesetz der Veränderung unterthan, fühlen wir die Schwäche und Gebrechlichkeit unserer Natur, haben wir Gefahren zu fürchten, Verluste zu tragen, Unglückliche zu beweinen. Eigenes und fremdes Leid erfüllt uns mit Traurigkeit. Ungestörtes und ungetrübtes Glück wird uns hienieden nicht zu Theil. Wohin wir uns wenden, hören wir Klagen, Seufzer, Geschrei, Ausbrüche des Schmerzes. Unsere Entschlafenen hat der Engel des Todes, den Frommen ein Friedensbote, heimgeführt in das Land des Friedens und der ewigen Freude, wo Selige sich begegnen mit dem Himmelsgruße und Alle sich vereinigen zum Lobe und Preise des Allerhöchsten. „Lob und Ehre, und Weisheit, Dank, Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Hallelujah! Amen.“ Offenb. Joh. 7, 12.

Wird das nicht Freude sein,
Wenn, was der Tod genommen,
Uns wird entgegenkommen
Und jauchzend holen ein?

Wenn man wird froh umfassen,
Was weinend wir verlassen?
Wird das nicht Freude sein?

Am 21. November.

„Wir sind Christi theilhaftig geworden, wenn wir anders den Anfang seines Wesens bis an's Ende festhalten.“ Hebr. 3, 14. Wie könnte ich froher leben auf Erden und getroster einst sterben, als wenn ich lebe im Glauben des Sohnes Gottes! Ich habe ja dann Alles, was mich erfreuen, trösten, stärken und selig machen kann. Ich habe Licht auf dem Wege des Lebens, denn ich folge Dem, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Wer Ihm nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. In meiner Schwachheit werde ich gehoben und getragen durch die Kraft, welche Himmel und Erde erfüllet mit dem Odem des Lebendigen. In meiner Trübsal tritt der große Dulder zu mir, der in seinem heiligen Leben und Dulden, in seiner welterlösenden Liebe den Kelch der Leiden ergriff und das schwere Kreuz hinauf trug auf Golgatha. Bei allem Wechsel des Schicksals, bei allen Schlägen des Unglücks füllt sich die Seele mit Zuversicht und kindlicher Freudigkeit, weil ich durch Christus in Gott einen gnädigen Richter habe, der die Traurigkeit in Freude, den Kampf in den Sieg, den Tod in das Leben verwandelt. Darum bin ich auch im Tode getrost, hoffe nichts als Gutes, Gnade und Vergebung, Kraft und Stärke, Hülfe in der Noth, Errettung im Tode, ewiges Leben und himmlische Seligkeit. In Christus sind mir gegeben alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß Gottes. Wenn er mich frei macht von Trug und Wahn, von der Sünde Joch, von den Fesseln der Eitelkeit, von dem Druck des Lebens, so sehe, dulde, thue ich Alles im Lichte der ewigen Wahrheit. „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, spricht der Herr (Joh. 8, 31 ff.), so seid ihr meine rechten Jünger; ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen. Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht; der Knecht bleibet nicht immer im Hause, der Sohn aber bleibet ewiglich. So euch nun der Sohn

frei machet, so seid ihr wahrhaftig frei." Damit ich nun ewig bleibe in des Vaters Hause, und die Stätte finde, die mir Christus in demselben bereitet hat, so will ich auf Ihn sehen, den Anfänger und Vollender meines Glaubens, will die Sünde meiden und in Allem gesinnt sein, wie Jesus Christus auch war. Mit diesem Entschluß und Gedanken will ich jetzt einschlafen, morgen erwachen, allezeit wandeln, leben und sterben.

Am 22. November.

„Geduld ist euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung erlanget." Hebr. 10, 36. Wie Christus, der große, heilige Dulder, selbst Geduld übte im Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, in Nachsicht bei den Fehlern und Schwachheiten seiner Jünger, in Großmuth gegen seine Feinde und Widersacher, so machte er auch uns diese Tugend zur Pflicht, um unserer Seelen Seligkeit zu bewahren. „Durch Geduld, sagt er, werdet ihr eure Seelen erhalten." Luc. 21, 19. Eben so dringend empfiehlt Paulus die Geduld und zählt sie unter die Früchte des Geistes. Gal. 5, 22. Er hält sie dem Timotheus vor als das Ziel, dem er nachjagen soll (1 Tim. 6, 11); betrachtet sie als das schönste Gewand, das die Auserwählten, Heiligen und Geliebten anziehen sollen (Col. 3, 12); ermahnt den Titus, den Alten zu sagen, daß sie eben so kräftig in der Geduld wie im Glauben sein sollen (Tit. 2, 2); er sagt den Corinthern, daß sich unser Heil darin offenbare, wenn wir leiden in Geduld, und empfiehlt ihnen, in allen Dingen sich als Diener Gottes zu beweisen in großer Geduld (2 Cor. 1, 6 und 6, 4). Besonders aber ist die Geduld nothwendig in Noth und Trübsal, in Verfolgung und Krankheit. Da vermehret Ungeduld Leid und Schmerzen. Auch da müssen wir sehen auf den Anfänger und Vollender unseres Glaubens und von ihm lernen sanftmüthig und von Herzen demüthig zu werden.

Was ist schöner als Geduld?
Unter ihren Lorbeerblättern
Zittert man vor keinen Wettern,
Freut sich nur bei Gottes Huld.
Nichts ist schöner als Geduld.

Nichts ist selt'ner als Geduld!
Dieses Lamm wird bei viel Heerden
Nur umsonst gesuchet werden.
Fleisch und Blut ist daran Schuld.
Nichts ist selt'ner als Geduld.

Nichts ist schwerer als Geduld!
Denn man will nicht gleich die Plagen
Mit gelass'nem Herzen tragen,
Ob man sie gleich selbst verschuld't.
Nichts ist schwerer als Geduld.

Nichts ist nöth'ger als Geduld!
Will man nicht sein Herze fressen,
Muß man manchen Schmerz vergessen
Und vertrau'n des Höchsten Huld.
Nichts ist nöth'ger als Geduld.

Nichts ist stärker als Geduld!
Sie wird auf der Feinde Schanzen
Ihre Siegesfahne pflanzen,
Trotzt im wildesten Tumult.
Nichts ist stärker als Geduld.

Nichts ist edler als Geduld!
Laß, mein Gott, in allen Leiden
Mich in diese Tugend kleiden.
Die Geduld hat deine Huld.
Nichts ist edler als Geduld.

Am 23. November.

„Der Herr machet den Monat, daß er wechselt und sich wunderbarlich verändert. Er machet durch Kraft die Wolken dicke; durch seinen Willen wehet der Südwind und der Nordwind. Wie die Vögel fliegen, so wenden sich die Winde und wehen den Schnee durch einander." Sir. 43, 8 ff. Immer rauher wird die Witterung, immer ungestümer der Nordwind,

immer verödeter die Natur. Die dichten Wolken ziehen dunkel und trübe über die Erde und ergießen ihren Regen über die einsamen Thäler und Wälder. Kein Laut der Freude tönt durch das Sausen der Winde; keine Blume blüht mehr auf der entstellten Flur. Ohne Laub stehen die Bäume im trauernden Wald, durch ihre Wipfel sauset der hohle Wind. Die Thiere bergen sich in ihre Höhlen, Schluchten und Kammern, die sie für die langen, öden Wintertage mit Nahrung gefüllt. Längst schon zogen die schön gefiederten Fremdlinge in das warme Heimathland zurück, und der Reisende, den der Beruf in ferne Gegenden geführt, kehrt heim zu dem häuslichen Herde und freut sich des traulichen Lebens im Kreise der Liebe. Immer früher bricht der Abend mit seinen dunklen Schatten herein und immer länger dehnen sich die Nächte mit ihren einsamen Stunden. Sie laden auch mich zu einer stillen Einkehr in mich selbst, zu ernsten Betrachtungen und zu Gedanken der Ewigkeit ein. Ich will sie fleißig benutzen, um immer vertrauter zu werden mit den Wahrheiten des göttlichen Wortes und mit dem Vater im Himmel, der in ewiger Liebe über uns waltet und in den Stürmen des Winters wie im leisen Wehen der Frühlingsluft zu uns redet. Jahre gehen und kommen, und so lange die Erde stehet, wechseln Sommer und Winter, Frühling und Herbst. Die Geschlechter der Menschen vergehen und die Jahrhunderte und Jahrtausende schreiten über die Asche der Völker hin, deren Thaten und Namen verloren sind. Es kommen andere Zeiten und andere Geschlechter, und die Wogen der Zeit drängen sich fort und fort hinab in den uferlosen Ocean der Ewigkeit. Die Natur geht ihren stillen Wundergang, wie der Allmächtige, der sie leitet. Berge sinken in's Meer, aus der Tiefe steigen Gebirge, die Wogen überfluthen die Thäler und die Erde erbebt in ihren Vesten. Und über den weiten Verwandlungen ziehen schweigend die Wolken, darüber lodern mit unvergänglichem Lichte die Gestirne, die Monde, die Erden, die Sonnen im unermeßlichen Weltraum. In Allem aber waltet der Einige und Ewige nach tiefen, heiligen Gesetzen, und Alles ist ihm unterthan. „Er hält die Himmel immer und ewiglich; er ordnet sie, daß sie nicht anders gehen müssen. Sie erzählen seine Ehre und verkündigen seiner Hände Werk.“ Ps. 19, 2 und 148, 6.

Am 24. November.

Das Leben so kurz und so flüchtig,
Der Erde Freuden so nichtig,
Die Ahnung so mächtig und laut:
Nein, nicht für die Erde geboren,
Für den Himmel bin ich erkoren;
Dort ist die Heimath, das Vaterland.

„Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird." Röm. 5, 2. Der sinnliche Mensch, der vom Staube sich nährt, im Irdischen sein Genüge sucht und nur nach den Gütern und Genüssen dieser Welt seine Glückseligkeit abmißt, kann eigentlich gar nicht sagen, daß er lebe. Auf dem Felde der Vergangenheit hängen vor seinen Augen nur Todtenkränze und an seinem Lebenswege blühet nur der Schwarzdorn der Reue. Umstürmt von heftigen Leidenschaften empfindet er nie die Segnungen des Friedens. Wie über den Saul, kommt über ihn ein böser Geist und macht ihn sehr unruhig. 1 Sam. 16, 14. Nur wer sich zum geistigen Leben erhoben, darin seine Bestimmung, seine Freude, seinen Trost und seine Hoffnung gefunden hat, der ist zur seligen Freiheit der Kinder Gottes gekommen, der hat seine Heimath, sein Leben, seine Seligkeit gefunden. Darum ruft auch Johannes den Gläubigen zu: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist." 1 Joh. 2, 15. Wie milde Frühlingsluft und erquickender Sonnenschein die Blumen weckt zum duftenden Leben, so weckt des Glaubens und der Liebe Schein im Herzen die höchsten Gedanken, die edelsten Empfindungen, die süßesten Hoffnungen, die reinsten Freuden. Von Christus kommt diese Himmelsluft, welche die Knospe des höhern Lebens im Glauben aufschließt und entfaltet und in das Dasein armer Menschenkinder den Lebensodem von oben her brachte. Wir werden durch ihn neu geboren und gehen durch ihn ein in das wahre Leben. In unserer Seele ist der Sinn aufgeschlossen für das, was kein Auge zu sehen, kein Ohr zu hören vermag. Weit über das Sichtbare hinaus führt uns Alles, was in unserm Innern vorgeht, und bezeichnet uns als die Bürger eines höhern und geistigen Reiches. Die ganze Natur kann die Wünsche nicht stillen, die sich in uns regen. Kein irdischer Besitz kann uns befriedigen, keine Herrlichkeit

der Erde kann uns genügen, kein sinnlicher Genuß zufrieden stellen. In Christus allein finden wir ein reiches Genüge; in Ihm sind alle Schätze des Himmelreichs verborgen.

Am 25. November.

„Es sei aber euer Wort ja, das ja ist, und nein, das nein ist, auf daß ihr nicht in Heuchelei fallet.“ Jac. 5, 12. Gewöhnlich hat der Mensch eine doppelte Gestalt: die eine zeigt er im Verkehr und Umgang mit Andern, auf dem offenen Schauplatze des Lebens; in der andern erscheint er sich selbst in stiller Einsamkeit und Zurückgezogenheit, wenn er nach ehrlicher und ernster Prüfung in den Spiegel der Wahrheit schaut. In jener Gestalt sucht er der Welt zu gefallen und angenehme Eindrücke zu machen. Oft schon von Jugend auf gewohnt, sich zu verstellen, der Welt ein angenehmes Aeußeres zu zeigen, seine wahre Gesinnung und Meinung zu verbergen, erlangt er mit der Zeit in dieser unseligen Kunst eine solche Fertigkeit, daß er in der That ein doppeltes Wesen ausmacht und die Zwietracht, in welcher er lebt, kaum bemerkt wird. Gelingt es ihm, in den Verhältnissen, in welchen er lebt, seine Anlagen und Kenntnisse geltend zu machen; hat ihm die Natur Lebhaftigkeit, Gewandtheit und eine gewisse Anmuth verliehen; sieht er in seinen Umgebungen sich geehrt und gern gesehen, so daß er auf dem Schauplatze ihrer Vergnügungen sich leicht und heiter bewegt: dann wird er sich selbst immer mehr fremd, verliert für seine Fehler, Gebrechen und Mängel den scharfen Blick und versinkt in eine gefährliche Täuschung, Eigenliebe und Selbstverblendung. Es ist um seine sittliche Veredelung, um seine festere Verbindung mit Gott, um die Ruhe seines Herzens und um das wahre Glück seines Lebens geschehen. Um solcher Gefahr zu entgehen, will ich oft die stillen, einsamen Stunden aufsuchen, die Thür hinter mir verschließen und vor den heiligen Richterstuhl meines himmlischen Vaters hintreten. Ist der äußere Schein gefallen, das Getöse der Welt verstummt, das bunte Spiel des Lebens und der Kampf der Eitelkeit vorüber, dann tritt die innere Gestalt des Herzens vor das enthüllte Auge. Nur da, wo kein Lob ihn bethört, keine Schmeichelei ihn besticht und nur das Gesetz der Wahrheit über

ihn den Ausspruch thut, lernt der Mensch seine sittlichen Schwächen und Gebrechen kennen. Mag ihn auch diese Selbsterkenntniß mit dem schmerzlichen Gefühle der Reue, der Schaam und Betrübniß erfüllen, o sie sind die Geburtsstunden der Besserung und Selbstveredelung. Immer gefestigter in der Wahrheit, in der Tugend und Gottseligkeit, tragen wir diesen gereinigten Sinn über in das äußere Leben und erscheinen in der Einsamkeit wie in der Welt immer in der einen, würdigen und wahrhaftigen Gestalt, die uns Achtung vor den Menschen und Gnade bei Gott erwirbt. „Wer beharret bis an's Ende, der wird selig." Matth. 10, 22.

Am 26. November.

„Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend." 1 Joh. 3, 15. Wer die Menschen hasset und verachtet, der ist auch ihres Hasses und ihrer Verachtung werth, der fühlt sich unter ihnen nirgends wohl, und da er sich doch nicht ganz von ihnen trennen kann, so wird er von den mannichfaltigsten Leidenschaften hin und her gerissen, von Argwohn, Mißgunst, Neid, Zorn und übler Laune. Er glaubt wenigstens, sich verschlossen halten, seine wahre Gesinnung und Meinung verbergen, in der Verstellungskunst sich üben, den Aeußerungen der Menschen mißtrauen und gegen ihre Angriffe sich schützen zu müssen. Bald geht sein Haß in Feindschaft über und er findet eine stille Freude daran, wenn er das Glück Anderer zerstören, ihre Zufriedenheit untergraben und die Bande der Freundschaft zerreißen kann. Unglückseliger Zustand, in welchem jeder christliche Sinn ertödtet, jeder gute Gedanke erstickt, jede Freude vernichtet wird! Ein Unglücklicher, der die edelsten Gefühle in sich erstickt, die Liebe in Haß, das Licht in Finsterniß, die Freude in Ungemach verwandelt hat, ist herausgetreten aus dem Reiche Gottes, verläugnet Christum, verschließt sich selbst den Himmel und füllet seine Brust mit dem verzehrenden Feuer der Hölle. Es mag sein, daß ihm die Menschen Unrecht gethan, sein Herz verwundet, seinen Wohlstand zerstört, seinen guten Namen gelästert haben: darum darf er ihnen sein Herz nicht verschließen, nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, seine Gefühle nicht vergiften und sich um die edelsten Freuden des Lebens nicht betrügen. Die Liebe ist langmüthig und

freundlich, sie eifert nicht, sie treibet nicht Muthwillen, sie stellet sich nicht ungeberdig, läßt sich nicht erbittern und trachtet nicht nach Schaden. Die Liebe verträgt Alles, hoffet Alles, duldet Alles. Haben wir nicht hierin Christum zu unserm Vorbilde? Sein Evangelium war den Griechen eine Thorheit und den Juden ein Aergerniß, dennoch predigte er es eifrig, treu und unermüdet. Die Welt schalt, er segnete; die Menschen schmäheten und spotteten, er gab ihnen die Macht, Gottes Kinder zu sein; die Menge schrie: kreuzige, kreuzige ihn! und er betete für sie zu seinem himmlischen Vater; das Volk schlug ihn an's Kreuz, und er vergoß sein Blut zur Vergebung der Sünden. „Gedenket an Den, der so viel Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldete, daß ihr in eurem Muthe nicht matt werdet und ablasset." Hebr. 12, 3. Dein Bild, o Herr, stehe mir vor Augen, wenn die Liebe ermatten und in deinem Dienste laß werden sollte. Sie ist's ja, die jede Last leicht macht, die alle Wunden heilet, alle Gefahren überwältigt, die die Macht des Todes bricht und den Himmel mit seiner Herrlichkeit aufschließt.

Am 27. November.

Am ersten Sonntage des Advents.

Matth. 21, 1—9.

Singt Jesu Christo nah' und fern!
Ein heller Glanz geht auf vom Herrn,
Wer sollte sein nicht achten?
Glanz Gottes, der die Nacht durchbricht,
Du bringst in finst're Seelen Licht,
Die nach der Wahrheit schmachten.
Dein Wort, Jesu, ist voll Klarheit,
Führt zur Wahrheit und zum Leben!
Wer kann dich genug erheben?

„Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit, daß ich da hinein gehe und dem Herrn danke." Ps. 118, 19. So hat sie heute wieder begonnen, die angenehme Zeit des Heils, mit welcher das christliche Jahr den Kreislauf seiner himmlischen Segnungen eröffnet. Der Gott der Gnade wird nicht müde, mit seiner Liebe und Herrlichkeit das arme Menschenleben zu erleuchten und zu verklären. Durch so

viele Jahrhunderte ist Christus mit seiner segnenden Liebe, mit seinem stärkenden Troste, mit seinem heiligen Leben, mit seinem himmlischen Frieden gegangen. Er ist angefochten worden durch den irdischen Sinn der Welt, durch Unglauben und Aberglauben, durch Thorheit und Haß, durch Menschenwahn und wilde Leidenschaften: und doch kommt er immer wieder in seiner stillen Größe, so ernst und milde, voll Gotteskraft und Demuth. Ach, daß ich ihn aufnehmen möchte mit heiliger Freude, in frommer Dankbarkeit, mit herzlichem Verlangen! Was mir in dem Jubel des Volks, in dem lauten Jauchzen der wogenden Menge aus dem heutigen Evangelium entgegentönt, ist auch nur der irdische Sinn, der den Herrn nicht kennt und versteht und den Zweck seiner Sendung nicht begriffen hat. Das Volk begrüßte ihn als einen weltlichen König, der sein lang' unterdrücktes Vaterland befreien und mit irdischer Wohlfahrt segnen werde. Es meinte, der Thron David's sollte in erneuetem und größerem Glanze wieder aufgerichtet, der Feind Israels gedemüthigt und das Volk Gottes zum herrschenden der Erde erhoben werden. Güter des Geistes und Herzens, Vergebung der Sünde und künftige Seligkeit von ihm zu erwarten, ihn für einen König zu halten, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, kommt ihnen nicht in den Sinn. Bewahre mich, Gott, vor jeder Verkennung meines Heilands und vor der Verblendung über meine Gemeinschaft mit ihm! Laß mich nach Ihm verlangen mit aller Begier; öffne die Thür meines Herzens, auf daß der König der Ehren einziehe und darin sich eine Stätte bereite. Ich will die gottesdienstlichen Versammlungen und die Uebungen der Andacht in dem neueröffneten Kirchenjahre sorgsam benutzen, um den himmlischen Sinn in mir zu stärken, zu verklären und zu befestigen. An die großen Absichten, die Gott mit mir hat; an die ewig dauernden Wohlthaten, die er mir durch Christum erweisen will; an die heiligen Pflichten, die ich erfüllen und üben soll; an die höhere und bessere Welt, für die ich durch Christum erzogen und vorbereitet werden soll: daran soll mich Alles erinnern, was mir im Heiligthum Gottes verkündet und entgegengebracht wird.

Wie lieblich tönt die Kunde,
Sie geht von Mund zu Munde,
Daß Er gekommen ist!
Ja lieblich und erquickend,
Beseligend, entzückend
Ist schon dein Name, Jesu Christ.

Wie groß sind deine Werke!
Welch hohe Macht und Stärke!
Wie heilig ist dein Wort!
Du hast für's arme Leben
Uns Heil und Trost gegeben,
Du starker Fels und Lebenshort.

Am 28. November.

Der ersten Unschuld reines Glück,
Wohin bist du geschieden?
Du floh'st und kehrest nicht zurück
Mit deinem heil'gen Frieden.
Dein Edensgarten blüht nicht mehr;
Verwelkt durch Sündenhauch ist er,
Durch Menschenschuld verloren.

Ach, wider Gottes heil'gen Plan
Und wider seine Liebe
Hebt sich des Menschen blinder Wahn,
Die Macht bethörter Triebe.
Vom Schlangenwort der Lust versucht,
Zerstört der Mensch durch ihre Frucht
Sein Glück, sein Herz, sein Leben.

Frei will er sein, sein eigner Gott,
Will thun, was ihn gelüstet,
Durch Deutelei und schnöden Spott
Zum bösen Schritt gerüstet.
Die Unschuld flieht, und Schmerz und Schmach
Folgt strafend bald der Sünde nach,
Und Elend, Müh' und Sorge.

Ach, neu verjüngt sich fort und fort
Des ersten Falls Geschichte.
Das Herz, verführt durch Schlangenwort,
Verfällt dem Schuldgerichte.
Die Ruh' ist hin, das Herz ist schwer,
Wo nimmt er Trost und Frieden her
Für seine arme Seele?

Die Strafe schont den Sünder nicht,
Ihr Fuß wird nicht verziehen.
Er fliehet Gottes Angesicht
Und kann ihm nicht entfliehen.
Und immer lockt die Sünde noch,
Und drücket ihn mit schwerem Joch;
Wer wird, wer kann erretten?

Heil, Heil, daß uns ein Held erschien,
Ein Heiland allen Sündern!
Der Schlange Kopf zertrat er kühn,
Der Sünde Macht zu hindern.
Im Glauben nehmt den Retter an!
Er führt uns auf der Siegesbahn
Hinauf zum ew'gen Leben.

Am 29. November.

„Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Tröste mich wieder mit deiner Hülfe, und der freudige Geist enthalte mich." Ps. 51, 12—14. Der heilige Sänger flehet um den Geist der Frömmigkeit, des Muthes, des Glaubens und der Freude, der ihn bei seinen frommen Vorsätzen unterstützen und zur Vollendung des Guten stärken soll. Und an wen anders könnte ich mich wenden beim Kampfe mit der Welt und der bösen Begier, bei den Zweifeln und Bedenken meiner forschenden Vernunft, bei der

Unruhe und Wandelbarkeit meines Herzens und bei den Vorwürfen meines strafenden Gewissens, als an Ihn, den Heiligen, welcher der Urquell alles Lebens und aller Liebe, der Schöpfer aller Freude, der Vater aller Menschenkinder ist. Wie wir hinsichts unseres leiblichen Wohlseins abhängig sind von den Einflüssen der Natur, so hinsichts unserer geistigen Wohlfahrt von der Beihülfe himmlischer Kräfte. Gott, dessen Aufsehen unsern Odem bewahret, der das Blut in den Adern leitet und den Augen ihr Licht giebt, der ist auch ein Helfer in der Noth und ein kräftiger Beistand in Anfechtungen und Versuchung. Er lehrt uns die Wahrheit finden und führt uns aus Irrthum und Wahn in das Reich des Lichtes und der Freiheit. Wohnt er auch in einem Lichte, zu dem wir jetzt noch nicht kommen können, und schauen wir auch hienieden durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, so machet uns doch Christus frei vom Stückwerk menschlichen Wissens und giebt uns in seinem Evangelium die volle, trostreiche Wahrheit und freudige Gewißheit. In ihm finden wir auch den himmlischen Beistand, wenn wir schwere Versuchungen bekämpfen und harte Leiden zu überwinden haben. So stark wir uns auch voll jugendlichen Leichtsinns in glücklichen Stunden fühlen, und so viel wir dann unserer Einsicht, unseren Kräften und unserer Seelenstärke zutrauen, so kommen doch Zeiten, Lagen und Umstände, wo unsere Begierden und Leidenschaften mit doppelter Gewalt auf uns einstürmen, wo Unfälle und Gefahren wie ein drohendes Ungewitter über unserem Haupte zusammentreffen. Da wacht das Auge des Höchsten über uns, behütet unsere Schritte, erleuchtet unsern Geist und stärket unser Herz. Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen aus. Ps. 4, 8. Die auf den Herrn hoffen, werden nicht fallen, sondern ewiglich bleiben. So sprach Paulus in der Nähe seiner Mörder: „Der Herr stand mir bei und stärkte mich; er wird mich erlösen von allem Uebel und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reiche.“ So rief Stephanus in dem Augenblicke eines grausamen Todes aus: Ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen; Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ So der Mann des Glaubens, dem unsere Kirche so viel verdankt, als er fern von den Seinen die Angst eines peinlichen Todes mit den Worten überwand: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, Herrn, der vom Tode errettet.“ O erweise dich, mein Gott, auch so mächtig in mir Schwachen!

Am 30. November.

„Nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei: ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.“ Philipp. 3, 12. So sprach der fromme Apostel, der, getrieben von heiliger Liebe zu Jesu, an dem Reiche Gottes rastlos arbeitete, überall christliche Gemeinden gründete und an der eigenen Veredelung durch wachsende Gemeinschaft mit dem Heiland der Welt unermüdet thätig war. Christus sollte in ihm eine immer schönere Gestalt gewinnen und in seinem Leben und Wirken sich immer herrlicher offenbaren. Und wir bleiben oft auf halbem Wege stehen und begnügen uns mit einer traurigen Mittelmäßigkeit. Gott hat einen Trieb nach dem Allerhöchsten in unsere Brust gelegt, einen Trieb, der auf dieser kurzen Lebensreise seinen Wirkungskreis, in der Ewigkeit aber erst das Ziel seiner Bestimmung und seine Ruhe finden soll. Aber wie träge sind wir oft in der Ausbildung und Befriedigung dieses göttlichen Triebes! Unsere edelsten und herrlichsten Kräfte werden oft im Schweißtuche bewahrt und erschlaffen mitten in der regsten Thätigkeit. In unseren Kenntnissen entdecken wir oft eine Dunkelheit und Dürftigkeit, in unserer Tugend eine Halbheit und Schwäche, in unserm Dienst und Geschäft einen Kleinmuth und ein zögerndes Rechtthun, die uns mit Schaam und Unmuth erfüllen. Das Gefühl unserer Schwachheit sollte uns demüthig erhalten, und wir sind so eitel und stolz auf das Wenige, das wir wissen und geleistet haben. Anfeuern und ermuntern sollten wir Andere zum gemeinschaftlichen Eifer für Tugend und Wahrheit, und wir müssen es uns beschämt gestehen, daß wir so oft vom Guten zurückgehalten, ihrer Eitelkeit geschmeichelt und ihre Trägheit genährt haben. Die Ehre bei den Menschen ist uns oft mehr werth als die Ehre Gottes. Diese Wahrheit, o Vater, laß in ihrem ganzen feierlichen Ernste vor meine Seele treten; zeige mir, wie fern ich noch bin von dem Ziele, das du meiner Wirksamkeit gesetzt hast; laß mich ringen nach der Palme, um welche der fromme Apostel im heiligen Eifer kämpfte; laß täglich mich zunehmen an Erkenntniß, Weisheit und Frömmigkeit, und laß mich wachsam sein im Gebet, damit ich nicht in Anfechtung falle, noch thue gegen dein heiliges Gebot. Jeder

Morgen und jeder Abend befestige in meinem Innern fromme Entschlüsse und Vorsätze, und das Leben offenbare dieselben in guten Werken. Wenn dann das Stückwerk meines irdischen Wissens und Thuns aufhört, wenn sich die Pforten der Ewigkeit für mich aufthun und Christus mich führt in das Reich der unvergänglichen Herrlichkeit: dann werde ich dich würdiger preisen, besser erkennen und in heiliger Anbetung dein wunderbares Walten verstehen. Was will, was kann mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist? Nicht Noth, noch Trübsal, nicht der Feinde Macht und des Lebens Gefahren. In dem Allen überwinde ich durch Den, der mich stark und mächtig macht.

Seine allmächtige Stärke beweiset
In dem Ohnmächt'gen gewaltige Kraft;
Hoch wird sein heiliger Name gepreiset,
Wenn er dem Zagenden Freudigkeit schafft.
Bleibt mir auch seine Hülfe verborgen,
Bleibt doch mein Herz ohne ängstliches Sorgen.

December.

Am 1. December.

Alles Dunkel dieses Lebens
Glänzt vor Gott wie Sonnenlicht,
Wir durchforschen's oft vergebens,
Seinen Blick beschränkt es nicht.
Er kennet das Große, das Nahe und Ferne,
Die Thränen der Armen, die Bahnen der Sterne;
Nun ängstet das Dunkel der Zukunft uns nicht,
Der Ewige spricht, und das Dunkel wird Licht.

Hebe dich empor vom Staube,
Fasse Muth, verzagter Geist!
Siegen, siegen wird der Glaube,
Der den Herrn des Lebens preis't.
Es soll uns das Dunkel der Erde nicht kümmern,
Schon sieht ja der Glaube die Herrlichkeit schimmern,
Die jenseits der Sterne ihm Jesus enthüllt!
Dann jauchzen wir: „Nun ist die Sehnsucht gestillt!"

„Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wen sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wen sollte mir grauen? Wenn sich schon ein Heer wider mich lagert, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht." Ps. 27, 1 und 3. Wie oft lagert sich um unser Leben eine dichte, dunkle Nacht, durch welche kein Strahl des Lichts in die geängstete Seele dringt. Die blühende Jungfrau in der Fülle und Freudigkeit des vollen Lebens wird plötzlich von der kalten Hand des Todes ergriffen und über das heitere Antlitz legt sich der blasse Leichenschleier. Der Mann, dessen

Seele voll großer Gedanken, hoher Gefühle und segensreicher Entwürfe ist, der an einem löblichen Werke mit Liebe arbeitet, ein treuer Gatte und redlicher Vater ist, wird plötzlich abgerufen vom Schauplatz des Lebens und in das dunkle Grab gelegt. Die Unschuld wird von der Gewalt verfolgt, erreicht, gemißhandelt, in den Staub getreten, und die Arglist erreicht ihre böse Absicht, das Laster feiert seine Triumphe. Das Licht kämpft mit der Finsterniß und die alte Nacht des Aberglaubens lagert sich über die Erde. Viele Menschen seufzen in einem Elende, das sie nicht verschuldet haben, indeß Andere ein Glück genießen, dessen sie nicht würdig sind und sich auch nicht würdig zu machen suchen. Eine schändliche That verbreitet Böses auch über den Unschuldigen, und Zerrüttungen des einen Orts suchen sich oft die friedlichen Bewohner eines andern zum Opfer aus. Sollten wir da nicht mit Assaph (Ps. 73, 1 ff.), mit Salomo (Pred. 8, 14 ff.) und Sirach (40, 21) in wehmüthige Klagen, in einen heiligen Zorn, in einen gerechten Schmerz ausbrechen? „Es ist ein elend, jämmerlich Ding um aller Menschen Leben und liegt ein schweres Joch auf den Kindern Adam's von Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben werden, die unser Aller Mutter ist. Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod, sowohl bei Dem, der in hohen Ehren sitzt, als bei Dem, der geniedrigt ist zu Erde und Asche; sowohl bei Dem, der Purpur und Krone trägt, als bei Dem, der einen groben Kittel an hat. Da ist immer Zorn, Eifer, Widerwärtigkeit, Unfriede, Todesgefahr, Neid und Zank." Sir. 40, 1—4. Ach, wie elend und beklagenswerth würden wir sein bei dem Anblick solcher Verwirrung, wenn wir nicht wüßten, daß ein heiliger und gerechter Gott die Waage des Gerichtes hält, die Schicksale der Menschen und der Welt mit Liebe leitet, und daß seine Weisheit Alles herrlich hinausführt. Des Herrn Rath bleibet ewiglich; seines Herzens Gedanken für und für. Von seinem festen Thron siehet er auf Alle, die auf Erden wohnen. Er lenket ihnen Allen das Herz und merket auf alle ihre Werke. Des Herrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten und die auf seine Güte hoffen. Unsere Seele harret auf den Herrn; er ist unsere Hülfe und Schild, Unser Herz freuet sich sein, und wir trauen auf seinen heiligen Namen. Ps. 33, 8—22. Dieser Glaube lehrt uns Demuth, Ergebung und Vertrauen. O laß mich fest halten an dir, mein Gott, auch in Mißgeschick und Leiden, in Angst und Noth, in der Seele tieffstem Schmerz und bei des Todes Weh'

und Schrecken. Wenn einst die Dunkelheit schwindet und die Räthsel des Lebens sich lösen, werden wir anbetend niederfallen und sprechen: „Mein Herr und mein Gott! Heilig und gerecht bist du, wunderbar sind alle deine Werke und Wege!"

Am 2. December.

„Als er aber voll des heiligen Geistes war, sahe er auf gen Himmel und sahe die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes und sprach: ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes." Apost.-Gesch. 7, 55. Aus dem gewöhnlichen Lebensgange treten zuweilen Augenblicke hervor, die gleichsam eine höhere Weihe haben, die uns über die Schranken sinnlicher Wahrnehmung hinwegtragen, die unsere Seele mit einem unaussprechlichen Entzücken füllen und uns gleichsam in den Himmel versetzen. Sie sind ein Vorahnen der Herrlichkeit, die einst an uns offenbart werden soll, ein Wetterleuchten aus seligen Fernen, ein Hineinschauen des Himmels in unser armes Leben. Solche Augenblicke müssen uns entschädigen für die oft demüthigenden Erscheinungen des alltäglichen Lebens, müssen uns aufrichten bei schmerzhaften Erfahrungen, stärken in Gefahr und Trübsal, und das Höchste, Heiligste und Theuerste zu einem unverlierbaren Eigenthum unseres Herzens machen. Ein Leben ohne solche selige, himmlische Augenblicke ist ein trauriges Leben, ein düsterer Himmel ohne Sterne, eine Wüste ohne Quellen, eine Pilgerschaft ohne Heimath. Es kommen uns jene heiligen Gefühle und Himmelsmomente in der Andacht Tiefe, in des Gebetes Erhebung, in der Tugend Begeisterung, in dem Heiligthume Gottes, bei der Feier des Abendmahls, bei der sinnenden Betrachtung der Natur und des gestirnten Himmels, bei der reinen Liebe seligem Genuß, in der Mitte unserer Kinder, bei der Häuslichkeit stillen Freude. Da sind wir vergnügt in unserm Gott, und erfüllt von seiner Nähe rufen wir aus: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde!" Die irdischen Schranken sind niedergefallen; die Bande des Schmerzes haben sich gelöset; die Noth der Erde schweigt und himmlische Gestalten treten vor das verklärte Auge; hinweggerückt aus dem niedern Leben

athmet das Herz Himmelsluft, und kehrt gestärkt, erquickt und getröstet zurück zu dem Werke und Geschäfte des Lebens. Jene Augenblicke sind Boten, die der Himmel an uns absendet, Zeugen, die unser schöneres Erbe verbürgen, Vermittler des Irdischen mit dem Ewigen, des Endlichen mit dem Unendlichen, des Menschen mit Gott. Es umarmen sich in ihnen Zeit und Ewigkeit, und der Tod wird verschlungen in den Sieg. O recht viele solche Augenblicke im Himmel verlebt, verleihe mir, mein Gott und Vater!

Am 3. December.

Ich und mein Haus, wir sind bereit
Dir, Herr, die ganze Lebenszeit
Mit Leib und Seel' zu dienen.
Du sollst der Herr im Hause sein,
Gieb deinen Segen nur darein,
Daß wir dir willig dienen.
Eine kleine, fromme, reine
Hausgemeine mach' aus Allen
Dir nur soll sie wohlgefallen.

Es wirke durch dein kräftig Wort
Dein guter Geist stets fort und fort
An unser Aller Seelen!
Es leucht' uns wie das Sonnenlicht,
Damit's am rechten Lichte nicht
Im Hause möge fehlen.
Reiche gleiche Seelenspeise
Uns zur Reise durch das Leben,
Die wir uns dir ganz ergeben.

Gieß' deinen Frieden auf das Haus
Und Alle, die d'rin wohnen, aus,
Im Glauben uns verbinde:

Laß uns in Liebe allezeit
Zum Dulden, Tragen sein bereit
Voll Demuth sanft und linde,
Liebe übe jede Seele;
Keinem fehle, d'ran man kennet
Den, der sich den Deinen nennet.

Laß unser Haus gegründet sein
Auf deine Gnade ganz allein
Und deine große Güte.
Auch laß uns in der Nächte Grau'n
Auf deine treue Hülfe schau'n
Mit kindlichem Gemüthe;
Selig, fröhlich, selbst mit Schmerzen
In dem Herzen dir uns lassen
Und dann in Geduld uns fassen.

Giebst du uns irdisch Glück in's Haus,
So schließ' den Stolz, die Weltlust aus,
Des Reichthums böse Gäste;
Denn wenn das Herz an Demuth leer
Und voller eitlen Strebens wär',
So fehlte uns das Beste.
Jene schöne, tiefe, stille
Gnadenfülle, die mit Schätzen
Einer Welt nicht zu ersetzen.

Und endlich fleh'n wir allermeist,
Daß in dem Haus kein and'rer Geist
Als nur dein Geist regiere.
Der ist's, der Alles wohl bestellt,
Der gute Zucht und Ordnung hält,
Der Alles lieblich ziere.
Sende, sende ihn uns Allen,
Bis wir wallen hin nach Oben,
Und in Ewigkeit dich loben.

Am 4. December.

Am zweiten Sonntage des Advents.

Luc. 21, 25—36.

Wie viele Gefahren hat das Christenthum im Laufe der Zeit schon zu überstehen gehabt und wie siegreich ist es aus allen diesen Gefahren hervorgegangen! Judenthum und Heidenthum, Aberglaube und Unglaube, Menschenwitz und Klugheitsdünkel, rohe Gewalt und arge List, die Mißhelligkeiten seiner eigenen Bekenner und das eitle Bestreben der Arbeiter am Reiche Gottes, Hab- und Herrschsucht der Menschen, Thorheit und Sünde und der wilde Kampf der Leidenschaften: dies sind die Feinde, die es bekämpft und überwältigt hat. Alle Stürme sind vorübergegangen und das Kreuz Christi steht hocherhaben über der Erde. Zu ihm wallfahrten alle Mühselige und Beladene, alle Heilsbegierige und Trostbedürftige, alle Menschenkinder, welche das Licht suchen, Frieden wollen und nach dem ewigen Leben trachten. So wahr ist es, was der Herr im Evangelium sagt: Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber vergehen nicht." Alle Völker, welche Christum verstoßen, seine Lehre verworfen, gegen Gottes ewige Ordnung gefrevelt haben und dem Wahne ihres verblendeten Herzens gefolgt sind: haben ein Ende genommen mit Schrecken. Verwirrung, Sünde und Laster brachen in alle Fugen des öffentlichen Lebens, löseten alle Bande frommer Scheu und führten alle Greuel der Empörung und der frechen Willkühr herbei. So ist Jerusalem auf eine schauderhafte Weise untergegangen, Throne sind zusammengestürzt und große Reiche unter gewaltigen Erschütterungen zu Grunde gegangen. Aber mitten in diesem Tumult, unter diesem Getöse zusammenfallender Königreiche kam des Menschensohn mit großer Kraft und Herrlichkeit; da war sein Reich nahe, und die Erlösung der Seinigen, die Zeit einer größern Freiheit und Ruhe für die Kirche Christi trat ein. „Du Tochter Zions, ruft der Prophet den Bekümmerten zu, freue dich sehr, dein König kommt zu dir, ein Gerechter, ein Helfer." Zach. 9, 9. Wie einst der Herr auf dem Galiläischen Meere dem Sturme und dem empörten Meere gebot, so daß es stille ward, da trat er immer mit dem Worte des Friedens in die empörte Menge, richtete die Widerspenstigen

und nahm die Verfolgten in seinen heiligen Schutz. Unerschüttert und stark, immer wirksam und geschäftig, die Sitten der Völker zu mildern, die streitenden Kräfte ins Gleichgewicht zu bringen, den Geist der Ordnung auszubreiten, Licht in die dunklen Regionen des Lebens zu führen, den Glauben an Gott, den ewigen Regierer der Welt zu befestigen, und durch die Hoffnung der Unsterblichkeit die edelsten Gefühle des Herzens zu wecken, die Verfolgten und Gedrückten aber zu trösten, im Glauben zu stärken, aufzurichten und mit Muth die Seele zu füllen: so gehet das Christenthum durch alle Kämpfe, Erschütterungen und Greuel der Jahrhunderte. So muß denn wohl eine Kraft in demselben sein, die alle finsteren Mächte des Unterreichs nicht brechen können und die selbst die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Dieser Kraft will ich vertrauen, und fest an Ihm halten, der bei uns bleiben will alle Tage bis an der Welt Ende.

Am 5. December.

„So spricht der Herr: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen von Gott weicht! Der wird sein wie die Heide in der Wüste, und wird nicht sehen den künftigen Trost; sondern wird bleiben in der Dürre der Wüste, in einem unfruchtbaren Lande, da Niemand wohnt. Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt, daß der Herr seine Zuversicht ist. Der ist wie ein Baum am Wasser gepflanzet und am Bach gewurzelt. Denn obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, und sorget nicht, wenn ein dürres Jahr kommt; sondern er bringt ohne Aufhören Früchte.“ Jer. 17, 5—8. Nichts erniedrigt den Menschen so sehr, als ungebührliche Verehrung seiner Mitmenschen, sei es, daß ihnen Macht und Reichthum zu Gebote stehen und sie im Glanze weltlicher Hoheit erscheinen, oder daß sie durch Klugheit, Verstand und seltene Talente sich auszeichnen. Ehre dem Ehre gebührt, und dem Verdienste seine Kronen. Aber wir müssen nie vergessen, daß sie schwache, beschränkte, von tausend Außendingen abhängige Wesen

sind, daß sie alle ihre Gaben von Gott erhalten haben und daß es diesem ein Geringes ist, den Reichen arm, den Hohen niedrig und den Klugen thöricht zu machen. Wer sich auf Menschen verläßt und wessen Herz vom Herrn weicht, der kriecht vor der Macht, betet den Reichthum an, sucht seine Wohlfahrt bei den Kindern der Welt, will sein Glück hinter vornehmen Verbindungen verschanzen, trotzt auf seine Stärke, will ohne Anstrengung der eigenen Kraft und ohne gottgefällige Werke immer höher steigen und das Gebiet seiner Macht vergrößern, gewöhnt sich daran, Unwürdiges zu ertragen, allen eigenen Werth aufzugeben und nur in der Gnade Anderer zu leben. Das Ehrgefühl sinkt je länger je mehr zu einem leeren Schattenbilde herab, auf die trotzige Klugheit folgt kleinmüthige Verzagtheit, aus einer Fluth von Eitelkeit und Verschwendung kommt sittliches Verderben, Schlaffheit, Entnervung, Feigherzigkeit, Verwirrung in allen Lebensverhältnissen. Das ist die dürre Heide in des Lebens Wüste, der brennende Sand der Noth, der Hunger im unfruchtbaren Lande. „Alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume; das Wort des Herrn aber bleibet in Ewigkeit.“ 1 Petr. 1, 24 und 25. Verlaß dich nicht auf Menschen, verlaß dich aber auf den Herrn von ganzem Herzen; denn die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, fliegen kühn auf zur Sonne, wie junge Adler, blühen wie ein Baum an Wasserbächen, greifen die Gefahr an wie ein muthiger Löwe und bleiben frisch und grün im Gefühl der Kraft, die der Herr geweckt hat und lebendig erhält. Der Herr übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen. Luc. 1, 51 und 52.

Am 6. December.

Eins mit Gott, durch Heiligung eins;
Giebt es für Geister höhere Vollendung,
Volleres Maaß der Seligkeit?
O im Himmel und auf Erden keine

Und der Pfad zu diesem Gipfel der Würde,
Zu dieser Seligkeitsfülle ist Liebe,
Liebe zu Gott, Liebe zum Nächsten!
Göttlicher Lehrer, wie hast du geliebt!

„Daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten." 1 Joh. 5, 2. Wie groß ist die Macht der Liebe schon auf dieser Erde! Alles Große, Herrliche und Köstliche in der Welt hat die Liebe geschaffen. Ohne Liebe gelinget und gedeihet nichts Gutes. Je geistiger das Bestreben eines Menschen ist, desto mehr muß es mit Liebe getrieben werden, hervorgehen aus der Liebe. Der Mühe Schweiß bringt Löbliches hervor, soll aber ein Werk trefflich sein, so muß es begonnen und ausgeführt werden mit Liebe; daher der Ausdruck: das ist mit Liebe gearbeitet! — Was wäre auch der Mensch ohne Liebe? arm, hülflos, verlassen, ohne Freude, ohne Trost, ohne Herz und Seele, ohne Himmel und ohne Gott. Sie veredelt, verschönert, beglückt, beseligt Alles. Mächtig auch in ihren Verirrungen hat ihre Leidenschaft Heere gegen Heere gerüstet, Städte gestürzt, Umwälzungen der Reiche bewirkt. Alle menschliche Liebe, wofern sie nicht aus der Liebe zu Gott hervorgeht, ist nur Schaum und Schatten, Trug und Täuschung. Sie ist nur die versteckte Eigenliebe, welche im Gegenstande, dem sie nachgeht, nur ihren eigenen gröbern oder feinern Genuß sucht. Wenn aber die Liebe aufhört, sich selbst zum Mittelpunkte des Strebens zu machen, wenn sie aus dem Urquell alles Guten und Schönen, wenn sie aus dem Borne alles Lebens, aller Freude und Wonne schöpft: dann leuchtet sie in himmlischer Klarheit, überwindet die Welt und erhebt sich zum Throne des ewigen Lichtes. Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe blähet sich nicht, suchet nicht das Ihre, läßt sich nicht erbittern, trachtet nicht nach Schaden und freuet sich immer der Wahrheit. Aller Liebe Urbild und Vortrefflichkeit ist Christus, eine Offenbarung Gottes auf Erden, eine Versöhnung des sündigen Geschlechts, eine Erlösung von Tod, Teufel und Hölle, ein Himmel auf Erden. Die Liebe zu Ihm bessert das Herz, stillt alle Schmerzen, ist stärker als der Tod, erfaßt mit Freudigkeit den Glauben, treibet alle Furcht aus, fühlt schon auf Erden die Entzückungen des Himmels. Ach, daß ich diese Liebe ganz verstehen, in mich aufnehmen, darin wandeln möchte!

So bleibet, Kindlein, denn in Jesu heil'ger Liebe,
Bis ihre lichte Flamme euch durchdrungen hat;
Ertödtet in euch alle sünd'gen Triebe,
Und gebt dem Bösen nicht die kleinste Statt.
Wem Jesus sich in Liebe einverleibt,
Der trägt in seiner Brust des Himmels Seligkeit.

Am 7. December.

„Christus kann selig machen immerdar Alle, die durch ihn zu Gott nahen, da er immer lebet und bittet für uns.“ Hebr. 7, 25. Wer Christum hat, der ist stark im Herrn und in der Macht seiner Stärke. Er zittert nicht vor herben Opfern und großen Entbehrungen, denn er hat die Fülle des Reichthums; er banget nicht vor schweren Pflichten, denn sein himmlischer Freund erleichtert sie und bricht Bahn; er ängstigt sich nicht über große Verluste, denn für alle findet er einen reichen Ersatz in Dem, in welchem die Fülle der Gottheit wohnt; er erschrickt nicht vor dunklen Fernen und drohenden Gewittern, denn der Herr klärt die Zukunft auf und zeigt hinter den Wetterwolken der Erde den klaren, lichten Himmel. Dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist und der da herrschen muß, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße legt, der schützt seine treue Schaar und segnet ihre Arbeit, verkürzt ihre Drangsal und hilft uns zum endlichen Siege.

„O welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes.“ Röm. 11, 33. Nächst dem Reichthume Gottes in der Natur ist keine größere Schöpfung als die der menschlichen Begriffe und Empfindungen zu himmlischen und göttlichen Geheimnissen, die Allmacht der menschlichen Sprache zu den Gedanken der Cherubim. Wie schwellen, wie glühen, wie rauschen die sinnlichen Eindrücke zum Gefühle und Augenscheine des Glaubens und des Geistes! Jede einzelne Traube des göttlichen Wortes ist eine ganze Weinernte für einen Christen. Alle Wunder sind tägliche Begebenheiten, stündliche Erfahrungen des Lebens in Gott. Es ist einem Christen so unmöglich, an Gottes Wort zu zweifeln, als einem Heiden, an

dasselbe zu glauben. Es gehört mehr zur Religion als das Zeugniß, der Sinne und der Vernunft. Sie hat ein festeres Siegel nöthig als den Beifall dieser Unmündigen, dieser bestochenen Hüter, die uns nur erzählen, was sie im Schlafe sahen.

„Habe deine Lust an dem Herrn; er wird dir geben, was dein Herz wünschet.“ Ps. 37, 4. Gott hat unserer Seele einen Hunger nach Erkenntniß, ein Verlangen nach Licht, eine Unruhe, wenn wir uns an einem finsteren Orte befinden, er hat uns einen Durst der Begierden gegeben, die nach einem unbekannten Gute lechzen und schreien wie der Hirsch nach frischem Wasser. So wie wir für unsern leiblichen Hunger und Durst einen reichen Vorrath der Natur finden, so hat Gott gleichfalls Nahrung und Gnade, Brod und Wasser, Manna und Wein zur Nahrung und Stärkung unserer Seele zubereitet in dem Worte der Offenbarung. Die heilige Schrift hat diese stärkenden Quellen und fruchtreichen Auen, diesen erquickenden Thau und diese nahrhaften Früchte.

Am 8. December.

Ich weiß doch keinen bessern Herrn,
Was mir gefällt das thut er gern;
Doch weiß ich keinen schlimm'ren Knecht,
Ich mach' ihm keine Sache recht.

Gott Lob! daß mir mein Herr vergiebt,
Und mich aus freier Gnade liebt;
Gott Lob! daß er mich lieben kann:
Mein Jesus nimmt die Sünder an.

Drum bleib' ich treu bei diesem Herrn,
Und das von ganzem Herzen gern;
Weil seine Liebe nimmer ruht.
Ja bei ihm hab' ich's ewig gut.

„Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen, gewissen Geist; verwirf mich nicht von deinem

Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Tröste mich mit deiner Hülfe und der freudige Geist enthalte mich.“ Ps. 51, 12—14. Wie ich auch achte auf die Bewegungen meines Herzens und sie zu leiten suche nach deinem heiligen Willen, mein Gott und Vater; so werde ich doch oft von einem Fehl übereilt und von alten bösen Neigungen und Trieben irre geführt. Es ist das arme Herz ein schwaches, verzagtes Ding, und wenn du nicht hineinleuchtest mit deiner ewigen Klarheit und es stärkest mit deiner heiligen Kraft, so wird es nicht rein von Sünden. Aber auch der Geist ist in Irrthum gefangen, von Zweifeln geplagt, von Unruhe geängstet, von Finsterniß umhüllt. Du mußt ihn befestigen in der ewigen Wahrheit, rüsten mit des Glaubens Kraft, erfüllen mit deines Lichtes Schein. O gieb mir diesen neuen, gewissen Geist. Wer mag bestehen vor deinem Angesicht und bleiben in deiner heiligen Nähe? Ich bin ein sündiger Mensch, und bei allem Guten, das ich will und erstrebe, ein unnützer Knecht. O, um Jesu Christi willen verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Er leitet in aller Wahrheit, befestigt gute Gedanken in der Seele, regt und bewegt das innere Leben, beginnet ein Wirken und Schaffen in deiner Kraft, treibt zu edler Thätigkeit, zu reiner christlicher Liebe, zur Demuth und zum freudigen Rechtthun. Wolltest du diesen heiligen Geist von mir nehmen, so wäre ich ein schwaches Kind, das sich in der Wüste des Lebens verliert, ein wankendes Rohr, das der Wind hin und her weht, ein Blinder, dem das freundliche Licht verschlossen bleibt, ein Furchtsamer, der in Gefahr und Ungewitter des Glaubens Trost und Kraft nicht kennt. Wenn solche böse Tage kommen, die dem verzagten Herzen nicht gefallen; wenn die Welt mich verfolgt, Menschen mir wehe thun, Freunde treulos werden, Schmerzen mich quälen, und das Gewissen mich ängstigt: dann tröste mich mit deiner Hülfe, zeige mir den Himmel und seine Herrlichkeit, erfülle mich mit Muth und Vertrauen und stille Schmerzen und Thränen. Der freudige Geist, der Geist kindlicher Liebe, willigen Gehorsams, starken Muthes und festen Vertrauens richte mich auf und trage mich über der Erde Noth und Mühe. Gott, du hast Alles wohlgemacht und bis hieher treulich geholfen; du wirst dich mir auch ferner erweisen als den Gnadenreichen, der auch den Kleinsten und Geringsten nicht versäumt. An deinem Vaterherzen ruhet die Welt und mein Schicksal. Ich weiche nicht von dir, wenn mir auch Leib und Seele verschmachtet. Geschehe, was da will; ich weiß, an wen ich glaube! Meine Zuversicht hat mich noch nie betrogen.

Am 9. December.

Zu dir, o Gott, zu dir, der über Sternen waltet,
Der auch in dunkler Nacht in heil'ger Liebe glüht,
Und auch in meiner Brust die ew'ge Kraft entfaltet,
Zu dir erhebet sich mein schwaches Lied.

Eh' sich der Welten Heer im leeren Raum bewegte,
Eh' noch der Engel Schaar dein heil'ges Antlitz sah,
Als in der weiten Nacht sich noch kein Leben regte,
Warst du, o Ewiger, in deiner Allmacht da.

Da tönt das mächt'ge Wort, und deiner Schöpferfülle
Entquoll, wie sprudelnd sich die Fluth dem Berg entreißt,
Der Weltenstrom. Es rauscht von Lebenslust die Stille,
Die dich mit lautem, frohem Jubel preist.

Geschöpfe ohne Zahl, von dir hervorgerufen,
Von dir genährt, geschützt, von deiner Hand gepflegt,
Verkünden deinen Ruhm auf Millionen Stufen,
Die alle deine Macht und Liebe trägt.

Vom Seraph bis zum Wurm, vom Erdenstaub zur Sonne,
Ist, o Allmächtiger, Beglücken deine Lust;
Du füllst der Engel Herz mit hoher Himmelswonne,
Mit lauter Freude auch der Vöglein Brust.

Du führ'st auch mich, dein Kind, dem Staub entsprossen,
Mit wechselndem Geschick durch das Gebiet der Zeit,
Erziehest, bildest mich zu deines Reichs Genossen,
Zum Erben deiner ew'gen Herrlichkeit.

Womit soll ich, mein Schöpfer, deine Lieb' vergleichen?
Es freut ja Alles deiner Huld und Gnade sich.
So weit die Himmel geh'n, so weit die Wolken reichen,
Erbarmst du aller deiner Werke dich.

Die Erde liegt in langer Winternacht begraben,
Und Alles ist so wüst, so öde, kalt und todt,
Doch spendet deine Vaterhuld so reiche Gaben!
Des Sommers Segen stillt des Winters Noth.

Am 10. December.

„Aergert dich dein rechtes Auge, so reiß' es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Aergert dich deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir. Es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe, als daß der ganze Leib in die Hölle geworfen werde." Matth, 5, 29 und 30. Wie wenig auch die sinnliche Natur und Selbstliebe des Menschen die Strenge dieser Forderung billigen mag, so regt sich doch tief in meinem Innern ein Gefühl, welches laut und vernehmlich sagt, daß in der Vorschrift Jesu eine Wahrheit verborgen liege, vor der wir uns in stiller Unterwerfung beugen müssen. Hat doch ein Jeder auch bei den entschiedensten sittlichen Vorzügen eine schwache Seite seines Herzens, die er vor Niemand sorgfältiger zu verbergen sucht, als vor sich selbst. Es regen sich unaufhörlich Begierden und Neigungen in unserer Brust, die uns ärgern, und die, öfters besiegt, doch immer mit erneueter Kraft und Stärke wiederkehren. Ja, die Leidenschaften, die eine stille Macht über unsern Willen ausüben, haben so viel Reiz und Annehmlichkeit für uns, daß sie jeden Kampf, wie nothwendig er auch für das Heil unserer Seele ist, doppelt schwer und sauer machen. Wie werden wir aber jemals hoffen dürfen, reines Herzens zu werden, wenn wir den Keim der Unreinigkeit und des Verderbens in unserm Innern nähren? Wie werden wir uns je der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes rühmen können, so lange wir die entehrenden Fesseln niedriger Lüste tragen? Wie werden wir es wagen dürfen, über den sittlichen Werth eines Menschen ein unbefangenes und freies Urtheil zu fällen, so lange unsere eigene Tugend noch von so vielen Flecken entstellt ist? Das Unkraut muß mit der Wurzel ausgerottet, das Geschwür bis auf die kleinste Faser ausgeschnitten werden, wenn

das Uebel nicht von Neuem aufsprießen soll. Das Hinken auf beiden Seiten führt, wie Elia sagt (1 Kön. 18, 21), heute zu Jehovah, morgen zum Baal. Niemand kann zweien Herren dienen; entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Matth. 6, 24. Einer ist unser Meister, und ihm muß unser ganzes Herz und unsere ungetheilte Liebe gehören.

Du klagst, daß Herz dir und Gedanken
So oft von deinem Herrn und Meister wanken.
O sag', hast du vielleicht Gehorsam ihm versprochen,
Eh' noch mit allen Andern du gebrochen?
Sein rechter Diener wird nur Der, mein Kind,
Dem alle and'ren Herr'n verleidet sind.

Nein, es gehört eine stete Wachsamkeit, eine entschiedene Liebe, eine ernste Strenge, ein heiliger Wille, es gehört eine kindliche Unterwerfung unter Gottes Gebote, fromme Selbstverläugnung und die ruhige Herrschaft der durch den Glauben erleuchteten und gestärkten Vernunft dazu, wenn wir wachsen wollen an Gnade und Weisheit, wenn wir der Seele Seligkeit und den Frieden mit Gott retten und bewahren wollen. Was hülfe es doch dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, wenn er alle Tage herrlich und in Freuden lebte, wenn er alle seine Lüste befriedigen und jeden Durst der Sinne stillen könnte, und er litte Schaden an seiner Seele? oder was kann er geben, daß er seine Seele wieder erlöse vom Verderben? Eins thut noth, und nach diesem Einen müssen wir streben, diesem Einen Alles unterwerfen, in diesem Einen unsern Frieden und unsere Freude finden.

Du nur, Jesu, du alleine
Sollst mein Ein und Alles sein.
Gieb nur, daß ich's redlich meine,
Tilge allen Heuchelschein.
Und wollten mich Reize zur Sünde betrügen:
So hilf mir, sie standhaft im Glauben besiegen.
Was acht' ich die Erde, was Leiden und Tod?
Ich habe dich, Jesu! dies Eine ist noth.

Am 11. December.

Am dritten Sonntage des Advents.

Matth. 11, 2—10.

Christus verschmähete das Urtheil seiner Zeitgenossen nicht, und es war ihm nicht gleichgültig, welche Meinung die Welt von ihm hatte. Johannes schickte aus dem Gefängniß seine Jünger zu ihm mit der Frage: bist du der längst erwartete und sehnlichst erflehete Messias der Welt? oder sollen wir noch eines Andern warten? Jesus verwies sie auf seine Predigt und auf seine Wunder, und fügte hinzu: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“ Er wollte, daß seine Zeitgenossen auf seine Predigt hören, seine Thaten bemerken, auf seine segensreiche Erscheinung achten sollten. Er bedurfte ihres Vertrauens, um der heilsamen Lehre des Evangeliums Eingang zu verschaffen. Aber er fürchtete das Urtheil der Welt nicht und ließ sich in der ruhigen und festen Verfolgung seines erhabenen Ziels nicht stören, als die Welt wirklich Anstoß an ihm nahm und sein Evangelium den Griechen eine Thorheit, den Juden ein Aergerniß wurde. Selbst Johannes meinte, er thue die raschen, entscheidenden Schritte nicht, die seine Bestimmung fordere, und erwartete ein festes, entschlossenes Auftreten gegen die Gewalt der Feinde und ein kräftiges Handeln zur Erlösung Israels. Dadurch aber ließ sich Jesus zu den Erklärungen, die ihm mit so großer Zudringlichkeit abgefordert wurden, nicht verleiten. Eins mit sich und seinem himmlischen Vater, kümmerte er sich wenig um das verkehrte Urtheil der Welt.

So will ich die Gunst und gute Meinung der Menschen nicht leichtsinnig verscherzen, aber mich durch dieselbe auch nicht zur Untreue gegen meine Pflicht verleiten lassen. Ich bedarf zu meinem Fortkommen zum Troste und zur Hülfe, zu meinem Wohlsein, zur Erreichung edler Zwecke des Beistandes und der Achtung meiner Mitmenschen; ich will sie durch Redlichkeit, treue Erfüllung meiner Pflichten, durch ein unsträfliches Leben zu verdienen suchen. Aber die Ungunst der Welt soll meine Gesinnung nicht ändern und meine Schritte nicht irre leiten. Es giebt unzählige Fälle, wo gute Menschen, wenn sie ihr Gewissen nicht verletzen wollen, der öffentlichen Meinung Trotz bieten, den Tadel der

großen Menge dulden, wohl gar ihren Unwillen reizen und ihren Haß sich zuziehen müssen. In solchen Fällen will ich das Urtheil der Welt, wie nachtheilig und drohend es auch sein mag, nicht im Mindesten fürchten, sondern der Stimme meines Gewissens standhaft und unerschütterlich folgen. Ich will Gott fürchten und recht thun; dann aber nichts scheuen. Ich habe den Allmächtigen zum Schutz, vor wen sollte ich mich fürchten? Ist Gott für mich, wer will wider mich sein! „Wo der Herr nicht bei uns wäre, wenn die Menschen sich wider uns setzen, so verschlingen sie uns und Wasserströme gingen über unsere Seele. Unsere Hülfe stehet im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ Ps. 124, 1 f.

Am 12. December.

„Sehet zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt.“ Eph. 5, 15. Wenn ich auf die Zeit sehe, in der wir leben, auf die Unruhe, welche die Welt bewegt, auf die Selbst- und Herrschsucht, die überall verletzend hervortritt: dann blicke ich mit banger Besorgniß, mit einem Herzen voll Wehmuth auf das arme, irre geleitete Menschengeschlecht. Immer von Außen her erwartet es die Besserung seines Zustandes und die Erleichterung seines Schicksals; von anderen Gesetzen und Verfassungen, von verminderten Abgaben, von Abschaffung und Umänderung bürgerlicher Einrichtungen, von größeren Rechten und Freiheiten soll das Heil kommen. Nie aber werfen die Unzufriedenen einen Blick in ihr inneres Leben, auf ihre Thorheiten und Laster, auf ihre Trägheit und Arbeitsscheu, auf ihre Verschwendung und Vergnügungssucht, auf ihren Leichtsinn und ihr weltliches Treiben. Sie nehmen es sehr übel, wenn man ihnen mit dem Propheten zuruft: „Es ist deiner Sünden Schuld, daß du so gestäupet wirst!“ Jer. 2, 19. Und doch wird und kann es in der Welt nicht besser werden, wenn es mit den Menschen nicht besser geworden ist. Sie müssen erneuet werden im Herrn, ihre große Schuld und Thorheit einsehen, der Sünden Schmerz empfinden, demüthig an die Brust schlagen und beten: „Herr, gehe nicht in's Gericht mit uns und schone unser nach deiner großen Barmherzigkeit!“ Der Stolz muß sich in Demuth, der Hochmuth in Selbstverläugnung, die Habsucht in Genügsamkeit, die Sündenlust in Gottes-

furcht, die Trägheit in freudige Thätigkeit verwandeln. Vor allen Dingen müssen wir von Neuem geboren werden in dankbarer Annahme des uns in Christo dargebotenen Heils. Erst dann erscheint die Zeit der Herrlichkeit, wenn Christi Geist und Sinn alle Verhältnisse des Lebens durchdringt, wenn dieser sich im Rathe der Fürsten wie in der Versammlung der Richter, in den Schulen der Jugend wie im Schooße der Familien befindet; wenn die Liebe Gottes in Aller Herzen wohnt, Aller Gedanken regiert und Aller Schritte leitet. Das ist die angenehme Zeit des Friedens und der Eintracht, wo Fürst und Volk, Obrigkeit und Unterthanen auf einem Wege wandeln, nach einem Ziele streben, zu einem Bunde die Hände sich reichen. Dann schweigen die Klagen, das Mißverständniß löset sich und die Herzen öffnen sich der Einwirkung des heiligen Geistes. Christus ist Alles in Allem. Daß dies Reich des Herrn komme, wenigstens in mein Haus und Herz, dafür will ich nach Kräften sorgen, meine Pflicht im Aufblick nach Oben erfüllen, keinen Haß gegen den Nächsten in mir aufkommen lassen, so viel an mir ist, mit allen Menschen Frieden halten, die Obrigkeit ehren und lieber Unrecht dulden als Unrecht thun.

Hat Furcht des Herrn ein Haus
Zu seinem Fundamente,
Deß Giebel ragt hinaus
Hoch bis zum Firmamente.
Wie sollt' es denn auch nicht
Dem Himmel nahe sein,
Da ja in's Inn're bricht
Des Himmels Glanz hinein?

Am 13. December.

„Der Herr giebt Schnee wie Wolle, er streuet Reif wie Asche. Er wirft seine Schloßen wie Bissen; wer kann bleiben vor seinem Frost? Unser Gott ist groß und von gewaltiger Kraft, und ist unbegreiflich, wie er regieret." Ps. 147, 5. 16 und 17. Die Natur hat ihr Winterkleid angezogen; Höhen, Thäler und Ebenen sind bedeckt mit dem blendenden Schnee,

auch über die Wohnungen des Menschen hat er sich ausgebreitet wie ein silberner Teppich, und die weite Landschaft ist in eine wundersame Einsamkeit verwandelt. Ein tiefes Schweigen in der Nähe und in der Ferne, ein langer Schlaf, in welchen alles Lebendige versenkt ist. Das Samenkorn ruht im Dunkel der Erde unter der wärmenden, weichen Decke; die Thiere des Feldes ruhen in schützenden Höhlen und Klüften, und die klangreichen Vögel, die den lebenvollen Sommer mit den lauten Tönen der Freude füllen, jauchzen in wärmeren Gegenden dem Schöpfer aller Dinge entgegen. Auch der Mensch liebt die schützende Wohnung und schließt sich in dichten Kreisen eng an einander. Der Winter ladet zu einem innerlichen Leben, zu ernsten Betrachtungen, zum beharrlichen Fleiß, zum tiefen Nachdenken ein. Das lange, einsame Schweigen der Natur hat für den Verständigen etwas Erhabenes und erzeuget höhere Gedanken und heilige Empfindungen. In den langen Abenden und Nächten versenkt sich der Weise in die Tiefe seines Geistes, forscht in ungestörter Ruhe nach Recht und Wahrheit, nach dem wundersamen Walten geheimer Kräfte, nach dem stillen Laufe der leuchtenden Welten, und weihet dem Ewigen und seiner unbegreiflichen Macht und Liebe die einsamen Stunden heiliger Weihe. Auch mir sind es schöne, selige Augenblicke, in welchen ich nach des Tages geschäftigem Leben forsche in der Schrift, suche nach dem Heil meiner Seele, dem Ernst des Lebens nachdenke, mich erhebe zu dem Urquell alles Lichtes und aller Seligkeit, betrachte das Wort und Leben des Gebenedeieten, der uns erlöset hat von allem Uebel, und mich aufschwinge zu dem Himmel und seinen namenlosen Freuden. O wie danke ich dir, mein Gott, für diese einsamen Stunden, für diese heiligen Freuden! Wie erscheinst du so schön und herrlich auch in des Winters Glanz und in der tiefen Einsamkeit deiner Schöpfung. Es ist unbegreiflich, wie du regierest.

Groß bist du, wie auf Sina's Höh'n,
Der in den Himmel strebet,
Auch in dem Staub, der, kaum geseh'n,
Im Sonnenstrahle schwebet.
Groß bist du in des Sommers Pracht,
Und wundervoll strahlt deine Macht
Auch in des Winters Nächten.

Wenn Strom und See gepanzert steh'n,
Vom Reif die Zweige flimmern,

Wenn Silberflocken uns umweh'n,
Nordlichter leuchtend schimmern,
Eisblumen an den Fenstern blüh'n,
Und langsam schwer die Wolken zieh'n:
Auch dann naht uns dein Segen.

Ja, Herr und Schöpfer der Natur,
Im Schatten deiner Werke
Seh' ich im trüben Spiegel nur
Die ew'ge Macht und Stärke,
Die segnend durch die Schöpfung geht,
Im Sturm und Frühlingslüften weht,
Im Sonnenschein und Froste.

Am 14. December.

„Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, unseres Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen." Philipp. 3, 20 und 21. Wunderbar ist uns freilich Alles, was wir mit unserer Vernunft nicht begreifen, mit unseren Sinnen nicht fassen können, wunderbar das Reich der Geister, das in der unsichtbaren Welt liegt. Wundersame Gedanken ziehen wie Nebel durch die Seele. Sie suchen den unbekannten Schöpfer aller Dinge, der für uns in einem Lichte wohnt, zu dem wir nicht kommen können. Sinnend versinke ich in Schlaf und wenn ich wieder erwache, bin ich noch fern vom Ziele. Der Geist sucht seine Heimath. Siehe, da führt uns nicht unser eigenes Bewußtsein, sondern das Evangelium von Christo, ja dieser Herold des Lebens selbst in diese Heimath. Sobald wir nur fähig sind, uns mit den Dingen der sichtbaren Welt zu vergleichen, so werden wir auch inne, daß wir dem edleren Theil unserer Natur nach etwas Höherem und Besserem angehören, als der Welt sinnlicher Erscheinungen. Wir bemerken überall Wesen, die nach nothwendigen Gesetzen das sind und werden, was sie ihrer Natur nach sein können und werden müssen. Nur in uns wohnt eine große, unbegreifliche Kraft, die sich frei bewegt und entwickelt, die außer sich wirkt und durch alle Gewalten der Natur nicht besiegt werden

kann. Nur wir vermögen es, mit Freiheit Gedanken in uns zu schaffen, die uns umgebende Außenwelt in unserm Innern abzubilden und darzustellen, uns mit unseren Vorstellungen über Alles, was auf Erden ist, zu erheben, vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, vom Endlichen zum Unendlichen hinaufzusteigen. Eben so vernehmen wir in uns ein Gesetz, das sich von allen Zwangsgesetzen der sinnlichen Natur himmelweit unterscheidet, ein Gesetz der Freiheit, das uns nöthigt, uns als Mitglieder eines Geisterreichs zu denken, das uns als sittliche, einer höhern und heiligen Ordnung der Dinge angehörige Wesen darstellt. Freilich handeln wir nicht immer nach diesem Gesetz; wir lassen uns nur zu oft durch unsere sinnlichen Neigungen bestimmen und hinreißen, lassen uns nur zu oft durch äußere Umstände leiten und beherrschen. Aber der innere Richter erhebt auch zugleich seine Stimme und spricht ein Urtheil, nicht nach den Gesetzen der Welt, sondern nach einem heiligen Gebot, das vom Himmel stammt. Dieses Gebot bekommt Kraft, Klarheit, Heiligkeit und innere Gewißheit durch Christus und sein Evangelium, welches das Reich Gottes, ein Himmelreich auf Erden und in den Herzen der Frommen baut und begründet. In diesem Reiche werden wir zu einer höhern Weltansicht eingeführt, ein höheres Leben wird in uns aufgeregt und unterhalten, die Erde mit dem Himmel versöhnt.

Das Leben so kurz und so flüchtig,
Der Erde Freuden so nichtig,
Die Ahnung so mächtig und laut:
Nein, nicht für die Erde geboren,
Für den Himmel bin ich erkoren,
Dort ist mir die Hütte gebaut.

Am 15. December.

„Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg und führte einen Zaun darum, und grub eine Kelter darin und baute einen Thurm und that ihn den Weingärtnern aus.“ Matth. 21, 33. In der Stadtkirche zu Wittenberg

befindet sich ein großes Gemälde von Cranach dem Jüngern. Ein Weinberg ist durch einen festen Zaun abgeschlossen. Am Eingang desselben steht der Herr mit Petrus und Johannes, der den Papst als den ungetreuen Gärtner ablohnt und ihn mit seinem stattlichen Gefolge von Prälaten, Bischöfen, Mönchen und Nonnen abziehen heißt, um den Weinberg anderen Gärtnern auszuthun, die ihm Früchte bringen zur rechten Zeit. Weiter hinauf sehen wir im Weinberge den Unfug, den die Päpstlichen angerichtet. Was nur Wüstliches und Verderbliches in einem Garten angerichtet werden kann, wird vom Papst und seiner Clerisei angerichtet. Einen erfreulichern Anblick gewährt die andere Hälfte des Berges, wo unter Arbeit und Pflege der treuen Knechte Alles grünt und Früchte trägt. Voran steht Luther, den Rechen in der Hand, um den Boden zu ebnen und zuzurichten, auf welchem Andere pflanzen und bauen sollen. Sagt er doch selbst von sich: „Ich muß die Klötze und Stämme ausrotten, Dornen und Hecken weghauen, die Pfützen ausfüllen und bin der grobe Waldwächter, der die Bahn brechen und zurichten muß.“ Um ihn her sehen wir die wohlbekannten Gehülfen in geschäftiger Thätigkeit. Melanchthon hat mit unermüdlicher Anstrengung aus dem tiefen Schacht eines Brunnens den gefüllten Eimer zu Tage gefördert, und Johann Forster, der thätige Mitarbeiter an der Bibelübersetzung, gießt den erquickenden Wasserschwall über das dürstende Land. Paul Eber ist zunächst bei Luther beschäftigt, wilde Zweige an einem Weinstock zu beschneiden. Justus Jonas führt mit fester Hand die Harke, um das Erdreich zu ebnen. Major bindet mit sorgsamer Pflege die Reben an, Crell trägt eine Bütte mit Trauben. Buggenhagen und Cruziger befestigen die schwankenden Reben und eine Menge andere Arbeiter reinigen das Erdreich, tragen Steine fort, jäten Unkraut aus und dergleichen. So treue fleißige Männer voll Kraft und Glauben haben unsere theure evangelische Kirche gegründet und ausgebaut; unter dem mächtigen Beistand des Schutzherrn seiner Gläubigen haben sie auch für mich das Kleinod evangelischer Wahrheit erkämpft. Bin ich auch dafür von Herzen dankbar? arbeite ich auch mit Eifer im Weinberge des Herrn? sorge ich auch dafür, daß mir Niemand meine Krone raube? Unsere evangelische Kirche erkennt die heilige Schrift als die einzige Quelle seligmachender Wahrheit, als die alleinige Regel und Richtschnur des Glaubens, Lebens und Hoffens, und als die entscheidende Richterin in der Lehre und kirchlichen Satzungen. Forsche ich denn nun auch fleißig in der Schrift und suche ich in derselben das Leben? Ach, gieb mir, o Herr, den Hunger und Durst

nach deinem göttlichen Wort und laß mich ritterlich kämpfen für meinen allertheuersten Glauben mit Muth und Kraft! Ich bete täglich: „dein Reich komme!“ und thue so wenig, daß es ausgebreitet werde auf Erden. Ich will wachen und beten, daß ich nicht versinke in gefährliche Sicherheit oder leichtsinnige Trägheit. Unterdeß wir schlafen, säet der Feind Unkraut.

Am 16. December.

„Wünschet Jerusalem Glück! Es müsse wohlgehen Denen, die dich lieben. Es müsse Friede sein inwendig in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen.“ Ps. 122, 6 und 7. Wie David nur lebte und fühlte für sein Volk und sein Vaterland, so fühlt sich der wahre Christ auch als Bürger. Er ist sich's lebhaft bewußt, daß er zu einem Ganzen gehört, dessen Zustand und Schicksal ihm wichtig sein, dessen Ehre und Wohlfahrt er wie seine eigene betrachten soll. In einem Staate, wo Jeder nur an sich denkt, Jeder sich in den engen Bezirk seiner besonderen Verhältnisse einschließt und gegen das allgemeine Beste gleichgültig ist, in einem solchen Staate ist Alles vereinzelt und getrennt, nirgends innige Vereinigung aller Kräfte zu gemeinschaftlicher Wirksamkeit, nirgends eine gleichmäßige Alles durchdringende Lebenswärme. Soll die bürgerliche Gesellschaft ein gesunder Körper voll Kraft und Leben sein, so muß sich das selbstische Gefühl des Einzelnen zu einer herzlichen Theilnehmung an der Wohlfahrt aller seiner Mitbürger erweitern; so muß Jeder, zu Opfern willig bereit, sich selbst und seinen Vortheil vergessen, die Ehre des Vaterlandes zu seiner eigenen machen, die theuren Güter und Besitzthümer desselben treu und tapfer vertheidigen und sein Glück nur in dem blühenden Glück und Wohlstand des Ganzen finden. Die Stelle, an welche ihn Gott gesetzt hat, wird der Christ würdig auszufüllen suchen, seine Kräfte nicht im Schweißtuche der Trägheit bewahren, sondern sie zur heilsamen Wirksamkeit sorgsam benutzen; er wird dem Könige geben, was ihm gebührt, und der Obrigkeit unterthan sein in der Furcht des Herrn; er wird Mangelhaftes, Unvollendetes und Schlechtes nicht dulden, sondern überall Vollkommenes und

Treffliches zu leisten und zu fördern suchen; er wird, mit seiner Lage und Stellung zufrieden, der fleißigste Handwerker und Ackersmann, der erfindsamste Künstler und treueste Geschäftsmann, der nützlichste Gelehrte und heldenmüthigste Krieger sein. So will ich es auch in meinem Berufe sein, meinen Vortheil nie von dem öffentlichen trennen, die bürgerliche Ordnung achten und die Obrigkeit ehren; und dies um so gewissenhafter, da in dieser bewegten Zeit ein thörichter Schwindelgeist so viele Unordnungen und Verwirrung anrichtet, die bestehenden Verhältnisse umstößt, den Gesetzen den schuldigen Gehorsam aufkündigt und vielfaches Elend verbreitet. Wie viel ist es doch werth, unter dem Schutze weiser Gesetze ein stilles und geruhiges Leben zu führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit!

Am 17. December.

„Unser Leben fähret schnell dahin, als flögen wir davon." Ps. 90, 10. Da stehe ich abermals am Ende einer Woche, in der die Güte meines himmlischen Vaters mit jedem Morgen neu geworden. Eine Woche ist wohl nur ein kleiner Theil unseres Lebens; aber unser ganzes Leben besteht ja nur aus Augenblicken, die sich einander drängen und jagen. Und sind nicht vor Gott tausend Jahre wie ein Tag, der gestern vergangen war? Die heilige Schrift kann nicht Bilder genug finden, die Flüchtigkeit des Lebens auszudrücken und uns an die Pflicht zu mahnen, die Zeit sorgsam auszukaufen. Ach, das Leben ist so kurz und die Aufgabe so groß! Wir haben so viel zu thun, und verrichten so wenig. Unsere Werke sollen uns nachfolgen, und sie stürzen meistentheils unter unseren Händen zusammen. Auch das thätigste, betriebsamste Leben, der redlichste Wille und die regsamste Kraft lassen nur Unvollkommenes, Ungenügendes und eitel Stückwerk zurück. Wer kann zufrieden mit seinem Thun und Leben, wer beruhigt in seinem Herzen, wer mit Wohlgefallen über sein Tagewerk von der Erde scheiden? Wir thun einzelne gute Werke, vollbringen manche nützliche Thaten, handeln hie und da uneigennützig, edelmüthig und christlich; aber das Leben bildet kein schönes Kunstwerk, ist kein in sich vollendetes

Ganzes, gewahrt dem forschenden Auge keinen befriedigenden Anblick. Es ist so viel Mangel- und Lückenhaftes darin; es giebt so viele dunkle Stellen, so viele unfruchtbare Steppen, so lange Nächte und kalte Winter. Ach, wie muß nun unser Leben dem Auge des Allsehenden und Allwissenden erscheinen! Es ist seine Gnade, daß wir leben, und seine Barmherzigkeit, daß wir nicht verzagen. Er giebt den Müden Kraft, und Stärke den Unvermögenden. Die Knaben straucheln, die Jünglinge fallen und die Greise werden müde und matt; aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren wie mit Adlersflügeln, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden. Jes. 40, 29—31. Gottes Gnade ist größer als unser Herz, und seine Barmherzigkeit stärker als unser Glaube. Aber darum sollten wir auch seine Güte nicht mißbrauchen und auf seine Gnade nicht trotzen. Wir sollten Gutes thun und darin nicht müde werden; sollten treulich wirken, so lange es Tag für uns ist; sollten nicht müßig stehen am Wege und warten, bis uns Jemand zur Arbeit dinget und treibt. Aber habe ich in der abgewichenen Woche an meiner Selbstveredelung auch thätig gearbeitet? bin ich weiser, verständiger, tugendsamer geworden? habe ich kein Herz betrübt, keinen Armen gekränkt, keinen Schwachen gedrückt, kein liebloses Urtheil ausgesprochen, keine eigennützige Handlung verübt? Nur in Demuth kann ich an meine Brust schlagen und beten: „Gott sei mir Sünder gnädig!" Ich bin ein unnützer Knecht gewesen; aber ich traue auf deine Verheißungen und hoffe auf deinen Beistand, mein Gott und Vater. Du bist langmüthig und geduldig und von großer Güte! Ziehe mich hinauf zu dir und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir; stärke mich mit deiner Gnade und gieb mir Kraft und Muth, die Welt zu überwinden. Ich freue mich auf deinen Tag, der mir Trost, Frieden und Freude in's Herz bringen wird.

Am 18. December.

Am vierten Sonntage des Advents.

Joh. 1, 19—28.

Wer bin ich? welche wicht'ge Frage!
Gott, lehre sie mich recht versteh'n.
Gieb, daß ich mir die Wahrheit sage,
Um mich, so wie ich bin, zu seh'n.
Wer sich nicht selbst recht kennen lernt,
Bleibt von der Wahrheit weit entfernt.

Die Frage, die an Johannes gethan wurde: „Wer bist du?" sollten wir jeden Abend an uns selbst thun. Es ist für unsere sittliche Besserung, für die treue Erfüllung unseres Berufs, für die fortschreitende Veredelung unseres Geistes von der größten Wichtigkeit, mit uns selbst recht bekannt zu sein und das Wesen unseres Charakters, das Maaß unserer Kräfte, den Standpunkt unserer Bildung gehörig zu kennen. In der Regel schlagen wir unsern Werth zu hoch an, überschätzen unsere Kräfte und halten mehr von uns, als sich zu halten gebühret. Das erfahren wir nicht selten zu spät nach manchen Demüthigungen und bitteren Erfahrungen. Darum täglich an uns die Frage: „Was hältst du von dir selbst?" Wenn wir uns diese Frage jeden Abend und Morgen zur Lösung aufgeben wollten, so würde weniger Dünkel und mehr Demuth, weniger Selbstbetrug und mehr Selbsterkenntniß, weniger Härte und mehr Liebe unter den Christen sein. Das Wesen des Menschen liegt in dem Grundtrieb seines Willens, in den Neigungen und in der Richtung seines Gemüths, in seinen Gesinnungen und in seiner ganzen sittlichen Verfassung, in dem, was er leistet und schafft, wie er spricht und handelt. An den Früchten erkennet man des Baumes Natur und Wesen: nach den Früchten bestimmt man seinen Werth. Thaten geben deshalb dem Leben eines Menschen das Gepräge seines Werths. Sein Lieben und Verlangen, sein geistiges und sittliches Vermögen, seine Talente und Naturanlagen zeigen sich durch die Werke, die er aufstellt, durch die Lebensordnung, in welcher er sich bewegt, durch die Stellung, in welcher er sich fortwährend zu behaupten weiß, durch die ganze Reihe von Veränderungen, die er herbeiführt und bewirkt. Auf diese verweisen wir, wenn über

den Werth eines Menschen gestritten wird. Darauf verwies auch Christus die Jünger, welche Johannes aus dem Gefängnisse zu ihm sandte mit der Frage: „Bist du, der da kommen soll?“ Saget, antwortete er ihnen, eurem Lehrer, was ihr sehet und höret. So sollen wir uns auch selbst richten nach unseren Thaten und nach dem Geist, in dem sie vollbracht sind. Versäumen wir dies, so werden wir nicht frei von unseren Fehlern; wir schreiten nicht fort in Weisheit und Tugend; wir handeln ohne Plan und unsere Wirksamkeit ist ohne Bedeutsamkeit und Zweck; wir übernehmen Aemter, denen wir nicht gewachsen sind, und mischen uns in Geschäfte und Angelegenheiten, die wir nicht verstehen. Ach, und einst müssen wir in unabwendlicher Schmach verstummen, wenn die richtende Ewigkeit sich mit der Frage nahet: „Wer bist du?“ Darum will ich täglich in der Wahrheit treuen Spiegel schauen, will Demuth lernen und frei von Eitelkeit und Selbsttäuschung in die Tiefe des Gemüths hinabsteigen, bis ich immer ruhiger und heiterer werde bei der Frage: „Wer bist du?“

Was mir zu meinem Heile fehlet,
Mein Heiland, das entdecke mir!
Hab' ich der Wahrheit Weg erwählet,
So gieb, daß ich ihn nie verlier'!
Erleuchte mich mit deinem Licht,
So täuscht mich Eigenliebe nicht.

Am 19. December.

„Ein jegliches Reich, so es mit ihm selber uneins wird, das wird wüste und ein Haus fällt über das andere.“ Luc. 11, 17. Was der Herr hier lehrt, predigt die ganze Geschichte. Auch die größten, mächtigsten Reiche auf Erden stürzten zusammen, wenn sie mit sich selbst uneins wurden, wenn Partheien sich bildeten und in Haß und Leidenschaft gegen einander entbrannten. Da, wo große, glänzende, reichgeschmückte Städte standen, ist's wüste und leer; die Tempel und Paläste, Werke der Kunst und jahrelangen Fleißes

stürzten in Trümmer, und kaum leuchten aus verworrenem Schutte einige Ueberreste der versunkenen Herrlichkeit hervor. Und so ist's überall, wo die Liebe für das Vaterland sich verwandelt in wilde Partheisucht, wo an die Stelle der Gerechtigkeit und weiser Gesetze die Willkühr tritt und rohe Gewalt, wo die heiligen Bande zerrissen werden, welche Obrigkeit und Unterthanen verbinden. Ein solches Land wird eine Beute der Feinde, ein Raub der Barbaren und ausländischer Horden. Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben. Ueberall, wo Weichlichkeit und üppiges Leben, wo List und Betrug, wo Selbstsucht und Arbeitsscheu überhand nehmen, lösen die Reiche sich auf und eine sittliche Verwesung dringt in alle Fugen des Lebens.

Wie in den Reichen der Völker, so ist's im Schooße der Familien. Wo diese in Zwietracht gerathen, einander anfeinden, beneiden, verunglimpfen, sich vor und außer Gericht verfolgen, da sinken sie hinab in Armuth und Noth, in Haß und Streit, in Unglück und Zerrüttung. Dasselbe Ungemach kommt über ein einzelnes Haus, wenn Mann und Weib wider einander sind; Eltern und Kinder in Streit leben; Geschwister unter einander sich entzweien; das Gesinde der Herrschaft Treue und Gehorsam aufkündigt; die Herrschaft den Dienstboten das Recht versagt; wenn Unordnung, Fahrlässigkeit, Faulheit und Leichtsinn das Hauswesen verwirren; Verschwendung, Hoffarth und Ueppigkeit die Wirthschaft zerrütten; der Herr in seinem Hause ein Wüthrich ist, die Frau sich um Nichts bekümmert und Alles verkommen läßt. O, ein Haus des Elends und des Jammers, eine Hölle auf Erden! Wie lieblich ist's dagegen, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen; wenn Mann und Weib sich wohl vertragen; wenn der Geist der Liebe, des Vertrauens, der Eintracht und des Friedens Alle verbindet und mit dem innern Glück auch der Wohlstand des Hauses wächst und zunimmt.

Dein Geist, der du in des Vaters Namen kamst und von der Wahrheit zeugtest, ein Heiliger unter den Sündern, das Leben gelassen hast für deine Brüder, dein Geist, Heiland der Welt, durchdringe, belebe, regiere unsern Geist, wohne in unseren Herzen und ordne unser Leben. Dann wird auch im Hause die Liebe wohnen, der Friede walten, Gerechtigkeit und Tugend bleiben; dann wird der Eltern Vorbild leuchten wie des Hauses Sonne, die Kinder werden, auferzogen in deiner Furcht, einander lieben, Vater und Mutter ehren und aufwachsen zu deinem Dienst und deiner Ehre; dann wird Alles fein und lieblich lauten und

das Haus ein Himmel sein auf Erden; dann wird in unserm Leben dein Wort sich mehren und dein Name in Ehren und Segen bleiben, wir werden's inne werden, daß Denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, daß die Gerechten es gut haben und den frommen Herzen dein Licht ewiglich leuchtet.

Am 20. December.

Erwacht und herrscht, ihr heil'gen Triebe!
Die Liebe wohn' in meiner Brust!
Mein ganzes Leben sei nur Liebe,
Und Wohlthun meine größte Lust!
Ja nimm, mein Herz, durch dein Erbarmen
Die Last des Jammers von den Armen,
Und lade sie auf dich.

„Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl." Hebr. 13, 16. Dieser Zuruf ergehet an uns mit besonderem Nachdruck in dieser rauhen Winterszeit, wo Frost und Kälte die Noth der Armen mehrt und ihre Sorgen häufet. Sie sollen nicht nur das tägliche Brod für sich und die Ihrigen, sondern auch Bekleidung für den Leib und Wärme für das armselige Kämmerlein beschaffen. Früh erwachen sie auf dem dürftigen Lager, und da stehet sie schon die bleiche Sorge, die sie mit kalter Hand ergreift und den ganzen Tag durch die Schneegefilde der Noth wieder bis zur elenden Ruhestätte führt. Und wer nun alt und hochbetagt ist, das ärmliche Kämmerlein nicht verlassen und das kümmerliche Brod nicht erbetteln kann; wer nun, vom Schmerz der Krankheit und langem Siechthum gefesselt, für seine Klagen und Seufzer kein theilnehmendes Herz und keine milde Hand findet; wer nun gern arbeitete und im Schweiße des Angesichts sein Brod verdiente, aber vergebens Arbeit sucht und doch die Blöße der Kinder bedecken und ihren Hunger stillen soll; wer nun einsam sitzt mit seinem Jammer, zu betteln sich schämt und seine Armuth nicht gern zur Schau tragen mag — ach, wie viele Thränen mögen im Stillen geweint werden wie viele Klagen ungehört im einsamen Kämmerlein in die belastete Brust zurückkehren!

Sei mir gesegnet, nied're Hütte,
Wo unbekannt das Elend wohnt!
Sei ruhig, Armer, deine Bitte
Hört Der doch, der im Himmel thront!
Er kennt die Leiden, die dich quälen,
Du darfst sie alle mir erzählen;
Mich sandte Gott zu dir.

Wie glücklich bin ich vor so vielen Tausenden! Du hast mir, o Gott, die schwere, bange Sorge des Lebens vom Herzen genommen, hast mich in einen glücklichen Wohlstand versetzt und mir dein Angesicht allezeit freundlich zugewendet. Ich kann mich und die Meinen bekleiden und schützen gegen den Ungestüm der rauhen Jahreszeit; ich sitze hier im warmen Stübchen und empfinde nichts von den kalten, schneidenden Stürmen, die aus dem eisigen Norden wehen; mir ist ein weiches Bett bereitet zum ruhigen, sichern Schlummer. Und ich wollte nicht gern, so viel ich's vermag, die Nackten kleiden, die Hungrigen speisen, die vor Frost Zitternden erwärmen und die Verstoßenen aufnehmen? Wie undankbar würde ich gegen Gott für so viele erwiesene Wohlthaten sein, wenn ich nicht barmherzig wäre gegen meinen Nächsten! Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie mag der Gott lieben, den er nicht siehet? Ein reiner, unbefleckter Gottesdienst ist der, die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der eigennützigen, selbstsüchtigen, sündigen Welt unbefleckt erhalten. Wer den Leidenden wohlthut, pflanzet sich einen Garten, dessen Früchte ihn zur Zeit der Noth und in der Ewigkeit noch erquicken werden. Pflanze nun täglich ein oder zwei Bäumchen in diesen Garten, so hast du nach einem Jahre schon 365 Bäumchen, und zuletzt wird es ein Wald. Geben ist seliger denn nehmen, und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen. Wenn einst scheidend und des letzten Trostes bedürftig mein mattes Auge bricht, dann geleite mich der Engel des Friedens zu Dem, dessen Mund voll Liebe sprach: „Was ihr gethan habt einem der geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir gethan.“

Am 21. December.

„Verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit? Weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?" Röm. 2, 4. Nichts erschüttert den Menschen so sehr und führt ihn gewisser aus dem Gewirre des Lebens in sich hinein, als Ungemach und Gefahr. In der Schule der Leiden lernt er Demuth, Ergebung und Gottvertrauen. Sei sein Verstand auch noch so sehr von dem Glanze sinnlicher Reize geblendet; sei sein Gemüth noch so sehr verhärtet und den Rührungen der Religion verschlossen: wenn sich die Sonne des Glücks verdunkelt, wenn das Mißgeschick drohend einherstürmt, wenn Armuth, Krankheit und Unruhe des Gewissens das Herz von allen Seiten ängstigt — o dann schickt der Mensch sehnsüchtige Seufzer zu dem ihm fremd gewordenen Himmel empor; dann streckt er seine Hände voll Wehmuth und Reue nach seinem Richter und Vater aus; dann schlägt er bekümmert an seine Brust und flehet mit den Worten: „Gott sei mir Sünder gnädig!" neue Huld und Gnade auf sein schuldiges Haupt herab. Die Noth lehrt ihn beten. Die gegenwärtige Trübsal, die zeitlich und leicht ist, verschafft uns eine unermeßliche, ewige, über alle Maßen wichtige Herrlichkeit. 2 Cor. 4, 17.

Sollten das nicht auch die Segnungen und Wohlthaten Gottes thun? Sollte in ihnen nicht dieselbe Kraft der Läuterung und Besserung liegen, wie in den Leiden und Widerwärtigkeiten? Gottes Güte soll uns zur Buße leiten. Und doch wird für die Tugend des Menschen nichts gefährlicher, als anhaltendes Glück und fortwährendes Wohlsein. Jeder solcher Tag aber sollte uns mit Dank und Rührung gegen den himmlischen Vater erfüllen, sollte uns zur Erkenntniß unserer Unwürdigkeit, zur Buße und Besserung führen. Gott hat uns zu sich gezogen aus lauter Güte; thut täglich seine milde Hand auf und sättigt uns mit Wohlgefallen, läßt seine Sonne scheinen über Gute und Böse, über Gerechte und Ungerechte, giebt uns unendlich mehr, als wir bitten, verstehen und verdienen. Da sollten wir täglich beten: „Ach, Herr, ich bin nicht werth aller Barmherzigkeit, die du an mir gethan hast!" Weil die traurigen Folgen unserer Vergehungen nicht sogleich eintreten und die Strafe der Schuld nicht auf dem Fuße folgt, wollen wir Gottes Langmuth verachten und leichtsinnig fortwandeln

auf dem Wege der Sünder? Weil unsere Thorheiten und Laster auf unsern Wohlstand und auf das äußere Glück unseres Lebens nicht so schnell einwirken, wollen wir meinen, klüglich gethan und recht gehandelt zu haben? Nein, dein Wort, o Herr, soll mich zur Buße leiten in guten und bösen Tagen; es soll eindringen in meine Seele und richten die Gedanken und Gesinnungen meines Herzens; es soll eine Reue in mir wirken zur Seligkeit, die niemals gereuet. Je gütiger du bist, desto demüthiger will ich werden.

Am 22. December.

„Ich bin als das Licht in die Welt gekommen, damit Jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsterniß bleibe." Joh. 12, 46. Mit einem Herzen voll Dank und Freude sehe ich dem herrlichen Feste entgegen, das wir zum Andenken der segensreichen Erscheinung deines lieben Sohnes feiern, du liebreicher Gott und Vater. Seine Geburt war die aufgehende Sonne für eine in Nacht und Finsterniß begrabene Welt. Er ist der Aufgang aus der Höhe, der uns besucht hat im Thale des Todes. In Ihm war das Leben und das Leben ist das Licht des Menschen. Joh. 1, 4. Wie wichtig ist diese Erscheinung für die Heiligung meines Lebens, für die Ruhe meines Herzens, für die Kraft meines Glaubens geworden! Und nicht nur für mich, nein, für das ganze Menschengeschlecht ist er ein Herold des Friedens, ein Verkündiger froher Botschaft, ein Erlöser von Finsterniß und Sünde, ein Heiland aller Gläubigen geworden. So hoch hast du die Menschenkinder geliebt, daß du deinen eingeborenen Sohn gabst, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Von den Höhen des Himmels sandtest du ihn herab, die gefallene Menschheit aufzurichten, eine neue, sittliche Schöpfung auf Erden zu gründen, die Mühseligen und Beladenen zu trösten, die Verirrten zurecht zu führen, den Armen das Evangelium zu predigen und die Sünder zur Buße, zur Gerechtigkeit und Heiligung zu führen. Die Vorwelt sehnte sich nach ihm in frommen Wünschen und Ahnungen; heilige Männer verkündeten ihn mit erleuchtetem Geiste und froher Zuversicht;

ein thatenvolles Leben in Liebe und Herrlichkeit bestätigte seine himmlische Würde; und laut preiset ihn die ganze Christenheit auf Erden jetzt und in Ewigkeit, denn Himmel und Erde werden vergehen, sein Wort aber wird ewiglich bleiben. Es ist ein lebendiges, Alles belebendes Licht, das nie erlischt, wenn auch alle Lichter des Himmels verlöschen. Ach, wie arm und elend, wie verlassen und trostlos, wie licht- und freudenleer würde ich ohne den Heiland der Welt und seine Gnade sein! Alles Licht, das mich erleuchtet; aller Trost, der mich erquicket; alle Kraft, die mich erhebt; alle Hoffnung, die mich beseligt; aller Friede, der mich erfüllet — ist ja sein Geschenk und seine Gabe. Darum gehe ich dem Weihnachtsfeste in so heiterer und glücklicher Stimmung des Gemüthes entgegen. Ich will das Geheimniß der Menschwerdung Jesu dadurch feiern, daß ich ihm mein ganzes Herz und Leben weihe, von seinem Geiste es durchdringen, von seiner Liebe es erfüllen lasse. Ich will Ihn immer vor Augen haben und im Herzen tragen, auf daß mein Sinn dem seinen gleiche und die göttliche Liebe all mein Denken und Thun verherrliche. Segne dazu, mein Gott und Vater, meine Bemühungen durch die Kraft deines heiligen Geistes; denn Alles, was von dir geboren ist, überwindet die Welt und ist selig in dem Glauben an deinen eingeborenen Sohn.

O Jesu, schöne Weihnachtssonne,
Bestrahle mich mit deiner Gunst,
Dein Licht sei meine Weihnachtswonne
Und lehre mich die Weihnachtskunst,
Wie ich im Lichte wandeln soll,
Und werde heil'ger Freude voll.

Am 23. December.

Zu dir erhebt an diesem stillen Abend,
O Gott, in frohem Dank sich unser Herz.
Wer sind wir, daß du unser dich erbarmest
Mit Huld uns trägst und die Verirrten sammelst?
Wer sind wir, daß dein Sohn, dein Eingeborner,
Bekleidet mit dem sterblichen Gewand,

Herniederstieg in's dunkle Thal des Todes,
In Armuth wandelte, an Lieb' und Huld so reich?
Gleich hirtenlosen Schafen irrten wir,
So fern von dir in dunkler, trüber Nacht,
Und suchten Frieden, wo nicht Trost sich findet,
Nicht Ruhe für des Menschen sehnend Herz.
Du sahst uns irren, blicktest mitleidsvoll
Auf uns herab, der Vater auf die Kinder.
Da ward auf Bethlehems Gefild es Licht;
Am Himmel sah man freudiges Getümmel,
Und neue, heilige und wundersame Lieder
Erklangen dir zum Preis, Allgütiger.
Von deiner Größe sang, von deiner Liebe,
Der Sel'gen Chor, vom Licht, vom Heil der Welt.
Ach, wie erbebt das Herz vor hoher Wonne!
Wie ist's im Geist so groß, so licht und hehr!
Wer mag sie nennen doch die heiligen Gefühle,
Die gleich den Sternen durch die Seele zieh'n!
Erlöset sind wir nun von allem Uebel,
Erlöset von der Sünde finst'rer Macht.
Nun wissen wir mit froher Zuversicht,
Du willst nicht, Herr, den Tod des Sünders,
Du willst, daß Alle sich zu dir bekehren,
Daß sie den Weg zum ew'gen Leben finden.
Dem Reuevollen ist dein Arm geöffnet,
Daß er vertrauensvoll dir nahen darf.
In Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben,
„Kommt her zu mir — so ruft er Allen zu —
Die ihr mühselig und beladen seid!
Erquicken will ich euch; mein Joch ist sanft,
Und die den Meinen aufgelegte Last ist leicht.
So findet Ruhe ihr für eure Seelen;
Der Friede Gottes kommt in euer Herz."
Ich folge freudig dir, dem treuen Hirten,
Und lasse mich durch deine Stimme leiten;
Du führest mich auf schöne, grüne Auen,
Und bietest Nahrung mir in reicher Fülle;
Ich werde Gott in deinem Lichte schauen,
Und kommen zu des Himmels heil'ger Stille.

Am 24. December.

Jauchzet, ihr Himmel! Frohlocket, ihr englischen Chöre!
Singet dem Herrn, dem Heiland der Menschen zur Ehre,
Sehet doch da!
Gott will so freundlich und nah
Zu den Verlornen sich kehren.

„Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit." 1 Tim. 3, 16. Wie viel Freude und Jubel ist heute eingekehrt in der Menschen Herzen und Häuser! In der ganzen Christenheit ist heute ein fröhliches Leben. Keine Hütte so niedrig, kein Kämmerlein so enge, kein Familienkreis so arm, in den nicht ein lichter Strahl der Freude dränge. Draußen ist's so kalt und schaurig; die Straßen so einsam und verlassen. Aber in den Häusern so lichte und freundlich, so warm und traulich. Hell leuchten die Kerzen auf dem schöngeschmückten Christbaum, und rings umher hat die Liebe die reichen Gaben gespendet. Ueberall hört man den Zuruf des Engels: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die aller Welt widerfahren ist." Lange harreten die Kindlein in freudiger Ungeduld auf den heiligen Abend; da strahlt ihnen das hellerleuchtete Zimmer entgegen; sie staunen die schönen Geschenke an, und dann ergießt sich das fröhliche Herz in verwirrten Jubel. Selbst der Säugling wendet sich vom Busen der Mutter und schaut lächelnd in den hellen Glanz der Lichter. Der Kranke vergißt seine Schmerzen, der Gebeugte seine Last, der Kummervolle seine Thränen, der Sterbende die Nähe des Todes. Der Himmel hat sich aufgethan, der Sohn Gottes steigt in den dunklen Kreis der Erde und die himmlischen Heerschaaren singen den großen, heiligen Lobgesang.

So fällt mit dem lieben, schönen Weihnachtsfeste in die kalte, schaurige Winternacht des menschlichen Lebens die Milde und Klarheit der ewigen Liebe, verbreitet Freude und Wonne um sich her und bringt uns den Frieden der ewigen Jugend. Wissen und verstehen auch die Kindlein noch nichts von der großen Bedeutung dieses heiligen Festes,

ahnen sie auch noch nichts von der Herrlichkeit der wundersamen Erscheinung Christi: so soll ihnen doch dieser Tag in irdischen Gaben große Freude in's Herz bringen. Wir sollen ihnen erzählen von dem Himmelskinde, das wie ein armes Menschenkind zu Bethlehem geboren und in eine Krippe gelegt ist, zu welchem die armen Hirten und die Weisen aus dem Morgenlande anbetend kamen, dem der König Herodes nach dem Leben trachtete, das mit den Eltern nach Aegypten fliehen mußte, und in kindlichem Gehorsam aufwuchs und zunahm wie an Alter, so an Gnade und Weisheit bei Gott und den Menschen. Auch die Kindlein sollen mit einstimmen in das Hosianna Dem, der da kommt im Namen des Herrn!

Nun ist der Jubel verklungen; die Lichter sind erloschen; die Kindlein schlafen süß nach dem fröhlichen Abend; Alles ist so still, wie im Hause, so in der Stadt. Da tönt in meine Einsamkeit vom hohen Kirchthurm durch die schweigende Nacht das alte, fromme Lied: „Vom Himmel hoch da komm' ich her!" Ja, vom Himmel kommst du auch zu mir, du Segensreicher, und bringst mir Trost und Licht, Rath und Hülfe, Frieden und Freude, Gnade und Seligkeit. Ich höre der Engel Lobgesang, sehe deine Freundlichkeit und empfinde deine Liebe. Andere Gaben bringst du mir, als ich meinen Kindern in die Hände gelegt habe. Du schmückest das Herz mit Glauben und Liebe und führst mich zu dem Himmelsglanz der ewigen Wahrheit. Ach, erhalte dir dieses Herz fest und treu und laß es eine Stätte des Friedens und der Frömmigkeit sein!

O du wundervoller Knabe,
Kind des Himmels, Segensgabe,
Wenn ich dich im Herzen habe,
Bin ich reich an süßer Labe.

Am 25. December.

Am ersten heiligen Weihnachtsfeiertage.

Luc. 21, — 14.

Vom Anfang, da die Welt gemacht,
Hat manches Herz nach dir gewacht,
Dich hat gehofft so lange Jahr'
Der Väter und Propheten Schaar.

Ach, daß der Herr aus Zion käm'
Und unsre Bande von uns nähm'!
Ach, daß die Hülfe bräch' herein,
So würde Jacob fröhlich sein!

„Alle Propheten haben von diesem Tage verkündigt." Apost.=Gesch. 3, 24. Schon längst war der Sohn Gottes durch sehnliche Wünsche und fromme Ahnungen der Vorzeit erwartet. Israel hoffte seit Jahrhunderten auf den Helden aus David's Stamme, auf den muthigen Löwen, der alle Feinde niederkämpfen, der das Land in Gerechtigkeit richten und unüberwindlich sein werde in der Kraft Gottes. „Abraham war froh, sprach Christus (Joh. 8, 56), daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn und freuete sich." Die geistvollsten Dichter seiner Nation bezeichneten ihn als den Lehrer von hoher Weisheit, als ein Licht der Heiden und als einen Tröster Derer, die zerschlagenen Herzens sind. Die Propheten verkündeten ihn als den Mann der Kraft, als den Sohn des Allerhöchsten, der eine ewige Versöhnung stiften und Frieden bringen werde auf Erden. Jeremias verkündete (33, 15): „In denselbigen Tagen will ich dem David ein gerecht Gewächs aufgehen lassen, und soll ein König sein, der wohl regieren wird, und soll Recht und Gerechtigkeit anrichten auf Erden." Ja selbst bis in die Hauptstadt des römischen Reichs hatte sich der Glaube verbreitet, es werde sich aus dem Morgenlande ein König erheben, vor dem der ganze Erdkreis sich beugen müsse. Aber Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. In ihm ist das Wort Fleisch geworden und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des ein=

geborenen Sohnes voller Wahrheit und Gnade. Ja, es hat uns durch die Barmherzigkeit unseres Gottes besucht der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine Denen, die im Schatten des Todes sitzen, und unsere Füße hinrichte auf den Weg des Friedens. Daher das hohe Entzücken des frommen Simeon, als das Kind Gottes ihm dargestellt wurde und sein erleuchteter und prophetischer Geist in diesem Kinde das Heil der Welt erblickte. Wir werden es auch in unserm Herrn erblicken, wenn wir seiner Aufforderung folgen: „Glaubet mir, daß der Vater in mir ist, und ich in ihm; ich bin das lebendige Brod vom Himmel gekommen, wer von diesem Brod isset, der wird leben in Ewigkeit." Christus hat Macht erhalten über alles Fleisch, so daß Ihm, als dem Herold der Wahrheit, Alles unterthan sein muß. Er hat es uns verheißen, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, werde künftig Licht, Lehre, Trost und Frieden von dem Seinigen nehmen und es uns verkündigen. Er tröstete bei seinem Abschiede die Gläubigen mit dem feierlichen Versprechen, ihm sei verliehen alle Gewalt im Himmel und auf Erden, darum werde er auch bei ihnen sein bis an der Welt Ende. Ist uns nun in Ihm Alles gegeben; haben wir durch Ihn Zugang zu Gott, unserm himmlischen Vater; haben wir in Ihm den treuen Hirten, den sichern Führer, das Licht der Welt, den ewigen Hohenpriester: sollte da nicht das Fest seiner sichtbaren Erscheinung auf Erden ein großes, heiliges, freudenreiches Fest sein? Sollte nicht Jung und Alt mit einstimmen in den Lobgesang der himmlischen Heerschaaren? Sollten wir nicht in Ehrfurcht und frommer Rührung hintreten zu der Krippe des holdseligen Kindes und Gottes große Güte preisen? Ja, lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat.

Am 26. December.

Am Tage Stephani des Märtyrers.

Apost.-Gesch. 6, 8 ff.

Die Kirche hat auf den zweiten Weihnachtsfeiertag den Festtag des ersten christlichen Märtyrers gelegt, und gewiß damit den Kreuzestod

des göttlichen Kindes, das Wehe der Erde, das in den Jubel des Himmels dringt, die Verfolgung und das Märtyrerthum, welche das Christenthum zu erdulden hat, andeuten wollen. So erscheint die hohe, heilige Himmelsgabe in tiefer Armuth und bitterer Noth; der Sohn des Allerhöchsten wird in einem Stalle geboren und in eine Krippe gelegt, weil er in den Palästen der Mächtigen und in den Prunkzimmern der Reichen keine Herberge findet. Das wunderbare Kind schaut ernst und still in die Welt, die es durch sein Blut erlösen soll; es schlummert auf dem Kreuze ein und der Heiligenschein des Himmels verwandelt sich in die Dornenkrone der Erde. Nicht lange, so sendet der furchtsame, blutdürstige Tyrann seine Knechte aus, um das Kind Gottes zu tödten. Er zittert vor der höhern Macht, fürchtet für seine irdische Größe, glaubt ihm den wankenden, gebrechlichen, mit Blut befleckten Thron über Israel einräumen zu müssen. Trauriger Wahn, der keinen höhern Schmuck kennt als den Purpur, kein schöneres Besitzthum als Geld und Gut, keine größere Ehre als das Kniebeugen feiger Knechte. Das Reich des Herrn ist nicht von dieser Welt, nicht gebaut auf die gebrechlichen Stützen der Menschengunst, der irdischen Macht und großen Länderbesitzes. Die ewige Wahrheit, die vom Himmel gekommen ist; die Liebe des Vaters, mit welcher das ganze Menschengeschlecht umfaßt wird; der Geist Gottes, der die Seele erleuchtet, das Herz heiligt, den Frieden des Himmels in's arme Leben bringt: das sind die Säulen und Stützen für das unermeßliche Reich, welche alle Schrecknisse der Welt, alle Stürme der Zeit, alle Mächte der Finsterniß nicht erschüttern werden. Verfolgen, entstellen, verdunkeln wird man die Wahrheit wollen; aber sie wird, gleich der leuchtenden Sonne, über die Wolken des Wahns immer in neuer Herrlichkeit hervorstrahlen. Verspotten, lästern und schmähen mag man die Lehre vom Kreuze, aber sie wird ihr Licht und ihren Segen immer weiter ausbreiten und überall eine heilige Begeisterung für den Sohn Gottes wecken und erhalten. Steinigen und peinigen mag man die Märtyrer des Glaubens, aber aus ihrem Tode wird ein neues, schönes Leben im freudigen Dienste der Tugend und Wahrheit hervorgehen. Dies ist der hohe Trost, die heilige Freude des Weihnachtsfestes, welches das Wehe der Sünde, das Ungemach der Erde, das Schrecken des Todes nicht übertönen können. Dies der Zuruf des Engels, den die Klarheit des Herrn umleuchtete: „Ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr."

Jetzt deckt der Schnee weithin das Land;
Ist's nicht der Erde Knechtsgewand,
Das einen Frühling decket?
O, auch **mein** Frühling bricht herfür,
Trug Jesu Knechtsgestalt ich hier,
Was ist's, das mich noch schrecket?
Singet, springet,
Reich und mächtig,
Groß und prächtig
Wird den Frommen
Einstens Gottes Frühling kommen.

Am 27. December.

„Es kam aber von ihm die Sage je weiter aus und kam viel Volks zusammen, daß sie ihn höreten und durch ihn gesund würden von ihren Krankheiten. Er aber entwich in die Wüste und betete." Luc. 5, 15 und 16. Nach einer großen, menschenfreundlichen That zog sich Christus in die Einsamkeit zurück, um sich der stillen Betrachtung zu überlassen und durch das Gebet mit seinem himmlischen Vater in eine innige und selige Gemeinschaft zu treten. So suche ich auch nach des Weihnachtsfestes lauter Freude die stillen, ruhigen Abendstunden, um der großen Bedeutung der Erscheinung Jesu nachzudenken und das Herz zu Gott zu erheben Himmlische Heerschaaren hatten mit lautem Lobgesang die Stunde de Geburt des Heilandes begrüßt; Hirten waren voll Ehrfurcht und Andacht zu der Krippe gekommen, in welcher das wunderbare Kind ruhete die Weisen des Morgenlandes hatten ihre Gaben und Geschenke dem künftigen Herrscher der Welt gebracht. Da tritt das Himmelskind zurück in tiefe Verborgenheit, und in stiller Einsamkeit entwickelt sich des Geistes hohe Kraft und Herrlichkeit.

So regt sich in der Brust jedes edleren und besseren Menschen ein Gefühl, eine Sehnsucht, die nur der Segen der Einsamkeit zu stillen vermag. Der Hang zur Geselligkeit, das Bedürfniß zur Mittheilung unserer Gedanken und Empfindungen ist zwar eine wesentliche Eigen=

schaft unseres Geschlechts; es ist ein vorzügliches Mittel unserer geistigen und sittlichen Bildung; es gewährt uns der Liebe und Freundschaft hohen Genuß, und unter seinem mächtigen Einflusse treten einzelne Menschen und Familien wie ganze Völker und Staaten in glückliche Kreise zusammen. Doch finden wir in allen diesen Vortheilen der Geselligkeit den Gewinn und Endzweck nicht, für welchen der Mensch allein geschaffen ist. Wir gehören als Geister einer höhern Ordnung der Dinge, einer unsichtbaren Welt an, und die Anlagen unseres unsterblichen Wesens müssen für dieselbe geweckt, entwickelt und ausgebildet werden. Wir sollen uns mit unseren Gedanken und Empfindungen täglich immer inniger und fester mit unserm ewigen Herrn und Vater verbinden, auf daß Gott uns Alles in Allem sei. Was im öffentlichen Leben durch Wort und That hervortritt, muß nur der Widerschein unserer innern Vollkommenheit und Tüchtigkeit sein. Wie will aber der Mensch zu dieser innern Gediegenheit, zu diesem geistigen Sein und Leben, zu diesem Einssein mit Gott gelangen, wenn er nicht in stiller Einsamkeit sich selbst lebt, in die Tiefe seines Gemüths hinabsteigt und zu den Höhen des Himmels sich erhebt. Nur in der Stille vernehmen wir der Seele hohe Gedanken und heilige Empfindungen, die leise Stimme Gottes und der Natur, den Fußtritt der Geister, das Wehen der reinen, lautern Himmelsluft. In der Einsamkeit stärkt sich das Herz zu einem edelmüthigen Wirken, zu großen Gesinnungen, zu einem siegreichen Kampf mit der Welt. Darum sollt auch ihr mir immer willkommen und gesegnet sein, ihr einsamen Stunden der Nacht. In eurem Schatten will ich erwachen zum höhern Leben.

Am 28. December.

„Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort.“ 1 Cor. 13, 12. Es ist die schwerste, aber auch die wichtigste Aufgabe unseres Lebens, sich selbst und die Welt in ihrem innersten Verhältniß zur Menschheit kennen zu lernen. Das geschieht, wenn unsere Gedanken, Ahnungen und Gefühle zu immer hellerem Bewußtsein gelangen und unser inneres und äußeres Leben wesentlich zunimmt an Klarheit und Wahrheit. Das Höchste in uns wird uns nur klar,

wenn wir das Allerhöchste über uns erkannt haben. Die Menschheit erhält nur Sinn, Werth und Bedeutsamkeit, wenn wir sie schauen und begreifen in Christus.

„Wir haben geschmecket das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt." Hebr. 6, 5. Jeder Mensch kommt von Gott als ein freies, selbstständiges Wesen, als ein sich selbst bewußter Geist, hingestellt in die göttliche Gemeinschaft, mit ihm zu theilen den großen Gedanken des ewigen Lebens. Beseelt von seinem Geist, getragen von seiner Kraft, erfüllt mit seinem Lichte, tragen wir die Unzerstörbarkeit unseres Daseins in uns. Wir sehen nicht blos der Ewigkeit entgegen, sondern leben und weben bereits in ihr. Das Hervorgehen aus Gott hat uns die Sehnsucht seiner Liebe in den Busen gesenkt und die ewige Verbindung mit ihm gesichert. Wie könnten wir, die wir von dem Unendlichen, Ewigen stammen, andere Hoffnungen, andere Ahnungen, andern Glauben, andere Ueberzeugung in uns tragen, als die der Ewigkeit unseres geistigen Seins, des Lebens in und mit Gott! Daß wir göttlichen Geschlechts, seines Wesens und seiner Liebe theilhaftig und Genossen der Unsterblichkeit sind, wissen wir allein durch Christus, erkennen wir in seinem Leben, schauen wir in seiner Herrlichkeit. Durch Ihn leben, weben und sind wir in Gott. Er hat die Welt überwunden, die Sünde hinweggenommen und Leben und unsterbliches Wesen an's Licht gebracht.

„Laß dein Ohr auf Weisheit Acht haben und neige dazu dein Herz mit allem Fleiß." Spr. 2, 2. Das rechte Maaßhalten in allen Dingen ist die wahre Weisheit. Daß die ausgezeichnetsten Männer dies nicht verstanden, daran scheiterte ihre Größe. Alleinsein in der Natur und Wirken in der Welt; beten und arbeiten; ruhen und thätig sein; geben und nehmen; genießen und mittheilen; denken und empfinden; forschen und schaffen; einreißen und aufbauen; ernst sein und fröhlich: das Alles zur rechten Zeit und an gehörigem Orte, immer mit Klarheit und Selbstbewußtsein, eingedenk seiner großen Bestim-

mung, in Einheit mit Gott und in Gemeinsamkeit mit unseren Brüdern — das ist der Weisheit Wesen und Vollendung. Nur im Gleichgewichte der Kräfte ist Ruhe.

Am 29. December.

„Ich werde sehen die Himmel, deiner Hände Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest. Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst?“ Ps. 8, 4 und 5. So wie das Jahr seinem Ende entgegeneilt, fühle ich lebhafter die Flüchtigkeit der Zeit, die Hinfälligkeit alles Irdischen, und die enge Grenze des Lebens, aber auch die Unermeßlichkeit des Weltalls, die unergründliche Tiefe der Ewigkeit und die große Majestät Gottes. Alles Große und Unendliche erfüllet die Seele mit Ehrfurcht und stillem Erstaunen. Wir durchlaufen mit unseren Gedanken die unermeßlichen Himmelsräume, die einen Planeten von dem andern, eine Sonne von der andern, einen Weltkreis von dem andern trennen, und doch jedem Sterne seine Bahn öffnen, seinen Lauf bestimmen und seine regelmäßige Bewegung sichern. Wo ist die Grenze des Raums, in dem keine Welten wandeln, und keine Lüfte wehen, und keine Strahlen des Lichts Leben und Wohlsein verbreiten? Wo beginnet das öde Reich der Leere, der Finsterniß und des Todes, in dem keine Kraft wirkt, kein Wesen athmet, keine Liebe waltet? Ach, die Gedanken kehren ermattet aus der Unendlichkeit zurück; die Seele kann ihrem Fluge nicht folgen. Solches Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch; ich kann es nicht begreifen. Aber diese Unermeßlichkeit der Schöpfung führt mich hin zu dem Allmächtigen, der die Welten streuet wie der Säemann die Saat, der die Himmel ausbreitet wie einen Teppich, der die Mitternacht um die Erde lagert und die Sonne umkleidet mit des Lichtes Glanz. Wir sehen wohl nur Bruchstücke seiner Allmacht; es ist ein Hauch von ihm, den wir vernehmen; der Donner seiner Gotteskraft, der über unsern Häuptern rollt (Hiob 26, 7 und 14; Jes. 40, 15): aber er ist doch nicht fern von einem Jeglichen unter uns; er ist in dem Inwendigsten unseres Herzens eingeschlossen; in Ihm leben, weben und sind wir. Was ist der Mensch,

daß Gott sein gedenkt, in ihm wohnet und ihn seiner Seligkeit theilhaftig macht! O du erhabener Gedanke der höchsten Vollendung, dich will ich in voller Klarheit zu fassen und als das Bild der Gottheit in meinem Innern zu bewahren suchen; dich will ich als die Quelle meiner Erkenntniß, meiner Freiheit, meiner Tugend betrachten; nach dir will ich meine Bestimmung, meine Pflichten, meine Würde messen; du sollst meine Wünsche leiten, meine Begierden mäßigen und meine Freuden heiligen; du sollst mir durch allen Wechsel der Zeit als das glänzende Gestirn der Ewigkeit den Lebensweg erleuchten; du sollst mir Muth geben in Kampf und Gefahr, und Trost an den Gräbern meiner Lieben; du sollst mit dem Glanze des Himmels mich umschweben, wenn das matte Auge bricht, und mich wecken aus dem Schlummer des Grabes zur ewigen Herrlichkeit. „Der Herr ist mein Fels, meine Burg, mein Gott und treuer Hort; er ist mein Schutz und Schild, der Horn meines Heils. — Ich harrete des Herrn und er neigte sich zu mir, zog mich aus der Grube und stellete meine Füße auf einen Fels, daß ich gewiß treten kann.“ Ps. 18, 3; 40, 2 f.

So hab' ich nun den Fels erreicht,
Worauf die matte Seele ruht,
Den Fels, der keinem Sturme weicht,
Den Fels, an dem die wilde Fluth,
Und wär's die ganze Macht der Höllen,
Entkräftet muß wie Glas zerschellen.
Ich stehe unter Gottes Schutz.
Verbannet sind nun Furcht und Grauen;
Hier kann ich sich're Hütten bauen.
Ich biete jedem Feinde Trutz.

Am 30. December.

Die Zeit trägt mich zur Schwelle
Des neuen Jahres hin,
Und an der ernsten Stelle
Steh' ich mit ernstem Sinn,

Und flehe Gottes Güte
Zu meiner neuen Bahn
Mit dankendem Gemüthe
Und mit Vertrauen an.

Durch trübe, schwere Tage
Hat er mich treu geführt;
Er hörte jede Klage
Im Schmerz, der mich berührt.
Sah unter Angst und Zittern
Das Auge himmelwärts,
Kam unter Ungewittern
Mir Trost in's bange Herz.

Drum laß ich ihn nur walten,
Mag auch die Gegenwart
Sich trüb' und ernst gestalten.
Wohl dem, der auf ihn harrt!
Er wird den Schleier heben,
Der meine Tage deckt,
Sein Schutz wird mich umschweben,
Wenn Noth und Trübsal schreckt.

Dem theuren Vaterlande
Gieb Fried' und Einigkeit;
Knüpf' fester alle Bande
Der Ruh' und Sicherheit!
Dein heil'ges Recht durchdringe
Ein jedes Menschenherz,
Und schön're Tage bringe
Das Jahr, nach bangem Schmerz!

Zerstreu' des Unglücks Wolke,
Die drohend auf uns hängt;
Sei gnädig deinem Volke,
Von mancher Noth bedrängt!

Dein Wort sei mein Begleiter
Auf meiner Lebensbahn,
Und führ' mich immer weiter
Und endlich himmelan!

Am 31. December.

„Was ist der Mensch? Gleichwie ein Tröpflein Wassers gegen das Meer, und wie ein Körnlein gegen den Sand am Meer, so gering'e sind seine Jahre gegen die Ewigkeit.“ Sir. 18, 8. Zum letzten Male ist die Sonne im Laufe dieses Jahres untergegangen und in wenigen Stunden beginnt ein neuer, wichtiger Abschnitt meines irdischen Lebens. Mit dem feierlichen Dunkel der Nacht senkt sich auch ein heiliger Ernst in meine Seele und ladet sie ein zu heilsamen Betrachtungen. Ich will diesen Ernst nicht zurückweisen und die Schwelle des neuen Jahres nicht leichtsinnig umtanzen oder die kommende Zeit mit lautem Jubel im Kreise lustiger Brüder begrüßen. Das Leben ist mehr als ein flüchtiger Traum, als ein muthwilliges Spiel, als ein leichtsinniger Scherz; es ist eine ernste, wichtige und heilige Sache. Darum soll mir das scheidende Jahr nicht im Rausch und Taumel entfliehen. Das Größte und Wichtigste soll meinem Geiste vorschweben; Gott, Menschenbestimmung und Ewigkeit! Die letzten Stunden will ich ihm weihen, der meines Lebens Herr und Hüter ist. Freude und Dank, Wehmuth und Entzücken, Kummer und Hoffnung, Zweifel und Vertrauen erheben das Herz himmelwärts zu Dem, der über allem Wechsel in ewiger Liebe thront. „Ich will der Güte des Herrn geden'ken, und voll des Lobes sein in Allem das uns der Herr gethan hat.“ Jes. 63, 7.

Wohl bin ich gewohnt, jeden Abend in feierlcher Stimmung zu empfangen, die Freuden und Leiden des entschwundenen Tages zu wiederholen, und mich zum Danke und Vertrauen gegen Gott zu ermuntern. Die einbrechende Nacht mahnt uns ja an Das, wovon sie ein Bild ist, an die lange Nacht des Todes. Aber ein höherer Ernst ziemt uns in den Stunden, in welchen die Pforten eines Jahres sich schließen und eine neue, ungewisse Zukunft sich aufthut. Nach Jahren rechnet der

Mensch sein kurzes, irdisches Dasein, und wir haben der Jahre so wenige zu erwarten, daß jedes entflohene für uns von der höchsten Wichtigkeit sein muß. Was aber tritt mir näher beim Rückblick auf das entflohene Jahr, als die Menge der Segnungen, in welchen der Allerhöchste mir seine Güte und Treue erwiesen hat? Ach, jeder Tag, jede Stunde, jeder Augenblick ist voll der Güte des Herrn. Der Herr hat Großes an mir gethan und mich über mein Bitten und Verstehen gesegnet.

Noch lebe ich und Gottes Aufsehen hat meinen Odem bewahret. Nicht Alle, die mit mir dieses Jahr angetreten hatten, beschließen es auch mit mir. Tausende meiner Brüder sind indessen hinübergegangen in die stillen Wohnungen des Friedens, und viele hat der Todesengel überrascht in der Hälfte ihrer Tage. Ach, Manchem nahet sich der Tod mit allen seinen Schrecken und löset die Seele aus irdischen Banden nach tausend Schmerzen und Qualen. Noch sehe ich das freundliche Licht des Tages, und Friede und Ruhe umgiebt schützend meine Wohnung. Kein Feind brach in das Land und verwüstete die reichen Felder, den Segen des Fleißes und die Ordnung weiser Gesetze. Die Erde gab ihr Gewächs; die Saaten rauschten fröhlich; auch der Aermste im Volke hatte sein täglich Brod. Ich hatte mit den Meinen viele gute Tage, und auch am bösen Tage leuchtete das Angesicht Gottes freundlich über uns. Durch den Trost des Evangeliums, durch die schönen Gottesdienste im Hause des Herrn, durch die stillen Morgen- und Abendstunden, durch das Wort der ewigen Gnade in der heiligen Schrift kamen lichte Gedanken, heilige Empfindungen, selige Freuden und Hoffnungen in meine Seele! Christus ist auch durch dieses Jahr gegangen mit seiner Kraft und Herrlichkeit, mit seiner Liebe und Treue, mit seinem Frieden und Segen.

Habe ich mich denn solcher Huld und Barmherzigkeit auch würdig gemacht? Wandelte ich auch immer in deinem Lichte und habe ich nie gethan gegen deine heiligen Gebote? Bin ich in diesem Jahre weiser, tugendsamer, tüchtiger und würdiger für den Himmel geworden? Ach, mit Beschämung muß ich's sagen: ich bin nicht werth der Barmherzigkeit, die du, o Gott, an mir gethan hast. Der Gärtner kommt heute in seinen Garten und sucht Früchte. Was soll ich dir antworten, du Gnadenreicher, wenn du zu dem Baum meines Lebens trittst und findest keine gesunde Frucht? So viele Liebesgaben, so viel Geduld, so viele Langmuth — und doch so wenig Früchte, und auch diese krank und dürftig! Ach, Herr gehe nicht in's Gericht mit mir und siehe mich an in deinem lieben Sohn Jesus Christus, meinem einzigen Mittler und

Fürsprecher. Er bittet ja für mich: „Laß ihn noch dieses Jahr, bis ich um ihn das Erdreich aufgrabe und Dünger daran lege, vielleicht bringt er dann Frucht.“ Luc. 13, 8. Ja, Herr, ich will Buße thun und die Gnadenfrist zu meiner Besserung gebrauchen. Nimm alle Sünden des hingeschwundenen Jahres von mir und wirf sie in die Tiefe des Meeres. Erneue mich in deinem Geiste und leite mich in alle Wahrheit. Laß mich in der letzten Stunde dieses Jahres, wie einst in der letzten Stunde meines Lebens, die Stimme deiner Gnade hören und vergieb mir alle Schuld. Versöhnt mit meinem Nächsten scheide ich von diesem Jahre und nehme keinen Haß und keine Bitterkeit mit hinüber in das neue Jahr. Ich bitte für sie, wie für alle die Meinen: Sei ihnen gnädig, du treuer Gott!

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft; denn er ist mein Hort, mein Helfer, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er sei. Bei Gott ist mein Heil, meine Ehre, der Fels meiner Stärke; meine Hoffnung und Zuversicht ist auf den Herrn Zebaoth. Darum lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Der dein Leben vom Verderben rettet und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über Die, so ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindes Kinder bei Denen, die seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, daß sie darnach thun. Lob, Preis und Anbetung sei dem Gotte des Himmels und der Erde, dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, der in Heiligkeit und Liebe waltet über selige Geister und erlösete Menschen, der Allen aushilft zu seinem himmlischen Reiche, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

W. Chr. Spieker,

Familiens Stunden der Andacht

und des Nachdenkens

für die erwachsenen Töchter gebildeter Stände.

8te Auflage mit schönem Stahlstich. In Goldschnitt gebunden 1 Thlr. $27\frac{1}{2}$ Sgr.

Aus dem störenden Geräusche des Lebens sollen die Töchter gebildeter Stände darauf hingewiesen werden, was allein das Glück des Daseins und den Frieden der Seele zu sichern vermag! Der Verfasser sucht seine Leserinnen auf einen Standpunkt zu erheben, von dem sie das Leben und Schaffen der Menschen und die Erscheinungen in der Natur mit einem reinen Gemüthe betrachten sollen, wo sie, begeistert für Wahrheit, Tugend und Reinheit der Sitten, gehoben im Umgange mit Ihm, dem Allmächtigen, den edelsten Genuß der Seelenkräfte, der freudigen Erhebung und weiblicher Würde in sich fühlen!

Folgende empfehlenswerthe Bücher sind ebenfalls in neuen Auflagen erschienen:

Petiscus,

Der Olymp,

oder

Mythologie der Griechen und Römer.

Mit Einschluß der ägyptischen, nordischen und indischen Götterlehre.

Zum Selbstunterricht für die erwachsene Jugend

und angehehende Künstler.

11te vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit 67 Abbildungen und einem prachtvollen allegorischen Titelkupfer

Preis 1 Thlr.

Fein in engl. Leinwand geb. u. mit allegorisch verziertem Goldbeckel $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Auf der äußersten Himmelssphäre wohnten des Alterthums ewige Mächte, und alle Räthsel, alle Naturerscheinungen, die den Menschen umgeben, schuf das phantasiereichste Volk der Welt zu jenem Ideen- und Sagenkreise den wir Mythologie nennen und welcher nicht allein die ehemaligen Anfänge der menschlichen Erkenntniß über Gott, Natur und Geschichte in sich vereint, sondern auch

die ersten Regungen der Dichtkunst bis zu ihrer unerreichbaren hochpoetischen Tiefe den spätern Geschlechtern offenbart. Die Kenntniß der Mythologie steht mitten inne zwischen dem, was zum Wissen gehört und was der Poesie und dem muntern Spiele der Phantasie anheim fällt. Dieser Doppelzweck, d. h. Belehrung und Entzündung, ist außer in unserm Olymp in dem Grade **bis jetzt in keinem Buche erreicht**, — und wir bieten hiermit die eben vollendete 11te Auflage dem gebildeten Publikum auch in einem äußerlich so schönen Gewande dar wie es der fortschreitenden Kunst geziemt.

Album für Deutschlands Töchter.

Lieder und Romanzen mit Illustrationen

von

C. W. Götze, W. Georgy und R. Kretschmer.

Dritte Auflage.

Eleg. geb. mit reicher Deckelvergoldung: in engl. Leinw. $3^1/_3$ Thlr.
in Saffian 5 Thlr.

Wie die allgemein sich kund gebende Theilnahme und die sich drängenden neuen Auflagen beweisen, so dürfte unter den Schriften, welche in neuer Zeit erschienen sind, keine zu finden sein, die so ganz und gar der Bestimmung eines schönen Geschenks für gebildete Damen entspräche als dieses reizende **Album!** Hat bei den Gedichten selbst die Idee vorgeschwebt, nur solche aufzunehmen, welche tief und wahr das Gemüths- und Seelenleben und die Phantasie der Gebildeten des weiblichen Geschlechts bewegen, so bieten nicht minder die Illustrationen eine solche Fülle meisterhaft gezeichneter und ebenso vortrefflich geschnittener Bilder dar wie man sie wohl in keiner ähnlichen Schrift in solcher Manigfaltigkeit finden dürfte.

Druck von Gustav Bär in Leipzig.

Spieker, Christian Wilhelm,

Christliche Abendandachten auf alle Tage des Jahres

Leipzig 1860